

BAND 4

**KLEINE BIBLIOTHEK Für
GEHÖRLOSE UND
INTERESSIERTE LESER**

**Philosophische Betrachtungen zu den
Uraltfragen der Menschheit und den dunklen
Seiten ihrer Geschichte**

**VOM ZAUBER DER MYTHOLOGIE
ZU DEN HOFFNUNGSTRÄGERN
RELIGION, PHILOSOPHIE
UND WISSENSCHAFT**

Das Tor zur Mystik lässt sich nicht
so schwer öffnen, wie die meisten glauben.
Das Schlimme ist, einmal offen,
lässt es sich so leicht nicht wieder
schließen

Akutagawa

Nach Aufzeichnungen Yasukichis

Dieses Werk ist unter einem Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 3.0 Unported Lizenzvertrag lizenziert. Um die Lizenz anzusehen, gehen Sie bitte zu <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/3.0/> oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California 94105, USA.



Inhaltsverzeichnis

Vorwort und gleichzeitig eine etwas ausführliche Einführung

KAPITEL 1 Bekannte Mythen und Göttergeschichten

Wie die Warrau - Indianer die Welt entdeckten
Die Entstehung der Milchstraße – Ihre Bedeutung für die Götter
Zwei altindische Legenden zu den Mondflecken
Eine afrikanische Göttergeschichte
Die großen Götter
Götter und Gottheiten verschiedener Kontinente
Polytheistischer Götterkult (Vielgötterei) in Indien
Die wesentlichsten griechischen und römischen Götter, ihr
Verwandtschaftsverhältnis und ihre Geschichte
Perseus befreit Andromeda
Die Rache der Göttin der Zwietracht
Wie Perseus der Medusa den Kopf abschlägt
Die zwölf komplizierten Abenteuer des Herkules
Der Tod des Herkules
Die Rettung des Weingottes durch die Mänaden
Die Vermählung von Europa mit Zeus
Wenn man mit den Sonnenrossen zu schnell fährt
Fazit
Einige Bemerkungen zum Begriff „wissenschaftliches Denken“
Erster bis vierter Merksatz

KAPITEL 2 Eine babylonische Schöpfungsgeschichte

Hochachtung vor unseren Vorfahren
Die Vorgeschichte des Gilgamesch - Epos
Tabelle 1 Die sumerische Königsliste
Tabelle 2 Die Dynastie von Akkad
Gilgamesch - Epos
Einige Bemerkungen zu Gilgamesch

KAPITEL 3 Die Zweckmäßigkeit eines Gottes benötigt die Zweckmäßigkeit eines Mythos

Wie betrachteten unsere Vorfahren den Anfang der Welt?
Die Verbindung von Mythologie und Religion
Wie entstand das Leben auf der Erde?

Eine Nacherzählung aus Finnland
Die Geburt der Götter
Die ersten Menschen in der Mythologie
Eine Geschichte zu Gott Pan Gu und Göttin Nu Wa
Eine wunderschöne Geschichte aus Mittelamerika
Warum gehen Frauen fischen?
Sex diente schon immer primär dem Lustgewinn
Das Verständnis unserer Kultur verlangt die Beschäftigung mit der Mythologie
Fünfter Merksatz
Der Deckmantel Mythologie und die Frauenfeindlichkeit vor 2500 Jahren
Eine indische Mythologie über weibliche Dämonen
Sechster Merksatz
Was man unbedingt vom Orakel wissen sollte
Die Organisation und das Geschäft mit dem Orakel
Tabelle 3 Die Zusammensetzung des Rates der Götter
Siebender Merksatz
Die Gründung Roms
Unumschränkte Macht führt zu unumschränkten Machtmissbrauch
Das Orakel von Delphi
Eigenartigkeiten, Merkwürdigkeiten, Seltenheiten, Fragwürdigkeiten
Menschen werden zu Göttern gemacht, bestimmte Menschen wollen Götter sein

KAPITEL 4 Eine Einführung in das Wunderland der Religionen, in den Bereich der tausend Götter und das Spiel mit Emotionen und Gedanken der Menschen

Die Theorie der zwei Ebenen - Schöpfung oder Entwicklung
Eine moderne Mythologie in drei Zeitsprüngen
K. Marx, A. Einstein und A. Schweitzer in ihren Aussagen zur Gesellschaft
Temperament – Charakter - Gefühle
Tabelle 4 Vier Typen der höheren Nerventätigkeit
Ständiges Lernen gehört heute zu den Grundprinzipien menschlicher Bildung
Bemerkungen zum Begriff Wissenschaft
Bemerkungen zur naturwissenschaftlichen und zur hermeneutischen
Denkmethode
Zusammenfassung
Die Geschichte des Glaubens und des Wissens verläuft parallel
Utopien sind die Träume ihrer Zeitperiode
Zusammenfassung und Lehren aus den Utopien

KAPITEL 5 Einige Ziele, Inhalte und Methoden von Religionen

Was haben wir bisher gelernt?

Tabelle 5 Schummelopfer

Eine kleine Auswahl von Lügengeschichten

Religionskritik ist so alt wie die Religion selbst

Zusammenfassung

Einige Bemerkungen zu der Feststellung, „Die Religion ist ein Widerspruch in

Zu den Wurzeln religiöser Problematik sich“

Der Begriff „religio“

Religionen sind eine Glaubensform von Menschen

KAPITEL 6 Auf der Suche nach einer überirdischen Kraft

Was ist Phantasie?

Kommen wir zurück zu unserem Problem der Menschwerdung auf
wissenschaftlicher Basis

Die frühmenschliche Besiedelung Deutschlands durch Homo erectus

Vom Homo erectus zum Homo sapiens

Tabelle 6 Entwicklung der Anthropeida

Tabelle 7 Die Hominidenarten und ihr Hirnvolumen in cm³ (Kubikzentimeter)

Frühmenschliche Fußspuren

An der Wende von Tertiär und Quartär

Tabelle 8 Die Steinzeit, das Pleistozän, das quartäre Eiszeitalter

Tabelle 9 Gliederung der Steinzeit der Paläozoologen

Der dialektische Sprung in der Philosophie

Zurück zur Wende von Tertiär und Quartär

Tabelle 10 Chronologischer Abriss der Kulturstufen des Paläolithikum

Einige Bemerkungen zum Neandertaler

Zurück zum Thema

Auf der Spur von drei französischen Hobbyforschern

Zusammenfassung der kulturellen Entwicklung des Menschen

Wo stehen wir in unserer Zwischenbilanz bei der Suche nach einer
überirdischen Kraft

Ein kleiner Rückblick

Anhang Überblick zur Buchreihe

Begriffserklärungen

Verzeichnis der Tabellen

Personenregister

Bibliographie

Bildquellen

In allen Gedankengängen gibt es einen Gesichtspunkt, der – wenn wir ihn glücklich treffen – besser zur Verdeutlichung des Gegenstandes dient, als alle Beredsamkeit und aller Wortreichtum der Welt.

David Hume

VORWORT und gleichzeitig eine etwas ausführliche Einführung

Dieser riesige Komplex von Mythologie – Religion und Wissenschaft, kann nur andeutungsweise behandelt werden. Ein Band zu jedem Problemkreis wäre auch viel zu wenig um die Kulturgeschichte der Menschheit umfassend darzulegen.

Wir wollen uns mit einigen Erkenntnismerkmalen von Sinn und Zweck der Mythologie und des Götterglaubens, von Religion und Wissenschaft beschäftigen. Wir versuchen auf einer materialistischen Grundüberzeugung in die wunderbare Illusion mythologischer und religiöser Glaubensvorstellungen einzudringen. Es ist der Versuch, aus der Sicht der existierenden Ebene, aus der Realitätsebene, in die Transzendenz – Ebene, in eine grenzüberschreitende übernatürliche Ebene einzutauchen.

Dabei ist klar, dass man dabei die gemachten Erkenntnis – und Erfahrungsgrenzen in vielerlei Hinsicht überschreiten muss. Andererseits sind Religionen und Götter an das menschliche Dasein gebunden. Ohne den Menschen ergeben diese Betrachtungsweisen keinen Sinn und hätten weder eine Basis noch irgendeinen Zweck. Tiere und Pflanzen benötigen keine Götter.

Will man zu den Wurzeln vorstoßen, kommt man nicht umhin, das Problem der emotionalen Vorstellungswelt, die ja die Grundlage und den Kern der Transzendenz bildet, zu erläutern. So wie Religionen eine Tatsache sind - Tatsachen kann man nicht verbieten, - so ist es eine Tatsache, dass Religionen und religiöse Ansichten schon immer kritisiert werden. Sie werden deshalb kritisiert, weil sie letztendlich, mit einer naiven Glaubwürdigkeit eine phantastische Welt verkörpern und verteidigen.

Die Frage nach der Abstammung des Menschen und dem Anfang der Welt ist uralte. Zurückverfolgen lässt sie sich bis zur Sesshaftwerdung des Menschen. Es ist aber durchaus möglich, dass man sich bereits tausende Jahre vorher darüber Gedanken gemacht hat. Wer hat wohl die Welt, die Pflanzen und die Tiere geschaffen? Wer herrscht über Schnee und Eis, Wind, Wetter und Wolken? Wie entstanden die Sonne, der Mond und die Sterne? Wer wohl herrscht über all diese Dinge?

Fragen über Fragen, Uraltfragen. Die Mythologie ist die Urform der Kunst des Wortes und der Kraft der Sprache. Sie ist sinnvoller Ausdruck der Phantasie, der räumlichen Vorstellung und der geistigen Darstellung. Sie ist die Gedankenwelt unserer Vorfahren.

Mythen waren für die Menschen damals genauso wirklich, wie es heute die Resultate der modernen Naturwissenschaften für uns sind. Unerklärbares wurde erklärbar, unmögliches wurde möglich. Zu den Grundbausteinen der Kultur der menschlichen Entwicklungsgeschichte gehören Mythologie, Götterglauben, Geisterkult, Zauberei, Orakel und Opferkult genauso wie Religion, Musik und Tanz, Sport und Kunst.

Sie sind Bestandteil der Weltkultur und gehören nicht nur der Vergangenheit an. Vielfach werden Mythologien und Götterglaube als Märchen und als Phantasieprodukte abqualifiziert. Eine Abwertung ist aber niemals gerechtfertigt.

Natürlich sind es herrliche Geschichten und Erzählungen. Sie handeln von gedachten und gewollten Taten. Sie dienten einem Zweck und hatten einen Sinn. Was ist an der Suche nach Erkenntnissen schlecht? Was sollte an den Mythologien, an den Geschichten voller emotionaler und kausaler Zusammenhänge nicht richtig sein? Seien wir vorsichtig mit unserem Urteil. Verneigen wir uns vor unseren Vorfahren, die in der Frühzeit der Menschheit zu solch hohen kulturellen und künstlerischen Leistungen fähig waren. Zweifellos ist die Urgesellschaft der Anfang und die Sklavenhaltergesellschaft der Höhepunkt dieser Glaubensform. Götter waren stets der Ausdruck einer höheren Wahrheit. Diese Wahrheit hatte man mit Opfern zu akzeptieren, zu glauben, aber niemals anzuzweifeln.

Jetzt erkennen wir auch den Sinn und den Zweck von Mythologie, Götterglauben, Opferkult und Orakel. Es ging um Anerkennung und Stabilisierung sozialer Verhältnisse. Es ging um Vorherrschaft und Machtausübung. Es ging um Bildung und Erziehung und es ging um die Steigerung der Lebensfreude, auf zeitgemäßem Niveau. Es ging um die Achtung und Würde vor Gott, der Mensch neben dir spielte eine untergeordnete Rolle.

Es ging aber auch um Vergangenheits- und Zukunftsträume. Es ging um die Alltagsexistenz und den Überlebenskampf.

Betrachten wir die Welt der Mythologie, die Welt der Götter als Erfahrungsschatz, als Weisheitsangebot unserer Vorfahren. Mythologie ist Kultur, Kultur ist ein Bestandteil des Überbaus jeder Gesellschaftsordnung. Über das Verhältnis von Mythologie und Religion gibt es verschiedene Meinungen. Die einen betrachten sie als Vorstufe der Religion. Andere zählen die Mythologie schon zum religiösen Brauchtum.

Der Kerngedanke unserer vierbändigen Buchreihe beschäftigt sich sowohl mit **philosophischen Betrachtungen** mit **Uraltfragen der Menschheit** und mit den **dunklen Seiten ihrer Geschichte**.

Klären wir als ersten Schwerpunkt den Begriff „**philosophische Betrachtungen**.“

Dieser Begriff zieht sich durch alle vier Bände und dominiert somit die zentrale Themenstellung. Philosophie und Mathematik sind heute Wissenschaften ohne Grenzen und zählen zu den Geisteswissenschaften. Beide muss man als die Zulieferer, als die Basis, aller Wissenschaftsbereiche betrachten.

Mit philosophischen und mathematischen Problemen beschäftigen sich auch religiöse Würdenträger, Päpste, Erzbischöfe und Mönche.

Philosophisches Denken und wissenschaftliches Denken bildet eine Einheit.

Zu dieser Aussage gibt es auch Gegenstimmen. So ist es keine Seltenheit, das Nobelpreisträger und Naturwissenschaftler, wenn sie an heute noch wissenschaftliche Grenzen stoßen, „göttliche Kräfte“ in ihren Wissenschaftsbereich einführen.

Man muss da schon sehr religiös sein, wenn man seinem eigenen Arbeitsbereich „Gotteskräfte“ zubilligt.

So sagte der Mathematiker Leopold Kronecker (1823 – 1891) auf einer Tagung in Berlin

„Die >ganzen< Zahlen hat der liebe Gott gemacht, alles andere ist Menschenwerk.“

Kronecker hat in seinen Vorlesungen die Losung des griechischen Philosophen Platon (427 – 348 v. u. Z.) verwendet, der gesagt hatte: das Gott stets „Geometrie treibt.“

Kronecker veränderte diesen Ausspruch dahingehend, das Gott stets „Arithmetik treibt.“

Kronecker hätte ja auch sagen können, das Gott stets „Mathematik treibt.“

Er hätte dann nicht differenziert sondern verallgemeinert.

Der Berliner Philosoph Wilhelm Dilthey (1833 – 1911) unternahm den Versuch, die

Geisteswissenschaften auf dem historischen Selbstverständnis der Menschen aufzubauen.

Er gliederte in Kunst, Literatur, Philosophie(Sprache und Literatur), Recht und Bildung.

Im englischen und französischen Sprachbereich definierte man Geisteswissenschaften unter dem Begriff – Humanwissenschaft – d.h. es geht um die Verwirklichung des Menschen durch Bildung und Erziehung.

Dieser Begriff entstand in der Aufklärungsphase der Renaissance, der Reformation (14./16, Jh.) und dem Geist der „ Aufklärung“ im 17./18. Jh. der europäischen Geschichte.

Diese Epoche ist kennzeichnend für den Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit.

Wollen wir informiert sein über die Zeitperiode der Aufklärung, sollten wir die Aussagen dazu von W. Winkler (1848 – 1948) und Immanuel Kant (1724 – 1804) kennen.

W. Winkler sagte: „Der Mensch ist das Wesen, das stets mehr will, als er kann, und mehr kann, als er soll.“

I. Kant sagte: „Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen sich seines Verstandes ohne Leistung eines anderen zu bedienen.“

I. Kant sagte damit, dass jede Philosophie Aufklärung ist und philosophische Fragen jeden Menschen betreffen und zum selbstverantwortlichen Menschsein gehört.

Das führt uns zu der Erkenntnis, dass „philosophische Betrachtungen“ betreffs Thema und Gegenstand nur ganz allgemein zu fassen sind.

Wir beschäftigen uns mit Gott, der Welt und den Menschen. Wir philosophieren (denken nach) über die uns umgebende Realität und über die Träume der Zukunft.

Man kann und man sollte über alles philosophieren.

Damit haben wir schon das nächste philosophische Problem. Denn wenn der Gegenstand der Philosophie im Unterschied zu den Einzelwissenschaften unbestimmt und allumfassend ist, geht es im Extremfall im wahrsten Sinn des Wortes um alles oder nichts.

Um alles oder nichts Denken zu können, benötigt man allerdings ein systematisches Denken, eine Verknüpfung von Gedanken und Zusammenhängen.

Der Philosoph bzw. jeder Mensch der etwas wissen will und damit beweist, dass er denkt, kann alles unbefangen und unbekümmert fragen.

Philosophieren heißt; sich von Gedankenlosigkeit, Denkroutine, Dogmatismus des Althergebrachten und Denkverboten zu befreien.

Philosophieren ist Realitätsinterpretation, ist Aufdeckung und Kritik wirklichkeitsfremder Ideologien, ist das Aufbrechen wahrheitsfeindlicher Tabus und ist die Bekämpfung von Mystifikationen. Es ist die Widerlegung Pseudowissenschaftlicher Theorien (nur scheinbare Wissenschaftlichkeit) und die Entlarvung von Wunsch und Wirklichkeit als Prokrustenbett.

Der Begriff Prokrustenbett entstammt der griechischen Sage. Prokrustes war ein böser Mensch, der allen Wanderern die bei ihm Quartier suchten, ein zu kurzes Bett legte. Wenn sie sich beschwerten, dass das Bett zu kurz wäre, hat er ihnen die Füße oder die Beine abgeschlagen.

Diese Sage will damit verdeutlichen, wie es ist, wenn man in etwas hineingezwungen bzw. hineingepresst oder in eine unangenehme Lage gebracht wird.

Philosophie ist streng genommen genauso wie die Religion eine Lebenshilfe, eine Denkhilfe die allerdings ohne göttlichen Beistand zurechtkommt

Philosophie ist auf wissenschaftlicher Beweisbarkeit und nicht auf Unwissenheit und Möglichkeitsbeweisen aufgebaut.

Für Atheisten ist der Ausdruck Gott, der unklarste Begriff aller Begriffe. Glaubensfiktionen sind etwas nicht Erkennbares. Sie überschreiten die Erkennbarkeitsgrenzen. Eine Beweisbarkeit ist allerdings trotz aller Bemühungen von theologischer Seite nicht zu erwarten, da dieser den Glauben überflüssig machen würde – „ein bewiesener Gott ist kein geglaubter Gott.“ Damit ist jede Hoffnung auf Vernunft ein irrationales Verlangen.

Jede religiöse Wahrheit,
jede religiöse Vernunft,
jedes religiöse Denken,
jedes religiöse Glaubensbekenntnis hat nur Sinn, wenn der betreffende Mensch in metaphysischen, weltfremden, irrationalen und transzendenten Kategorien denkt.

Die Moral der Metaphysik gipfelt in der uralten jüdisch/christlichen Weisheit von „Bete und arbeite, hoffe was du hoffen kannst und was du hoffen möchtest und tu was du tun kannst und zu tun in der Lage bist.“

Metaphysik ist die Lehre vom Übersinnlichen, ist die Lehre von den nicht bekannten Zusammenhängen und in diesem Sinn eine Hoffnung verkörpernde Tugend.

Nach Thomas von Aquin (1224 – 1274) heißt Metaphysik eine „göttliche Wissenschaft“. Er hat die höchste Spitze der Wesenshierarchie (Gott) mit der höchsten Vernünftigkeit gleichgesetzt. Welch ein Wunder und welche Genialität religiös abstrakten Denkens.

Die Hoffnung selbst ist eine unbekannte Größe, bzw. ein unbestimmter Faktor. Der Mensch ist allgemein, von Natur aus, eine hoffende Erscheinung. Dabei lässt er sich von einer metaphysischen Hoffnung, in einer Art Bedürfnisbefriedigung stimulieren. Die Hoffnung auf Unsterblichkeit oder jede Art von Seelenwanderung hat nur für den Gläubigen einen Sinn, d.h. nur Gott wäre für den gläubigen Menschen in der Lage, eine Garantie für die Unsterblichkeit der Seele zu geben. Wenn allerdings alle Hoffnungen nur religiöse Hoffnungen wären, wäre es gut zu wissen, was man unter diesem Begriff zu verstehen hätte. Für nicht Gläubige ist jede Hoffnung auf Gott ein unbestimmbarer Hoffnungsfaktor von etwas Unbestimmten. Die Begrenztheit unserer Erkenntnis über eine Tatsache „Gott“ ist für viele Menschen heute noch eine Bedürfnisbefriedigung und ein Hoffnungsfaktor, eine Hoffnung auf einer religiös metaphysischen Basis.

Heinrich Heine hätte wahrscheinlich folgendes Schlusswort zu dieser Thematik gesagt:

Gäbe es keinen Gott und keinen Glauben mehr, so gäbe es nur noch die ganz gewöhnliche Tatsache der Realität.
Kein Beten, kein Glockenläute, keine religiösen Feiertage und keine Kirchensteuer mehr. Alle Geistlichen könnten dann in den psychologischen Beratungsstellen den hoffnungslos religiös Kranken privaten Beistand leisten.

Als normale, vernunftbegabte, an Weiterentwicklung und geistigen sowie gesellschaftlichen Fortschritt denkende Bezugspersonen lassen wir den Gläubigen ihre Hoffnungen, ihre religiöse Einbildungskraft, ihr Wort Gottes und ihre Gottesehnsucht.

Wir haben erkannt, dass Philosophie und philosophische Betrachtung nicht mit einem Wort zu beantworten ist.

Was haben denn kompetent Philosophen zu dieser komplizierten Problematik zu sagen?

A. Läßle sagte: „ Am Ursprung der Philosophie steht der Mensch, der sich in den Rätseln seiner Innen – und Außenwelt zurechtfinden will, . . . der sich bemüht aus dem Kaleidoskop (dem Spiel farbiger Betrachtung) der Besonderheiten die Grundlinien des Gemeinsamen und Allgemeinen herauszufinden.“

M. Horkheimer beschreibt den Sachverhalt der Philosophie als „ . . . methodischer und beharrlicher Versuch, Vernunft in die Welt zu bringen.“

W. Windelband versteht darunter im Sprachgebrauch seiner Zeitperiode „ . . . die wissenschaftliche Behandlung der allgemeinen Fragen von Welterkenntnis und Lebensansicht.“

K. Jaspers erkennt den Beruf des Philosophen nicht an. Für ihn ist die Philosophie:
„ . . . auch kein gestaltendes Ideal, nach dem der Mensch sich formen könnte, um es zu werden; das Sein des Philosophen ist das Selbstwerdenwollen, das in der Breite des Philosophierens sich Raum, Möglichkeit und Ausdruck schafft.“

Platon betrachtete als Grundfrage der Philosophie

„ Das Wahre – Das Gute – Das Schöne“

Wir stellen letztendlich fest, dass die Philosophie im Gegensatz zu den Natur - und Einzelwissenschaften keinen begrenzten Ausschnitt der Wirklichkeit betrachtet.

Philosophie ist demnach eine Ganzheitsbetrachtung.

Philosophie geht nicht von Voraussetzungen aus sondern sie ist das Streben nach größtmöglicher Voraussetzungslosigkeit. Dieser voraussetzungslose Prozess der Selbstfindung über sich und die Welt, ist zu jedem geschichtlichen Zeitabschnitt aktuell und stets neu aufzufinden.

Schließen wir unsere „ philosophischen Betrachtungen“ mit einer subjektiven und einer objektiven Aussage eines moralphilosophischen Erkenntnisproblems, der sogenannten „Goldenen Regel“.

„Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu.“

Diese subjektiv negative Variante eines Verbotes kann man als Klugheitsregel auffassen, als einen hypothetischen Imperativ. Dieser Satz besagt, ich soll etwas vermeiden um keinen eigenen Schaden zu haben.

Der Kantsche „kategorische Imperativ“ beseitigt dieses negative Denken, indem er ein objektives Gebot formulierte.

„Handle nur nach derjenigen Maxime, durch die du zugleich wollen kannst, dass sie ein allgemeines Gesetz werde.“

Dieses Moralkriterium, dieser Moralkodex (moralischer Erkenntnisgegenstand) formuliert eindeutig, das Moralisch ist, was eine allgemeine Norm sein kann. Man könnte auch sagen: ich möchte vernünftigerweise wollen, dass es eine allgemeine Norm sein kann.

Damit hätten wir schon wieder ein philosophisches Problem.

Was heißt eindeutig und was verstehen wir unter vernünftigerweise.

Beenden wir die „philosophische Betrachtung“ mit einem Ausspruch des griechischen Mathematikers Euklid (300 v. u. Z.) den er stets am Ende seiner Beweisführung sagte:

„Quod erat demonstrandum“
Was zu beweisen war.

Bei den **uraltfragen der Menschheit** geht es um das Geschehen im Weltall. Da geht es um die menschliche Entwicklung und um Entwicklung genereller Art. Da geht es nach dem Übergang von der Urgesellschaft um die soziologischen Probleme von Arm und Reich, von Herr und Sklave und den darauf beruhenden Klassengegensätzen. Da behandeln wir ökonomische, moralische, rechtliche und politische Verhältnisse und Problemstellungen. Da geht es um Mythologie und Götter, um Religionen, Philosophien, Weltanschauungen und Wissenschaftsbereiche. Die Neugier und das Leben der Menschen, ihre Zukunft und die Unsterblichkeit, besitzen wie in alten Zeiten, auch heute noch ihre Anziehungskraft.

Wenn man eine göttliche Suppe mit dem Namen Theodizee kocht und mit Begriffen wie Freiheit und Gerechtigkeit, Armut und Reichtum würzt, kann nur ein übler, ein infernalischer gläubiger Gestank den Himmel verdunkeln.

Theodizee ist der Versuch einer philosophischen Rechtfertigung Gottes. Es ist der Versuch, den Glauben an Gott mit dem Vorhandensein des Bösen in der Welt in Übereinstimmung zu bringen.

Der griechische Philosoph Epikur (342 – 271 v. u. Z.) hat sich über das Dilemma von Gottes Güte und dem Leid in der Welt Gedanken gemacht. Er formulierte dazu:

„entweder will Gott die Übel beseitigen und kann es nicht,
oder kann es und will es nicht,
oder er will es nicht und er kann es nicht,
oder er will es und kann es“.

Aurelius Augustinus (354 – 430), rechtfertigte Gott, betreffs der Übel in der Welt, mit der Heilsökonomie. Damit wird erklärt, dass dieser ökonomische Prozess kein zufälliges Ereignis ist sondern eine gewisse Planmäßigkeit Gottes dem Wohl der Menschen dient und auf das kommende Reich Gottes gerichtet ist.

Der Reformator Johannes Calvin (1509 – 1564) predigte in seiner Lehre von der doppelten Prädestination, die göttliche Vorherbestimmung des Menschen zur Seligkeit oder zur ewigen Verdammnis. So kann man auch Freiheit und Gerechtigkeit interpretieren.

Als Wegbereiter des entstehenden Kapitalismus betrachtete er den Grad des göttlichen Heils in der weltlichen Sphäre und im diesseitigen Leben am wirtschaftlichen Erfolg bürgerlicher Bestrebungen.

Wir sehen, dass das Problem von Arm und Reich,

von Gut und Böse ebenso uralte ist wie
von Freiheit und Gerechtigkeit.

Solange es Klassen gibt, anders gesagt, solange es Millionen Arme und wenige sehr Reiche gibt, wird man stets fragen müssen, welche Freiheit und welche Gerechtigkeit meinst du.

Beide haben nämlich einen unterschiedlichen persönlichen Begriff von Freiheit und Gerechtigkeit. Solange es diese Klassenunterschiede im gesellschaftspolitischen und sozialökonomischen Bereich gibt, sie aber leugnet und als nicht existent betrachtet, versucht man in jeder Diktatur oder Demokratie das Problem von Freiheit und Gerechtigkeit als eine Frage der individuellen menschlichen Existenz zu lösen. Wo extrem gegenüberstehende Klassen bestehen, werden diese von der herrschenden Klasse zugunsten ihrer Klasse manipuliert werden. Mit anderen Worten: bestehende Herrschaftsverhältnisse kennzeichnen die Flucht in die Intimsphäre als Freiheit und als Selbstverwirklichung des Menschen. Man hämmert den Menschen ein, ihr seid frei, ihr könnt euch die Welt anschauen, so gut ging es der Masse der Werktätigen noch niemals und in keiner Gesellschaft. Das stimmt allerdings, es ist aber nur die halbe Wahrheit.

Persönliche und gesellschaftliche Freiheit sind immer noch weit voneinander entfernt.

Soziale Freiheit ist gesellschaftliche Freiheit. Die Klasse der Reichen kann sowohl die persönliche als auch die sozial/gesellschaftliche Freiheit für sich in Anspruch nehmen.

Der Arme ist aber vom Reichen abhängig. Diese Abhängigkeit vom Arbeitgeber, vom Produktionsmittel besitzenden, vom Konzern, vom Kapitalisten sollte der Arbeitnehmer, der Besitzlose erkennen.

Diese Abhängigkeit liegt wie ein Schleier über seiner persönlichen Freiheit.

Wird er Arbeitslos, wird er kaum oder gar nicht seine Familie ernähren können Seine persönliche Freiheit nützt ihm einen alten Dreck. Spätestens jetzt merkt er, „es gibt sie noch die Klassengesellschaft“ auch wenn man es als gesellschaftlich überholt propagiert.

Den Begriff des „Arbeiters“ hat man aus den gleichen Gründen abgeschafft, wie den Begriff „Klasse“. Den Begriff „Arbeit“ konnte man nicht beseitigen.

Es waren politisch ideologische Gründe diesen Klassenbegriff abzuschaffen.

Mit der Aufhebung des Begriffs „Arbeiter“ und der Umbenennung in Arbeitnehmer wollte man dem Arbeiter einen gehobenen Status geben. Arbeitnehmer klingt besser, mehr nach Unternehmer. Es klingt nicht so sehr nach K. Marx, Ausbeutung und Unterdrückung, sondern nach Freiheit und Gerechtigkeit. Unpolitische Massen kann man doch im System viel besser und genauer manipulieren. Lasst ihnen ihre Gewerkschaften und ihr Streikrecht um ökonomische Besserstellung, denn die Bosse der Gewerkschaft in den Zentralen und in den Aufsichtsräten gehören nicht zu den Armen.

Kapitalismus propagiert nicht nur Zuckerbrot und Peitsche, er benutzt auch diese Dinge.

Johann Gottlieb Fichte (1762 – 1814) erstrebte einen gleichen Lebensstandard für alle. Gleiche Bildung, gleiches Recht und die Verpflichtung zur Arbeit, waren natürlich Forderungen, die nur eine klassenlose Gesellschaft erfüllen kann. Eine klassenlose Gesellschaft gibt es aber nicht.

Auch Georg Wilhelm Friedrich Hegel(1770 -1831) hatte in der klassischen deutschen Philosophie, den Menschen als ein der Gemeinschaft bedürftiges und auf die Gemeinschaft bezogenes Wesen definiert.

Wenn wir schon bei zukünftigem Gedankengut sind, sollte man wissen, dass bereits Platon in seiner Staatstheorie, Thomas Morus in seiner Schrift Utopia und Tommaso Campanella im Sonnenstaat, kommunistisches Gedankengut einer klassenlosen Gesellschaft für eine erstrebenswerte und gerechtere Menschengemeinschaft propagierten.

Der venezianische Mönch Ortes, einer der großen ökonomischen Schriftsteller des 18. Jh., fasste die Widersprüche der kapitalistischen Produktion als allgemeines Naturgesetz des gesellschaftlichen Reichtums. Das ökonomisch Gute und ökonomisch Böse halte sich in einer Nation stets das Gleichgewicht, die Fülle der Güter für einige ist immer gleich dem Mangel derselben für andere.

10 Jahre später erklärt der protestantische Pfaffe Townsend die Armut als notwendige Bedingung des Reichtums.

K. Marx zitiert Marie Augier mit dem Satz: „ . . . wenn das Geld mit natürlichen Blutflecken auf einer Backe zur Welt kommt“, so das Kapital von Kopf bis Zeh, aus allen Poren, blut und schmutztriefend.

Für die Bourgeoisie sind die Gesetze des Handelns die Gesetze der Natur und Naturgesetze sind die Gesetze Gottes.

Das der Wunsch nach Freiheit nicht nur ein „ lautes Singen im Wald ist“, hatte schon der Engländer I. Dunning, 1860 erkannt und in „ Gewerkschaften und Streiks: ihre Philosophie und ihr Ziel “ propagiert.

K. Marx zitiert daraus im ersten Band des „Kapital“ S. 801 die wesentlichsten sechs Sätze, über das wahre Gesicht des Kapitalismus.

„ Kapital flieht Tumult und Streit und ist ängstlicher Natur. Das ist sehr wahr, aber doch nicht die ganze Wahrheit. Das Kapital hat einen Horror vor Abwesenheit von Profit, oder sehr kleinem Profit, wie die Natur vor der Lehre. Mit entsprechendem Profit wird Kapital kühn. Zehn Prozent sicher, man kann es überall anwenden; 20 Prozent, es wird lebhaft; 50 Prozent, positiv waghalsig; für 100 Prozent stampft es alle menschlichen Gesetze unter seinen Fuß; 300 Prozent, und existiert kein Verbrechen, das er nicht riskiert, selbst auf Gefahr des Galgens. Wenn Tumult und Streit Profit bringen, wird er sie beide encouragieren >aufmuntern, ermutigen<. Beweis: Schmuggel und Sklavenhandel.“

Heute, 148 Jahre später kann Kapital „ Schalten und Walten – Heuern und Feuern“ wie es ihm beliebt. Heute haben viele Arbeitnehmer Angst vor der Arbeitslosigkeit, man ist bereit seinen Stundenlohn kürzen zu lassen um seinen Arbeitsplatz zu sichern.

Normalerweise müsste jeder das laute Lachen der Aktionäre hören, doch ein großer Teil ist ja manipuliert und selbst im Besitz von Aktien seines Konzerns.

Konzentration der einen Klasse setzt die Zersplitterung der anderen Klasse voraus.

So könnte man den Gedankengang von Ortes und Townsend heute zitieren, inhaltlich hat sich im Kerngedanken nichts verändert. Die Lebensbedingungen haben sich wesentlich verbessert, aber Freiheit und Gerechtigkeit sind für die Masse, Worthülsen geblieben.

Das Singen im Wald ist etwas leiser, dafür ist es vielstimmiger geworden.

Denker und Lenker sind niemals identisch. Deshalb kann K. Marx nichts dafür, dass man seine ökonomischen und philosophischen Ideen so verschandelt hat.

Der Kapitalismus kann deshalb mit seiner Schreckschußphilosophie jeden politisch/ökonomisch/philosophisch ungebildeten Bürger für seine Interessen und seine Zielstellungen ausnutzen und manipulieren.

Es hat bisher weder Sozialismus und erst recht keinen Kommunismus gegeben. Es gab nur brutale Gewalt und Machtmissbrauch, falsche ideologische Interpretationen und millionenfachen Mord, gedrückte Verschleierung der Gehirne und eine grausame Diktatur sich selbst verherrlichender Machtmenschen.

Kommen wir zu den **dunklen Seiten der menschlichen Geschichte**.

Hier geht es um menschliche Grausamkeiten, um krankhafte Machtmenschen und Millionen unschuldige Opfer. Da geht es um Ritualmord, Massenmord und das größte Verbrechen der Menschheitsgeschichte, da geht es um sinnlose Kriege.

Als die Japaner die chinesischen Nonnen von Nanking zu Tode vergewaltigten, haben diese ganz bestimmt nach ihrem Gott geschrien. Wo war er denn da, ihr Gott? Sie glaubten, weil sie töricht und einfältig waren, obwohl sie einen höheren Bildungsstand hatten als die Masse der Bevölkerung. Die Nonnen in den anderen Klöstern werden bestimmt mit Hilfe Gottes eine Lösung gefunden haben, warum Gott solche Grausamkeiten zugelassen hat.

Vielleicht haben die anderen Nonnen, in den anderen Klöstern an Siduri, die vergötterte Jungfrau im Gilgamesch Epos gedacht. Sie, die Wirtin einer Weinschenke im Edelsteingarten am Meer sagte zu Gilgamesch, der auf der Suche nach der Unsterblichkeit bei Siduri Rast machte: „Das Leben das du suchst, wirst du gewiss nicht finden.“ Gilgamesch, der Herrscher von Uruk wird in diesem Epos von Enchedunna, der ersten weiblichen Schriftstellerin der Weltgeschichte und Tochter König Sargons von Akkad, unsterblich gemacht.

Sargon nannte sich „gerechter König“ der Welt – Gerechtigkeit sollte in Zukunft auf Erden regieren. Sein Enkel Naram – Sin begnügte sich nicht mit dem Titel „König der vier Hauptpunkte des Kosmos“, er bezeichnete sich als „Gott von Akkad“. Als solcher hatte er es nicht notwendig, Gerechtigkeit zu praktizieren.

Einige Bemerkungen zu Ritualen und zur Unsterblichkeit.

Riten sind vorgegebene Abläufe. Alle Unregelmäßigkeiten können nur durch neue Opfer ausgeglichen werden. Bei jeder öffentlichen Opferung ist im Interesse des Gemeinwohls eiserne Disziplin angesagt.

Beim griechischen Dionysoskult feierte man bei Wein, Weib und Gesang bis zum Paroxymus (heilige Verrücktheit). Da wurden Opfertiere zerrissen und roh verschlungen (rituelle Omophagie). Alles das diente nur dem Zweck, sich mit den Göttern verbunden zu fühlen und bei Beachtung der Götter, Unsterblichkeit zu erreichen.

Ähnlich war es beim Zalmoxis Ritual.

Zalmoxis, der ehemalige Sklave von Pythagoras hatte nach seiner Freilassung einige Reichtümer erworben. Er erlernte in Ägypten die Kunst der Weissagung. Die Thraker (heute Griechen) waren einfältige, ungebildete und leichtgläubige Menschen.

Nach der Rückkehr in sein Land erreichte er am Hof des Königs großen Einfluss als Großpriester. Herodot (490 – 425 v. u. Z.), der griechische Geschichtsschreiber berichtet über das Zalmoxis Ritual.

Alle vier Jahre schickte man einen Boten mit Wünschen und Forderungen zu den Göttern. Dazu mussten drei Männer Wurfspere senkrecht in den Himmel halten. Vier Männer warfen das Opfer, an Händen und Füßen fassend in die Luft. Beim Fallen wurde das Opfer von den Speerspitzen durchbohrt. Somit hatte das Opfer die himmlische Botschaft überbracht.

Das rituelle Ballspiel der Totonaken diente der kosmischen und mythischen Vorstellung von Himmel und Hölle.

Der Ball war die Sonne. Der Ball durfte nicht mit den Händen berührt werden. Nur mit Hüftbewegungen, Zeremonieäxten und Schlägern durfte der Ball gespielt werden. Je nach dem Gutachten der Priester wurde entweder der Spielführer oder die gesamte Verlierermannschaft geopfert. Ihr Opfertod war eine Auszeichnung um in den Himmel zu kommen. Sie werden nicht die Qualen der Hölle erleiden.

Eigenartiger Weise hat kein Priester eine solch hohe Auszeichnung erhalten.

Die Priesterelite herrscht stets mit militärischer Ordnung, Angst und Schrecken.

Bei den Brahmanen (Angehörige der obersten Kastengruppe der Hindus) sind alle Rituale kosmisch orientiert und haben einen komplexen (allumfassenden)

Charakter. Es existiert eine Vielzahl von Spielen, Musik, Tanz, Zeremonien sowie

Opferungen von Menschen und Tieren. Berausende Getränke versetzen die Menschen in trunkenen Zustand.

Das berühmteste vedische Ritual ist das Pferdeopfer.

Pferde verkörpern in Indien weltliche und königliche Kraft. Diese Kraft soll sich mit der kosmischen Kraft (der Sonne) verbinden. Diese Kräfteverbindung soll dem Kosmos helfen, sich ständig zu erneuern bzw. eine Verbindung zwischen Kosmos und Erde knüpfen.

Zu diesem Themenkomplex Kosmos – Erde, passt die chaldäische Liebesgeschichte

„Inannas Gang in die Unterwelt“ von Enchedunna.

Zur besseren Übersicht und zum Verstehen dieser auf einer Astralreligion beruhenden Mythologie, seien die Namen der Götter und die Begriffe kurz vorangestellt.

Edelsteingarten	Teil der Milchstraße im Sternbild Skorpion
Inanna	Herrin des Himmels, Göttin der Liebe und des Geschlechtslebens Gattin des Dumuzi, Göttin von Uruk, Kriegsgöttin Personifikation des Planeten Venus
Enki	Herr der Erde, Gott der Quellen, Gott der Weisheit Ratgeber der Götter, Schöpfergott
Dumuzi	Hirte von riesigen Viehherden, Vegetationsgott der Steppe, vierter König von Uruk nach der Sintflut sein Abstieg in die Unterwelt und seine Rückkehr symbolisieren das jährliche Absterben und das Wiederaufleben im Frühjahr
Geschtinanna	ist die Schwester von Dumuzi
Ereschkigal	ist die Schwester von Inanna, ist die Herrin der Unterwelt
Enlil	Gott der Naturgewalten und des Sturmes Beherrscher des Luftraums, er hat Himmel und Erde getrennt
Sterne	sind die Wohnorte der Götter
Obolus	kleine Spende
Anunaku	unterirdische Gottheiten, Richter der Unterwelt und Hüter des Lebenswassers, sie bewohnen den Palast Ekalgina in der Unterwelt

Dämonen Übernatürliche Wesen niederen Ranges,
sie sind Menschen gegenüber feindlich eingestellt,
ihr Anführer ist der Teufel

Ein kurzer Abriss des Inanna Mythos soll uns diese erste Liebesgeschichte der Welt etwas näher bringen.

Die Göttin Inanna heiratet den Hirten Dumuzi und ernennt ihn zum Stadtkönig von Uruk. Inanna kleidet sich in königliche Gewänder, legt ihren Schmuck an und begibt sich in die Unterwelt um das Reich ihrer Schwester Ereschkigal zu erobern.

Hier beginnt die unheilvolle Geschichte des Stadtkönigs Dumuzi.

Als Inanna am Lapislazuli Palast ankommt, bittet sie den Palastwächter am Haupttor um Einlass. Der fragt wer sie sei, worauf Inanna antwortet: „ich bin die Himmelskönigin des Ortes östlich der Sonne.“ Der Haupttorwächter versteht nicht, warum Inanna zum Land ohne Wiederkehr gekommen ist und fragt deshalb seine „Königin Ereschkigal“ was er tun soll. Ereschkigal gewährt Inanna den Eintritt in den Unterweltpalast.

Inanna wird sofort vom „Blick des Todes“ ihrer Schwester Ereschkigal, zum Stoppen ihrer Eroberungsabsichten gebremst. Ereschkigal, die „Herrin der Unterwelt“ und Gattin des Gugalanna (des großen Himmelsstieres) verlangt von jedem der in die Unterwelt kommt, an jedem der 7 Tore einen kleinen Obolus. (kleines Geschenk)

Am 1. Tor die Krone und das Obergewand

Am 2. Tor das Ohrgehänge

Am 3. Tor die Halskette

Am 4. Tor den Brustschmuck

Am 5. Tor den Edelsteingürtel

Am 6. Tor die Spangen an Händen und Füßen

und Am 7. Tor das Untergewand

Wie jeder sterbliche, steht Inanna hinter dem siebenten Tor, nackt vor ihrer Schwester.

Damit ist sie machtlos, dem Todesblick ihrer Schwester ausgesetzt.

In der Oberwelt unterbleibt in der Zeit sämtliche Zeugung und Entstehung neuen Lebens.

In der Unterwelt wurde Inanna von sieben Anunnaki – Richtern zum Tode verurteilt.

Als Inanna nach drei Tagen noch nicht aus der Unterwelt zurückgekehrt ist, hat Enki schließlich Mitleid mit der „Hure des Himmels“. Er schickt zwei Boten ins Totenreich um von Ereschkigal die Freilassung von Inanna zu erreichen.

Der erste Bote überreicht Inanna „die Speise des Lebens“.

Der zweite Bote überreicht „den Trank des Lebens“.

Damit rettet Enki Inanna vor dem Tod. Die sieben Richter wollen aber Inanna nicht aus der Unterwelt entlassen, wenn sie nicht einen Ersatzmann für ihre Person in die Unterwelt schickt. Inanna verspricht den Richtern eine Person zu schicken. Daraufhin kann sie die Unterwelt durch die sieben Tore wieder verlassen. Sie erhält ihre Gewänder und ihren Schmuck zurück.

Mit einer Schar Dämonen kehrt Inanna nach Uruk zurück. Als sie Dumuzi sieht, gerät sie außer sich vor Wut und überlässt den treulosen Gatten den unbarmherzigen Dämonen. Sitzt doch Dumuzi, ihr Gatte, im Festgewand auf seinem Thron, umgeben von einer Schar junger Huren. Statt in Sack und Asche nach seiner verschwundenen Frau zu suchen und wegen ihrem verschwinden zu trauern, lacht Dumuzi mit den jungen Dingern im Hofgarten. Sie schickt sofort die Dämonen mit dem treulosen Gatten zu den Richtern in die Unterwelt als Ersatzopfer. In seiner Not fleht Dumuzi den Sonnengott an, er möge ihm doch helfen zu entkommen. Er entwischt den Dämonen auch sieben Mal. Aber immer wieder wird er eingefangen. Die Dämonen übergeben ihn den Richtern in der Unterwelt. Seine Schwester Geschtinanna lindert die Strafe ihres Bruders, indem sie ihn im halben Jahresrhythmus, in der Unterwelt ablöst.

Auch der weit verbreitete Tammuz – Kult, der im Orient das neolithische Ackerbau – Mysterium einer einheitlichen Welterklärung propagiert, geht wahrscheinlich auf den Mythos „Inanna in der Unterwelt“ zurück. Die sumerischen – akkadischen Könige sind an einer Versöhnung der menschlichen und göttlichen Ebene interessiert. Sie wollen mehr Gerechtigkeit aber auch eine zivilere und göttlichere Ordnung im Land durchsetzen. Besondere Verdienste haben sich die folgenden Könige erworben.
Lugalzaggesi von Uruk (2220 v. u. Z.), babylonischer Priesterkönig
Sargon von Akkad (2235 – 2180 v. u. Z.), König
Urnammu von Babylon (2111 – 2094 v. u. Z.), König
Hammurabi von Babylon (1728 – 1686 v. u. Z.), König

König Lugalzaggesi verfolgte die Strategie einer Reichsgründung.

König Sargon von Akkad begründete durch die Eroberung der sumerischen Stadtstaaten und die ausgedehnten Feldzüge nach Syrien, Assyrien und Südwestiran das erste, weit über Babylon hinausgehende Großreich, in einem Teilbereich des arabisch/asiatischen Kontinents. Seine kriegerischen Leistungen haben wesentlich zur Legendenbildung beigetragen. Das „Gilgamesch Epos“ und der „Inanna Mythos“ seiner Tochter Enchedunna, könnten diese Vermutung bestätigen.

König Urnammu schuf bereits 200 Jahre vor König Hammurabi einen Gesetzeskodex, der eine gerechte Ordnung im Land durchsetzen sollte.

König Hammurabi hat auf einer Gesetzesstele 282 Gesetze formuliert. Mit ihrer Hilfe wollte er das politisch geteilte und zersplitterte Land gerecht und friedlich regieren. Auch die Hierarchie der Götter wird verändert. Im Vordergrund stehen jetzt Marduk, der Stadgott von Babylon und Schamasch, der Sonnengott, als höchster Gesetzgeber und Richter, Belohner und Bestrafer. Der Stadgott von Larsa und Sippar, der Allwissende ist der Beschützer der Astrologen und der Wahrsager.

Der Hymnus an Schamasch soll uns die hochentwickelte Gebetskultur dieser Zeitperiode in einem kleinen Ausschnitt verdeutlichen.

„Der das Dunkel erleuchtet, den Himmel erhellt,
der droben wie drunten das Böse vernichtet,
Gott Schamasch, der das Dunkel erleuchtet,
den Himmel erhellt,
der droben wie drunten das Böse vernichtet:
. . . Alle Fürsten freuen sich, dich anzuschauen,
alle himmlischen Götter jubeln dir zu.“

Fazit der Einleitung

Philosophische Betrachtungen sind Ganzheitsbetrachtungen.

Quod erat demonstrandum

Was zu beweisen war.

Euklid, ca. 300 v. u. Z.

Uraltfragen behandeln in ihrer Differenziertheit und Ganzheit, Lebensfragen der Menschheit.

Die dunklen Seiten der menschlichen Geschichte zeigen und, dass nur Menschen in der Lage sind, andere Menschen sinnlos zu vernichten und an ihren Todesqualen zu befriedigen.

Grausame Göttergeschichten sind Fiktion mit Spreu im Hafer menschlicher Charaktere und Eigenschaften, genauso wie Bibelsprüche, Gebete und singen im Wald.

Die Seelen der Gläubigen und der Ungläubigen spielen bei den Grausamkeiten der menschlichen Geschichte überhaupt keine Rolle. Ob Ordensritter auf Befehl der Päpste anders denkenden Menschen den Kopf abschlagen oder ob Kirchenfürsten um des Glaubens Willen Menschen brennen lassen, stets geht es darum, allgewaltige Macht zu demonstrieren.

Wo besteht da ein Unterschied zu den Massenmorden, die Jahrhunderte später von weltlichen, kopfkranken Herrschern angeordnet, begangen wurden und noch begangen werden. Im Krieg töten und sterben Menschen auf Befehl. Zum Ruhm ihrer Herrscher, ihrer Länder und ihrer Götter. Das Leid und die Tränen der Mütter sind nicht eingeplant und somit bedeutungslos.

Die Glocken läuten,
die Gläubigen begeben sich in die heilige Halle,
zum gemeinsamen Gebet,
zum gemeinsamen Gesang und
zur Anhörung der Zwiesprache mit Gott.

Sein Wille geschehe.

Halleluja

KAPITEL 1 Bekannte Mythen und Göttergeschichten

Wie die Warrau - Indianer die Welt entdeckten

Die Warrau lebten in einem wunderschönen Land über den Wolken. Die jungen Jäger hatten nur die Möglichkeit, Vögel zu jagen. Andere Tiere gab es nicht. Einer dieser jungen Jäger hieß Okonoke. Er verfolgte eines Tages einen Vogel. Er schoss mit dem Bogen nach ihm. Der Pfeil verfehlte aber sein Ziel. Okonoke suchte seinen Pfeil. Er fand ihn nicht. Er entdeckte aber ein Loch in den Wolken. Er sah durch dieses Loch. Er erblickte zum ersten Mal unsere Erde. Er staunte über die Vielfalt der Tierwelt. Wildschwein-, Hirsch- und Büffelrudel lebten auf dieser Erde. Okonoke baute sich sofort eine Leiter. Aber diese Leiter war zu kurz. Seine Freunde kamen ihm zu Hilfe. Man knüpfte eine Leiter aus Baumwolle, um auf die Erde hinabzusteigen. Vom Vogelparadies der Warrau war es aber ein weiter Weg bis auf die Erde. Okonoke wurde vom Wind hin und her geschleudert. Sein Mut wurde aber belohnt. Er kam wohlbehalten auf der Erde an. Er erstarrte vor Staunen. Welch ein reiches und seltsames Leben konnte er jetzt sehen. Ihm kamen die großen vierbeinigen Tiere wie ein Wunder vor. Er sah, wie die großen Tiere ihre Beute verschlangen. Er bekam auch Hunger. Er erlegte eine junge Hirschkuh, machte Feuer und hielt das Fleisch in die Flamme. Das war ein Leckerbissen. Den Rest des Fleisches mussten seine Freunde unbedingt kosten. Der Weg in die Wolken war aber sehr beschwerlich und nicht ohne Gefahren. Sein Bericht erfreute alle seine Freunde. Alle Warrau waren sich einig. Lasst uns dorthin gehen, wo es viele Tiere gibt und wo man sich satt essen kann. Sofort stiegen alle die Leiter hinunter in eine neue Welt. Bis auf eine alte dicke Frau kamen alle gut unten an. Ihr Mann, der als vorletzter durch das Loch gestiegen war, wollte zurück und seine Frau befreien. Ihm wurde aber beim Hochklettern schwindlig. Die Frauen verlangten von Okonoke, dass er mit zwei anderen mutigen jungen Männern die Unglückliche befreien sollte. Der Häuptling der Warrau befahl wegen der Gefährlichkeit, die dicke Frau im Loch zu lassen. Der Häuptling war schlau. Er versperrte damit seinen Leuten den Rückweg.

Die Entstehung der Milchstraße – ihre Bedeutung für die Götter

Der Göttervater Zeus hatte sich nach Theben begeben, um die hübsche Alkmene zu täuschen. Er erschien ihr in der Gestalt ihres Mannes. Er schlief mit ihr an Stelle ihres Gatten Amphitryon. Dieses Abenteuer hatte Folgen. Alkmene gebar Herakles. Zeus legte heimlich der Göttermutter Hera seinen Sohn Herakles an die Brust. Die Milch der Göttermutter sollte seinen Sohn unsterblich machen. Herakles trank jedoch mit solcher Macht, dass die Göttermutter erwachte. Zornig stieß sie Herakles von sich. Dabei verspritzte

die Milch. Die ausfließende Milch quoll und quoll aus ihrem üppigen Busen und floss um den Himmel.

Diese griechische Mythologie über die Entstehung der Milchstraße ist jedoch nur eine von vielen Mythen.

Die Javaner glaubten, in der Milchstraße verkörpere sich der Riese Bhima. Südamerikanische Indianer hielten die Milchstraße für einen hohlen Baumstamm. Auf diesem trommelten die großen Geister zu großen Festen. Für andere Völker war die Milchstraße ein Fluchtweg für Tiere. Aus Angst vor dem Menschen flüchteten sie ins Firmament.

Nach einer Mythe der australischen Buschmänner entstand die Milchstraße, als ein junges hübsches Mädchen glühend heiße Asche über den Himmel streute. Sie wollte damit ihrem Freund in der Ferne den Rückweg zeigen.

Aus der Antike stammt die Vorstellung, dass die Seelen der Verstorbenen auf der Milchstraße ins Reich der Götter gelangten.

In Mesopotamien bezeichnete man die Milchstraße als Himmelsdamm. Man nahm an, dass der Gott Marduk bei der Erschaffung des Himmels einen Damm als feste Wohnung für die Götter aufgeschüttet hat. Von hier aus sollte die heilige Dreieheit Sonne, Mond und Venus regieren.

Auf diesem Himmelsdamm hatte man schon sechstausend Jahre v.u.Z. die Sternbilder Steinbock, Stier, Skorpion und Löwe angesiedelt und mit dem jährlichen Sonnenweg in Verbindung gebracht. Wenn damals der Steinbock im Morgengrauen am Osthimmel auftauchte, kündete er die Wintersonnenwende an. Der Frühaufgang des Stiers kennzeichnete den Frühlingsbeginn, der des Löwen den Sommeranfang und der des Skorpions verkündete den nahenden Herbst.

Zwei altindische Legenden zu den Mondflecken

In der frühen Zeit war man in Europa, Afrika, Asien und Amerika der Meinung, dass die Mondflecken in enger Beziehung zu Tieren stehen. Der Stier, die Himmelskuh, die Weltkuh, die Urkuh Aditi oder der Mondhase, das Kaninchen oder die Kröte, alle haben im bildhaften Denken der Menschen Spuren hinterlassen.

Der Hase und der Elefant

Eine Elefantenherde zertrampelte auf der Suche nach Futter das Hasenland. Verzweifelt geht deshalb der oberste Hase zum Elefantenkönig. Er fordert ihn auf, sofort das Hasenland zu verlassen. Wenn sie dieser Aufforderung nicht nachkommen, werden die Hasen die Elefanten bestrafen. Der Elefantenkönig solle ruhig in den Brunnen schauen, dann werde er ihm schon glauben. Im Brunnen spiegelte sich das Bild des Mondes. Als der Elefant seinen Rüssel in das Wasser tauchte, verzerrte der Hase im Mond drohend das Gesicht. Daraufhin liefen die Elefanten erschrocken davon.

Der Hase und der Buddha

Buddha wollte den Hasen auf die Probe stellen. Er nahm die Gestalt eines Brahmanen an, der sich im Wald verlaufen hatte und am Ende seiner Kraft war. Auf seine Hilferufe eilten die Tiere des Waldes herbei. Sie brachten ihm allerlei Nahrung und Getränke. Nur der Hase hatte nichts weiter als sich selbst. In seinem glühenden Verlangen zu helfen, sprang er ins Feuer und ließ sich braten. Da pries Buddha die Erhabenheit dieses Opfers und sagte: "Wer sich selbst vergisst, wird, und sei er die niedrigste Kreatur, den Ozean des ewigen Friedens erlangen. Mögen alle Menschen aus diesem Beispiel lernen, sich zu Taten des Mitleids und des Erbarmens bewegen lassen." Buddha befahl, die Mondscheibe mit dem Bild des Hasen zu schmücken.

Eine afrikanische Göttergeschichte

Die afrikanische Geschichte über „Die Großen Götter“ beinhaltet als höchste Götter Mawu (den Mond) und Lisa (die Sonne). Der Schöpfer von beiden ist aber ein noch größerer Gott. Es ist die hermaphroditische Zwittergottheit Nana-Buluku. Als Zwitter gebar er Mawu und Lisa. Danach zog er sich aus dieser Welt zurück. Diese Geschichte erzählt man sich im heutigen Benin im früheren Dahomey.

Die Trennung Gottes vom Menschen

Am Anfang aller Tage lebten der Gott Wulbari und die Menschen eng miteinander zusammen. Wulbari lag oben auf der Mutter Erde, Asase Ya. Die Menschen hatten aber immer weniger Platz auf der Erde, aber genau das gefiel Wulbari nicht mehr. Wulbari ekelte sich vor den vielen Menschen. Er entfernte sich von seinem jetzigen Wohnort, der Erde. Er stieg auf zu einem neuen Wohnort. Hier konnte man ihn bewundern. Man konnte aber nicht mehr zu ihm gelangen. Wulbari hatte eine Menge Gründe gehabt sich zu ärgern. Ein altes Weib bereitete ihren fufu (ihren Brei), außerhalb der Hütte und stieß mit ihrem Mörser (Gerät

zum zerstampfen von Getreide) dauernd an Wulbari an. Dem tat das aber weh. Da es nicht aufhörte weh zu tun, sah er sich gezwungen, vom Mörser weg zu rücken und nach oben zu steigen. Außerdem störte ihn der Rauch des Herdfeuers. Ihm drang der Rauch in die Augen und belästigte ihn. Das war auch ein Grund, die Erde zu verlassen.

Andere erzählen, dass Wulbari, als ihm die Menschen so nahe waren, sich einen schönen Umhang gemacht hatte. Aber was taten die Leute mit seinem schönen Umhang? Sie wischten sich ihre Hände an ihm ab. Das ärgerte ihn natürlich. Doch viel schlimmer war, dass eine alte Frau, die eine besonders gute Suppe machte, zu jeder Mahlzeit ein Stück von ihm abschnitt. Das tat ihm natürlich weh. Auch deshalb zog er sich in höhere Regionen zurück.

Die großen Götter

Die Welt wurde von einem Gott geschaffen, der gleichzeitig männlich und weiblich war.

Dieser Schöpfer ist weder Mawu noch Lisa, sondern er heißt Nana - Buluku.

Im Lauf der Zeit brachte Nana - Buluku Zwillinge zur Welt. Er gab ihnen die Namen Mawu und Lisa und er gab ihnen die Herrschaft über das so geschaffene Reich. Mawu, die Frau, erhielt den Befehl über die Nacht, Lisa, der Mann, erhielt den Befehl über den Tag. Deshalb ist Mawu der Mond und bewohnt den Westen, während Lisa, die Sonne, im Osten wohnt. Damals, als ihnen die Gebiete zugeteilt wurden, hatte das Paar noch keine Kinder, obwohl der Mann die Angewohnheit hatte, die Frau ab und zu nachts zu besuchen. Nach einer gewissen Zeit gebar sie ihm Nachkommen. Aus diesem Grund heißt es bei einer Mondfinsternis, das himmlische Paar sei in Liebe vereint. Dagegen glaubt man bei einer Sonnenfinsternis Mawu verkehre mit Lisa.

Götter und Gottheiten verschiedener Kontinente

Für die Menschen der frühgeschichtlichen Gesellschaftsordnungen bestimmten Götter und göttliche Wesen das Geschehen auf der Erde. Das dabei die Sonne, die Spenderin von Licht und Wärme, die höchste Stellung einnahm, ist leicht zu verstehen.

Die nordamerikanischen Navaho - Indianer haben in ihren Mythen Sonne, Mond und Milchstraße selbst gebaut. Sie haben sie auch selbst am Himmel befestigt.

Für die Ägypter wurde in frühester Zeit die Sonne jeden Morgen durch die Himmelskuh neu geboren. Die alten Völker, die am Wasser wohnten, sahen die Sonne im Wasser verschwinden. Sie hörten es sogar zwischen, beim Eintauchen ins Wasser.

3000 v.u.Z. erklärten sich die Pharaonen zu Söhnen und Stellvertretern der Sonne, bzw. des Sonnengottes. Sie demonstrierten damit die Vereinigung ihrer Königsmacht mit dem Sonnenkult. Grenzenlose Machtfülle wurde damit kundgetan. Die altägyptische Götterwelt mutet aus unserer Sicht fremdartig und geheimnisvoll an.

Pyramiden, Tempelwände und Grabkammern sind voll vom Glauben der alten Ägypter. Das „Totenbuch“ enthält ausführliche Erklärungen, Hinweise und Pläne für ein Leben im mythischen Totenreich. Pantheistische Vorstellungen (Gott und die Welt bilden eine Einheit) und anthropomorphe Gottesvorstellungen (Übertragung menschlichen Wesens und Verhaltens auf die Gottheit, auf Tiere oder Pflanzen) sind so über Jahrtausende erhalten und lebendig geblieben.

Mit Vorliebe bildeten die Ägypter ihre Götter mit Menschenleibern und Tierköpfen ab. Isis mit Kuhhörnern, Horus mit dem Falkenkopf, den Todestgott mit dem Haupt eines Schakals. Die Krokodilgötter wohnten alle am Nil. Der Löwengott hatte sein Revier am Wüstenrand. Der Schöpfergott Pthah galt als der Schirmherr der Handwerker und der Künstler. Hathor war die Göttin der Frauen und der freien Liebe. Löwengottheiten waren immer weiblich. Von den unterirdischen Gottheiten sind der Krokodilgott Sobek und der Schakalgott Anubis die beiden scheußlichsten. Sie waren beide Todestgötter.

Vor der römischen Zeit (1000 v.u.Z.) galten bei den Kelten bestimmte Flüsse, Wälder und Seen als heilig. An diesen Stätten wurden den Göttern Opfergaben dargebracht. Zu ihren wichtigsten Göttern gehörten der Himmelsgott Lug, der Donnergott Taramis und der Schutzgott der Stämme Teutatis. In der Kunst werden diese Götter als Menschengestalten mit einem Geweih auf dem Kopf dargestellt.

Die Vorfahren der alten Germanen sind nach alten Überlieferungen mit „fliegenden Türmen“ auf die Erde gekommen. Ihre wichtigsten Götter waren Odin oder Wotan als Kriegsgott und Thor oder Donar als Gott des Donners und Beschützer der Bauern.

Viele afrikanische Völker, südamerikanische Stämme, die auf Sachalin beheimateten Aina und die Urbevölkerung der Neuen Hebriden sind der Meinung, die Menschen sind Nachkommen von Himmelsöhnen.

In der chinesischen Mythologie hat der Kaiser Huangdi, der im 26. Jahrhundert v.u.Z. auf die Erde herunterkam, den Menschen viele nützliche Dinge gelehrt. Die Herstellung von Bootskörpern, von Ochsengeschirr, den Brunnenbau, den Bau von Festungsmauern und die Akupunktur sind sein Werk.

Hwanun, der Held der koreanischen Legende war der Herrscher über Wind, Wolken, Regen und Krankheiten. Er lehrte vor allem die Menschen, das Gute vom Bösen zu unterscheiden.

Bei den Bewohnern der Queen - Charlotte-Inseln in Kanada erinnert man sich, dass die ersten Bewohner mit Feuerschiffen von anderen Himmelskörpern gekommen sind.

Die nordamerikanischen Indianer erzählen von Lehrmeistern die vom Himmel kamen. Sie blieben sehr lange auf der Erde, halfen den Menschen ihr Leben zugestalten und kehrten dann wieder in ihre Welt zurück.

Die Gestirne wurden in der Zeit des Altertums vielfach als Verkünder des Willens göttlicher Wesen oder Gottheiten betrachtet. Dabei war der Gedanke von der ewigen Wiederholung, der ewigen Wiederkehr aller irdischen Daseinsweise im menschlichen Bewusstsein stets lebendig.

Dieser Gedanke findet sich nicht nur in altindischen Schriften aus dem 2. Jahrhundert v.u.Z., sondern bereits im 4. Jahrhundert v.u.Z. sprach der griech. Philosoph Eudemos aus Rhodos zu seinen Schülern: „Falls die Pythagoräer Recht haben, so würde ich mich irgendwann, den gleichen Stock in der Hand, genau so wie jetzt mit euch unterhalten. So würde sich alles wiederholen.“

Fünfhundert Jahre später schrieb ein anderer Philosoph der Antike: „Es wird die Zeit kommen, da in einem anderen Athen ein anderer Sokrates zur Welt kommt und eine andere Xanthippe heiratet.“

Der römische Epen Dichter (Versdichtung in Strophenform) Vergil sagte zu diesem Problem: „Im ewigen Kreislauf, in ewiger Wiederholung wird sich alles vollziehen. Es werden neue Kriege ausbrechen und wiederum bricht Achilles auf nach Troja“.

Von Göttern verlangt man stets ein hohes Wissen. Götter hatten in allen Dingen überlegen zu sein. Es war für Götter eine Selbstverständlichkeit, über gewaltige Kräfte zu verfügen. Sie beherrschten immerhin Himmel und Erde, Sonne und Mond, Feuer und Wasser, Blitz und Donner. Letztendlich waren sie es, die den fühlenden, den denkenden und handelnden Menschen geschaffen haben. Götter waren es, die die Verbindung des Weltalls mit der Erde garantierten.

Götter waren Himmelsbewohner, welche die Entwicklung auf der Erde beobachteten und kontrollierten. Götter hatten das Machtmonopol. Der Mensch hatte sich der Ordnung der Natur unterzuordnen.

In Göttern widerspiegelte sich:

- a) die Machtlosigkeit der Urbevölkerung im Kampf mit der Natur;
- b) der Glaube an ein Weiterleben nach dem Tod;
- c) die Fähigkeit der Toten, auf die Lebenden Einfluss zu nehmen.

In letzter Konsequenz widerspiegelt sich im Götterglauben eine Epoche menschlicher Entwicklungsgeschichte.

Die Hauptgottheiten der Pueblo - Indianer waren ebenfalls die Sonne und die Erde. Die Götter der Azteken lebten im 13. Himmel. Bei den Inkas hatte die Sonne Mitleid mit den Menschen.

Die Sonne schickte ihren Sohn Manco Capao und ihre Tochter Mama Ocllo auf die Erde. Beide sollten bei den Menschen Gesetz und Ordnung einführen. Sie sollten ihnen lernen Land zu bestellen, Erz zu fördern und aus Pflanzenfasern Stoffe zu weben.

Die Maya huldigten dem Gott Hunab Ku als Schöpfer der Welt. Sein Sohn Itzamna galt als Herr des Himmels. Ihm untergeordnet, aber ebenso wichtig war Chac, der Gott des Regens und Xuum Kaax, der Gott des Maises. Beide waren lebensnotwendig.

Für die Seele gab es Ah Puch, den Gott des Todes und den Herrscher über die Hölle. Xaman Ek verehrte man als Gott des Nordsterns.

Die Mexikaner nannten ihren Gott des Regens Tlalos. Der Fruchtbarkeitsgott und der Gott der Maisfrüchte hieß Sineotl. Tonancin verehrte man als Geburtsgöttin. Von ihr erhoffte man sich viele gesunde Kinder.

In der Mythensammlung Vopol Vuch der Quiche-Indianer, einem Maya-Stamm in Guatemala, ist von einer uralten Zivilisation die Rede. Sie hatten bereits Kenntnis von den Sternennebeln und von unserem Sonnensystem.

Die Bewohner der Osterinseln hatten die Vorstellung, dass Jupitermenschen die Verbindungen zwischen den Planeten unseres Sonnensystems hergestellt haben.

Die sibirischen Keten dachten, das All ist mit Himmelsmenschen bevölkert. Ihre außerirdische Welt bestand aus sieben über der Erde gelegenen Kreisen. Je höher der Kreis, desto kräftigere Gestalten waren diese Himmelsmenschen.

Auf allen Kontinenten und unter allen Völkern schenkte man übereinstimmend den sieben Schwestern, den Plejaden, besondere Aufmerksamkeit. Hier vermutete man die Herkunft der menschlichen Wesen.

Der griechische Dichter Hesiod hat in seinem Buch „Werke und Tage“ die Sichtbarkeit von Sternen und Sternbildern, sowie ihre Kenntnis für Landwirtschaft, Seefahrt und Handel beschrieben. Aber nicht nur das. Er hatte auch eine Vision. Beim Weiden der Schafe, auf den Hängen des Helikon Gebirges seien ihm die Musen, die Göttinnen der Dichtkunst erschienen. Sie beauftragten ihn, das Gewesene und das Künftige zu verkünden.

Es sei seine Aufgabe, die Sippe der ewigen und der seligen Götter zu preisen. Er tat, was ihm die Musen zugeflüstert haben. Er fasste das Welt- und Selbstverständnis der Menschen seiner Zeit im Mythos von der Götterwelt zusammen.

Die Schöpfer der frühen Mythen wussten schon, über was sie reden und was sie erzählen. Sie hatten im gewissen Sinn sogar Recht, wenn sie sich als Kinder des Himmels und der Erde bezeichneten. Das Himmelsgeschehen, das Sternenzelt, der Auf- und Untergang der Sonne, die Vielfalt und Unterschiedlichkeit von Größe und Helligkeit der Sterne, wurde von den Menschen über Zehntausende von Jahren wahrgenommen. Es entstand der Glaube, es entstanden Erzählungen über die Sonne, über die Gestirne am Himmel, über gewaltige Flutkatastrophen und vor allem über Götter. Welch eine herrliche Phantasiewelt über die Erbauer der Welt, über menschenbeherrschende Wesen, über Geister und Dämonen!

Diese Erzählungen drücken aus, was Menschen von einer unbestimmten Zeit an bis ins 7. und 6. Jh. v.u.Z. und länger über die Uraltfragen der Menschen dachten.

Bis 700 v.u.Z. sind die Götter der Ausdruck einer höheren Wahrheit. In diese Wahrheit hatte sich der Mensch nicht einzumischen. Diese Wahrheit durfte er nicht in Frage stellen. Diese Wahrheit hatte er zu akzeptieren (anzuerkennen), zu festigen, aber niemals anzuzweifeln.

Polytheistischer Götterkult (Vielgötterei) in Indien

Unser Selbst muss, um zu leben,
beständig in seiner Form sich wandeln und wachsen.

Rabindranath Tagore

Der polytheistische Götterkult Indiens drückt sich sowohl in der Vielfalt der Götter als auch in der Vieldeutigkeit eines oder mehrerer Götter aus.

Indra ist der Stammesgott der Arier,
er ist der Donnergott und der große Himmelsgott,
er ist der Herr der Sonne und des Lichts,
er ist der Kämpfer gegen den Weltdrachen,
er ist der Gewitter- und der Regengott.

Varuna ist der Himmel
ist himmlisches und irdisches Gewässer
ist der kühle Wind
ist der Weg der Sonne
gibt den Kühen die Milch und dem Herzen Weisheit

Puschan	ist der Besitzer des Viehs ist die Sonneglut
Mitra	sind die Sonnegötter ist der Freund des Menschen
Maruta	sind die Sturmgötter, die über den Himmel rasen
Aditi	ist die Mutter der Erde und der grenzenlose Raum
Agni	ist das göttliche Feuer ist das Herdfeuer ist das Opferfeuer

Die Zahl der indischen Götter schwankt zwischen 33 und 3.399 Stammes- und Familiengöttern. Die indische Religionsgeschichte unterteilt man in drei Perioden.

1. die vedische Zeit	2000 v.u.Z. – 1000 v.u.Z.
2. die brahmanische Zeit	1000 v.u.Z. - 200 v.u.Z.
3. die hinduistische Zeit	200 v.u.Z. - heute

Die Götter und die Religion der vedischen Zeit war relativ unkompliziert. Die Veda umfasste vier Textsammlungen. Sie enthalten Lieder an die Götter und Opferanweisungen. Die wichtigste und älteste ist die Rigveda. Er reicht bis 1200 v.u.Z.

Das Leben war auf das Heute und nicht auf das Jenseits, das Morgen, ausgerichtet. Die Götter hatten den Lebenden zu dienen.

Über die Entstehung der Welt gibt es nur wenig Mythen in Indien. Im zehnten Teil der Rigveda wurde die Welt aus dem Leib des Riesen Puruscha gemacht. Er wurde von den Göttern erschlagen. Sein Leib wurde zerstückelt. Aus seinen Leibesstücken besteht die sichtbare Welt. Yama war der erste Mensch. Nach seinem Tod wurde er der Herr des Jenseits, wurde er der Gott Yama.

In der brahmanischen Periode pflegte man zu sagen: „Die Welt unterordnet sich den Göttern, die Götter unterordnen sich den Gebeten, die Gebete unterordnen sich den Brahmanen. Also sind die Brahmanen unsere Götter.“

Unter den Brahmanen verstand man die Priester der herrschenden Kastensysteme. Die Kasten sind aber aus den verschiedenen Körperteilen des Gottes Brahma entstanden. Aus dem Mund, aus den Armen, aus den Füßen und aus den Hüften wurden die Berufe und die Beschäftigungen abgeleitet. Berufspriester, Viehzüchter, Ackerbauern usw., alle hatten sie in Demut zu dienen.

Die wesentlichsten griechischen und römischen Götter, ihr Verwandtschaftsverhältnis und ihre Geschichte

Chaos (griech.)	bedeutet in der griech. Mythologie der Urzustand der Welt. Aus diesem Urzustand hat sich der Kosmos entwickelt.
Uranus (griech.)	ist nach der griech. Götterlehre der Gott des Himmels, der Ahnherr des griech. Göttergeschlechts. Er ist der Gatte und Sohn der Gaja. Beider Sohn Kronos entwand Uranos die Herrschaft über den Himmel.
Gaja (griech.)	ist in der griech. Sage, die Göttin der leben erzeugenden und der leben tragenden Erde. Sie hat Himmel, Meer und Gebirge hervorgebracht. Sie ist die Gemahlin des Uranus. Durch diesen wurde sie die Mutter der Titanen Hyperion, Japetos, Kronos, Okeanos, Rhea, Tethys und der Zyklopen. Zyklopen sind ungeschlachte Riesen mit einem Auge auf der Stirn. Arges, Brontes und Steropes wurden von ihrem Vater in die Erdtiefe eingeschlossen. Später wurden sie von Zeus befreit.
Kronos (griech.) Saturn (röm.)	ist einer der Titanen. Er ist der jüngste Sohn. Da Uranus die Kinder der Gaja in den Tartarus (Göttergefängnis in der Tiefe der Erde) geschleudert hatte, forderte Gaja Kronos auf, seinen Vater zu entmannen. Später verschlang Kronos alle seine Kinder, die ihm Rhea geboren hatte. Die Kinder von Kronos und Rhea sind Hestia, Hera, Demeter, Hades und Poseidon. Damit er das letztgeborene nicht auch noch verschlingt, gab ihm Rhea einen Stein in eine Windel gewickelt zum Fressen. Zeus versteckte sie auf der Insel Kreta. Kronos wurde später von Zeus gezwungen, die verschlungenen Kinder wieder von sich zu geben. Die Herrschaft des Kronos gals als „Goldenes Zeitalter“. Er wurde als Herr der Welt, als König der Welt verehrt.

Zeus (griech.)	ist der höchste griech. Gott, Sohn von Kronos und der Rhea. In seinem Versteck auf Kreta wurde er von Amalthea gesäugt. Im Titanenkampf entriss Zeus Kronos die Herrschaft. Er herrschte als „Vater der Götter“ und als „Vater aller Menschen“. Er hatte seinen Göttersitz im Olymp. Zeus hatte mindestens 10 Frauen und 23 Kinder.
Themis	gebar Zeus die Horen. Das sind außerordentlich hübsche Göttinnen. Man bezeichnet sie auch als die Blumen und Früchte bringenden Gottheiten. Die erste ist Thallo, die Göttin des Blühens. Die zweite ist Auxo, die Göttin des Wachsens. Die dritte ist Karpo, die Göttin der Früchte.
Dione	gebar ihm Aphrodite, die Göttin der Liebe und der Schönheit.
Mnemosyne	gebar ihm die Musen, die Schutzgöttinnen der Kunst und der Wissenschaften. Ihre Namen sind: Erato, die erotische Poesie; Melpomene, die Tragödie; Euterpe, das Flötenspiel und die Lyrik; Terpsichore, der Tanz; Kalliope, die epische Dichtung; Klio, die Geschichtsschreibung; Dolymymnia, der erste Gesang; Thalia, das Lustspiel; Urania, die Sternenkunde;
Lesto	gebar ihm Apollon, den Gott des Lichtes und der Kunst. Auch schenkte sie ihm Artemis, die Göttin der Jagd.
Demeter	gebar ihm Persephone, die Göttin der Fruchtbarkeit.
Danae	gebar ihm Perseus. Er tötete die Gorgone Medusa, da diese die Kraft hatte, jeden zu versteinern, der sie anblickte. Gorgonen sind weibliche Ungeheuer. Es gibt Sthenno, Euryale und Medusa. Medusa ist die sterbliche der 3 Gorgonen. Perseus versteinerte mit dem Gorgonenhaupt der Medusa alle seine Feinde.
Semele	gebar ihm Dionysos, sein röm. Name ist Baccus. Er war der Gott des Weines und der Trunksucht. Er ist auch der Gott des Theaters.

Maia	gebar ihm Hermes, den Gott der Händler und der Diebe. Hermes wurde auf dem Berg Kyllene in Arkadien geboren. Schon als Säugling fertigte er aus einer Schildkröte eine Leier und stahl die Rinder Apollons. Als Seelenbegleiter führte er die Toten in die Unterwelt. Mit seinem Zauberstab überwand er den Argus. Argus war der hundertäugige Wächter, dem nichts entging.
Leda	gebar ihm Helena und die Dioskuren. Dioskuren sind die Söhne des Zeus. Es sind die Zwillinge Kastor und Polydenkes.
Alkmene	gebar ihm Herakles, mit röm. Namen Herkules. Er war der Gott des Mutes, der Kraft und der Tapferkeit. Dieser berühmte griech. Halbgott wird in der Kunst mit Löwenfell und Keule dargestellt.

Perseus befreit Andromeda

Bei seinem Flug über die Länder und Meere kam Perseus, der Sohn des Gottes Zeus und der Königstochter Danae, eines Tages auch nach Äthiopien. Da erblickte er unter sich am Strand des Meeres ein junges Mädchen. Es war an einem Felsen angeschmiedet. Verzweifelt standen Kepheus und Kassiopeia, der König von Äthiopien und seine Frau vor ihrer Tochter Andromeda. Kassiopeia war schuld am Unglück ihrer Tochter. In ihrem Hochmut hatte sie sich mit der Schönheit der Meeresjungfrauen, den Nereiden gleichgestellt. Darüber hatten sich die Nymphen bei Amphritite, der Gattin des Meeresgottes Poseidon beklagt. Dieser schickte ein gewaltiges Meeresungeheuer, um die Jungfrauen des Meeres zu rächen. In seinem grenzenlosen Zorn verwüstete das Untier das Reich des Königs Kepheus. Es verschlang Tiere und Menschen. Kepheus kannte die Ursache der Vernichtung nicht. Erst ein Orakel des Zeus, das er befragte, gab ihm die Antwort. Es war die Strafe für den Hochmut der Kassiopeia. Es gibt nur einen Weg, sagte Zeus, um das Wüten zu beenden. Wir müssen die Königstochter Andromeda dem Meeresungeheuer zum Fraß vorwerfen. Erst dann wird es sich beruhigen und weitere Verwüstungen unterlassen. Falls das Opfer nicht gebracht wird, bleibt von Äthiopien und seinen Bewohnern nichts übrig. Kepheus rief seine Berater zu sich. Sie waren alle der Meinung, Kepheus muss umgehend das Opfer bringen. Eine Tochter kann dir wieder geboren werden, aber wo willst du neue Untertanen hernehmen? Ohne Untertanen bist du ohne Macht. Daraufhin gab der König den Befehl, seine Tochter an den Felsen zu schmieden. Das Volk, das von diesem grausamen Befehl erfuhr wurde unruhig. Es verlangte, nicht Andromeda, sondern Kassiopeia solle sterben. Sie habe das Unglück verursacht. Die Berater des Königs meinten aber, dass die Befehle des Zeus unumstößlich sind. So wartete Andromeda an die Felsklippe geschmiedet, des drohenden Unheils.

In dieser Lage fand sie Perseus. Er fragte sie, warum sie angeschmiedet sei. Als sie ihm antwortete, tauchte das Meeresungeheuer aus der Tiefe auf. Es bewegte sich schnell auf die Königstochter zu. Ihr sicheres Ende schien gekommen. Da sprach Perseus zu dem Königsehepaar: „Versprecht ihr mir, dass ich eure Tochter zur Frau bekomme, wenn ich sie aus der Gefahr befreie. Ich will den Kampf mit dem Meeresungeheuer aufnehmen. Der Befehl des Zeus ist ungerecht.“ Das Königspaar versprach ihm sofort die Tochter. Perseus nahm den Kampf mit dem Ungeheuer sofort auf. Er stürzte aus Wolkenhöhe auf das Ungeheuer herab. Er brachte ihm mit seinem gewaltigen Sichelschwert Wunde um Wunde bei. Mit einem Strom schwarzroten Blutes aus dem Rachen des Untiers versank es in den Fluten.

Der Jubel des Volkes, das den Kampf beobachtet hatte, drang bis über die Wolken in den Palast des Zeus. Der Herrscher des Himmels, voller Zorn über den Ungehorsam, ergriff einen Blitzstrahl, um ihn zur Erde zu schleudern. Da erst bemerkte er, dass es sein Sohn Perseus gewesen ist, der seinen Befehl missachtet hatte. Er war es, der die Königstochter im Arm hielt. Nach einer Weissagung des Gottes Uranus, sollte Perseus ein Mädchen zur Frau nehmen, die er vom Tode errettet hat. Andromeda könnte doch dieses Mädchen sein. Uranus hatte gesagt, dass aus dem Geschlecht von Perseus und Andromeda der Held Herkules hervorgehen würde. Dieser Herkules sei dazu bestimmt, Zeus im Kampf gegen die Giganten zu helfen. So musste Zeus seinem Sohn den Ungehorsam verzeihen. Perseus und Andromeda aber wurden Mann und Frau, wie es König Kepheus und Königin Kassiopeia versprochen hatten.

Die Rache der Göttin der Zwietracht

Über Helena erzählt die griechische Sage, sie war die schönste Frau des Altertums.

Theseus und Peirithoos entführten sie nach Aphidnai in Attika. Ihre Brüder, die Dioskuren (Zwillingsöhne des Zeus), holten sie aber von Attika zurück.

Um Helena bewarben sich aber wegen ihrer Schönheit sehr viele Freier. Auf den Rat des Odysseus, der gleichfalls um sie warb, schworen die zahlreichen Freier, dass sie Helenas Wahl anerkennen und verteidigen würden.

Helena vermählte sich mit Menelaos, dem König von Sparta. Sie gebar ihm Hermione. Im Streit der drei Göttinnen Hera, Athene und Aphrodite um den Erisapfel (Zankapfel) musste Paris, der Sohn des Königs Priamos von Troja und Hekabe, ein Urteil fällen. Wie kam es aber zu diesem Streit?

Bei der Hochzeit des Peleus und der Thetis warf Eris, die Göttin der Zwietracht und die Schwester des Kriegsgottes Ares, einen goldenen Apfel mit der Aufschrift „Der Schönsten“ unter die Gäste. Das war ihre Rache, weil man sie nicht eingeladen hatte. Alle drei Göttinnen wollten aber den Apfel der Schönheit haben. Paris entschied, dass Aphrodite den Apfel erhält. Aphrodite hatte Paris versprochen, ihm beim Gewinn der Helena zu helfen. Paris entführte daraufhin Helena nach Troja. Das war der Anlass zum „Trojanischen Krieg“.

Menelaos zog mit einem Griechenheer, unter Führung seines Bruders Agamemnon gegen Troja. Er entriss den Feinden die Leiche des Patrokles (Freund des Achilleus), ließ sich im hölzernen Pferd einschließen und erschlug bei der Eroberung Trojas Deiphobos. Nach der Zerstörung Trojas führte Menelaos seine Frau, verführt von ihrer Schönheit, ungestraft zurück nach Sparta.

Wie Perseus der Medusa den Kopf abschlägt

In der griechischen Mythologie war Perseus, der Sohn des Zeus und der Danae. Der Vater der Danae war der König Akrisios. Dieser Akridios hatte vor einem Orakelspruch Angst. Dieser Orakelspruch besagte, dass ihn sein Enkel eines Tages töten werde. Der König sperrte daher seine Tochter in einen Turm ein. Doch Zeus drang in Gestalt eines goldenen Regens bei ihr ein. Perseus kam zur Welt und der Großvater ließ ihn in seiner Angst, zusammen mit der Mutter in ein Fass stecken und ins Meer werfen. Sie wurden an einer fremden Insel angeschwemmt, deren König sich sofort in Danae verliebte. Da ihm Perseus im Wege war, schickte er ihn zu den Gorgonen, den geflügelten Jungfrauen. Er sollte das Schlangenhaupt der Medusa abschlagen. Unterwegs traf Perseus Athene und Hermes, die ihm Hilfe mitgaben. So gerüstet traf Perseus bei den schlafenden Gorgonen ein. Da ihr Anblick den Betrachter zu Stein werden ließ, besah sich Perseus die Schrecklichen nur im Spiegel und konnte so der Medusa den Kopf abschlagen. Auf dem Rückweg befreite er die an einen Felsen geschmiedete und von einem Ungeheuer bewachte Andromeda und nahm sie zur Frau.

Die zwölf komplizierten Abenteuer des Herkules

Von Herakles, griechisch Herkules genannt, wird berichtet, dass ihm seine Mutter Hera als Säugling von zwei Schlangen töten lassen wollte. Herkules erwürgte aber beide Schlangen. Kräftig geworden, musste er im Dienst von Eurystheus, dem König von Mykene zwölf schwere Arbeiten verrichten. Heute würden wir sagen, er musste zwölf Abenteuer bestehen.

Er musste mit dem Löwen Nemea kämpfen. Er erwürgte den Unverwundbaren.

Er musste die kerynitische Hirschkuh fangen. Sie hatte ein goldenes Geweih und bewohnte den Berg Keryneia.

Er musste den erymanthischen Eber fangen. Er jagte das Untier in ein Schneefeld und brachte es lebendig seinem Auftraggeber.

Er musste die stymphalischen Vögel töten. Sie waren es, die auf dem See Stymphalos in Arkadien, mit ihren Federn Menschen und Tiere töteten.

Er musste die viehreichen Ställe des Königs von Elis an einem Tag reinigen. Er leitete durch diese völlig verschmutzten Ställe die Flüsse Alpheios und Peneios. Mit diesem Flusswasser schwemmte er den Mist weg.

Er musste Stiere bändigen. So bändigte er den feuerschraubenden Stier von Kreta.

Er musste den Höllenhund Cerberus bezwingen. Cerberus ist aber der Hüter der Unterwelt.

Er ist der Sohn des Typhon. Typhon ist aber ein Ungeheuer mit 100 Schlangenköpfen. Zeus besiegte ihn und wälzte den Ätna über ihn. Seine Mutter ist Echidna. Sie ist halb Schlange, halb Weib. Sie ist sehr blutgierig und hat mehrere Köpfe. Cerberus ließ alle Toten in den Hades (die Unterwelt) hinein aber er ließ niemanden mehr heraus. Hades war bei den Menschen gefürchtet und gehasst, da er den Toten keine Rückkehr gestattete.

Er musste die Hydra töten. Dieses neunköpfige Ungeheuer vernichtete alles Leben mit ihrem Atem. Er besiegte sie an der Quelle bei Lerna. Da aber die von Herkules abgeschlagenen Köpfe doppelt nachwuchsen, brannte er mit Hilfe des Iolaos die Halsstümpfe aus. Galle und Blut der Hydra verwendete Herkules als tödliches Pfeilgift. Mit diesem Gift tötete er auch den Zentaur (Fabelwesen mit menschlichem Oberkörper und Pferdeleib) Nessos. Nessos wollte sich an Herkules seiner Frau vergehen. Als er mit dem vergifteten Pfeil getroffen wurde, riet er sterbend Deianeira, dieses mit Blut getränkte Gewand als Liebeszaubermittel aufzuheben. Damit verursachte Deianeira später den Tod von Herkules.

Er musste die menschenfressenden Rosse des Thrakers Diomedes zähmen. Diomedes war ein Held vor Troja. Er zeichnete sich durch viele Heldentaten aus, die er mit Odysseus gemeinsam unternahm.

Er musste den Gürtel der Hippolyte gewinnen. Hippolyte war die Königin der Amazonen. Sie war die Tochter des Ares, ihre Mutter war Hippolytos. Theseus brachte Hippolyte aus dem Kampf gegen die Amazonen mit nach Hause.

Er musste die Rinderherden des Geryoneus von den Weiden treiben. Geryoneus war ein dreiköpfiger grober Riese. Er war der Sohn des Chrysaor und der Kallirrhoe. Ihm gehörten alle Rinder und all Weiden auf der Insel Erytheia, am Westende der Welt.

Er musste die Äpfel der Hesperiden holen. Hesperiden sind in der griechischen Sage singende Töchter des Atlas. Jenseits des Oceanos, im äußersten Westen bewachten sie im Garten der Götter mit dem Drachen Ladon die goldenen Äpfel. Diese goldenen Äpfel hatte die Gaia der Hera zur Vermählung mit Zeus geschenkt. Herkules tötete den Drachen und nahm sich die Äpfel.

Das sind natürlich nicht alle Leistungen des Herkules, aber es sind die bedeutendsten.

Der Tod des Herkules

Als er siegreich aus dem Feldzug gegen Eurysthos von Oichalia heimkehrte, brachte er dessen schöne Tochter Iole als Gefangene mit. Deianeira, seine zweite Frau, schickte ihm daraufhin aus Eifersucht ein mit dem vergifteten Blut des Nessos getränktes Gewand. Er zog es an und ließ sich, von furchtbaren Qualen gepeinigt, auf dem Berg Oite auf einem

Scheiterhaufen verbrennen. Er wurde als Gott zu den anderen Göttern auf den Olymp verbannt. Dort vermählte er sich mit Hebe. Hebe war die Göttin der Jungblüte, sie war die Tochter des Zeus und der Hera. Sie war die Mundschenkin (reicht Getränke) der Götter im Olymp.

Die Rettung des Weingottes durch die Mänaden

Von Dionysos erzählt man sich, dass er, der Sohn des Zeus und der Semele, nach dem Tod der Mutter von Zeus bis zur Geburt im Schenkel ausgetragen wurde. Semeles Schwester Ino und die Nymphen von Nysa pflegten Dionysos in seinen ersten Jahren. Die Nymphen waren junge hübsche Mädchen, die sich mit Tanz, Gesang und Spiel beschäftigten. Sie waren Begleiter von Göttern und Satyrn. Sie galten als Spender von Wasser und man nannte sie die Fruchtbarkeitsgöttinnen. Sie wurden hoch verehrt und erhielten von der Bevölkerung unblutige Geschenke.

Man teilte sie in Naturbereiche ein. Dryaden und Hamadryaden wohnten und lebten in den Bäumen. Najaden gehörten zu Quellen, Teichen und Seen. Sie wohnten im Wasser oder in benachbarten Grotten. Nereiden lebten im Meer. Oreaden hielten sich in den Bergen auf. Die Satyrn sind Naturdämonen der griech. Sage. Es sind wilde, übermütige Wesen. In der Kunst werden sie als Mischwesen zwischen Mensch und Bock dargestellt. Silenen liebten wie die Mänaden, die Nymphen und Satyrn die Musik und den Tanz. Es waren zweibeinige Wesen, halb Mensch halb Pferd. Manchmal hatten sie Pferdeohren, Pferdebeine oder Pferdehufe. Sie hatten aber ständig gute Laune. Durch ihr freundliches Wesen waren sie überall beliebt. Die Mänaden sind Verehrerinnen des griech. Gottes Dionysos. Ihre Kleidung bestand aus Rehkaltbsfellen. Sie tanzten mit Fackeln in wilder Raserei durch Wälder und Gebirge. Im Taumel zerrissen sie junge Tiere und verschlangen sie roh.

Dionysos vermählte sich mit Ariadne. Seine Weingelage und seine Weinorgien führten ihn bis nach Indien. Seine Gegner hat er stets vernichtet. Lykurgos hatte es gewagt, ihn mit seinen ganzen Zechern ins Meer zu treiben. Er wurde daraufhin von Dionysos in den Wahnsinn getrieben. Er starb bald darauf eines gewaltsamen Todes. Sein anderer Feind war Pantheus. Er bekämpfte ebenfalls die Feiern des Dionysos. Er versuchte zu verhindern, dass die Mänaden und die Nymphen an den Festen des Gottes Dionysos teilnahmen. Er nahm Dionysos gefangen und versteckte sich mit ihm im Wald um die Feier zu beobachten. Als man ihn entdeckte, wurde er von den rasenden Mänaden zerrissen.

Die Vermählung von Europa mit Zeus

Auf der Insel Kreta gibt es eine berühmte Höhle. Es ist die Höhle „Dikte“, sie liegt in den Lapithi-Bergen. Hier, so erzählt die griech. Göttersage, verbarg die Göttermutter Rhea (Rheia) ihren Sohn Zeus vor seinem Vater Kronos. Zeus wurde von der Ziege Amalthea genährt und wuchs zum Manne heran.

Einst weilte Europa, die Tochter des Königs von Tyros mit ihren Gefährtinnen am Strand des Meeres. Da nahte sich ein Stier den Mädchen. Arglos spielte die Prinzessin mit ihm und schwang sich schließlich auf seinen Rücken. Sofort trabte der Stier davon. Er sprang ins Meer und trug die Königstochter hinüber nach Kreta. Hier gab sich der vermeintliche Stier als Gott Zeus zu erkennen.

Europa vermählte sich mit ihm. Sie gebar ihm drei Söhne. Einer wurde später König Minos. Alle Welt rühmte ihn als weisen Gesetzgeber. Er galt als der Beherrscher der Meere. Minos hatte aber eine ungetreue Frau. Seine Frau Pasiphae, „die allen Leuchtende“, verliebte sich gleichfalls in einen wunderschönen Stier. Zeus oder sein Bruder, der Meeresherr Poseidon, hatten ihn aus dem Meer geschickt.

Das Tier zeugte mit Pasiphae den Minotaurus. Minos, der hintergangene Gatte, sperrte den Minotaurus in das Labyrinth. Hier lauerte dieser auf seine Opfer. Die Athener mussten nämlich König Minos alle neun Jahre sieben Jünglinge und Jungfrauen als Tribut schicken. Sein Sohn war in der Ebene von Marathon von einem Stier zerrissen worden.

Minotaurus verschlang die armen Opfer, bis er selbst durch den griechischen Nationalhelden Theseus getötet wurde. In ihn hatte sich Ariadne, die Tochter des Minos verliebt. Sie schenkte ihm ein Garnknäuel, mit dessen Hilfe er aus dem Labyrinth herausfand.

Gottfried August Bürger, der Verfasser der Geschichten vom Lügenbaron Münchhausen, hat die Mythe von Zeus und Europa als witzig-frechtes Abenteuer in Verse gefasst.

„Um keinen Verdacht zu erregen, näherte sich der verwandelte Gott dem Fräulein scheinbar harmlos auf einer Wiese.

Drum tat der arme Stier
Sehr zahm und sehr geduldig,
Schien keiner Tücke schuldig,
Und suchte mit Manier,
Durch Kopffhang sich und Schweigen
Empfindsam sich zu zeigen.“

Übermütig setzte sich Europa auf das so friedliche Tier.

„Doch der verkappte Gast
Empfand auf seinem Rücken
Mit krabbelndem Entzücken
Kaum seine schöne Last,
So sprang er auf und rennte,
Als ob der Kopf ihm brennte.“

Im vollen Trab lief er zum Meer und schwamm mit seiner Beute nach Kreta hinüber, wo er sich ohnmächtig nun in angenehmer Gestalt annahm.

„Und trat als Kavalier,
In hochfrisierten Haaren,
Wie damals Mode waren,
Mit dem Flakon zu ihr,
Und hub, um Brust und Hüften,
Die Schnürbrust an zu lüften.“

So amüsant kann die Mythe von Europa und Zeus sein.

Wenn man mit den Sonnenrossen zu schnell fährt

Aus der griechischen Mythologie wissen wir, dass Phaethon (der Strahlende) der Sohn des Sonnengottes Helios war. Im Unterschied zu seinen unsterblichen Schwestern war er sterblich. Eines Tages jammerte er seinem Vater die Ohren voll. Er solle ihm doch für einen Tag den Sonnenwagen und die Sonnenrosse zur Verfügung stellen. Nur einen Tag und nur einmal wollte er am Himmel entlangfahren. Helios gab nach langem Zögern nach. Ihm war aber nicht wohl dabei. Er erteilte dem Sohn noch gute Ratschläge und bat ihn langsam zu fahren. Er warnte ihn vor zu rascher Fahrt. Aber Phaethon achtete nicht auf die Worte des Vaters. Er peitschte die Rosse sofort an.

Die Sonnenrosse, derartig angetrieben, brachen ihm durch. Der feurige Wagen setzte die Erde in Brand und trocknete Quellen und Flüsse aus. Um dem Grauen ein Ende zu bereiten, schmetterte Zeus dem wahnwitzigen Fahrer einen Blitzstrahl am Himmel entgegen.

Voller Trauer über den Tod des Sohnes verhüllte Helios sein Haupt. Daraufhin herrschte einen Tag lang Dunkelheit auf unserer Erde. Die Schwestern Phaethons, die Heliaden, vermochten ihre Tränen kaum zu stillen. Ihre Tränen fielen in den Eridanos und verwandelten sich in Bernstein.

Sehr hypothetisch, aber interessant ist die Annahme, dass die Phaethon-Mythe auf einem wirklichen Geschehen im 13. Jahrhundert v.u.Z. beruht. Phaethon sei ein Komet oder ein riesiger Meteorit gewesen. Beim Eindringen in die Erdatmosphäre und beim Aufprall auf die Erde habe dieser eine ungeheure Verwüstung hervorgerufen. Der Fluss Eridanos, der „Strom von Osten“ oder der „Strom vom Morgen“ wie er auch genannt wurde, sei mit der Eider identisch. Dieser mündet in die Nordsee. In ihr Mündungsgebiet soll Phaethon gestürzt sein.

Nicht weit davon hätte auch die heilige Insel der Hyperboreer, ein sagenhaftes Volk aus dem Norden, gelegen. Hier wurde angeblich die Göttin Leto geboren. Sie war eine Enkelin des Himmels und der Erde. Leto wurde durch Zeus schwanger und suchte lange nach einem Ort, wo sie in Ruhe gebären konnte.

Auf der Insel Delos fand sie dann Zuflucht. Während sie in den Wehen lag, umkreisten singende Schwäne siebenmal die Insel. Beim achten Überflug wurde Letos Sohn Apollon geboren. Er hatte viele Titel und viele Eigenschaften. Er hatte mehr als andere antike Gottheiten. Er hieß auch Phoibos, Apollon, was Gott des Lichts, der Reinheit und der Sonne bedeutete. Vermutlich war Apollon ein nordischer Sonnengott, der durch wandernde Stämme in Griechenland bekannt wurde. Auf Apollons ehemalige Heimat weisen die Schwäne, die im Norden brüten und dort als erste Zugvögel die Rückkehr des Frühlings verkünden.

Hier könnte der Glaube entstanden sein, dass Schwäne den Sonnengott über das Weltmeer zu seinem Anfangsort geleiten. Der Dichter Ovid schreibt in den Metamorphosen zum Inhalt dieser Mythe: „...die Erde erbebt und versank um ein wenig tiefer“.

Fazit Was verstehen wir unter Mythologie?

- ° Mythologie ist wie ein Schleier, der in die Phantasie eindringt und sie umhüllt.
- ° Mythologien verkörpern einen phantastischen, künstlerischen Denkansatz. Einerseits kann man realistisch bezogene und andererseits unvorstellbare Dinge bildhaft, vorstellbar und begreiflich darstellen.

Welche Fragen beantworten Mythologien?

- ° Es gibt seit tausenden von Jahren vor unserer Zeitrechnung keine wichtigeren Fragen welche den Wissensdurst und den Scharfsinn, die Phantasie und die Einbildungskraft der Menschen so angeregt haben wie; woher kommt die Welt und
woher kommen die Menschen?
- ° Es gibt die Frage nach dem Ende der Welt und es gibt sie nach einem Leben nach dem Tod.
- ° Es gibt Fragen nach dem „Woher“ d.h. die Frage nach der Vergangenheit.
- ° Es gibt Fragen nach dem „ Wohin“ d.h. die Frage nach der Zukunft.
- ° Die Frage nach der Gegenwart beantworten
die Herrscher und die Helden
mit Hilfe der Götter und im Kampf gegen
der Angst Monster und Dämonen

Mythologien behandeln Fragen von allgemeiner und von grundsätzlicher Bedeutung. Das verwundert uns aber nicht, da sich diese Fragen in allen Kulturkreisen in ähnlicher Weise stellen.

Forscher haben herausgefunden, dass die großen Themen die Psyche zum Klingen bringen (uns interessieren – sie machen uns neugierig). Sie sprechen uns an, sie artikulieren unsere Hoffnungen und Ängste, die Jenseits des Verstandes liegen.

Die Gemeinsamkeiten welche auf den unterschiedlichen Kontinenten liegen bilden ein einheitliches Fundament.

Dieses gemeinsame Fundament nennt man „ die grundsätzliche Einheit der menschlichen Vorstellungskraft“.

Wir haben im Vorwort zum Ausdruck gebracht, dass der zentrale Punkt unseres vierten Bandes einen Bogen schlägt von der Dämmerung der Vorgeschichte (Mythologie) in das Licht von Schriftsprache und Geschichte, Religion, Philosophie und Naturwissenschaften.

Anders ausgedrückt einen Bogen von der Phantasie zur Entwicklung wissenschaftlichen Denkens. Die Geburt eines so komplizierten Gegenstandes wie das „wissenschaftliche Denken“ setzt voraus, dass man anerkennen sollte, es hat schon unwissenschaftliches Denken über diese Gegenstände gegeben.

Das heißt aber, die Mythen sind die Urformen der Disziplinen, die wir heute Wissenschaften nennen.

Einige Bemerkungen zum Begriff „wissenschaftliches Denken“

Damit wir nicht aneinander vorbeireden, müssen wir klären, was wir unter „wissenschaftlichen Denken“ verstehen.

Es ist die rationale Organisation von Denkbeziehungen. Denken beruht auf der Analyse von Beobachtungen und Erfahrungen. Beobachtungen und Erfahrungen haben die Menschen auch schon, in der Frühzeit der Vorgeschichte gemacht. Aber rationale (mit Vernunft – bewusst vernünftige Überlegungen und Analysen) Organisation des Denkens hat erst Eingang in die Wissenschaft gefunden, als Beobachtung und Erfahrung rationalisiert bzw. begrifflich angeeignet wurde.

Das heißt: erst als Rationalität (bewusst vernünftige Überlegung und Analyse) zum Kriterium der Wahrheit wurde, haben wissenschaftliche Methoden und wissenschaftliche Disziplinen entstehen können.

Anders gesagt: aus nicht wissenschaftlichen Disziplin Mythologie(Glaube, Götter u. Dämonen) konnte sich die Voraussetzung zu wissenschaftlichem Denken entwickeln.

Die Mythologie ist also der embryonale Zustand der Wissenschaften.

Vergleichen wir diesen Zustand mit einer neunmonatigen Schwangerschaft, so wissen wir:

Der embryonale Zustand bezeichnet die ersten drei Monate der Frucht im Mutterleib, danach wird die Frucht (sechs Monate) Fetus genannt.

Erster bis vierter Merksatz

Erster Merksatz:

Mythologie ist ein Denkansatz um aus der Unkenntnis der unvorstellbaren Dinge, bildhafte, vorstellbare und begreifbare Lösungen der Uraltfragen anzubieten.

Wir betrachten die Mythologie als embryonalen Zustand der Wissenschaften.

Zweiter Merksatz:

Mythologie ist eine Mischung aus Beobachtung, Phantasie, Erfahrung und Irrationalität.

Dritter Merksatz:

Wissenschaft besteht aus Beobachtung, Erfahrung und Beweisführung, in der Einheit mit Rationalität (auf Vernunft beruhend) als Kriterium der Wahrheit.

Wissenschaft ist ein System von methodisch gesicherten, geordneten Erkenntnissen und Aussagen über einen bestimmten Gegenstandsbereich (Biologie – Technik – Medizin usw.)

Vierter Merksatz:

Uraltfragen wirkten einerseits, mit unrealen Sachverhalten (Göttern und Dämonen) auf die Gefühle, das Denken und Verhalten der Menschen ein. Andererseits dienten, die der Zeit entsprechenden Erklärungsversuche, der Weiterbildung der bewusst gesteuerten und beeinflussten Menschheitsgeschichte.

Heilig ist zwar Laktanz, der die Kugelgestalt der Erde leugnete,
heilig Augustinus, der die Kugelgestalt zugab, aber die Antipoden leugnete,
heilig ist das Offizium unserer Tage, das die Kleinheit der Erde zugibt, aber ihre Bewegung
leugnet.

Aber heiliger ist mir die Wahrheit.

Johannes Kepler

KAPITEL 2 Eine babylonische Schöpfungsgeschichte

Hochachtung vor unseren Vorfahren

Man kann nur mit allergrößter Hochachtung von unseren Vorfahren sprechen, wenn man ihre körperlichen und geistigen Leistungen vor 10 000 – 5 000 Jahren v.u.Z. aus unserem Blickwinkel betrachtet. Die Jäger und Sammler der Urgesellschaft kannten nur die ursprüngliche, die einfache, die natürliche Form der Arbeitsteilung.

Die Teilung der Arbeit nach Alter und Geschlecht.

Vor nunmehr 10 000 Jahren v.u.Z. gaben im Gebiet des „Fruchtbaren Halbmonds“ Menschen zum nachweislich ersten Mal ihr Nomadendasein auf. Sie bestellten Felder, züchteten Vieh und nutzten somit die veränderten Klimabedingungen. Diese neuen Verhältnisse führten zu einem Anwachsen der Arbeitsproduktivität, zur Entwicklung von Austauschbeziehungen und damit zu ersten kriegerischen Auseinandersetzungen.

Die zweite Teilung der Arbeit in Ackerbau und Viehzucht war zugleich die erste große gesellschaftliche Arbeitsteilung der Weltgeschichte. Spaltung der gesellschaftlichen Arbeit führt zur Spaltung der Gesellschaft in Klassen, damit wurden Kriege unvermeidlich. Ausbeuter und Ausgebeutete, Herren und Sklaven waren das Ergebnis der ersten gesellschaftlichen Arbeitsteilung. Wissenschaftler stellten fest, dass zwischen 10.000 und 4 000 Jahren v.u.Z. unabhängig voneinander in sieben weit voneinander, entfernten Gebieten, in drei verschiedenen Kontinenten, Getreideanbau und Viehzucht betrieben wurde. Jedes Anbauggebiet kannte seine typischen Bodenfrüchte bzw. Kulturpflanzen und Tierarten.

Im Nahen Osten	vor 10 000 Jahren v. u. Z	(Fruchtbarer Halbmond)
In Südchina	vor 9000 bis 8500 Jahren	(Jangtse Fluss)
In Nordchina	vor 9000 bis 7500 Jahren	(Gelber Fluss)
In Südamerika	vor 6500 bis 4500 Jahren	(Andengebiet)
In Afrika	vor 5900 bis 4000 Jahren	(mittlerer Teil)
In Mittelamerika	vor 5500 bis 4500 Jahren	(Zentralmexiko)
In Nordamerika	vor 5000 bis 4500 Jahren	(Osten Nordamerikas)

Klimabedingungen, Jahreszeiten und Bodenbeschaffenheit sorgten für diese typischen Unterschiede. Letzten Endes nutzten unsere Vorfahren die Chance der Erwärmung der Erde in der Nacheiszeit für eine Weiterentwicklung der Menschheitsgeschichte.

Es wurden die ersten Grundlagen einer antagonistischen Klassengesellschaft gelegt. Es erfolgte eine Zersetzung des Gemeineigentums. Es erfolgte die Herstellung von persönlichem bzw. familiärem Eigentum. Die Steigerung der Produktion führte dazu, dass mehr erzeugt wurde als zum Unterhalt der Familie notwendig war.

Auf dieser Grundlage entwickelte sich die zweite große gesellschaftliche Arbeitsteilung. Die Teilung der Arbeit in Landwirtschaft und Handwerk.

Die ermöglichte Sesshaftigkeit, die Herausbildung eines Heimatgefühls, das Bewusstwerden von persönlichem Besitz und damit die Erkenntnis einer kontinuierlichen Bedürfnisbefriedigung mittels Warenaustausch.

Die Weiterentwicklung zur dritten großen gesellschaftlichen Arbeitsteilung ist gekennzeichnet durch den Gegensatz und die Einheit von Produktion und Handel.

Der Tauschhandel kannte noch keine Geldform. Wie das Prinzip des Tauschhandels funktionierte beschreibt A. Anikin in seinem Buch „Gold“.

Er hatte das Beispiel dem Buch von V. L. Cameron „Quer durch Afrika“ Brockhaus Verlag, Leipzig 1877, entnommen. Ein Europäer, der in den 70er Jahren des XIX. Jahrhunderts die afrikanischen Tropengebiete bereiste und am Tanganjikasee ein Boot mieten wollte wurde mit dem Tauschhandel konfrontiert. Er berichtete: „Amüsant war die Art, wie ich die Miete bezahlte. Syde´s Agent verlangte Zahlung in Elfenbein, das ich aber nicht hatte; nun fand ich, dass Mohammed ibu Salib Elfenbein hatte und Tuch wünschte; da aber auch das bei mir alle geworden war, so war mir hierdurch noch nicht viel genützt, bis ich endlich hörte, dass Mohammed ibu Gharib Tuch hatte und dafür Draht haben wollte. Den besaß ich glücklicherweise, und so gab ich den Mohammed ibu Gharib den betreffenden Betrag an Kupferdraht, er überlieferte Mohammed ibu Salib das Tuch, und dieser gab wieder Syde ibu Habibs Agenten das verlangte Elfenbein; dann erst erhielt ich von diesem die Erlaubnis, das Boot zu benutzen.“

In der weiteren Entwicklung, wo Geld als Bindeglied zwischen Produktion und Konsumtion immer mehr an Bedeutung gewinnt, entstand zum ersten mal eine Menschengruppe, die nicht mit körperlicher Arbeit ihren Lebensunterhalt verdiente. Sie leben vom Warenkauf, einer entsprechenden Gewinnspanne und dem Verkauf der Ware. Die Warenproduktion und die Herausbildung des Handels führten zur Gier nach Reichtum.

Die Sklavenhaltergesellschaft konnte die Habgier der Sklavenhalter nach Macht und Reichtum und nach unabhängiger geistiger Bedürfnisbefriedigung erfüllen.

Die Trennung in körperliche und geistige Arbeit war vollzogen. Betrachten wir die Entstehung des Zeitalters der Landwirtschaft als eine der großen produktiven Umwälzungen der frühen Menschheitsgeschichte, so gehört die babylonische Schöpfungsgeschichte zweifelsohne zu einer der größten theoretischen Leistungen der frühen Kulturgeschichte der Menschheit.

Die Vorgeschichte des Gilgamesch - Epos

Im 5. Jahrtausend v.u.Z. vollzog sich im Vorderen Orient der Übergang von der Urgesellschaft zur altorientalischen Klassengesellschaft.

Es ist eine uralte Erkenntnis, dass mit voranschreitender Entwicklung die Möglichkeiten wachsen, die Vergangenheit immer besser zu verstehen. Werner Papke (geb. 1944), ein Altorientalist, Biophysiker und ein Mann der Wissenschaftsgeschichte promovierte 1987 in Tübingen über babylonische Astronomie.

Er entdeckte, dass das Weltbild des Nicolaus Kopernikus (1473 – 1543) überhaupt nicht neu ist.

Er entdeckte, dass die Planetengesetze des Johannes Kepler (1571 – 1630) schon uralte sind.

Er entdeckte, dass die Erkenntnisse des Hipparch von Nikaia (180 – 125 v.u.Z.), Präzession wird durch die Kreiselbewegung der Erdachse verursacht, schon vor Jahrtausenden bekannt war.

Zum ersten Mal wurden diese, die Astronomie betreffenden Tatsachen vor mindestens viereinhalbtausend Jahren v.u.Z. von den babylonischen Chaldäern erforscht. Sie besaßen bereits in der Mitte des dritten Jahrtausends v.u.Z. beachtliche Kenntnisse über die Bewegung der Sterne.

Werner Papke entdeckte, dass der Himmel der Chaldäer, die Sterne von Babylon, die versunkene Welt der Mythen in einem anderen Licht erscheinen lassen. Dieses angebliche Dogma eines primitiven mythischen Weltbildes der Altorientalen gab es nicht. Die Erkenntnis der Chaldäer hatte bereits den Höhepunkt überschritten, als Stonehenge in Europa und die Cheopspyramide in Ägypten gebaut wurden. Als Abraham (Hebräer aus Ur in Chaldäa, zog von Harran nach Kanaan) die chaldäische Stadt Ur in Mesopotamien hinter sich ließ, wusste er mehr von den Himmelsgesetzen und ihrem Einfluss auf die Erde als man bisher glaubte.

Die griechischen Gelehrten und Wissenschaftler von Pythagoras von Samos bis zu Klaudion Ptolemäus sammelten streng genommen nur die Trümmer einstigen Wissens der Chaldäer. Allerdings waren die Chaldäer nicht daran interessiert, ihr Wissen bekannt zu geben. Sie betrachteten es als „Geheime Verschlussache“. Die Chaldäer zählt man nach Diodor von Sizilien zu den ältesten Einwohnern Babylons.

Sie hatten über längere Zeit den Lauf der Gestirne beobachtet und analysiert. Niemand konnte, zu dieser Zeit, die Bewegung der Kometenbahnen besser berechnen als die Chaldäer.

Der griechische Philosoph Simplicios aus Kilikien (6. Jahrhundert u.Z.) berichtete, dass der Geschichtsschreiber Kallisthenes (370 – 327 v.u.Z.) den Feldzug Alexander des Großen (356 – 323 v.u.Z.) gegen die Perser begleitet hatte.

Er hat aus Babylon stammende astronomische Aufzeichnungen in die Hände bekommen. Diese Unterlagen, die Himmelsbeobachtungen von 1903 Jahren enthielten, hatte er seinem Onkel Aristoteles (384 – 322 v.u.Z.) nach Athen geschickt. Da Alexander 331 v.u.Z. in Babylon einzog und Kallisthenes 327 v.u.Z. wegen einer Verschwörung gegen Alexander hingerichtet wurde, reichen die astronomischen Beobachtungen mindestens bis ins Jahr 2230 v.u.Z. zurück.

Aristoteles schreibt darüber auch in seinem Buch „Über den Himmel“, dass er solche „langjährigen Beobachtungen der Babylonier“ kannte. Auf Tontafeln hat man in Keilschrift Aufzeichnungen von Sonnen- und Mondfinsternis seit dem 3. Jahrtausend v.u.Z. gefunden. In den Texten hatte man schon Sterne zu Bildern geformt.

Die Keilschrift wurde von den Sumerern im 4. Jahrtausend v.u.Z. aus einer Bilderschrift entwickelt.

2800 v.u.Z. entwickelten die Akkader die Keilschrift als Wort- und Silbenschrift. Die Strichzeichen erhielten um 2500 v.u.Z. ihre Keilform, als man sie mit zugespitztem Rohr in feuchte Lehmtafeln ritzte.

Enmerkar war der sumerische König von Uruk, sein chaldäischer Name lautete Nimrod, Herrscher von Babylon und Uruk. Im Gilgamesch - Epos verkörpert er den Planeten Jupiter. In einer Dichtung um Enmerkar steht: „... Der Herrscher von Uruk nahm einen Klumpen Ton und schrieb darauf die Worte wie auf eine Tafel. Noch niemals wurde ein Wort auf Ton gesetzt“.

Aus dieser Zeit bzw. diesem Zeitabschnitt bestehen legendäre sumerische Königslisten. Diese Königslisten sind für uns deshalb interessant, da diesen Königen mit dem Gilgamesch - Epos ein unsterbliches Denkmal gesetzt wurde. Sie wurden göttliche Sterbliche. Man kann auch sagen, aus Königen wurden unsterbliche Sternengötter. Die Herrscher von Uruk betrachteten sich als Nachkommen bzw. Söhne der Sonne „Schamasch“.

Tabelle 1 Die sumerischen Königslisten

Bibel	Die sumerische Königsliste der Sonnengötter		im Epos
Ham – Sohn Noahs - Vater Kuschs	Sonnengott	- Ishtar ist die Schwester des Sonnengottes „Schamasch“	Sonne
Kusch – Sohn von Ham	Mesiag-Kasch(er)	- er ist der erste Herrscher von Uruk	Saturn
Vater von Nimrod – Herrscher von Babylon und Uruk	Nimrod Enmer-kar	- er ist der Sohn der Sonne - er war ein Krieger und der Sohn des Meskiag-Kasch(er) - er ist der Jäger im Gilgamesch-Epos	Jupiter
	Lugalbanda	- er war ein Schäfer	Mars
	Dumuzi	- er war ein Fischer - er verkörpert im Epos Enkidu - Liebhaber der Göttin Ishtar - Königin von Uruk – als Heilige im Planeten Venus verehrt	Mond
	Gilgamesch	- sumerischer König der 1. Dynastie von Uruk, er lebte 2600 v.u.Z. - er wollte alle seine Vorgänger an Macht und Heldentaten übertreffen - er wollte unsterblich werden	Merkur

Wir wissen, dass die Chaldäer an eine Sternen- bzw. eine Astralmythologie glaubten. Das wesentlichste Merkmal des chaldäischen Mysterienkults bestand also in der Verehrung der Sterne. Die Zeit der Dynastie von Akkad war ein ganz wesentlicher Einschnitt in die Gläubigkeit der akkadischen Völker.

Tabelle 2 Die Dynastie von Akkad

Sargon	2340 – 2285 v. u. Z.
Rimusch	2284 – 2276 v. u. Z.
Manischtuschu	2275 – 2261 v. u. Z.
Naram-Sin	2260 – 2224 v. u. Z.
Schar-kali-schari	2223 – 2199 v. u. Z.
Igigi	}
Nawijum	}
Imi	}
Elulu	}
Dudu	2195 – 2175 v. u. Z.
Schu-Turul	2174 – 2160 v. u. Z.

Unter den Herrschern von Sargon bis Naram-Sin entstand ein astrales, ein mit den Sternen verknüpftes Weltbild von imponierender Vollkommenheit.

Das Weltbild der Chaldäer im dritten Jahrtausend v.u.Z. unterscheidet sich von unserem heliozentrischen Weltbild überhaupt nicht. Die chaldäischen Astronomen wussten bereits, dass die Planeten nicht um die Erde, sondern mit dieser um die Sonne kreisen.

Vereinhalbtausend Jahre später schämen sich hochgebildete Menschen nicht, ein Genie wie Galileo Galilei (1564 – 1642) zutiefst zu demütigen.

Maffeo Barberini (1568 – 1644) hat es als Papst Urban VIII. in seiner Amtszeit von 1623 – 1644 zugelassen, dass Galilei im hohen Alter von seinen Erkenntnissen unter Androhung von Folter und Ketzertod abschwören musste. Als Papst Urban VIII. noch Kardinal war, anerkannte und unterstützte er die Forschungsergebnisse diese Gelehrten. Was ihn für die römische Kurie so unmöglich machte, war sein konsequentes Eintreten für das heliozentrische Weltbild des Kopernikus. Seine anderen kosmischen Forschungsergebnisse sind dabei nur Randerscheinungen seines Prozesses. Auch dass er zu seiner Zeit einer der ersten Wissenschaftler war, der die Darstellung der naturwissenschaftlichen Probleme in seiner Muttersprache dokumentierte, konnte dieses hasserfüllte Gremium nicht von seinem Urteil abbringen. Sein Prozess und das Urteil bestätigen nur die Zwiespältigkeit, die Borniertheit, die Arroganz, die Unkenntnis und die falschen Vorstellungen der katholischen Kirche betreffs ihrer eigenen Materie, dem Himmel. Sie machen aber auch deutlich: Wenn man in eine Führungsposition gedrängt wird, aber nicht in der Lage ist diese verantwortungsvolle Arbeit auch wahrzunehmen, bleibt man letztendlich unglaubwürdig.

Als 1626 der Reisende und Schriftsteller Pietro della Valle (1586 – 1652) die ersten Keilschrifttafeln von Persopolis erstmals nach Europa brachte, kümmerte das niemanden. Erst 176 Jahre später interessierte sich der deutsche Sprachwissenschaftler und Hochschullehrer Georg Grotefend (1775 – 1853) für diese Tafeln.

Er vermutete darauf die Namen persischer Könige. Er entzifferte die Namen von zwei Königen der ersten persischen Dynastie (700 – 465 v.u.Z.). Der Dynastie der Achämeniden waren die Namen von König Dareios I. (550-485 v.u.Z.) und seinem Sohn Xerxes I. (519 – 465 v.u.Z.). Dareios ließ seine Eroberungen für das Reich der Perser in drei Sprachen in den Felsen von Behistun schlagen. Sein Sohn König Xerxes I. setzte die Politik seines Vaters, eine Weltmonarchie zu errichten, fort. Er versuchte Griechenland zu unterwerfen. Ihm gelang zwar die Zerstörung der Akropolis (480/479), er konnte aber die Gründung des Attischen Seebundes, der sich letztendlich gegen ihn und seine Weltherrschaftspläne richtete, nicht verhindern.

Dem Engländer H. C. Rawlinson gelang es nicht nur, eine Liste mit 50 persischen Keilschriftzeichen aufzustellen, er fand auch die dreisprachige Felseninschrift (persische, babylonisch, neuelamisch) und die dazugehörigen Reliefdarstellungen von Behistun. Auf Grund dieser Entdeckungen, auf dem Weg von Bagdad nach Teheran, wagten sich die Männer der Wissenschaft an das Enträtseln in Vergessenheit geratener Sprachen.

Der Erforschung der assyrischen, babylonischen und sumerischen Keilschrifttafeln widmeten sich vor allem: der irische Orientalist E. Hinks (1792 - 1866)

der englische Mathematiker W. H. Fox Talbot (1800 – 1877)

der englische Assyrologe H. C. Rawlinson (1810 – 1895)

der französische Assyrologe J. Oppert (1825 – 1905)

und der deutsche Theologe und Assyrologe E. Schrader (1836 – 1892).

Der Erforschung elamischer Schriften widmete sich der deutsche Orientalist W. Hinze (1906 – 1992).

Die hethitische Sprache erforschte vor allem der tschechische Orientalist B. Hrozný (1879 – 1952).

Die hohen einsamen Trümmerhügel Assyriens
beschäftigten mich stärker, stimmten mich
feierlicher und machten mich nachdenklicher
als alle Tempel von Baalbeck und die
Theater Ioniens.

Austen Henry Layard

Austen Henry Layard, ein Engländer, Jurist und Anwärter auf einen Botschafterposten in Konstantinopel entdeckte 1845 seine Leidenschaft für die Archäologie. Er erforschte am Tigris einen alten Hügel. Er findet einen Obelisk aus der Zeit der Herrschaft des assyrischen Großkönigs Assurnasirpal II.

Unter diesem Herrscher erfolgte ein Wiederaufstieg des assyrischen Reiches. Die Grundlage der Eroberung bildete die assyrische Militärmacht. Sie setzte nicht nur zum ersten Mal die Reiterei für Eroberungszüge ein, sie verwendete auch Eisen für die Werkzeug- und Waffenherstellung. Mit dieser neuen Waffentechnik konnte man, im begrenzten Maß, in den nächsten Jahrzehnten eine Vorherrschaft im Vorderen Orient erreichen. Dieses Großreich, welches letztendlich auf Eroberung, Unterdrückung, Massenumsiedlung und Ausbeutung großer Bevölkerungsteile aufgebaut war, konnte König Assurbanipal (668 – 626 v.u.Z.) gerade noch vor dem Verfall retten.

Der chaldäische König Nabupolassar von Babylon (626 – 605 v.u.Z.) hatte mit dem König der Meder Kyaxares (623 – 585) ein Militärbündnis geschlossen. Beide zerschlugen das Großreich der Assyrer. 612 vernichteten sie Ninive am Ostufer des Tigris. 605 erfolgte die Schlacht bei Karkemisch am Euphrat. Alle assyrischen Städte wurden vollkommen zerstört, die Paläste wurden geplündert und geschliffen, die Bevölkerung wurde ausgerottet. 1849 gräbt Layard, wo einst die Stadt Ninive lag. Er findet den ehemaligen Palast des Königs Sanherib (704 – 681 v.u.Z.). Dieser König hatte 689 v.u.Z. Babylon zerstören lassen. Dafür ließ er in Ninive einen prächtigen Palast bauen. Sein Nachfolger König Assurbanipal ließ neben dem Palast eine Bibliothek errichten. Er war nicht nur bekannt für das Sammeln chaldäischer Altertümer, er ließ auch das gesamte Wissen seiner Zeit auf Tontafeln festhalten. Teile dieser Tontafelbibliothek, dieser bedeutendsten Sammlung babylonisch-assyrischer Literaturgeschichte hat Layard 1849 gefunden, ausgegraben und nach England schaffen lassen. Vier Jahre später, 1853, findet der Archäologe Hormuzd Rassam (1826 – 1910) 20.000 weitere Tontafeln. Auch diese landen wie die ersten Funde im British Museum in London.

Als der Assyrologe und Museumsassistent Georg Smith (1840 – 1876) 1872 die Tafeln sichtet, entdeckt er den chaldäischen Bericht einer Sintflut. Es stellte sich später heraus, dass dieser Teil zur elften Tafel des Gilgamesch-Epos gehört. Alles findet er nur bruchstückhaft. Er kommt zu der Schlussfolgerung, dass bei den Ausgrabungen Tafeln übersehen wurden. Smiths Entdeckung veranlassten den Daily Telegraph zu einer Spende von tausend Guineas, damit er in Ninive die fehlenden Tafeln suchen konnte. Er suchte die bekannte Nadel im Heuhaufen und er fand die restlichen Tafeln. Man hatte sie liegen gelassen, weil sie angeschlagen und sehr verwittert waren.

Das Übersetzen und entziffern der Keilschrifttafeln dauerte einige Jahrzehnte. Der Lohn dieser Arbeit war das Gilgamesch - Epos.

Gilgamesch - Epos

Prolog: Der Autor führt seine Leser in die Stadt Uruk. Er zeigt die Stadtmauer, die Gilgamesch erbauen ließ. Er zeigt den strahlenden Tempel der Ishtar, der Göttin von Uruk.

Gilgamesch, der „Hirte“ von Uruk, stark wie ein „Wildstier“, bedrängt die Einwohner von Uruk. Diese klagen den Göttern ihr Leid und sie werden erhört. Die Göttin Aruru erschafft auf Befehl des Anu, des höchsten Gottes, den Enkidu, einen vollkommenen Helden. Der kommt vom Gebirge und lebt mit den Tieren in der Steppe. Er befreit die Tiere aus den Fallen des Jägers. Er nährt sich von Kräutern und Früchten. Er geht mit dem Wild zur Tränke. Dem Jäger gefällt das nicht. Er beklagt sich bei seinem Vater und bei Gilgamesch über Enkidu. Diese geben ihm den Rat, die Dirne Schamchat mit an die Tränke zu nehmen. Sie soll mit verführerischen Künsten das freie Leben von Enkidu einschränken. Enkidu teilt sechs Tage und sieben Nächte das Lager mit der Dirne. Danach stellt er fest, dass die Gazellen und das ganze Wild vor ihm geflohen sind. Er selbst kann auch nicht mehr so laufen wie früher, seine Knie versagen ihm den Dienst. Die Dirne erzählt ihm von Gilgamesch und den Freuden des Lebens in der Stadt. Daraufhin will Enkidu nach Uruk zu Gilgamesch, um ihn zum Kampf zu stellen. Gilgamesch hatte aber geträumt, dass er mit Enkidu Freundschaft schließt. Enkidu trifft in Uruk auf Gilgamesch, der gerade mit der Göttin Ischchara die „Heilige Hochzeit“ begehen will. Es kommt zum Kampf zwischen beiden. Am Ende des Kampfes verbünden sich beide zu Freunden. Enkidu weint und ist vollkommen kraftlos.

Gilgamesch will seinen neuen Freund aufmuntern. Er schlägt ihm vor, mit ihm zum Zedernberg zu ziehen und den schrecklichen Chumbaba zu töten. Sie könnten auch die hohe Zeder inmitten des Zedernwaldes fällen. Enkidu warnt jedoch vor Chumbaba. Er kennt ihn. Er weiß auch, dass ein Wächter den Zedernwald bewacht und jeden lähmt, der in den Zedernwald hinabsteigt. Gilgamesch hört nicht auf den Rat des neuen Freundes. Er will Chumbaba töten. Er lässt sich für diese Unternehmen Waffen schmieden. Auch die Stadtältesten können Gilgamesch von diesem Vorhaben nicht abhalten. Ehe Gilgamesch und Enkidu Uruk verlassen, gehen sie zur Mutter von Gilgamesch in den Palast Hinsu. In einer dunklen Zeremonie adoptiert diese Enkidu. Damit ist er der Bruder von Gilgamesch. Nach langer Wanderung gelangten die Brüder in die Nähe des Zedernwaldes. Enkidu mahnt Gilgamesch zur Eile. Er hatte erkannt, dass der Wächter des Zedernwaldes sechs Panzermäntel abgelegt hatte. Er hatte also nur noch einen Panzermantel an. Beide überwältigten den Wächter und steigen in den Zedernwald hinab. Enkidu bekommt aber große Schmerzen und ist ganz plötzlich gelähmt. Die Lähmung klingt nur sehr langsam ab. Als er wieder gehen kann, dringen beide Helden in den Wald vor. Plötzlich stehen sie Chumbaba gegenüber. Es kommt zum Kampf. Gilgamesch verwundet Chumbaba mit dem Schwert am Hals. Enkidu gelingt es aber Chumbaba das Haupt abzuschlagen. Gilgamesch fällt nun die große Zeder, er wäscht sich und zieht sich seinen Mantel an. Dann setzt er sich die Königsmütze auf und macht sich auf den Heimweg nach Uruk.

Da kommt ihm die Göttin Ishtar entgegen. Sie wirbt um seine Liebe. Gilgamesch lehnt ihre Liebe ab. Er weiß, dass sie schon vielen Liebhabern großes Leid zugefügt hat. Daraufhin ist Ishtar sehr beleidigt. Sie bittet daraufhin ihren Vater Anu, den Gott des Himmels, ihr den Himmelsstier zu überlassen. Er soll Gilgamesch und Enkidu in Uruk töten. Anu warnt seine Tochter vor Jahren der Missernte. Er gibt ihr aber den Stier. Der Stier stürmt in Uruk auf Gilgamesch und Enkidu ein. Enkidu packt den Stier beim Schweif und Gilgamesch ergreift ihn bei den Hörnern. Mit seinem Schwert ersticht er den Stier. Den getöteten Stier legen sie vor dem Sonnengott nieder. Ishtar steigt voller Zorn auf die Mauern von Uruk und weint. Enkidu reißt daraufhin dem Stier die rechte Hinterkeule ab und wirft sie der Göttin von Uruk vor die Füße. Die Hörner des Stiers hängt Gilgamesch voll Salbenöl im Schlafgemach seines Schutzgottes Lugalbanda auf. Dann feiern beide Helden ein Freudenfest und schlafen ein. Enkidu hat einen großen Traum. Ihm erscheinen die Götter Anu, Eulil, Ea und der Sonnengott Schamasch. Diese Götter hielten über ihn und Gilgamesch Gericht. Tod für Enkidu und Freispruch für Gilgamesch. Tatsächlich liegt Enkidu bald zwölf Tage und Nächte krank auf seinem Lager. Er stirbt. Gilgamesch lässt seinen Bruder sieben Tage nicht begraben. Er lebt in der Hoffnung, dass Enkidu doch noch ins Leben zurückkehrt. Gilgamesch merkte, dass auch er trotz des großen Ruhms sterben kann.

In seiner Todesfurcht läuft er in die Steppe. Er sucht den Helden der Sintflut Utnapischtim. Dieser entspricht dem biblischen Noah. Er weiß, dass Utnapischtim als einzig Sterblicher nach der Sintflut lebend zu den Göttern aufgestiegen ist. Sein Weg führt ihn ins Maschu-Gebirge. Dieses wird aber von riesigen Skorpionmenschen bewacht. Diese warnen ihn vor dem finsternen Berginnern. Noch kein Sterblicher hat das Berginnere gesund verlassen. Auf sein Klagen und Seufzen lassen sie ihn „auf dem Weg des Sonnengottes“ ins „Bergtor“ eintreten. Im Dunkeln durchwandert Gilgamesch das Gebirge. Nach 24 Stunden kommt er bei strahlendem Sonnenschein in einen Garten mit Edelsteinbäumen. Dieser Garten liegt in der Nähe des Meeres. An dessen Ufern lebt einsam die göttliche Schenkin Siduri. Als sie den in Fellen gekleideten und abgezehrten Gilgamesch sieht, versperrt sie ihm das Tor. Gilgamesch droht das Tor zu zerschlagen, wenn sie nicht öffnet. Dann bittet er Siduri, ihm den Weg zu Utnapischtim zu zeigen. Die Schenkin rät ihm aber die Umkehr. Da erscheint Urschanabi, der Schiffer Utnapischtims am Ufer. Gilgamesch wendet sich an ihm mit der Bitte, ihn zu Utnapischtim zu bringen. Gemeinsam betreten sie das Schiff. Sie passieren das „Gewässer des Todes“ und kommen an den Ort, an dem sich Utnapischtim des ewigen Lebens erfreut. Gilgamesch möchte wissen, wie er das „Ewige Leben“ erreicht hat. Utnapischtim erzählt ihm die Geschichte der Sintflut.

Auf den Rat des Gottes Ea hatte er eine Arche gebaut. Diese rettete ihn vor den Fluten des Wassers. Die Arche landete am Berg Nisir. Um die Wassertiefe festzustellen, ließ er zuerst einen Täuberich, danach eine Schwalbe und zuletzt einen Raben fliegen. Als Dank für die Rettung brachte er den Göttern auf dem Berg ein Opfer.

Gilgamesch ging nach der Sintflutgeschichte zum Waschort, um sich seinen Leib zu reinigen. Utnapischtim gab ihm ein Gewand.

Er verrät ihm auch das Geheimnis einer stacheligen Pflanze. Diese wächst im nahen Abgrund und verleiht die „Ewige Jugend“. Gilgamesch bindet sich Steine an die Füße und wird von der Meeresströmung an das ferne Ufer geworfen.

Er findet die Pflanze und schneidet sich die Steine von den Füßen.

Er wandert zusammen mit Urschanabi in Richtung Heimat. Am Abend machen sie Rast.

Gilgamesch steigt in einen Brunnen um sich zu waschen. Da kommt eine Schlange und raubt ihm die Pflanze der „Ewigen Jugend“.

Gilgamesch beklagt sich bei Urschanabi, dass alle Mühe vergeblich war.

Gilgamesch hält Einzug in Uruk und lobt die Mauer von Uruk und den Tempel der Ischtar.

Das Heldenepos in Stichworten

- Macht eines Despoten
- Hilfe der Götter
- Freundschaft
- Liebe
- verschmähte Liebe
- Krankheit
- Schmerz
- Tod des Freundes
- Ort des ewigen Lebens
- Geschichte der Sintflut
- Bau der Arche Noah
- Pflanze der ewigen Jugend
- Diebstahl der Pflanze
- vergebliches Bemühen um Unsterblichkeit und ewige Jugend

Das Epos enthält in der Grundtendenz nihilistische Züge (Verneinung der Möglichkeit der Erkenntnisgewinnung).

Gilgamesch strebte nach der Unsterblichkeit der Götter und scheiterte.

Erkenne und akzeptiere deine Grenzen, so lautet das Credo (das Glaubensbekenntnis) des Epos.

Den Zwischenraum zwischen den Menschen und den Göttern kann man nicht überwinden. Der Mensch kann nur durch Riten, Opfer, Beten und Hochachtung vor den Göttern an ihrem Leben teilnehmen. Nur damit kann er die Verbindung zwischen Himmel und Erde herstellen. Unsterblichkeit und ewige Jugend kann man nicht real erleben.

Man kann nur die Tage für die weitere Entwicklung der Menschheit in der Geschichte, in der Kunst und Literatur der Nachwelt erhalten.

Einige Bemerkungen zu Gilgamesch:

Gilgamesch war der babylonische Hermes. Hermes wurde später der griechische Name Merkur. Merkur der Götterbote, der Gott der Herden, der Beschützer der Reisenden und der Karawanen zählt zu den herausragenden Göttern. In die gleiche Zeitepoche ordnet man das Epos von „Ischtars Höllenfahrt“ ein. Das Thema behandelt das Werden und Vergehen der Natur. Ishtar, die bedeutendste babylonische Göttin hat nicht nur unterschiedliche Namen (Inanna, Innini, Ninni), man kann sie auch unter verschiedenen Aspekten betrachten. Sie ist die Himmelherrscherin, die Göttin der Liebe und des Geschlechtslebens. Sie ist jungfräulich und sie ist die Gattin des Himmelsgottes Anu. Sie hat viele Liebhaber (Dumuzi, Tammuz). Ihre Herkunft wird dem Mondgott Sin zugeschrieben. Sie ist die Schwester des Sonnengottes Schamasch. Sie besitzt auch einen kriegerischen Charakter und wird deshalb in Syrien hoch verehrt. Ein weiterer Aspekt ist ihre astrale Gestalt des Venussterns, Symbolisiert durch eine achtstrahlige Rosette. Damit ist sie in allen drei Bereichen Himmel, Erde, Unterwelt beheimatet. Sie wurde fast in allen Orten verehrt.

Von Wissenschaftlern wurde festgestellt, dass das 12 Tafel - Epos nach dem 12. Jahrhundert v.u.Z. aus verschiedenen Erzählungen zusammengefasst wurde. Von den unterschiedlichen Fassungen und sprachlichen Übersetzungen sind diese 12 Keilschrifttafeln aus der Palast Bibliothek in Ninive die letzte Fassung. Die Assyrologen vermuten als Verfasser des Epos die Tochter von Sargon von Akkad (2340 – 2285 v.u.Z.), dem Gründer der 1. Dynastie, der ersten semitischen Dynastie im südlichen Zweistromland.

Enchedunna, die Tochter Sargons, wird auch die erste Schriftstellerin der Welt genannt. Sie schrieb den ersten Liebesroman der Weltgeschichte, den berühmten Hymnenzyklus an Inanna, an die sumerische Venusgöttin. Es liegt also nahe, dass sie auch der Autor dieser Heldengeschichte ist. Der Stoff der Gilgamesch Dichtung wurde vom 3. – 1. Jahrtausend v.u.Z. in mehreren Sprachen (sumerisch, hurritisch, akkadisch, hethitisch) überliefert. Als dichterischer Bearbeiter wird gegen Ende des 2. Jahrtausends v.u.Z. der Priester Sinleke-unnini genannt. Seit dem Bekanntwerden des Gilgamesch Epos streiten sich die Gelehrten um die Deutung dieses Epos. Es gelang niemandem so richtig in das Wesen, in den Sinn, dieser alten Literaturschöpfung einzudringen.

Henry Rawlinson war der erste, der in dem Epos einen Sonnenmythos vermutete. Es waren aber nur Vermutungen, Denkrichtungen ohne jede Beweiskraft.

Am 13. Januar 1902 hält der Assyrologe F. Delitzsch (1850 – 1927), in der Berliner Singakademie vor dem Kaiser einen Vortrag über „Babel und Bibel“. Delitzsch hatte die im vorigen Jahrhundert ausgegrabenen Rollsiegel, Reliefs, Statuen und Tontafeln gesichtet und einige erforschte Besonderheiten seiner Zuhörerschaft vorgetragen. Die Besonderheit bestand in den Parallelen zwischen dem Alten Testament und dem alten Mesopotamien. Der Assyrologe Hugo Winkler (1863 – 1913) hatte 1901 darauf hingewiesen, dass das babylonische Weltbild ein astrales gewesen sei. Er kennzeichnete den Glauben der Babylonier als einen Gestirnenkult. Er erkannte, dass die Mythen der Römer und Griechen aber auch anderer Völker in vielen Aussagen übereinstimmen. Diese Übereinstimmung betraf den Bezug zum Himmelsgewölbe.

Aufbauend auf Rawlinsons Vermutungen vom Sonnenmythos entwickelte sich diese Denkrichtung zum Panbabylonismus. Zu jeder Denkrichtung, zu jeder Anschauung gibt es eine Gegenmeinung, einen Gegenpol. Dieser positive Denkansatz von Rawlinson, Winkler und Delitzsch wurde von dem Jesuiten und Kenner der Astrologie, Franz Xaver Kugler (1862 – 1929), bestritten. Er leugnete jede wissenschaftliche Aussage, die vor dem 7. Jahrhundert v.u.Z. getroffen wurde. Er sprach den Chaldäern die Kenntnis der Präzession ab. Die Chaldäer kannten aber schon die Schwankungen durch die Verlagerung der Rotation der Erde. Hipparch hatte sie lediglich 22 Jahrhunderte später wiederentdeckt.

Kuglers Behauptung, dass die eigentliche Astronomie erst mit dem 7. Jahrhundert v.u.Z. beginnt, gehört somit zu den Falschaussagen über eine der ältesten Wissenschaften. Kugler und P. Jensen (1861 – 1936) Astrologe, Assyrologe und Semitist (Zweig der Orientalistik, der sich mit Sprache, Kultur und Geschichte der semitischen Völker befasst) kamen bei der Deutung des Epos zu widersprüchlichen Sternidentifikationen für die betreffenden Episoden. Die astrale Deutung geriet schnell in einen schlechten Ruf.

Als noch der Theologe E. Greßmann (1877 – 1927) mit unzutreffenden Argumenten gegen Jensen auftrat, stand die astrale Deutung nicht mehr zur Debatte.

Alle drei Kirchenmänner Kugler, Jensen und Greßmann wurden durch das Auffinden der zwei Mul Apin Tafeln, die sich als Kompendium der chaldäischen Sternenkunde des 24. Jahrhunderts v.u.Z. erweisen sollten, endgültig widerrufen. Die Duplikate aus Assurbanipals Bibliothek trugen auf der Rückseite den Hinweis „Kopie einer Vorlage aus Babylon“. Geschrieben im achtzehnten Regierungsjahr Sanheribs (687 v.u.Z.).

Da die erste Tafel mit dem Zeichen Mul und Apin beginnt, nennt man beide die Mul - Apin-Serie.

Die erste Tafel enthält einen Sternenkatalog mit 66 Sternbildern und Einzelsternen. Für 34 Sternbilder sind Angaben von elf Tierkreisbildern und die Daten der Morgenerstauflänge enthalten. Beim Nachrechnen der Daten erhielt W. Papke die Gewissheit, dass alle Anfänge dieser Sterne im 24. Jahrhundert v.u.Z. beobachtet wurden.

Die zweite Tafel enthält alle Informationen, welche die Kosmologie der Chaldäer in akkadischer Zeit entschlüsseln.

Das von Sumerologen und Assyrologen geschaffene Bild einer auf „kosmischem Wasser“ schwimmenden Erdscheibe, welche eine Himmelskugel aus Zinn überdeckt, an der die Sterne befestigt sind, war ganz einfach falsch.

Die Mul-Apin-Serie beweist den hohen Stand der Astronomie der Chaldäer. Es entspricht den Tatsachen und bewies, dass die Chaldäer Realisten und keine phantastischen Träumer waren. Die Mul-Apin-Serie war der astronomische Kommentar zum Gilgamesch-Epos. Ich habe diese Ausführlichkeit der bekannten Umstände, die zur Deutung des Epos führten, gewählt, weil diese Dichtung für uns Europäer den gleichen Stellenwert wie Homers „Ilias“, Dantes „Göttliche Komödie“ und Goethes „Faust“ hat.

Das Geheimnis der Chaldäer war gelüftet. Eine Erkenntnis daraus könnte durchaus heißen: „Die Anfänge der Zivilisation sind kulturell unbedingt höher einzuschätzen als es bisher geschah.“

Alte Überlieferungen sollten neu durchdacht werden. Ein neuer Sinn alter Texte wäre durchaus denkbar. Das betrifft nicht nur die frühisraelischen Texte des Alten Testaments und die Texte der griechisch-römischen Mythologie. Die Quellen ältester Überlieferungen liegen bei den Chaldäern in Babylon, sie liegen im Zweistromland vor 4.500 Jahren v.u.Z.

Aus der Fülle der Beweise, die das Gilgamesch Epos am Himmelsgewölbe darstellen, sind die wichtigsten:

- a) Die beiden Tafeln der Mul-Apin-Serie
- b) Eine Fülle von Rollsiegeln aus der Zeit der Dynastie von Akkad (2340 – 2160 v.u.Z)
- c) Die historische Glaubwürdigkeit der Bibel hat ein Fundament erhalten. Die Helden von Sinear (in der Bibel die Bezeichnung für das Zweistromland) Nimrod, Kusch und Ham haben gelebt. Sie wurden nach ihrem Tod als Helden, als chaldäische Heilige unter die Sterne gesetzt. Sie ziehen heute noch mit lateinischen Namen ihre Kreise am Himmelsgewölbe.

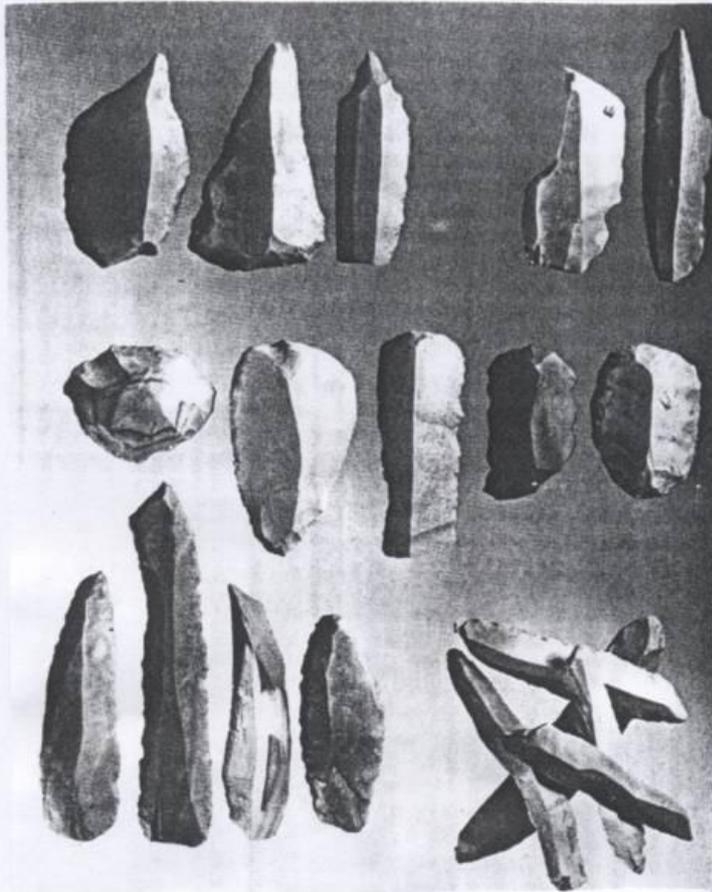
Im dritten Jahrtausend v.u.Z. setzte eine hochgebildete Schriftstellerin den legendären Herrschern von Uruk ein Literaturdenkmal auf wissenschaftlicher Grundlage. Es ist ein Götterdenkmal in der Welt der Götter, am Himmelsfirmament. Aus Königen wurden unsterbliche Götter. Der Begriff der Unsterblichkeit hatte einen neuen Sinn gefunden.



König Hammurabi vor dem Sonnengott Schamasch

Oberteil der Gesetzesstele aus Susa. 18. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung (v. u. Z.)

Aufbewahrungsort Paris, Louvre



Feuersteingeräte aus den Magdalenien der Vogelherdhöhle bei Stetten
Tübingen. Institut für Vor und Frühgeschichte der Universität



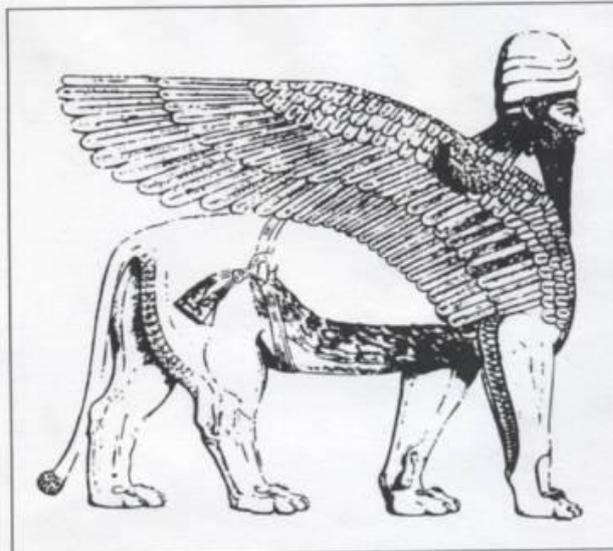
Gilgamesch, sumerischer Heros mit einem Löwen in der Linken
und einer Schlange in der Rechten



Kinnari, hindu. Koboldweibchen und himmlische Musikantin, die zur Unterhaltung der Gottheiten musiziert.



Aion, iran. Zeitgottheit, und Löwenkopf von einer Schlange umzingelt.



Lamassu, akkad. Schutzgeist und Stiermensch, ein Mischwesen als geflügelter Löwe mit einem Menschenkopf.



Quetzcoatl, indian. Kulturheros und Priesterkönig „Federschlange“, aber auch Gott des Himmels und der Erde



Huitzilopochtli, indian. Stammesgott der Azteken. Krieg und Sonnengott.



Griech. Zentaurenpaar.
Mischwesen mit menschlichem
Oberkörper und Pferdeunterleib.



Pan, griech. Gott des Waldes
und der Weiden, ein Mischwesen
aus Mensch und Ziegenbock.



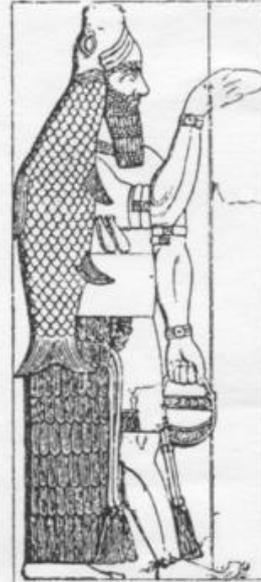
Kerberos, griech. dreiköpfiger Hund am Eingang zur Unterwelt, aus der
er vorübergehend von Herakles entführt worden ist.



Griech. Pythia, eine visionäre Priesterin(Göttin) zu Delphi, die auf
einem Dreiß sitzend dem Aigeus Orakel erteilt.



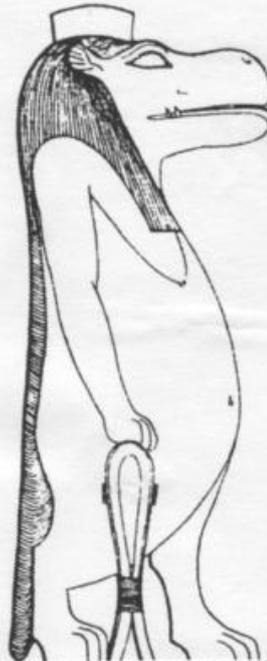
Bastet, ägypt. Katzenköpfige Göttin der Freude und Liebe mit einem Korb in der Rechten und dem Sistrum in der Linken.



Oannes, sumer. akkad. Kulturbringer, ein Mischwesen aus Mensch und Fisch.



Basilisk. jüd.- christ. Mischwesen aus Hahnenkörper und dreispitzigem Schlangenschwanz.



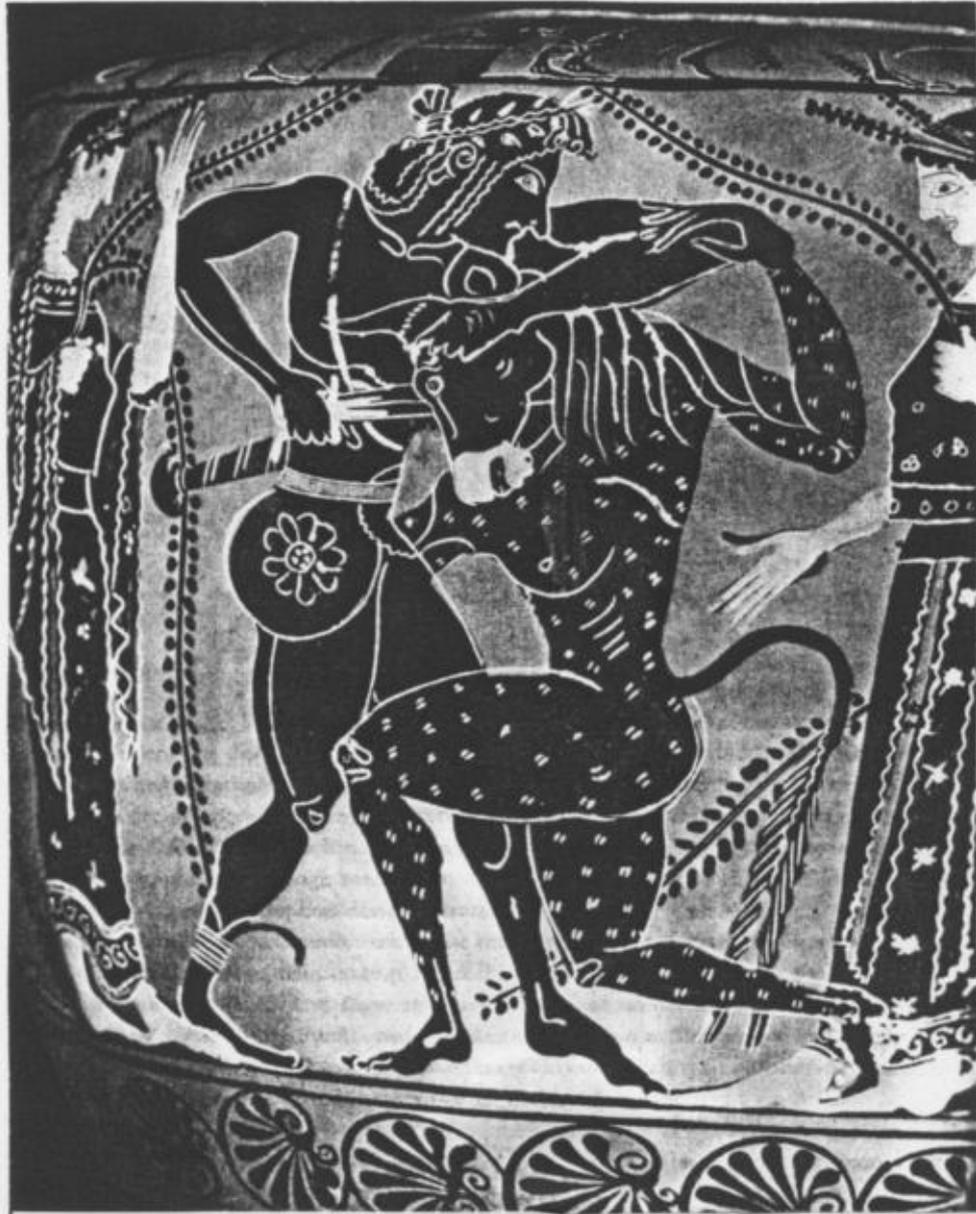
Thoris, ägypt. Geburtsgöttin, ein Mischwesen in Gestalt eines aufrecht stehenden, trächtigen Nilpferds mit Krokodilkopf und Löwenbeinen.



Berühmtestes Beispiel für die Tier – Mensch – Wesen in der paläolithischen Kunst ist das meist als „Zauberer“ bezeichnete Felsbild aus der Höhle Trois – Freres. Die Bedeutung des Bildes ist noch unklar.



Chimara, griech. Ungeheuer, ein dreileibiges Mischwesen (nach Homer) vorn Löwe. Mitte Ziege, hinten Schlange.



Tötung des Minotauros durch Theseus.
Vasenbild auf einer attischen Hydra. 6. Jahrhundert v. u. Z.



Gorgo, griech. Ungeheuer, dessen Anblick Tod bedeutet, bis ihm Perseus das Haupt abschlug

Medusa, griech. Ungeheuer und schrecklichste der drei Gorgonen. Der Anblick ihres Hauptes versteinerte alle, die es ansahen, bis Perseus ihr das Haupt abschlug. Schlangenhaare sind auf ihrem Kopf.



Perseus, griech. Heros, der Medusa das Haupt abschlägt.



Odysseus, griech. Heros, der am Schiffsmast angebunden, den Verlockungen der Seirenes, die ihn umfliegen standhält.



Giganten, griech. Riesen. Mischwesen aus Menschen- und Schlangenleibern. Als Gegner der Götter werden sie von Zeus aus einem vierspännigen Wagen heraus bekämpft.



Danaides, griech. Frauen, die zur Strafe für ihre Mordtaten im Tartaros (tiefster Teil der Unterwelt) Wasser mit Sieben in ein bodenloses Fass schöpfen müssen. Die 50 Töchter des Danaos sollten gegen ihren Willen mit den 50 Söhnen seines Bruders Aigyptos verheiratet werden. Der Vater sagt seinen Töchtern, sie sollen in der Brautnacht ihre Männer ermorden. 49 befolgen seinen Rat und kommen in den Tartaros.



Grazien, röm. Dreiergruppe von meist nackten Göttinnen der Anmut.



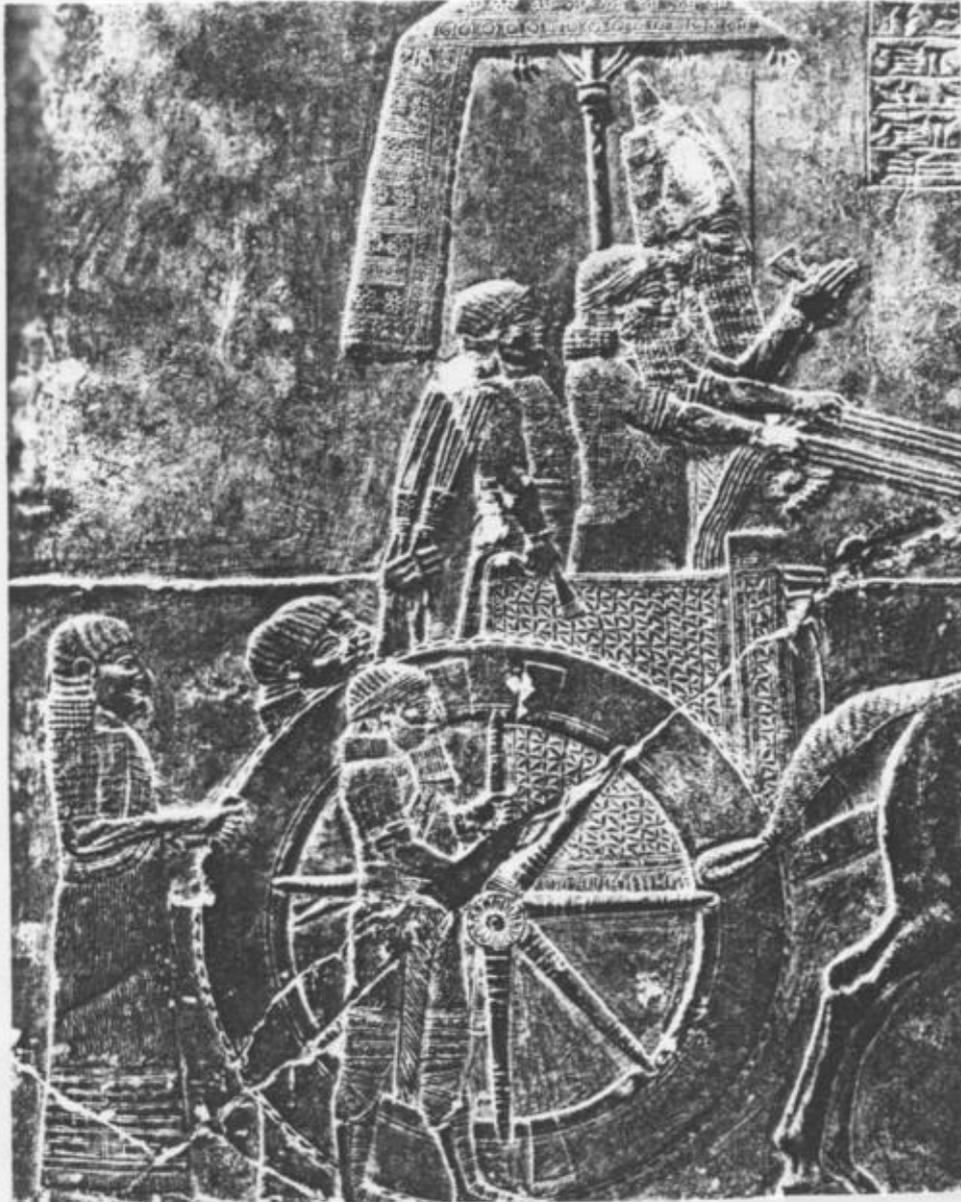
Zeus, griech. Himmels-gott im Kampf mit einem Giganten.



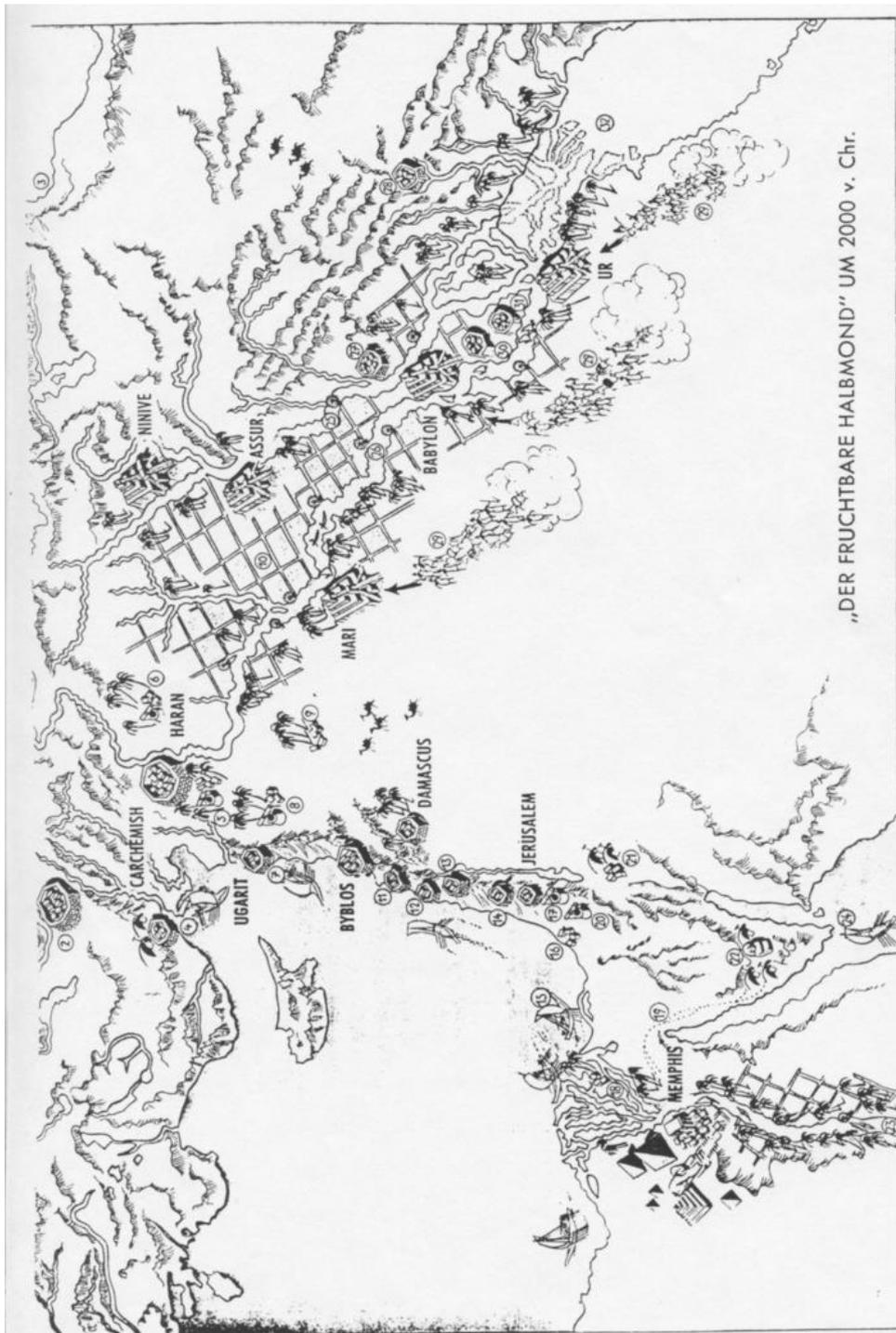
Thronender Vatergott und Göttervater sowie Himmels-gott Zeus mit dem Adler als Symboltier. (Pariser Zeusschale)



Hermaphroditos, griech. Zwittergottheit mit männlichen und weiblichen Geschlechtsmerkmalen.



Assurbanipal auf dem Prunkwagen
Relief vom Palast des Königs in Ninive, um 640 v. u. Z. Paris , Louvre



„DER FRUCHTBARE HALBMOND“ UM 2000 v. Chr.

- 1 Fluß Halys
- 2 Kamish
- 3 Kaspisches Meer
- 4 Tarsus
- 5 Khatlab (Aleppo)
- 6 Haran
- 7 Ugarit
- 8 Hamath
- 9 Tadmor (Oase Palmyra)
- 10 Großplantagen an Euphrat und Tigris
- 11 Sidon
- 12 Tyrus
- 13 Hazor
- 14 Sichern
- 15 Ägyptische Küstenschiffe
- 16 Gerar
- 17 Mamre
- 18 Tonis
- 19 Weg zu den Sinai-Minen
- 20 Beer-Seba
- 21 Paran (Bergwerk)
- 22 Sinai-Minen mit ägyptischem Tempel
- 23 Nil
- 24 Rotes Meer
- 25 Tigris
- 26 Euphrat
- 27 Echnunna
- 28 Susa
- 29 Nomadenzüge aus Süd-Arabien
- 30 Nippur
- 31 Erech
- 32 Persischer Golf

Unsterblichkeit ist Fluch oder Würdigung

der Taten der Vergangenheit,
sie ist eine Form der Würde oder
des gelebten Lebens in Unwürde.

Das Geheimnis der Chaldäer konnte erst 5000 Jahre später gelüftet werden. Hochachtung und Anerkennung, denn es sind auch unsere Vorfahren.

KAPITEL 3 Die Zweckmäßigkeit eines Gottes benötigt die Zweckmäßigkeit eines Mythos

Wie betrachteten unsere Vorfahren die Welt?

Was gab es, bevor der Himmel und die Erde existierten?

Es gab einen formlosen und endlosen Zustand ohne irgendeine Grenze.

Es gab Wolken, es gab Süßwasser und Salzwasser und alles war in Finsternis eingehüllt.

Diesen Zustand nannte man Chaos. Dieses Chaos war Furcht erregend und man konnte es absolut nicht verstehen.

Die Wassermassen waren personifiziert. Das Süßwasser verkörperte der Gott Apsu und das Salzwasser bezeichnet im babylonischen Lehrgedicht „Enuma“, die Göttin Tiamat (1100v. u. Z.). Beide Götter waren unauflöslich ineinander vermischt. Aus ihnen entstanden die ersten Götter und das Weltall.

Die Verbindung von Mythologie und Religion

Hier begegnen wir dem Text in der Bibel.

Das erste Buch Mose, Kapitel 1, Vers 1 Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.

Vers 2 Und die Erde war wüst und leer, und es war finster
auf der Tiefe, und der Geist Gottes schwebte auf
dem Wasser.

Vers 3 Und Gott sprach: Es werde Licht.

Und es ward Licht.

Auch ein polynesischer Mythos spricht von einem Urozean, in dem in vollkommener Finsternis Io, der Schöpfer wohnte. Als er sprach wurde Licht aber als eine Zeit vergangen war wurde es wieder dunkel. Das war der erste Tag und die erste Nacht.

Die tibetanische Bon – Religion und der altjapanische Glaube sprechen von einem „Leben aus dem Nichts“. Der Kosmos hat sich selbst erzeugt (Das war gar nicht so weit weg von der Realität).

Die altnordische „Edda“ erzählt, dass Leben durch das zufällige Zusammentreffen von Feuer und Eis in einem leeren Raum namens Ginnungagap entstanden ist. Dieser leere Raum, auch „Nicht Ort“ lag zwischen einem Feuerreich Muspelheim im Süden und Nifelheim einem Reich der Kälte im Norden. In Nifelheim entsprangen elf Flüsse namens Eliwagar. Ihre Wasser waren gefroren und aus dem Eis stiegen giftige Dämpfe, die zu Reif wurden. Diese Dämpfe füllten Ginnungagap, den leeren Raum. Muspelheims Funken ließen den Reif abtauen und in diesen Tropfen begann das Leben.

Hier haben wir zum Beispiel das Bild einer Landschaft Islands im Mythos verankert.

Mythos und Landschaft lassen sich zuordnen.

In anderen nordischen Mythologien war Nifelheim das unterhalb der Menschenwelt gelegene Midgard, „das Totenreich“.

Wie entstand das Leben auf der Erde?

Die Mehrzahl der Mythen erzählt das Geheimnis der Geburt eines Schöpfergottes mit einem Ei. Die griechische Schöpfergöttin wurde in der Leere des Chaos geboren. Sie stieg aus dem Nichts und schuf das Urwasser. Darauf tanzte sie. Die Bewegungen erzeugten den Wind. Aus dem Wind entstand ihr Gefährte, eine Riesenschlange. Diese Schlange umschlang die Göttin, die sich darauf in eine Taube verwandelte und ein Ei legte. Alles Leben auf dieser Erde entstand aus diesem Ei.

Als der Hochmuth der Schlange, der Göttin zu viel wurde, verbannte sie diese in die Unterwelt. Jetzt erst konnte sie den ersten Menschen schaffen.

Wissenschaftler weisen darauf hin, dass man das kosmische Ei mit der Urknalltheorie vergleichen könne, da es in vielfältiger Weise in verschiedenen Kulturen als Ursprung allen Lebens gedacht wurde.

Indische, tibetanische, japanische, ägyptische und afrikanische Mythen, aber auch finnische Mythen betrachten das kosmische Ei als Entstehungsgeschichte von Himmel und Erde, der Natur und der Tiere.

Eine Nacherzählung aus Finnland

Aus einem wogenden Urmeer und unter einem endlosen Himmel stieg Ilmatar, die Tochter des Himmels aus dem Wasser und schwamm 700 Jahre allein, in der Hoffnung auf Gesellschaft in den Wellen. Nach langer Zeit suchte eine Ente einen Platz zum Nisten. Ilmatar erfreut über diesen Besuch, hob ein Knie aus dem Wasser und bot der Ente einen trockenen Platz zum brüten. Die Ente legte sechs goldene Eier und ein eisernes Ei auf ihre

Kniescheibe. Das Brüten erzeugte aber eine solche Hitze, dass Ilmatars Knie anfang zu brennen. Ilmatar streckte daraufhin ihr Bein und die Eier fielen ins Wasser.

Daraufhin entstand ein heftiger Wind und hohe Wellen. Der Sturm zerbrach an den Wellen die Eier und es entschlüpften Sonne, Mond, Sterne und das Festland. Später schuf Ilmatar die Natur und die Tiere.

Wir wissen jetzt wie der Himmel und die Erde entstanden sind. Ähnlich ist die letztgenannte Geschichte bei den Prärie Indianern erzählt worden. Auch hier war es eine Ente, die Schlamm aus dem Urozean herausholte und damit Berge, Strand, Täler, Wiesen, Wälder und Felder herstellte.

Es wiederholt sich immer wieder der gleiche Gedanke in Variationen.

Die Geburt der Götter

Die Geburt der Götter beschreibt 800 v. u. Z. Hesiod in der „Theogonie“ (Götterabstammung).

Aus der Leer des Chaos entstanden die ersten griechischen Götter und Göttinnen.

Gaia, – die Erde, Tartaros, - die Unterwelt, Eros, - die Kraft der Liebe, Nyx, - die Nacht und Erebos, - die Finsternis des Tartaros.

Gaia erzeugte aus sich selbst heraus Kinder, die der Erde Ihre Gestalt gaben.

Uranus schuf den Sternenhimmel.

Pontos erschuf das Meer und alle hohen Berge.

Nyx vereinigte sich mit Erebos und gebar Hemera, den Tag.

Später paarte sich Gaia mit ihrem Sohn Uranus und gebar die Titanen, die ersten Beherrscher des Universums. Diese Titanen, diese übermenschlichen, gewaltigen und riesenhaften Gestalten wurden später von Zeus, dem Enkel der Gaia entmachtet.

Wir haben uns schon über die Familienverhältnisse der Götter informiert. Hier möchte ich doch noch einige Bemerkungen dazu machen.

Man kommt schon ins Grübeln, wenn man sich über die Familienverhältnisse der Götter informiert. Natürlich gibt es auch heute noch Inzest und Eltern, die ihre Kinder für Sexspiele an Geldgeber ausleihen. Diese Dinge sind aber heute strafbar und entsprechen nicht unseren Moralvorstellungen. Bei den drei – und viertausend Jahre alten Göttern war es normal. So war Gott Izanagi und die Göttin Izanami nicht nur Mann und Frau sondern auch Bruder und Schwester. Man setzte sich mit solchen Verhältnissen ganz einfach von den gewöhnlichen sterblichen ab.

Enki, der sumerische Gott des Süßwassers beschlief seine Tochter, seine Enkelin und seine Urenkelin. Er zeugte mit allen Göttinnen und Götter.

In Indien gibt es einen fünfköpfigen Gott der Weisheit, mit Namen Brahma. Dieser Gott ist der Hüter, der Beschützer der Veden. Dieser Gott hatte den Beinamen Großvater, wegen seiner Rolle als Schöpfergott und Ursprung von allem.

Eine Mythe erzählt, wie er zu seinen fünf Köpfen kam.

Er wollte nicht allein leben und schuf sich aus seiner Energie, eine Gefährtin mit dem Namen Sarasvati. Sie war so wunderschön, dass er das Verlangen spürte, mit ihr zu schlafen.

Sie versuchte aber ständig, sich vor seinen lüsternen Blicken schamhaft zu verbergen.

Sie drehte sich nach links und sie drehte sich nach rechts.

Sie ging hinter seinen Rücken und jedes Mal wuchs ihm ein neuer Kopf, damit er sie überall sehen konnte.

Sie merkte sehr schnell, auf der Erde konnte sie ihm nicht entkommen.

Sie floh in den Himmel und sofort ließ er sich einen fünften Kopf wachsen um sie nicht aus den Augen zu verlieren.

Wie es nicht anders kommen konnte fing er seine Tochter ein und sie liebten sich und zeugten so die ersten Menschen. Sarasvati war aber nicht seine einzige Tochter. Seine

zweite Tochter Sandhay war mit Shiva verheiratet. Auch mit dieser Tochter wollte er schlafen. Als sie das erkannte und er sich ihr näherte floh sie in Gestalt einer Hirschkuh.

Doch blitzschnell hatte sich Brahma in einen Hirsch verwandelt und lief ihr nach.

Shiva sah, wie Brahma seine Frau am Himmel verfolgte.

In Ihm stieg die Wut auf und brüllend vor göttlichem Zorn griff er zu Pfeil und Bogen und schoss dem Hirsch den Kopf ab.

Da verwandelte sich das Tier wieder in den vierköpfigen Brahma. Dieser gab seine Begierde auf und bat Shiva um Vergebung. Damit hatte er das Recht verloren verehrt zu werden.

Unter den Göttern gab es nichts, was es nicht gab. Liebe, Inzest, Mord, Totschlag, es gab einfach alles. Da tötete der babylonische Gott Marduk seine Urururgroßmutter, die Schöpfergöttin Tiamat nur, damit er der erste König der Welt werden konnte.

Einerseits sind solche Mythologien Richtlinien des Handelns, andererseits widerspiegeln sich die sozialen Verhältnisse in vorgeschichtlicher Zeit.

Die ersten Menschen in der Mythologie

Sex war früher eine Droge und Sex ist auch heute noch eine Droge. Was meine ich damit? Diese Droge ist gefährlich, sie macht glücklich, sie ist rücksichtslos, sie macht abhängig und sie ist käuflich.

Wir haben gerade kennen gelernt, wie in Indien die ersten Menschen gezeugt wurden.

Unterschiedliche Kulturen, unterschiedliche Phantasien bei der Erschaffung des Menschen

- ein ägyptischer Mythos spricht vom Handwerker Gott Chum, der auf einer Töpferscheibe, die ersten Menschen aus Lehm gemacht hat
- eine mesopotamische Schöpfungsgeschichte spricht von der Muttergöttin Namu und der Göttin Ninmach, welche Menschen aus Lehm herstellen konnte
- Lehm benutzte man bei den Inka in Mesoamerika genauso wie im Sudan und in den Anden
- in China war es Schlamm, den Gott Pan Gu und die Göttin Nu Wa, zu Menschen formten
- auch in Griechenland formte man Menschen aus Lehm
- bei den Maori in Neuseeland wurden die Menschen aus Sand geformt
- in Australien entstanden die Menschen aus Schildkröteneiern
- in Tibet sind die ersten Menschen aus dem kosmischen Ei hervorgegangen
- in Kolumbien entstieg eine Frau aus einem Bergsee mit einem Knaben auf dem Arm. Diese beiden begründeten das Menschengeschlecht.
- in Nordamerika kamen die Urmenschen aus dem unterirdischen Reich, aus dem Schoß der Erde
- in Afrika entstanden die Menschen aus Pflanzen und Schilfrohr
- in Zentralafrika kamen die Menschen aus Baumstämmen oder sie wuchsen auf Palmen
- nach altpersischen Mythen kletterten Mann und Frau von riesigen Rhabarberstauden
- die Mongolen glaubten, aus der Vereinigung des blaugrauen Wolfes der Wälder und der Hirschkuh der Steppe entstand die Menschheit

Eine Geschichte zu Gott Pan Gu und Göttin Nu Wa.

Der Schöpfer Pan Gu trennte den Himmel von der Erde und schuf dann die Pflanzen und die Tiere. Er war aber unzufrieden, denn alle seine Geschöpfe hatten keinen Verstand. Er formte also Menschen aus Lehm und trocknete sie in der Sonne. Einige Menschen bekamen weiblichen und andere erhielten männlichen Eigenschaften.

Die Göttin Nu Wa saß am Wasser und betrachtete ihr Spiegelbild. Sie fühlte sich sehr einsam. Sie dachte wie schön wäre es, wenn ich einen Gefährten hätte. Sie nahm eine Handvoll Schlamm und formte einen Körper mit Armen und Beinen. Sie arbeitete Tag und Nacht, weil sie die ganze Erde mit diesen Menschen besiedeln wollte. Bald stellte sie fest, dass es ihr nicht gelingen wird. Sie nahm ein Seil, tauchte es in den Schlamm und überall wohin die Klumpen spritzten und auf den Boden fielen, wuchsen Menschen.

Eine wunderschöne Geschichte aus Mittelamerika

Huracam und Gucumatz hatten im ersten und zweiten Versuch den Menschen zu erschaffen kein Glück. Daraufhin baten die Götter die Tiere, ihnen zu helfen. Wildkatze, Koyote, Papagei und Rabe sollten einen geeigneten Platz für einen neuen Schöpfungsakt auskundschaften. Die vier Tiere kamen an einen Ort, den man das „Bittere Wasser“ nannte.

Dort wuchsen viele Nutzpflanzen wie Kakaobohnen, Zimtäpfel, süße Pflaumen und Stauden mit weißen und gelben Mais. Die Tiere pflückten den Mais und gaben ihn der Großmutter der göttlichen Zwillinge. Sie zerrieb die Körner und gab das Mehl Huracam und Gucumatz. Beide vermischten es mit einigen Tropfen ihres eigenen Blutes zu einer breiigen Masse. Daraus formten sie die ersten Menschen. Diese ersten Menschen waren Vater und Mutter zugleich, denn sie verkörperten das weibliche und das männliche Geschlecht. Sie waren die Ahnen aller Menschen.

Dass Sexualität schon seit tausenden von Jahren die Menschen zu Geschichten inspiriert, zeigt eine Mythe aus Australien und Ozeanien.

Warum gehen Frauen fischen?

Die Geschlechtlichkeit der Menschen steht in enger Verbindung mit der Fruchtbarkeit des Bodens. Dumbau war ein Gott mit einem starken Geschlechtstrieb.

Eines Tages stieg er aus dem Fluss und schlief stundenlang mit einer Frau, die gerade ihre Netze ausgeworfen hatte. Diese Nachricht von seinen Fähigkeiten als Liebhaber verbreitete sich rasend schnell unter den Frauen des Dorfes. Sie eilten scharenweise ans Flussufer. Sie brauchten nur ihre Netze auswerfen um Dumbau anzulocken.

Die Frauen überließen sich so lustvoll den Freuden der Liebe, dass sie vergasen, die Fische nach Hause zu bringen. Das erweckte natürlich den Argwohn der Männer. Sie folgten den Frauen an den Fluss. Als sie Dumbau erblickten, wurden sie so wütend, dass sie ihn in Stücke hackten, bis nur noch sein Penis übrig blieb. Den verwahrten fortan die Frauen. Doch wunderbarerweise flog der Penis durch ganz Neuguinea und vergnügte sich in jeder Siedlung, bis er in einem See versank. Zwei Knaben hörten, wie der Penis unter Wasser Lieder sang. Seitdem gehen die Frauen Fische fangen und die Männer singen und vollziehen komplizierte Rituale um ihre Potenz zu stimulieren und zu demonstrieren. Und das alles tausende Jahre vor Boocaccio.

Sex diente schon immer primär dem Lustgewinn

Man muss davon ausgehen, dass der Geschlechtsverkehr zu den natürlichen Gepflogenheiten im Umgang mit seinesgleichen gehört. Allerdings wusste man vor 40 000 Jahren noch nicht, dass die Kinder durch Geschlechtsverkehr entstanden. Jeder Mann konnte mit jeder Frau Geschlechtsverkehr haben. Umgekehrt war es auch gültig. Jede Frau konnte mit jedem Mann verkehren. Sex gibt es, Sex gab es und Sex wird es immer geben. Sex war in der griechischen Kultur ein Bestandteil des Lebens, der in aller Öffentlichkeit und auch in Gruppen stattfand. Das Frauen dabei weniger auf ihre Kosten kamen sondern nur als Lustobjekt dienten, sagt nur etwas über die Stellung der Frau in der Gesellschaft aus.

Das griechische Denken der Antike war noch nicht von christlichen Moralvorstellungen beeinflusst. Sex war Lustgewinn und nichts war schlecht, verboten oder gar schmutzig. Man kannte die Begriffe Scham, Enthaltsamkeit, Sünde und Strafe in Verbindung mit Sex überhaupt nicht.

Götter waren im antiken Griechenland nichts anderes als übernatürliche Menschen. Die athenische Gesellschaft war eine Sklavenhaltergesellschaft. Göttern war alles erlaubt. Was Götter sich erlaubten, konnte man sich bei einem gewissen Reichtum, auch erlauben. Ein Mann hatte ein Mann zu sein. Er hatte zu penetrieren ob vaginal, oral, anal oder intercrural. Jeder Körperteil der Frau oder eines Knaben stand den Göttern und den Männern offen und ständig zur Verfügung. Eros, Aphrodite und Dionysos verkörperten die Erotik, die Leidenschaft, die Geilheit und die Sexualität. Fest stand nur, dass es normal war, wenn eine Frau jedes Jahr ein Kind bekam. Es werden wohl die Götter gewesen sein, welche den Frauen die Kinder geschenkt haben.

In der Frühzeit der Menschheit, in der Vorgeschichte der Menschheit, traf diese Erkenntnis zweifellos zu. In Sparta gab es die Ehe zu dritt. Da teilten sich drei Männer eine Frau. Der Grund war ganz einfach. Da hatten drei Männer nur ein Kind im Jahr und nicht drei Kinder im Jahr. Es dürfte auch sehr töricht sein zu glauben, dass es in dieser Zeitperiode sehr viel „Ältere Frauen“ gab.

Das Verständnis unserer Kultur verlangt die Beschäftigung mit der Mythologie

Viele Vorstellungen der Gegenwart sind nicht ohne ihren mythologischen Hintergrund zu verstehen. Für das Verständnis unserer Kultur, ist die Beschäftigung mit der Mythologie oft eine unerlässliche Voraussetzung.

In der deutschen Umgangssprache sind fast 800 Wörter

(Verben- Zeitwort, Tätigkeitswort: bauen, lernen, schreiben, wohnen

Substantive – Hauptwörter: Mensch, Dorf, Auto, Baum, Strasse

Adjektive – Eigenschaftswörter: schön, grün, laut, herrlich, naiv)

mythologischen Ursprungs.

Einige Beispiele sollen das gesagte verdeutlichen.

Adam, Achillesferse, Amazone, Atlantik, Berserker, Dämon, Elfe, Einhorn, Engel, Europa, erotisch, Ewigkeit, Februar, Fegfeuer, Geister, Genie, Heroin, Hexen, Gotteslohn, Himmel, Hölle, Israel, Morphium, Lazarett, Ozean, Riese, Titan, Wunder, Teufel, Zwerg, Weltgericht, Vulkan, Uran.

Alle diese Begriffe stammen aus Mythologien, aus Erzählungen vorgeschichtlicher Zeit.

Fünfter Merksatz

Der Mythos ist die Ausdrucks – Denk – und Lebensform eines Volkes.

Mythen beantworten die Uraltfragen der Menschen entsprechend ihrem Zeitverständnis.

Es gibt mindestens von 230 Völkern und Gemeinschaften Mythen. Einige Beispiele:

Die Mesopotamische Mythologie 3500 v. u. Z.

Die Kanaanäische Mythologie

Die Ägyptische Mythologie 3500 v. u. Z.

Die Griechische Mythologie

Die Römische Mythologie

Die Keltische Mythologie 500 u. Z.

Die Nordische Mythologie

Die Mythologie Mexikos und Südamerikas

Die Persische Mythologie

Die Japanische Mythologie

Die chinesische Mythologie

Die Indische Mythologie usw.

Der Deckmantel Mythologie und die Frauenfeindlichkeit vor 2500 Jahren

Wenn wir sagen, die Mythologie ist das Sprachrohr der Menschen dieser Zeitperiode, so müssen wir aber auch bedenken, dass es nur das Sprachrohr der Männerwelt gewesen ist.

Wohin solche Auswüchse der Frauenfeindlichkeit führen können, zeigt das Gedicht des griechischen Dichters Semonides von Amorgos (700 v. u. Z.). Er beschimpft darin nicht nur die Frauen, er belegt sie auch mit Namen aus dem Tierreich.

Homer (800v. u. Z.) und Hesiod (700v. u. Z.) waren die bedeutendsten Dichter ihrer Zeitperiode. Semonides war nicht der einzige Zeitgenosse, der durch sein beschämendes Gedicht über die Frauen Berühmtheit erlangte. Auch Hesiod kennt zum Thema Weib nur Ironie, Hinterlist, Gefallsucht, Sinnlichkeit und Erotik, versteckt unter dem Mantel der Götter. So schreibt Hesiod: der Mann verdanke der Frau sein ganzes Unglück als verirrtes Tier.

Schauen wir uns an, was Semonides von Amorgos (600 v.u.Z.) gedichtet hat.

1. Es gibt Frauen, die stammen von der Sau ab. „ Alles ist in Unordnung in ihrem Haus, alles geht drunter und drüber in dieser schlampischen Wirtschaft, sie selbst wäscht sich nicht, trägt schmutzige Kleider und auf all ihrem Dreck sitzend verfettet sie“.
2. Es gibt die Frau, die der Füchsin in all ihren Listen und Schlichen gleicht,
3. ferner die schwatzende, klatschende Frau; als Tochter einer Hündin, bellt sie ohne Unterbrechung, selbst ihr Mann vermag sie nicht zum Schweigen zu bringen, auch wenn er ihr mit Steinwürfen die Zähne einschlägt.

4. Es gibt die faule Frau, die schwer zu bewegen ist, wie die Erde selbst, der sie entstammt.
5. Die Tochter des Wassers, wandelbar und launisch, bald brausend und entfesselt, bald sanft und lächelnd wie das Meer an einem schönen Sommertag.
6. Die Frau wie eine Eselin: störrisch, gefräßig und ausschweifend, oder wie das Wiesel: böse und diebisch.
7. Es gibt die Frau, die gleich einer Stute zu stolz ist, sich einer Arbeit zu beugen, sie weigern sich selbst, den Kehricht aus dem Haus zu tragen;
8. Stolz auf ihre Schönheit, badet sie sich zwei –oder dreimal am Tage, überschüttet sich mit Parfüm und steckt sich Blumen ins Haar. „Prachtvoller Anblick für die anderen Männer, Geißel für den Gatten.“
9. Es gibt das Affenweibchen, es ist von abschreckender Hässlichkeit, der „unglückliche Mann ist zu bedauern, der sie in seine Arme schließt“.
10. Unter so vielen verabscheuungswürdigen Frauen ist die letzte die Bienenfrau, für uns auch kein Trost.

Diese ironische und diffamierende Kritik an den Frauen der Antike, kann man heute so nicht stehen lassen. Marit Rullmann hat bestimmt ebenso gedacht, als sie ihr Werk „Philosophinnen – Von der Antike bis zur Aufklärung“ schrieb. Es ist erschreckend, was Männer getan haben um Frauen zu erniedrigen.

Der griechische Redner Demosthenes (384 – 322 v. u. Z.) sagte 300 Jahre später zum gleichen Thema: „Wir haben Kurtisanen zur Freude, Konkubinen um gut versorgt zu werden und die Gattinnen, um uns von ihnen gesetzmäßig anerkannte Kinder schenken zu lassen.“

Diese Männermoral, die ihnen alles gestattet und ihren Ehefrauen alles verbietet, war typisch für die Zeit der Antike, die Zeit der Sklavenhalterordnung. Das hat allerdings mit Mythologie nur am Rand zu tun.

Eine indische Mythologie über weibliche Dämonen.

Die Brüder Sumbha und Nisumbha hatten 11 000 Jahre in Askese (Enthaltbarkeit) gelebt. Von Shiva, dem Gott der Zerstörung verlangten sie Immunität gegen jede Form eines Angriffs von Göttern.

Shiva lebte aber mit seiner Muttergöttin Durga (Gattin von Shiva war Sieges und Schutzgöttin) in Streit. Durga begann die beiden Dämonen Sumbha und Nisumbha zu verfolgen obwohl die Dämonen gern mit Durga ins Bett gestiegen wären. Die Göttin Durga verkleidete sich als wunderschöne Frau und eilte den Dämonen zu Hilfe. Sie erzählte den beiden, dass sie geschworen hat, nur den zu ehelichen, der sie im Kampf besiegt. Als beide Dämonen ihre Armeen aufmarschieren ließen, schlug sie diese in die Flucht. Sie kämpfte allein gegen beide Armeen und verschlang 2/3 aller Krieger. Der Rest rannte verzweifelt vom Kampfplatz. Dann verspeiste sie Sumbha und Nisumbha.

Götter haben halt viele Gesichter. Es ist schon eigenartig, dass die vorgeschichtlichen Menschen den Göttern so gedankenlos, so blind, vertraut haben. Werden doch den Göttern Eigenschaften zugeschrieben, die faszinierend, verwirrend und sich widersprechend im Handeln zeigen.

Nehmen wir das Beispiel ZEUS, den mächtigsten der Götter, der Göttervater und Orakelgott. Er hat durch seine zahlreichen Verbindungen von nachweisbar 20 Frauen sehr viel Nachwuchs.

Er selbst ist der Hüter der Gerechtigkeit,
der Sittlichkeit,
ist frivoler Lüstling und
hat unzählige Nebenfrauen.

Er war ein sehr furchtbarer Gott und ein sehr fruchtbarer Gott.

Sein Sohn Apollo war der Gott des Lichtes und des Todes, der Gesetzmäßigkeit und der Ordnung, des Rechts und des Friedens, der Schutzgott der Künste und der geistigen Tätigkeiten, der Gott der Weissagungen und der Orakelstätten.

Man kommt zu der Schlussfolgerung, dass die Götterwelt eines Volkes, die Geisteswelt widerspiegelt. Es war schon ein geistiges Training, die vielen Namen und die Aufgaben der Götter zu beherrschen. So verwundert es uns nicht, wenn vor 4 000 Jahren eine Glaubensfront durch die Reihen der vorgriechischen Bevölkerung in mythologischer Zeit ging.

Die Ionier (Bevölkerung der Westküste Kleinasiens> heute Türkei<) bezeichneten Zeus als den höchsten Himmelsfürsten und ihr Gott der Unterwelt war Poseidon, der Beherrscher der Meere.

Die Dorer und Kreter bezeichneten Zeus als der Beherrscher der Unterwelt.

Alle drei Stämme kannten 2000v. u. Z. also vor rund 4000 Jahren noch grauenvolle Kultfeiern mit Menschenopfern. Die Kreter holten sich mit Vorliebe ihre Menschenopfer von den an der Küste lebenden Ioniern. Im Verlauf der Jahrhunderte verschmelzen die Ionier, die Dorer und die Kreter zu den Griechen.

Philosophisch betrachtet ging es wie Pythagoras (570 – 500v. u. Z.) und

Platon (427 – 384 v. u. Z.) sagten: um die ersten du letzten Dinge, um Uraltfragen.

Es ging um den Abschnitt zwischen Leben und Tod,
um den Gegensatz zwischen Gut und Böse,
um geistigen Fortschritt und geistige Finsternis.

Sechster Merksatz

Götter haben viele Gesichter und Göttern ist alles erlaubt.

Man musste die vielen Götternamen einordnen können, man musste ihre Aufgabenbereiche kennen und man musste ihre Taten verinnerlichen, sonst verstand man die Mythen, die Erzählungen, die Geschichten nicht.

Was man unbedingt vom Orakel wissen sollte

Seit jeher hatte der Mensch das Verlangen seine Zukunft zu erfahren. Das Orakel erfüllte die Wünsche kostengünstig bzw. kostenintensiv. Als Priester wusste man wo Geld vorhanden ist und wo nicht.

In der Antike ernährte die göttliche Wahrsagekunst zahllose Priesterschaften. Einige Jahrhunderte später entstand mit der Astrologie eine pseudowissenschaftlich orientierte Form des Orakels.

Astrologie und Orakel sind Täuschungen und haben mit Wissenschaft nichts zu tun.

Wer an Götter glaubt der glaubt auch an Orakel und an Astrologie, das ist ein kausaler (auf Ursache und Wirkung beruhender) Zusammenhang. Was verstehen wir darunter?

Ursache	Wirkung
Unwissenheit	Glaube an
und Naivität	Astrologie und Orakel

In der Antike gab es zwei Formen der Wahrsagekunst. In Griechenland und im alten Israel, in Kanaan gab es die inspirative Weissagung. Hier empfingen die Menschen eine göttliche Eingebung.

In den Kulturen der Babylonier, Etrusker und Römer gab es die deutende Weissagung. Sie bestand aus Beobachtung der Natur, in der die Götter bestimmte Zeichen hinterlassen hatten. daraus bezogen sie ihre Offenbarung.

Halten wir fest: Inspirative Weissagung – gesprochenes Wort – Erzählung - in nicht sesshaften Kulturen

Deutende Weissagung – schriftlich fixierte Geschichten - in sesshaften Kulturen

Kommen wir zur Weissagung durch Inspiration.

Die berühmtesten Heiligtümer inspirativer Weissagung liegen in Griechenland. Seit dem 5. Jahrhundert v. u. Z. griff in Epidauros das Orakel des Heilgottes Asklepios (Sohn des Apollon, Gott der Heilkunst – als Asklepios seine Wunderheilung an Toten versuchte, hat ihn Zeus mit einem Blitz in die Unterwelt geschleudert) in die Träume der im Tempel schlafenden Pilger ein. Nach dem Erwachen wurden ihre Träume, von den im Dienst des Heiligtums stehenden Priestern gedeutet.

Weit größeres Ansehen genoss die Orakelstätte Delphi, die vom 7. Jahrhundert v. u. Z. bis 200 unserer Zeit, d.h. 900 Jahre ungeheure Menschenmassen anlockte.

Sie kamen alle, um an der Erleuchtung des Gottes Apollon (Vater von Asklepios) teilzuhaben. Apollon wurde hier durch die Priesterin Pythia vertreten. Der griechisch philosophische Schriftsteller Plutarch (46 – 120), der dem Priesterkollegium angehörte, das mit der Überwachung des Kults beauftragt war, hat den Ablauf schriftlich festgehalten.

1. Mit Unterstützung der Tempeldiener prüften die Priester zunächst, ob die Rat und Hilfesuchenden, die ihnen auferlegten Pflichten (Reinigung – Opfergaben) korrekt erfüllt hatten.
2. Danach wurde ein Tier geopfert. Die Reaktionen der Tiere vor der Tötung spiegelten den Zustand der Priesterin Pythia wider. Blieb das Tier ruhig, wurde das Orakel auf einen anderen Tag verschoben, zuckte das Tier, fand das Orakel sofort statt.
3. Die Pythia vollzog nun ihrerseits Waschungsrituale und nahm Dampfbäder, bevor sie in den unterirdischen Orakelraum des Heiligtums, der über einer Erdspalte lag, aus der ein übernatürlicher Windhauch wehte.
4. Dort befand sich ein Stein, auf dem sich die Pythia niederließ.
5. Berauscht durch die aus der Erdspalte dringenden Dämpfe, fiel sie in Trance und stammelte unverständliche Worte.
6. Die Anwesenden Priester deuteten diese Worte in rätselhaften Prophezeiungen.

Neueste Forschungen haben allerdings keine Spalte mit übernatürlichen Winden entdeckt.

Einige erläuternde Worte zur deutenden Weissagung.

Rom zeigte kein Interesse an der inspirativen Wahrsagekunst. Ihnen ging es um die Wahrnehmung von Naturzeichen, mit anderen Worten, man deutete aus den tierischen Innereien die Gegenwart und die Zukunft.

Die Babylonier taten das schon 1800 Jahre v. u. Z. Elf Jahrhunderte später wurde es von den etruskischen Priestern übernommen. Im 4. Jahrhundert v. u. Z. übernahmen es die Römer. Alle drei Kulturen deuteten die Eingeweideschau unterschiedlich, denn die Eingeweide waren Wohnungen der Götter. Das wichtigste Zeichen der Römer, von Gottes Willen, war der Flug der Vögel. Diese Kunst aus dem Fliegen und Rufen der Vögel zu Weissagen nannte man Auspizien.

Diese Kunst der Weissagung überwachten 16 Auguren, d.h. Mitglieder eines Priesterkollegiums. Nur diese Auguren durften aus dem Flug der Vögel und ihrem Gezwitscher Voraussagen über die Zukunft ableiten. Aus diesen Voraussagen leiteten die Römer die Rechtmäßigkeit allen politischen Handelns ab.

König Krösus (560 – 546 v. u. Z.), befragt das Orakel von Delphi
Persien wurde in den Jahren 559 – 529 v. u. Z. von König Kyros II. regiert. In Lydien herrschte König Krösus. Lydien lag genau zwischen dem vordringenden Persischen Reich und den Ionischen Städten. Bei einem Sieg der Perser über die Lydier wären die griechischen Städte unmittelbar bedroht gewesen. Die Bevölkerung hätte man zu Sklaven der Perser gemacht. Wissen sollte man, dass bei Anfragen, die politische Ereignisse betrafen, in der Orakelstätte Delphi, immer zweideutige Antworten gegeben wurden, d.h. die letzte Entscheidung traf stets der Fragende.

König Krösus befragte das Orakel von Delphi a) über die Zukunft des Landes
b) über die von ihm abhängigen
ionischen Städte.

Die Antwort des Orakels an den Lyderkönig lautete:

zu a) „Wenn Krösus den Halys überschreitet, wird er ein großes Reich zerstören“.

Krösus überschritt den Grenzfluss Halys. Er wollte der „Persischen Gefahr“ zuvorkommen. Zerstörte aber sein eigenes Reich und nicht das der Perser. Krösus wurde nach kurzem Feldzug 546 v. u. Z. besiegt. Sein Land wurde persische Provinz. König Kyros verlangte nun von den ionischen Städten volle Unterwerfung.

Die Antwort des Orakels an den Lyderkönig lautete:

zu b) „Athen soll sich im Kampf gegen die Perser hinter hölzernen Mauern verteidigen“.

Die Erhebung der besiegten Lyder und der bedrohten Ionier endete mit einer Niederlage der griechischen Kolonien, im Jahr 499 v. u. Z.

Die persischen Scharen besetzten die von der Bevölkerung Athens 480 v. u. Z. verlassene Stadt und zerstörten sie vollständig. Die Flotte der Athener lag bei der Insel Salamis. Der Befehlshaber der Flotte war

Themistokles (525 – 460v. u. Z.). Er deutete die hölzernen Mauern des Orakels als seine Schiffe. Die Seeschlacht bei Salamis war die entscheidende Wende im Krieg der Perser gegen die Griechen. Die beiden Zugänge zur Insel waren durch die persische Flotte blockiert. Die Flotte der Griechen war eingeschlossen. Als die persische Flotte zum Angriff überging erlebte sie, trotz ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit eine absolute Katastrophe.

Ihre schweren Schiffe behinderten sich gegenseitig. Die wendigen Schiffe der Athener gewannen die Schlacht.

Die Organisation und das Geschäft mit dem Orakel

Die Orakelgebung und die Orakelerteilung war in Delphi eine gut durchorganisierte Sache. Der Termin der Orakelerteilung musste von der Ratsversammlung und dem Volk genehmigt sein.

Tabelle 3 Die Zusammensetzung des Rates der Götter

Der Rat der Götter bestand:

- aus dem Apollonpriester,
- aus je einem Feldherren von Heer und Flotte,
- aus einem Ratsmitglied als Gesetzeswächter,
- aus einem Finanzsachverständigen,
- aus einem Schreiber des Gottes und der Propheten, und
- aus drei Vollmacht besitzenden Polizeidienern.

Sobald die Genannten vollständig anwesend waren, fertigte der Schreiber des Gottes die Liste der Orakelbegehrer an. Nachdem er alle Namen notiert hatte, stellte eine weiße Tafel vor den Tempel. Dann führte er die Personen nach der Tafelnotierung in den Tempel. Der Rat der Götter hatte die Pflicht, sitzend, mit Lorbeer bekränzt, rein und nüchtern, die Tafeln der Orakelersuchenden entgegenzunehmen. Nachdem der Orakelspruch erteilt ist, haben sie die Tafel in ein Gefäß zu legen. Dabei muss jede Tafel das Siegel des Priesters, jedes Feldherrn und des Gesetzeswächters tragen. Bei Tagesanbruch bringt der Schreiber des Gottes das Gefäß herbei. Er zeigt es den Obengenannten. Er öffnet die Siegel. Er händigt unter Aufruf nach der Liste, die Tafeln mit den Orakelsprüchen aus.

Augustus (63 v. u. Z.) ließ alle griechischen und lateinischen Orakelbücher zusammentragen und verbrennen. Es wurde nur eine Auswahl der Sibyllinischen Bücher aufbewahrt. Sie wurden in zwei vergoldeten Kapseln unter dem Fußgestell des Palatinischen Apollon deponiert. Die Priester waren an keine Staatsautorität gebunden. Sie verfügten über ein eigenes ausgedehntes Nachrichtensystem. Infolge ihres politischen Gesamtüberblicks konnten sie Einfluss auf Staaten und Städte nehmen. Selbst nach Rom drang der Ruf ihrer politischen Weitsicht.

Tarquinius Superbus, der Sage nach siebenter König von Rom (534 – 509 v. u. Z.) soll 510 v. u. Z. den delphischen Gott über den Fortbestand seiner Herrschaft befragt haben. Jeder, der die Macht über Mittelgriechenland anstrebte, versuchte sich mit den Priestern gut zu stellen. So die Spartaner, so später Philipp II. von Makedonien. Auch für private Angelegenheiten wie Reisen und Eheschließungen wurde der Gott zu Rate gezogen. Nicht zuletzt hatten die Priester aus ihrer Orakelstätte ein blühendes Kreditgeschäft gemacht. Viele Städte und viele Privatleute hielten ihr Vermögen an dieser heiligen Stätte für sicher. Delphi war auch der Sammelplatz kostbarer Weihgaben. Deshalb wurden immer wieder beutegierige Feinde angelockt.

273 v. u. Z. plünderten die Kelten das Heiligtum. der römische Feldherr Lucius Cornelius Sulla (138 – 78 v. u. Z.) brandschatzte die Orakelstätte 86 v. u. Z. nach der Einnahme und Verwüstung Athens.

Römische Kaiser bereicherten sich ebenso, wie die Eindringlinge der Völkerwanderung. Erdbeben vollendeten die Zerstörung. Grabungen brachten noch einige Kostbarkeiten zu Tage. Der berühmte „Wagenlenker“, die „Schlangensäule“ und der Sockel eines Dreifusses sind die bekanntesten Dinge.

Um was ging es denn in Wahrheit?

Wer hatte denn ein Interesse an diesem Hokus Pokus?

Wer verwaltete den die Orakelstätten?

Aus dem Spiel mit Lüge und Betrug, unter Ausnutzung der Dummheit und Naivität der Menschen haben die Priester ein riesiges Geschäft gemacht.

Die Priester wussten doch, dass man mit übernatürlichen Phänomenen keine rationale Kritik zu fürchten hatte. Es waren doch Gläubige, die ihre Spenden freiwillig den Göttern gaben und heute noch geben. Wer sonst sollte denn die Priester und die Götter ernähren?

Letztendlich geht es auf eine psychologische Dimension hinaus.

Das Orakel war ein Geschäft der Priester,

ein Geschäft mit der Gläubigkeit,

ein Geschäft mit der Unwissenheit,

ein Geschäft mit der Naivität und der Dummheit der gläubigen Masse.

Siebender Merksatz

Orakel waren ein betrügerisches Geschäft der Priester mit der Leichtgläubigkeit und der Unwissenheit der Bürger.

Die Zukunft sollte entschleiert, verborgenes sollte aufgedeckt werden am heiligen Ort.

Die zwei wesentlichsten Orakelsprüche lauten:

„Erkenne dich selbst“ und „Halte Maß in allen Dingen“

Beide Sprüche sollen den Menschen begreiflich machen, dass das menschliche Leben vergänglich ist und alle Menschen sterblich sind.

Die Gründung Roms

Die Gründung Roms hat angeblich der erste König Romulus veranlasst. Romulus war ein Gott, der den Römern zweckmäßig erschien. Deshalb baute man auch seinen Mythos auf.

Romulus und Remus waren Zwillingenbrüder. Ihre Mutter war Rhea Silvia. Sie war die Tochter Numitors. Numitor war der Hellseher von Alba Longa, einer Siedlung am Albanersee.

Numitor wurde von seinem Bruder Amulius, der sich der Herrscherwürde bemächtigen wollte, vertrieben. Um sich vor Gegenmaßnahmen zu sichern, tötete Amulius Numitors Sohn. Rhea zwang er zum Dienst im Heiligtum der Göttin Vesta. Das war zwar eine hohe Ehre, aber zugleich der wirksamste Schutz vor weiteren Nachkommen. Vestalinnen mussten ein Keuschheitsgelübde abgeben. Rhea hätte also niemals Mutter werden dürfen.

Die Römer wussten aber Rat. Sie erklärten den Kriegsgott Mars zum Vater der Zwillinge. Galt nämlich ein Gott als Erzeuger, war der Vestakult nicht geschändet. So erhielt Romulus und die Römer nicht nur eine makellose, sondern auch noch eine vornehme Herkunft.

Als Amulius von unerwünschten Nachfahren erfuhr, ließ er seine Nichte in den Fluten des Anio ertränken. Den Zwillingen hatte der König ein ähnliches Schicksal zgedacht. Der Plan im Hochwasser führenden Tiber misslang. Die Diener setzten den Kasten mit den Zwillingen an einer seichten Stelle aus. Sie hofften, der zurückweichende Strom würde beide mitreißen. Aber als das Wasser sank, ließ es die Säuglinge am Ufer zurück. Eine Wölfin, des Kriegsgottes heiliges Tier, gab ihnen erste Nahrung. Als die Jungen im Essen anspruchsvoller wurden, trug der Specht, der dem Mars geweihte Vogel, Fleisch und Früchte herbei. Schließlich fand der Hirt Faustulus die Knaben und ließ sie von seiner Frau großziehen. Die Brüder wurden tüchtige Männer. Als sie von ihrer Herkunft erfuhren, töteten sie Amulius und erneuerten die Herrschaft Numitors. Dann fassten sie den Plan, eine eigene Stadt zu bauen. Sie sollte dort entstehen, wo sie ihre Kindheit verbracht hatten. Während des Gründungszeremoniells gerieten sie in Streit.

Romulus zog nach altem Brauch mit dem Pflug eine Furch. Diese sollte das künftige Stadtgebiet begrenzen. Längs dieser Furche wurde ein niederer Wall aufgeworfen. Das sollte die Stadtmauer symbolisieren. Remus spottete der unzureichenden Befestigung und sprang über die Furche hinweg. In blinder Wut erschlug Romulus seinen Bruder und rief: So ergeht es jedem, der diese Mauer überschreiten will. Romulus regierte lange Zeit. War er der Sohn eines Gottes, so musste auch sein Tod von göttlicher Weihe überstrahlt werden.

Während einer Heeresübung zog ein mächtiges Gewitter auf. Der Kriegsgott erschien in seinem Wagen und nahm den Sohn wieder zu sich. Die Römer verehrten ihren ersten König als selbständige Gottheit unter dem Namen Quirinus.

Unumschränkte Macht führt zu unumschränkten Machtmissbrauch

Der Befehl über ein Heer war der Gipfelpunkt jeder Selbsterhöhung. Wer einmal die Machtvollkommenheit erlebt hat, den verlockt auch der Machtmissbrauch.

Jeder Machthaber, jeder Despot hat eifersüchtige Gegner. Ob im offenen Gegensatz oder im heuchlerischen Mantel des Helfers auftretend sei dahingestellt. Mit ökonomischer Macht und Privilegien versehen, lässt sich alles begründen, rechtfertigen und glaubwürdig machen. Stets zum Zweck der Stabilisierung der Macht und der Sicherheit für alle. Wer könnte da etwas dagegen haben?

Auf dieser Basis haben sich die Priester, als Nachfolger der totemistischen Ältestenräte zu Gottkönigen der alten Stadtstaaten ernannt.

In Sumer war dieser Prozess um 2.800 v.u.Z. abgeschlossen.

In Ägypten geschah das 300 - 400 Jahre später.

Als Alexander der Große nach der Eroberung des Perserreiches, um 325 v.u.Z., versuchte für sich den Status eines Gottes zu erhalten, hätte er nur den von ihm besiegten König Dareius III. imitiert.

Die den Göttern geweihten Tempel drücken mit ihrer überdimensionalen Größe die Macht, die Mächtigkeit des Königs, des Herrschers aus.

Dabei ging man überall, in Uruk, bei den Pharaonen,
in Susa,
in Mohenio-Daro (am Indus)

mit der gleichen Rücksichtslosigkeit an Kraft, ökonomischen Mitteln und Menschenleben vor. Alle großen Bauten sind letztendlich Symbole für eine sich selbst verstehende Macht und Größe. Es sind mythische Denkmäler.

Eigenartigkeiten, Merkwürdigkeiten, Seltenheiten, Fragwürdigkeiten

Die Seherin von Prag (1566-1658) hat politische und technische Tatsachen des 19. und 20. Jahrhunderts vorausgesagt. Sie hat im 17. Jahrhundert

- den Aufstieg und den Fall des III. Reiches vorausgesagt,
- von Trümmern, Schutt und Asche,
- von Beilträgern aus der ewigen Stadt,
- von Häusern auf Kufen und Ketten,
- von Pech und Schwefelregen über großen Städten

gesprochen.

Sie hat über die Herrschaftspläne Napoleons, seinen jammervollen Rückzug aus dem Gebiet des Bärenlandes und damit seinen vernichtenden Russlandfeldzug gesehen.

Ihre technischen Prophezeiungen sind in der Physik angesiedelt.

Sie sprach von

- riesigen Kesseln auf Rädern und Booten,
- glühenden Glasröhrchen, welche die Nacht zum Tag machen,
- dünnen Drähten, die über das ganze Land gespannt sind
- man kann damit von Mund zu Ohr aber nicht von Angesicht zu Angesicht sprechen,
- Wagen, die nicht von Pferden gezogen wurden,
- einer Kiste mit runden Knöpfen.

Erstaunlich ist ihre Voraussage über einen großen giftigen Pilz, der die Menschheit vernichten wird.

Von dem steirischen Musiklehrer Jakob Lorber (1800-1864) wird berichtet, dass er seine „innere Stimme“ auf tausenden von Druckseiten niedergelegt hat. Menschen reden mit der Zunge des Blitzes, sie fliegen von einem Ende der Welt zum anderen Ende der Welt. Es wird Maschinen geben, welche die Arbeit der Menschen übernehmen. Viele Menschen werden nicht mehr zur Arbeit benötigt. Er schrieb über das Abholzen großer Waldflächen und die damit verbundenen Klimaveränderungen.

Astrologie und Wahrsagerei dienen dem gleichen Ziel wie Aberglaube und Angst. Historische Fakten und Untersuchungen belegen, dass Astrologen und Wahrsager in den meisten Fällen, weniger an die Sterne als doch eher der eigenen Intuition, ihrem Scharfsinn und ihrer Findigkeit vertrauen.

Immanuel Kant sprach nicht von hörbar abgehenden Blähungen (Furz), sondern von hypochondrischen Winden. Die Aufwärts- und Abwärtsbewegung der Darmwinde betrachtete er als Wunder und wollte damit ausdrücken, dass er kein Verständnis für wundersame Geschichten aufbringen kann. Es soll ja nicht bestritten werden, dass es unerklärliche Heilungsprozesse geben kann.

Wenn ein geistiges Verlangen, ein geistiges Bedürfnis nach Wundern besteht, muss man es befriedigen. Der Mensch glaubt an so viele dumme und geistlose Dinge, warum sollte er also nicht auch an Wunder glauben. Wenn wir Wunder als noch nicht erkannte Naturgesetze bzw. Gesetzmäßigkeiten der Natur definieren, haben wir uns die Hoffnung erhalten, dass uns in der nächsten Zeit noch genügend Betrüger und Scharlatane den Schleim aus der Nase ziehen werden. Alles Unerklärliche wälzt man ab auf nicht wissenschaftlich definierte Begriffskategorien. Solche könnten lauten:

Gott, höhere Mächte, Schöpfer, Geist, Jenseits, Schicksal, überirdische Gestalt, Auferstehung, Wunder usw.

Halten wir es mit Louis Pasteur (1822-1895), der sagte:

"Ein wenig Wissenschaft entfernt uns von Gott, viel jedoch führt uns zu ihm zurück".

Sie können doch die klügsten Menschen der Welt nach dem Jenseits befragen.
Antworten können sie ihnen alle nicht.
Weil sie aber klug sind, werden sie ihnen auch kein dummes Zeug erzählen.
Sie werden sie auch ganz bestimmt nicht mit einem Wunder konfrontieren.
Erwischen sie trotzdem einen, dann streichen sie ihn von der Liste der „klugen Männer“.
Dann ist es ein Priester der ihnen seinen Gott, sein Himmelreich und seine kopflastigen Utopien verspricht.

Das Leben besteht aber aus zwei Seiten. Es besteht aus der Tatsache des Lebens, aus den täglich stattfindenden Tatsächlichkeiten und es besteht aus Glaube und Hoffnung.

Götter und Götterfiguren waren stetsentwicklungsfähig. Sie wurden von Dichtern und Erzählern ständig weiterentwickelt und von des Volkes Seele anerkannt.

Homer (800 v. u. Z.) sagte: „Die Tränen sind für die Menschen,
das Lachen ist für die Götter bestimmt“.

Es war für die Menschen damals eine Freude, zu wissen, dass es so etwas wie unsterbliche Wesen gab.

Für die Götter waren Moralvorstellungen ein sinnloser Begriff. Moral ist eine menschliche Erfindung, genauso wie Gott und Götter, geboren aus Erfahrung und Hoffnung. Moral ist eine an Klassen gebundene Kategorie. Die Moral der Herrschenden wird stets eine andere sein, als die der Beherrschten. Einen einheitlichen Moralbegriff wird es in einer Klassengesellschaft niemals geben. Moral und Ethik sind dazu bestimmt, den hauptsächlichsten Fehlern unserer Beschaffenheit entgegenzuwirken.

Alle göttlichen Leidenschaften, im Abenteuer gelebt, enden mit Lachen. Moral, Gewissen und Gerechtigkeit konnten weder Götter noch Religionen verwirklichen. Sie alle hatten den besten Willen dazu, doch verwirklichen kann man sie bis heute noch nicht.

Menschen werden zu Göttern gemacht,

bestimmte Menschen wollen Götter sein

In der Frühzeit der Menschheitsgeschichte interessierte den Menschen die Natur nur in dem Maß, in dem sie in sein Dasein eingriff. Der Mensch stellte fest, dass die Taten einer Gottheit einer Kraft gleichkommen. Diese Gottheiten musste man anerkennen. Ein Steinhaufen als Wegweiser heißt „herma“. Als Gott wird er später Hermes genannt.

Hermes ist der Führer der Reisenden und er begleitet die Seelen auf ihrem beschwerlichen Weg in die Unterwelt.

Die Vermenschlichung der Götter (der Anthropomorphismus) erstreckte sich über alle Hochkulturen der Menschheit. Die Sumer (4.-2. Jahrtausend v.u.Z.) bildeten im südlichen und mittleren Mesopotamien die älteste auf Sklaverei basierende Hochkultur der menschlichen Geschichte. Priesterfürsten standen an der Spitze der Stadtstaaten. Jede Stadt hatte ihren Stadtgott. Diesem Stadtgott gehörten große Teile des Grund und Bodens. Die wirtschaftliche Macht konzentrierte sich in den Tempeln.

2.500 v.u.Z. wurde der südsumerische Stadtstaat Umma, von Eannatum, dem König von Lagasch, erobert. Um 2350 eroberte Lugalzagesi, der Priesterfürst, der Ensi von Umma, Lagasch und die wichtigsten sumerischen Stadtstaaten. Er gründete den ersten sumerischen Staat. Sargon I. bekämpfte und besiegte den Priesterfürsten, nahm ihn gefangen und gliederte dessen Staat in sein weit über die Grenzen Babylons reichendes Großreich Akkad ein. Nach dem Sturz der Akkader durch das Bergvolk der Gutäer (22. Jahrhundert v.u.Z.) konnte Sumer noch einmal seine Selbständigkeit erreichen. Schulgi, König von Ur, vereinigte ganz Sumer und Akkad unter seiner Herrschaft. Er beschnitt die Macht der lokalen Priesterfürsten und machte sie zu Beamten des Königs. Unter Schulgi erreichte Sumer seine Blüte. Sein Herrschaftsprinzip bestand in der Herstellung eines Götterstaates. Er, der König, galt als oberster Vertreter aller Gottheiten. Ihm oblag auch die oberste Gerichtsherrschaft. Sargon von Akkad und Schulgi, König der 3. Dynastie von Ur ließen sich als Großkönige, als Könige der vier Weltgegenden und aller Götter verehren. Unter der Götterherrschaft von Schulgi verlor Ur an Bedeutung.

Semitische Stämme (Amuritter) zerschlugen gemeinsam mit den Elamitern (vorderasiatische Urbevölkerung) um 2000 v.u.Z. den Staat der dritten Dynastie von Ur.

Im 7. und 6. Jahrhundert v. u. Z. stritt man in Griechenland für Freiheit und Gerechtigkeit. Man rief nach göttlicher und nach menschlicher Vernunft. Die griechische Religion verlangte die Humanisierung der Götter. Tragödien und Komödien vor 500 - 400 v.u.Z. handeln von Recht, Erfurcht vor dem Gesetz, vor dem Glauben mit Hilfe der Götter. Götter werden immer intensiver zu vermenschlichten Phantasiegestalten.

In der „Pyramidenzeit“ (etwa 2700 – 2500 v.u.Z.) erreichte die Vergöttlichung in Ägypten ihren Höhepunkt. In der späteren Zeit wurden die Pharaonen nur noch als Göttersöhne bezeichnet.

Ein Sprichwort kennzeichnet ein typisches Sozialverhalten am Hof ägyptischer Herrscher. Ptahotep, der ägyptische Wesir, diente von 2350 - 2310 v.u.Z. als höchster Würdenträger des Pharaos Issi (5. Dynastie). Von Ptahotep ist die älteste Lehre über richtiges Verhalten erhalten geblieben. Er behandelte schon Themen des menschlichen Zusammenlebens. Er hatte erkannt, dass man mit dem Rationalen, dem Vernünftigen, noch lange nichts verändert hat. Man muss Erkanntes umsetzen können.

Man muss vom Gedanken zur Tat schreiten, die Theorie mit der Praxis verbinden. Dieser Wesir hat einem Bekannten des Pharaos folgenden Ratschlag erteilt. „Wenn du zu denen gehörst, die mit einem Größeren an einer Tafel sitzen dürfen, so nimm, was er dir gibt, wenn es dir vorgesetzt wird. Lache, wenn er lacht und es wird seinem Herzen wohl tun.“

Um Herrscher bei guter Laune zu halten, hatte man schon Legenden und Mythen über ihre Kräfte und ihr Leistungsvermögen verbreitet. Von einem der vier altägyptischen Könige der 18. Dynastie (etwa 1545 - 1320 v.u.Z.) Thutmosis wird berichtet: „Er tötete sieben Löwen auf einmal und brachte in einer Stunde zwölf Wildbüffel zur Strecke.“ Frühe Dichtungen im Dienst der Macht der Gottkönige.

Der Ägyptologe Oskar Plank sagte: „Die Verehrung des Pharaos und die Verehrung des Christus erfolgte in den gleichen Vorstellungsformen und Darstellungsweisen“.

Für jeden Ägypter ist der Sinn des Lebens, eine Wanderung in den Tod. Mit seinem leiblichen Tod war der Weg des Menschen noch nicht beendet. Das Leben der Seele ging weiter, bis in die Unendlichkeit. Dieses Weiterleben der Seele blieb nicht nur auf Ägypten beschränkt. Es ist in dieser oder jener Form in allen Kulturen anzutreffen. So besteht das Kernstück der druidischen Lehre betreffs der Seele darin, dass sie mit dem körperlichen Tod nicht stirbt, sondern in einem anderen Menschen weiterlebt. In dieser Zeitperiode waren Himmel und Erde von den Verstorbenen bevölkert, solange man die rechten Bedingungen für ihre weitere Existenz geschaffen hatte. Zu diesen Bedingungen gehörte sowohl der Opferkult als auch die entsprechende Grabstätte.

Sie war die Festung zum Schutz der in ihr wohnenden Mumie. Hier konnte die umherflatternde Seele den Körper wieder finden. Hier konnte auch der Schutzgeist die Mumie gegen jeden Feind, Frevler oder Ruhestörer beschützen. Zu diesen Bedingungen gehörte in Ägypten auch der Schutzgeist „Ka“. Er galt als Personifikation der Lebenskraft. Deshalb forderte er auch einen ständigen Priesterdienst. Dieser Schutzgeist forderte aber auch Opfer in Form von Dienstpersonal, Beamten und Bedarfgegenständen des täglichen Lebens.

Die Grabstätten, die Pyramiden, hatten nur einen Sinn, sie standen im Dienst der toten Pharaonen, seiner Seele und seinem „Ka“. Diese Pyramiden dienten dem Glauben, der Religion und der Sicherheit eines einzigen Menschen. Sie dienten einem absoluten Herrscher, einem König und einem Gott, tausende Jahre vor unserer Zeitrechnung.

Als Alexander der Große (356 – 323 v.u.Z.) 332 Ägypten eroberte, verlangte er von den Unterlegenen, ihm göttliche Ehren zu erweisen. Daraufhin gründete er die Stadt Alexandria. Im Verlauf der Entwicklung wurde diese Stadt zum Mittelpunkt griechisch-weltlichen Geistes.

Als Julius Cäsar von Brutus und Cassius im Senat vor 60 Senatoren durch 23 Dolchstiche getötet wurde, setzte sich im Volk der Glaube durch, er sei zum Himmel gefahren. Im Himmel sei er Gott geworden. Etwas anderes war gar nicht denkbar. Diesem Volksglauben musste der Senat gehorchen.

Zwei Jahre später wurde er zum „Divus Julius“, zum göttlichen Julius erhoben. Sein Großneffe und Adoptivsohn Octavian, der später der erste römische Kaiser Augustus, wurde dementsprechend „Divi filius“, der Sohn des Göttlichen genannt. Im Jahr 29 v.u.Z. wird Oktavian in die Liste der wirklichen Götter aufgenommen.

Der römische Schriftsteller Petronius (gest. 66 u. Z.), der Repräsentant der oberen Gesellschaft und Weltmann am Hof des röm. Kaisers Nero, wurde auch der Spötter genannt. Petronius, der von Nero zum Selbstmord getrieben wurde, meinte abschätzig: „... es gibt in manchen Städten mehr Götter als Menschen“.

Die Götter sind zum Massenartikel geworden. Je größer die Masse, desto geringer das Gewicht des Einzelnen. Welcher von den vielen Göttern ist denn für den Menschen da?

Es war der römische Dichter und Philosoph Titus Lucretius Carus (97 – 55 v. u. Z.) der in seinen Schriften schrieb: „Götter kümmern sich nicht um die Menschen. Die Welt ist ihnen völlig fremd. Götter kann man nicht durch Opfer noch durch Gebete erreichen.“

Als der erste römische Kaiser Gajus Julius Cäsar Octavianus (63 v. u. Z – 14 u. Z.) am 19. August 14 u.Z. starb, bestimmte der Senat, ihn unter die Staatsgötter aufzunehmen .Im Jahr 27 u.Z. wurde er mit dem Ehrennamen Augustus (der Erhabene) geehrt.

Seine Regierungszeit bezeichnete man als das Augusteische Zeitalter. Es war die Blütezeit der römischen Dichtung.

Diocletianus (245 – 316) begründete als römischer Kaiser nicht nur das Dominat (im Besitz der absoluten Gewalt) „dominus et deus“ (Herr und Gott), er verlangte auch nach sassanidischem Vorbild, ein dem altorientalischem Despotismus nachgestaltetes Hofzeremoniell.

Für sich persönlich verlangte er göttliche Verehrung. Christenverfolgung war für ihn selbstverständlich.

Der erste chinesische Kaiser wollte sich unbedingt von seinen Vorgängern abheben. Zu diesem Zweck gab er sich selbst 221 v.u.Z. den Titel „Göttlich Erhabener“ und nannte sich Qin Shi Huangdi. Er war damit der erste Gottkaiser Chinas.

Auch Moctezuma II (1466 - 1520), der allmächtige Herrscher der Azteken war nicht der einzige, der glaubte, Stellvertreter Gottes auf Erden zu sein. Er war davon überzeugt, dass er von der Sonnengottheit beschützt wird.

Er heißt Cortes, den Mörder seines Volkes willkommen in der Annahme, damit die geweissagte Wiederkehr des Gottes Quetzalcoatl zu erleben. Als er von diesem gefangenengenommen wird, erkennt er seinen Irrtum.

Überirdische Weihe, göttliche Abstammung des Einzelnen auf der einen Seite schließt die Strafverfolgung gegen Andersdenkende, gegen Massengläubigkeit nicht aus. Unsicherheit, Resignation, Hoffnungslosigkeit, Zweifel und Ungläubigkeit sind der Wegbereiter bei der Durchsetzung einer neuen Glaubensrichtung. Voller Erwartung in einen neuen Glauben gewann das Christentum rasch Anhänger. Sie traten ein für Demut, Zufriedenheit und Nächstenliebe. Sie traten auf gegen gewaltsamen Widerstand und grenzenlose Ausbeutung. Nicht zuletzt waren sie gegen die Herrschaft der selbsternannten Götter und für ein friedliches Leben.

KAPITEL 4 Eine Einführung in das Wunderland der Religionen, in den Bereich der tausend Götter und das Spiel mit den Emotionen und Gedanken der Menschen

Als ich diesen Band schreiben wollte, fand ich monatelang keinen Anfang. Es wurde immer komplizierter, interessanter, differenzierter und unwahrscheinlicher von Monat zu Monat. Ich selbst bin nicht religiös und halte nichts von Göttern und himmlischen Botschaften, Trinität, Abendmahl, Beichte und Abendgebet, frommen Schein und phantastischen Täuschungen. Ich bilde mir ein, keine moralische Instanz zu sein und keinen Zeigefinger zu erheben.

Mir ist klar, man kann die Welt mit dem Herzen, mit dem Verstand oder mit beidem betrachten. Nichts auf dieser Welt ist unmöglich. Je mehr ich ins Grübeln über einen Anfang komme, desto mehr beginne ich an meinem Vorhaben zu zweifeln.

Mir wird aber auch klar, ohne Götter, ohne Glauben, ohne Religionen, ohne Disziplinierung der Massen, konnte keine Kultur, Kunst und Wissenschaft entstehen oder sich entwickeln. Die weltlichen Mächte konnten ebenfalls nicht ohne eine Verfassung bestehen. Den Glauben der Menschen kann man nicht verbieten, weil es unsinnig ist, real existierende Tatsachen einfach zu unterbinden und abzuschaffen.

Der Grundbestandteil „gesellschaftlicher Ordnung“ hat sich, so unwahrscheinlich es klingen mag, bis heute erhalten.

Wenn wir von Gott und Göttern, von Himmel und Hölle, von Teufeln und Engeln sprechen, beschäftigen wir uns nicht mit realen, mit tatsächlichen Dingen. Wir begeben uns in diesem Moment in eine andere, in eine transzendente Dimension, in eine andere Welt.

Wir flüchten bewusst in die Irrationalität, ins Außerirdische, in das Reich des Glaubens.

In diesen Moment verlassen wir die Vernunft, die Wissenschaft und die Erkenntnisse der Forschung. Wir begeben uns freiwillig in das Reich der „göttlichen Illusionen, der göttlichen Vernunft, der göttlichen Wahrheit, der göttlichen Schöpfung, der göttlichen Unendlichkeit, der göttlichen Dankbarkeit, der göttlichen Allmacht, der göttlichen Hoffnung“ und, und, und.

Schon die ersten Menschen waren von Lebensängsten und von höheren Gewalten überzeugt. Jeder denkende Mensch benötigt einen Wegweiser durch sein Leben. Überall auf der Welt gibt es zwei Seiten. Der eine glaubt es muss eine andere, eine bessere Welt geben. Er sucht sie und findet sie in unbekanntem überirdischen Sphären, bei Gott und dessen Allmacht. Der andere denkt, dass er weiß, diese bessere Welt muss er sich selbst aufbauen. Ihm hilft kein Gott und ihm hilft kein Halleluja. Er selbst ist für sein Leben verantwortlich.

„Den Namen des Rechts würde man nicht kennen, wenn es das Unrecht nicht gebe“ sagte Heraklit schon 500 v.u.Z.

Auf der anderen Seite sagte 100 Jahre vorher Thales von Milet: „Hoffnung ist das einzige Gut, das allen Menschen gemein ist; selbst diejenigen, die nichts besitzen, besitzen noch Hoffnung.“

Beenden wir diese Einführung in unser Thema mit einer uralten Legende, die man auf der Basis des Glaubens glauben kann.

Abraham oder Ibrahim, der Stammvater der Araber und der Juden, der Vater zahlreicher Völker wurde vor 4 000 Jahren in Chaldäa im Zweistromland geboren. Als er 75 Jahre alt war, musste sich sein Gottesglaube zum ersten Mal bewähren. Gott erschien ihm und versprach, ihn zum Vater eines großen Volkes zu machen. Er müsste allerdings sein Land verlassen und 600 km weiter im Süden, in Kanaan, mit seiner Sippe siedeln. Auf diesem Nomadenzug ins „Gelobte Land“ stürzte er einige heidnische Götter von ihren Altären. Er handelte damit im Namen eines einzigen Gottes, dem er sich ergeben hatte.

Die Sage berichtet, dass dieses frevlerische Tun dem assyrischen König Nimrud nicht gefiel. Abraham wurde daraufhin zum Tode auf dem Scheiterhaufen verurteilt. Jetzt geschieht ein Wunder, welches weder in der Bibel noch im Koran steht. Das Feuer, indem der Patriarch umkommen sollte, verwandelte sich in Wasser. Dieses Wasser sammelte sich im Teich von Gölbasi. Die Holzscheite verwandelten sich in einer unerwarteten Metamorphose zu Karpfen. Nachdem er diese abrahamitische Heilsgeschichte durch so wundersame Art in Urfa überlebt hatte, gab ihm Gott die Kraft seine 90jährige Sara zu schwängern. Sie nannten ihren Sohn Isaak. Als Sara mit 127 Jahren in Hebron stirbt, kauft Abraham für 400 Silberstücke eine Grabeshöhle und ein Stück Acker. In dieser Höhle von Machpela wurde auch der 175 Jahre alte Abraham und sein 180 Jahre alter Sohn Isaak beigesetzt. Andere Quellen berichten, dass auch die Frau Isaaks, Rebekka, und ihr Sohn Jakob, dessen erste Frau Lea und möglicherweise auch Josef in dieser Höhle beigesetzt wurden.

Fassen wir zusammen:

Götter existieren nur in den Vorstellungen der Menschen. Es gibt sie niemals in der Realität. Für Millionen Menschen existiert eine übernatürliche Macht, eine Kraft, eine Vision, die man zu Hilfe rufen kann, bei der man Trost findet, die Hoffnung vermittelt und damit einer Bedürfnisbefriedigung dient. Mit diesem Widerspruch zwischen unrealistischen Hilfsangeboten und realen Tatsachen leben alle religiösen Menschen ohne es zu bemerken bzw. ohne es in ihrem Gefühlsleben anzuerkennen.

Glaube ist eine übernatürliche, eine transzendente, eine übersinnliche, eine die Bereichsgrenze unseres irdischen Lebens überschreitende Macht. Menschen brauchen ihre Götter.

Die Erfindung der Götter war eine Glanzleistung unserer Vorfahren. Ohne Religion, ohne Disziplinierung der Massen, keine Kulturentwicklung.

Dieser Tatsache entspricht man heute noch in der Präambel des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland. „Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen, von dem Willen beseelt, seine nationale und staatliche Einheit zu wahren..."

Sigmund Freud, der „Vater der Psychoanalyse" wirkte auf die Religion wie ein „Rotes Tuch" auf den Stier. Er schrieb 1927 in „Die Zukunft einer Illusion", dass Religionen unter die Erscheinungen des Massenwahns einzuordnen seien und dass „niemand, der an einem Wahn leidet, ihn natürlich als solchen" erkennt. Eins muss man ihm schon lassen, er war ein begabter Wortschöpfer.

Beherzigen wir die Worte von Paulus, der an die Christen von Korinth schrieb:

„Niemand betrügt sich selbst. Welcher sich unter euch dünkt weise zu sein, der werde ein Narr in dieser Welt, dass er möge weise sein." (1. Korinther 3, 18)

„Wir sind Narren um Christi willen..." (1. Korinther 4, 10)

Die Konsequenz aus der Einleitung besteht in der Erkenntnis, dass sowohl der Weise als auch der Naive sich die Narrenkappe aufsetzen kann. Beide können ihre Grundüberzeugung nicht leugnen und beide sollten was ihr Gewissen betrifft Toleranz üben. In diesem Sinn möchte ich die folgenden Kapitel verstanden wissen.

Die Theorie der zwei Ebenen – Schöpfung oder Entwicklung

Sinn und Zweck dieses Problemkreises soll die Erarbeitung von Grundwissen, Elementarwissen, Überblickswissen, Allgemeinwissen über Religionen und Wissenschaften sein.

Wer tiefer in die Religionsthematik eindringen möchte, den darf ich auf das reichhaltige Angebot an religiöser Literatur verweisen.

Wer über die aktuellsten Berichte aus dem Wissenschaftsbereich informiert sein möchte, sollte in seiner Landes- oder Stadtbibliothek die Zeitschriften „bild der Wissenschaft" und „Museion" lesen. Museion wurde ab 2007 eingestellt.

Grundsätzlich sei gesagt; es gibt zu allen Dingen, zu allen Auffassungen und zu allen Anschauungen dieser Welt unterschiedliche Meinungen.

Glaubensfragen beinhalten von Anfang an das Bedürfnis der Menschen nach Schutz, nach körperlicher und geistiger Hilfe. Sie sind ein Fluchtpunkt vor der Realität.

Das Streben religiös denkender Menschen nach einem zufriedeneren, besseren, gerechteren und leichteren Leben, lässt ihn diese Hilfe bei himmlischen Mächten suchen. Das harte, gesellschaftliche, irdische Leben kennt er. Hier wird ihm seelischer Beistand versagt. Er bittet in Notsituationen, bei Naturkatastrophen, im Kampf ums tägliche Leben, bei Krankheiten, im Krieg, bei Verletzungen und bei seelischem Kummer für sich und die Seinen, bei überirdischen Kräften um Schutz und um Hilfe in der Not.

In allen weltanschaulichen Fragen konzentrieren sich Zweifel und Unwissenheit, Glaube und Unvollständigkeit, Wollen und Zuversicht, Wissen und Fanatismus, das Machbare, das Utopische, das Illusionäre an Ideen, an Aussagen, an Wünschen und an Realität. In diesem Rahmen kann man alles begründen. Anhänger findet man stets und überall.

Es ist falsch anzunehmen, dass alle Menschen dieser Welt beim heutigen Erkenntnisstand den rational-logischen und somit wissenschaftlichen Aussagen Priorität einräumen. Viele Millionen Menschen breiten heute noch den unterschiedlichen Heilsbringern ihr Seelenleben aus.

Glaubensfragen sind Uraltfragen. Sie befriedigen in jeder Gesellschaft einen Teil der emotionalen Bedürfnisse vieler Millionen Menschen. Glaubensfragen beruhen auf persönlichen Einstellungen und Entscheidungen. Sie sind für Millionen Menschen lebenswert, lebensnotwendig, lebenserhaltend und bilden ihren Lebensinhalt.

Sie bedeuten soziale Geborgenheit, Liebe, Hoffnung, Vertrauen, Zweifel genauso wie Sicherheit und Frieden. Dabei ist bekannt, dass jede Weltanschauung nicht nur Glück und Sonnenschein, sondern auch großes Unglück, Trauer und Verzweiflung über Millionen Menschen gebracht hat. Genau wie die Religionen auch. Diese taten es sogar im Namen Gottes.

Kein Mensch und kein Gott hat die Erkenntnis der Gerechtigkeit und der Wahrheit, die allein selig machende Grundvoraussetzung aller Zufriedenheit und allen Erdenglücks gefunden. Andererseits darf kein Mensch, keine Partei, kein Gott und keine weltliche oder religiöse Institution die Gedankenwelt des Einzelnen bestimmen dürfen. Zweifel und Unverständnis darf jeder anmelden.

Bis heute gibt es zwei Wege der Erkennbarkeit von Uraltfragen. Beide Wege sind in ihrem Erkenntnisstand lückenhaft und unvollständig. Beide Ebenen bzw. Theorien betrachten die Entstehung von Weltall, Erde, Pflanzen und Tierwelt sowie des Menschen verschieden. Es stehen sich Glaube und Wissenschaft gegenüber.

Die erste Ebene ist die des Glaubens und der mystiknahen Spiritualität. Diese Ebene nennt man auch die Emotionale, die Gefühlsbetonte, die vom Schöpfungsglauben getragene geistige Orientierung, weil sie den Verstand einschläfert, ausschaltet und hypnotisiert. Anders gesagt: Verstand und Vernunft schließen die Augen.

Die zweite Ebene ist die Materialitätsebene, die weltliche Ebene, die Ebene des Verstandes, der Vernunft, der Philosophie und der Wissenschaft. Sie anerkennt nur Tatsachen, Beweise, Rationalität und Entwicklung von Gesetzmäßigkeiten.

Die Schöpfungs- und Entwicklungsideen kennzeichnen die Gedankenwelt zu Religionen, Philosophien, Wissenschaften und Gesellschaften in Vergangenheit, Gegenwart und in Zukunft.

Religionen verkörpern den Schöpfungsgedanken.

Wissenschaft und Philosophien vermitteln den Gedanken der Evolution.

Entsprechend einer freien Grundüberzeugung anerkennt jeder diesen oder jenen Weg der Erkenntnisgewinnung.

Beginnen wir unsere „Faszination Religion“ und die „Faszination Wissenschaft“ mit den Worten eines großen in der deutschen Literatur, mit Hermann Hesse.

„Ohne Worte, ohne Schrift und Bücher gibt es keine Geschichte, gibt es nicht den Begriff der Menschheit.“

Magie - Mythologie, Götterglaube, Religion, Philosophie und Wissenschaft haben in ihren Zeitperioden das Denken von Menschen geformt. Wer fragt und denkt, ist neugierig, will etwas wissen. Der jeweilige Entwicklungsstand prägt die Antwort nach dem Beginn menschlicher Existenz. Das Werden und Vergehen ist nicht nur ein biologischer, es ist auch ein kultureller Prozess. Alle gewonnenen Erkenntnisse verkörpern den gleichen biologischen und kulturellen Stellenwert.

Die erste Bestattung, die erste Keule, das erste Feuer, der erste Pfeil und Bogen, die erste Hütte, das erste Bekleidungsstück, das erste artikulierte Wort, die ersten Schriftzeichen, die prähistorische Malerei in der Höhle von Lascaux und der erste Pflug waren die Grundpfeiler unserer heutigen Kultur. Haben wir also Achtung vor den Leistungen unserer Ahnen.

Betrachten wir alle Aussagen nach der Gültigkeit in ihrer Zeit und unterschätzen wir keine noch so kleine Entwicklung oder Schöpfung, ganz wie es dieser oder jener betrachten möchte.

Ob er die Mythen, Märchen, Legenden, Apostelgeschichten, Wunder, Sagen und Deutungen glaubt oder nicht, bleibt seinem emotionalen Lebensgefühl, seinem Bildungsgrad, seiner Erziehung, seinem Traditionsdenken und seinen Glaubensvorstellungen überlassen. In unserer Gesellschaft herrscht das Prinzip der Glaubensfreiheit. Da hat niemand das Recht, die persönlichen Bedürfnisse, Illusionen und Vorstellungen eines anderen Menschen in Zweifel zu ziehen. Die einen glauben an viele Götter, andere an einen Gott, andere wechseln ihre Glaubensrichtung und ihren Gott und wieder andere sehen in der Wissenschaft ihr Denken verwirklicht. Das Leben und die Gesellschaft benötigen diese Unterschiedlichkeit des Denkverhaltens. Ob gläubig oder nicht, in jedem Menschen sind die Begriffe Gut und Böse verankert. Der Charakter eines jeden Menschen enthält beide Eigenschaften.

Behandeln wir unsere Theorie der zwei Ebenen am Beispiel der Menschwerdung.

Beginnen wir mit den Religionen, mit Gott und den Göttern. Sie existierten bereits, als es noch keine Wissenschaft gab und dieses göttliche Denken als ab - surdus bezeichneten. Gott und Götter haben zwei Gesichter, ein Propagandagesicht in Friedenszeiten und ein gewalttätiges Gesicht in Kriegszeiten.

Dieses Heuchlertum verkörpern religiöse und weltliche Mächte gleichermaßen, ob sie es anerkennen oder nicht.

Auf den Knien rutschen und beten auf der einen Seite, mit dem Messer dem anderen die Kehle durchschneiden, ist die zweite Seite der Medaille. Gläubige halten beide Seiten für normal.

Was ist schon normal?

Die Menschwerdung ist in der Bibel relativ eindeutig und im religiösen Sinn klar.

Nehmen wir die Bibel zur Hand. Bei den Christen heißen die ersten fünf Bücher der Bibel Pentateuch.

Das erste Buch Mose benennt man nach dem zentralen Thema „Genesis“ (Schöpfung).

Das zweite Buch Mose nennt man „Exodus“. Es beinhaltet den geschichtlichen Charakter der Flucht aus Ägypten und enthält das Grundbekenntnis Israels.

Das dritte Buch Mose, „Levitikus“ beinhaltet kulturelle und rituelle Inhalte, Vorschriften und Gesetze.

Das vierte Buch Mose mit dem Namen „Numeri“, erzählt die Wüstenwanderung der Israeliten. Hier wird über den Weg von Sinai zum Land Moab östlich des Jordan berichtet. Es bildet das Endstadium des Auszugs

aus Ägypten und den Einzug ins Land Kanaan.

Das fünfte Buch Mose kennen wir unter der Bezeichnung „Deuteronomium“. Es enthält Gesetzesvorschriften und die Abschiedsrede des Mose, die er östlich des Jordan vor der Einnahme des Westjordanlandes hält.

Die Juden bezeichnen die fünf Bücher Mose als Thora.

Beschäftigen wir uns mit der Genesis und gehen wir vorurteilslos an die Schöpfungstheorie heran. Schauen wir ins 1., 2. und 10. Kapitel dieser ausgezeichnet gemachten dramatischen Literatur.

1. Mose 1, 26 „Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild das uns gleich sei...“

Aus dieser Textstelle haben früher christliche Bibelinterpreten geglaubt, die Anwesenheit von Christus bei der Schöpfung beweisen zu können, es sei aber mindestens ein Hinweis auf die Verbindung von Christus und Gott. Der jüdische Religionsphilosoph Philon von Alexandria konnte sich diese Textstelle mit der Gleichheit von Gott und Mensch nur so erklären, dass dafür nur Gott den Grund kannte.

Gott interpretiere damit den Charakter der Menschheit in der Widerspiegelung von Gut und Böse. Da man in der Bibel allen Interpretationen offen gegenübersteht schafft man Gemeinsamkeit im Glauben an eine höhere Macht, an eine mythologische Fiktion.

1. Mose 1, 27 „Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie, einen Mann und ein Weib.“

1. Mose 2, 21 „Da ließ Gott der Herr einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen, und er schlief ein. Und er nahm seiner Rippen eine und schloss die Stätte zu mit Fleisch.“

1. Mose 2, 22 „Und Gott der Herr baute ein Weib aus der Rippe, die er von dem Menschen nahm, und brachte sie zu ihm.“

1. Mose 10, 1 – 32 Hier kann man dann nachlesen, wie sich die Nachkommen von Noah und seinem Weib mit ihren Söhnen Sem, Ham und Japhet mit ihren Weibern vermehrt haben.

Dazu sollte man aber folgendes wissen:

Im semitischen Denken entstand die Menschheit nach der Sintflut in einer neuen Qualität. Noah, sein Weib und seine Söhne hatten die Flut auf der Arche überlebt. Noah wird also zum Stammvater einer neuen Menschheit. Seine drei Söhne Sem, Ham und Japhet differenzieren und repräsentieren diese neue Menschheit. Damit hat man erreicht, dass die neue Menschheit keine geschlossene Masse ist, sondern sich in drei verschiedene Stammväter gliedert.

Als Söhne Sams betrachten sich die Völkerschaften des Raumes von Elam im Osten über Assur zu den Aramäern, als westliche Gruppe, bis zu den kleinasiatischen Lydern.

Als Söhne Hams erscheinen die Völker vom Sudan bis nach Kanaan.

Als Söhne von Japhet bezeichnet man die Völkergruppen der Meder im Norden bis zu den Ioniern an der kleinasiatischen Westküste.

In diesem Sinn spricht man auch von semitischen, hamitischen und japhetischen Völkern. Diese Bezeichnungen sind heute Bestandteil der modernen wissenschaftlichen Nomenklatur.

In der Philologie ist es üblich von semitischen und hamitischen Sprachen zu sprechen. Wenn man die Absicht hat, das Buch der Bücher unter einem kritischen Blickwinkel zu betrachten, so empfehle ich das Buch von Rolf Krauss „Das Moses Rätsel“.

Die Bibel bleibt meines Erachtens trotzdem die umfangreichste, die weltbeste, die psychologisch spannendste, die zeitgeschichtlich wertvollste und die naivste aufklärende Story der Welt.

Böse Zungen behaupten, es wäre der weltbeste Kriminalroman der Weltgeschichte.

Alle Antworten zu den Uraltfragen konnte man nur unter einem begrenzten Gesichtspunkt betrachten. Das Weltbild von damals war ja nicht das von heute. Deshalb hatten andere Völker andere Antworten zu den Uraltfragen.

Im alten Ägypten bestand die Vorstellung, dass die ersten Menschen vom Gott Chum aus Ton auf einer Töpferscheibe modelliert wurden.

Nach dem sumerischen Mythos schaffte Nammu, die Mutter aller Götter den Menschen aus Lehm. Sie hat aber nicht nur alle Götter geboren sondern auch Himmel und Erde zur Welt gebracht.

In den Religionen der Andenvölker bei den Tiwanaku entstieg der „Schöpfer“ aus dem Titicacasee, um die Erde und die ersten Menschen zu schaffen.

In der altgermanischen Mythologie, wie sie durch die nordgermanische Edda überliefert ist, haben die Götter die Menschen aus Bäumen geschaffen. Den Mann aus der Esche, die Frau aus der Erle.

In einem Lied „Der Seherin Gesicht“ steht, wie Burs Söhne die Welt erschaffen, wie sie die Erde vom Grund des Meers emporheben, wie die Gestirne und die Zeiten geordnet werden. Auch in Tibet behandelte man die Frage nach dem Ursprung der Schöpfung und der Menschwerdung.

In den verschiedenen Regionen gibt es unterschiedliche Mythen zum gleichen Problem. Dadurch entstanden unterschiedliche religiöse Weltanschauungen.

Da sind einerseits Affen die Vorfahren, in einem anderen Landstrich ist der Hund, das Totemtier.

Da heißt der Weltschöpfer auf der einen Seite „Sangye“, auf der anderen Seite heißt er „Namkua Töndo Chosug“, der die fünf Lebenselemente hütet.

Als die Menschen vergangener Welten zugrunde gegangen waren, unternahm der aztekische Gott „Quetzalcoatl“ eine sehr gefährliche Reise in die Unterwelt. Hier raubte er die Knochen von „Mictlantecuhtli“, dem Herrn des Totenreiches. Wieder auf der Erde zerstampfte er die Knochen, und die Götter lieferten aus ihren durchbohrten Gliedmaßen das lebensspendende Blut. Daraus entstanden die Menschen. Sie hatten aber keine Nahrung. Diese hatten die Götter im Zauberberg versteckt. Es war wiederum „Quetzalcoatl“, der sich in eine Ameise verwandelte, in den Berg eindrang und Körner stahl. Jetzt konnten die Menschen die Felder bestellen und sich ernähren.

Fazit: Andere Länder, andere Sitten, andere Kulturen, andere Götter. Letztendlich bestimmt der Zeitraum, die kulturellen und die ökonomischen Verhältnisse. Er bestimmt auch das Lebensniveau der Menschen.

Die unterschiedlichen Götter, ihre Sagen und Mythen, ihre Märchen und Geschichten, sind das Beiwerk des Lebens, sie sind nicht der Hauptbestandteil. Ohne die Masse der Gläubigen gäbe es keine religiösen Institutionen. Es gäbe auch keine Geistlichkeit in traditionell operettenhaft gekleideten Uniformen.

Die zweite Ebene lässt ebenfalls mehrere Varianten zu. Es ist sehr schwer, eine zeitliche Einordnung der menschlichen Geschichte festzulegen. Es kommt darauf an, unter welchem Blickwinkel, unter welchem Gesichtspunkt man sich festlegen möchte.

Der Menschwerdungsprozess, die frühe Hominisation, begann vor fünf Millionen Jahren mit dem Australopithecus afarensis, dem südlichen Affen. Die letzten Vertreter dieser Gattung

starben vor einer Million Jahren. Es war ein zweifüßiger Aufrechtgänger mit einer Ganzkörperbehaarung.

Mit dem Homo habilis, dem geschickten Menschen, tritt der älteste Vertreter der Gattung Homo (Mensch) vor 2,5 Millionen Jahren in den Menschwerdungsprozess ein.

Nach dem Gleichnis der Bibel entstand Sprachenvielfalt aus der Sprachverwirrung mit der Gott die Menschen für den Turmbau zu Babel strafte. Setzen wir Sprache und Kultur als wissenschaftliche Voraussetzung der Menschwerdung an, beginnen wir beim Homo erectus, dem aufgerichteten Menschen. Er lebte vor 1,8 Millionen Jahren und starb vor 300 000 Jahren aus. Er wird vom Homo sapiens, dem einsichtigen Menschen vor 300 000 Jahren abgelöst.

Übergänge von Tausenden Jahren sind hier natürlich einzurechnen. 200 000 Jahre später spaltet sich dieser Homo sapiens in den Homo sapiens sapiens und den Homo sapiens neanderthalensis auf. Dieser Neandertaler starb vor 30 000 Jahren aus.

Man streitet sich heute noch, ob er eine voll entwickelte oder eine noch nicht voll entwickelte Sprache hatte.

Das Alter der Sprache lässt sich bis heute nicht mit absoluter Sicherheit beantworten.

Es wäre zu einfach, erst beim Homo sapiens sapiens mit der Menschwerdung zu beginnen.

Sagen wir so: Die embryonale Entwicklung von Sprache und Kultur begann mit dem Homo erectus vor 500 000 bis 300 000 Jahren. Hier liegen die Wurzeln, das keimhafte Werden religiöser, kultureller und damit menschlicher Entwicklung.

Das zweite Hauptkommunikationsmittel, die Schrift, wurde nach heutigen Erkenntnissen vor 5 000 Jahren im Zweistromland als Keilschrift entwickelt. Wenn man bedenkt, dass es heute noch Kulturen gibt, die ohne Schrift existieren, so ist das doch sehr verwunderlich.

Auf der anderen Seite gibt es im heutigen Deutschland 4 Millionen Menschen, die nicht lesen und schreiben können.

Kulturen ohne Schrift nennt man „orale Kulturen“, denn Erzählungen, Lieder und Mythen sind auch „Elemente der Sprache“. Die ersten bekannten graphischen Zeugnisse der Menschheitsgeschichte sind ebenfalls 300 000 Jahre alt und gehören zur Homo erectus Fundstelle Bilzingsleben. Es sind allerdings auch nur embryonale Anfänge einer Schrift.

Die erste Aussage einer natürlichen menschlichen Entwicklung traf

Anaximander (611 – 545 v. u. Z.). Er nahm an, dass der Mensch von einem anderen Lebewesen abstamme.

Der Dichterphilosoph Lucretius Carus (97 – 55 v. u. Z.) nahm an, dass die Menschen ursprünglich und unmittelbar vom Erdboden hervorgebracht wurden. Allerdings ohne die Hilfe von Göttern.

Er hat den Grundsatz geprägt: „Aus nichts wird nichts, auch nicht durch den Willen der Götter“.

Wenn auch noch keine breite Voraussetzung der wirklichen Zusammenhänge über die Menschwerdung bestanden, so verkörpern diese Aussagen der natürlichen Entstehung des Lebens ein realitätsbezogenes Basisdenken gegenüber dem auf Glaubensdogmen beruhendem Schöpfungsgedanken. Für die christliche Religion und vor allem für die katholische Kirche in Europa wurde jede natürliche Entstehung des Lebens bis ins 19. Jahrhundert als Ketzerei verfolgt.

Durch religiöse Glaubensdogmen wurde der Fortschritt der Naturwissenschaften Jahrhunderte lang behindert.

Erst das aufstrebende Bürgertum der Renaissance verlangte und benötigte eine begründete Lehre der natürlichen Entwicklung aller Lebewesen. Eine stürmische Entwicklung von Technik- und Wissenschaftsbereichen war die Folge der Überwindung des in absolutistischer Herrschaft erstarrten Feudalismus. Die frühkapitalistische Entwicklung musste sich aus der mittelalterlichen Starre lösen, wollte sie eine gesellschaftliche Weiterentwicklung in ihrem Sinn und zu ihrem Nutzen garantieren.

Für die Evolution des Menschen und seiner Lebensweise war die Bildung der Paläontologie und der Archäologie von entscheidender Bedeutung. Ihre Forschungsergebnisse beinhalten das Basiswissen unserer Zeit.

Die Kette der Erforschung geht über

den griechischen Naturphilosophen Anaximander,
den lateinischen Dichter Lucretius Carus,
den römischen Arzt griechischer Herkunft Galen (129 - 199),
den schwedischen Gelehrten Carl von Linné (1707- 1778),
den englischen Arzt und Naturforscher Erasmus Darwin (1731 - 1802),
den französischen Biologen Jean Baptiste de Lamarck (1744 - 1829),
den britischen Naturforscher Charles Robert Darwin (1809 - 1892),

um nur einen kleinen Überblick zu gewinnen.

Dieses Basiswissen ist noch lückenhaft, vieles beruht noch auf Hypothesen und ist keineswegs endgültig. Gegenteilige Auffassungen sind für die Wissenschaften motivierend. Alle ernsthaft arbeitenden Wissenschaftler sind sich darüber einig, dass die Anthropogenese ein naturhistorischer Prozess war.

Das Wirken oder Mitwirken übernatürlicher Kräfte steht außerhalb jeder ernsthaften wissenschaftlichen Diskussion.

Die Entwicklung des Menschen, die Menschwerdung, hat etwas mit der Fähigkeit zu tun, sich gegenüber einer feindlichen Umwelt zu behaupten. Am Ende der Evolution aber allen anderen Lebewesen überlegen zu sein. Dieser Gedanke ist so alt wie die Bibel, sie erzählt auch, „dass alles Getier dem Menschen untertan sei“.

Eine moderne Mythologie in drei Zeitsprüngen

Wir möchten den Zeitraum vom Urknall bis heute in einem Jahreszeitraum darstellen.

Einen zweiten Zeitsprung möchten wir von der Erdentstehung bis heute in einem Jahresablauf verdeutlichen.

Die letzten 600 Millionen Jahre bis heute möchten wir gleichfalls mit dem Maßstab eines Jahres messen.

Wenn sie sich fragen, warum wir für diesen dritten Zeitsprung den Ausgangswert von 600 Millionen Jahren gewählt haben, so gibt es dafür zwei Gründe.

Erstens war in dieser Zeit, das Präkambrium, der gesamte Erdball mit einer geschlossenen Eisdecke bedeckt.

Zweitens hat im Übergangsfeld vom Präkambrium zum Paläozoikum eine sogenannte „Kambrische Explosion“ stattgefunden. Was haben wir darunter zu verstehen?

Diese Zeitperiode verkörpert einen Evolutionssprung.

Einer der Gründer der modernen Evolutionsbiologie, der amerikanische Biologe Theodosius Dobzhansky behauptete, nichts mache Sinn in der Biologie, außer im Licht der Evolution.

Diese Explosion der Evolution ist für alle stammesgeschichtlichen Vorfahren der heutigen Lebewesen von entscheidender Bedeutung. Hier entwickelten sich die ältesten Wirbeltiere mit einer „Chorda dorsalis“ einer Vorstufe der Wirbelsäule. Die Paläontologen gaben diesem Fisch mit dem trichterförmigen Maul den Namen des Fundortes in China Haikou Haikouella.

Kurze Zeit später stießen chinesischen Forscher auf eine Weiterentwicklung von Haikouella und nannten sie Haikouichthys. Sie hatte Rückenflossen, eine „Chorda dorsalis“ und einen aus Knochenplatten aufgebauten Schädel zum Schutz des Gehirns.

Ein kleiner Exkurs in die Geschichte dieses einmaligen Fossilienlagers soll uns zeigen, dass Wissenschaft auch von politischen Bedingungen abhängig ist. 1912 entdeckte der französische Paläontologe Henri Mansuy das Fossilienlager von Chengijang. Die Fundstätte

geriet in Vergessenheit, da dieses Gebiet, Yunnan, zum Einflussbereich der französischen Kolonie Indochina gehörte.

1984 begann der chinesische Wissenschaftler Hou Xiangang wieder in diesem, jetzt zu China gehörendem Gebiet, zu forschen. Diese hier zutage tretenden Fossilien datieren aus der „Kambrischen Zeit“.

Es ist die Stunde Null von Korallen, Quallen, Seeigeln, Ammoniten, Fischen und allen Landlebewesen wie Insekten, Reptilien, Vögeln, Säugetieren und letztendlich auch der Menschen. Diese ersten Lebewesen kann man schon, als exzellente Lebenskünstler des Präkambriums bezeichnen. Es gibt nur eine Antwort auf die Frage, wie man so etwas feststellen kann. Die Zeugnisse der Vergangenheit finden wir im Reich der Mineralien, dem Gestein der festen Erdkruste.

Bekanntlich gibt es Sedimentgestein, magmatisches und metamorphes Gestein. Unsere Fossilien finden wir in den Sedimentgesteinen. Alle anderen Gesteine unterliegen bei ihrer Bildung hohen Temperaturen, das wäre aber unseren Fossilien nicht gut bekommen.

Geowissenschaftler sind heute der Meinung, dass 99 % aller Arten ausgestorben sind. Die erhalten gebliebenen Arten bilden nur noch 1 % aller jemals existierten Lebewesen. Fossilienfunde belegen, dass es ständig Phasen des Massenaussterbens gegeben hat.

Man vermutet, dass es vom Erdaltertum bis heute mindestens fünf größere Ereignisse gegeben hat, die zum Massensterben führten.

Schwankungen des Meeresspiegels,
Klimaveränderungen,
Vulkanausbrüche,
Asteroideneinschläge und
Krankheiten können dafür verantwortlich sein.

Der Wissenschaftler Kaiho von der Tohoku Universität in Japan hat mit seinen Kollegen herausgefunden, dass vor 250 Millionen Jahren, am Ende des Erdaltertums, ein Meteorit mit einem Durchmesser von 60 km, 90 % aller Pflanzen- und Tierarten vernichtete. Der dadurch freigesetzte Schwefel verbrauchte bis zu 40 % des Sauerstoffs in der Atmosphäre; zum anderen hatte der saure Regen den pH-Wert der Weltmeere kurzzeitig auf den Wert von konzentrierter Salzsäure herabgesetzt.

Wir wollen uns mit diesen drei Zeitsprüngen ein Vorstellungsvermögen von nicht alltäglichen Zahlen und Entwicklungszeiten erarbeiten. Gleichzeitig möchten wir zeigen, dass Pflanzen, Tiere und der Mensch erst eine ganz kurze Zeit im Weltall, bzw. im Universum eine Rolle spielen. Heute sind wir noch nicht so weit, dass uns die Sonne die Luft zum Atmen nimmt und uns verbrennt. Doch was sind schon einige Millionen Jahre in unserer Zeitreise. Zeit ist

relativ und das Leben ist begrenzt. Beginnen wir unsere erste Zeitreise vom Urknall vor 15 Milliarden Jahren bis heute. 15 000 000 000 Jahre zusammengedrängt auf ein Jahr.

Am 1. Januar 0 Uhr Urknall vor 15 -16 Milliarden Jahren.

Mitte September entstand die Erde, vor 4,6 Milliarden Jahren.

Am 25. September entwickelten sich erste Lebewesen.

Ab dem 25. Dezember lebten erste kleine Saurier auf der Erde.

Das erste Auftreten von Frühformen menschlichen Lebens erfolgte in der Silvesternacht
wenige Sekunden vor Mitternacht.

Betrachten wir den zweiten Zeitsprung. Wir möchten jetzt 4,6 Milliarden Jahre in einem Jahreszeitraum darstellen.

Beginnen wir am 1. Januar 0 Uhr mit der Entstehung der Erde.

Die ersten sieben Monate des Jahres konnte keinerlei Leben entstehen. Denken wir an die vier Entwicklungsphasen der irdischen Atmosphäre.

Die Uratmosphäre bestand aus Wasserstoff und Helium. Diese Frühatmosphäre kann man heute noch auf Jupiter, Saturn und Neptun nachweisen. Dieses relativ dünne Gemisch verflüchtigte sich im Weltall.

Die zweite Uratmosphäre wurde aus Magmagasen gebildet. Ihre Bestandteile waren Wasserstoff, Kohlendioxid, Ammoniak, Stickstoff, Methan und Wasserdampf. Auch unter diesen Bedingungen konnte sich keine, die Erde schützende Ozonschicht bilden.

Die dritte Uratmosphäre verdrängte vor 3,7 Milliarden Jahren das vorhergehende Gemisch mit einer neuen Gasmischung aus 90 % Kohlendioxid und 6 % Stickstoff. Auch bei diesem Mischungsverhältnis konnte kein Leben entstehen.

Die vierte, die heutige Atmosphäre besteht aus 78 % Stickstoff, 21 % Sauerstoff, 0,9 % Edelgas Argon und nur noch zu etwa 0,03 % Kohlendioxid.

Nach 10 Monaten entwickelten sich die ersten Organismen.

14 Tage später entwickelten sich die Fische.

Sieben Tage später entstehen die Landpflanzen.

In den folgenden 9 Tagen erblicken Insekten, Amphibien und Reptilien das Licht der Welt.

Mitte Dezember stampfen Dinos über unsere Erde.

Einen Tag später erblicken die Säugetiere das Licht der Welt.

Fünf Tage vor Silvester verschwanden die Dinos auf unerklärliche Weise vom Erdboden.

Am letzten Freitag des Jahres erblicken die ersten Affen das Licht der Sonne.

Der Australopithecus, der südliche Affe entwickelt sich am Abend des 31. Dezember.

Der Homo sapiens sapiens erschien 11 Minuten vor Mitternacht.

Eine Minute vor 0 Uhr führten in Mesopotamien, im Zweistromland die Menschen die Landwirtschaft ein und bauten 20 Sekunden vor Mitternacht eine der ersten Städte.

Die amerikanische Unabhängigkeitserklärung wurde am 4. Juli 1776 vom Kongress proklamiert. Das geschah 1,5 Sekunden vor 0 Uhr. Thomas Jefferson war der Hauptautor

dieser Gründungsurkunde der USA. Es ist das Grundgesetz der ersten modernen Demokratie.

Die berühmte Präambel erklärte, dass alle Menschen gleich geboren sind und unveräußerliche Rechte auf Leben, Freiheit und Streben nach Glück besitzen. Das Dokument unterzeichneten 56 Personen.

Unser dritter Zeitsprung soll uns die letzten 600 Millionen Jahre mit dem Maßstab eines Jahres verdeutlichen.

Im Februar und März lebten die Trilobiten des Kambrium (590 - 500) und die Kopffüßer des Ordovizium (500 - 440).

Im April und Mai existierten die Panzerfische der Silurzeit (440 - 410) und die Quastenflosser der Devonzeit (410 - 360).

An der Wende Mai /Juni kriechen im Oberdevon (375 - 360) die ersten Amphibien über feuchte Uferbewachsungen und es entstehen Urwälder.

Das Erdmittelalter (250 - 66) dauerte bei diesem Zeitvergleich von August bis November.

Das Zeitalter der Braunkohlensümpfe und der Säugetiere liegt im Tertiär (66 - 1,7) und damit im Dezember unserer Zeittafel. In diesem letzten Monat bildete sich auch die heutige geographische Gestalt Europas heraus.

Einen Tag vor Silvester trifft man auf den Menschen der Eiszeit. Seine geistigen Fähigkeiten verändern die Erde.

In den letzten Minuten des Jahres entstehen Städte, Industrieanlagen und Autobahnen.

Damit entsteht weltweit eine gewaltige Umweltverschmutzung, welche vor allem Sekundenbruchteile vor Mitternacht die schützende Ozonschicht in Mitleidenschaft zieht.

Merken wir uns: DIE NATUR BENÖTIGT DEN MENSCHEN NICHT, ABER DER MENSCH BENÖTIGT DIE NATUR.

Karl Marx, Albert Einstein und Albert Schweitzer in ihren Aussagen zur Gesellschaft

Beschäftigt man sich mit dem Begriff der Gesellschaft, so stellt man erschreckender Weise fest, dass es nach der Auflösung der Gentilgesellschaft mit der Ablösung des Matriarchats durch das Patriarchat ununterbrochen Kriege und Machtkämpfe gegeben hat. Ein friedliches Nebeneinander der Stämme, der Völkerschaften, der Staaten und Nationen hat es nur im geringsten Zeitverlauf gegeben. Vereinfacht gesagt, dominierte stets der Kampf um Besitz Geld - Gold - Sklaven - Bodenschätze, Macht und Machterweiterung.

Auf der anderen Seite, der Seite des Geistes spielten Mythologien, Religionen, Philosophien Kunst und Kultur, Wissenschaften und Denken den zweiten Pol der Gesellschaft.

Das Leben in einer Gesellschaft vollzieht sich also in einer Gesamtheit von materiellen und ideellen Gegebenheiten.

Konkretisieren wir diese allgemein gehaltene Aussage, stellen wir fest, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse stets durch einen historisch bestimmten Entwicklungsstand der ökonomischen Verhältnisse geprägt werden. Da es keine abstrakte Gesellschaft gibt, kann man nur von einer bestimmten historisch-ökonomischen Gesellschaftsformation sprechen.

Karl Marx definierte in Werke Bd. VI. S. 408 die Gesellschaft, er sagte:

„Die Produktionsverhältnisse bilden in ihrer Gesamtheit das, was man die gesellschaftlichen Verhältnisse, die Gesellschaft nennt, und zwar eine Gesellschaft auf bestimmter, geschichtlicher Entwicklungsstufe.“

Albert Einstein spricht davon, dass der Mensch in seinem kurzen Leben nur einen Sinn finden kann, wenn er sich dem Dienst an der Gesellschaft widmet. Als religiöser Mensch und als wissenschaftliche Kapazität hat er damit indirekt den Sinn des Lebens im gesellschaftlichen Fortschritt erkannt. Menschen wie er müssen nicht ständig bewiesene Tatsachen neu beweisen. Menschen wie er durchdenken die neuen Erscheinungen des Lebens und versuchen sie in neue Erkenntnisse umzusetzen. Anders gesagt: Für sie besteht der Sinn des Lebens in einem ständigen Lern- und Erkenntnisprozess.

Genau diese Sinndeutung des Lebens sollte jeder junge Mensch kennen und versuchen zu verwirklichen. Das Leben besteht nicht nur aus angenehmen Dingen. Es besteht zum größten Teil aus Arbeit, aus viel Arbeit und aus noch viel mehr Arbeit. Nur wer sich mit Beharrlichkeit und eiserner Konsequenz dem Sinn des Lebens stellt, sich diszipliniert und an seiner sprachlichen und geistigen Weiterbildung arbeitet, kann von einem erfüllten sinnvollen Leben sprechen. Diese Charaktereigenschaften optimal (mit viel Fleiß) für die persönliche Sinnerfüllung des Lebens einzusetzen, schaffen aber sehr viele Menschen nicht.

Die Schuld liegt allerdings nicht bei den Menschen. Die Schuld liegt an der herrschenden Gesellschaftsordnung.

Wer aufhört zu Lernen hat aufgehört zu Leben.

Wenn Sie diese Satzinterpretation (Sinnentnahme) Albert Einsteins beherzigen, gehören Sie gewiss zu den Menschen, die Zufriedenheit ausstrahlen.

Der Schauspieler und Schriftsteller Howard Buten äußerte sich ganz allgemein über weltliche und religiöse Kunst. Er sagte:

„Kunst ist etwas Wunderbares. Und sie kann so vieles sein. Nur eins ist sie nicht: wichtig.

Wichtig ist nur, wer mit wem spricht,
wer wem zu essen gibt,
wer wem den Hintern putzt,
wenn er es selbst nicht mehr kann.“

Wenn wir die Lebensweisheit eines Albert Schweitzers betrachten, können wir die schlimmen Dinge die im Namen Gottes vollbracht wurden, besser einordnen. Er sagte:

„Wir wollen keine Furcht vor den Naturwissenschaften haben - sie bringen uns nur näher zu Gott.“

Das ist eine tief religiöse Einstellung, die niemandem Schaden zufügt. Auf diesem Satz aufbauend, können wir feststellen, dass die unendliche Vielfalt von Grausamkeiten, die im Namen von Göttern vollbracht wurden, mit diesen nichts zu tun haben. Es ist zum größten Teil krankhaftes menschliches Versagen und ein eindeutig schuldhaftes Fehlverhalten von Vertretern religiöser oder weltlicher Mächte.

Dabei ist man sich bewusst, dass diese übersinnlichen bzw. weltlichen Schuldzuweisungen im realen Leben unter bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen nicht rechenschaftspflichtig sind. Wahre Gläubigkeit müsste man den Menschen absprechen, die im Namen Gottes zu den unmenschlichsten Dingen fähig waren und es heute noch sind. Fanatiker und Sadisten gibt es in allen Religionen und weltlichen Anschauungen. Sie gab es schon immer in der Geschichte.

Der Schweizer Theologe Ulrich Neuenschwender definierte 1957 Glauben als: „Seinsweise der von Gott ergriffenen, zu ihm hin geöffneten, auf ihn ausgerichteten Existenz.“

Er stellt also den Glauben als ein Beziehungsverhältnis zu Gott dar.

Dabei könne diese Beziehung durchaus enger oder differenzierter sein.

Man könne auch sagen:

die Vernunft sollte man bei heiligen Dingen außer Betracht lassen,
man sollte sie ausschalten.

Temperament – Charakter – Gefühle

Zum besseren Verständnis psychischer Begriffe möchten wir sie etwas näher erläutern.

Menschen unterscheiden sich nicht nur durch ihre Fähigkeiten, Fertigkeiten und

Charaktereigenschaften, sie unterscheiden sich auch in der Stärke, dem Tempo und der Spannung der psychischen Abläufe. Diese Verlaufsformen nennt man Temperament. Man versteht darunter die Dynamik der psychischen Tätigkeit, d. h. wie handelt,

wie reagiert,

wie äußert sich

die Persönlichkeit.

Viele Menschen sind z. B. sehr schnell erregbar, sie reagieren rasch und unüberlegt. Ihre Gefühle zeigen sie in ihren Bewegungen und ihrer Mimik. Andere lassen sich nicht aus der Ruhe bringen. Sie sind schwerfällig im Reagieren und ihre Gefühle kommen kaum zum Ausdruck.

Der russische Physiologe Iwan Petrowitsch Pawlow unterscheidet drei Grundeigenschaften der Nerventätigkeit: Stärke,

Ausgeglichenheit und

Beweglichkeit der Nervenprozesse.

Nach diesen drei Merkmalen stellte er vier Typen der höheren Nerventätigkeit auf. Stellen wir diese vier Typen gegenüber, erhalten wir folgende Aufstellung:

Tabelle 4 Vier Typen der höheren Nerventätigkeit

<u>Grundeigenschaft</u>	<u>Typ</u>	<u>Bezeichnung</u>
stark ausgeglichen beweglich	starker ausgeglichener und beweglicher Typ (lebhafter Typ)	Sanguiniker
ausgeglichen wenig beweglich	starker ausgeglichener und wenig beweglicher Typ (ruhiger langsamer Typ)	Phlegmatiker
stark unausgeglichen	starker unausgeglichener Typ (erregbarer und unbeherrschter Typ)	Choleriker
schwach	schwacher Typ	Melancholiker

Dabei sollte man allerdings wissen, dass man die Menschen nicht eindeutig nach diesen vier Typen einordnen darf. Meist gibt es keinen reinen Typen, denn das Temperament ist ja nur ein Faktor im Handeln und Verhalten der Menschen.

Was wir denken, fühlen und wollen, ist unabhängig vom Temperament.

Deshalb ist es auch wertlos zu fragen, welches Temperament das Beste sei.

Wir wissen, dass zwischen Charakter und Temperament ein enger Zusammenhang besteht.

E. G. Wazuro beschreibt in seinem Buch " Die Lehre Pawlows von der höheren Nerventätigkeit", einige interessante Kriterien für das Erkennen von Besonderheiten beim Menschen. So stellte er fest, dass es die Eigenschaften der Nervenprozesse und die
Verhaltenseigenschaften eines Menschen sind,
welche ein bestimmtes Bild,
von einem bestimmten Menschen vermitteln können.

Der Sanguiniker verfügt über eine hohe Arbeitsfähigkeit und Beharrlichkeit zur Erreichung eines Zieles. Dieser Typ wird leicht mit Schwierigkeiten fertig und klagt nicht über „Launenhaftigkeiten des Lebens“. Sie sind selbständig, unabhängig und können sich beherrschen. Wegen ihrer hohen Beweglichkeit der Nervenprozesse können sie problemlos ihre Lebensgewohnheiten ändern und sich neuen Lebensbedingungen anpassen. In Gefahrensituationen sind sie mutig und zeigen ihre Nervenstärke. Sie verfügen über eine starke Konzentrationsfähigkeit und lassen sich nicht leicht ablenken.

Der Phlegmatiker bietet ein ganz anderes Verhaltensbild. Er verfügt über ein starkes aber träges Nervensystem. Diese Menschen halten sich streng an ihre Lebensgewohnheiten. Sie wechseln ungern ihren Arbeitsplatz, ihren Wohnsitz und ihre Kleidung. Es bereitet ihnen große Mühe von einem Tätigkeitsbereich auf einen anderen umzuschalten. Sie sind unentschlossen, wenn es um komplizierte Veränderungen in ihrem Leben geht. Der Phlegmatiker kann sich nur schwer und nur sehr langsam an eine neue Umgebung anpassen. Mit dieser Trägheit der Nervenprozesse ist langsames Einschlafen und langsames Erwachen verbunden.

Für Choleriker ist Unbeherrschtheit charakteristisch. Ein unbedeutender Anlass genügt, um eine stürmische Reaktion eintreten zu lassen. Menschen die zu diesem Typ gehören, können schlecht warten. In ihren Bewegungen wie auch in ihren Gesten und in ihrer Mimik spürt man eine gewisse Unruhe. Choleriker können schlecht einschlafen. Sie wachen aber dafür leicht und rasch auf.

Der Melancholiker mit seinem schwachen Nervensystem weicht von den schon besprochenen Verhaltenstypen erheblich ab. Diese Menschen besitzen keine Initiative, sie sind gering belastbar und ermüden leicht. Die Schwäche ihrer Nervenprozesse lässt sie Schwierigkeiten aus dem Weg gehen. Sie suchen ständig Mitleid zu erregen, Schutz zu suchen und sind mit allem unzufrieden. Schon kleinste Hindernisse im Lebensalltag sind für sie unüberwindbar. Sie räumen sie nicht weg, sie weichen lieber vor ihnen aus. Sie sind auch nicht sehr mutig und verlieren leicht den Kopf. Melancholiker haben alle Krankheiten und gehen gern zum Arzt. Sie sehen in ihm den Beschützer, den sie doch so notwendig haben.

Diesen Versuch, das Nervensystem verschiedener Menschentypen zu charakterisieren, dürfen wir allerdings nur ganz allgemein betrachten. Es erhebt keinen Anspruch darauf, die angeborenen psychischen Besonderheiten des Menschen zu kennzeichnen. Interessant ist nur, dass man bestimmte Abhängigkeiten gewisser Verhaltensarten von bestimmten Eigenschaften der Nervenprozesse erkennen kann.

Die Lehre vom Charakter ist ein Teilgebiet der Psychologie. Dieser Begriff stammt aus dem Griechischen und bedeutet „Prägung“ der Persönlichkeit.

Das Handeln und Verhalten in der Gesellschaft prägt die Persönlichkeit. Wir kennen 27 charakterlichen Eigenschaften, welche die gesellschaftliche Umwelt, besonders gegenüber den Mitmenschen (Verwandtschaft, Freunde, Nachbarn usw.) zum Ausdruck bringen.

Es sind: Willenlosigkeit, Ausdauer, Hartnäckigkeit, Offenheit, Selbstbeherrschung, Beharrlichkeit, Bescheidenheit, Egoismus, Ehrlichkeit, Grobheit, Pflichtbewusstsein, Verslossenheit, Feinfühligkeit, Entschlossenheit, Einsatzbereitschaft, Höflichkeit, Heuchelei, Gewissenhaftigkeit, Zielstrebigkeit, Geduld, Treue, Disziplin, Verantwortungsbewusstsein, Aufrichtigkeit, Hilfsbereitschaft, Überheblichkeit und Selbstvertrauen.

Diese Eigenschaften hat man oder man hat sie nicht. Jeder Mensch hat da so seine Probleme. Wer ist schon vollkommen? Die genannten Eigenschaften muss man natürlich untereinander und miteinander verknüpfen. So kann z.B. eine Person in Kleinigkeiten und persönlichen Dingen eine große Bestimmtheit, Fertigkeit und Beharrlichkeit an den Tag legen. Bei gesellschaftlichen Fragen tritt die gleiche Person ohne Prinzipien und unentschlossen auf. Eine andere Person verhält sich gerade umgekehrt. In persönlichen Dingen ist sie unentschlossen und ohne Prinzipien. Gesellschaftliche Fragen vertritt sie dagegen mit Bestimmtheit, Festigkeit und Beharrlichkeit.

Bei beiden finden wir die gleichen Charaktereigenschaften. Der Unterschied besteht in der Beurteilung persönlicher und gesellschaftlicher Dinge. Wenn wir also eine Persönlichkeit charakterisieren wollen, so müssen wir die Wechselbeziehung ihrer Eigenschaften ergründen und klassifizieren.

Unsere Ordnung sollte vier Gesichtspunkte enthalten:

- 1 . Die Einstellung zu den gesellschaftlichen Normen.
- 2 . Die Einstellung zur Arbeit.
3. Die Einstellung zu anderen Menschen.
4. Die Einstellung zu sich selbst.

Wissen sollte man auch, dass der Charakter keineswegs angeboren und unveränderlich ist. Die Lebensbedingungen werden von Menschen geschaffen. Sie können daher den Charakter formen und verändern.

Es ist nicht der Sinn dieser Arbeit, ein psychologisches Gutachten über die Folterknechte der unterschiedlichen Geschichtsperioden zu erstellen. Mir ist nicht klar, ob es Sigmund Freud im nach hinein gekonnt hätte, aber einige Worte muss man dazu ganz einfach sagen.

Es steht fest, dass ein normaler Mensch unter normalen Verhältnissen, zu äußersten Grausamkeiten nichtfähig ist.

Deshalb müssen krankhafte Ursachen, Rauschgifte oder Betäubungsmittel eine Rolle spielen.

Gehen wir davon aus, dass Hass der Vorläufer der Liebe ist, so kennzeichnet der Hass und nicht die Liebe Gefühlsbeziehungen zwischen den Menschen. Gefühle sind emotionale Prozesse und gehören zu den Charaktereigenschaften der Menschen.

Charaktereigenschaften bringen die subjektiven Beziehungen der Persönlichkeit zu moralischen Normen, zu sozialen Ereignissen und zu anderen Menschen zum Ausdruck. Der Charakter ist aber kein Teilsystem der Persönlichkeit, sondern er ist der Kern der Eigenschaften für das zwischenmenschliche Miteinander.

Wir kennen 23 Begriffe um zu verdeutlichen, wie wir unsere Gefühle in Sprache umsetzen können.

Es sind die Begriffe: Freude, Stolz, Ärger, Patriotismus, Unsicherheit, Bedrücktheit, Vertrauen, Leichtsinn, Enttäuschung, Ruhe, Unerschütterlichkeit, Ausgeglichenheit, Gleichgültigkeit, Zweifel, Sympathie, Antipathie, Begeisterung, Spannung und Entspannung, Erregung und Beruhigung, Lust oder Unlust.

Lust- oder Unlust-Gefühle stehen immer im Zusammenhang mit einer Wechselbeziehung von Organismus und Umwelt (Kopfschmerzen oder Wetterwechsel usw.) oder von einem Individuum zu körperlichen Zuständen (Hungergefühl).

Das Gefühl der Gefühllosigkeit ist eine Empfindung von innerer Leere, d. h. Freud und Leid können nicht mehr erlebt werden. Der eigene Körper und die Umwelt erscheinen fremd und unwirklich. Alles ist nicht mehr interessant. Man lässt sich gehen, d. h. man wäscht und rasiert sich nicht mehr, man weiß nicht, wo man nachts schlafen soll, man hat keine saubere Kleidung mehr, man hält sich nicht mehr an regelmäßige Mahlzeiten usw. Man bringt kein Verständnis mehr für seine Mitmenschen auf. Das gesellschaftliche Umfeld ist einem vollkommen gleichgültig geworden. Solche Menschen benötigen Hilfe. Diese Menschen sind krank. Diese Krankheit muss vom Nervenarzt behandelt werden.

Gefühle und Emotionen sind für uns das Gleiche. Sie zeigen das Verhältnis des Menschen zu seiner Umwelt und sagen uns in einer ganz bestimmten Weise, welche Verbindung die

Persönlichkeit mit der Umwelt hat. Gefühle entstehen und äußern sich in der Tätigkeit, in der Freizeit, in der Ehe, d. h. in allen sozialen, religiösen und gesellschaftlichen Bereichen. Ohne Gefühle gibt es keine Suche nach Liebe, nach Wahrheit, nach Lebenslust und im Extremfall nach Gott.

Gefühle drücken sich in unserem Gesicht aus, z. B. im Erblassen, Erröten, bei Furcht und Scham. Wir haben Herzklopfen und wir weinen bei Freude und bei Trauer, auch der Klang der Stimme kann sich verändern.

Diese Erscheinungen kommen dadurch zustande, da die inneren Organe, die Muskulatur und die Drüsen, der Arbeit der Großhirnrinde untergeordnet sind und vom vegetativen Nervensystem beeinflusst werden. Die emotionalen Zustände des Zorns, der Angst, des Schmerzes, der Trauer und des Abscheus sind so kompliziert, dass nicht nur ein Gebiet des ZNS reagiert, sondern das gesamte Nervensystem betroffen ist.

Als „skrupellose Menschen“ bezeichnen wir Personen, die keinen Anstand und keine moralische Grundsätze haben. Sie zeichnen sich durch eine ausgesprochene Gefühlsrohheit, Hemmungslosigkeit und Brutalität aus. Rohheit und Gewalt gegen Personen und gegen den Staat kennzeichnen ihre Lebenseinstellung.

Ständiges Lernen gehört heute zu den Grundprinzipien menschlicher Bildung

Viele Menschen können ohne Glauben nicht existieren, bzw. sie behaupten, dass ein Leben ohne Glauben unmöglich wäre. Wir sind der Meinung, dass es auch einen Glauben an die Allmacht des Wissens und der Wissenschaft gibt. Weder die göttliche Welt, noch die wissenschaftliche Welt; beide können nicht alle Uraltfragen beantworten. Eins muss allerdings allen klar sein, die Welt von „Morgen“ kann nur der verstehen, der das Wissen von „Heute“ besitzt. Mit dem Wissen von „Gestern“ bekommt man keinen theoretisch - und keinen praktisch bezogenen Arbeitsplatz mehr. Als Hilfsarbeiter und im Kirchenamt hätte man dann nur noch eine kleine Chance. Mit anderen Worten: eine breite Allgemeinbildung ist und bleibt die Grundlage allen zukünftigen „Wissens“.

Der Schlüssel zur Allgemeinbildung ist das Lesen und die Kommunikation. Bildung ist kein „Gnadenakt Gottes“ und keine Variante eines „wissenschaftlichen Gottsuchertums“. Wissenserwerb ist für jeden Menschen eine schwere und harte Arbeit. Der eine begreift diese Tatsache eher als der andere, deshalb ist er im Vorteil. Der andere begreift erst später und wenn er faul ist, begreift er es überhaupt nicht.

Biologisch gesehen verliert die Natur das Interesse am Individuum, sobald er das fortpflanzungsfähige Alter überschritten hat. Ab diesem Zeitpunkt bestimmt nicht mehr die Natur sondern die Gesellschaft, das Maß und den Wert des Lebens. Mit dem Zurücktreten der Natur sollte die Gesellschaft als eine laut Grundgesetz Artikel 1 „menschliche

Gemeinschaft", der Träger von Vernunft und Kultur sein. Jeder sollte doch erkennen, dass ein langes Leben und ein damit verbundenes aktives schöpferisches Alter angenehmer und realer ist, als eine langweilige Unsterblichkeit.

Erste Zweifel, dass der menschliche Geist als „Götterfunken" sichtbar werde, tauchten im alten Griechenland auf.

Philosophen und klar denkende Menschen nutzten ihren Verstand, um den menschlichen Geist, die menschliche Seele, zu erforschen.

Der griechische Philosoph Platon lehrte bereits vier Jahrhunderte v. u. Z., dass es zwei Welten geben muss. Es gibt die Welt der Erscheinungen und die Welt des wahren Seins, der Ideen.

Der griechische Philosoph und Arzt Alkaios von Kroton erkannte im sechsten Jahrhundert v. u. Z., dass Gefühle nicht dort entstehen, wo wir sie spüren.

Es war sein berühmter Kollege Hippokrates, der ein Jahrhundert später erklärte: „Nicht mit dem Herzen, mit dem Gehirn denken wir."

Das Aristoteles einhundert Jahre später noch darauf bestand, dass das Herz für die Gefühle und das Denken zuständig sei, war halt ein Denkfehler. Bei ihm diente das Gehirn zur Kühlung des Herzens.

Wie schnell eine Theorie überholt ist, bewiesen die Ärzte Herophilos und Erasistratos in Alexandria. So vereinfacht auch die Vorstellung der beiden war, die Seele sitze in den Hohlräumen des Gehirns (in den Ventrikeln); so war doch ihr Gedanke vom Prinzip her richtig.

Wenige Jahre nach dem Tod des Aristoteles erkannten beide, dass es ein zusammenhängendes Nervensystem gäbe. Das Gehirn wäre das Zentrum und der Sitz der Seele und des Denkens.

Es ist halt wie es ist. Aristoteles hatte den berühmteren Namen. Seine Aussage hatte 500 Jahre Gültigkeit, obwohl sie falsch war.

Erst im zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung konnte sich dank der Arbeit des griechischen römischen Arztes Claudius Galen die Erkenntnis von Herophilos und Erasistratos durchsetzen.

Hier haben Wissenschaft und Religion das gleiche Problem. Man hängt halt am Althergebrachten.

Man kann und man möchte keine Veränderungen.

Bedenkt man, dass es nach Galen tausend Jahre keine experimentelle Medizin mehr gab, bzw. geben durfte, erfasst man erst die Tragweite der Wahrheitsfindung dieses berühmten Arztes.

Lucius Annaeus Seneca der Jüngere, der römische Dichter und der philosophische Schriftsteller sagte: „... es sei gar nicht so wichtig wie lange man lebe, es kommt darauf an, ob man richtig gelebt hat“.

Leonardo da Vinci, der italienische Maler, Bildhauer, Architekt, Kunsthistoriker, Naturforscher und Ingenieur bemerkte, „... jedes gut gelebte Leben sei ein langes Leben.“

Michel Eyquem de Montaigne, der französische Philosoph und Schriftsteller meinte zu diesem Problem, dass das Maß des Lebens nicht in der Länge, sondern darin bestehe, wie man es genutzt hat.

Der englische Schriftsteller Gilbert Keith Chesterton erklärte, „... dass das Interessanteste und Wichtigste am Menschen seine Weltanschauung sei. Wer kein Traumbild vor sich her trage, sei wie ein Mensch ohne Nase.“ Traumbilder bestimmt allerdings jeder für sich selbst. Damit will er sagen, dass nicht Spaß, Naivität, Unlust, Kitsch und Gemütlichkeit den Lebensstil bestimmen. Kultur, Schönheit, Geist und Verantwortung sind weit wertvollere Begriffe und Werte.

Es ist eine Tatsache, dass die Naturwissenschaften das Leben der Menschen revolutioniert haben. Es ist aber auch eine Tatsache, dass nur der, der hier halbwegs den Überblick behält, sich an den Zukunftsthemen orientieren kann. Ohne schlichte Texte zu verstehen (Lesekompetenz) und ohne die Fähigkeit, naturwissenschaftliche und mathematische Probleme zu erkennen, kann man keinen Schlüssel zu Formeln, Erkenntnissen und Lösungen finden.

Ein neues Zeitalter hat begonnen. Neue Kräfte bestimmen die Gesetze des Lebens. Die Denker der Renaissance, die Verfechter des humanen Denkens kannten genau die Verbote der christlichen Religion.

Andreas Vesalius, der Professor aus Padua veröffentlichte 1543 ein Anatomie-Lehrbuch des menschlichen Körpers von bisher nie gekannter Präzision.

Im gleichen Jahrhundert wird Rene' Descartes, ein französischer Philosoph geboren. Er argumentierte: "Ich denke, also bin ich." Das Bewusstsein sei die einzige Gewissheit, die ein Mensch über seine Existenz habe. Da der Mensch aber ein unvollkommenes Wesen sei, es in seinem Geist aber eine Idee der Vollkommenheit gebe, kann diese nur von einem vollkommenen Wesen „von Gott“ eingegeben worden sein. Bewusstsein und Intelligenz sind identisch mit der unsterblichen Seele. Für ihn bleibt die allmächtige Kirche weiterhin zuständig für Denken, Klugheit und Wissen.

Albrecht Haller stellte mit seinen Versuchen an lebenden Tieren die Lehre von der Arbeitsweise des Nervensystems, auf ein stabiles wissenschaftliches Fundament. Ohne Nerven können wir nichts empfinden. Diese Entdeckung stammte von ihm.

Der Arzt Franz Joseph Gall stellte die Großhirnrinde in das Zentrum seines Forschens. Sie ist das Zentrum der Hirnaktivität. Da dieses Zentrum unterschiedlich ist, sei auch das Seelenvermögen unterschiedlich ausgeprägt. Man könnte also an der Schädelform, den Charakter eines Menschen erkennen. Das stimmt natürlich nicht, aber man kann sich darüber gut unterhalten, in den Salons der europäischen Hauptstädte.

Mit Hermann Helmholtz und dem Spanier Santiago Ramon y Cajal brachte eine neue Forschergeneration neuen Wind in die Hirnforschung.

Nervengewebe besteht aus Zellen. Nervenfasern sind Fortsätze der Nervenzellen. Nerven leiten die Signale mit einer Geschwindigkeit von 20 - 40 Metern in der Sekunde.

Diese Signale sind elektrischer Natur. Die Stelle, wo sich zwei Nervenzellen berühren nennen wir Schaltstelle (sogenannte Synapsen). Unser Nervensystem besteht aus einem Netzwerk vieler einzelner Zellen. Für diese Leistung gewinnt der Spanier 1906 den Nobelpreis für Medizin.

Sigmund Freud, der Wiener Nervenarzt ließ mit seiner Psychoanalyse die dritte Bombe der Menschheit explodieren.

Vor Kopernikus galt die Erde als Zentrum des Kosmos.

Vor Darwin war der Mensch ein Geschöpf der göttlichen Ordnung.

Vor Freud hielt sich der Homo sapiens für ein rationales Wesen.

Mit seiner Psychoanalyse stellte er die Theorie der Nerven sowie des normalen Geistes auf. Damit brachte er zum Ausdruck, dass auch bei rationaler geistiger Tätigkeit, stets auch das Unterbewusstsein - Ängste - Gefühle und Motivationen eine Rolle spielen.

Jetzt hat man erkannt, dass es mathematisch-logische, emotionale und soziale Intelligenz gibt. Damit ist aber das menschliche Hirn noch lange nicht erforscht.

Wenn wir uns fragen, was einen klugen Kopf von einem Durchschnittsbürger unterscheidet, so sind es vermutlich zwei Faktoren.

Zum Ersten die Geschwindigkeit mit der jemand Informationen verarbeitet.

Zum Zweiten ist es die Anzahl der Elemente, die das Kurzzeitgedächtnis auf einmal erfassen kann.

Viele Menschen lösen schwierige Probleme auch intuitiv (gefühlsmäßig) und nicht durch angestregtes Nachdenken. Man schöpft also aus der Lebenserfahrung. Wissenschaftler unterscheiden deshalb auch zwischen „Alltagsintelligenz“, „Expertenintelligenz“ oder „praktischer Intelligenz“.

Religionen haben unter anderem etwas mit der herrschenden Sitte, mit Moral, dem Brauchtum und den existierenden Gewohnheiten zu tun. Diese Fakten hatten schon in der Antike ihre Berechtigung.

Nehmen wir einen sehr guten Gedanken von Ludwig Feuerbach:

„Meine Empfindung ist subjektiv, aber ihr Grund ist ein objektiver“.

Versuchen wir diesem Gedanken Leben zu geben.

Dazu benutzen wir „Hegels theologische Jugendschriften.“ Sie wurden von H. Nohl, Tübingen herausgegeben und 1907 veröffentlicht. Für Hegel ist die Entstehung des Christentums das unmittelbare Produkt der großen sozialen Revolutionen der Antike. Lang andauernde Kriege, die Anhäufung unermesslicher Reichtümer in den Händen weniger (der Sklavenhalter), Massenelend, Rechts- und Sittenlosigkeit waren die Faktoren, die Griechenland und Rom zugrunde richteten und in deren Folge notwendig „die Lehre von der Verdorbenheit der menschlichen Natur erzeugt und angenommen“ wurde.

Eine solche Lehre „stimmte einerseits mit der Erfahrung überein, andererseits tat sie dem Stolze genüge, die Schuld von sich abzuwälzen, und im Gefühl des Elends selbst einen Grund des Stolzes zu geben.“

Die „subjektive Empfindung“: es muss doch etwas anderes, besseres, gerechteres, etwas für die Masse des Volkes geben, führte letztendlich durch die genannten „objektiven Gründe“ der Verdorbenheit, zu den verschiedenen Religionsformen. Die Gründe von damals haben meines Erachtens heute auch noch ihre Gültigkeit, es war also keine „Gottesfügung“. Die Arroganz der Macht, Ungerechtigkeiten, dass nicht vorhanden sein von Unrechtsbewusstsein in der Wirtschaft, in der Politik und bei den oberen zehntausend der Gesellschaft, das Gefälle von Reich zu Arm, die Missachtung von moralischen und gesetzlichen Normen, Raub, Verbrechen, Betrug, Korruption und eine unbändige Geldgier, alle diese Begriffsinhalte haben sich seit Tausenden von Jahren nicht geändert. Weder durch religiöse noch durch weltliche Einflüsse.

Letztendlich verkörpert der Mensch, das Geheimnis der Religionen. Er benötigt sie, also soll er sie haben. Wer wem dient, weiß halt nur Gott.

Religionen erfassen bewusst den emotionalen, den individuellen Bewusstseinsbereich; verkörpern einen abstrakten, einen übersinnlichen, grenzüberschreitenden Bereich sozialen Verhaltens.

Es ist halt die Frage, ob ich die Asche des Glaubens bewahre oder ob ich die Flamme der Wissenschaft am brennen halte. Jeder entscheidet für sich, ob kalt oder heiß.

Das Alte erhalten und das Neue fördern ist philosophisch gesehen für die Menschheit das vorteilhaftere. Die entscheidende Voraussetzung fürs Grübeln, Lernen und Forschen ist das

Beherrschen der Muttersprache. Das hat auch etwas mit Integration zu tun. Warum wohl wurde Mitte des achtzehnten Jahrhunderts das Lexikon erfunden? Damals wie heute benötigte man Begriffserklärungen, Meinungs austausch verbunden mit einer humanen Bildungsexplosion.

Fakten allein können keine Allgemeinbildung ersetzen. Damit meinen wir, dass man den Ablauf, den Verlauf von Geschichten und Geschichte nur versteht und begreift, wenn man auch die darin vorkommenden und handelnden Personen kennt.

Es geht nicht darum nur Einzelheiten zu kennen, man sollte Zusammenhänge erfassen und Schlussfolgerungen ziehen können.

Lesen schult die Genauigkeit des Denkens, das Vermögen zu vergleichen, zu unterscheiden und einzuordnen. Ohne Lesen, ohne Sprache, ohne Denken ist die Aneignung von einer durchschnittlichen Allgemeinbildung nicht möglich.

Lesen verlangt die Konzentration der Gedanken. Diese Gedankenverdichtung findet man in allen Literaturbereichen (von der Kinderliteratur bis zu Sachbüchern). Es gibt leichte Unterhaltungsliteratur und es gibt spezielle Sachliteratur. Es gibt keine Kitschliteratur.

Zusammenfassung

Bildung ist harte Arbeit und verlangt eine ständige Konzentration der Gedanken.

Bildung ist individuell geprägt.

Bildung ist ein unbezahlbares Gut.

Bildung ist ein ständiger Lese- und Lernprozess.

Die Religionen haben eine fertige Landstraße. Man nennt sie Bibel oder Koran oder, oder.

Die Wissenschaft verkörpert keine fertige Landstraße, sie besteht aus Arbeit für die Menschheit, für die Zukunft, für eine bessere und gerechtere Welt.

„An sich ist nichts weder gut noch böse; das Denken macht es dazu.“

Shakespeare, Hamlet, 2, 2

Bemerkungen zum Begriff Wissenschaft

Die Wissenschaft verkörpert das Wissen einer bestimmten Epoche der Menschheitsgeschichte. In der Antike bzw. in allen Hochkulturen hatte man bereits in der Mathematik, Astronomie, Bewässerungstechnik und Baukunst einen hohen Erkenntnisstand erreicht.

Den Begriff, wissenschaftlichen Denkens und Forschens muss man zeitlich in die jüngere Steinzeit, ins Neolithikum einordnen. Diese Zeitperiode vor 10 000 Jahren ist nicht nur durch das Verschwinden der Eisdecke in Europa und Asien gekennzeichnet.

Es vollzog sich eine Umwälzung von der passiven zu einer aktiveren Einstellung des Menschen zur Natur und seinen Lebensbedingungen. Es war der Übergang vom bloßen Sammeln der Nahrung zur Produktion von Nahrung. Der Schritt vom Sammler, Jäger und Fischer zum Ackerbauern und Viehzüchter war zugleich der Übergang vom Nomaden (dem Umherziehenden) zur Bodenständigkeit und damit letztendlich zur Schaffung von Eigentum. Handelsbeziehungen in Form des einseitigen und des zweiseitigen Tausches gehörten ebenso in diesen geldlosen Zeitabschnitt, wie der Land- und Viehbesitz als Zeichen von Wohlstand und Vermögen.

Irgendwann in dieser Zeit, lange bevor man den Wert von Geld und Gold kannte, erfand ein kluger Mensch das Verleihen, den Kredit. Das war eine große Erfindung, eine gewaltige Leistung des menschlichen Geistes, bzw. des Denkens. Kein Tier käme auf die Idee, etwas herzugeben und nach einer bestimmten Zeit wieder einzufordern.

Es dauerte eine heute nicht mehr bestimmbar Zeit bis man den Zins, den Preis fürs Verborgen von Getreide und Vieh erfand. Diese Stufe der Entwicklung setzte ja nicht nur kaufmännisches Denken und Gewinnstreben voraus, es musste ein Schrift- und Zahlenverständnis vorhanden sein.

4 000 Jahre v .u. Z. rechneten die Priester zwischen Euphrat und Tigris den jährlichen Tribut der Bauern und Pächter (von Hirse, Wolle, Ochsen usw.) in Gold und Silber um.

Sonne und Mond wurden von ihnen als Götter verehrt.

Zwischen Sonne und Gold vermuteten sie ebenso wie zwischen Mond und Silber geheimnisvolle Beziehungen und überirdische Zeichen für göttliche Macht, Pracht und Reichtum.

Als Gewichtseinheit nahmen die Priesterrfürsten Babylons das Getreidekorn.

Ein Silberstück von etwa 8,4 g hatte das Gewicht von etwa 180 Körnern.

Man nannte diese Gewichtseinheit „Schekel“.

60 Schekel hatten den Wert einer „Mine“.

60 Minen hatten den Wert von einem Talent.

Wer also 3 000 – 4 000 Jahre vor Christi Geburt in Babylon Steuern zahlen musste, hatte die Wahl zwischen Silber, einem Zentner Getreide, 360 Fischen oder zwei Liter Dattelsirup.

Aus dem Jahr 2600 v. u. Z. belegt eine Steintafel einen Feldverkauf.

In der Zeit von Enchegal, des Fürsten von Lagasch, wird eine Fläche von 950 ha für 3820 Minen Kupfer und etwa 20 Korn Getreide verkauft. Außerdem waren noch Gerste, Wolle, Textilien, Silber und landwirtschaftliche Produkte als Kaufpreis von kleineren Feldern im Angebot.

Im achten Jahrhundert v. u. Z. übernahm erstmals ein Staat die Aufgabe, Edelmetallstücke durch Markierung zu prägen. Damit hatte man dem Betrug einen Riegel vorgeschoben. Jetzt hatte man die Sicherheit für das Gewicht und damit den Wert der Stücke. Vermutlich haben wir diese Leistung den Lydern zu verdanken.

Die Lyder erfanden nicht das Geld, das gab es schon 1500 Jahre vorher zu Hammurabis Zeiten. Ihre Leistung war das Prägen der ersten staatlichen Münze. Die Geschichte des Geldes ist ja nicht nur hoch interessant, sie ist ja im Prinzip eine „politisch - ökonomische Wissenschaft“.

Als solche übte sie eine zentrale Funktion in der weiteren Entwicklungsgeschichte der Menschheit aus.

Bis zum Ausgang des Mittelalters verstand man unter dem Begriff „Wissenschaft“ den pragmatischen, den auf den Zweck gerichteten Aspekt des „Was“ und „Wozu“.

Im Gegensatz dazu, entwickelte sich der neuzeitliche Wissenschaftsbegriff, auf die Frage „Wie“ und „Wodurch“.

Kannte man bis zum Mittelalter unter dem Begriff Wissenschaft das göttliche Wirken einer Weltordnung, so orientiert der neuzeitliche Begriff auf funktionalen und kausalen Erklärungen.

Seit Galileo Galilei und Isaak Newton entwickelten sich die Wissenschaften gezielt auf ein Beherrschen natürlicher Dinge und Prozesse.

Francis Bacon kennzeichnete diese „Neue Zeit“ als „Wissen ist Macht“.

Rene' Descartes sagte dazu: wir benötigen „Wissen, um uns zu Herren und Meistern zu machen“.

Thomas Hobbes charakterisierte dieses neue Zeitalter mit den Worten: „Ein Ding kennen bedeutet: zu wissen, was man damit anfangen kann, wenn man es hat“.

Seit Wilhelm Dilthey unterscheiden wir in Deutschland zwischen den Naturwissenschaften (als erklärende Methode) und den Geisteswissenschaften (als verstehende Methode).

Dem Ziel nach sind sie rein theoretisch -- oder praktisch - angewandte Wissenschaften.

Beurteilt man sie nach der Erkenntnisgrundlage, ordnet man sie als (empirische)

Erfahrungswissenschaft oder (rational) auf Vernunft gegründete Wissenschaft ein.

Wilhelm Windelband unterschied zwischen Gesetzeswissenschaften und den beschreibenden Wissenschaften.

Halten wir uns an Wilhelm Dilthey, so ordnen wir den Geisteswissenschaften die Kultur- und Sozialwissenschaften zu. Diese stellen das soziale Wesen des Menschen in den Mittelpunkt.

Sie dienen damit der Ordnung des Lebens im Staat und in der Gesellschaft. Die Geisteswissenschaften (Gesellschaft-, Politik-, Sprach-, Geschichts-, Kunst-, Literatur-, Wirtschafts-, Religions-, Rechtswissenschaften sowie Philosophie, Anthropologie und Ethnologie) untersuchen den Aspekt menschlichen Zusammenlebens und Verhaltens.

Wilhelm Dilthey bestimmte die Geisteswissenschaften als geschichtlich-gesellschaftliche Wirklichkeit.

Bemerkungen zur naturwissenschaftlichen und hermeneutischen Denkmethode

Aristoteles kannte bereits zwei Bedeutungen der menschlichen Sprache. Sprache kann etwas „deuten“ und sie „weist“ auf etwas hin.

Hermeneutik ist die Deutungslehre, die Verstehenslehre bzw. die Kunst der Auslegung. Der Hermeneutik geht es darum, den Sinn einer Aussage richtig zu deuten. Sie ist die Sinngebung eines Objektes durch einen Dritten.

Die hermeneutische Erkenntnistheorie anerkennt, dass der Sinnzusammenhang im Gegebenen selbst gefunden werden muss. Von außen darf also nichts hineininterpretiert werden. Die Kompliziertheit der hermeneutischen Denkkultur veranlasste einige kluge Köpfe dazu, sie verständlich darzustellen.

Für Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher bestand der Grundsatz der Hermeneutik darin, einen „Schriftsteller besser zu verstehen als er sich selbst verstanden hat“.

Nach Meinung von Martin Heidegger „versteht weder ein Denker noch ein Dichter sich selbst“.

Jean Paul Sartre stellte der „verstehenden Schönrederei“ seine Denkhaltung der Praxisvermittlung gegenüber. Schönrederei erzeuge nur „warme Luft“ und vermehre den Berg idealistischer Fehlinterpretationen. Für ihn dürfe es zwischen „erklärbarer“ und „verstehbarer“ Methode gar keinen entscheidenden Unterschied geben. Verstehen ist für ihn nichts anderes als die „Durchsichtigkeit der Praxis“.

Naturwissenschaften sind wie die Geisteswissenschaften ein Oberbegriff. Im Gegensatz zur geisteswissenschaftlichen Methode verlangt die naturwissenschaftliche, die erklärende Methode, das Experiment, die Beobachtung, die Hypothesen- und Theoriebildung sowie die Wiederholbarkeit von Ergebnissen. Die Einzelnen, auf empirischen Erfahrungen aufgebauten Wissenschaften (durch Erfahrung gewonnene Erkenntnisse), dienen der systematischen Erforschung der Natur, und dem Erkennen von Naturgesetzen. Man unterteilt die Naturwissenschaften in die exakten (die unbelebten) und die biologischen (die belebten) Bereiche.

Das Ziel aller Bereiche besteht demnach im:

a) Erkennen von Gesetzmäßigkeiten;

- b) Beschreiben und Erklären erkannter Gesetze und Theorien;
- c) Anwenden gewonnener Erkenntnisse bzw. in der Nutzbarmachung der theoretischen Arbeit.

Naturwissenschaftliches Denken hat stets die Realität, die Natur, zum Gegenstand.

Es ist aber falsch zu denken, dass die Gesellschaftswissenschaften, die Religionen, die Philosophien und alle anderen Geisteswissenschaften keine Realitätsbezogenheiten hätten. Es sind andere Prioritätsbestimmungen.

Gesellschaftliche, staatliche und persönliche Grundeinstellungen (idealistische oder materialistische), bestimmen dabei die Realitätsferne oder die Realitätsnähe gesellschaftlicher, politischer oder persönlicher Entscheidungen.

Zum Zweiten sprechen wirtschaftliche, also ökonomische Zwänge auf gesellschaftlicher, staatlicher oder persönlicher Ebene für oder gegen eine Realitätsbezogenheit.

Als Beispiel zu Begriffsauslegungen und einer eigenartigen hermeneutischen Argumentationsweise, wollen wir das Thema Ungerechtigkeit und Gerechtigkeit aus Platons „Staat“ etwas näher untersuchen.

Wir sagten bereits, dass die Kunst der Auslegung bereits in der Antike bekannt war. Besonders im Bereich des Rechtswesens war die hermeneutische Denkweise ausgeprägt. In einem erdachten Dialog (fiktiven Dialog) benutzte Platon den Namen seines Lehrers Sokrates und lässt ihn mit seinen Gesprächspartnern das „Platonische System“ verkünden. Im Dialog zum Problem der Gerechtigkeit wird die moralische Einstellung der Bürger diskutiert. Hier wird ein erschütterndes Bild der Volksmoral, der Heuchelei und des geistigen Niedergangs im Athen der Antike gezeigt.

Der Mehrheit der Athener geht es nicht darum im Umgang mit seinen Mitbürgern gerecht zu sein. Ihnen geht es nur darum gerecht zu scheinen. Gerechtigkeit wurde als Zeichen von Schwäche, Angst und Wehrlosigkeit gewertet. Gerechtigkeit ist eine Erfindung schwacher Menschen und wurde aus der Not geboren. Das Ungerechte bzw. die Ungerechtigkeit ist das Ziel des Starken und deshalb Erstrebenswert. Die Forderung nach Gerechtigkeit sei eine Sklavenmoral. Um Ungerechtigkeit und gesetzloses Handeln zu rechtfertigen, erklärte man ganz einfach, dass gerechtes Handeln nicht in der Natur des Menschen liege. Deshalb gäbe es auch keine freiwillige Gerechtigkeit. Es liege in der Natur der Sache, dass der Stärkere den Schwächeren beherrsche. Der Stärkere darf aber nicht gerecht sein, denn dies steht nur dem Schwachen zu. Der Schwache beachtet nur unter dem Druck des Zwangs die Gebote. Nur der Starke ist in der Lage dem Zwang zu widerstehen. Das Leben eines Ungerechten sei wesentlich besser und vor allem glücklicher als das des Gerechten. Man betrachtete es als den Gipfel der Ungerechtigkeit, gerecht zu scheinen, ohne es zu sein.

Wenn man etwas Unrechtes getan hat, muss man in der Lage sein, es als große Gerechtigkeit darzulegen, notfalls mit Gewalt. Damit gewinnt man Achtung und beweist Mut und Stärke, ist im Besitz von Freunden, hat Geld und Macht über die Schwachen.

Die extremsten Vertreter einer heuchlerischen Denkweise waren ohne Zweifel die Päpste im Mittelalter und in der Renaissance.

Ihr Deckmantel führte wohlweislich zu den größten Verbrechen an Gottgläubigen und Gott verherrlichenden Menschen. Weltliche und religiöse Fanatiker kennen nur die Begriffe Rache, Brutalität, Mord, Krieg, Terror und Menschenverachtung.

Es gibt keine friedlichen gesellschaftlichen und es gibt keine friedlichen religiösen Mächte, das sollte man zu mindest wissen.

Alle Religionen verkörpern und verkörpern noch heute „Macht“ über die Gehirne von Menschen. Um diese Machterhaltung durchzusetzen, ist jedes Mittel, auch das der Gewalt, gerechtfertigt.

Zum besseren Verständnis der Hermeneutik (der Auslegungskunst eines Textes bzw. einer Kunst des Verstehens schriftlicher Äußerungen) muss man sagen, dass es ja nicht nur um Texte in deutscher Sprache geht. Es geht doch auch um das Problem der Übersetzung von Texten aus dem Lateinischen, aus dem Griechischen, oder aus dem Arabischen in Sprachen anderer Länder. Das Hineindenken in eine fremde Sprache und das Wiedergeben der Gedanken in eine andere Sprache ist ja sehr kompliziert.

Ein zentraler Bestandteil der Hermeneutik ist der „Hermeneutische Zirkel“. Darunter verstehen wir, ein Vorverständnis einer bestimmten Textstelle oder eines bestimmten Textabschnittes. Diese Vorkenntnisse von früheren Ereignissen muss man mit den heutigen weiterentwickelten Erkenntnissen betrachten.

Nehmen wir ein Beispiel aus dem Koran.

An Hand des Focus – Textes 37/2002, S. 60 lässt sich Hermeneutik sehr gut verdeutlichen.

In diesem Artikel wird der ägyptische Theologe, Professor und Scheich an der Al – Azhar - Universität in Kairo befragt. Es geht um den Inhalt der neunten Sure >29< des Korans. Diese Sure gehört mit zu den bekanntesten Gewalttexten des Korans. Es geht also um die Vernichtung aller Nichtgläubigen (aller Christen und Juden, aller Menschen, die sich Allah nicht unterordnen).

„Bekämpft diejenigen der Schriftbesitzer, welche nicht an Allah und den Jüngsten Tag glauben und die das nicht verbieten, was Allah und seine Gesandten verboten haben, und sich nicht zur wahren Religion bekennen, so lange, bis sie ihren Tribut in Demut entrichten (und sich unterwerfen).“

Nach dieser keineswegs friedlichen Aussage befragt, erklärte der Theologe, man müsse diese Sure im historischen Zusammenhang sehen. Sie habe im 7. Jahrhundert ihre Berechtigung gehabt. Damals fühlte man sich von Ostrom (vom Oströmischen Reich - vom Byzantinischen Reich) bedroht. Was aber heute nicht mehr zutrifft. Das Verhältnis von Christen, Juden und Muslimen ist eher freundschaftlich und durch ein friedliches Miteinander gekennzeichnet.

Aber, aber, aber heute sind diese Verse wieder eine notwendige Waffe, die man nicht vernachlässigen darf. Selbsttötungen sind also wie vor 1300 Jahren einfach nicht auszuschließen. Hermeneutik dreht und wendet Texte so, wie man sie gern hätte. Sie haben also keine allgemeingültige Verbindlichkeit. Der Islam verbietet auf der einen Seite und der Islam befürwortet auf der anderen Seite. Die veränderte Situation (Israel ist das Land der Palästinenser und der Juden) verlangt die Veränderung der Textauslegung. Eine Selbsttötung ist nach dem islamischen Gesetz der Scharia die Tat eines Ungläubigen, denn er hat die Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes aufgegeben. Ein Attentäter sei aber kein Selbstmörder, sondern ein Mensch, der versucht sein Vaterland und seine Religion zu schützen. Dieser Attentäter kann also hoffen, ins wonnevolle Paradies zu kommen. Er erhält also die Gnade der achtundsiebzigsten Sure >32<.

„Für die Gottesfürchtigen aber ist ein Ort der Seligkeit bereitet, mit Bäumen und Weinreben bepflanzt, und sie finden dort Jungfrauen mit schwellenden Busen und gleichen Alters mit ihnen und vollgefüllte Becher... Dies ist Belohnung von deinem Herrn... ".

Hermeneutik beruft sich also auf die Vorgeschichte und wendet sie auf die moderne Zeit an. Dabei ist man bestrebt zu verdammen und gleichzeitig zu befürworten. Es ist aber eine auf die Situation bezogene und individuelle Auslegung mit einem Anspruch auf Wahrheit und Wissenschaftlichkeit. Es gibt halt nichts auf der Welt, was es nicht gibt. Auf der einen Seite geheiligter Frieden und geheiligte Freundschaft, auf der anderen Seite geheiligter Mord und geheiligter Totschlag. So steht es geschrieben in den „Heiligen Büchern“.

Man benötigt wahrhaftig ein großes Herz, eine tiefe Liebe und eine alles übersteigende Gläubigkeit um in dieser verrückten Welt voller Widersprüche, existieren zu können. Wohl dem, der diese Eigenschaften sein eigen nennen darf. Die Welt wird halt nicht nur von Tatsachen, sondern zum großen Teil auch von Emotionen beherrscht.

Übrigens, schlimme Geschichten gibt es auch in der Bibel. Richter Kapitel 19 Vers 24 - 30 ist auch kein Ruhmesblatt christlichen Glaubens, wenn man es unter heutigem Blickwinkel betrachtet.

Zusammenfassung

Wissenschaft bleibt „eine geschichtlich bewegende, eine revolutionäre Kraft“ sagte Friedrich Engels am Grab von Karl Marx. Da die Christenheit schon seit 2000 Jahren Hoffnung propagiert und auf die Erfüllung der Bergpredigt wartet, wird sie das auch dann noch tun, wenn es die heute bestehende Gesellschaftsordnung nicht mehr gibt.

Hermeneutik ist eine Denkkultur. Ihre Wurzeln liegen in den frühen Religionen. Sie ist die Kunst des Verstehens und des Auslegens von Zusammenhängen.

Glaube ist eine einfache und naive, zugleich aber eine höchst komplizierte Tatsache. Glaube ist aber auf alle Fälle eine wunderbare Illusion.

Traumbilder sind für alle Menschen ein notwendiger Bestandteil ihrer Existenz.

Ob philosophisch oder religiös geträumt ist eine Frage der Überzeugung.

Die Geschichte des Glaubens und des Wissens verläuft parallel

Beide Begriffe betreffen die Gläubigen genauso wie die Nichtgläubigen. Die Ziele beider sind die gleichen. Sie beinhalten eine friedliche Welt, das Gemeinsame und Verträgliche miteinander und den Wunsch, ein menschenwürdiges Dasein führen zu können.

Sie enthalten die Achtung des einen vor dem anderen und sie verlangen von jedem die Anerkennung der Kultur und das Brauchtum des anderen. Sie beinhalten den Appell an das Gewissen und die Emotionen der Menschen.

Der Weg, die Struktur und die Methode zur Erreichung des Zieles sind allerdings unterschiedlich.

Der eine vertraut und hofft auf die Kraft überirdischer Mächte.

Der andere anerkennt nur die eigene Stärke und verzichtet auf himmlischen Beistand mit Göttern, Teufeln, Engeln Gebeten und Offenbarungen.

Unter Struktur verstehen wir betreffs des Glaubens den Aufbau bzw. die Ordnung, den hierarchischen Aufbau vom Gemeindepfarrer über den Bischof bis zum Papst. Es ist also das Zusammenführen einzelner Teile zu einer geordneten Ganzheit.

In der Wissenschaft ist es genauso. Die Beschaffenheit des Organismus besteht aus vielen Einzelteilen und aus sich gegenseitig beeinflussenden Organen (Herz, Leber, Blutkreislauf, Nervensystem usw.). Erst die Gesamtheit, das Funktionieren aller einzelnen Systeme garantiert das Leben.

Unter der Methode verstehen wir die Zielrichtung des Weges, d. h. Wissenschaft verkörpert Realität und Tatsachen, Glaube beinhaltet Transzendenz und ist nicht von dieser Welt.

Wissen und Glaube befinden sich auf zwei verschiedenen Ebenen. Das sollte man

anerkennen. Beide Ebenen haben für die Menschen und ihr Zusammenleben ihre Berechtigung und dienen einer unterschiedlichen Bedürfnisbefriedigung.

Nach Karl Marx wird „der Mensch in der Religion vom Machwerk seines Kopfes,... beherrscht, "schreibt er im "Kapital" Bd. I, S. 653. Das trifft aber auch für alles zu, was zwischen Sex, Wissenschaft und Philosophie liegt.

Die Geschichte des Wissens kann man von der des Glaubens kaum trennen. Im Gegensatz zum Wissen, welches ständig durch neue Erkenntnisse erweitert wird, beharrt der Glaube auf Jahrtausende alten Mythen und Legenden, tatsächlichen Ereignissen und himmlischen Dogmen. Es gibt halt keine Freiheit ohne Kompromisse, keine Ordnung ohne Unterordnung und keine Ursache ohne Wirkung. Kirchen, Religionen und Glaubensbekenntnisse kann man nicht abschaffen, verbieten, auflösen oder beseitigen. Keine Religion hat das Privileg eines Heilmonopols. Genauso wie es keiner weltlichen Partei gelingen darf, das Machtmonopol über die Masse eines Volkes zu haben.

Leider kennt die Geschichte Millionen Tote und unschuldig vergaste, verhungerte und auf Scheiterhaufen verbrannte Menschen, weil machtgeile Führer, Staatsmänner und Päpste ihr krankes Hirn nicht in der Gewalt hatten.

Sie nahmen für sich das Privileg in Anspruch, für eine „Neuordnung der Welt“ zu kämpfen, bzw. die alten Dogmen zu erhalten.

Koste es, was es wolle. Menschen sind in der Masse ersetzbar, Führungskräfte sind es nicht.

Schauen Sie sich Ihre oder Nachbars Katze an. Sie ist neugierig. Menschen sind auch neugierig nach Wissen. Der Wissensdurst der Menschen ist nicht zu stillen. So ist das aber auch mit dem Glauben. Seit Tausenden von Jahren konnten die Menschen ihren Wissensdurst nur durch den Glauben, mit der Gnade der Götter stillen. Was wusste man denn zu Urzeiten von der menschlichen Geburt?

Hatte man ein gesundes Kind zur Welt gebracht, dankte man Gott dafür. War es ein totes oder ein krankes Kind, hat Gott die Mutter gestraft.

Noch heute gibt es die Gruppenvergewaltigung von Müttern und jungen Frauen in Pakistan. Das wurde in einer Nachrichtensendung Anfang September 2002 bekannt gegeben. Warum Gott sie strafte, wusste nur Gott allein. Brachte man den Göttern Opfer, war die Ernte gut. Wenn die Ernte schlecht war hatte man entweder zu wenig geopfert oder das betreffende Opfer war nicht in Ordnung gewesen. Menschen kannten kein anderes Wissen als den Glauben an die Götter. So wie früher die Götter positive und negative Seiten hatten, so haben auch die Religionen positive und negative Seiten.

Wissen ist Macht, ist Vernunft und Anerkennung der Realität. Religionen sind ein Phänomen, eine Macht in den Köpfen der Gläubigen. Glaubensfragen dienen den Gläubigen

bei der Lebensbewältigung und bei der Vorbereitung auf den Tod. Wissenschaften dienen allen Menschen auf dieser Welt.

Sie sehen also, es gibt zwei Ausgangspunkte und zwei Betrachtungsweisen für alle Dinge der uns umgebenden Welt. Es gibt das Spiel mit den Emotionen, den Gefühlen und damit dem Glauben.

Es gibt aber auch das Spiel mit den Tatsachen, mit der Entwicklung und mit der wissenschaftlichen Beweisführung. Beide Spielarten jonglieren mit bekannten und mit noch unbekanntem Faktoren und Wissenslücken.

Da geht es um die Geheimnisse der Seele und um den Begriff der Unendlichkeit. Da geht es um Fanatismus und Rückständigkeit, da geht es aber auch um wissenschaftliche Erkenntnisse und gesellschaftlichen Fortschritt. Da geht es um Tradition und Kultur, um Menschlichkeit und abscheuliche Grausamkeiten, da geht es um Gerechtigkeit und um Ungerechtigkeiten. Es gibt immer und überall zwei Seiten einer Medaille. Die eine Seite verkörpert den Glauben und die andere Seite kennzeichnet den Begriff des Wissens. Jeder Mensch hat bei uns das Recht der freien Entscheidung.

Er entscheidet sich für die eine oder andere Seite der Medaille oder er anerkennt beide Seiten als gleichberechtigt. Er kann aber auch, wenn er beide Seiten anerkennt, der einen mehr Prioritäten zuordnen als der anderen. Es existieren also mehrere Entscheidungsmöglichkeiten bei der komplizierten Beurteilung weltanschaulicher und religiöser Positionen.

Entscheiden sie selbst über konsequentes Verhalten. Entscheiden sie über Glauben und Wissen, oder gehen sie den wischi waschi Weg, zwischen den Welten um niemandem wehe zu tun. Denn eins ist klar: Fanatiker sind kranke Hirne, sie morden aus Überzeugung, sie gibt es auf beiden Seiten der Medaille. Sowohl die Welt der Realitäten als auch die Welt der überirdischen Bereiche, beide kennen die zwei Seiten einer Medaille. Sie kennen das Gute und das Böse, die Gnade und die Grausamkeit, das Leben und den Tod.

Zeitfragen, Theorien und Hypothesen, Entwicklungen und Beweisführungen gehören nicht zur Glaubensproblematik. Der Glaube setzt andere Prioritäten. Es sind emotionale und moralische Schwerpunkte, die zwischen den Göttern und den Menschen Vertrauen, Liebe, Geborgenheit, Glück und Hoffnung voraussetzen und bestimmen. Für gläubige Menschen ist Glaube eine Herzensangelegenheit und eine Beziehung der Seele zu den Erkenntnissen, die erst im Himmel wahrgenommen und erfüllt werden können. Die göttliche Wahrheit prägt in diesem Glaubensprozess den Kerngedanken der Gläubigkeit. Allerdings steht fest, dass der Begriff Wahrheit ebenso wie der Begriff der Gerechtigkeit einer gewissen Begriffsauslegung unterliegt.

Das ethische Empfinden der Volksmoral kennt im öffentlichen wie auch im privaten Leben die Begriffe Verleumdung, Heuchelei, Korruption, Doppelmoral, Lüge, philisterhaftes Denken und eigenes so wie fremdes Fehlverhalten.

Schauen sie doch bei ein wenig Interesse am Thema in die „Geschichte der Päpste“ von Hermann Schreiber. Erschienen im Bechtermünz Verlag 1995.

Auf dieser göttlichen Ebene gab es weitaus größere Genießer und das Volk hat ihnen trotzdem die Füße und die Hände geküsst. Sagen sie bitte nicht na ja, damals. Hier könnten wir schon zum nächsten Problemkreis kommen. Was ist Wahrheit? Wie viel Wahrheiten gibt es? Wir schweifen dann allerdings zu weit vom Thema ab. Diese interessante Problematik werden wir eventuell später an anderer Stelle besprechen, denn sie gehört zu allen Bereichen des menschlichen Lebens.

Die religiöse Wahrheit verkörpert im Kern die eigentliche Frage der Religion.

Klarheit herrscht aber nur darüber, dass keine religiöse Überzeugung, also auch kein religiöser Wahrheitsgehalt sich wissenschaftlich beweisen lassen. So kommt es, dass man die Frage nach der Wahrheit nicht in einem Satz beantworten kann. Bei der Lüge ist das einfacher. Sie setzt die Kenntnis der Wahrheit voraus. Die Wahrheit kann man aber religiös, philosophisch oder skeptisch beantworten. Lassen wir es bei diesem kurzen Einblick in die Thematik.

Utopien sind die Träume ihrer Zeitperiode

Dieser Begriff der Utopie betrifft Gläubige genauso wie Nichtgläubige. Utopische Schriften sind mit Leidenschaft geschriebene Gegenbilder der real existierenden Wirklichkeit. Utopien beinhalten eine friedliche Welt, das Gemeinsame und Verträgliche miteinander und den Wunsch, ein menschenwürdiges Dasein führen zu können. Sie enthalten die Achtung des einen vor dem anderen und sie verlangen von jedem die Anerkennung der Kultur und das Brauchtum des anderen. Sie beinhalten den Appell an das Gewissen und die Emotionen der Menschen.

Friedrich Engels kennzeichnet in der Analyse zum Kapital Bd. I. Anhang S. 817 - 824 nicht nur das absolute und allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation, also die schlimme Seite der kapitalistischen Produktion, sondern er begründet auch die notwendige Seite der kapitalistischen Produktionsweise als Voraussetzung einer besseren und gerechteren zukünftigen Gesellschaft.

Akkumulation bedeutet „Anhäufung von Reichtum“ und ist eine notwendige Voraussetzung für wirtschaftliches Wachstum. Die kapitalistische Gesellschaftsform war notwendig, „um die Produktivkräfte der Gesellschaft auf einen Höhegrad zu entwickeln, der eine gleiche menschenwürdige Entwicklung für alle Glieder der Gesellschaft möglich machen wird. Dazu

waren alle früheren Gesellschaftsformationen zu arm. Erst die kapitalistische Produktion schafft die Reichtümer und die Produktivkräfte, welche dazu nötig sind..." Nach Karl Marx müsste der gesellschaftliche Umschwung zuerst im reichsten kapitalistischen Staat bzw. Staatenbund erfolgen. Doch bis es soweit ist, entwickelt sich das bestehende System weiter. Es denkt gar nicht daran, seine Profite, seine Machtstrukturen und seine Privilegien aufzugeben.

Man kann Karl Marx hassen oder lieben, vergessen sollte man nicht, jede Betrachtungsweise ist eine Frage des Standpunktes. Ein Aufruf zum politischen Massenmord sind seine Werke nicht. Alle, die ihn hassen, haben ihre Gründe. Sie heißen Profit, persönlicher Reichtum, Korruption und Privilegien. Sie heißen politische und ökonomische Macht, Disziplinierung und Ruhigstellung der Massen.

Wer kennt schon seine Werke? Die Volksmassen kennen sie nicht. Deshalb kann man ihnen auch alles unterschieben. Auf den Standpunkt kommt es an. Trennt man die primären Fakten ordentlich von den sekundären Belanglosigkeiten, so anerkennt man die ungeheure Arbeit, den unbändigen Fleiß und das scharfsinnige Durchdenken der gesammelten Fakten. Er hat wie alle Philosophen die Vergangenheit und seine Zeitperiode analysiert.

Die Akkumulationstheorie ist dabei zu einem Bestseller der Kriminalliteratur für Eingeweihte geworden. So unheimlich viel Elend ist wahrlich kein Ruhmesblatt einer Gesellschaftsordnung.

Die Firma SIXT benötigte für ihre Werbekampagne einen allseitig bekannten Werbeträger. Sie werden gedacht haben, warum nehmen wir nicht Karl Marx? Er verkörpert den Freiheitsgedanken des kleinen Mannes, und als Reklameschläger ist er den Luxus verwöhnten Bürgern ein Schreckgespenst. Schieben wir ihm doch ganz einfach als Blickfang, auf einer Doppelseite des Focus Magazins (22/98) die Worte „Freiheit ist ein Luxus, den sich nicht jedermann leisten kann" in den Mund.

Schon kann man die unterschiedlichsten Verknüpfungen von Vorstellungen erreichen. Der eine denkt, „das kann ich mir leisten", der andere denkt, „das kann ich mir niemals leisten."

Dass diese Worte Karl Marx niemals gesagt hat, ist ja nicht bekannt und außerdem nicht verwerflich. Er selbst würde bestimmt darüber lächeln. Kannte er doch bestimmt den Ausspruch Hegels: „Die Vernunft ist ebenso listig als mächtig" (Hegel - Enzyklopädie Erster Teil, Die Logik, Berlin 1840, S. 382).

Man hatte Karl Marx ganz einfach die Worte des ersten Reichskanzlers Deutschlands, Otto von Bismarck, in den Mund gelegt. Die Werbeindustrie kann sich halt alles erlauben. Der Name Karl Marx, und sein Werk, sind immerhin weltbekannt. Hier geht es um Profit und da ist sein Bekanntheitsgrad gerade recht.

Beschäftigt man sich mit dem Problemkreis der Utopie, kann man bestimmt mehrere Bücher darüber schreiben. Da gibt es die Utopien als Reformationsprogramm, die biblischen Utopien der Auserwählten, die Utopien der Philosophen und da gibt es Abhandlungen vom Ursprung der Utopien im Mittelalter, es gibt aber auch eine Sozialgeschichte der Utopien.

Sie sehen, wir können in diesem Rahmen nur einen Überblick zu den vier bekanntesten gesellschafts- und sozialkritischen Schriften erarbeiten. Wir betrachten den „Staat“ von Platon, die Insel „Utopia“ von Thomas Morus, die Insel „Neu Atlantis“ von Francis Bacon und den „Sonnenstaat“ von Thomas Campanella.

Für Platon war allein die Idee das Reale und die Wirklichkeit. Seine Idee vom bestmöglichen und gerechtesten Staat besteht darin, dass ein Teil der Menschen auf Kosten der anderen lebt. Mit seinem elitären Bildungsideal geht es ihm um eine Anreicherung von praktisch verwertbarem Wissen. Sein Grundgedanke des „Staates“ ist die Veränderung der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Er lehnt die Herrschaft einer durch Geburt bestimmten Aristokratie ab. Nicht der Geburtsadel, sondern das Wissen um die Dinge muss das entscheidende bei der Staatsführung sein. Sein „Staat“ ist verbunden mit dem Glauben an die grenzenlose Macht der Vernunft. Sein Werk ist in Dialogform geschrieben. Für Platon ist Geschichte und systematisches Denken unvereinbar. Er hat die wirtschaftliche, die soziale und die politische Entwicklung seiner Zeit kritisiert und abgelehnt. Genau diese Hauptfaktoren bildeten aber die Basis des wissenschaftlichen Aufschwungs in Athen. Seine Wunschpolis (seine Bürgergemeinschaft) vereinigte sein „Glaube an die grenzenlose Macht der Vernunft“, seine philosophischen Erkenntnisse und Vorstellungen konnte er aber nicht in die gesellschaftliche Praxis umsetzen. Seine utopischen Gedanken stimmten nicht mit der Wissenschaftsentwicklung des 5. und 4. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung überein.

Bereits Aristoteles, der 43 Jahre später geboren wird, vertraut den trügerischen Ansichten von Platon nicht mehr. Der auf Einsicht gegründeten Konstruktion des „Platonschen Staates“ setzt er eine Mischung von 150 Verfassungen verschiedener Staaten und Stämme entgegen. Für Aristoteles ist diese Mixtur von Demokratie und Oligarchie eine brauchbare und praktizierbare politische Organisationsform der Polis.

2000 Jahre später zitiert Karl Marx im "Kapital", Bd. 1, S. 681 den venezianischen Mönch Ortes und den protestantischen Pfarrer Townsend. Beide kommen zum gleichen Ausgangspunkt Platons: Armut ist eine notwendige Bedingung des Reichtums. Die Grundhaltung Platons und der Kirchenmänner ist die Ablehnung aller Veränderungen und die Erhaltung gesellschaftlicher Strukturen von Arm und Reich, von Beherrschten und von Macht ausübenden.

Für Marx und Engels besteht die Utopie darin, dass bestehende Ausbeutungsverhältnis zu verändern und abzuschaffen. Für Platon ist die zunehmende Zerrüttung der griechischen Sklavenhalterordnung der Anlass seines Schreibens und Nachdenkens über den „Staat“. Er hält allerdings am antiken Ständestaat fest. Handwerker, Krieger und Regenten haben ihre Positionen behalten, die Sklaven werden bestenfalls als „bloße Werkzeuge“ betrachtet. Die freien Bürger sind es, die er zum aktiven Handeln, zur Tat befähigen will. Für Platon benötigen sie dazu Wissen, dazu entwickelte er ein Bildungsprogramm. 387 und 385 v. u. Z. gründete er in Athen die Akademie. Der Welt der Ideen stellte er eine Welt der wahrzunehmenden Dinge gegenüber. Die sinnlich nicht wahrnehmbare, sondern nur geistig zu erfassende Welt, ist für ihn primär gegenüber der sichtbaren, materiellen Welt.

Bekannt ist der Satz Hegels aus seinen "Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie" Bd. 2, Leipzig 1971, S. 5, „Mit Platon fängt die philosophische Wissenschaft als Wissenschaft an“.

Eins darf man allerdings nicht vergessen, die Lehre Platons ist wie jede Philosophie ein Produkt seiner Zeit und in ihr verwurzelt. Im Geist dieser Zeit stellt er den Menschen in den Mittelpunkt seiner Philosophie und mahnt zur Selbsterkenntnis. Seine Hauptschaffensphase dient der Entwicklung der objektiven - idealistischen Ideenlehre. Er trennt den Geist vom Körper, da beide völlig verschieden sind. Allerdings macht er bei der „Seele“ einen Kompromiss. Sie kann sowohl als auch in beiden vorhanden sein.

Das Platonsche Prinzip der auf den Körper gerichteten Erziehung lautet: Einfachheit und Mäßigung. Sein pädagogisches Ziel besteht darin Rohheit in Tapferkeit, Weichheit und Milde in Weisheit und Besonnenheit umzuformen. Seine utopische Idee diente allerdings auch der Angst, der Angst vor dem Untergang der aristokratischen Herrscherklasse. Sie diente auch der Angst vor jeglicher gesellschaftlichen Veränderung.

Seine utopische Idee vermittelt uns auch einen Einblick in die vielfältigen Erscheinungen des ökonomischen, sittlich moralischen, politischen und geistigen Lebens jener Zeit. „Von den Göttern wird niemand im Stich gelassen, der mit ernstem Willen sich bemüht, gerecht zu werden und hingegeben an den Dienst der Tugend sich der Gottheit ähnlich zu machen, soweit es einem Menschen möglich ist.“ Diese Worte spricht Sokrates im Zwiegespräch mit Glaukon.

Sir Thomas More (lat. Morus) war Mitglied des englischen Unterhauses und ab 1529 Lordkanzler. Er sah sich als Diener Gottes und des Papstes. Er unterstützte die Kirchenpolitik des Königs, wenn es sich gegen den Protestantismus richtete. Als Heinrich VIII. 1532 die Unterwerfung der Priesterschaft forderte um eine Staatskirche zu errichten, trat er von seinem Amt zurück. Er verweigerte dem König, als Oberhaupt der anglikanischen Kirche den Suprematseid. Dieser Eid wurde 1534 für Geistliche und

alle Beamten eingeführt. Er diene der Anerkennung des Königs als Oberhaupt der Kirche von England. Die Verweigerung des Eides schloss bis 1793 den Dienst in einem Staatsamt aus. Durch diesen Eid hatte der König das Recht, in Organisation und Lehre der Kirche einzugreifen. Damit man keine Gegner zu fürchten brauchte, wurde im gleichen Jahr ein Gesetz über Hochverrat erlassen, um dieses Recht des Königs durchzusetzen.

Thomas Morus galt in Europa als kluger und besonnener Politiker. Gegen Intrigen und Verleumdungen Cromwells konnte er sich aber nicht behaupten. Damit Heinrich VIII. in seiner „Göttlichkeitsrolle“ gestärkt wurde, ließ Cromwell ihm das Buch von William Tyndale „Vom Gehorsam eines Christenmenschen“ zukommen. Die interessantesten Abschnitte hatte Cromwell dem König gekennzeichnet. „Dem Papst muss die angemäße Gewalt über die Geister genommen werden! Der König eines jeden Landes soll der oberste Kirchenherr sein... Absolut und ohne jede Einschränkung muss die Macht eines Königs sein... Niemand darf sich hinter geistlichen Vorwänden verstecken und die Kirche missbrauchen, um sich der Obergewalt des Königs zu entziehen... Absoluter als der Papst muss der König über die Kirche herrschen... Jedermann soll untertan sein der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat... Der König ist das Oberhaupt der Kirche, er steht unmittelbar unter Gott...“ Alle diese Sätze sind für Heinrich VIII wie Honig für die Bienen. Er stellt sie dem bis dahin einzigem Beamten, der den Eid verweigerte, seinem ehemaligen Vertrauten und Freund Sir Thomas More zur Verfügung und verlangt bei Strafe des Todes den Eid.

Thomas More antwortete ihm: „Es liegt eine tiefe Weisheit in der Einschränkung der Gewalt. Die Kirche muss, wenn sie Ketzer verbrennen will, weltliche Institutionen zu Hilfe nehmen. Ein Fürst, der absolute Macht hat, könnte jeden Widersacher unmittelbar vernichten... Es ist niemals gut, wenn ein einzelner Mensch absolute Macht hat... Ich fürchte mich vor einer Entwicklung, bei der ein einzelner Mensch in persönlicher Willkür einen Zwang auf meine Gedanken ausüben könnte.“

Solche Worte können dem König nicht gefallen. So etwas würde kein Mensch außer More wagen ihm zu sagen. Die zum Tode verurteilten hatten alle den Eid geschworen, nur er nicht. Wer nicht zu brechen ist, muss sterben.

Wie sich doch die Geschichte wiederholt. Hitler, Stalin und Mao taten nichts anderes.

Der Schriftsteller Karl Zuchard beschreibt in seinem Buch „Stirb du Narr“, wie man als Abschreckung und als Drohung mit der abscheulichsten Hinrichtungsart die Macht des Königs öffentlich zeigt. Die Nonne von Kent und sechs ehemalige würdige Priester wurden zum Tod durch den Galgen und Ausdärmen verurteilt. Auf einem Wagen wurden sie unter den Galgen gefahren. Der Strick wird ihnen um den Hals gelegt und der Wagen wird weg gefahren. Den am Galgen baumelnden Menschen wird sofort der Strick durchgeschnitten. Diesen Halbleichen wird dann mit dem Messer der Unterleib aufgeschnitten, die Gedärme werden heraus gerissen und das Geschlechtsteil wird abgeschnitten. Dann trennt man mit

dem Henkerbeil die Extremitäten und den Kopf ab. Der Leib ist der Sitz der Sünde. Was Sünde ist bestimmt der König. Die Junta des Königs verurteilte auch Mores zum Tod durch Bauchaufschlitzen, Gedärmausreißen, Vierteilen und Köpfen. Der König begnadigte ihn aber zum Köpfen. Wissen sollte man, dass einem Gehenkten keine letzten Worte zustehen.

Der König wollte ihm aber die Ehre geben, noch einige Worte vor seinem Tod zu sprechen. Nicht umsonst nennt man Heinrich den VIII. den grausamsten Renaissance-Fürsten. Die letzten Worte des Lordkanzlers Thomas Morus waren: „Ich sterbe, weil ich dem König treu war - aber Gott noch treuer als dem König. Betet für mich, wie ich für euch beten werde! Betet mit Inbrunst, dass Gott dem König gute Ratgeber schicke! Ich sterbe als guter katholischer Christ.“

Die katholische Kirche hat ihren treuen Sohn 1886 selig und 1935 heilig gesprochen. Er hat sein Ideal, den katholischen Glauben nicht aufzugeben, obwohl ihm klar war, dass seine Weigerung den Tod bedeuten würde. Er war aber nur das erste Opfer unter sehr vielen, die nach ihm ebenfalls den Eid verweigerten. Hut ab, vor diesen mutigen gläubigen Katholiken.

Zwei Kardinäle, zwei Erzbischöfe, achtzehn Bischöfe, dreizehn Äbte, fünfhundert Mönche und weitere Edelleute, Bürger und Frauen starben nach ihm auf dem Schafott.

Der Glaube war die eine Sache, die dem König nicht gefiel. Eine andere war die Kritik an den katastrophalen sozialen Verhältnissen seiner Zeit. Sein Buch „Utopia“ beinhaltet in Form eines Reiseberichts den Aufbau einer kommunistischen Gesellschaft auf einer „Glücklichen Insel“. Sein Traum von glücklichen und zufriedenen Menschen beinhaltet Tugend und Wissen und ein genügsames Leben im Einklang mit der Natur. Jeder Inselbewohner beteiligt sich an der Erhaltung des Gemeinwesens. Bildungsmöglichkeiten und Religionsfreiheit für alle ist eine Selbstverständlichkeit. Männer mit solchen mutigen Forderungen waren im Mittelalter nicht nur gefährlich, sie rüttelten mit ihren Ideen am Thron der Herrschenden. Heinrich VIII. hatte sofort erkannt, dass eine Gesellschaft, die auf der Basis von Vernunft, Gerechtigkeit und Wohlstand für alle, sofort im Keim zu ersticken ist. Solche Denkansätze erwachsen aus dem Bewusstsein der Unzulänglichkeit bestehender Verhältnisse. Thomas Morus kannte bestimmt Platons Staatskonzeption. Sie enthielt stark hierarchische Gedanken, wo nur auserwählten Gruppen und Ständen die wichtigsten Rechte vorbehalten waren.

Platon und Morus haben die gesellschaftlichen und sozialen Zustände ihrer Zeit kritisiert. Der eine stirbt mit 80 Jahren im Bett, der andere verliert auf dem Schafott seinen Kopf mit 57 Jahren. Beide haben von einer besseren Welt geträumt. Der Name „Utopia“, diese „Nirgendwo - Gesellschaft“, diese fiktive Welt stammt von Thomas Morus. Seine Insel Utopia wurde nach der Bibel zum meist gedruckten Buch seiner Zeit.

Der Philosoph und Ketzer Tommaso Campanella kommt aus anderem Haus als Platon und Morus. Beide gehörten zu den einflussreichsten Familien ihrer Zeit.

Campanella kennt nicht die bürgerliche Wohlhabenheit, er ist der Sohn eines Schumachers im Süden Italiens. Ihn prägt der Hass gegen die politische und soziale Unterdrückung seiner Heimat. Es ist aber auch die kritische Auseinandersetzung mit der katholischen Kirche, mit ihren Lehren, die sein Leben entscheidend beeinflussen.

Mit fünfzehn Jahren tritt er den Dominikanern bei und trägt ab jetzt den Namen Tommaso. Schnell merken seine Vorgesetzten, dass dieser Junge ein enormes Gedächtnis, eine rasche Auffassungsgabe hat und ein brillanter Redner ist. Sein Wissen über die Zusammenhänge lässt ihn zum Kritiker über die Grundpfeiler des scholastischen Lehrsystems werden. Für ihn ist Aristoteles ein „Tyranne der Geister“, der die „Naturen aller Dinge nach Willkür“ bildet.

Campanella will die Dinge alle selbst kennen lernen. Er ist auf der Seite der führenden Köpfe seiner Zeit, der Renaissance. Er ist wie sie, an einer empirisch, an Tatsachen fundierten Wissenschaft der Gesetzmäßigkeiten interessiert. Er ist willens, die erkannten Gesetzmäßigkeiten, die Erkenntnis der Wahrheit zum Wohl der Menschen zu verbreiten. Mit Francis Bacon in England ist er an der Erneuerung der Wissenschaften interessiert. Zwei Gedanken bzw. zwei Überzeugungen bilden sein Lehrsystem.

Zum Ersten ist es die Einheit und Harmonie, der auf Vernunft gegründeten „Gesetzlichkeit der Welt“.

Zum Zweiten, dass „... die Bestimmung des Menschen in der Welt in einer umfassenden Vervollkommnung seiner Persönlichkeit liege.“

Er hat also im Gegensatz zu Morus, der vom Schwindel der Sterndeuterei nichts hält, eine Vorstellung von einer harmonischen Welt. Bei ihm befinden sich alle moralischen, irdischen und himmlischen Vorgänge in Übereinstimmung. Für ihn besteht der Wert eines Menschen nicht in den Privilegien, im Besitz und in der Machtposition, die er inne hat, für ihn zählt nur „Leistung“, d. h. Erfüllung der sittlichen Normen, denn sie sind es, die den Wert von Macht, Weisheit und Liebe verkörpern.

Er strebt also einen Vernunftstaat Gottes an, wo der Mensch als Werkzeug der Verwirklichung dient. Eine neue Welt, eine bessere Welt der Gleichheit und Gerechtigkeit zu schaffen, betrachtet er als seine Lebensaufgabe.

Inquisitionsgericht und Gefängnis sind seine ersten Erfahrungen mit den Mächtigen der Welt. Mit 31 Jahren beginnt sein Martyrium durch 50 Folterkeller und Kerker Italiens.

30 Jahre danach erhält der sechzigjährige seine Freiheit wieder und darf sich als Magister der Theologie frei bewegen. Wer sich für seine Kerkerzeit interessiert, sollte sich das Buch von Rosemarie Ahrbeck „Frühe Utopisten“ aus dem Urania Verlag Leipzig, Jena, Berlin 1977 besorgen. Es ist von der ersten bis zur letzten Seite ein spannendes und lehrreiches Buch.

Wie stellt sich Campanella seinen „Sonnenstaat“ vor, der zum ersten Mal in Deutschland 1623 in lateinischer Sprache erscheint. Die Ehre des Erscheinungsortes gebührt Frankfurt am Main. Der Sonnenstaat ist als Teil der „Philosophia realis“ verlegt worden. Auf seiner Sonnenstaat Insel herrscht als oberster Regent ein Priester.

Er verkörpert als höchster Machthaber alle weltlichen und geistlichen Dinge.

Drei Mitregenten, welche Macht, Weisheit und Liebe verantworten, stehen ihm zur Seite.

Der Macht untersteht das Heereswesen.

Der Weisheit haben die Wissenschaftler zu dienen.

Die Liebe verkörpert die Ernährung, die Bekleidung, die Zeugung und die Erziehung.

Jeder von ihnen kann drei Aufsichtspersonen zu seiner Unterstützung beauftragen.

Diese Amtspersonen können vom Volk abgelöst werden.

Morus und Campanella haben nicht nur die Insel als Gemeinsamkeit, sondern sie kennzeichnen beide, als Quelle allen gesellschaftlichen und moralischen Übels, das Privateigentum. Es ist der vom Privateigentum erzeugte Egoismus, der zur Ausplünderung der armen und unterdrückten Massen führt. Gemeingut und dessen Verteilung ist aber Sache der Obrigkeit. Es ist die gemeinsame Arbeit aller Bürger, die den Sonnenstaat garantieren.

Geld verliert seine Bedeutung.

Gold und Silber verliert seinen Wert, eine allseitige Ausbildung ist für alle gewährleistet.

Bei dieser Allseitigkeit der Ausbildung treffen sich Morus und Campanella wieder.

Sie bilden im weitesten Sinn den Kerngedanken ihrer humanistischen Bestimmung des Menschen.

Die Ausbildung des Körpers und des Geistes hat oberste Priorität.

Es geht also im Kern um einen von Ausbeutung befreiten Staat, wo sich jeder Bürger zu einer sittlichen Persönlichkeit entfalten kann. Hier wird kein Bürger von der Arbeit ausgeschlossen, hier gibt man keinem Menschen nur das Gnadensbrot für seine Existenz. Das Gleichheitsprinzip und der demokratische Charakter bilden für Campanella die „vollkommene Republik“. Als Campanella in den italienischen Kerkern seinen „Sonnenstaat“ schrieb, entwickelte Francis Bacon in England seine philosophischen Gedanken. Auch er baute auf dem Prinzip der Erfahrung als der Grundlage aller Erkenntnis auf.

Spekulierte Campanella noch mit der Erfahrungsgrundlage, so stellte Bacon den Grundsatz der Empirie ins Zentrum seiner gesamten Philosophie.

Damit wird er zum Stammvater des englischen Materialismus. Ja er wird sogar der

Stammvater aller modernen experimentierenden Wissenschaft genannt. Sind die gesellschaftlichen Zustände unterschiedlich, ist auch die Kritik an der Gesellschaft

unterschiedlich. Bacons Vater ist immerhin der Großsiegelbewahrer der Königin. Er kennt

das Leben der reichen Oberschicht, und er sieht das Elend der Massen. Er kennt allerdings

auch keine Rücksicht in Fragen von Gerechtigkeit und Wahrheit. Sein einstiger Freund, der Graf Robert Devereux von Essex, schenkte ihm vor Jahren ein wertvolles Landgut. Jahre später ist dieser Freund in einen Hochverratsprozess gegen die Königin Elisabeth verwickelt. Erbarmungslos und mit unwiderlegbaren Beweisen belegt er kalt und herzlos den Tatbestand des Hochverrats seines ehemaligen Freundes.

In einer Erklärung stellt er den ehemaligen Gönner als treulos, missgünstig und verräterisch, als politischen Verbrecher dar. Zwei Jahre vor Elisabeth stirbt Essex auf dem Schafott.

Bacons Aufstieg zum obersten Kronanwalt 1601 und zum Lordkanzler 1618 ist in diesem Zusammenhang ebenso unerheblich wie seine Ernennung zum Baron von Verulam und 1621 zum Viscount von Saint Albans. Seinen Sturz aus dieser Höhe verdankt er seiner Schwäche. Als Vertreter des Königs wird er als Lordkanzler 1621 der Bestechlichkeit im Amt angeklagt. Er legt zum Schutz des Königs ein Schuldgeständnis ab. Er verliert somit alle staatlichen und parlamentarischen Ämter. Zwei Tage Haft, eine hohe Geldstrafe und Verbannung aus London bilden das Strafmaß. Ihn trifft der Ansehensverlust am meisten, er ist jetzt ein „Niemand“.

Der Anlass seines Sturzes war persönlicher Art, die Ursache findet man in den gesellschaftlichen Verhältnissen seiner Zeit. Bacon kannte die Ursache seines Sturzes. Es war der Anfang der bürgerlichen Revolution in England. Bekannt sind seine Worte: „Der erste Blitz trifft den Kanzler, der zweite wird die Krone treffen.“

Sein Zukunftsroman „Neu Atlantis“ ist keine soziale Utopie wie bei Morus und Campanella. Er lässt die Klassenstrukturen weiterhin bestehen. Es gibt Reiche und Arme, Betriebsleiter und Dienstpersonal. Es gibt eine Mittelschicht der Handwerker und es gibt Menschen, die in Not leben. Damit man eine Aufenthaltsgenehmigung auf der Insel erhält, ist das religiöse Bekenntnis zur christlichen Religion die Voraussetzung. Für Bacon ist die Insel eine naturwissenschaftlich- technische Utopie. Er nennt sie das „Haus Salomos“ und betrachtet sie als ein gewaltiges Forschungszentrum. Untersucht werden Tiere, Pflanzen, Wettersituationen, Obstkulturen, Bäume und Früchte, Medikamente und Wachstumsgeschwindigkeiten. Einen hohen Stellenwert gibt er der Herstellung von gesunden Lebensmitteln. Getränke und Teigwaren, das Wissen um Heilkräuter und die Herstellung von Leinen, Porzellan, Seide sowie die Herstellung technischer Geräte soll in seinen Labors zum Nutzen seiner Bewohner hergestellt werden.

Sein Ziel ist es, die Kräfte der Natur zu ergründen und die Grenzbereiche menschlicher Macht zu erweitern. Er selbst hat nicht die Absicht Erfindungen zu machen, er will nur den Weg zu Erfindungen über das Experiment zeigen. Er will dem Wohl der Menschheit dienen am Beginn des humanistischen Zeitalters.

Interessant ist das Problem der Religion bei den vier bekanntesten Utopisten. Kritias, der Onkel Platons kannte bereits die ideologische Funktion der Religion. Er ging davon aus, dass ursprünglich in der Gesellschaft die rohe Gewalt herrschte. Daraufhin gaben sich die Menschen Gesetze. Diese verhinderten, dass man offen Gewalt ausüben konnte. Man übte jetzt die Gewalt nur im geheimen aus.

Ein schlauer Mensch hat dann die Götter erfunden, vor diesen mussten sich die Übeltäter fürchten, hatten sie insgeheim Böses getan. Religion war also für Kritias die Erfindung eines sicherlich klugen Staatsmannes.

Diese Erfindung diente der Sicherung und der Erhaltung der bestehenden Machtverhältnisse. Jeder Bürger hatte sich bedingungslos den bestehenden Gesetzen zu unterordnen. Somit konnte nach Platon die „verführerische Kraft der Religion“ gezielt eingesetzt werden, schreibt er. Ein Verstoß gegen die Gesetze ist ein Verstoß gegen die Religion. Religionsfrevler bedeutet aber die schärfste Strafe, die Todesstrafe.

Der alte Platon kannte für Andersdenkende keine Toleranz. Wer sich gegen die Gottheiten vergeht, dem sollte man entgegentreten und bei der Behörde anzeigen schreibt er in „Gesetze“. Die Philosophie hat sich den religiösen Vorschriften und Normen des Staates unterzuordnen. Werden die Gesetze zum Ausdruck eines göttlichen Willens umgearbeitet, erscheint Gott als das „eigentliche Maß aller Dinge“.

Sir Thomas Morus zählt Toleranz und Religionsfreiheit zu den geistigen Grundlagen seines Inselstaates. Er beabsichtigt die Grundsätze von Religion und Philosophie zu verbinden. Die höchste Tugend verkörpert sich für ihn in der Wohltätigkeit. Sie dient dazu, den Kummer der Mitmenschen zu lindern.

Francis Bacon anerkannte nur die „theologia naturalis“. Sie allein wäre in der Lage, als Naturgröße in die Philosophie eingegliedert zu werden. Aberglaube und blinder Religionseifer sind für ihn die Gegner aller Wissenschaftsbestrebungen. Er trennt Philosophie und Wissen von der Theologie, er trennt damit den Staat von der Kirche. Alle auftretenden Überschneidungen führen bei ihm zu Unglauben in der Religion, andererseits zu Phantastereien in der Philosophie.

Bei Campanella ist die Religion der geistige Faktor, der die Fähigkeit besitzt, die Menschen zu vereinen. Die Beibehaltung der Religion ist ihm oberstes Gebot. Für ihn entspricht die Gütergemeinschaft nicht nur der Vernunft, sondern auch der Bibel.

Zusammenfassung und Lehren aus den Utopien

Utopien sind eine Vorausschau.

Man lebt nicht in der Zukunft, sondern in der Gegenwart.

Falsche und heimtückische Zeugen sind das schlimmste was es auf der Welt gibt.

Einem Königswort zu glauben, kann tödlich sein.

Die Freiheit einer selbständigen Überzeugung kann man nicht brechen.

Sich gegen Könige und Despoten aufzulehnen, lohnt sich niemals.

Utopisten, Ketzer und Weltverbesserer sind auf keinen Fall biegsame Charaktere, sie sind die Narren ihrer Zeitepoche.

Es ist die Tragik der Zeit, die sich ihrer Helden schämt.

Utopischer Stoff beinhaltet stets eine Gegenwartskritik.

Er beinhaltet als Zielgruppe ein kritisches Publikum.

Er verbindet die Kritik des Gegenwärtigen mit einer naiven Zukunftsplanung.

In allen gesellschaftspolitischen Revolutionen verkörpern intellektuelle Irrtümer und
Utopien, kommunistisches Gedankengut.

Vergleicht man die Utopien von Morus, Campanella und Bacon, stellt man mindestens zwei Gemeinsamkeiten fest. Alle drei sind sehr realitätsnahe. Sie kennzeichnen die Gebrechen ihrer Zeit. Alle drei verkörpern den Gedanken des Humanismus und stellen Würde und menschliches Glück ins Zentrum ihrer Aussagen.

Die Gründung von Akademien in Europa ist ein Erfolg der Utopisten.

In Schweinfurt wird 1652 die erste Akademie gegründet.

1662 verwirklicht sich Bacons Gedanke mit der Londoner Königlichen Gesellschaft für Naturwissenschaften. Weitere Gründungen folgen 1666 in Paris, 1700 in Berlin, 1724/25 in Petersburg und 1739 in Stockholm.

Damit wurde einer emporstrebenden Klasse zum Sieg verholfen. Dass die Wissenschaftsreform mit „Notwendigkeit“ zu einer Gesellschaftsreform führte, entspricht dem utopischen Element der Realität.

Man darf niemandem etwas wegnehmen, wenn man ihm nichts Besseres, verständlicheres und vernünftigeres vorweisen kann.

Wunschdenken gehört nun einmal zum Menschen.

KAPITEL 5 Einige Ziele, Inhalte und Methoden von Religionen

Was haben wir bisher gelernt?

Wissenschaft ist Wissen seiner Zeit. ist Sicherheit, ist Wahrheit und Anerkennung der Realität. Nehmen wir neue Informationen auf, so haben wir etwas gelernt. Lernen dient dem Wachhalten und der Konzentrationsfähigkeit unseres Gehirns. Wissenschaft und Lernen bildet also eine Einheit. Alle Dinge die wir kennen, ob Religion und Philosophie, Medizin und Gesellschaft, Kunst und Kultur, Natur und Wissenschaft, Krieg und Frieden, Leben und Tod, Reichtum und Armut, Wahrheit und Lüge, Politik und Macht, Not und Elend, Güte und Gewalt, Hoffnung und Gerechtigkeit, und, und, und, alles hat zwei unterschiedliche Seiten.

An allen diesen beiden Seiten ist unser Denken, ist unser erworbenes Weltbild, ist unser moralisches Bewusstsein, das persönliche Verhalten und die Einstellung zu diesen Dingen entscheidend. Wir selbst sind es, die geistige Illusionen oder reale Tatsachen anerkennen.

Narren sind wir allemal mit unseren Hoffnungen, Wünschen und Einstellungen zum Leben. Unser Themenkomplex beinhaltet die Grundaussagen zu Religionen. Wie schon gesagt: „man kann alle Dinge von zwei Seiten sehen.“

Betrachten wir sie mit den Augen eines Menschen, der nicht bereit ist, die Grenzen des Bewusstseins und der Erfahrung zu überschreiten. Glaube verlangt das Verlassen dieser Welt, es ist die Anerkennung einer übersinnlichen, übernatürlichen und die erkennbaren Grenzen negierende Welt.

- Religionen verkörpern moralische Wertvorstellungen, das Alltagsbewusstsein der Menschen, konservative Vorstellungswelten, eine soziale Gemeinschaft Gleichgesinnter, den Glauben an eine überirdische Welt, ein wirklichkeitsfremdes Bewusstsein, ein Fluchtverhalten aus weltlichen Daseinsbedingungen.
- Religionen spenden Trost und geben seelische Hilfe, in der gesamten Lebensphase, beim Eintritt ins Leben und beim Überschreiten der Grenze vom Leben zum Tod.
- Religionen erwecken Vertrauen, Liebe, Hoffnungen und Wunschvorstellungen.
- Religionen anerkennen teilweise die Realitätsbezogenheit naturwissenschaftlichen Denkens.
- Religionen widerlegen die Erkenntnis einer objektiven Wahrheit.
- Religionen beantworten mit ihrem systemeigenen Brauchtum, mit ihren kulturabhängigen Vorstellungen letztendlich den Fragenkatalog nach Sinn und Zweck menschlichen Lebens.
- Religionen vermitteln Illusionen und Utopien, eine Scheinwelt, ein nicht reales Weltbild.
- Religionen widerspiegeln heute das Streben nach Frieden, einem sittlichen Verhalten und Solidarität mit Schwachen und Behinderten der Gesellschaft.
- Religionen beinhalten geschichtsträchtige und moralische Wertvorstellungen.
- Religionen verehren etwas nicht Existierendes.
- Religionen dienen der Disziplinierung der Massen.
- Religionen versuchen mit ihrem theatralischen Gehabe, geistigen und ökonomischen Einfluss auf andere Kulturen zu gewinnen.
- Religionen transponieren menschliche Eigenschaften als phantastische Widerspiegelungen auf übernatürliche Wesen.
- Religionen tragen nur relativ Klassen übergreifenden Charakter, d.h. Reiche haben einen höheren Stellenwert als Arme.
- Religionen vermitteln Kraft ihres Glaubens persönliche Hoffnungen und Wünsche nach Heilung von Krankheiten, reichem Kindersegen usw.

- Religionen verkünden den Menschen eine heile Welt.
- Religionen verwirklichen nur beim Gläubigen absolute Machtvollkommenheit und Unterwürfigkeit.
- Religionen rechtfertigen stets die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse.

Religionen nehmen keine Rücksicht auf Andersdenkende, was auch umgekehrt seine Gültigkeit hat.

- Religionen dürften von ihren Grundsätzen her niemals Menschen auffordern zu töten, zu quälen oder zu foltern.
- Religionen haben an Veränderungen bestehender gesellschaftlicher Verhältnisse kein Interesse.
- Religionen sind durch die Funktion des Verbindens von Sichtbarem mit Unsichtbarem gekennzeichnet, d.h. sie sind ein Widerspruch in sich.
- Religionen und gesellschaftliche Organisationen können die Menschheitsprobleme dieser Welt nicht lösen. Sie können günstigstenfalls die dringendsten Bedürfnisse eines geringen Teils der Menschheit lindern helfen.
- Religionen und gesellschaftliche Organisationen, welche zur Ausrottung der Armut aufrufen, sprechen bewusst von einem wirklichkeitsfremden Problem. Sie lügen. Die Lüge setzt bekanntlich die Kenntnis der Wahrheit voraus. Mit Appellen, Aufrufen und Propagandamitteln kann man die Ursachen der Armut nicht lösen. Man kann sie erst recht nicht an der Wurzel packen.

Religionsphilosophie versucht als erkenntnistheoretische Methode die Frage nach der religiösen Wahrheit mit den Mitteln religiösen Denkens und religiöser Vernunft zu beantworten. Sie entstand, als der Versuch unternommen wurde, die Religion unabhängig von einer übernatürlichen Offenbarung philosophisch zu begründen.

Religionspolitik und Weltpolitik müssten in den Fragen des Friedens, der sozialen Gerechtigkeit und der Sicherung unserer aller Umwelt zusammenarbeiten.

Diese drei Säulen verlangen seit Tausenden von Jahren immer wieder ein neues Durchdenken der sich verändernden Welt. Selbst die USA pochen auf das Recht des Stärkeren, wie es zu Zeiten Platons vor 2400 Jahren üblich war.

Bei dieser Gegenüberstellung positiver und negativer Faktoren stellen wir fest: es überwiegen die positiven, die dem Menschen dienenden Seiten.

Kritik behandelt die Hilflosigkeit des Handelns, sie verurteilt aber auch die Beeinflussung bestimmter Verhaltensweisen einer Scheinwelt von Gut und Böse. Mit anderen Worten, „sie manipuliert die Gehirne“.

Die Macht der Religionen ist in der Lage Angst, Engstirnigkeit und Intoleranz zu verbreiten. Diese Eigenschaften können sich bis zum Fanatismus steigern und im Endzustand zu

Kriegen führen. Auf der anderen Seite können Religionen moralische Werte, tiefste Motivationen, ein Zuhause des Vertrauens, der Geborgenheit und der Hoffnung, kurz eine geistige Heimat und Gemeinschaft sein.

Erinnern wir uns der Worte von Kardinal Karl Lehmann: „Der Islam darf in keiner Weise unser Feind sein, sondern der Terrorismus.“

In den grundlegenden ethischen Werten liegen doch die Weltreligionen gar nicht weit auseinander. Die Ehrfurcht vor dem Leben ist doch allen gemeinsam. Die Sprache beim Beten ist doch ein sekundärer Fakt, genauso wie die Schönheit eines Menschen. Es kommt doch letztendlich auf den Inhalt der Gebete und den Charakter eines Menschen an.

Wir haben bei unserer Aufzählung das Problem der Lüge angesprochen. Wir wollen uns dazu einige Bemerkungen anschauen.

Das Wörterbuch des Christentums betrachtet sie als bewusste Falschaussage mit Täuschungsabsicht und lehnt sie grundsätzlich ab. Geht es allerdings um den Schutz unschuldigen Lebens, ist eine Falschaussage keine Lüge. In (Joh. 8/44) wird der Teufel als Vater der Lüge bezeichnet. Aristoteles und Kirchenvater Augustinus verurteilten die Lüge bedingungslos.

Bei Umfragen im Lebensalltag sieht es aber gar nicht so gut aus mit der Lüge. Da ist sie erlaubt und moralisch vertretbar. Kleinen Lügen als Selbstschutz und Eigennutz, aus Karrieregründen und im Konkurrenzverhalten muss man akzeptieren. In der heutigen Welt kommt man ohne die Lüge nicht mehr aus. Lügen sind heute ein Mittel zum Zweck. Werteforscher verwerfen eine Lüge nur, wenn andere dadurch einen Schaden nehmen. Biologen gehen soweit zu sagen, dass die menschliche Intelligenz ein Produkt der Fähigkeit zur Lüge ist. Schwindeln beflügelt die Phantasie und diese treibt das Gehirn zu Höchstleistungen an.

Howard Gardner, Psychologe an der Harvard School of Education, betrachtet das Talent zur Täuschung als ein absolutes Intelligenzmerkmal. Ein Professor Stiegnitz meint: „Karrieristen arbeiten statt mit Fleiß und Ausdauer lieber mit Charme.“ Mit Charme meint er aber die freundliche Bezeichnung für Diplomatie und die ist bekanntlich „die kleine Schwester der Lüge“. Evolutionsforscher sind der Meinung, dass schon vor Tausenden von Jahren beim Kampf um den besten Sexualpartner, um beste Nahrungsquellen und Macht, die Lüge überlebenswichtig war. Heute geht es allerdings in den entwickelten Staaten um Informationsvorsprung und Konkurrenzverhalten. Hier wird gelogen, betrogen und falsch informiert was das Zeug hält.

Eine Umfrage über Schummelopfer im normalen Leben verdeutlicht folgende Tabelle:

Tabelle 5 Schummelopfer

Nachbarn	68,6 %
Arbeitskollegen	63,5 %
Finanzamt	51,6 %
Geschwister	46,6 %
Chef/Vorgesetzter	46,1 %
Geschäftspartner	44,1 %
Ehepartner	20,8 %

Es sind aber nicht nur die Menschen welche Lügen, schummeln und betrügen. Gorillas schauen gelangweilt in die Luft um Artgenossen vom entdeckten Futter abzulenken. Schimpansen, die im Kampf unterlegen sind, humpeln vom Kampffeld. Wenn ihnen der Sieger den Rücken zudreht, rennen sie davon. Hähne können schon einmal emsig nach Futter picken, wo gar kein Futter zu finden ist. Sie wollen nur die Hennen anlocken um mit ihnen zu kopulieren.

Sicher liegt hier ein instinktives Verhalten vor, aber diese unbewusst ablaufenden Betrugsmanöver haben ihre Ursachen. Der schottische Verhaltensforscher Richard Byrne erkennt, wie beim Menschen, eine Vorteilnahme des einzelnen Tieres. Sie verfügen über ein Gehirn und damit nutzen sie ihre Fähigkeit zur Täuschung.

Amerikanische Forscher haben das Lügen bei Männern und Frauen untersucht. Frauen lügen, wenn sie damit die Gefühle anderer schützen können. Sie können den Schaden einschätzen, den sie anderen mit einer Lüge zufügen. Die US -Psychologin Dory Hollander sagte von den Männern: „sie lügen, um sich ihre Freiheit und Unabhängigkeit" zu erhalten. Der Mann denkt an seinen Status, er spielt gerne den Hahn. Die Frauen schützen mit einer Lüge ihre Familie oder sie rücken sie in ein günstigeres Licht. Beide Geschlechter lügen in der Hauptsache aus Angst.

Eine kleine Auswahl von Lügengeschichten

Anna Anderson bezeichnete sich ein Leben lang als letzte Tochter des Zaren. Nach ihrem Tod konnte ihre Lebenslüge mit einem Gentest festgestellt werden. Anna war eine polnische Landarbeiterin.

Der Watergate-Skandal war eine Jahrhundert-Lüge. Die Bspitzelungsaffäre erfolgte im Auftrag des Präsidenten der USA Richard Nixon. Seine Worte lauteten: "Ich habe nicht gelogen. Ich habe nur Dinge gesagt, die sich später als unwahr herausstellten".

Honore de Balzac behauptete ein Leben lang von adeligem Blut zu sein. Tatsächlich war der „Edelmann“ ein Bauernsohn.

Zwei Merkmale haben wir bis hierher gelernt. Die Lüge kennt viele Variationen. Menschen verurteilen nicht in jedem Fall eine Lüge. Die bewusste Lüge ist also eine personifizierte Angelegenheit. Der eine glaubt sie, der andere benötigt sie und ein dritter hat sie nicht nötig.

Gott mit Verbrechen in Zusammenhang zu bringen ist infam, ist eine bodenlose Niederträchtigkeit. Es ist eine zu verurteilende Lüge. Sie ist allerdings Bestandteil aller Religionen in allen Teilen der Welt und zu allen Zeiten. Es gibt weltweit nur einen Bereich, indem Angriffe gegen die Wahrheit und eine Verteidigung der Lüge absolut ausgeschlossen ist. Diesen Bereich nennt man Wissenschaft. Er ist allerdings auch mit großer Vorsicht zu genießen. Wissenschaftler benötigen viel Geld für ihre Forschung. Wer Geld braucht lügt und betrügt. Es gibt überall „schwarze Schafe“.

Der Wissenschaftler ist verpflichtet, gegen diejenigen zu kämpfen, die ein verschwommenes Denken besitzen und Tatsachen missachten. Er muss sich gegen Leichtgläubigkeit und dumm naives Gerede wenden. Die Wissenschaftler sollten ganz einfach einen Kampf gegen Pseudowissenschaften, Pseudowissenschaftler und Okkultismus, d. h. gegen Unsinn und Hirngespinnste führen, wollen sie dem ehrenwerten Namen Wissenschaftler gerecht werden. Wahrheit und Lüge liegen nicht so eng aneinander wie Genie und Wahnsinn. Sie liegen genauso weit auseinander wie Gut und Böse, Arm und Reich, Himmel und Hölle, Engel und Teufel, Schwarz und Weiß, Feuer und Wasser, Religion und Wissenschaft, Wissen und Glauben.

Religionskritik ist so alt wie die Religion selbst

So wie alles in der Welt unterliegt auch die Religion der Kritik. Die Wissenschaft ist heute in der Lage, viele Antworten zu geben, aber nicht für jeden Fall. Das archaische Weltbild ist von der Basis her bestimmt durch die Polarität von „Diesseits und Jenseits“. Diese beiden Pole beziehen sich vielfach aufeinander. Lebende und Tote bilden im archaischen Weltbild eine Gemeinschaft. Ohne Jenseits kein Diesseits. Ohne unser Erdendasein ist ein Leben im Jenseits nicht vorstellbar. Es sind die Menschen auf der Erde, die für die Verstorbenen sorgen und beten, Opfergaben bringen und ihrer gedenken. Die Ahnen im Jenseits sind im diesseitigen Leben noch für alle vorhanden.

Das eine ist der sterbliche Leib, das andere die unsterbliche Seele. So ist jeder Mensch ein Wanderer zwischen den Welten. Es gibt kein altes Volk, das diesen Glauben nicht gehabt hätte. Ob der Mensch auf dieser embryonalen Stufe überhaupt in der Lage war, anders zu denken als in diesen Grundkategorien „Diesseits und Jenseits" kann man schon bezweifeln.

Es ist die Zählebigkeit von Weltbildern, dass das archaische Weltbild heute große Lücken aufweist, viele Menschen aber noch archaisch denken. So unverständlich es auch ist, heute glauben 20 % aller Nordeuropäer, dass es wirklich noch „leibhaftige Teufel" als personifizierte Wesen gibt. Sie glauben, dass diese Wesen den Weltenlauf negativ beeinflussen können. 30 % aller Briten und 40 % aller deutschen protestantischen Pastoren sind der gleichen Meinung. So etwas wollen gebildete Leute sein? Bildung ist halt auch ein zweiseitiges Schwert. Wir kommen bestimmt noch einmal auf das Problem von „Bildung und Wahrheit" zurück.

Für Heinrich Heine ist das „Christentum eine Idee und als solche unzerstörbar und unsterblich wie jede Idee“. Er fragt aber auch, „ was eigentlich die Idee des Christentums" verkörpert?

Der Schriftsteller Christian Morgenstern versteht unter Religion „Sich in alle Ewigkeit weiter und höher entwickeln zu wollen. Gott wäre etwas gar Erbärmliches, wenn er sich in einem Menschenkopf begreifen könnte."

Religionen sind für Immanuel Kant ein theoretisch unlösbares Problem. Er siedelte deshalb die Religion im Gebiet der praktischen Vernunft an. Gott ist nach Kant ein Noumenon (das Gedachte), entstanden durch eine „natürliche Illusion".

Für F. E. D. Schleiermacher ist die Religion ihrem Wesen nach keine Sache des Erkennens oder Handelns, sondern „ein Geschmack für das Unendliche", das religiöse Gefühl ist das „Gefühl schlechthinniger Abhängigkeit". Daniel Schleiermacher hat mit dem Satz: „Mitten im Endlichen eins werden mit dem Unendlichen und ewig sein, in einem Augenblick, das ist Unsterblichkeit der Religion" das Geheimnis der Religion entzaubert.

Für G. W. F. Hegel ist die Religion „ein Denken des zu sich selbst kommenden Geistes".

Die anklagenden Worte des anglikanischen Geistlichen Charles Kingsley über Religion als „Opium des Volkes" hat man in Unkenntnis der Dinge Karl Marx unterschoben. Er verwendet diesen Ausspruch von Kingsley in der Einleitung „Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie" aber viel tiefgründiger. „Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das Opium des Volkes.

... Die Kritik der Religion ist also im Keim die Kritik des Jammertales, dessen Heiligenschein die Religion ist."

Für ihn ist also die Religion als „Opium des Volkes" ein selbst verwendetes Mittel Hilfloser, denen es zur illusionären Leidenslinderung dient. Für ihn ist die Religion ein „Seufzer der bedrängten Kreatur", eine „illusorische Sonne".

Für den Philosophen Karl Marx sind Religionen Ideologien, und reaktionäre gesellschaftliche Institutionen, welche die Verwirklichung einer wahrhaft humanen Gesellschaft verhindern.

Sigmund Freud anerkannte ein verinnerlichtes und tief verwurzelttes Glaubensbedürfnis. Er nannte es den „endogenen Mythos". Er verstand darunter eine von innen kommende Verklärung mit bildhaftem Symbolcharakter. Andererseits ist die Religion für ihn ein illusionärer Versuch, die trostlose Realität des Lebens zu verleugnen. Eine infantile Wunschwelt ist aber ebenfalls keine Lösung des Problems. Freud will Menschen zur Nüchternheit und zur geistigen Selbständigkeit erziehen. Qualifizierte Lebenshilfe ist für ihn besser als trügerischer seelsorgerischer Trost einer Religion. Mit Psychoanalyse entlarvt er das metaphysische Gebäude als Ausdruck eines infantilen Wunschtraumes, der Menschen daran hindert, die Welt mit nüchternen und offenen Augen zu betrachten. Eins steht für die himmlischen Heerscharen fest, sie existieren außerhalb des Menschen und ihre Wurzeln liegen im unreifen Inneren des Menschen.

„Ich bin immer noch behütet wie einst als Kind von Vati und Mutti." Dieses Denken unserer Vorfahren wurde auf den Schöpfer des Alls übertragen.

Für Gotthold Ephraim Lessing war Gott gleichbedeutend mit Natur. Er lehnte die orthodoxen Gottesbegriffe nicht nur ab, er konnte sie auch nicht genießen.

Für ihn ist die Einheit von göttlicher und menschlicher Natur im Prometheus - Gedicht von Johann Wolfgang von Goethe, geschrieben 1774 die dichterische Form des „Ein und Alles".

„Hier sitze ich, ich forme Menschen
Nach meinem Bilde,
Ein Geschlecht, das mir gleich sei,
Zu leiden, zu weinen,
Zu genießen und zu freuen sich,
Und dein nicht zu achten,
Wie ich!"

Hervorheben muss man bei Lessing, als dem ersten bedeutenden Vertreter der literarischen deutschen Klassik, dass mit ihm der Mensch in den Mittelpunkt des philosophischen Denkens trat. Soziologie, Recht, Geschichte, Kunst und Religion wurden zum Gegenstand

des Philosophierens. Mit Lessing wurde es zum Prinzip, den Menschen immer mehr als eigenen Schöpfer der Gesellschaft zu betrachten.

Johann Wolfgang von Goethe machte aus seiner pantheistischen Weltanschauung keine Mördergrube. Seine ablehnende Haltung und seine Einstellung zur christlichen Religion hat er unter anderem in seinen poetischen Werken zum Ausdruck gebracht.

„Mit der Kirchengeschichte was hab ich zu schaffen?
Ich sehe weiter nichts als Pfaffen;
Wie´s um die Christen steht, die Gemeinen,
davon will mir gar nichts erscheinen.“

„Glaubt nicht, dass ich dass fasele, dass ich dichte;
Sehet hin und findet mir andere Gestalt!
Es ist die ganze Kirchengeschichte
Mischmasch von Irrtum und von Gewalt.“

„Wer Wissenschaft hat, braucht die Religion nicht.“

Sprüche von Johann Wolfgang von Goethe

Wenn wir schon Religionskritik üben, dürfen wir am Atheismus von Ludwig Feuerbach nicht vorbeigehen. Für ihn ist das Wesen des religiösen Begriffs „Gott“, und die Schaffung der Natur durch Gott eine unhaltbare Auffassung. Nicht der Begriff „Gott“ schafft die Welt, nicht der Begriff ist die Ursache der Natur, sondern umgekehrt. „Gott“ wird aus der Natur abgeleitet. Der Unterschied besteht doch darin, das „Gott“ ein abstraktes, ein gedachtes; die Natur aber ein konkretes, ein wirkliches Wesen ist. Für ihn ist das Geheimnis der Religion nur „das Geheimnis der Verbindung des Bewusstseins mit dem Bewusstlosen, des Willens mit dem Unwillkürlichen, in ein und demselben Wesen... Das Geheimnis der Religion ist die Identität des Subjektiven und Objektiven...“

Feuerbach geht bei der Charakteristik von Kunst und Religion vom Hauptkriterium der Religion aus. Dieses Kriterium, dieses Hauptmerkmal, dieses unterscheidende Merkmal als Bedingung für einen Sachverhalt erkennt er im Glauben an das Übernatürliche. Auf dieser Grundposition schlussfolgert er, dass ein Künstler, der seine Werke unter dem Glaubenseinfluss an Gott schafft, die Menschen in die Irre führt; denn hier erfolgt die Darstellung in ein lebendiges Wesen, das in Wirklichkeit nur in der Einbildung existiert. Die Religion mutet uns allen zu, dass wir ein Bild für ein wirkliches Wesen halten. Ein Künstler hat nur danach zu streben, sein Werk so vollendet zu gestalten, dass es wahr und schön wirkt. Ob Engel, Teufel, Jesus und Maria, die Offenbarung oder die Hölle, alles hat so auszusehen, dass es den Gläubigen einen Echtheitseindruck vermittelt. Feuerbach kann für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, das Problem der Unvereinbarkeit von Religion und

Wissenschaft, von Glauben und Wissen angefasst zu haben. Wissenschaft und Religion kann man eigentlich nicht vergleichen.

Wissenschaftliche Wahrheiten treffen stets auf den erbitterten Widerstand der Theologen und der Kirche. Für den Klerus sind wissenschaftliche Wahrheiten eine Herabsetzung des Glaubens an Gott bei der Erklärung der Erscheinung der Natur und der Gesellschaft. Es hat ihn lange Zeit beschäftigt, wieso ein Wissenschaftler religiöse Anschauungen vertreten kann. Feuerbach hat zwei Ursachen erkannt.

1. Sie liegt in den innerlichen Widersprüchen menschlicher Ideen.
2. Sie liegt im äußerlichen Traditionalismus, der in den gesellschaftlichen Verhältnissen herrscht.

Im Menschen kann man oft die „größten, unvereinbarsten Widersprüche vorfinden.“

Ludwig Feuerbach hat das Problem der inneren Widersprüche im Bewusstsein der Menschen erkannt, er hat es aber nicht weiter ausgearbeitet. Es beinhaltet letztendlich die Frage, ob in jedem Subjekt die Möglichkeit der Koexistenz inhaltlich unvereinbarer Ideen besteht. Wir sagen heute „Ja“, denn die Privatsphäre und die gesellschaftliche Existenzgrundlage sind zwei verschiedene Dinge. Dass diese Problematik nicht von jedem Menschen anerkannt wird, ist klar. Menschen sind halt verschieden. Wir möchten diese Thematik der „inneren Widersprüche“ an zwei gläubigen Menschen verdeutlichen. Wir stellen Henry Morris und Teilhard de Chardin gegenüber. Vom Intelligenzgrad her unterscheiden sie sich sicherlich, aber es geht ja um das Problem.

Nehmen wir zuerst den Museumsgründer Henry Morris aus San Diego/USA. Er gründete dieses Museum, weil er die Tatsache der Evolutionstheorie nicht anerkennen wollte oder nicht kann. Er hat in seinem Museum ein Modell der Arche Noah mit Maßangaben. Sie ist bei ihm 137 m lang, 23 m breit und 13 m hoch.

Dieses Modell ist für ihn der Beweis, dass, alles was in der Bibel steht, wortwörtlich wahr ist. Morris ist einfach nicht in der Lage, sich vorzustellen, dass seine Vorfahren voll behaart auf Bäumen hockten.

Er kann sich auch nicht vorstellen, dass die Erde nicht der Mittelpunkt der Welt ist.

Er kann es nicht fassen, dass Naturwissenschaftler der mythischen Sicht der Dinge den Schleier entrissen haben. Die Entwicklung vom Einzeller über die Vielfalt der Arten und die Anpassung an unterschiedliche Lebensräume (Wasser - Land - Luft) ist ihm vollkommen unmöglich.

Er lehnt einfach alles ab, was nicht Bibelgerecht ist.

Er kann auch nicht begreifen, dass die Schöpfungsberichte nur dem Wissensstand der damaligen Zeit entsprechen. Babylon war damals das Zentrum des Wissens. Heute anerkennen auch Theologen das Wissen unserer Zeit. Bis auf das Problem der Seele hat man sich schon vorangearbeitet.

Der Jesuit Teilhard de Chardin (1881 - 1955) lehrte, dass sich in der Evolution das schöpferische Wirken Gottes zeige. Wenn Vertreter einer Rassentheorie im 19. Jahrhundert noch die Meinung vertraten, dem Stärkeren stehe im Überlebenskampf zu, den Schwächeren zu bekämpfen, so sind wir wieder bei Platon in der Antike. Es war der Jesuit Teilhard de Chardin, der den Satz prägte: „Zur Evolution gehöre auch die Entwicklung der Humanität.“

Fazit: Der eine informiert aus persönlichen Gründen seine Mitmenschen falsch.

Der andere anerkennt die Arbeit der Naturforscher und der Wissenschaftler.

Zusammenfassung

Der Gottesbegriff entspricht menschlichem Gedankengut. Die Gotteserkenntnis ist in der Psyche der Menschen verankert. Es gibt keinen Gott ohne den Menschen. Die Natur und das Weltall kennen keine Götter. Gott und Götter sind eine emotional menschliche Tatsache und Tatsachen kann man nicht abschaffen oder verbieten. Wir müssen allerdings auch anerkennen, dass die liberale protestantische Theologie seit dem 19. Jahrhundert versucht hat, den christlichen Glauben zu modernisieren, zu entmythologisieren. Ideologiekritik ist der evangelischen Kirche nicht fremd.

Es gab Versuche vom Theologen Rudolf Bultmann, eine Neuformulierung der Bibelbotschaft zu erreichen. Auf einer evangelischen Tagung der Theologen in Frankfurt am Main sprach er am 21. April 1941 zum Thema „Neues Testament und Mythologie“. Er hat dabei folgende Grundproblematik herausgearbeitet.

1. Religionskritik der modernen Wissenschaft sollte man ernst nehmen.
2. Man sollte versuchen, die Religiosität auf der Grundlage eines modernen Weltbildes möglich zu machen.
3. Die zeitlosen gültigen Werte der Bibel sollte man aus ihrer mythischen Hülle herausholen und für den heutigen Menschen aufbereiten.
4. Die drei Stockwerke - Theorie Himmel – Erde – Hölle -, die Geschichte von der Endzeitproblematik, die Auferstehungstheorie, Geschichten von der Himmel- und Höllenfahrt Christi, der Geister- und Dämonenglaube, die Wundertaten des Neuen Testaments, die primitiven Begriffe von Schuld und Gerechtigkeit, das Bild des Teufels, alles Mythologie.

Für den heute aufgeklärten Menschen eine unvorstellbare Welt, eine Welt zum Schmunzeln.

Einige Bemerkungen zu der Feststellung, „Die Religion ist ein Widerspruch in sich „

Unter einem Widerspruch wollen wir eine Aussage von koexistierenden (von nebeneinander bestehenden) Gegensätzen verstehen. Religionen verkörpern einerseits den Himmel, sie verkörpern aber andererseits auch die Hölle. Das sind koexistierende Gegensätze. Eine kleine Aufzählung soll uns verdeutlichen, welche konkreten Gegensätze schon immer auftreten und einfach nicht zu lösen sind.

So sind Religionen freudige, den Himmel erobernde Zuversicht und entsetzliche sinnbetörende Angst.

Sie sind Eigenliebe rohester Art und gleichzeitig Aufopferung, welche im Menschenopfer, im Kindesopfer, im Opfer der Geschlechtsehre die furchtbarsten Formen annehmen kann.

Sie verkörpern hässliche und heilige Selbstzucht.

Sie erscheint als zarte lyrische Stimmung von betörendem Schmelz und rohester Grausamkeit, die sich in Religionskriegen, Fanatismus, Ketzerverbrennung und blutigen Folterorgien ausdrückt.

Religionen sind die weltentsagende Gesinnung des Enthaltamen, des einsamen Büßers in der Mönchskutte.

Sie ist aber auch die weltbeherrschende Stimmung des herrschsüchtigen Priesters und des selbstbewussten Kirchenfürsten, der seinem Volk und der Menschheit den Fuß auf den Nacken setzt.

Treten wir ein in die Welt der Religionen, so hören wir die Engel ihre Harfe stimmen, und wir hören sie, ihre Himmelslieder singen.

Wir sehen aber auch das Grinsen, die verzerrten Fratzen und allerlei Ungetüm.

Wir unterscheiden zwischen erhabener Größe, Ruhe, Gelassenheit und Einfachheit auf der einen Seite, und daneben lodert ein Hexenkessel voller Leidenschaft.

Religionen sind ein Ineinander von tätigem und leidendem Verhalten.

Sie sind Schöpfung in dem Sinn, dass sie an uns wirken, sich an uns vollziehen und sich an uns aufbauen.

Die Religion des Christentums ist streng genommen, keine Theologie des Buchwissens.

Sie ist die stete Bereitschaft und Aufgeschlossenheit der Seele und des Geistes.

Die Auseinandersetzung um die menschliche Abstammung spielt in der modernen katholischen Auffassung, eigentlich seit der Enzyklika Papst Pius XII. „Humani generis“ vom 12. August 1950, keine besondere Rolle mehr. Diese Enzyklika anerkennt die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse, da in ihr der „Ursprung des menschlichen Körpers aus einer bereits bestehenden lebenden Materie“ als Forschungs- und Diskussionsgegenstand akzeptiert wird.

Der dogmatische Inhalt besteht weiterhin darin, dass man daran festzuhalten hat, „dass die Seelen unmittelbar von Gott geschaffen sind“. Nicht umsonst ist Sinn und Zweck aller Religion auf die Bearbeitung der Seele des Menschen ausgerichtet. Suchen wir eine

wissenschaftliche Antwort auf die Frage nach der Seele, stellen wir fest, der Seelennachweis steht noch aus.

Aristoteles glaubte, dass Tiere und Pflanzen auch eine Seele hätten. Die „vernünftige“ Seele wohne aber nur im Menschen. Sie sei die formende Kraft seines organischen Körpers und bestimme sein Denken und Wollen.

Die griechischen Philosophen Empedokles und Alkmaion von Kroton, sowie der griechische Arzt Hippokrates vermuteten den Sitz der Seele im Herzen bzw. im Zwerchfell.

Ein anderer griechischer Philosoph mit Namen Heraklit bezweifelte, ob die Grenzen der Seele zu finden seien.

Der deutsche Chirurg August Bier erkannte zu Beginn des 20. Jahrhunderts, dass das Gehirn das Hauptinstrument ist, auf dem die Seele spielt. Die Seele sei das lebende Prinzip des Organismus. Wenn das lebende Prinzip den Körper verlasse, entfliehe das Leben.

Karl Jaspers formulierte, das Bewusstsein sei, „das Ganze des momentanen Seelenlebens, die zusammengefasste Vielzahl der sich im Augenblick in unserer Seele abspielenden psychischen Vorgänge“.

Georg Bernard Shaw äußerte sich dagegen viel distanzierter. „Was im Menschen wirklich wertvoll ist, das ist jener Teil von ihm, den wir noch nicht verstehen.“ Das steht natürlich im Gegensatz zu den amerikanischen Ärzten die 1935 die Öffentlichkeit mit der Nachricht überraschten, dass die Seele des Menschen 15 Gramm wiege.

Vierzig Jahre später stellte der schwedische Arzt und Psychiater Nils-Olaf Jakobson fest, dass die Seele 21 Gramm wiege.

Man hatte ganz einfach Sterbende vor und nach dem Tod gewogen. Mittlerweile hat man diese Überlegungen als blanken Unsinn bezeichnet. Chemische Prozesse zwischen Lebenden und Toten führen zu ganz geringen Gewichtsunterschieden.

Ganz genau wollte es der amerikanische Unternehmer James Kidd wissen. Dieser aus dem österreichischen Burgenland eingewanderte Goldgräber verfügte 1949, dass sein Millionenvermögen der Person oder der Organisation gehören soll, die wissenschaftlich das Verlassen der Seele aus dem Körper nachweisen kann. Als James Kidd 1967 starb, verfügte das zuständige Gericht die Vermögensübergabe an das Barrow - Institut. Die Nervenheilanstalt erhielt das Geld für weitere Forschungsaufgaben.

Der französische Philosoph Rene' Descartes legte vor 300 Jahren fest, dass Körper und denkender Geist voneinander getrennt erforscht werden müssen. Sie stellen beide

unterschiedliche Bereiche dar. Die Grenzen der Naturwissenschaften gehen allerdings nur bis an die Grenzen der Theologie.

Der katholische Klerus kennt keine Gnade, wenn aus seinen eigenen Reihen, Gläubige den Versuch unternehmen, eine Synthese zwischen religiöser und wissenschaftlicher Anschauung zu finden.

Wir sprachen bereits von dem Jesuiten Pater, Geologen und Paläontologen Pierre Teilhard de Chardin. Ihm wurde wegen des Abweichens von der offiziellen kirchlichen Lehre jegliche Druckerlaubnis seiner Schriften verboten. Welche schlimmen Dinge hatte denn der Jesuiten Pater der katholischen Kirche angetan? Man könnte sagen nichts, was nicht schon bekannt gewesen wäre. Als Wissenschaftler bekannte sich der gläubige Katholik zur Evolutionstheorie. Deshalb bemühte er sich auf dieser Grundlage um die rein wissenschaftliche Erklärung der Entwicklungsprozesse in der Welt. Dabei klammerte er ganz bewusst Denken und Bewusstsein nicht aus. Er anerkannte ihren Ursprung im rein Natürlichen, nicht im Göttlichen. Er glaubte allerdings, dass die Qualität des Psychischen in der gesamten Natur angelegt ist; schon lange vor der Entwicklung des Menschen. Erst auf einer bestimmten Übergangsstufe menschlicher Entwicklung habe sich Bewusstsein entwickelt. Erst nach seinem Tod konnten Wissenschaftler und fortschrittliche Katholiken das Erscheinen seiner Werke erreichen. Noch 1962 warnte das „Heilige Offizium“ vor den „schlummernden Gefahren“ in den Werken des Jesuiten Paters. Der Meinungsstreit um sein Werk ist bis heute nicht verstummt. Viele religiös gebundene Menschen sehen in den Anschauungen Chardins einen guten Kompromiss zwischen dem Streben nach wissenschaftlicher Welterkenntnis und religiösem Glauben.

Das wir heute einen solch umfangreichen Komplex über die Menschwerdung schreiben können und dabei immer noch mehr Fragen als Antworten zu speziellen Problemen haben, verdanken wir letztendlich Charles Darwin.

Er hat die Evolutionstheorie auf eine breite wissenschaftliche Grundlage gestellt und damit Spekulationen über die Abstammung der Lebewesen in das Reich der Illusionen und der Mythologie verbannt.

Es gibt sicherlich nicht viele Theorien, die so heftig Wellen geschlagen haben wie seine Abstammungslehre. Sie ist heute in allen fortgeschrittenen Ländern ein Bestandteil der Allgemeinbildung. Bedenken Sie bitte, dass er nur im 1. Kapitel den Beweis für die Herkunft des Menschen aus affenartigen Vorfahren lieferte. Besonders erwähnte er, dass der Körperbau des Menschen sich nicht von allgemeinen Modellen eines Säugetiers unterscheidet. Zu seiner Zeit gab es natürlich noch nicht soviel fossile Menschenreste wie heute. Er kannte nur den Schädel aus dem Neandertal bei Düsseldorf. Er betonte auch, dass der Mensch eines der variabelsten Lebewesen überhaupt ist. Heute wissen wir zum

Beispiel, dass das Erbgut des Schimpansen 98,7 % des Erbgutes des Menschen entspricht. Von solchen Beweisen konnte Darwin nur träumen.

Nicht nur im Privatleben ist es von Vorteil gute Freunde zu haben, auch im Wissenschaftsstreit kann man darauf nicht verzichten. Charles Darwin konnte in öffentlichen Debatten seine Ansichten niemals vertreten. Wahrscheinlich konnte er nicht spontan auf Gehässigkeiten schlagfertig reagieren.

Den größten Wert legte Darwin auf das Urteil seiner „drei Richter“, den Geologen Charles Lyell, den Zoologen Henry Huxley und den Botaniker William Jackson Hooker.

Darwin und seine engsten Freunde wussten, dass die Evolutionstheorie den gleichen Stellenwert, wie die copernicanische Umwälzung im Weltbild der Menschen hatte. Seine Freunde kannten nicht nur die größte Leidenschaft des Kopernikus, sie kannten auch die Feinde des Astronomen. Es war nicht die katholische sondern die evangelische Seite mit Martin Luther und Philipp Melanchthon, welche das Buch „Über die Kreisbewegungen der Weltkörper“ scharf verurteilten.

Was heute jedes Kind weiß, dass die Sonne im Zentrum steht, die Erde und die Planeten sich auf Kreisbahnen um sie bewegen, galt im 16. und 17. Jahrhundert bis ins 20. Jahrhundert hinein als „töricht, philosophisch widersinnig und formal häretisch“.

Diese Lehre steht im ausdrücklichen Widerspruch zu den Sätzen der „Heiligen Schrift“. Dass sich die Erde täglich bewegt, ist in theologischer Hinsicht „irrig im Glauben“.

Papst Paul III. hatte diese Lehre zugelassen, da das Buch ihm gewidmet wurde. Erst Galileo Galilei, der die Meinung des Kopernikus vertrat, stieß mit dessen Thesen auf den Widerstand von Rom. Im Index vom 5. März 1616 wurden diese Thesen des Kopernikus verboten. Wer mehr wissen möchte über „Die geheimen Gutachten des Vatikan“, der besorge sich das Buch von Peter Goldmann „Weltliteratur auf dem Index“.

Der Index verurteilte selbstverständlich auch Erasmus Darwin, den Großvater von Charles Darwin als materialistischen Ketzer, der die Wunder, die Mysterien der Religion und jede göttliche Offenbarung leugnet.

Über Alexandre Dumas, den Autor des „Grafen von Monte Christo“ und „Die drei Musketiere“, urteilte der Index von der Toleranz über die Verachtung bis zur Verdammung und dem Feuer.

Charles Darwins Theorie war ja nicht nur umstritten, sie stand ja im krassen Widerspruch zur biblischen Aussage von Adam und Eva. Im Juni des Jahres 1860 kam es auf einer Versammlung der „Britischen Gesellschaft für den Fortschritt der Wissenschaft“ zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Bischof von Oxford Samuel Wilberforce, und dem Freund Darwins, Henry Huxley „Über die Entstehung der Arten“. Der Bischof versuchte in

einer halbstündigen Rede vor 700 - 1000 Zuhörern die Lehre Darwins lächerlich zu machen. Als überzeugter Gegner der Evolutionstheorie provozierte er Huxley mit der Frage, ob er von mütterlicher Seite oder von väterlicher Seite vom Affen abstamme.

Huxley antwortete vor den Wissenschaftlern und Philosophen mit den Worten: „Wenn er sich zwischen einem Affen und einem gebildeten Mann, der eine solche Frage in eine ernsthafte wissenschaftliche Debatte einbringt, als Vorfahre zu entscheiden hätte, fiel seine Wahl auf den Affen“.

Zu sagen wäre, dass in dieser Versammlung eine Dame in Ohnmacht fiel und der Bischof den Sieg Huxleys anerkannte.

Die Times berichtete 1862, dass auf einer Sitzung der gleichen Gesellschaft schon bei der Erwähnung von Darwins Namen applaudiert wurde. Es dauerte noch einige Jahrzehnte, um den Starrsinn einiger verblendeter Wissenschaftler zu brechen. Vielleicht sollte man auch wissen, dass nach seinem Tod am 19. April 1882 Zwanzig Parlamentsmitglieder den Antrag stellten, Darwin in der Westminster Abbey nur wenige Schritte von Isaac Newton entfernt zu bestatten.

Ernst Haeckel bezeichnete ihn als einen der bedeutendsten und einflussreichsten Geister des Jahrhunderts. Charles Darwin hat mit seinem Wirken einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung eines wissenschaftlichen Weltbildes beigetragen.

Das ist die eine Seite der Medaille. Die Geschichte der Wissenschaft beinhaltet aber auch tragische Zufälle und bewusste Manipulationen mit dem Geruch des Betrugs. Dr. Matthias Glaubrecht, Zoologe am Museum für Naturkunde in Berlin, erzählt fast 150 Jahre später die Geschichte des Alfred Russel Wallace.

Was nicht in der „Geschichte der Biologie“ von Ilse Jahn, Rolf Löther, und Konrad Senglaub steht, auch nicht in der Darwin Biographie von Gottfried Zirnstein, wird in der Zeitschrift „GEO“ 12/2002 auf 23 Seiten ausführlich dargestellt.

Es ist der Sachverhalt des Erstentdeckers der Evolutionstheorie.

Es ist die Geschichte eines reichen Mannes, eines Studenten von Edinburg und Cambridge, eines Menschen von gehobenem Stand mit der Mitgliedschaft im exklusiven Linne' Verein zu London, mit den besten Verbindungen zu den berühmtesten englischen Vertretern der Naturwissenschaften. Sein Gegenspieler ist ein relativ unbekannter, armer Nebeneinsteiger ohne Studium, mit dem Makel einer niederen Herkunft, Autodidakt mit dürftiger Schulbildung, fleißig und unermüdlich beim Sammeln von Vögeln, Insekten und Käfern.

Beide, Charles Darwin und Robert Wallace sind auf der Suche nach Gesetzmäßigkeiten in der Biologie. Beide bezweifeln, dass es unverrückbare Grenzen geben soll zwischen Arten und Gattungen. Beide zweifeln an dieser von Gott gewollten Tatsache. Wie bei jeder Sache

gibt es Zweifler und Befürworter. Die Einen verteidigen die Güte und Allmacht Gottes. Die anderen trainieren ihren Verstand und suchen sachliche Beweise, um den Schöpfungsakt, die Irrlehre von der Erschaffung der Arten und ihrer Unveränderlichkeit durch ein Naturgesetz zu widerlegen. Wer Interesse an dieser Kriminalgeschichte der Naturwissenschaften hat, sollte sich die Ausgabe in einer Bibliothek besorgen. Hier nur ein kurzer Überblick.

Beide Männer kennen sich und arbeiten am gleichen Projekt. Wallace ist 35 Jahre und Darwin ist 49 Jahre alt. Wallace weiß, dass Darwin ein Buch über die Entstehung der Arten schreibt. Er selbst sucht im Malaischen Archipel nach Antwort auf seine Fragen.

- Wie erklärt sich das Überangebot an Vielfalt (Varietät) in den tropischen Regenwäldern?
- Wie konnten alle diese Arten entstehen?
- Was setzt ihrer Vermehrung Grenzen?
- Wie kommt es, dass die Nachkommen aller dieser Tierformen nicht die Erde millionenfach überschwemmen?
- Hat ein göttlicher Schöpfer die Lust am Experimentieren erprobt?
- Warum weichen Tiere von der Norm ab?
- Welchen Sinn und Zweck haben Normabweichungen?
- Was geschieht, wenn sich die Umweltbedingungen auf diesen Inseln verändern?
- Wer hat die besseren Überlebenschancen?

Seine Gedanken konzentrieren sich auf Klimaveränderungen, Veränderungen des Nahrungsangebotes und eventuelle Feinde, daraus folgert er: die Natur selbst sorgt für das Überleben der am besten geeigneten Tiere. Nach dieser Erkenntnis beginnt er sofort einen Artikel mit dem Titel „Über die Neigung der Varietäten, sich unbegrenzt von ihrem ursprünglichen Typus zu entfernen“ niederzuschreiben. Er schickt diesen Artikel mit dem nächsten Postschiff am 9. März 1858 von der niederländischen Gewürzinsel Ternate an Darwin in London. Er bittet ihn um seine Meinung, gleichzeitig solle er Charles Lyell, den berühmtesten engl. Geologen seiner Zeit informieren. Lyell hatte Darwin schon vor Wallace gewarnt. Er drängte Darwin schon eine ganze Zeit, sein Buch zu veröffentlichen. Darwin kannte natürlich die Auswirkungen seines Buches. Einesteils hat er lange gezögert, weil er Angst hatte vor religiösem Unverständnis und bornierter bigotter Engstirnigkeit, um nicht Dummheit zu sagen. Andererseits hatte er noch nicht das entscheidende Steinchen gefunden, den endgültigen Beweis, an dem er seine Theorie aufhängen konnte.

Nach drei Monaten, am 18. Juni 1858 erhält Darwin, nach seinen Angaben, den Artikel von Wallace und leitet ihn am gleichen Tag an seinen väterlichen Freund Lyell weiter. Bei Darwin löst der Artikel einen wissenschaftlichen Erdbeben aus. Er ist wie gelähmt. Ihm ist, als ob er seine eigene Evolutionstheorie in einer fremden Handschrift lesen müsste. Hier steht nichts von natürlicher Selektion (Auslese), doch die Kernsätze von der Insel Ternate könnten als

Kapitelüberschriften in seinem Werk dienen. „Veränderung durch natürliche Auslese“ ist seine Devise, „Neue Arten entstehen durch natürliche Auslese“ ist der Kernsatz von Wallace.

Darwin erkennt, sein Anspruch als Erster ein neues Naturgesetz formuliert und veröffentlicht zu haben ist gescheitert, seine Arbeit ist nur noch eine Fußnote der wissenschaftlichen Literatur, wenn der Artikel von Wallace vor seiner Veröffentlichung erscheint.

Er schreibt an Lyell, dass diese Arbeit wert wäre, gelesen zu werden. Er gibt aber zu bedenken, dass dann alles was bisher für ihn Wert hatte, wertlos ist. Darwins Freunde Lyell und Hooker organisieren daraufhin am 1. Juli 1858 im Linne' Verein eine Sitzung auf der sie einige ausgewählte Texte von Darwin und Wallace vortragen.

Keinem der Anwesenden fällt die Ähnlichkeit der Texte auf. Keinem kommt der Verdacht eines Ideen-Diebstahls. Für jeden steht fest, den Schöpfungsgedanken kann man nicht widerlegen. Man versucht es halt, aber gelingen kann es niemals.

Der Präsident des Vereins bemerkt im Jahresrückblick für 1858, dass „das Jahr ohne eine jener herausragenden Entdeckungen vergangen ist, die eine Forschungsdisziplin revolutionieren.“ In Wahrheit war dieser 1. Juli 1858 das wichtigste Ereignis in der gesamten Geschichte des „altehrwürdigen“ Vereins.

Als die Beiträge von Darwin und Wallace im August 1858 gleichzeitig im Journal der Linne' Gesellschaft veröffentlicht werden, nimmt immer noch niemand an der Ähnlichkeit der Gedanken Anstoß. Am 24. November 1859 erscheint Darwins Evolutionstheorie. Bis zu jenem Zeitpunkt hat es in der Wissenschaft kein Buch mit vergleichbarer Wirkung gegeben. Mehrere Auflagen müssen nachgedruckt werden.

1984 spricht der amerikanische Historiker John Langdon Brooks von einer der übelsten Fälschungsaffären in der Geschichte der Naturwissenschaften. Lyell und Hooker hält er für willige Helfer, um die Urheberrechte von Darwin, dem Freund und Vereinsmitglied, zu sichern. Wallace sei um den Ruhm gebracht worden, eine der bedeutendsten Entdeckungen aller Zeiten gemacht zu haben. Brooks ist nicht der Alleinige, der diese Meinung äußert. Wallace hatte in seinem Ternate Artikel mehrmals von der „Divergenz“ (durch Auslese verursachtes Abweichen von der gemeinsamen Stammform) gesprochen. Darwin hat das Divergenzprinzip aber erst nach dem Erhalt des Ternate Artikels in sein Urmanuskript eingearbeitet. Aber genau durch dieses Prinzip kann man die Artenvielfalt und die Entstehung neuer Arten erklären. Nach Brooks Berechnung ist der Ternate Artikel schon am 8. Juni 1858 bei Darwin eingetroffen und nicht erst am 18. Juni wie Darwin behauptet. Brooks kann nachweisen, dass das Urmanuskript um 41 Seiten ergänzt wurde. Das Papier unterscheidet sich vom Originalpapier.

Wenn man bedenkt, dass Darwin vergeblich nach dem Steinchen gesucht hat, mit dem sich die Selektion erklären ließ, Wallace diesen Mechanismus in der „Divergenz“ gefunden hat, kann man solch prägenden Zufall der Übereinstimmung kaum begreifen. Darwin datiert seinen Brief an Hooker am 8. Juni 1858. Er teilt ihm mit, dass er endlich den Mechanismus kenne, mit dem neue Arten entstehen.

Sein neues Prinzip der Divergenz stehe auf einer soliden Säule und würde gemeinsam mit der natürlichen Auslese das Fundament seines Werkes bilden. Erst jetzt hat er sich an Lyell und Hooker gewandt. Darwin hat also die entscheidende Idee bei Wallace gestohlen. Eigenartiger Weise fehlen aber Brooks gerade die entscheidenden Beweise der Ausschaltung des Konkurrenten im Malaischen Archipel.

Betrug hin Fälschung her, versetzen wir uns doch in diese Zeit. Welchen gesellschaftlichen Status hatte Darwin und wer war Wallace? Wer genießt Ansehen und ist in der Lage, gegen eine Welt von Feinden in der wissenschaftlichen und in der religiösen Welt anzukämpfen? Die Anfeindungen, Verhöhnungen und Lächerlichkeiten, denen Darwin ausgesetzt war, hätte ein einsamer Wallace nicht verkraftet. Wer hat denn je von einem Alfred Russel Wallace in England Notiz genommen. Die Vereine in London schämten sich mit Leuten wie Wallace, sie erhielten keinen Zutritt zur Haute - vo - lee der Gesellschaft.

Was Bescheidenheit und Anstand, Klugheit und Verständnis für die Sache bedeutete erkannte Wallace wohl. Im Sommer 1862 nimmt er eine Einladung von Darwin an. Er trägt ihm nichts nach, er neidet ihm auch nicht seine prominente Rolle. Darwin sagt von ihm später: „Er muss eine ausgesprochen gute und noble Einstellung haben, was höher zu werten ist als bloßer Verstand.“ 1864 schreibt er an Darwin, „Mein Aufsatz hätte niemanden überzeugt. Für sich allein wäre er allenfalls als geistreiche Spekulation registriert worden, während Ihr Buch die Naturforschung revolutioniert hat.“

Es war Wallace, der für das von ihm und Darwin erkannte Entwicklungsprinzip den Begriff „Darwinismus“ prägte. Er widmete Darwin sogar sein wichtigstes Buch, „The Malay Archipelago“, er schrieb: „Charles Darwin, dem Autor der >Entstehung der Arten< nicht nur als Zeichen meiner persönlichen Wertschätzung und Freundschaft, sondern auch als Ausdruck meiner tiefen Bewunderung für sein Genie und seine Werke.“

In der Folgezeit ist es Darwin, der ihm eine Pension verschafft, publizistische Wege ebnet und ihm wissenschaftliche Ehrungen und Medaillen zukommen lässt. Durch Darwin wird er von der Haute - vo - lee anerkannt und die Vereine tragen ihm ihre Mitgliedschaft an. In der „Geschichte der Biologie“ steht unter „Kurzbiographien“ S. 747, Waaallace, Alfred Russel. . . 1854 – 1862 Forschungsreise zum Malaischen Archipel, wo er wichtige tiergeographische Beobachtungen machte und das Selektionsprinzip als Ursache des Artwandels fand.“

Noch einige Bemerkungen zu dieser Zeitperiode.

Im 19. Jahrhundert galt für viele Wissenschaftler der Schöpfungsglaube noch als unerschütterliche Bastion. Religiöse Kreise haben aber nicht nur Front gegen die Naturwissenschaften gemacht, sie sind auch gegen die Philosophie und alle fortschrittlichen Menschen aufgetreten.

Geliebt wurde, wer die Bibel anerkannte, wer gegen die Dogmen der Religion auftrat, hatte es äußerst schwer in der Gesellschaft. So hat Richard Owen 1847 „Die Theorie des Urtyps“ geschrieben. Darin begründet er, dass alle Tiere Varietäten (in ihrer Vielfalt), von Gott geschaffene ideale Formen darstellen. Diese idealistische Homologielehre wurde nicht nur von Darwin widerlegt, sondern auch Friedrich Engels schrieb in der „Dialektik der Natur“ MEW Bd. 20, S. 470: „Gott wird nirgends schlechter behandelt als bei den Naturforschern, die an ihn glauben“. Engels weiß natürlich, dass Glaube und Fortschritt keine Gemeinsamkeiten haben. Anders gesagt: genauso viel, wie ein Abortdeckel mit einer Süßspeise. Nirgendwo ist diese Problematik besser zusammengefasst als in der „Einleitung“ zur „Dialektik der Natur“ von Engels. Diese Einleitung sollte man kennen, wenn man Interesse am Unterschied von Evolution und Mystik hat.

Die Selektionstheorie wurde in Unkenntnis der Dinge, auf spekulative Weise auch auf andere naturwissenschaftliche Fachgebiete angewendet. Carl du Prel erklärte 1874, dass die heutigen Planetenbahnen das Ergebnis einer Auslese seien.

Nur die zweckmäßigsten Umläufe hätten eine Existenzberechtigung. Das ist natürlich Quatsch. Nicht nur Dummheit, sondern auch Unkenntnis und Starrsinn sind die Feinde des Fortschritts.

Es ist immer wieder faszinierend, den Gedankengängen von Marx und Engels zu folgen. Ich meine damit als Beispiel den Satz aus der „Einleitung“ der „Dialektik der Natur“ Bd. 20, S 324. „Darwin wusste nicht, welche bittere Satire er auf die Menschen und besonders auf seine Landsleute schrieb, als er nachwies, dass die freie Konkurrenz, der Kampf ums Dasein, den die Ökonomen als höchste geschichtliche Errungenschaft feiern, der Normalzustand des Tierreichs ist.“

Da kommt doch unwillkürlich Goethes „Faust“ in den Sinn, wo Mephistopheles sagt: „alles was entsteht, ist wert, dass es zugrunde geht.“

Als Darwin 73jährig zu Grabe getragen wird, ist Wallace einer der Sargträger. Er selbst stirbt am 7. November 1913 mit 90 Jahren.

Wenn wir einige Seiten vorher davon gesprochen haben, dass die Wissenschaftler verpflichtet sind, gegen diejenigen zu kämpfen, die ein verschwommenes Denken besitzen

und Tatsachen missachten, so müssen wir leider feststellen, es sind auch nur Menschen. Menschen sind nun einmal nicht fehlerlos, schon gar nicht, wenn es um ihre Interessen geht. Moralische Heuchelei wurde aus der Antike übernommen. Jetzt wurde sie zu einem Wesensmerkmal der bürgerlichen Moral. Man könnte sagen, es war eine objektive Bedingtheit, hervorgerufen durch die Abhängigkeit der Individuen von der Gesellschaft. Der Doppelcharakter des Moralbewusstseins zählt nun einmal zu den bürgerlichen Wesensmerkmalen und ist ihr immanenter Bestandteil, auch heute noch. Die großen dieser Welt haben ihren Ideenbereich, das Bürgertum hat seine Bewusstseinsauffassung und all das hat natürlich nichts mit der Masse des Volkes zu tun.

Ob man es anerkennt oder nicht, es ist so. Karl Marx formulierte in MEW, Bd. 13, S. 9, im Vorwort >Zur Kritik der Politischen Ökonomie<, „Es ist nicht das Bewusstsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewusstsein bestimmt.“ Das Umfeld, in dem wir leben, bestimmt unser Denken und unser Verhalten.

Nur auf dieser Ebene kann man die Missachtung der Moral der Herren Professoren verstehen. Zwangs-läufig treten in dieser Zeit des 19. Jahrhunderts immer wieder die gleichen Namen der führenden Persönlichkeiten des Landes in Politik und Naturwissenschaften auf. Der Name von Professor Charles Lyell spielte schon im Artikel von Uta Henschel „Vater der Geologie“ eine Rolle. Diese 15 Seiten in GEO 04/2002 sind genauso lesenswert wie der Artikel von Matthias Glaubrecht. Auch hier ein ähnliches Schicksal von William Smith.

Professor Lyell ist in diesem Fall 1830 nicht in betrügerische Manipulationen verwickelt. Zu diesem Zeitpunkt wird er Smiths Forschungsergebnisse in sein Standardwerk aufnehmen. Darwin nimmt wiederum dieses Werk mit, auf seine Weltreise mit der „Beagle“.

Der Weg, den Smith, der Autodidakt, bis zu seiner Anerkennung als „Vater der modernen Geologie“ in England zurücklegt, war nicht einfach. Wer mit dem Makel einer niederen Herkunft behaftet ist, wird von der Oberschicht nicht für voll genommen. Unendlicher Fleiß und ein phantastisches Gedächtnis können die Arroganz des noblen Bürgertums nicht erschüttern. Für die Mitglieder der gehobenen Gesellschaft ist er kein Gelehrter, für sie ist er ein ungebildeter Handwerker. Wo sollte er auch seine Kenntnisse her haben, wenn er nicht studiert hat, solch lächerliche Anmaßung des Pöbels darf man einfach nicht dulden. So oder ähnlich sah es in den Köpfen der gutbürgerlichen Gesellschaft aus. Im Ausland, in Übersee, ist er bekannter als im eigenen Land. Das nicht Vorhandensein von Toleranzgrenzen ist halt ein Vorteil. Spät, sehr spät erinnert sich der neue Präsident der „Geologischen Gesellschaft“ an Smith und das Unrecht, welches man ihm angetan hat. Jetzt 1831 wird ihm von Adam Sedwick, dem Chef des Hauses der Titel „Vater der englischen Geologie“ zuerkannt. Woher kam der Sinneswandel der Creme de la Creme, der britischen Geologie?

Georges Cuvier, der Franzose und Sir Richard Griffith aus Irland, beanspruchten für sich und ihr Land als Erste, die geologische Kartierung entwickelt zu haben. Wenn die älteste „Geologische Gesellschaft der Welt“ in London diesen Anspruch für sich und ihr Land in Anspruch nehmen wollte, musste sie über ihren Schatten springen. Es muss den englischen Akademikern ungeheuer schwer gefallen sein, den genialen Dorfschmiedesohn als Urheber der ersten geologischen Karte Englands anzuerkennen und nachträglich hoch zu ehren. Der doch mehr „pflichtgemäßen“ Ehrung folgte nicht nur das Vergessen. Es erfolgte auch eine andauernde Missachtung eines fleißigen und hochbegabten englischen Bürgers. Das Herzstück seiner Theorie, seine Fossiliensammlung, liegt seit Jahrzehnten im Keller, im Magazin des „Naturwissenschaftlichen Museums“ in London. Es ist für Besucher nicht zugänglich. Sein Lebenswerk, „die erste geologische Karte der Welt“ hängt im „Geologischen Verein“ hinter einem blauen Samtvorhang. Andere wären stolz, könnten sie solche Schätze präsentieren. Die Engländer schämen sich wahrscheinlich heute noch ihres genialen Bürgers ohne Diplom und Titel, ohne Professur und Lehrstuhl. Keiner schaut hinter den Vorhang, keiner kennt und ahnt diese Perle des ältesten „Geographischen Vereins“ der Welt, 2,70 m mal 1,90 m groß.

Zu den Wurzeln religiöser Problematik

Beschäftigen wir uns mit Glaubensfragen, mit der Weltanschauung von Religionen, so begeben wir uns auf ein Gebiet von außerordentlicher Vielfalt, brisanter Kompliziertheit und weltweiter Unterschiedlichkeit. In allen religiösen Dingen muss uns klar sein:

- wir verlassen den Boden der Realität;
- Sinn und Ziel des Lebens besteht im überirdischen Suchen und Glauben; die Begriffe göttliche Wahrheit, göttliche Erkenntnis, göttliche Barmherzigkeit, göttlicher Wahnsinn und göttliche Mission sind nicht von dieser Welt, sie verdeutlichen und verkörpern das Himmelreich, eine übernatürliche Macht, eine Irrationalität, sie verwechselt Wunsch mit Traum und Hoffnung mit Realität.

Wir werden seltsame Dinge von bekannten Persönlichkeiten kennen lernen. Wir lernen die Angst vor der Wahrheit und die daraus resultierenden Borniertheiten kennen. Die Begriffe „Ewigkeit“ und „Unendlichkeit“ erhalten eine neue Dimension. Bewusst werden Trennwände zwischen biologischer Evolution und göttlichem Grundlagenwissen errichtet. Wir beschäftigen uns mit der Aufgabe von Märchen, Mythologien, Legenden, Sagen, Visionen, Erzählungen, Geschichten, Astrologie und Wundern. Bei allen diesen Dingen muss man wissen, dass Glaube und religiöse Wahrheit mit wissenschaftlichen Mitteln nicht beweisbar sind und niemals beweisbar sein können.

Was soll man schon an einem Phänomen oder einem Phantom beweisen. Was es nicht gibt, was nicht existiert, kann man nicht beweisen, man kann es nur glauben.

Der Begriff „religio“

Bei diesem weltumspannenden Problemkreis wird es notwendig, Begriffe zu klären. So stammt der Begriff „religio“ aus dem lateinischen, aus der römischen Sprachkultur.

Er beinhaltet die auf Götter bezogene Einstellungs-, Glaubens- und Handlungsweise.

Er drückt die Verehrung, die Beachtung und die Bindung an die Götter aus.

Etymologisch betrachtet (ursprünglicher Sinn des Wortes) bedeutet dieser Begriff „Sorgfältig auf die Zeichen von drüben achten“.

Entsprechend der Vielfalt der Völker, der Kulturen und Sprachen konkretisiert der Begriff solche Inhalte wie Gottesdienst, Seelsorge, Glaubensbekenntnis, Gottesfurcht, moralische Sitten und Gesetze, Ordnung, Recht, Demut, Gewissenhaftigkeit, Frömmigkeit, rituelles Brauchtum und Zwiesprache mit sich selbst.

Religionen sind aber vom gesellschaftlichen Standpunkt aus gesehen wesentlich mehr. Den Begriff „Weltanschauung“ hat Immanuel Kant in der „Kritik der Urteilskraft“ in die Philosophie eingeführt. Er deutete ihn als die persönliche Zusammenfassung der Unendlichkeit, der durch Sinne zu erfassen Welt.

Heute dient dieser Begriff als Sammelbezeichnung für die ungefähr neunzig religiösen und philosophischen Leitfassungen von der Entwicklung bzw. der Schöpfung des Weltalls, der Erde und des Menschen. Sie lassen uns erkennen, dass alle philosophischen, religiösen, moralischen, rechtlichen, materialistischen oder idealistischen Bewusstseinsformen gesellschaftliche Wirklichkeit sind. Gehen wir von der Tatsache aus, dass alle bisherigen Gesellschaftsordnungen in mindestens eine reiche und eine arme Klasse zerfielen, so stellen wir fest, dass sich die Lebensbedingungen beider wesentlich unterscheiden. Es ist also so, dass das Sein, die Wirklichkeit, den Bewusstseinsinhalts bestimmt.

Das Sein (die Wirklichkeit - das Subjekt) bestimmt das Bewusstsein (die Überzeugung eines Menschen, die bewusst von ihm vertreten wird). Jede Klasse, egal ob die der Reichen oder der Armen, verkörpert in einem gesellschaftlichen System eine bestimmte Interessenlage. Diese bestimmt die Grundrichtung menschlichen Denkens und Handelns. Die meisten Lehren dienen der Erreichung religiöser, politischer, wirtschaftlich - ökonomischer und gesellschaftlicher Ziele.

Religionen sind eine Glaubensform von Menschen

Religiöses Erkennen dient nur dem gläubigen Menschen. Ein atheistisch Denkender kann mit diesen auf Gläubigkeit aufgebauten Erkenntnissen und Anschauungen nicht viel anfangen. Religiöse Erkenntnisinhalte vermitteln einem nicht religiösen Menschen falsche, wirklichkeitsfremde Bewusstseinsinhalte.

Herr Dühring wollte die Religion am liebsten verbieten. Er war dabei bei weitem nicht der Erste und der Einzige, der das wollte. So einfach ist das aber nicht. Diese Torheit hatte schon Bismarck im Kulturkampf begangen. Im Endeffekt hatte er den streitbaren Klerikalismus der Katholiken nur gestärkt. Das ist scheinheilige, verlogene, ultrarevolutionäre und inkonsequente kleinbürgerliche Atheismuspolitik. Verbote und polizeiliche Verfolgungen auf Vereins- oder Parteiebene treffen nicht die Wurzeln der Religion. Die Furcht, die Angst und die Unwissenheit haben Götter erzeugt.

Das ist durchaus keine neue Erkenntnis der Menschheitsgeschichte. Schon vor Jahrtausenden haben die Mächtigen die Schwächeren für sich arbeiten lassen. Sie waren ganz einfach gezwungen, ihr physisches Leben zu retten. Die religiösen Wurzeln können nur ihren Sinn verlieren und austrocknen, wenn die Menschheit von jeglicher Ausbeutung befreit ist. Das ist aber auch nur eine Theorie.

Wer kennt denn heute schon die Verhältnisse von morgen? Religionen übertünchen die Ketten, welche die Völker fesseln, schrieb Lenin 1913 in einem Brief an Aleksei Maximowitsch Peschkow (genannt GORKJ, „der Bittere“). Ich bin überzeugt, dass es kein Gott sein wird, der die Massen von ihren Ketten befreit. Ich weiß aber auch, dass man nicht gewaltsam auseinanderreißen darf, was in der lebendigen Wirklichkeit, der Bedürfnisbefriedigung von Millionenmassen dient. Denn es ist letztendlich untrennbar mit dem Herzen dieser Menschen verbunden.

Von der Analyse der Ausbeutung führt ein direkter Weg zur Analyse der Religionen. Friedrich Engels analysierte im „Anti - Dühring“ den Inhalt religiösen Bewusstseins. Für ihn ist es ein „verzerrtes Bewusstsein“. Mit diesem Bewusstsein kann man die wirkliche Welt objektiv nicht real wiedergeben. Für ihn ist jede Religion eine phantastische Scheinwelt von Hoffnungen im Kopf des religiös denkenden Menschen. Lassen wir ihm doch seine bewusst gewählte Scheinwelt. Es gibt halt nicht nur die Realität, die reale Welt. Es ist die Widersprüchlichkeit und die Zerrissenheit der irdischen Mächte, die ihr alltägliches Dasein beherrschen. Es sind die weltlichen Grundlagen, die es religiösen Vorstellungen gestatten, sich hartnäckig in unserer aufgeklärten Welt zu behaupten. Alle Religionen halten an konservativen Mächten, an alten Traditionen, an bewährten Vorstellungen, an überlieferten Ritualen, an sich wiederholenden Stoff- und Themenkomplexen beharrlich fest.

Den Beweis lieferten am Beginn des 20. Jahrhunderts zwei Vertreter einer pragmatischen Religionswissenschaft.

John Dewey entwickelte eine behavioristisch - instrumentalistische Theorie. Diese Theorie beinhaltet eine demokratisch erziehende Lebensordnung unter dem Verzicht auf absolute Wahrheit.

William James entwickelte eine empirische Variante des Pragmatismus. Diese Variante reduzierte die Wahrheit auf Nützlichkeit und praktischen Erfolg.

Mit solchen Kinkerlitzchen, man kann auch sagen „religionswissenschaftlichen Theorien“ widerlegt und leugnet man jede Erkenntnis einer objektiven Wahrheit. Wahr ist nach diesen Theoretikern nur das, was der Mensch benötigt, was dem Menschen nützt. Auf die Religion bezogen, spielt der Begriff der objektiven Realität, der Begriff des tatsächlich vorhandenen keine Rolle.

Viele Menschen betrachten die Religion als Balsam für die Seele, also ist sie auch für diese Menschen wahr. Ihre Nützlichkeit begründet man mit der Organisiertheit in der Gesellschaft und in der Vermeidung sozialer Spannungen im gesellschaftlichen Bereich. Heute sind es die weltlichen Grundlagen, die es religiösen Vorstellungen gestatten, sich hartnäckig in unserer aufgeklärten Gesellschaft zu behaupten. Was soll ein christlich orientierter Bürger in Deutschland denken, wenn in Afghanistan eine neue Flagge mit der Aufschrift „Es gibt keinen Gott außer Allah“ eingeweiht wird.

Im gleichen Atemzug verlangt man von den christlich orientierten Bürgern Hilfe beim Aufbau des Landes. Wo ist hier die Logik? Das Volk kann solche Politik nicht verstehen, diese Politik verstehen nur die, welche sie vertreten. Das ist nicht die Ebene des christlichen Bürgers, das hat etwas mit der „Arroganz der Macht“ zu tun. In solchen religiösen Kraft - Demonstrationen kann der normale Mensch keinen friedlichen Charakter erkennen. Die Morde an den Ministern beweisen das.

Es gehört halt nicht viel dazu, die Massen zu verdummen. Da muss man seinen Kopf nicht anstrengen. Allein was in den Zeitschriften über Horoskope und Astrologie steht, lässt einen erschauern. Wer glaubt denn heute noch, dass zwölf Sternzeichen und die Gestirne in den unterschiedlichen Konstellationen für jeden Menschen auf der Welt sein Schicksal, sein Verhalten, sein Glück und sein Unglück bestimmen.

Wer glaubt denn heute noch, dass sie sein Kaufverhalten, seinen Immobilienbesitz und seine Vermögenswerte, seine Einstellung zur Mode und zur Geselligkeit bestimmen. Nun gut, Astrologie hat mit Religion nichts zu tun, sie hat aber etwas mit Dummheit und Naivität gemeinsam.

Wir alle kennen den Spruch „Sterne neigen zur Wahrheit – Sterne zwingen aber nicht dazu“. Trifft eine Aussage zu, hat die betreffende Person die Wahrheit gesagt. Trifft die Aussage nicht zu, so haben die Sterne auch die Wahrheit gesagt, nur sind die Betroffenen nicht der Neigung gefolgt, man hat sich halt falsch verhalten. Traum und Wirklichkeit, Lüge und Wahrheit, Vernunft und Unvernunft, Verstand und Unwissenheit, Glauben und Realität stehen sich genauso gegenüber wie Kind und Auto.

Gunter Sachs schreibt in seinem Buch „Die Akte Astrologie“, „Wenn ein Mann seiner Frau die Autotür öffnet, ist entweder die Frau oder das Auto neu.“

Doch Spaß beiseite, wenn mehr als eine Milliarde Horoskope wöchentlich gedruckt werden, muss Astrologie noch lange nichts mit Wissenschaft zu tun haben. 1980 waren es 50 % der Bevölkerung, die regelmäßig oder ab und zu ihr Horoskop studierten. Heute im Jahr 2001 sind es laut Statistik 77 % aller Deutschen. Ernst genommen werden die Sterne von 26 % der Frauen und von 11 % der Männer.

Diese Leute sind tatsächlich der Meinung, dass man sich ernsthafter mit Astrologie beschäftigen müsse, da alle weltlichen Gesellschaftstheorien für die Masse der Bevölkerung keinerlei Veränderungen bringen. Das könnte man auch als Analysepunkt für die Religionen bezeichnen, denn es ist ebenfalls ein Fluchtverhalten aus der Realität in das Überirdische in das nicht zu Beweisende. Glaube ist ja nichts weiter als ein Spiel mit der Neugier aufs Jenseits, auf eine bessere Welt. Wenn die Sterne die Menschheit kontrollieren, fragt man sich doch automatisch, wer kontrolliert denn die Sterne? Das können doch nur die Götter sein. Denn jedes Glaubenssystem hat seine Götter bzw. seinen Gott.

So viele unterschiedlichen Kulturen, so viele unterschiedliche Götter gibt es. Religionen schaffen Phantasiewelten und vermitteln damit seelische Zufriedenheit. Es gibt ja auch Parteiprogramme, mit utopischen Zielstellungen. Die Seelen der Menschen wollen betrogen werden, lassen wir doch jedem seinen Gott. Man kann doch auch sagen: Wissenschaftler haben auch ihre Götter. Sie heißen: Wissen, Vernunft, Exaktheit, Sicherheit, Wahrheit, Anerkennung der Realität und ihrer Gesetzmäßigkeiten.

Auf der einen Seite die kritische und scharfe Einschätzung der überirdischen Ideenwelt
Auf der anderen Seite Denkrichtungen mit anderen Denkformen, Denktypen und den damit verbundenen Begriffsauslegungen. So verteidigen noch heute die Neothomisten ihre Offenbarungserkenntnis als einzig wahre Wesenserkenntnis. Von ihnen werden noch heute, allen Erkenntnissen der Wissenschaft zum Trotz und gegen alle Einsicht der Vernunft „zwei Wege des Erkennens“ verteidigt. Sie anerkennen eine „übernatürliche Offenbarung“ (d.h. eine religiöse Wissenschaft) und das Forschen in der „natürlichen Offenbarung“ (den weltlichen Wissenschaften). Nach Meinung der Neothomisten führen beide Offenbarungen zu Gott. Zwei Wege, zwei Offenbarungen, ein Gott. Wird doch die Offenbarung Gottes an die erste Stelle der Erkenntnisquelle gesetzt. Sie begründen diesen ersten Platz mit der „Unfehlbarkeit Gottes“. Er kann sich nicht irren denn irren ist eine menschliche Eigenschaft. Deshalb sind nach ihrer Theorie, wissenschaftliche Erkenntnisse niemals frei von Irrtümern.

Das diese Offenbarungserkenntnis überhaupt nichts mit wissenschaftlichen Erkenntnissen und erst recht nicht mit Wesenserkenntnissen zu tun hat, ist eine andere Sache.

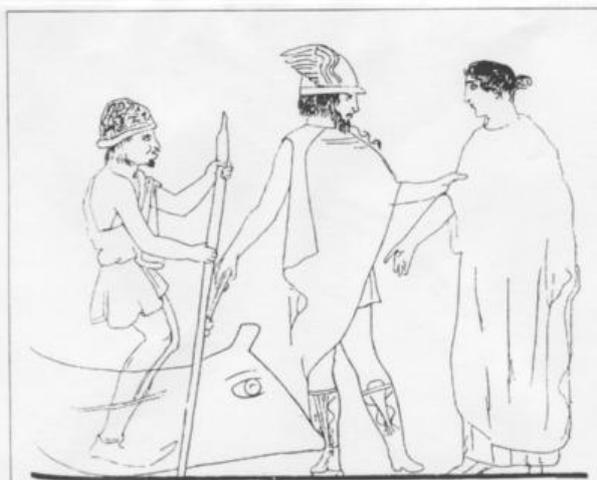
Wir wollen damit nur sagen, dass man alles unterschiedlich auslegen, begründen, propagieren und lehren kann, ohne an eine wissenschaftliche Überprüfung gebunden zu sein. In „Gottes Welt“ hat wissenschaftliche Überprüfung keinen Platz. Sie ist auch überhaupt nicht vorgesehen. Sie existiert nur als Scheinwelt und dient der Irreführung der Gläubigen.



Herakles, griech. Heros mit dem Höllenhund Kerberos, den er vorübergehend aus der Unterwelt entführte. Erinys leuchtet Hermes den Weg.



Andromeda, griech. Prinzessin Ist am Felsen angekettet. Perseus befreit sie vom am Boden liegenden Ungeheuer Ketos, das sie fressen wollte.



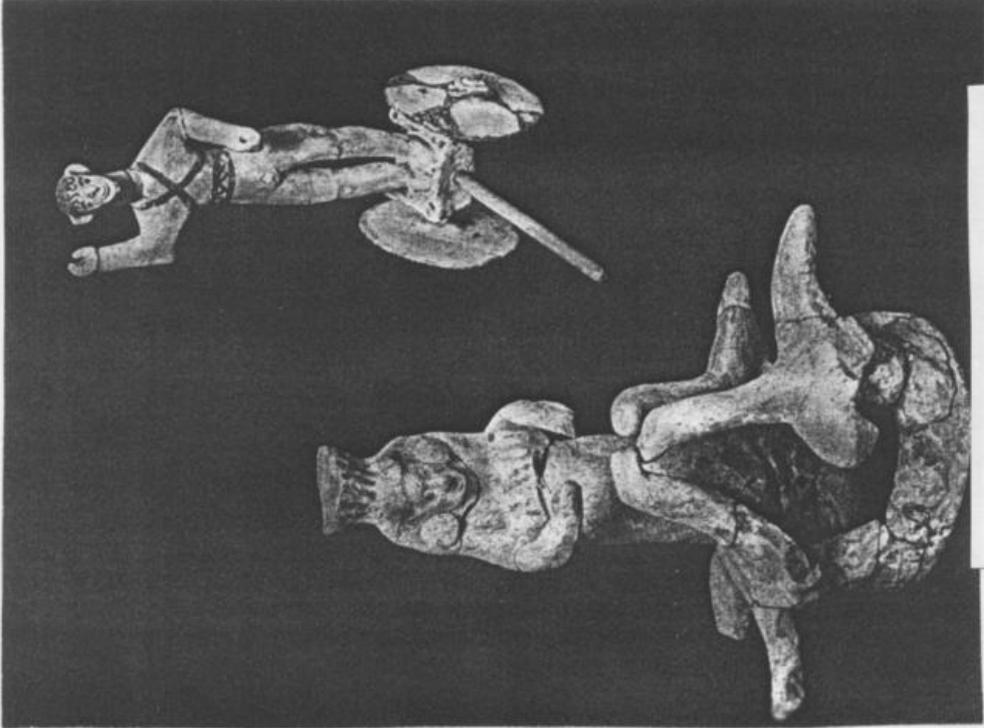
Hermes, griech. Götterbote und Seelenführer, der eine Verstorbene zum Fährmann Charon geleitet.



Leda, griech. Muttergöttin, mit der sich Gott Zeus in der Gestalt eines Schwanes vereinigt. Aus zwei befruchteten Eiern entschlüpfen später Helene und die beiden Dioskuroi.



„ERKENNE DICH SELBST“ sollen die sieben Weisen gesagt haben.
hier als Inschrift am Apollotempel in Delphi.



Wagenlenker und Idol mit Tauben
Tonfiguren aus dem 7. Jahrhundert v. u. Z.



Kassandra, griech Heroin und Prophetin, die nach dem Fall von Trojas im Tempel der Göttin Athene Schutz suchte, aber von Aias am Altar vergewaltigt wurde.



Gemme mit der Abbildung des Claudius als Gott Jupiter. Claudius galt für einige Zeitgenossen als „unser Gott Caesar“.

Octavian, der künftige Kaiser Augustus.

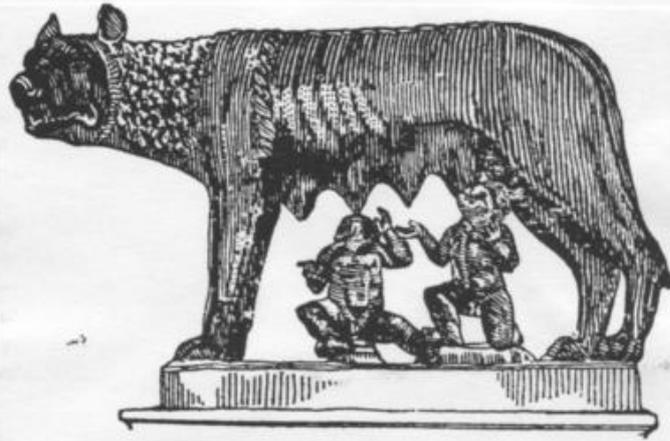


Gott Claudius zitterten die Knie, wenn er lief. Wenn er zornig war stand ihm der Schaum vor dem Mund, seine Nase tropfte, er stotterte und sein Kopf zitterte ständig. Dieses Porträt aus dem Louvre zeigt Claudius in würdiger Pose.

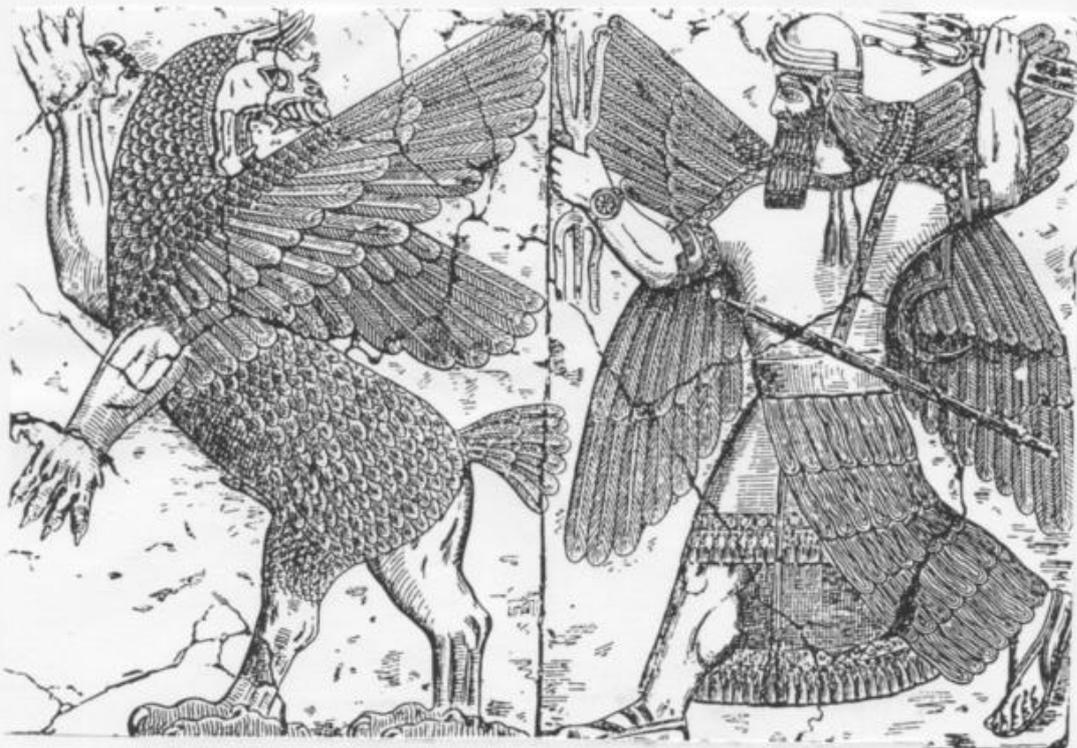


Kopf Neros

Auf seiner Griechenlandreise besuchte Nero auch Korinth, wo er am 28. November 67 eine Freiheitserklärung verlas. Der damals angefertigte Kopf zeigt Nero mit dem künstlichen Backenbart und der über den Kopf gezogenen Toga. Diese Verschleierung war bei religiösen Handlungen üblich.



Romulus, röm. Gottmensch mit seinem Zwillingsbruder Remus als von ihren Eltern ausgesetzte Säuglinge, die die kapitolinische Wölfin säugt.



Marduk, akkad. Stadtgott von Babylon und Reichsgott, der das greifenartige Ungeheuer (Tiamat) verfolgt und bekämpft.

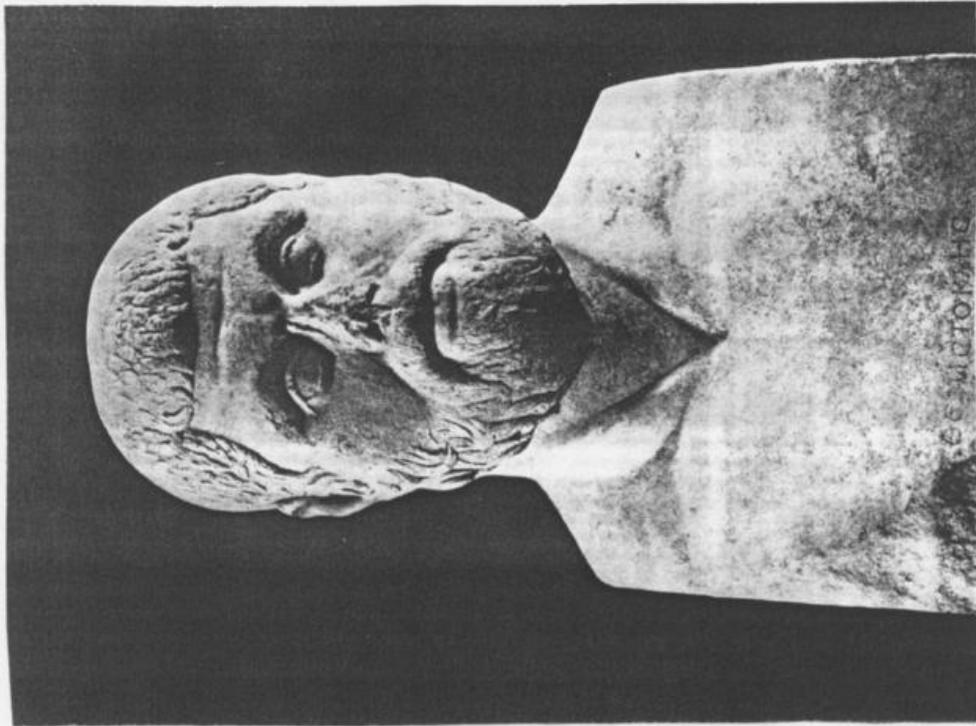


Sasanidischer König
Spätsassanidische Bronzestatuette, Paris, Louvre

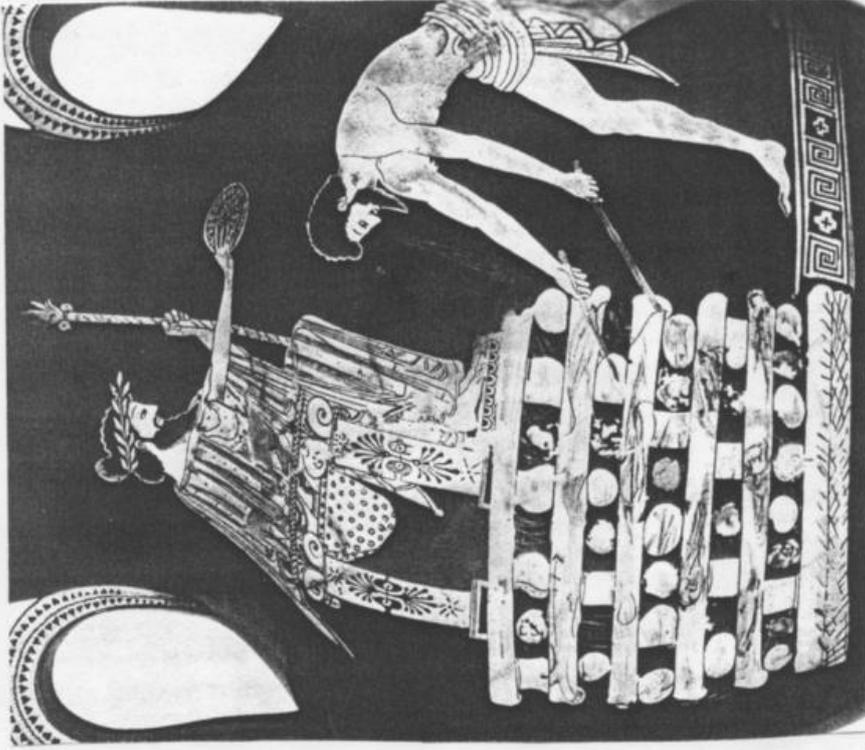


Thomas Jefferson

Washington Library of Congress



Themistokles
Römische Kopie nach dem Kopf einer vor 470 v. u. Z. entstandenen Statue



Der opfernde König Krösus auf dem Scheiterhaufen
Vasenbild auf einer Amphore aus Vulci 500 – 490 v. u. Z.
Paris, Louvre

KAPITEL 6 Auf der Suche nach einer überirdischen Kraft

Geistliche, Theologen, Religionsstifter, Märtyrer, Utopisten, Philosophen und Wissenschaftler sind Menschen mit Phantasie.

Was ist Phantasie?

Unter Imagination bzw. Phantasie verstehen wir die Einbildungskraft bzw. bildhaftes Denken. Ich bin also in der Lage, mir Dinge vorzustellen, die ich gern hätte. Dabei können diese Dinge tatsächlich existieren (eine Jacht) aber ich kann sie mir nicht leisten. Ich kann mir aber auch Dinge ausdenken, die nur in meiner bildhaften Vorstellung da sind, d. h. sie sind nur imaginär, sie sind nicht real vorhanden.

Da wir als moderne Menschen davon ausgehen, dass nur der Mensch in der Lage ist kreativ und schöpferisch zu Denken, kann die für den frühen Menschen notwendige überirdische Phantasiegestalt erst mit den Menschen entstanden sein. Diese Theorie ist die eine Seite der Medaille.

Die andere Seite, die von den religiösen Vertretern propagiert wird besteht darin, dass es schon überirdische Mächte gab bevor Menschen existierten. Das Gott das Universum, Himmel, Tiere, Pflanzen, Luft, Wasser, Erde und Hölle geschaffen hat. An diesem jahrtausende alten Schöpfungsgedanken interessiert uns jetzt, zu welchem Zeitpunkt der Mensch in der Lage war, übernatürliche Denkmuster zu entwickeln. Wann wurde denn der Mensch zum Menschen?

Hier greifen keine imaginären bildhaften Vorstellungen mehr. Hier benötigen wir Archäologen, Wissenschaftler auf dem Gebiet der Altertumsforschung, Anthropologen, Wissenschaftler, welche die menschliche Entwicklung erforschen, Paläontologen, Wissenschaftler, welche die Lebewesen vergangener Erdzeitalter erforschen.

Aufgestoßen hat diese Tür, an der andere schon gerüttelt haben, Charles Darwin, mit seinem Buch „Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl“. Wir dürfen ja nicht vergessen, dass vor 150 Jahren die Mehrzahl der Naturforscher noch Glaubten, dass die Arten unveränderlich und jede einzelne für sich erschaffen wurde. Zweifel am Schöpfungsgedanken waren relativ selten.

Jean Baptiste de Lamarck hatte vorher schon mit seinen Äußerungen über die Arten lebhaftes Aufsehen erregt. 1794 wurde er Professor für Zoologie der „Insekten und Würmer“. 1801 veröffentlichte er seine „Naturgeschichte der wirbellosen Tiere“. 1809 und 1815 ergänzte er seine Ansichten.

Er stellte die Lehre auf, dass die Arten, einschließlich des Menschen, von anderen Arten abstammen. Er hat zuerst auf die Wahrscheinlichkeit hingewiesen, dass alle Veränderungen der organischen und der anorganischen Welt, die Folge von Naturgesetzen und nicht das Produkt von Zufälligkeiten im Verlauf der Entwicklung sind. Als Ursache der Umwandlung der Arten vermutete er, die Veränderung der Lebensbedingungen und die damit entstehenden neuen Bedürfnisse.

Doch zurück zu Charles Darwin. Seine beiden Hauptwerke „Über die Entstehung der Arten“ (1859) und „Die Abstammung des Menschen (1871)“ führten letztendlich zu einer totalen Umgestaltung der Paläontologie. Die Arbeit mit konkreten Fakten sowohl in der Paläontologie, der vergleichenden Embryologie und Anatomie, der Systematik und der Biogeographie dienten als Beweis der Evolution. Es waren aber gerade die Disziplinen, welche vor Darwin die Grundfesten des Schöpfungsglaubens repräsentierten. Es waren die damals herrschenden politischen und ökonomischen Bedingungen der Gesellschaft, welche den forschenden Darwin beeinflussten. Die Denkweise des Liberalismus (Anerkennung der Freiheit des Individuums als Grundlage menschlichen Zusammenlebens - Fortschritt gesellschaftlich und geschichtlicher Entwicklung) öffneten ihm den Blick für den Kampf in der Natur. Es war die kapitalistische Gesellschaft des Konkurrenzkampfes, welche ihn mit seiner Selektionstheorie beflügelte.

Friedrich Engels hat in der „Dialektik der Natur“ nicht nur den Entwicklungsgedanken als einen entscheidenden Aspekt der neuen Naturwissenschaften gewürdigt und verschiedene Wissenschaftsbereiche benannt. Er hat vor allem drei große naturwissenschaftliche Entdeckungen des 19. Jahrhunderts gewürdigt und für ideologische Auseinandersetzungen als wertvoll und entscheidend betrachtet.

Es handelt sich um die Entdeckung des Satzes von der Erhaltung und Umwandlung der Energie und zweitens um die Entdeckung der Zelle als Grundeinheit in Botanik und Zoologie. Er sprach aber auch noch von einer wesentlichen Lücke. Woher stammt die Vielheit der Organismen, wenn alle Pflanzen, Tiere, Menschen aus je einer Zelle nach dem Gesetz der Zellspaltung entstehen? Diese Frage beantwortete die dritte große Entdeckung, die Abstammungslehre, die Entwicklungstheorie. Sie wurde von Darwin im Zusammenhang dargestellt und begründet.

Marx und Engels erkannten die Richtigkeit und die Wichtigkeit der Evolutionstheorie für die Entwicklung der Lebewesen bis zur Menschwerdung. Sie erkannten aber auch, dass eine Erklärung der Geschichte der menschlichen Gesellschaft durch diese Theorie nicht möglich war. In einem Brief an Ferdinand Lassalle vom 16. Januar 1861 bemerkte Marx: „Sehr bedeutend ist Darwins Schrift und passt mir als naturwissenschaftliche Unterlage des geschichtlichen Klassenkampfes.“

Für den Zeitabschnitt der Lebenszeit Darwins muss man allerdings wissen, dass die großen Errungenschaften der industriellen Revolution nicht nur das Ergebnis wissenschaftlicher Forschung waren. Klar geworden war, dass die weitere Entwicklung der Industrie, die Naturwissenschaften nicht nur zunehmend benötigt, sondern sehr energisch fördern und weiterentwickeln musste. Damit aber keine falsche Vorstellung über Darwin entsteht, muss man wissen, dass er bei weitem nicht der erste war, der über die Evolution der Lebewesen nachgedacht hat. Vor ihm gab es schon andere, die biblischen Schöpfungsmythen widersprochen haben. Ein Blick in die Literatur beweist, geringes Tatsachenmaterial, Spekulationen, Zugeständnisse und Angst vor Borniertheit und Arroganz mussten sich Naturwissenschaftler schon vor Darwin stellen.

Ohne hier besonders auf die Verdienste Ernst Häckels und seine „Welträtsel“ einzugehen, möchte ich zwei Beispiele gläubiger Intoleranz anführen.

Häckel wurde ja wegen seiner konsequenten Haltung zur ewigen Bewegung, Veränderung und Entwicklung von den herrschenden Theologen und bürgerlichen Philosophen wütend bekämpft. Er ja gab einem Schöpfergott oder anderen übernatürlichen, immateriellen Wesen keinen Platz in der materiellen Welt. Man beschimpfte ihn als „Affenprofessor“ und als „Pestilenz von Jena“.

Der Philosophieprofessor Adolf Lasson erklärte in einer Buchbesprechung der „Welträtsel“, er würde die Verwandtschaft zwischen Menschen und Menschenaffen erst anerkennen, „wenn einmal ein besonders geschickter Menschenaffe an meiner Stelle aufs Katheder gestiegen wäre und so vernünftig geredet hätte wie ich selbst...“ (Zitat nach H. Schmidt: Der Kampf um die "Welträtsel", Bonn 1900, S.6).

Als zweites Beispiel möchten wir den Affenprozess von Dayton, USA anführen. Hier wurde am 10. Juli 1925 der Lehrer John Thomas Scopes wegen Verbreitung der Abstammungslehre im Schulunterricht verurteilt. Der Protest der Eltern und vor allem das Auftreten des religiösen Fundamentalisten, Politikers und Anwalts William Jennings Brian aus Dayton Tennessee, führte letztendlich durch einen Beschluss des „Obersten Gerichtshofes“ der USA dazu, dass die Lehrbücher geändert werden mussten. Es gehe nicht an, dass eine Schule nur den Entwicklungsgedanken vermittelt und den Schöpfungscharakter Gottes negiert. Auf je einer Doppelseite musste dem Schöpfungsglauben und der Evolutionstheorie, Raum zur Selbstentscheidung der Schüler gegeben werden. Es bleibt den Eltern, den Kindern, der Schule, dem Lehrer und vor allem der Freiheit der Person überlassen, ob sie an Gottes Schöpfung oder an wissenschaftlichen Erkenntnissen interessiert sind. In religiösen Auffassungen gilt es halt als besonders verwerflich, menschliches Bewusstsein als Produkt des Gehirns zu propagieren.

Man begründet diese Hirnrissigkeit mit dem Argument, dass damit das religiöse Dogma von der unsterblichen Seele geleugnet werde.

Nitzsche hat es auf den Punkt gebracht als er von Korruption und humanitärer Segnung sprach: „Ich verurteile das Christentum, ich erhebe gegen die christliche Kirche die furchtbarste Anklage, die je ein Ankläger in den Mund genommen hat.

Sie ist mir die höchste aller denkbaren Korruptionen, sie hat den Willen zur letzten auch nur möglichen Korruption gemacht. Die christliche Kirche ließ nichts mit ihrer Verderbnis unberührt, sie hat aus jedem Wert einen Unwert, aus jeder Wahrheit eine Lüge, aus jeder Rechtschaffenheit eine Seelen - Niedertracht gemacht. Man wage es noch, mir von ihren „humanitären“ Segnungen zu reden.“ (Werke in VI Bd., Bd. III, S. 348).

Es ist das gleiche Schema der Leugnung von Tatsachen wie bei der Abstammung des Menschen von seinen Wurzeln, den Menschenaffen (bzw. den noch älteren Spitzhörnchen).

Leugnung bis zum Index, d.h. dem Verbot der Bücher, welche die katholische Kirche zwischen 1559 und 1966 als „unmoralisch“, oder „anstößig für fromme Ohren“ verdammt. Den „Index“ nennt man auch „die römische Zensur“.

Nehmen wir als Beispiel einer „Index- Literatur“ den Großvater von Charles Darwin, Erasmus Darwin. Dieser war Präsident der Lunar Society of Birmingham, einem der bedeutendsten Gelehrtenzirkel des 18. Jahrhunderts. Eine seiner Veröffentlichung nannte er „Das Gesetz des organischen Lebens“. Hier entwickelte der Mediziner die These der Veränderbarkeit der Arten. Er vertrat damit die Theorie der Evolution der Organismen. Er verfolgt damit eine ähnliche Theorie wie Jean Baptiste de Lamarck.

Dieses Buch vom Großvater war für die katholische Kirche das Werk eines Ketzers. Im Auftrag Roms erhielt Alberto Bellenghi, nach seiner Berufung zum „Konsultor“ (Ratgeber) der Index Kongregation für philosophische Werke, das Werk zur Überprüfung seiner Tauglichkeit. Er hatte also zu entscheiden, ob das Buch verboten wird oder ob es für die katholische Kirche und ihre Lehre unbedenklich ist. Er begutachtet diese sechs Seiten enthaltende Werk. Hier einige Stichpunkte:

verdient ein Verbot,
stürzt die moralischen Gesetze um,
macht die Spiritualität der Seele zunichte,
Geist und Seele sind für ihn gleich,
bei Ekstase handelt es sich um ein Leiden der Seele,
dieses Leiden steht dem Krampf oder der Verrücktheit sehr nahe,
ein gottloser Abschnitt,
er definiert religiösen Fanatismus als empfindsame Liebe die in Europa viele
Ungeheuerlichkeiten ausgelöst hat,
die Erzählung des Moses von einer Schöpfung schließt er aus,
Furcht vor der Hölle ist für ihn eine Feigheit des Verstandes,

er verfällt zahlreichen Irrtümern gegen die Religion,
Darwin leugnet Wunder, die Mysterien der Religion und jegliche göttliche
Offenbarung, dieses Buch ist eine nutzlose Chimäre (ein feuerschnaubendes
Ungeheuer bzw. die Verkörperung des Bösen),
unbrauchbar und verderblich..

Die Erfindung des Buchdrucks war für die katholische Kirche eine Katastrophe. Diese Zensurbehörde verbot ja nicht nur Bücher, sie stellte ja den Schreiber und den Drucker vors Inquisitionsgericht. Hier folterten diese angeblich gebildeten Kirchenmänner auf bestialische Weise Menschen, die dem Fortschritt der Menschheit ihre Arbeitskraft gewidmet hatten.

Dummheit, gepaart mit religiösem Fanatismus hat soviel Unheil im „Namen Gottes“ vollbracht, dass man heute nur noch den Kopf schütteln kann über ach so christlich religiöse Tugenden und Heucheleien. Gott muss für alles gerade stehen. Für Leben und Tod, für Ruhm und Ehre, für Himmel und Hölle, für Mord und Totschlag, für Heuchelei und Lüge. Es geht ihm wie den Politikern, auch sie stehen vor fast unlösbaren Problemen. Dem Problem, es jedem Menschen recht zu tun.

Kommen wir zurück zu unserem Problem der Menschwerdung auf wissenschaftlicher Basis.

Mit unseren heutigen Erfahrungen und der modernen Gen-Analyse kann man wesentlich genauer arbeiten. Was stellen wir fest?

Menschen und Menschenaffen haben gemeinsame Vorfahren.

Vor ungefähr 25 Millionen Jahren trennten sich die Entwicklungswege von Menschen und Menschenaffen. Nach G. Heberer (W. Hollitscher, „Der Mensch im Weltbild der Wissenschaft“) entstand vor über 25 Millionen Jahren im Oligozän - im mittleren Tertiär eine subhumane Phase, eine Übergangsphase von 15 Millionen Jahren. Die menschliche Linie verkörperte in diesem Zeitraum Ramapithecus, er gehört zu den Frühhomiden (Hominiden gehören zur Ordnung der Primaten, in welcher der Mensch das einzige noch lebende Mitglied ist). Die Hominisation, der Menschwerdungsprozess ist jener Prozess, der von der subhumanen zur humanen Phase führt. Die Wurzeln der heute noch lebenden Menschenaffen existierten bereits im Miozän. Diese 15 Millionen Jahre dauernde Übergangs-Linie der Menschenaffen in der subhumanen Phase wird von dem Proconsul, dem Sivapithecus und dem Dryopithecus vertreten. Die Gattung Dryopithecus steht in Beziehung zum Gorilla, während der Orang-Utan zum Gattungskreis Sivapithecus gehört, zählt man den Proconsul zu den Schimpansen.

Die Wurzeln der menschlichen Entwicklung reichen Jahrmillionen in die Vergangenheit zurück.

Sie reichen bis in die Kreidezeit im Mesozoikum (140 - 66 Mio. Jahre). Als sich unter den primitiven Säugetierformen die ersten Primaten entwickelten, entstand auch eine Ordnung der am höchsten organisierten Säugetiere.

Diese Ordnung zerfällt in zwei Unterordnungen, in Halbaffen und menschenähnliche Affen.

Die Unterordnung der Anthropoidea, die aus den Halbaffen entstand, teilte man in drei Überfamilien ein:

- in die Kapuzinerartigen,
- in die Meerkatzenartigen und
- in die Menschenartigen.

Die Menschen - Artigen, die Hominoidea ist die für uns interessanteste Überfamilie, da sie in ihrer Weiterentwicklung zum Menschen führt. Sie umfasst vier Familien:

- die Pliopithecidae und die Oreopithecidae, beide sind schon lange ausgestorbene Gruppe
- die Pongidae und
- die Hominidae.

Zu den beiden letzteren gehören sowohl ausgestorbene als auch noch lebende Vertreter der Menschenaffen.

Wir wollen uns vor allem mit der Familie Hominidae beschäftigen, da sie zu dem modernen Menschen *Homo sapiens sapiens* führt. Von der Familie Hominidae muss man vier Entwicklungsstufen unterscheiden.

Die älteste Form, zu der unsere ersten unmittelbaren Vorfahren gehören, bezeichnen wir mit dem Gattungsnamen *Ramapithecus*.

Australopithecus lag mit seinen geistigen Fähigkeiten auf der Grenze zwischen tierischer Intelligenz und menschlichem Intellekt. Er hatte eine durchschnittliche Lebenserwartung von 17 - 22 Jahren.

Der *Australopithecus* wird von vier Unterarten geprägt.

Alle vier: *afarensis*,

africanus,

robustus, und

boisei waren zweibeinige aufrechtgehende Läufer.

Homo habilis lebte zur gleichen Zeit wie *Australopithecus boisei*. Er lebte von 1,8 - 1 Million Jahren und seine Zuordnung ist umstritten. *Homo habilis* heißt „befähigter Mensch“.

Wissenschaftler sind der Meinung, dass dieser *Homo habilis* nicht zur Entwicklung des heutigen Menschen führte.

Die dritte und entscheidende Stufe der Menschwerdung wird durch den *Homo erectus* (den aufgerichteten Menschen) verkörpert. Die entsprechenden Funde sind zwischen 1,3 Millionen und 200 000 Jahre alt.

Diese Vorfahren konnten schon Steinwerkzeuge herstellen, sie kannten das Feuer und ihre Entwicklung vollzog sich in breiten geographischen Räumen. Homo erectus wird auch von mehreren Unterarten geprägt. Sie heißen:

- dmanisi,
- modjokertensis ,
- leakeyi ,
- pekinensis ,
- heidelbergensis und
- bilzingslebensis.

Das Dorf Dmanisi lag südlich des Kaukasus. Der georgische Paläoanthropologe David Lordkipanidze fand den 1,75 Millionen Jahre alten Schädel in einer Region, die als Wegscheide und Wendepunkt der ersten Afrika-Auswanderer galt. Seine Spuren kann man von Israel bis nach Ostasien und Java verfolgen. Konkret kann man diese Spuren zu den umstrittenen ältesten Menschenspuren außerhalb Afrikas zählen. Umstritten ist seine Einordnung in habilis oder erectus. Es kann durchaus eine Zwischenform sein. Wissenschaftler fragen sich, ob man sogar den gesamten menschlichen Stammbaum neu bewerten muss.

Verfolgen Sie diese neuen Erkenntnisse, wenn Sie für solche Fragen Interesse zeigen. Ein erster Artikel steht in "National Geographic", August 2002, S. 78 - 87. Den letzten Satz auf Seite 79 finde ich besonders bemerkenswert und charakteristisch.

Man sollte ihn „eigentlich lieber gleich wieder eingraben.“

Für diese Bemerkung hat Rick Gore eigentlich den „Nobelpreis für Humor“ verdient. Bisher hatte man alles so schön geordnet, da kommen auf einmal Fragen über Fragen und damit neue Probleme. Mit den Fragen und Problemen kommt parallel dazu Arbeit über Arbeit. So ist „Wissenschaft“ und genau das, macht sie so spannend, wertvoll, so überaus interessant und wissenschaftlich.

Halten wir fest, die ersten Frühformen wanderten schon vor ungefähr 1,8 Millionen Jahren aus Afrika aus, sonst hätte man sie nicht am Kaukasus ausgraben können. Der älteste Europäer ist bis heute der Homo erectus heidelbergensis aus den 550 000 Jahre alten Schichten von Mauer, bei Heidelberg. Der Homo erectus aus dem nordthüringischen Bilzingsleben ist mit 250 000 Jahren so jung, dass es fast mit dem Homo sapiens zusammengetroffen wäre.

Die frühmenschlichen Besiedelung Deutschlands durch Homo erectus

In der Sandgrube Rösch, an der Grenze zwischen Grafenrain und Mauer an der Elsenz, entdeckte am 21. Oktober 1907 der Sandgrubenarbeiter Daniel Hartmann in 24 m Tiefe den Unterkiefer eines Menschen.

Der Paläontologe Otto Schoetensack von der Universität Heidelberg kam oft in seiner Freizeit in die Sandgrube um gefundene Knochenreste zu begutachten. Er diskutierte dabei mit den Arbeitern über die Unterschiede zwischen den Knochen von Bison, Riesenhirsch, Ur-Elefant, Löwe und Säbelzahnkatze in diesen altpleistozänen Schichten. Immer und immer wieder erläuterte er dem Besitzer der Grube und seinen Leuten, dass auf diesem wildreichen Gelände auch menschliche Knochen oder Schädelreste vorhanden sein müssten.

Der Paläontologe wusste aus Funden bei Weimar, dass der Altelefant und der Homo erectus zur gleichen Zeit existiert haben. Er wusste zweitens, dass diese Sandgrube vom eiszeitlichen Neckar ausgeschwemmten Kies, Sand und Tiermaterial beinhaltete, und er kannte den ehemaligen Flussverlauf. Er wusste also, dass hier im Eiszeitalter der Neckar eine große Schleife machte, in dessen toten Winkel, sich solche fossilen Reste absetzen konnten. 1907 erreichte der Fluss schon mehrere hunderttausend Jahre diese trocken liegenden Ablagerungsschichten nicht mehr.

Als Daniel Hartmann die Gaststube des Wirtshauses „Zur Pfalz“ in Mauer bei Heidelberg mit den Worten „Heit hawisch de Adam gefunne“ betrat, bogen sich seine Stammtischfreunde vor Lachen. Dass er einen 550 000 Jahre alten Unterkiefer mitsamt den Zähnen des Heidelberg-Menschen gefunden hatte, also ein Vorfahre aus der Cromer Warmzeit sein Fundgegenstand war, konnte er sich gut vorstellen.

Als man Otto Schoetensack den Fund des Unterkiefers per Telegramm meldete, kam dieser sofort um ihn ins Geologische Institut nach Heidelberg zu bringen. Dieser Unterkiefer war dem Sandgrubenarbeiter von der Schaufel gefallen und zerbrochen. Dadurch hatte er ihn erst entdeckt. Jetzt begann im Institut das Säubern und Präparieren. Das Kalksteingeröll hatte sich ja fest mit den Zahnkronen verbunden. Wie sollte man die vom Kalk eingeschlossenen Zähne freilegen? Hammer und Meisel waren wohl die nicht geeigneten Werkzeuge. Die Erschütterungen hätten die fossilen Knochen zerbrechen lassen. Man ging letztendlich von unten an das Geröll und die Zahnkronen heran. Mit verdünnter Salzsäure und äußerster Vorsicht beim Abheben der Kronen von ihrer Wurzel konnte man größere Schäden am Unterkiefer vermeiden. 1937 klebte man die vier Kronen, zwei Vor-Mahlzähne und zwei Backenzähne wieder auf den Kiefer.

Dieser älteste Menschenfund in Europa wurde während des II. Weltkrieges in einem Bergwerk mit Holzwolle und Sägespänen deponiert. Dieses Bergwerk und andere Aufbewahrungsorte wurden nach dem Krieg von den Besatzungsmächten und den Lagerangehörigen geplündert. Ein Holzkasten ohne Wertgegenstände fand bei keinem Räuber Interesse.

Beim Öffnen und Wegwerfen der Kiste lösten sich die provisorisch aufgeklebten Kronen wieder ab. Auch die Bruchstelle des Unterkiefers kam wieder zum Vorschein. Man könnte fast sagen, dass nicht nur der Krieg furchtbar, sondern auch die Nachkriegszeit nicht besser war. Was allerdings noch viel schlimmer und grausamer ist, sind die staatlich verordneten Tabuthemen.

Das jüngste Beispiel bietet die Nachkriegszeit in der sowjetischen Besatzungszone.

Sie können hundertmal Recht gehabt haben, weil sie dabei waren, weil sie es gesehen haben, sagen durften sie es nicht.

Wagten sie es, die „Rote Armee“ ihrer begangenen Greultaten zu bezichtigen, wurden sie gnadenlos mit Sibirien bestraft.

Der Privatbesitz von Fachbüchern in einer Fremdsprache (auch englisch), war an Universitäten im Osten verboten.

Zu widerhandlungen wurden ebenfalls mit Sibirien bestraft.

Diktaturen aller Art erziehen den Menschen zum Heuchler.

In der DDR durften nur die Verbrechen der Nazis, der Amerikaner und der Diktatoren in Südamerika angeklagt werden. Die Verbrechen des Kommunismus galten als Verleumdung, Lüge und böswillige Hetze gegen den „Großen Bruder“ und besten Freund der internationalen Arbeiterklasse. Es gab nur den Lohn der Angst, im eigenen Land zu existieren oder den Mut aufzubringen, wegen Belanglosigkeiten, Kleinigkeiten, böswilliger Denunziation oder angeblicher Völkerverletzung im Norden Sibiriens zu sterben. Allein zwei kleine unscheinbare Bücher „Kriegsverbrechen in Ostsachsen“ von Theodor Seidel, Verlag das Neue Berlin und „Ein Staat gegen sein Volk“ von Nicolas Werth, Piper München Berlin, beide 2002 erschienen, wären, obwohl beide nur die Wahrheit verkünden, in der DDR niemals erschienen. Persönliche Freiheit ohne gesellschaftliche Freiheit gibt es nicht.

Dieses Beispiel zeigt uns, dass man die Wahrheit des Lebens und der Geschichte nur zeitweilig unterdrücken kann. Verhindern kann man sie letztendlich nicht. Es ist nur schade, dass die Millionen Betroffenen die späte Gerechtigkeit nicht mehr zur Kenntnis nehmen können.

Zurück zum Thema. Die Altersangaben über den Homo erectus heidelbergensis schwankten zuerst bei den Begutachtern zwischen 350 000 und 900 000 Jahren. Durch Vergleiche von Fauna und Flora des Zeitalters kam man zu dem vermutlichen Alter von 550 000 Jahren. Die Fauna von Mauer gehört zum Cromer II, einem warmen Abschnitt des Eiszeitalters vor 600 000 Jahren. Vergleicht man den Homo erectus aus der Arago-Höhle von Tautavel (Südfrankreich) mit dem Heidelberg Menschen, so hat die Fauna aus dieser Höhle ebenso wie die gefundenen Steinwerkzeuge ein geringeres Alter als 500 000 Jahre. So kam man zu dem Schluss, dass der Heidelberg Mensch zwischen 60 000 und 500 000 Jahren alt sein müsste. Es ist schon erstaunlich und hoch interessant, was man alles aus einem uralten Unterkiefer herauslesen bzw. herausfinden kann.

Ernst Probst beschreibt in seinem Buch „Deutschland in der Urzeit“ S. 348, die Untersuchungsergebnisse mehrerer Wissenschaftler. Schauen wir uns ihre Ergebnisse an.

Pierre - Francois - Puech aus Nimes/Frankreich stellte fest, es war ein Gemischtköstler. Er war also Vegetarier und Fleischesser, wobei die pflanzliche Nahrung überwog. Er stellt es an den Kratzern der seitlichen Oberflächen der Zähne fest. Solche Kratzer entstehen nur, wenn man Fleischstücke in den Mund nimmt und in diesem Fall mit einem Hornsteinsplitter abschneidet.

Der Tübinger Anthropologe Alfred Czarnetzki erkannte eine Parodontitis, eine schmerzhaftes Arthritis des Kiefergelenks. Entstanden durch eine Infektion oder einer Fehlbelastung beim Kauen. Eine Abflachung der Gelenkfortsätze führte zu dieser Erkenntnis. Die Mächtigkeit des Unterkiefers lässt auf eine männliche Person schließen. Vergleiche aus der Arago - Höhle, wo zierliche Kieferfragmente gefunden und weiblichen Personen zugeschrieben wurden, lassen dies vermuten.

Zahnmediziner stellten an Hand der stark abgekauten vorderen Zähne und der Backenzähne das Alter mit 20 - 25 Jahren fest. Ein Kinn hatte der Heidelberg - Mensch noch nicht, aber seine gut erhaltenen Zähne besaßen das für Hominiden bezeichnende Dryopithecinen Muster. Was verstehen wir darunter?

Das Miozän gilt als Zeit der Menschenaffen. Eine weit verbreitete frühe Form waren die Dryopithecinen. Von ihnen liegen Reste aus Afrika, Asien und Europa vor. Ihre Backenzähne sind durch ein typisches Furchenmuster gekennzeichnet. Auf den Kauflächen der unteren Backenzähne sind zwischen fünf Höckern Rillen in Form eines „Y“ ausgebildet. Dieses Dryopithecinen -Muster erscheint nur bei den Vertretern der Überfamilie Hominoidea, die Menschenaffen und Menschen zusammenfasst. Dieses Muster tritt zum ersten Mal bei Schimpansen großen Dryopithecinen auf. An den Ufern großer ostafrikanischen Seen war vor etwa 19 - 14 Millionen Jahren der Dryopithecine Proconsul heimisch. Dieser Menschenaffe gehörte zu den mutmaßlichen Vorfahren der afrikanischen Gorillas. Bei den Hominidae oder Hominiden ist auch der Zahnbogen geschlossen, der Unterkiefer weist keine Lücken für eventuelle Reißzähne im Oberkiefer aus. Der Backenzahn M_2 ist größer als M_1 und M_3 , damit gehört der Mauer - Mensch eindeutig zur Art Homo erectus. Denn alle diese Merkmale sind für diese Art charakteristisch.

Warum sprechen wir einmal vom Heidelberg - Menschen und zum anderen von dem Mauer - Menschen? Beide Namen haben die gleiche Bedeutung.

Der Wissenschaftler Otto Schoetensack hatte den Unterkiefer mit dem Namen Homo heidelbergensis benannt. Das war aber nicht ganz korrekt, da dieser Unterkiefer auf dem Gebiet von Mauer gefunden wurde. Von einem geologisch etwas jüngeren Tautavel - Menschen aus Südfrankreich kennt man seit 1982 auch die Becken- und Oberschenkelknochen mit Gelenkkopf dieser Homo Art. Daher weiß man, dass dieser Mensch nur kleine Schritte machen konnte. Der oval bis länglich ausgebildete Gelenkkopf ließ keinen Spagat zu.

Wolfgang Maier von der Universität Frankfurt, die Studenten Abel T. Nkini aus Tansania und Reinhart Kraatz, beide vom Geologisch - Paläontologischen Institut der Universität Heidelberg unternahmen ein Experiment. Sie setzten auf den mehr als eine halbe Million Jahre alten Unterkiefer aus Mauer, den Oberschädel eines etwa eine Million Jahre alten Homo erectus aus der Olduvaischlucht. Das Ergebnis stimmte mit ihrer Vermutung überein. Der Unterkiefer des Europäers und der Oberschädel des Ostafrikaners passten an den Kiefergelenken gut zusammen. Man konnte also Schlussfolgern, dass sich der Frühmensch Homo erectus über einen langen geologischen Zeitraum nicht entscheidend verändert hatte.

Ich finde, mehr kann man wirklich nicht, aus einem 550 000 Jahre alten Unterkiefer herauslesen.

Paläontologen und Paläopathologen sind Könner ihres Faches. So kann der 54jährige Prof. Michael Schultz aus der Anatomie der Universität Göttingen die Krankheitsspuren von 150 Millionen Jahre alten Saurier Knochen erkennen und deuten. Ein Bericht von Jürgen Nakott, enthalten in „National Geographie“ Deutschland vom Juli 2000, S. 150 - 152, unter dem Titel „Späte Diagnose“ schildert in klaren Worten, interessant und allgemeinverständlich dieses Arbeitsgebiet. Ein vor 40 000 Jahren im Neandertal lebender Mensch hatte sich den linken Arm dicht unter dem Ellenbogen gebrochen. Der Bruch ist verheilt, er konnte ihn aber niemals wieder voll funktionsfähig einsetzen. Die dadurch erzwungene Schonhaltung verursachte in der Folge eine Osteoporose. Schultz nimmt an, dass der Mann zwischen 40 und 50 Jahren gestorben ist.

Damit beseitigte er die allgemeine Meinung, dass die Lebenserwartung dieser Zeitperiode bei 30 bis 35 Jahren lag. Wenn schon ein nicht ganz gesunder Mensch älter wird, so kann ein von Krankheiten, Jagdunfall, Hungersnöten und Naturkatastrophen verschont gebliebener Jäger auch in der Eiszeit schon 60 Jahre alt geworden sein. Sein Skelett besagt, dass er mit seinem Handicap Jahrzehnte überlebt hat. Er muss allerdings in einem Clan gelebt haben der ihn gepflegt hat.

Schultz vermutet, dass dieser Mensch der erste nachgewiesene Fall von sozialer Fürsorge gewesen ist. So abwegig kann diese Vermutung nicht sein, da ja auch Bestattungen eine soziale Fürsorge zum Ausdruck bringen.

Bestattungen und soziale Fürsorge könnten erste Spuren eines überirdischen Glaubens und gemeinschaftlicher Fürsorge sein.

In alten Knochen lesen können, alte Krankheiten erkennen und diagnostizieren, verlangt den Scharfsinn eines Kriminalisten. Er erkennt an Knochen und Gelenken Rheuma, Rachitis, Entzündungen, Krebs und Metastasen. Er diagnostiziert chronischen Vitamin C-Mangel, Blutarmut, Eisenmangel und Darmparasiten.

In einem 1,6 Millionen Jahre alten Unterkiefer eines jungen Homo erectus erkennt er Querrillen in den Eck- und Schneidezähnen und stellt fest; solche Riefen hinterlässt chronischer Calcium- oder Eiweißmangel. Zahnfleischentzündungen gab es relativ häufig aber Karies war ein seltener Fall. Der alte Darwin würde vor Freude strahlen, hätte er solche aussagekräftigen Funde und Methoden zur Verfügung gehabt. Die engstirnige Borniertheit seiner Gegner hätte er besser bekämpfen können. Dafür hat er diesem Wissenschaftsbereich den Boden bereitet und das ist auch aller Ehren wert.

Vom Homo erectus zum Homo sapiens

Der Übergang vom Frühmenschen Homo erectus zu den ersten Homo sapiens -Formen vollzog sich weiträumig, während einer langen Zeitperiode und unter unterschiedlichen Umweltbedingungen. Die Datierung ist unterschiedlich und reicht weltweit von 300 000 Jahren bis vor 125 000 Jahren. Wer will schon bezweifeln, das sich in dieser Zeitperiode nicht die Gene von erectus und sapiens kreuzten und vermischten. Diese Entwicklungsperiode endete 40 000 – 30 000 v. u. Z.

Homo sapiens, der einsichtige Mensch, ist von zwei Entwicklungslinien gekennzeichnet. Die eine Linie verkörpert den Vorzeit-Menschen, Homo sapiens steinheimensis, bekannt als Homo sapiens praeneanderthalensis.

Die andere Linie bezeichnet man als den klassischen Neandertaler, den Homo sapiens neanderthalensis. Wie unklar noch Datierungen sind erkennt man daran, dass der Neandertaler nach 70 000 Jahren aus dem Lebenszyklus der Homo sapiens - Form verschwand. Homo sapiens sapiens erscheint vor 40 000 - 30 000 Jahren v. u. Z. als Teil der Vorgeschichte der Menschheit.

Die bekannteste und älteste Fundstätte ist Cro-Magnon in Frankreich. Nach ihr wurde der Homo sapiens Cro – Magnon -Typ benannt. Er unterscheidet sich nicht mehr grundlegend vom heutigen Europäer. Unter Fachleuten ist bis heute nicht klar, wie sich der Übergang vom Homo erectus zum Homo sapiens im Einzelnen vollzogen hat.

Dem Homo sapiens sapiens, dem anatomisch modernen Menschen, gehören heute alle Bürger auf der Erde weltweit an.

Tabelle 6 Entwicklung der Anthroidea

Dieser Begriff beinhaltet die Unterordnung der Primaten, der Affen der alten und der neuen Welt, die Menschenaffen, den fossilen und den modernen Menschen.

Unter Primaten versteht man Halbaffen, Affen, Menschenaffen und Menschen. Primaten entstanden vor 70 000 000 Jahren. Primaten nennt man auch Herrentiere.

PRIMATES

Unterordnung: Prosimii

Unterordnung: Anthroidea

Überfamilie: Ceboidea, die Kapuzinerartigen

Überfamilie: Cercopithecoidea, die Meerkatzenartigen

Überfamilie: Hominoidea

Familie: Pliopithecidae – ausgestorben im Pliozän

Familie: Oreopithecidae – ausgestorben

Familie Pongidae – die Menschenaffenartigen (teilweise

Familie: Hominidae – die Menschenartigen ausgestorben)

Gattung Ramapithecus – vor 12 – 14 Mio. Jahren ausgestorben
Australopithecus – vor 1 – 5 Mio. Jahren ausgestorben
Homo erectus – vor 1 500 000 – 300 000 Jahren ausgest.
Homo sapiens – 300 000 bis heute

Tabelle 7 Die Hominidenarten und ihr Hirnvolumen in cm³ (Kubikzentimeter)

HOMINIDENART	HIRNVOLUMEN
Australopithecus robustus	530
Australopithecus africanus	460
Homo habilis Zinjanthropus	680
Homo erectus Pithecanthropus	750 – 900
Homo sapiens präneanderthalensis	
früher Neandertaler	1200 – 1450
Homo sapiens neanderthalensis	
klassischer Typ	1350 – 1700
Homo sapiens	
Cro-Magnon-Typ	1300 – 1450
Homo sapiens sapiens	
moderner Typ	1400 – 1450

Frühmenschliche Fußspuren

In Laetoli im ostafrikanischen Tansania entdeckte die britische Anthropologin Mary Leakey in Vulkanasche fossile frühmenschliche Fußspuren. Es gab auch weitere Funde von Vorformen des heutigen Menschen in Ostafrika.

Die Afar-Senke in Äthiopien ist einerseits heute eine der unwirtschaftlichsten Gegenden der Erde. Andererseits ein Paradies der Paläoanthropologen. Hat man doch für mehr als die Hälfte der Zeitspanne in der die Familie der Menschenartigen nachgewiesen wurde, keinerlei Belege außerhalb Afrikas gefunden.

Fragen wir uns doch, warum gerade die 3,5 Millionen Jahre alte Lucy und ihre Artgenossen (*Australopithecus afarensis*) und der südliche Affe aus Afar, bis heute, die ältesten Funde mit 4,4 Millionen Jahren (*Ardipithecus ramidus*) hier entdeckt wurden. Interessant daran ist doch die Tatsache, dass *Ardipithecus ramidus* (der Bodenaffe) erst 1994 von einem Wissenschaftlerteam unter Leitung des Amerikaners Tom Withe im äthiopischen Awash Becken gefunden wurde. Doch zurück zu unserer Frage.

Wir schließen uns der Meinung von Professor Xyves Coopens vom College de Franc in Paris an, wohl wissend, dass es nur geologische und meteorologische Bedingungen sein konnten, welche die Hominiden-Fossilien erhalten haben. Eine Theorie muss nicht unbedingt stimmen, aber mit größter Wahrscheinlichkeit kann man andere Faktoren ausschließen.

Vor ungefähr 8 000 000 Jahren verlagerte sich die Erdkruste im Osten Afrikas. Ein Grabenbruch mit einer Länge von 3 000 km Nord-Süd-Richtung und einer gewaltigen Tiefe, spaltete dieses ehemals zusammengehörende Gebiet in einen West- und einen Ostteil. Diese Bruchzone trennte den gebirgigen feuchten Westteil vom sich zu einer Trockensteppe und einer offenen Savanne entwickelnden Ostteil. Im Osten herrschte in den Trocken-Savannen andere Voraussetzungen um Leben zu können. Durch den recht spärlichen Baumbestand waren die Bewohner gezwungen aufrecht zu gehen um Schutz und Sicherheit vor anderen Tieren zu finden. Auf zwei Beinen zu laufen war eine überlebenswichtige Notwendigkeit. Dazu musste sich aber die Knochen- und Muskelstruktur verändern. Auf einer späteren Stufe vergrößerte sich in Millionen Jahren das Gehirn.

Die jeweiligen Bewohner von zwei völlig unterschiedlichen Umweltbedingungen mussten sich den vorhandenen Gegebenheiten anpassen. Mit anpassen meinen wir, dass ein aufrecht gehendes Wesen nur zwei Drittel des Sonnenlichts als ein Vierbeiner abbekommt. Damit setzte er seinen Körper weniger der Tropensonne aus. Ein weiterer Vorteil des aufrechten Gehens bestand im Freiwerden der Hände. Nahrung und andere Gegenstände musste man nicht mehr im Maul tragen, man konnte auch miteinander durch Schreie und Laut geben kommunizieren, warnen und gestikulieren. Nicht unwesentlich war die Entwicklung des Rachenraumes und des Kehlkopfes.

Dieser stufenweise Prozess der Veränderung der Anatomie der Sprechorgane wurde vermutlich erst vor 500 000 Jahren abgeschlossen.

Fassen wir zusammen

Mit der Entwicklung der Säugetiere entstanden eine große Anzahl Arten, die auf Bäumen lebten. Zu den Baumbewohnern zählten 170 Arten der Primaten, der Herrentiere mit der Unterordnung Halbaffen und Affen. Im feucht heißen Klima Nord Afrikas erschien vor rund 60 Millionen Jahren Aegyptopithecus, der Stammvater und Vorläufer der Hominoiden (der Menschenartigen).

Bewegungen in der Erdkruste führten zu Kontinentalverschiebungen und Landbrücken vor rund 20 Millionen Jahren zwischen Afrika, Asien und Europa. Vor rund acht Millionen Jahren entstand das Ostafrikanische Grabensystem Rift Valley. Es entstanden zwei unterschiedliche Vegetationszonen auf Grund verschiedener Klimabedingungen. Damit war der Weg vom Vierbeiner zum Zweibeiner in Ostafrika vorprogrammiert.

Die Entwicklung der Primaten beginnt im Paläozän (66 - 55 Mio. Jahre) vor 60 Mio. Jahren in Afrika mit dem Brüllaffen Aegyptopithecus. Mehrere dieser Arten sterben im Verlauf von 30 Mio. Jahren im Eozän (55.- 36 Mio. Jahre) und im Oligozän (36.- 24 Mio. Jahre) aus. Im Miozän (24.- 5 Mio. Jahre) verläuft die Entwicklung über Proconsul, eine ausgestorbene Gattung der Menschenaffen. Er bewegte sich vornehmlich auf allen Vieren. Vor fünf Millionen Jahren im Pliozän (5 - 1,7 Mio. Jahre) entwickelte sich Australopithecus. Diese Gattung der Vormenschen-Gruppe starb vor einer Million Jahren aus. Ab diesem Zeitraum entwickelte sich die Gattung Homo über habilus, erectus, sapiens zum heute lebenden vernunftbegabten und modernen Zweibeiner.

Die Sprache, die Arbeit und das Denken haben den Menschen zum Menschen gemacht. Der Australopithecus stellte primitivste Werkzeuge aus Stein und Knochen her. Hier vor zwei Millionen Jahren kann man den einfachsten Zustand von Arbeit und Denken ansetzen. Der Peking Mensch -Homo erectus - aufgerichteter Mensch (ausgestorbene Art der Gattung Homo) aus dem mittleren Pleistozän, lebte bereits vor ungefähr 300 000 Jahren in Gruppen. Solch eine Gruppe bestand aus drei bis sechs erwachsenen Männern, sechs bis zehn Frauen und 15 - 20 Kindern verschiedenen Alters. Diese 30 Personen benötigten eine gegenseitige Verständigung. Das Hordenleben erforderte eine einfache Kommunikation. Ihre Sprache und ihr Wortschatz haben ganz gewiss der damaligen Entwicklungsstufe entsprochen. Jagd, Kampf und Aufgabenverteilung mussten koordiniert werden um das Leben der Horde zu gewährleisten.

Den Beginn von glauben an überirdische Kräfte, Rituale und sozialer Fürsorge, kann man an gefundenen Grabstätten der Neandertalzeit beweisen. Es ist sowohl die Psyche der Menschen als auch die ihn umgebende Realität, die ihn zur Transzendenz kommen lässt.

Der einfache Mensch ist ja kein dummer Mensch. Wer Werkzeug herstellen kann, wer Steine zu Messer und Speerspitzen verarbeiten kann, wer das Feuer kennt und beherrscht und wer große mächtige Tiere in Fallen lockt und besiegt, wird nicht nur vom Instinkt geleitet, der kann schon Denken. Das Denkorgan Gehirn ist bereits entwickelt.

Er kennt die essbaren Pflanzen, er hetzt die Tiere oder er treibt sie über Felsklippen. Der Neandertaler hatte im Winter ganz bestimmte Fellkleidung, Fellumhänge und Fußbekleidung aus Tierhäuten.

Gehen wir einen mutigen Schritt, wie ihn auch die Neandertaler gegangen sein könnten. Wo immer prähistorische Gräber gefunden werden, sind sie der Beweis, die Keimform einer neuen Denkkultur. Man fand eine neue Sichtachse. Heute nennen wir sie Immanenz und Transzendenz. Die Immanenz-Achse verkörpert die Angst des alltäglichen, die Erfahrung des eigenen Lebens und die Gewalten der Natur. Die neue Denkkultur verlangt das bewusste Verlassen der Realität. Diese zweite Sichtachse ist nicht von dieser Welt. Sie verkörpert Unendlichkeit des Himmels, Unsterblichkeit der Seele, die Transzendenz, das Fremdartige einer übernatürlichen, unbekannten und alles beherrschenden Kraft. In dieser Transzendenz schwingen Hoffnungen und Träume eines anderen, besseren Lebens.

An der Wende von Tertiär und Quartär

Die Herstellung von Werkzeugen kennzeichnet den Anfang allen menschlichen Daseins. Anders gesagt: Der Mensch schuf die Arbeit mit der Herstellung von Werkzeugen und die Arbeit mit Werkzeugen schuf den Menschen.

Benjamin Franklin formulierte im 18. Jahrhundert den Gedanken, der Mensch sei ein „Werkzeug herstellendes Lebewesen“. Was wollte er denn mit diesen einfachen Worten sagen? Er wollte damit ausdrücken, dass der Mensch biologisch gesehen auch heute noch ein Tier ist. Er ist mit allen Lebewesen durch seine Herkunft und die Einordnung in die Natur verbunden. Gleichzeitig unterscheidet er sich aber vom Tier durch seine gesellschaftlichen Errungenschaften und seine Religiosität, d.h. die Fähigkeit überirdisches Denken zu entwickeln. Tiere haben keine Gottesvorstellung.

Die zweite große Erfindung der Menschheit – nach der Werkzeugherstellung – war die Entdeckung des Feuers. Wir müssen allerdings unterscheiden zwischen den Feuerstellen in Afrika, Asien und Europa. Die älteste Feuernutzung fand man in der Ausgrabungsstätte Gadeb in Äthiopien. Hier hatten aufgerichtete Lebewesen vor mehr als einer Million Jahren Feuer verwendet.

Im Höhlensystem von Choukoutien (in der Nähe von Peking) befindet sich die älteste Feuerstelle in Asien. Ihr Alter schätzt man auf 600 000 Jahre. Jugoslawische Archäologen fanden auf der Halbinsel Istrien, in einer verschütteten Steinbruchhöhle des Hügels Sandalja bei Pula in eineinhalb Millionen Jahre alten Schichten, die Überreste eines Menschen und seiner Werkzeuge. Eine richtige Feuerstelle fand man nicht, sondern nur angebrannte Tierknochen und einige Holzkohlestückchen. Das war für die Wissenschaft zu wenig.

Die erste Feuerstelle Europas entdeckte man in einer südfranzösischen Höhle, in der „Grotte de Escale“, wo sie in der Cromer Zwischeneiszeit vor 700 000 Jahren die Menschen erwärmte.

Mit einer etwas mutigen Theorie könnte man schon auf eine Wanderbewegung zwischen den Kontinenten schließen. Das damit ein Gen Austausch stattfand ist vollkommen normal. Für unsere Spurensuche genügt es, wenn wir den jüngsten Zeitraum der Erdgeschichte, das Quartär (Pleistozän und Holozän) untersuchen.

Das Pleistozän, die Steinzeit, kann man unter zwei Merkmalen betrachten.

Die Paläobotaniker sind der Meinung, dass das Quartär vor 2,3 Millionen Jahren begann. Sie begründen ihre Aussage damit, dass in dieser Zeitperiode, vor 2,4 bis 2,1 Millionen Jahren, in Zentraleuropa und vor allem im Alpenraum ein Kälteeinbruch (Biber-Kaltzeit) stattfand. In diesem Zeitraum hatte sich das Meer aus dem größten Teil Deutschlands zurückgezogen. Die Küstenlandschaft veränderte sich und die Flussläufe nähern sich dem heutigen Verlauf. Herrschten bis hierher noch subtropische Pflanzen, entstehen jetzt Kältesteppen und Gletschervorstöße im Alpenraum. Vor 2,1 Millionen Jahren wird das Klima wieder deutlich wärmer. Diese Zeitperiode nennt man im Alpenraum das Biber - Donau-Interglazial. In den Niederlanden sagt man dazu Tegelen -Warmzeit. Diese Warmzeit dauerte nur 300 000 Jahre, dann bricht die Eburon - Kaltzeit bzw. Donau Eiszeit über Europa herein.

Tabelle 8 Die Steinzeit, das Pleistozän, das quartäre Eiszeitalter

Ältestpleistozän	2 300 000 - 900 000 Jahre
Altpleistozän	900 000 - 480 000 Jahre
Mittelpleistozän	480 000 - 125 000 Jahre
Jungpleistozän	125 000 - 10 300 Jahre
Holozän	10 300 - heute

Die Paläozoologen betrachten dagegen die Donau-Eiszeit als Untergrenze der Quartärzeit. Daraus ergibt sich eine vollkommen andere Gliederung. Den Zeitpunkt von 1,7 Millionen Jahren wählten die Paläozoologen, weil sie dieses Datum mit dem Auftreten der Homo erectus - Formen in Afrika verbanden.

Tabelle 9 Gliederung der Steinzeit der Paläozoologen

Unteres Pleistozän	1 700 000 - 720 000 Jahre
Oberes Pleistozän	720 000 - 10 000 Jahre
Holozän	10 000 - heute

In der Zeitschrift „National Geographic“, Dez. 2002 steht ein interessanter Artikel über die Besiedelung Mitteleuropas. Anthropologen der Universität Mainz diskutieren u. a. die Stammbaum-Problematik. Sie sind der Meinung, dass nur die Artenbezeichnung *Homo habilis*, *erectus* und *sapiens* für die Homo Entwicklung ihre Berechtigung haben. Die bisherige Artenbezeichnung *Homo heidelbergensis* und *homo neanderthalensis* betreffen nur Untergliederungsformen und haben wenig mit biologischen Arten zu tun. Sie nennen sie Paläospezies.

Eine solche Aussage hat tatsächlich ihre Existenzberechtigung, wenn man bedenkt, dass es noch nicht gelungen ist, das Erbgut des Neandertalers im heutigen Menschen nachzuweisen.

Der 57jährige Wissenschaftler und Anthropologe Winfried Henke hält es für denkbar, dass seit 1,8 Millionen Jahren nur eine Art Mensch gelebt hat. Sie haben auf ihren Wanderungen von Afrika nach Asien und Europa und zurück ihre Gene ausgetauscht und somit die biologische und kulturelle Evolution vorangetrieben. Als vor 150 000 Jahren der erste *Homo sapiens sapiens* (der Mensch modernen Typs) in Afrika geboren wurde, konnte er schon auf hunderttausend Jahre gemischte Gene zurückgreifen, welche die Welt bereits erobert hatten. So ganz allein steht er allerdings mit seiner Meinung nicht. Milford Wolpoff, ein Anthropologe von der Universität „Ann Arbor“ in Michigan ist schon lange der Meinung, dass der *Homo sapiens* eine multiregionale Abstammung verkörpert.

Auch Dietrich Mania, der Anthropologe der Universität Jena hält interkontinentale Wanderungen durch zwei Millionen Jahre für möglich und wahrscheinlich. Im Zug dieser Wanderungen kam es zum Paarungsverhalten der Homo-Unterarten. Auch er vertritt die Meinung einer einzigen Menschenart weltweit. Warum sollten die Neandertaler keine Kinder mit dem *Homo sapiens* gehabt haben? Überlassen wir die Erforschung der Stammbäume den Wissenschaftlern, uns interessieren hier und heute die ersten Bestattungen.

Der primär arterhaltenden Erkenntnis von Arbeit, Werkzeugherstellung, Nutzung des Feuers, der Anfertigung von Kleidung aus Fellen und dem Bau einfacher Hütten, folgte mit den ersten gefundenen Bestattungen eine andere Dimension des Denkverhaltens. Hier findet der moralische Aspekt in der kulturellen Entwicklung seinen Anfang.

Friedrich Engels formulierte diese Tatsache am Grab von Karl Marx mit den Worten: „Wie Darwin das Gesetz der Entwicklung der organischen Natur, so entdeckte Marx das Entwicklungsgesetz der menschlichen Geschichte: die bisher unter ideologischen Überwucherungen verdeckte einfache Tatsache, dass die Menschen vor allen Dingen zuerst essen, trinken, wohnen und sich kleiden müssen, ehe sie Politik, Wissenschaft, Kunst, Religion usw. treiben können; dass also die Produktion der unmittelbaren materiellen Lebensmittel und damit die jedesmalige ökonomische Entwicklungsstufe eines Volkes oder eines Zeitabschnitts die Grundlage bildet, aus der sich die Staatseinrichtungen, die Rechtsanschauungen, die Kunst und selbst die religiösen Vorstellungen der betreffenden Menschen entwickelt haben, und aus der sie daher auch erklärt werden müssen - nicht, wie bisher geschehen, umgekehrt.“ MEW, Band 19, S. 335 - 337.

Der dialektische Sprung in der Philosophie

Zur besseren Übersicht des gesagten und des noch zu sagenden einige Vorbemerkungen. Wenn wir bei der Herausbildung des Menschen und der menschlichen Gesellschaft aus dem Tierreich von einem philosophisch gesehenen qualitativen Sprung sprechen, von einem Sprung aus einer Qualität in eine andere Qualität, so sprechen wir von Millionen, Hunderttausenden oder von Zehntausenden von Jahren. Ein dialektischer Sprung in der Philosophie ist der Ausdruck der Lösung von Widersprüchen. Im Entwicklungsprozess tritt der Sprung als dialektische Negation auf und verkörpert die Tendenz einer progressiven Entwicklung in Natur und Gesellschaft. Die unendliche qualitative Vielfalt der Erscheinungen der materiellen Welt, bestimmt somit eine unendliche Vielzahl der Formen dialektischer Sprünge. Je nach der Zeitdauer des Sprunges unterscheiden wir zwei grundlegende Formen. Wir kennen den allmählichen und den plötzlichen Sprung.

1. Beispiel: Der natürliche radioaktive Zerfall des Radiums mit einer Halbwertszeit von rund 1 600 Jahren ist ein allmählicher Sprung. Der künstlich eingeleitete Zerfall von Uran 235 ist ein plötzlicher, explosiv erfolgter Sprung.

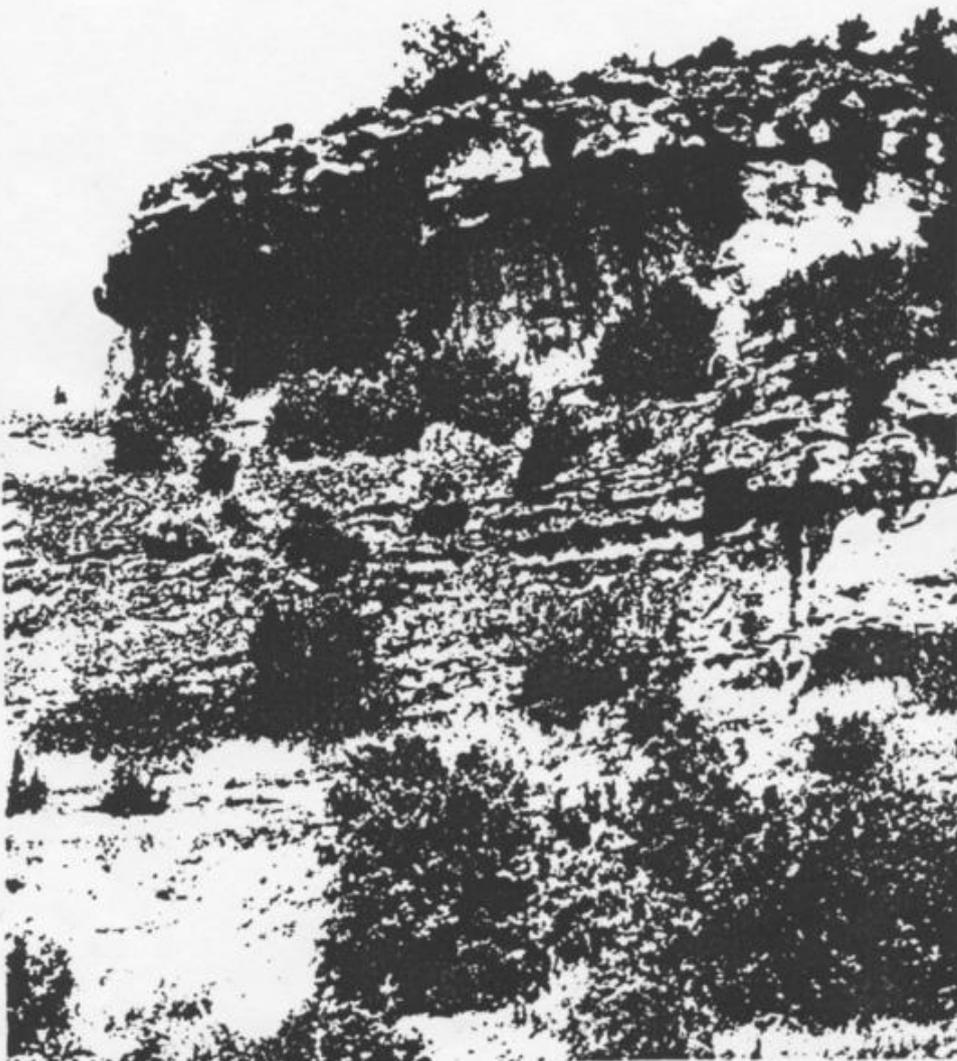
Allmählichkeit und Plötzlichkeit sind jedoch relative Größen.

2. Beispiel: Das Verdunsten eines Wassertropfens innerhalb weniger Stunden ist ein allmählicher Sprung in einen neuen Aggregatzustand. Der Prozess der Menschwerdung und der Entstehung der menschlichen Gesellschaft ist jedoch, gemessen an der Zeitdauer der Existenz von Lebewesen auf der Erde, ein plötzlicher Sprung.

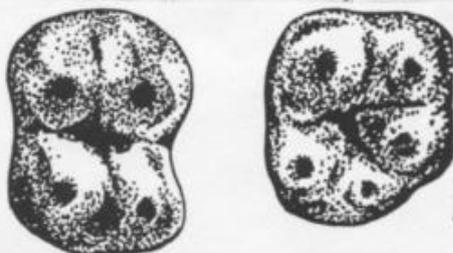
Soweit zum dialektischen Sprung aus einer philosophischer Sichtachse.



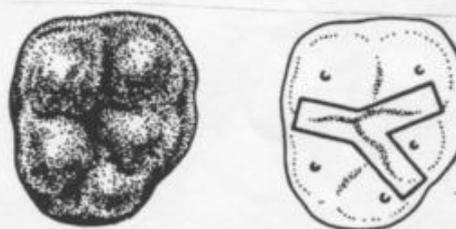
- Augustus, 63 v.u.Z.-14 u.Z., röm. Kaiser
regierte von 31 v.u.Z.-14 u.Z.



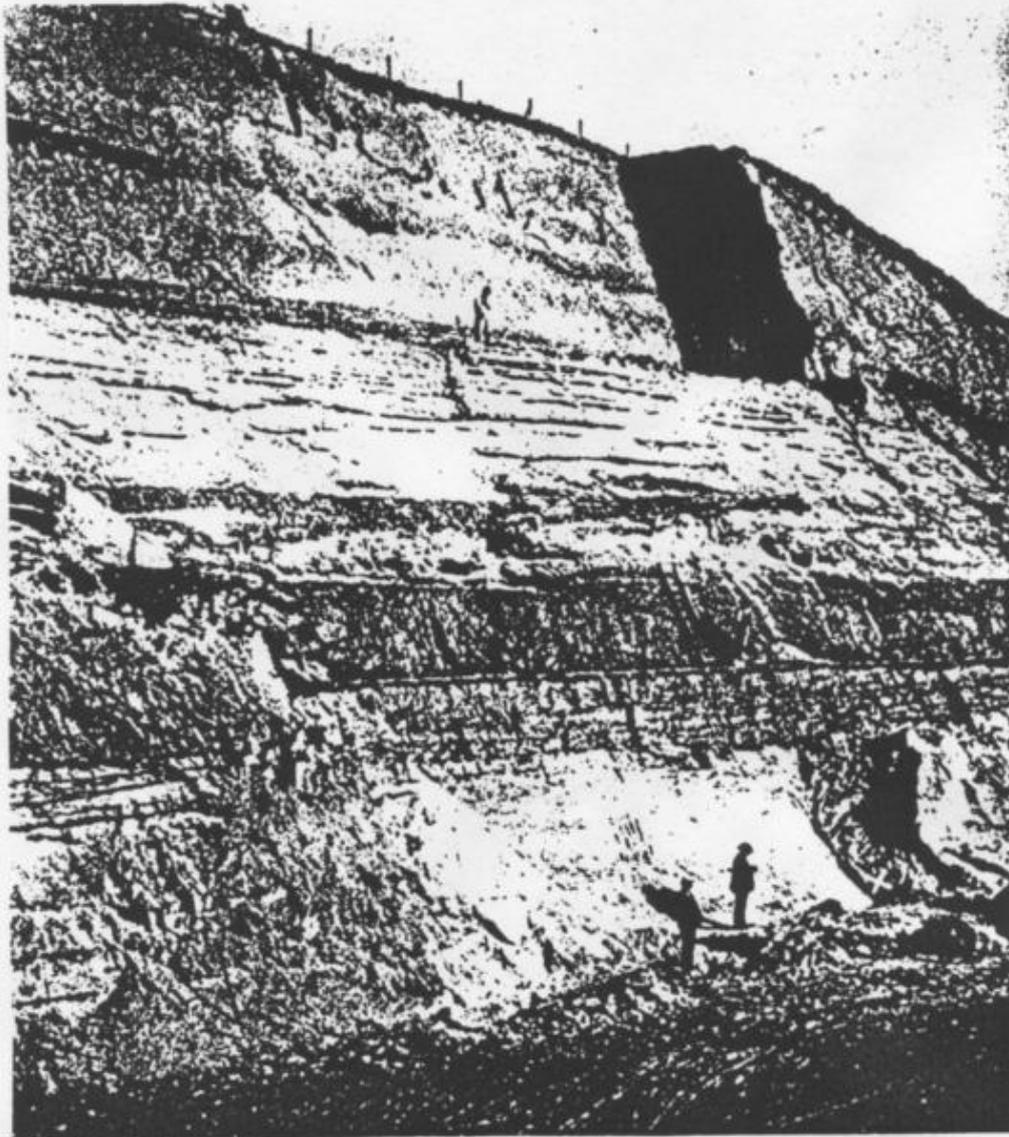
Die Fundstätte Le Moustier(Frankreich), nach der die als Mousterien bezeichnete Kultur des westeuropäischen Neandertalers benannt wurde (nach Eppel).



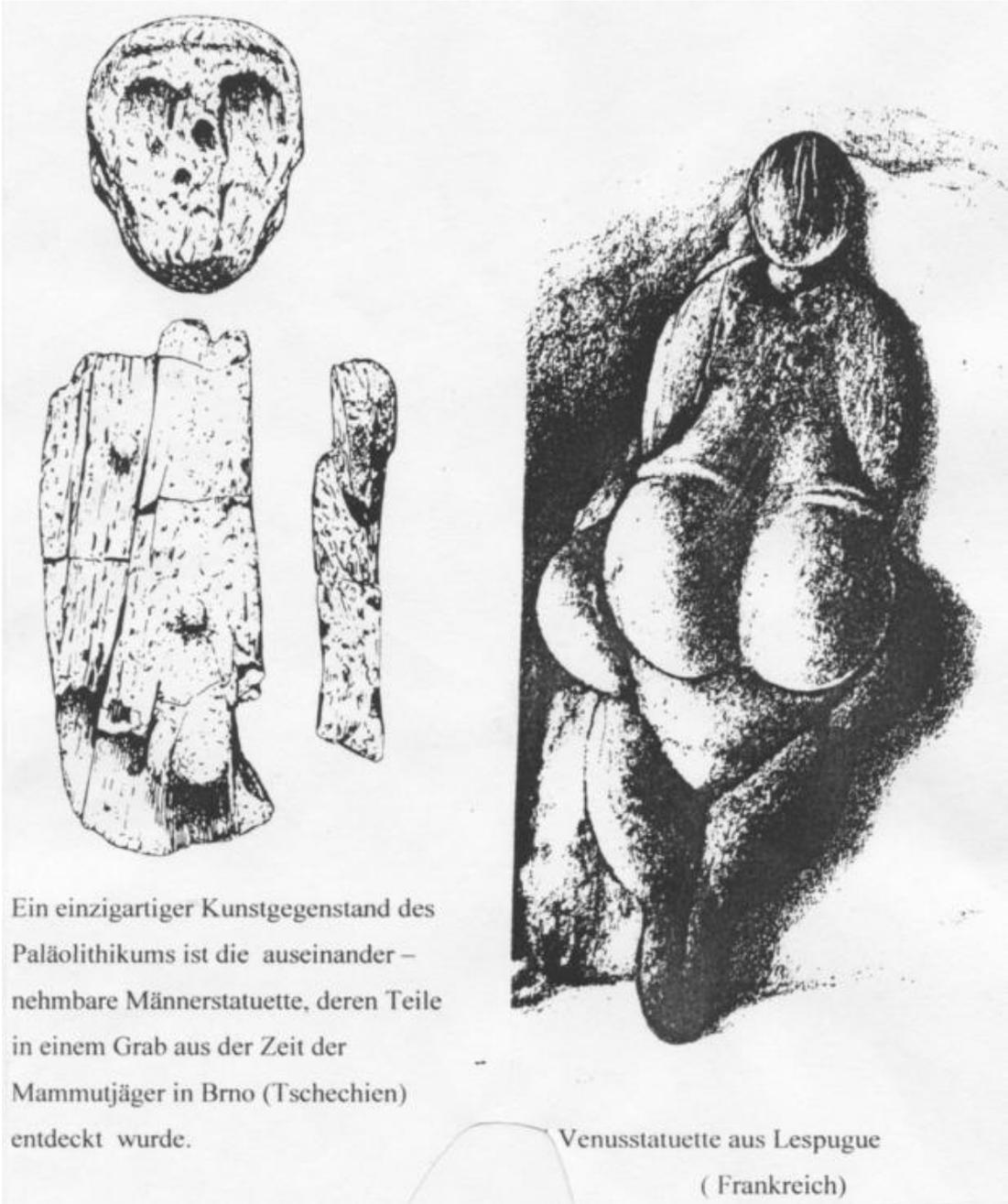
Vergleich eines vierhöckerigen mit einem fünfhöckerigen menschenartigen Mahl Zahn.



Rechter unterer Mahl Zahn eines Hominiden mit Y – Furche auf der Kaufläche.



Geologisches Profil der Sandgrube in Mauer bei Heidelberg. Das weiße Kreuz an der Sohle der Fundstätte vor der stehenden Gestalt bezeichnet die Stelle, an der der Unterkiefer von Mauer (*Homo erectus heidelbergensis*) entdeckt wurde (nach Schoetensack)



Ein einzigartiger Kunstgegenstand des Paläolithikums ist die auseinander – nehbare Männerstatuette, deren Teile in einem Grab aus der Zeit der Mammutjäger in Brno (Tschechien) entdeckt wurde.

Venusstatuette aus Lespugue (Frankreich)

Im Mesolithikum war der Elch ein wichtiges Jagdtier. Dieser aus Elchgeweih geschnitzte Gegenstand könnte ein Dolch sein.

Daneben sehen wir die Lageskizze des Fundortes eines Doppelgrabes auf der Hirschinsel im Onegasee in Karelien (Rußland).



Das ist die vermutete, älteste Keramik der Welt. Oben, die Statuette eines Vielfraßes aus Predmosti. Unten, der Kopf eines Wollnashorns aus Pavlov (beide Tschechei).



1 der Sanguiniker



2 der Phlegmatiker



3 der Choleriker



3 der Melancholiker

Die vier Temperamentstypen in Versuchsskizzen



Hier unten lebten einst die Höhlenbären.

In der Chauvet – Höhle

In der Grotte herrscht ein stabiles Raumklima: 13,5 Grad bei 99% Luftfeuchtigkeit. So blieb die Höhlenkunst hervorragend erhalten. Höhlenbären nutzten die Grotte als Winterquartier. Sie hinterließen Fußspuren und tiefe Gruben. Viele starben hier. Die Forscher fanden 147 Schädel. Ein prähistorischer menschlicher Besucher legte einen Schädel auf einen Gesteinsbrocken, der vor 35 000 Jahren als Feuerstelle diente.

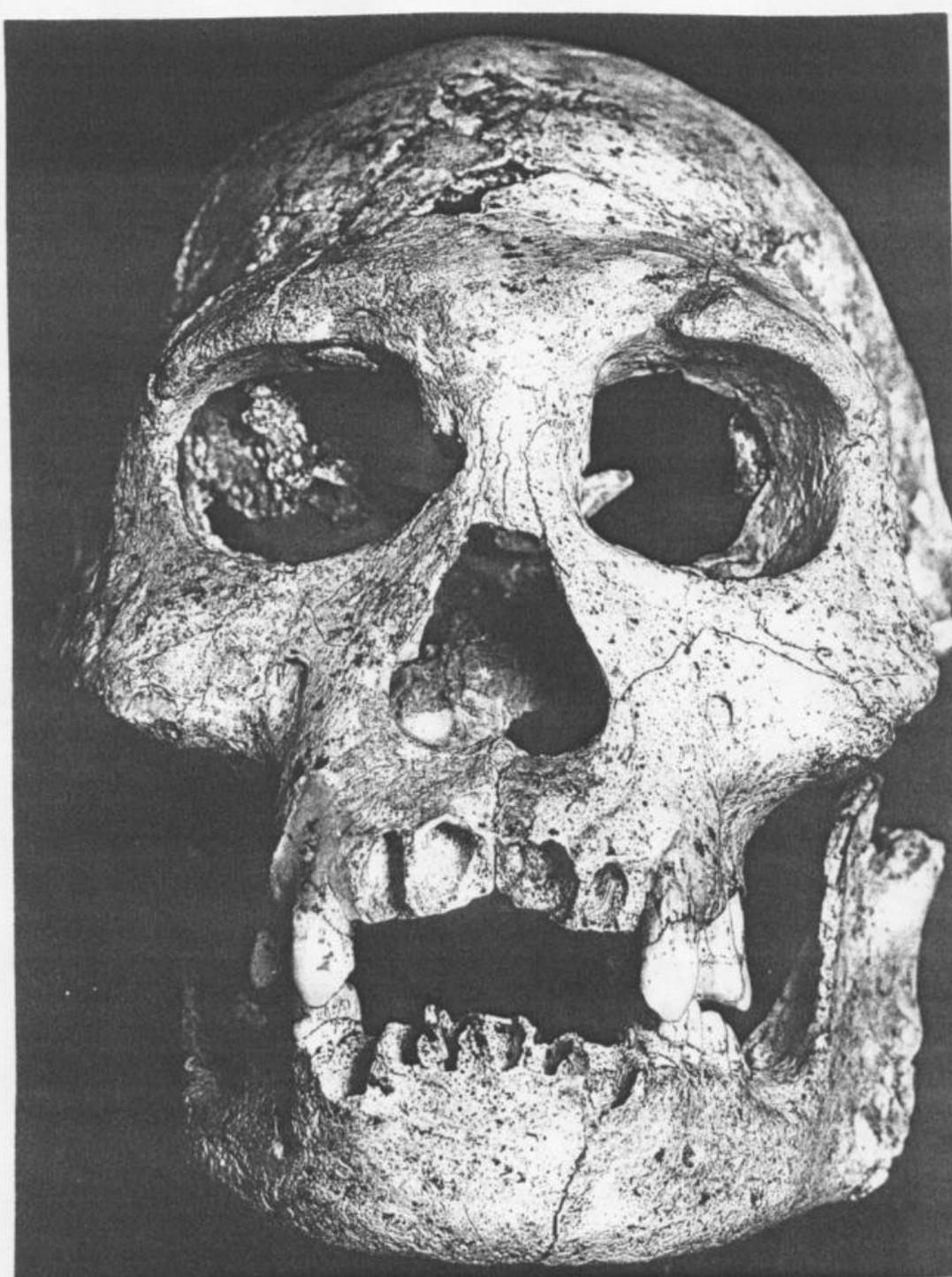


Die ersten Entdecker?

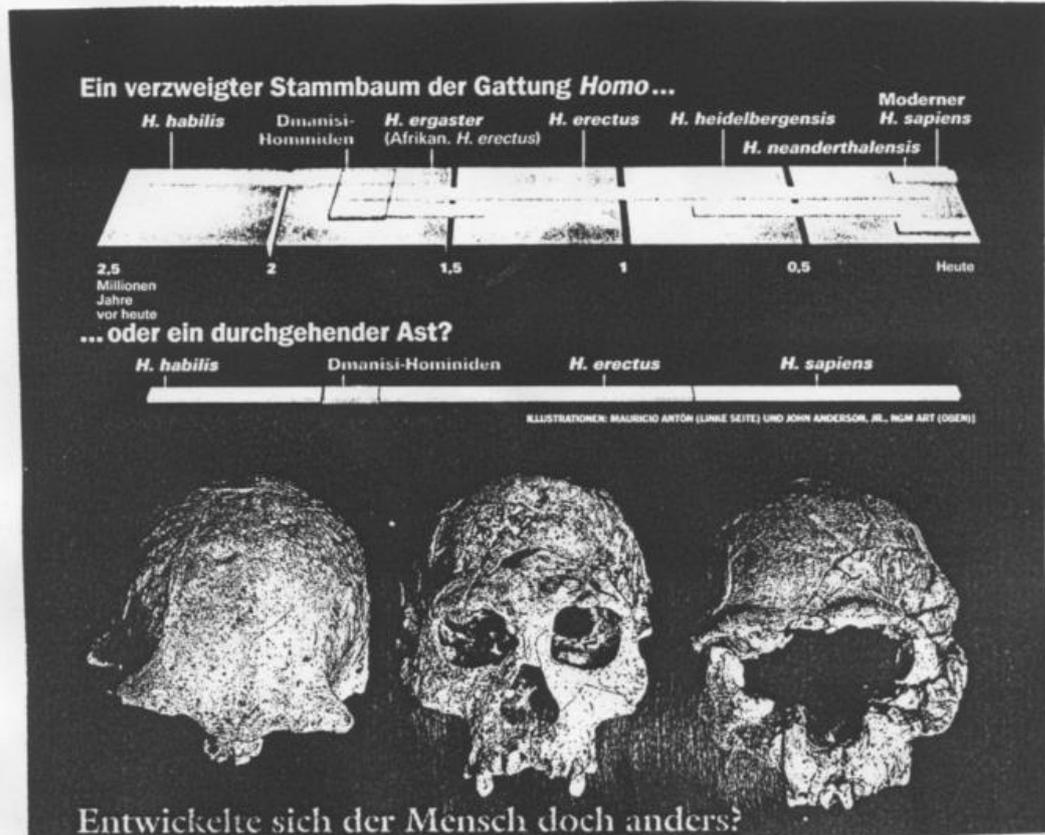
Vor 1,8 Millionen Jahren lag der Ort, an dem später das Dorf Dmanisi (oben) entstand, auf einer Halbinsel zwischen Schwarzem und Kaspischem Meer (rechts). Die Region war Wegscheide und Wendepunkt beim Auszug der frühen Menschen aus Afrika. In mehreren Wellen, glaubt man heute, könnten sie gekommen, aber auch wieder dorthin zurückgekehrt sein. Vor mindestens 1,6 Millionen

Jahren hatten sie Java erreicht. Und vor einer Million Jahren hatte sich die Gattung *Homo* schon über ganz Eurasien verbreitet.





War das einer der ersten Menschen die Afrika verließen? Dieser Schädel ist 1,75 Millionen Jahre alt und wurde 2001 in Damanisi in Georgien gefunden. Neue Fragen gibt es. Antworten haben die Wissenschaftler noch nicht.



In einer 1,7 bis 1,8 Millionen Jahre alten Sedimentschicht in Dmanisi wurden seit 1991 Fossilien von sechs Skeletten gefunden. Man fragt sich, ob sie trotz enormer Größenunterschiede alle von derselben Art abstammen.
 Gab es nach dem *Homo habilis* gar nicht so viele verschiedene Arten?
 Gab es nur *Homo erectus* und *Homo sapiens*?

Fragen machen die Wissenschaft interessant.

In der Chauvet-Höhle haben wahrscheinlich nie Menschen gelebt. Frühgeschichtliche Meister, Kinder, möglicherweise auch Teilnehmer an Ritualen kamen, um die Kraft dieser Stätte zu erleben. Dann brach ein Teil des Felsens oberhalb des ursprünglichen Eingangs ein und versiegelte die Höhle. So überstanden diese Bilder bis heute die Zeit.

Buchtip: „La Grotte Chauvet: L'Art des Origines“, erschienen im Mai 2001 bei Editions du Seuil, Paris.

CHAUVET-HÖHLE



Pferd. Lascaux (Frankreich)

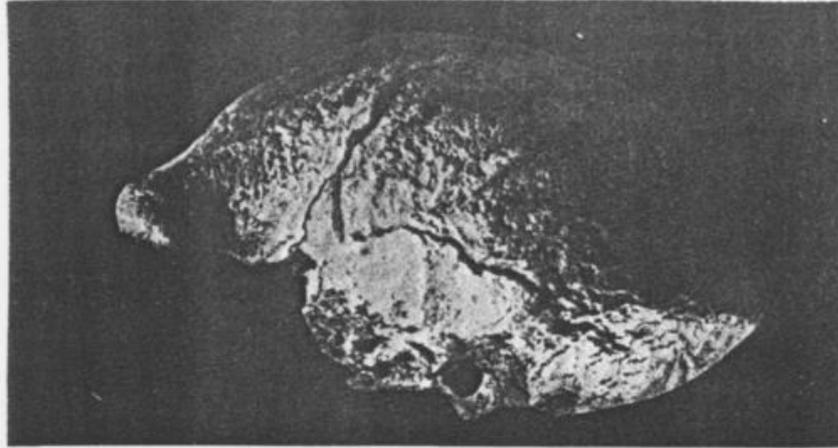




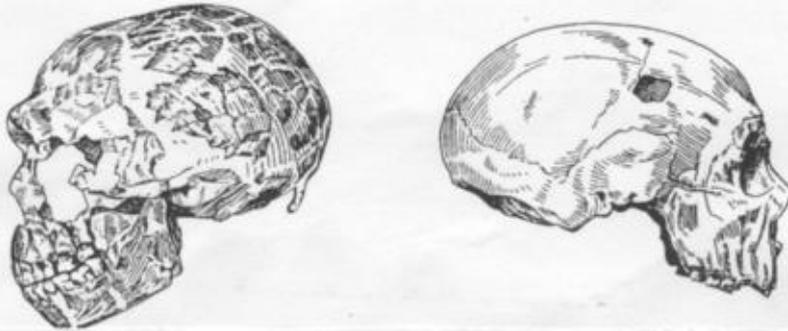
Venusrelief aus Laussel (Frankreich)



Venus von Dolni Vestonice



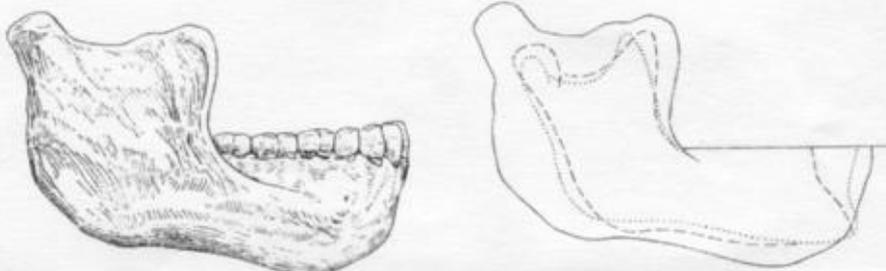
Homo erectus erectus (Pithecanthropus) aus dem Mittelpleistozän in Sangiran auf Java.
Unten
Homo erectus pekinensis (Sinanthropus) aus dem Mittelpleistozän in Chou – Kou – Tien
bei Peking.



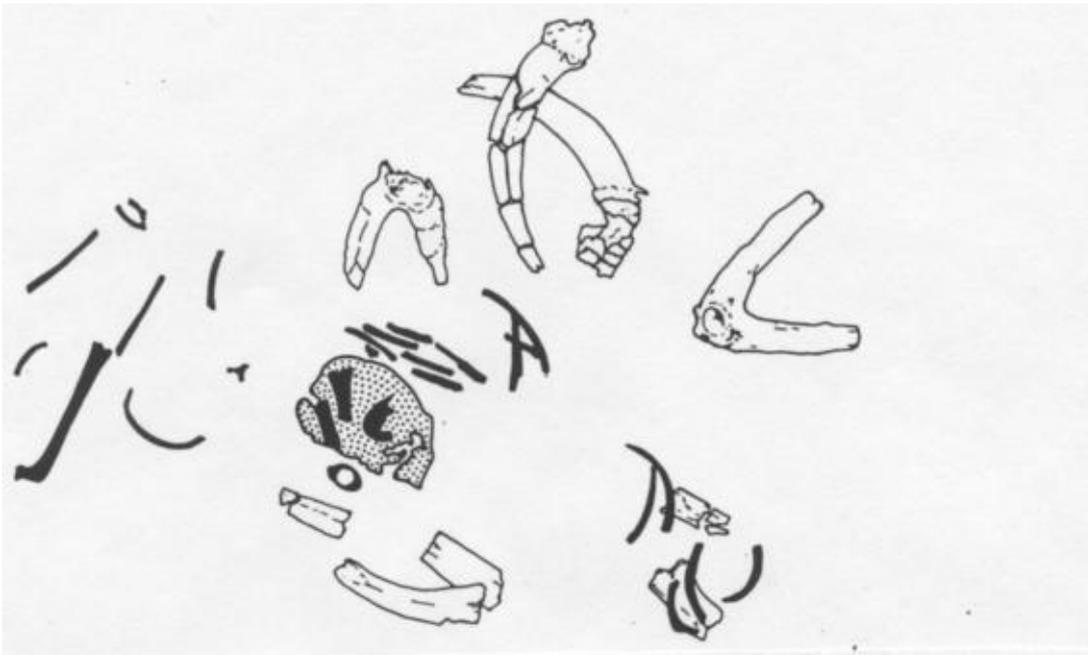
Schädel eines Präneandertalers aus der Höhle von Tabun in Palästina und von Saccopastore bei Rom. Letzte Warmzeit.



Schädel eines klassischen Neandertalers (La Chapelle aux Saintes, rechts) Und von Homo sapiens (Combe-Capelle)



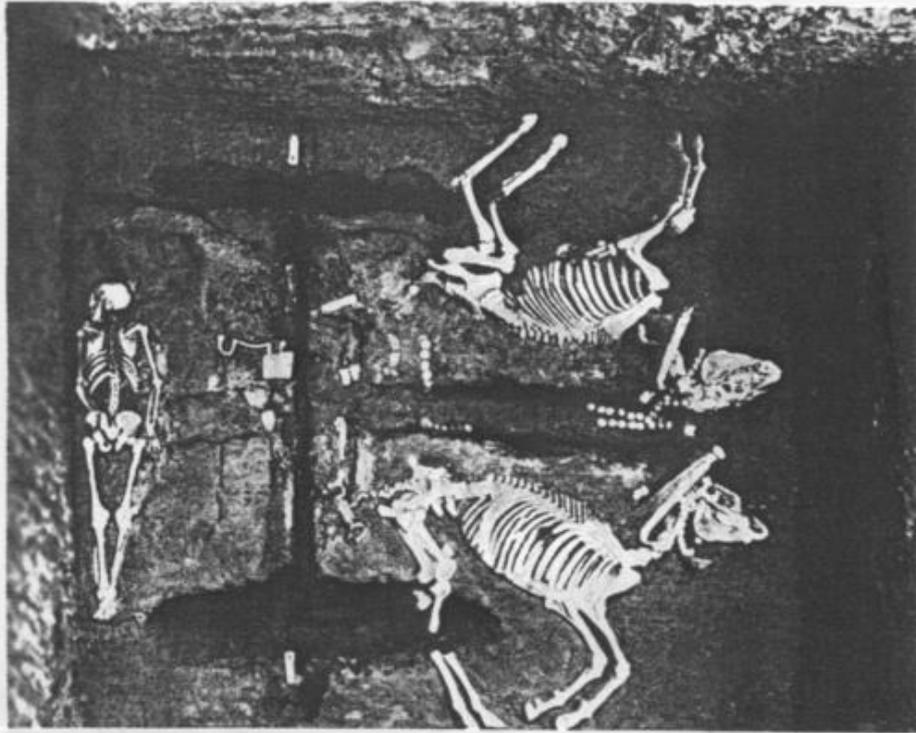
Der Unterkiefer von Mauer bei Heidelberg; seine Umrisskurve im Vergleich mit denen eines Europäers (gestrichelt) und eines Neandertalers (gepunktet).



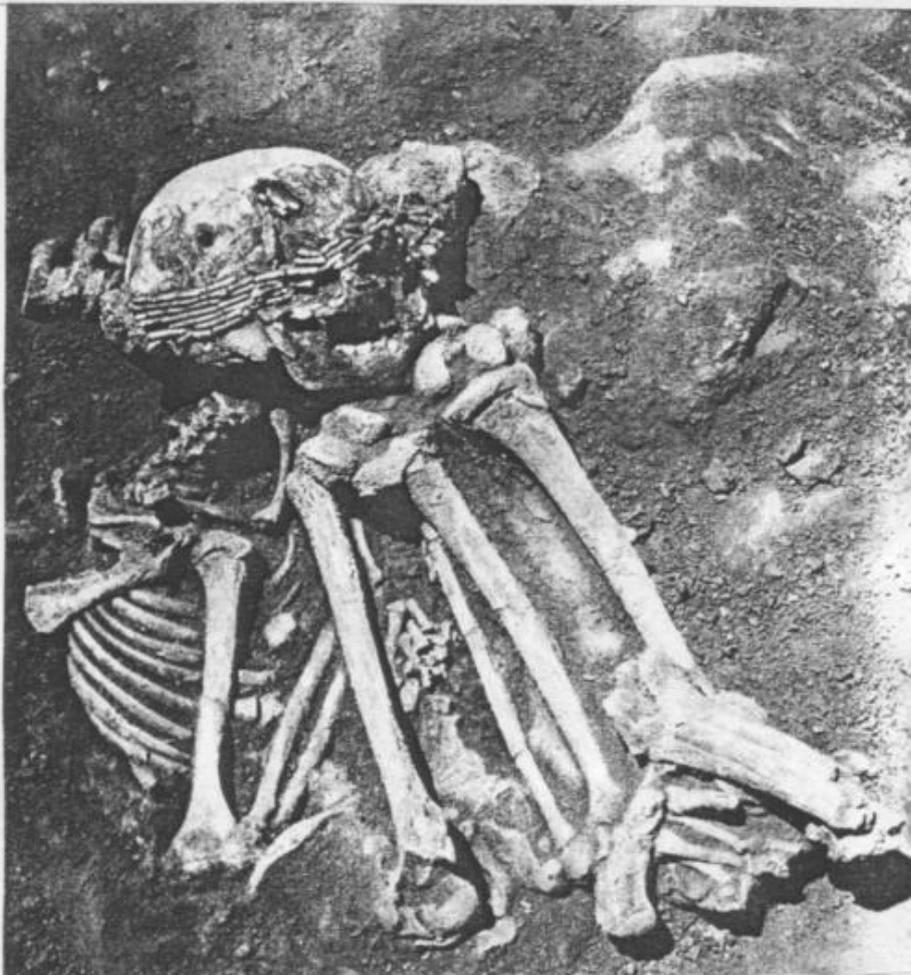
Knochen eines Neandertalerjungen in der Höhle Tesik Tas in Mittelasien (Sowjetunion), auf dem Plan der archäologischen Untersuchung schwarz gezeichnet. Um sie herum wurden, offensichtlich während des Begräbniszeremoniells, Steinbockhörner aufgestellt.



Diese steinzeitliche Bestattung mit den Skeletten eines jungen Mannes und einer alten Frau wurden in der Kindergrötte bei Mentone an der Küste direkt an der Grenze zwischen Frankreich und Italien entdeckt



Streitwagenbestattung Skelette in einem Grab bei An – yang, Shang – Zeit



Skelett mit Kopfschmuck in einem Hockergrab aus dem unteren Natufien am Karmel

Der verlobten Jungfrau Maria erscheint
Im Auftrag Gottes Kyrios (Herr) der Engel
Gabriel und kündigt ihr an, das sie durch
den Heiligen Geist (Tauben, rechts oben)
geschwängert und den Sohn Gottes
gebären werde. Kupferstich von
Matthäus Merian, 1630



Witwenverbrennung. Eine Witwe
springt ergeben in die Flammen
des Scheiterhaufens, auf dem der
Leichnam ihres Gatten verbrannt
wird. Stich 16. Jahrhundert.



Abraham beschneidet seinen Sohn Ismael und
alle männlichen Nachkommen seiner Sippe.
Stich von G. van der Gouwen, 17. Jahrhundert



Massengewaltigung: die von den Männern
von Gibea während einer ganzen Nacht zu Tode
vergewaltigte Nebenfrau eines Gastes, die letzterer
schließlich mit einem Messer, Glied für Glied, in zwölf
Stücke zerlegte. Stich von Wolf Köpfl, 1532

Zurück zur Wende von Tertiär und Quartär

Die Formation von Tertiär und Quartär nennt man die Erdneuzeit.

Wenn das so ist wie wir gesagt haben, können wir den Millionen Jahre dauernden Qualitätssprung von der aufrechten Gangart des Menschen bis zur Entwicklung gesellschaftlicher Prozesse in drei Phasen bestimmen. Wir wiederholen. Der plötzliche Qualitätssprung vom aufrecht gehenden Menschen, zu den entwicklungsbestimmenden sozialen Gesetzmäßigkeiten, in denen der Mensch existiert, diesen Sprung kann man in drei Phasen gliedern. Es ist allerdings nicht möglich zu sagen, welches Lebewesen in welche Phase gehört und wer noch Tier und wer schon Mensch ist.

In die erste Phase ordnen wir die Ramapithecinen ein. Sie verließen den Waldrand um in der offenen Savanne zu siedeln. Dazu benötigten sie den aufrechten Gang. Der neue Lebensraum führte zur ersten Arbeitsteilung der Geschlechter. Nahrungsbeschaffung und Schutz der Horde auf der einen Seite, die Betreuung der Kinder und die Zubereitung der Nahrung auf der anderen Seite. Für diese Primaten begannen sich ansatzweise soziale Strukturen zu entwickeln.

Ramapithecus kann man nicht zu den Menschenaffen (Pongiden) zählen. Er gehört zu den ersten, zu den ältesten bekannten Vertretern der Familie Hominidae. Er ist der älteste Vorgänger des Menschen.

Die zweite Phase verkörpern die Australopithecinen. Sie haben mit dem Homo habilis zwei Millionen Jahre in Ostafrika zusammengelebt. Diese Koexistenz verlangte vom Australopithecus eine hohe Anpassungsfähigkeit. Er kann also nicht als eine wenig entwicklungsfähige Form betrachtet werden. Die soziale Daseinsform der frühen Hominiden hatte sich bewährt. Die Australopithecinen setzten sich mit ihrer Lebensweise bereits vom Tierreich ab, allerdings sind sie noch nicht unumkehrbar aus dem Tierreich herausgetreten. Australopithecus africanus und Australopithecus robustus (die affenartigen) unterscheiden sich in der Aufnahme der Nahrung. Africanus setzt sich mit der Natur auseinander, stellt Geräte her und erwirbt sich damit Nahrung. Robustus kennt keine Zuhilfenahme von Geräten. Er hat kräftige Kiefer- große Mahl- und Vormahlzähne. Das heißt, er ernährt sich weitgehend von Pflanzennahrung. Die Wissenschaft ist heute der Meinung, dass die Australopithecinen nicht zu den Vorläufern der Menschen zählen. Die Menschwerdung ist an ihnen vorbeigegangen. Africanus lebte vor zwei bis fünfeinhalb Millionen Jahren. Robustus betritt vor ungefähr drei Millionen Jahren die Bühne des Lebens.

Die dritte Phase ist dem Urmenschen Homo erectus zuzuordnen. Der Daseinskampf verlor im Verlauf der Jahrtausende immer mehr seinen individuellen Charakter. Die entstehende soziale Organisation befriedigte immer mehr das Nahrungs- und Schutzbedürfnis. Die sich entwickelnden Kommunikationsmöglichkeiten trugen ihrerseits zu sozialen Bindungen bei.

Zum besseren Verständnis aller dieser Entwicklungen versuchen wir einen chronologischen Abriss über fünf Millionen Jahre herauszuarbeiten. Dazu einige Vorbemerkungen.

Das Paläolithikum, die Altsteinzeit ist die längste Epoche der Menschheitsgeschichte. Sie fällt mit dem Wechsel von Kalt- und Warmzeiten des Eiszeitalters zusammen. Das geologische Zeitalter dieser Epoche nennt man Quartär. Das Paläolithikum beginnt vor ungefähr zweieinhalb Millionen Jahren mit dem Altpaläolithikum und endet mit der letzten Kaltzeit um 8 000 v. u. Z. mit dem Spätpaläolithikum.

Wir beginnen unseren chronologischen Abriss mit der letzten Abteilung dem Tertiär. Das Jungtertiär beinhaltet die Serien Miozän (5 - 25 Mio.) und Pliozän (2,5 - 5 Mio.). Wenn wir auf die Kulturstufen des Paläolithikums eingehen, so muss man wissen, dass die Gliederung der Stufen nach den Steinartefakten vorgenommen wurde. Die Steinartefakte (Steinwerkzeuge und ihre Herstellung) lassen sich in Formengruppen (Schlagtechnik und Wirtschaft) untergliedern. Diese Gruppen benennt man in der Regel nach ihrem Fundort, wo sie zuerst entdeckt wurden.

Die Altsteinzeit gliedern wir deshalb in vier Kulturstufen mit den Bezeichnung Alt-, Mittel-, Jung- und Spätpaläolithikum.

Tabelle 10 Chronologischer Abriss der Kulturstufen des Paläolithikum (Altsteinzeit)

Zeitperiode von heute	Gesamt 70 000 000 Jahre
° Quartär /Jungtertiär / Pleistozän	Spätpaläolithikum – Ende der letzten Eiszeit 10 000 – 8 000 v. u. Z.
	Jungpaläolithikum Homo sapiens sapiens 40 000 – 10 000 v. u. Z.
	Mittelpaläolithikum Zeit des Neandertalers 200 000 – 40 000 v. u. Z.
	Altpaläolithikum Homo erectus 1 000 000 – 200 000 v. u. Z. Australopithecinen 2 500 000 – 1 000 000 v. u. Z.

In der Zeitperiode vor 2,5 - 5 Millionen Jahren existieren in Afrika die ersten Australopithecinen, die ersten aufrecht gehenden Hominiden (Urmenschen). Sie bewohnen das ostafrikanische Schluchten System und Südafrika.

Erste Zeugnisse für den *Australopithecus afarensis* in Ostäthiopien stammen aus der Zeit vor dreieinhalb Millionen Jahren v .u. Z

Das Altpaläolithikum, die Altsteinzeit ist nicht nur der älteste, er ist auch der längste Abschnitt der Altsteinzeit. Dieser Zeitraum gliedert sich in die Stufen:

Abbevillien	2 300 000 – 350 000
Acheuleen	350 000 – 100 000
Clactonien	600 000 – 300 000

Abbeville ist eine Stadt in Nord Frankreich. In ihr war der franz. Prähistoriker Jacques Boucher de Crevecoeur de Perthes tätig. Sie verkörpert die früheste Stufe der Altsteinzeit Westeuropas. Man nennt sie auch die älteste Stufe des Acheuleen. Kennzeichnend für Abbeville sind roh bearbeitete Faustkeile mit unregelmäßigen Seitenkanten.

Acheuleen wurde nach dem französische Fundort St. Acheul, einem Vorort von Amiens benannt. Kennzeichnend für diese Stufe sind sorgfältig bearbeitete Faustkeile und Abschlaggeräte. Das frühe Acheuleen ist die Zeit des *Homo erectus*. Das späte Acheuleen ist die Zeit des frühen Neandertalers.

Clactonien wurde nach dem englischen Fundort Clacton - on - Sea benannt. Diese Stufe ist durch eine einfache Steinbearbeitungstechnik der Altsteinzeit gekennzeichnet. Mit Schlagsteinen vom Rohstück wurden kurz breitige „Abschläge“ mit breiten Schlagflächen gewonnen. Das nannte man die Clacton - Technik. In dieser Zeitperiode existierte noch eine andere Abschlagtechnik. Man nannte sie Levallois - Technik nach der Industriestadt Levallois - Perret im Vorortbereich von Paris. In dieser Steinbearbeitungstechnik wird der Kernstein aus Feuerstein oder Quarzit derartig sorgfältig präpariert, dass der gewonnene Abschlag bereits die gewünschte Form hatte.

Dieses Altpaläolithikum zerfällt also in zwei Teile.

Der erste Teil mit einem Zeitraum vor 2,3 Mio. - 1 Mio. Jahren wird von den Australopithecinen, den Bewohnern der wildreichen Savannenlandschaft Ost- und Südafrikas bestimmt. Einfache, aus Flussgeröllen hergestellte Steinwerkzeuge markieren den Schritt von den in der Natur vorkommenden Gegenständen zum planmäßigen Gestalten. Wir bezeichnen deshalb die Hersteller der ersten Steinwerkzeuge als die „ersten Menschen“. In diesem Zeitabschnitt bewohnt *Australopithecus robustus* Südafrika.

Der zweite Teil des Altpaläolithikums ist die Zeit des Homo erectus, die Zeit des aufgerichteten Menschen. Er lebte vor 1,6 Mio. bis vor ungefähr 300 000 – 200 000 Jahren. In diesem Zeitraum lernte der Mensch das Feuer beherrschen. Es war die Voraussetzung für die Besiedelung kühler Klimazonen. Die Zeit des Homo erectus ist die Zeit der Ausweitung des Siedlungsraumes nach Europa und Asien. Lebensgrundlage ist die Großwildjagd mit Holzlanzen und Fallgruben, sowie das Sammeln von Früchten. Der Faustkeil wurde für die nächsten 500 000 Jahre das bedeutendste Steinwerkzeug. Es gibt Fundstücke von bearbeitetem Gehirnschädel, Knochen und Elfenbein. Kannibalismus ist nicht auszuschließen.

Das Mittelpaläolithikum ist die Zeit des Neandertalers. Es ist die Kulturstufe des Mousterien und verkörpert einen Zeitraum von 200 000 - 35 000 Jahren. Diese Stufe umfasst kleine und große Keile, Schaber, Messer, Bohrer, Kratzer und Stichel aus Stein. Hergestellt mit den Mitteln der Kultur des Acheuleen. Benannt wurde die Kulturstufe nach dem Fundort Le Moustier, Gemeinde Peyzac-le-Moustier, Dordogne.

Einige Bemerkungen zum Neandertaler

Den Neandertaler hat man untergliedert in den:

Vorneandertaler	vor 150 000	Jahren (Steinheimer)
Protoneandertaler	vor 150 000 – 40 000	Jahren
„tropischen Neandertaler“	vor 130 000 – 35 000	Jahren
„progressiven Neandertaler“	vor 70 000 – 35 000	Jahren
„klassischen Neandertaler“	vor 70 000 – 35 000	Jahren

Der Vorneandertaler wird durch die Fundstätten von Swacombe, Steinheim, Montmaurin, Fontechevade und Caune de L' Arago bestimmt.

Ein paar Worte zum „Steinheimer“.

Der Übergang vom Homo erectus zu primitiven Homo - sapiens -Formen vollzog sich sehr weiträumig. Er erfolgte in langen Zeitperioden und unter verschiedenen Umweltbedingungen. Dieser Vorzeitmensch, dem die Funde aus Steinheim zuzurechnen sind, war mit dem Neandertaler nicht identisch. Man bezeichnete ihn lange als „Steinheimer Neandertaler“. In seiner Zeit fand man gewaltsam geöffnete Schädel und gespaltene Röhrenknochen. Man vermutet, das Hirn und Knochenmark als Nahrung diente (Kannibalismus). Dieselbe Technik wird heute noch bei den Menschenfressern von Neuguinea angewendet.

Der Protoneandertaler ist bekannt durch die Fundstätten von Ehringsdorf, Ganovce und Saccopasstore.

Den „tropischen Neandertaler“ kennen wir von den Fundorten in Ngandong, Broken Hill, Saldanha Bay und Makapan. Diese Schädelknochen werden in die späte Würmzeit vor 30 000 - 40 000 Jahren eingeordnet. Sie unterscheiden sich von anderen Neandertalern durch ihre Schädelkapazität von 1300 cm³.

Die Fundstätten des „progressiven Neandertalers“ sind Galiläa, Mugharet, Tabun, Amud und weitere 13 Orte in diesem afrikanischen Gebiet.

Vom „klassischen Neandertaler“ kennen wir die Fundorte Gibraltar, Neandertal, La Chapelle, Le Moustier, La Ferrassie, Jersey, Guattari und weitere Orte. In der späten Zeit des Mousterien, vor 80 000 – 40 000 Jahren kann man von menschlichen Bestattungen sprechen. Neandertaler Altmenschenfunde aus Le Moustier und La Ferrassie in Frankreich beweisen das.

Die klassischen Neandertaler haben ihre Toten in Erdgräbern beigesetzt. Den Körper des Mannes von La Chapelle aux Saints in Frankreich hatte man in eine 40 cm tiefe Grube gebettet. Sein Kopf ruhte auf einem untergelegten Stein. Das Gesicht zeigte nach dem Westen. Den Kopf schmiegte er wie zum Schlaf in seiner rechten Hand. Die Beine waren dicht an den Leib gezogen. Über dem Toten lagen Knochen vom Ren, vom Urrind, vom Steinbock, vom Nashorn, von der Höhlenhyäne und vom Murmeltier. Es waren alles Knochen der Fauna (Tierwelt) der letzten Eiszeit. Neben ihm lagen Werkzeuge aus Quarz und Feuerstein. Ein weiteres bekanntes klassisches Neandertal Grab befindet sich in Le Moustier bei Les Eyzies, einer höhlenreichen Gegend der Dordogne. Auch hier fand eine planmäßige, rituelle Beerdigung statt. Wieder ruhte der Kopf auf einem Steinkissen und wieder liegt Werkzeug neben den Toten. Ähnliche Funde gibt es in Deutschland, Italien, Russland, Palästina, Usbekistan und anderen verschiedenen Gebieten. In späteren Gräbern finden sich Nahrungsmittel und Blumenbeigaben. Auch kleine Feuerstellen deuten auf Leichenfeiern hin.

Ein Fußskelett aus der Höhle Kilik Koba auf der Halbinsel Krim und die Bestattung eines Knaben in Hockerlage in der Höhle Teschik Tasch, im südlichen Usbekistan lassen keinen Zweifel daran, dass der Neandertaler irgendwelche Vorstellungen von einem Weiterleben nach dem Tode hatte. Diese Vorstellung geistig aufzubauen, setzte sprachliche und gedankliche Grundkenntnisse voraus. Eine fiktive Vorstellungswelt verlangte ein Minimum an abstraktem Denken. Das sind keine primitiven Menschen mehr. Sie sind mit Sicherheit die Träger der Eiszeitkunst. Bei den älteren Neandertalern vermutet man schon einen Jagdzauber. In der Hexenhöhle westlich von Genua, warfen die Neandertaler-Jäger tief im Inneren mit Lehmkugeln nach einem Stalagniten. Zeugnisse für eine Hirsch-Zeremonie wurden in einer Höhle im Libanon gefunden.

Das berühmteste Beispiel ist aber der Bärenkult der Neandertaler. Erste Zeugnisse fand man in einer Höhle der Schweizer Alpen in 2400 m Höhe, dem Drachenloch, unweit von St. Gallen. Tief im Inneren der Höhle fand man einen 1 m langen Kasten aus Kalksteinplatten. In dieser Steinkiste lagen zahlreiche Bärenschädel, deren Gesichter gleichmäßig auf den Höhleneingang gerichtet waren. Derartige Schädeltruhen-Funde sind durchaus keine Seltenheit. Dieser mächtige Höhlenbär von zweieinhalb Meter Länge war flink und unberechenbar. Er war weit gefährlicher als der gefürchtete Grisli. Es war also kein Wunder, dass er zum Objekt von Ritus, Zauber und Magie wurde.

Man kommt unwillkürlich zu der Schlussfolgerung, dass die Neandertaler in ihrer Blütezeit ebenso strenge wie stabile Organisationsformen ihres Zusammenlebens hatten. Stabile Organisationsformen benötigten aber ein den Bedingungen entsprechendes Sprach- und Denkvermögen. Religiöses Bewusstsein ging aber sicherlich über die schwer zu bewältigende alltägliche Praxis der damaligen Zeit hinaus. Es bedeutete zweifellos einen grundlegenden Wandel in der Denkweise dieser Menschen. Der Mensch war Produzent oder Jäger.. Ein unproduktives Parasitentum konnte sich damals nicht entwickeln. Jeder benötigte für sich und die Gemeinschaft (die Horde) eine Aufgabe. Das starke Tier, die Stärke der Naturgewalten und die Schwäche des Menschen können zu übernatürlicher Stärke, zu übernatürlichem Machtdenken und zu sich verwirklichenden Hoffnungen geführt haben. Es kam auf den entwickelten Intellekt der Alten an, auf ihre Fähigkeit zur Symbolbildung und Anwendung bei der Auslegung, beim „Wie“ der Versorgung ihrer Horde mit geistigem Wissen. Aus dem „Nichts“ konnten sie nichts schaffen.

Die fünf Symbole der sie umgebenden Natur: Himmel, Sonne, Mond, Sterne und die Erde als Fruchtbarkeitssymbol schafften eine Vorstellungswelt in Form einer übernatürlichen Kraft. Der Überlebenswille der Alten wurde zum Lebenswillen der Jungen. Somit hatten die Alten und die Jungen die Gewissheit, wenn sie sterben wird für sie gesorgt. Ob dabei der Gedanke an ein Weiterleben nach dem Tod schon vorhanden war, werden wir wohl niemals erfahren.

Das Hordenleben hatte für das Entstehen von Sprache und Denken einen entscheidenden Anteil. Sprache wurde nicht nur zum Bedürfnis, sie wurde im Verlauf der Arbeit zur Notwendigkeit. Sie hatten zweifelsohne nicht unseren Wortschatz und unsere artikulierte Lautsprache, aber eine ihrer Entwicklungsstufe entsprechende Ausdrucksweise muss man ihnen schon zugestehen.

Das Bedürfnis schuf sich sein materielles Organ und damit seine geistige Basis. Diese hier schemenhaft angedeutete Transzendenz des paläolithischen Menschen wollen wir später ausbauen. Es manifestiert sich als höchster Ausdruck religiösen Bewusstseins in der Begegnung zwischen dem Göttlichen und dem Menschlichen.

Eine kleine Geschichte aus dem 19. Jahrhundert soll uns zeigen, dass der Fund des ersten fossilen Neandertalers in Deutschland 1856 sehr unterschiedliche Reaktionen und sehr viel Verwirrung unter den hochgestellten Persönlichkeiten und wissenschaftlichen Kapazitäten hervorrief. Fehlinterpretationen von Ur-Menschen durch Wissenschaftler des 19. Jahrhunderts sind aus heutiger Sicht verständlich. Wissenschaften werden stets vom Wissensstand ihrer Zeitperiode geprägt, gefordert, neu gegliedert und neu geordnet. Jede Zeitperiode hat einen Wissenschaftskern und ein sich ständig erweiterndes Weichbild - Wissen.

Der Pariser Anatom George Duvier hat 1812 noch die Meinung vertreten, dass es den fossilen Menschen nicht gibt. Alle Pflanzen- und Tierarten sind von Gott geschaffen und damit unveränderlich.

Seine „Katastrophentheorie“ basierte auf der Annahme, dass die Vernichtung von Arten durch Erdkatastrophen geschehen sei. Göttliche Neuschöpfungen haben aber die Vielfalt der Arten neu belebt. Alle anderen Meinungen sind nicht bibelgerecht und deshalb in den Köpfen der Wissenschaftler nicht zugelassen. Naives Traditionsdenken kann gesellschaftlichen und industriellen Fortschritt bremsen, aufhalten kann es ihn nicht.

Die beiden Steinbrucharbeiter, die im August 1856 bei Abbrucharbeiten in der Kleinen Feldhofer Grotte im Neandertal bei Düsseldorf die Skeletteile aus dem Lehm des Höhlenbodens hackten und ans Tageslicht beförderten, erkannten den Wert der Knochen nicht. Woher auch? Hätten die beiden Steinbruchbesitzer Friedrich Wilhelm Bekkerhoff und Friedrich Wilhelm Pieper die Knochen nicht dem Elberfelder Forscher, Sammler und Realschullehrer Johann Carl Fuhlrott zur Begutachtung gegeben, hätte die Elberfelder Zeitung vom 6. September 1856 nicht darüber berichten können. Fuhlrott konsultierte den für solche Funde bekannten Anatom Franz Joseph Carl Mayer. Dieser Mayer erkannte sofort die Bedeutung des Fundes. Er versuchte die menschlichen Skeletteile für die Bonner Universität zu erwerben. Fuhlrott lehnte das ab. Darüber schien sich Mayer so zu ärgern, dass er die Begutachtung seinem jüngeren Kollegen, dem Anatom und Mediziner Hermann Schaffhausen übergab. Schaffhausen machte einen Gipsabdruck von der Schädeldecke und informierte am 4. Februar 1857 die Fachwelt, auf einer Sitzung der Niederländischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde über den Fund. Mayer vermutete am 1. April 1857 bei einer weiteren Sitzung dieser Gesellschaft ein hohes Alter der Knochen, da Dendriten vorhanden waren. Dendriten sind fein verästelte Protoplasmafortsätze von Nervenzellen. Am 2. Juni 1857 hielt Fuhlrott einen Vortrag vor der Generalversammlung des „Naturhistorischen Vereins der preußischen Rheinlande und Westphalens“ in Bonn. Er erklärte, dass dieser Fund aus „vor historischer Zeit“, dem Diluvium stammen könnte. Der Widerspruch war so groß, dass er es nicht wagte, seine Vermutung zu veröffentlichen.

Nur Schaffhausen schloss ein diluviales Alter nicht völlig aus.

Eindeutigkeit wagte er allerdings auch nicht. 1858 wagte er es noch nicht seine eigenen Erkenntnisse über das diluviale Alter des Neandertalers anzuerkennen. Angst vor der Mächtigkeit der kath. Kirche und den religiös orientierten „Wissenschaftlern“, werden seine Zweifel gestärkt haben. 1859 veröffentlichte Fuhlrott einen Aufsatz über „Menschliche Überreste aus einer Felsengrotte des Düsselthales. Ein Beitrag zur Frage über die Existenz fossiler Menschen“. Er vertrat darin einen klaren Standpunkt zum Neandertaler aus dem Eiszeitalter. Jetzt ging die Eierei erst richtig los. "...man kann nicht umhin zu bemerken... diese Meinung könnte man nicht teilen... namentlich die Möglichkeit ... ein Zufall...in keiner Weise widerlegt ist ...diluviale Menschenknochen seien ...immer nur in festen Gestein ...niemals in lockeren Schuttmassen gefunden ..." usw. schrieb die Redaktion des „Naturhistorischen Vereins der preußischen Rheinlande und Westphalens“.

1860 besichtigte der britische Geologe Charles Lyell mit Fuhlrott den Fundort im Neandertal. Er erkannte, dass es durchaus möglich wäre, dass die Skelettreste ein diluviales Alter hätten. Nach Lyells Ansicht wären die Skelettreste durch eine Spalte in die Höhle eingeschwemmt worden. 1868 entdeckte man tatsächlich zwei schachtartige Kanäle die groß genug waren die Einschwemmung zu ermöglichen.

Auch der Brite Huxley erklärte 1863, dass der Schädel einer uralten menschlichen Rasse angehöre.

Eine andere engl. Berühmtheit, der Anatom Charles Carter Blake, hielt den Schädel für den schwachsinnigen Vertreter einer menschlichen Art.

Zur selben Zeit erkannte der deutsche Zoologe Karl Vogt Ähnlichkeiten zwischen dem Fund und einem Australierschädel.

Der deutsche Anatom Rudolf Wagner wollte sogar in den Skeletteilen einen alten Holländer von der Insel Marken erkannt haben.

Originell und phantasievoll waren auch die nächsten Aussagen.

F. J. C. Mayer war ab 1864 der Meinung, dass die Knochen von einem mongolischen Kosaken aus der russischen Armee des Generals Tschernyschow stammen. Der 1813 desertierte Soldat wurde im Neandertal durch einen Bajonettstoß getötet und in der Grotte versteckt.

Der berühmte Pathologe Rudolf Virchow stellte 1872 den Fund als vollkommen unglaubwürdig hin. Er beschrieb ihn als erster korrekt, ordnete ihn aber aufgrund der gebogenen Oberschenkelknochen einem rachitischen Idioten zu.

Es war wiederum ein englischer Prähistoriker, mit Namen William King, der 1864 erkannte, dass die Knochenfunde die Überreste eines fossilen Menschen sind. Er gab diesem Vorfahren den Namen Homo neanderthalensis. Damit ehrte er zugleich den evangelischen Kirchenlieddichter Joachim Neander.

Zeitmäßig hatte ja Charles Darwin sein Werk „Über die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl“ erst 1859 veröffentlicht. Damit war die Katastrophentheorie, wissenschaftlich gesehen, zum „Müll“ geworden.

Seine zweite Arbeit über „Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl“ folgte erst 1871. Hier erkannte er den Menschen als weiterentwickelten Nachkommen von affenähnlichen Vorfahren.

Es war schon ein interessantes wissenschaftliches Zeitalter. Wenn man bedenkt, dass Ernst Haeckel und Charles Darwin den Neandertaler überhaupt nicht beachteten, ist das schon eine relativ unverständliche Tatsache.

1865 veröffentlichte Fuhlrott seine Abhandlung „Der fossile Mensch aus dem Neandertal und sein Verhältnis zum Alter des Menschengeschlechts“. Er war ja als gläubiger Katholik, kein Anhänger und Verehrer von Darwin. Er erwähnte auch nicht die Bezeichnung „Homo neanderthalensis“ in seiner Veröffentlichung. Er machte allerdings einen gravierenden Fehler in seiner Arbeit, der sich sehr nachteilig für ihn auswirkte. Er betrachtete zwei geschliffene neolithische Steinbeile aus der Grotte als ähnlich alt wie die Knochenfunde. Das nahm man ihm übel. Die Knochen sind aus dem Pleistozän, dem Eiszeitalter, möglicherweise 70 000 Jahre alt und die Steinbeile sind aus dem Holozän, dem Neolithikum, der Jungsteinzeit und somit höchstens 10 – 12 000 Jahre alt. Mit dieser Fehleinschätzung braucht er sich nicht zu wundern, wenn man seine Knochenfunde aus dem Neandertal weiterhin anzweifelte.

Der Straßburger Anatom Gustav Schwalbe hat noch zu Lebzeiten Virchows die Anerkennung des hohen geologischen Alters des Neandertalers unter seinen Fachkollegen durchgesetzt. 78 Jahre nach dem Tod Virchows erläuterte der Tübinger Anthropologe Alfred Czarnetzki in einem Vortrag in Brünn, die von Virchow beschriebene krankhafte Veränderung als einen Unterarmbruch. Nach diesem Befund war er ein „Frühinvalid“, dessen Arm unnatürlich zum Körper gewinkelt war. Sei es wie es sei. Fuhlrott erlebte seinen Triumph nicht mehr. Er starb 1877, damals wusste noch keiner, dass der Vater der Paläoanthropologie gestorben ist.

1886 gelang in der belgischen Höhle von Spy der Fund von zwei Erwachsenen und einem Kind mit kompletten Schädeln. Sie glichen dem Fund aus dem Neandertal. Von jetzt an ging es mit der Erforschung des fossilen Menschen schnell voran. 1964 änderte der Paläontologe Bernhard Campell die wissenschaftliche Bezeichnung des klassischen Neandertalers, der vor 75 000 – 35 000 Jahren lebte, in Homo sapiens neanderthalensis.

Von Wissenschaftlern wurde nachgewiesen, dass der Neandertaler ab und an seine Toten bestattete. Sie erkannten aber auch, dass sie Kannibalen waren. Für sie war das Hirn und das Knochenmark eine natürliche und relativ bequem zu erreichende Nahrungsquelle.

Wissenschaftler betrachten den Kannibalismus als ein Zeichen von Intelligenz. Auch heute noch verzehren Naturvölker das Hirn ihrer Artgenossen. Sie verzehren das Hirn der Toten höchstwahrscheinlich deshalb, um sich mit der Seele ihrer Ahnen zu identifizieren. Außer diesem religiösen Ritus besteht auch noch die Meinung, dass sie damit die physischen und psychischen Kräfte des Toten übernehmen und sich sein Wissen aneignen.

Diese Widersprüchlichkeit könnte daher kommen, dass dieser Typ Homo sapiens sapiens schon seit 70 000 Jahren existierte, aber erst vor 40 000 Jahren in Europa zu finden war. Wissenschaftler diskutieren heute noch, das „Woher“ des Cro Magnon - Menschen. Sie vermuten den „Nahen Osten, Afrika, Sibirien oder Zentralasien“.

In der Zeitschrift „National Geographic“ Deutschland vom Juli 2000, S. 122 - 149 ist ein phantastischer Artikel von Rick Gore. Dieser Artikel „Leute wie wir“ beschreibt die Eiszeitmenschen bzw. die letzten 80 000 – 90 000 Jahre der letzten Eiszeit.

Er beginnt seinen Bericht im Mungo Nationalpark (Australien) mit den Träumen und Aussagen einer alten weißhaarigen Frau. Die Wurzel ihrer Träume beginnt bei den ersten Aborigines, die während der Eiszeit nach Australien kamen. Diese Frau, Alice Kelly, gehört zum Muthi - muthi Volk. Sie ist fest davon überzeugt, dass „Alle Aborigines geborene Künstler sind“. So Unrecht hat sie mit ihrer Aussage nicht. Schauen wir weiter. 1968 wurde das Grab einer 20 -30 Jahre alten Frau gefunden. Man nannte sie Mungo - Lady und schätzte ihr Alter auf 24 000 Jahre. Damit war klar, sie hatte das Alter wie der „Alte Mann“ aus dem Cro Magnon in Frankreich.

Der australische Anthropologe Alan Thorne rekonstruierte die Bestattung der Frau. Die Angehörigen hatten sie auf einen Scheiterhaufen gelegt. Nachdem das Feuer das Fleisch verbrannt hatte, zertrümmerten sie ihre Knochen mit einer Keule. Die Bruchstücke beerdigte man in einer Grube. 1999 ermittelte ein australisches Forscherteam unter Leitung von Thorne, dass die Sedimente in denen die Leiche bestattet wurde, wesentlich älter sind. Drei unterschiedliche Untersuchungsmethoden ergaben ein Alter von 62 000 Jahren. Man schlussfolgerte also, dass der Mungo - Mensch oder anders gesagt, die ersten Zeugnisse moderner Menschen in Australien, mindestens 30 000 Jahre älter sind als der Cro Magnon in Europa.

Heute sind Wissenschaftler schon der Meinung, dass der moderne Mensch in Afrika seine Wurzeln hatte. Er hat sich zuerst in östlicher Richtung ausgebreitet, bevor er in die kälteren Gegenden Europas auswanderte. Fest steht, die Cro Magnon Menschen schufen das Zeitalter der Kunst nicht nur in Europa, sie gestalteten die ersten Kunstwerke der Menschheit. Natürlich kannten schon die Neandertaler die Farbe Ocker bei Bestattungen. Der Cro Magnon setzte die Farbe aber erstmals, zur Gestaltung von Bildfiguren ein.

Man bezeichnet als erstes bekanntes Kunstwerk der Eiszeit - Menschen eine in den weichen Fels einer Höhlenwand (Bara - Bahau bei Les Eyzies) geritzte menschliche Hand. Legte man die Malereien im Aurignacien noch ein- und zweifarbig an, so erreichte man im Magdalenien eine Renaissance der Höhlenmalerei. Hier erreichte man mit mehrfarbigen Wandgemälden die höchste Aussagekraft. Altamira (Spanien), Les Eyzies, Congnac, Lascaux, Pech Merl (Frankreich), Addauro (Italien) und die Schulterloch-Höhle bei Kehlheim in Deutschland sind nur einige Fundorte großer Kunst unserer Vorfahren in Europa.

Ein Hauptmerkmal dieser Zeit, auf der Suche nach einer überirdischen Kraft, sind die reich ausgestatteten Grabbeigaben. Es sind Lebensmittel für eine weite Reise, es sind Geräte aus Stein und Ren Geweihe um sich verteidigen zu können. Schmuck aus Elfenbein und Muscheln.

Schmuck und Kunstwerke als Grabbeigaben waren unbedingt notwendig, wollte man sich in der anderen Welt wie zu Hause fühlen. Gefunden wurden diese Dinge u. a. bei den Orten Bonn, Oberkassel und La Madeleine.

Auf der Spur von drei französischen Hobbyforschern

Jean-Marie Chauvet, Eliette Brunel und Christian Hillaire erkundeten 1994 eine kleine Höhle oberhalb der Ardeche in Südfrankreich. Sie entdeckten einen ganz engen Gang. Mit viel Mühe gelangten sie plötzlich in ein riesiges, 15 m hohes Gewölbe. Knochenberge von Höhlenbären und Darstellungen von Löwen, Bären, Rhinoceros und ein Panther schmückten die Wände. Unsere Wissenschaftler nahmen an, dass diese Kunstwerke aus der Chauvet Höhle gegen Ende der Eiszeit vor 17 –14 000 Jahren stammen.

Die Gemälde wären dann genauso alt wie die Tiere aus Altamira in Spanien und Lascaux in Frankreich. Wie das halt bei Wissenschaftlern üblich ist, grübelt man und denkt nach, überlegt, ordnet, vergleicht, systematisiert und kommt zu einer neuen Erkenntnis.

Die unterschiedlichen Tiere machten unsere Wissenschaftler stutzig. In Altamira und Lascaux bildete man Tiere ab, die von Menschen gejagt wurden. Die Malerei von Chauvet zeigte viele Tiere, die für den Menschen Gefahr bedeuteten. Genauere Untersuchungen ergaben, dass diese Bilder vor 32 000 Jahren entstanden sind.

Die Motivwahl wurde verständlich, denn sie waren in der Aurignac- Kultur gemalt worden, als Menschen noch eine Urangst vor dem Löwen und dem Panther hatten. Man fand auch die Darstellung eines Mensch-Tier-Wesens in dieser Höhle. Eine 30 cm hohe Figur mit dem Kopf und dem Oberkörper eines Höhlenbären und den Beinen eines Menschen. Diese Figur fand man in der Höhle von Hohlenstein-Stadel nahe der Donau. Diese Elfenbeinfigur könnte man gut und gern mit den Zeichnungen von Chauvet in Verbindung bringen. Altersmäßig würden Hohlenstein-Stadel und Chauvet zusammen passen.

Der französische Spezialist für Felsmalerei Jean Clottes vermutet, dass die Menschen, die in der Eiszeit diese Bilder betrachteten und diese Figuren in ihren Händen hielten an etwas glaubten. Sie glaubten, dass die Geister der Tiere in den Felsen und Figuren lebten und etwas Kraft auf sie übergehen würde. Es ist wie eine symbolische Verbindung zwischen Mensch und Tier. Er hat nicht ganz Unrecht, wenn er sagt: „Aber wer würde denn beim Anblick eines gekreuzigten Jesus in einer Kathedrale auf die Idee kommen, dass die Grundaussage des Christentums die Liebe ist?“

Wer will heute noch exakte Angaben dazu machen, ob diese oder jene Verletzung zum Tod führte oder ob sie dem Toten beigefügt wurde um sein Gehirn zu verzehren.

Ernst Probst hat in seinem Buch „Deutschland in der Urzeit“, erschienen im Orbis Verlag 1999. Auf S. 420 schildert er einige interessante und wissenswerte Details zu den Höhlen Entdeckungen und den gefundenen Wandmalereien. Hier einige Auszüge dazu.

Die Höhlenmalereien von Altamira wurden 1878 von Maria, der neunjährigen Tochter des spanischen Edelmannes Don Marcelino de Sautuola entdeckt. Diese Höhle gehörte dem Edelmann. Sautuola teilte diese Entdeckung erst 1880 der Öffentlichkeit mit, als er an der Echtheit der steinzeitlichen Kunstwerke keinen Zweifel mehr hegte. Sein Freund, der Madrider Geologe Prof. Juan Villanova war der einzige, der diesen Fund zu würdigen wusste.

Der französische Prähistoriker Edouard Harlé, der diese Arbeiten begutachten sollte sprach von Schwindel, als er erfuhr, dass auf Don Marcelinos Schloss Santillana sobre Mar bei Torrelavega ein französischer Maler gewohnt hatte. Dieser Maler hatte aber im Auftrag von Sautuola, Zeichnungen für die Veröffentlichung der Bilder angefertigt.

Auf dem Prähistoriker-Kongreß 1880 in Lissabon, verdamnte der französische Prähistoriker und Anthropologe Prof. Emile Cartailhac die Eiszeitkunstwerke von Altamira als „eine wahrhafte Karikatur, einen Schwindel, einen Witz“.

Erst neue Entdeckungen von Höhlenmalereien in La Mouthe 1895, Marsoulas 1897, Les Combarelles 1901 bewirkten einen Sinneswandel. 1902 gestand Cartailhac in einem Widerruf seinen Irrtum bei der Beurteilung der Höhlenmalereien ein. Er nannte seinen Artikel in einer Fachzeitschrift „Schuldbekennnis eines Skeptikers“.

Die Lehrerin Dennis Peyrony aus Les Eyzies entdeckte 1901 die Wandbilder in der Höhle von Font de Gaume. 1912 und in den Folgejahren entdeckten die drei Söhne des Grafen Begouen an einem Nebenfluß der Garonne ein Höhlensystem mit uralten Tierdarstellungen und maskierten Menschengestalten. Innerhalb dieses Systems benannte man eine als „Drei Brüder Höhle“ zum Andenken an die drei Söhne des Grafen.

Der 15jährige Marcel Ravidat entdeckte im September 1940 die Bilderhöhle von Lascaux, als er mit drei gleichaltrigen einen Terrier suchte, der bei der Jagd nach einem Kaninchen in einer Erdspalte verschwunden war.

1956 entdeckten die Besitzer der Höhle Rouffignac, die Familie Plassard, Wandbilder von Wisenten, Wildpferden und Fellnashörnern an den Höhlenwänden.

Die Kunst war die eine Seite der Medaille. Auf der anderen Seite praktizierten sie Kannibalismus und bestatteten ihre Toten sorgfältig. Vor allem der Schädelkult, den unsere Ahnen pflegten, ist doch sehr rätselhaft. Fundorte von Kopfbestattungen fand man in der „Große Ofnet Höhle“ bei Hohlheim, am Nördlinger Ries in Bayern. Hier bestattete man vor 13 000 Jahren die Köpfe von neun Frauen, vier Männern und zwanzig Kindern in zwei Mulden mit Blickrichtung Westen. Auch in der Höhle Mas d' Azil (Frankreich) und in der Guttari - Höhle auf dem Monte Cicero (bei Rom) stellte man schwere Hieb Verletzungen an abgetrennten Schädeln fest. War es ritueller Kannibalismus, oder nur Mord um an eine Delikatesse zu gelangen?

Ein anderes Motiv für Kannibalismus gab es im 19. Jahrhundert bei kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den Bewohnern von Basel-Stadt und Basel-Land. Hier wissen wir, es war der Hass der Landbevölkerung gegen ihre Mitmenschen in Basel-Stadt und die Freude darüber, die Städter besiegt zu haben. Noch im 20. Jahrhundert vergrößerten die Kopfjäger bei den Naturvölkern das Hinterhauptloch um Hirn zu entnehmen und zu verspeisen. Schlagspuren von keulenartigen Gegenständen, Schnittspuren an den Halswirbeln und Nagespuren, möglicher Weise von Mäusen, fand man im Hohlenstein - Stadl im Lonetal an Schädeln einer 20jährigen Frau, eines 20 - 30jährigen Mannes und eines ein bis zwei jährigen Kindes in einer rot gefärbten Grube. Ihre Gesichter waren ordentlich nach Südwesten ausgerichtet. Neben den Schädeln lag Schmuck aus Perlfischzähnen. Warum hat man einige erschlagen und ihnen die Köpfe abgeschnitten und andere komplett begraben? Daraus ergeben sich noch mehr Fragen über Fragen. Sind die Fragen heute eigentlich noch relevant, wo man doch mit Atombomben wie mit Murmeln spielt?

Obwohl sich die Zeiten geändert haben, muss man sich doch ernsthaft fragen, ob sich auch die Menschen geändert haben. Den Versuch hat man mit realen weltlichen und mit irrealen überirdischen Kräften Ansatzweise unternommen. Nur, die Hölle existiert auch heute noch weltweit für Millionen Menschen. Der Traum vom Paradies ist noch genauso weit entfernt wie zu Zeiten von Hammurabi und Pontius Pilatus. Für einige wenige ist er in der Geschichte der Klassengesellschaft schon immer Realität. Für die Masse der Menschheit muss man, wenn überhaupt möglich, den Begriff neu definieren. Genügsamkeit, Zufriedenheit, Bescheidenheit, Anständigkeit und Gerechtigkeit wären Begriffe, die man in dieser Definition verwenden könnte. Wohl gemerkt für die Masse der Menschheit, welche den Wohlstand der Anderen produziert. Die Sache hat nur bis heute nicht funktioniert, weil für die, die ihn haben, kein Interesse daran besteht. Diese Problematik hat auch noch einen anderen Hacken. Wenn die Masse weltweit die Wohlstandsmentalität erreicht hätte, wären diese Definitionsmerkmale kaum noch ein Begriff, und die Menschheit wäre nur noch ein Haufen sich gegenseitig auffressender Tiere.

Verlieren wir uns also nicht in utopischen Konstruktionen.

Dieses Massenphänomen „Wohlstand für alle“ oder „Garten Eden“ ist ein religiöser und ein philosophischer Traum. Träume sind aber nicht von dieser Welt und gehören in das Repertoire der weltlichen Utopie bzw. der religiösen Transzendenz.

Zusammenfassung der kulturellen Entwicklung des Menschen

Diesem, auf der einen Seite gewaltigen Zeitraum von 2 500 000 Jahren kultureller Entwicklung, stehen erste gefundene Bestattungen vor 90 000 - 80 000 Jahren gegenüber. In der mittleren Stufe des Mousterien existierte bereits der Mensch, dem die Wissenschaftler den Artnamen Homo sapiens gaben. Damit bezeichneten sie das vollkommendste Lebewesen der Natur. Der Zeitraum von der Herstellung primitiver Werkzeuge bis zu den ersten Bestattungen ist aber auch gekennzeichnet als Wechselspiel von manueller Arbeit und einem sich ständig ausbildendem Sprach- und Denkvermögen. Dieses Sprach- und Denkvermögen hängt aber mit der Entwicklung der Gehirngrößen und der Umbildung des Kehlkopfes sowie der Sprechorgane (Stimmbänder, Stimmritze und Kehledeckel) zusammen. Bei Hirngrößen von 428 cm^3 - 900 cm^3 konnte das abstrakte Denkvermögen noch nicht ausgebildet sein.

Entsprach die Hirngröße bei den Australopithecinen einem Volumen von 428 cm^3 – 530 cm^3 , so entwickelte sich das Gehirnvolumen beim Homo habilis auf eine Größe zwischen 633 cm^3 – 684 cm^3 . Man darf natürlich nicht verkennen, dass es unter den Frühmenschen, genau wie heute, unterschiedliche Entwicklungen gegeben hat.

Wir unterscheiden z.B. eine West- und eine Ostgruppe. Die Funde der Westgruppe beziehen sich auf Heidelberg, Bilzigsleben, Simbabwe und Ungarn. Hier erreichte der Homo erectus eine Hirngröße zwischen 750 cm^3 bis 1100 cm^3 . Die Funde der Ostgruppe konzentrieren sich auf China und Java. Die Schädelkapazität lag zwischen 850 cm^3 bis zu 1220 cm^3 . Man errechnete für den Homo erectus pekinensis einen Mittelwert von 1055 cm^3 .

Hier im Homo- erectus - Bereich können durchaus einfache Lall-Laute eine Rolle gespielt haben. Bei dem Problem der Sprache müssen wir allerdings sehr vorsichtig sein. Hier sprechen einige Wissenschaftler schon davon, dass schon vor 400 000 Jahren Sprache existiert hat. Die Möglichkeit von Vorformen im Altpaläolithikum kann schon vorhanden gewesen sein. Ob das Problem je gelöst wird ist eine Frage, die wir der Zukunft überlassen. Man vermutet ein paar Dutzend silbenähnlicher unterschiedlicher Laute.

Wissenschaftler schreiben sogar dem klassischen Typ Homo sapiens neanderthalensis bei einer Hirngröße von 1350 cm^3 – 1700 cm^3 nur geringe geistige Fähigkeiten zu.

Logisches Handeln ist an logisches Denken gebunden. Diese Verknüpfung führt zur Fähigkeit, Begriffe zu formulieren und sprachlich zu äußern.

Der moderne Mensch kann in einer Minute mehrere hundert Silben aussprechen. Jede Silbe erfordert aber einen anderen Gebrauch der Stimmbänder, einen bestimmten Atemweg und eine exakte Stellung von Zunge und Mundhöhle. Dabei kann sich das komplexe Artikulationssystem in Sekundenbruchteilen auf weitere Silbenfolgen einstellen. Das ist schon eine enorme Beweglichkeit der Sprachorgane. Es ist das Ergebnis einer langen Entwicklung, indem sich die steuernden Vorgänge im menschlichen Gehirn immer komplizierter gestalten. Homo erectus und Homo sapiens neanderthalensis haben hierzu die Vorarbeit geleistet.

Der klassische Homo sapiens neanderthalensis hatte z.B. mit einer Schädelkapazität zwischen $1\,350\text{ cm}^3$ bis $1\,700\text{ cm}^3$ ein größeres Volumen als der heute lebende moderne Mensch. Dessen Kapazität wird mit $1\,400\text{ cm}^3$ bis $1\,450\text{ cm}^3$ angegeben. Dabei muss man natürlich beachten, dass mit der Entwicklung zum Homo sapiens sich auch die innere Struktur des Gehirns verändert hat. Eine Vergrößerung des Vorderhirns, eine Vermehrung der Anzahl der Hirnwindungen und -furchen, eine Vertiefung der Hirnfurchen und vor allem eine Zunahme der Nervenzellen führte zu diesen Qualitätsunterschieden. Dieser Unterschied von $1\,272\text{ cm}^3$ ist natürlich gewaltig, wenn man den relativ kurzen Zeitraum von 2 500 000 Jahren betrachtet.

Gegen Ende der Zeitperiode des Mittelpaläolithikums existieren erste Formen einer artikulierten Lautsprache und ein darauf basierendes Denkverhalten. Der Homo sapiens sapiens beginnt, die Umwelt seinen Bedürfnissen anzupassen. Die Urgesellschaft entsteht.

Sie ist die erste ökonomische Gesellschaftsformation mit festen Regeln und Normen des Zusammenlebens (Blutverwandtschaft - Geschlechterverbände). Deshalb bezeichnet man auch die Urgesellschaft als Gentilgesellschaft (Gen-Verwandtschaft; Bluts- Verwandtschaft).

Wagen wir eine Hypothese. Der Sprachursprung ist

1. auf die Nachahmung bzw. Nachbildung von Tierlauten (onomatopoetische Theorie);
2. auf den Ausdruck von Emotionen (interjektionale Theorie);
3. auf die Notwendigkeit zur Koordination gemeinsamen Handelns (synergastische Theorie) zurückzuführen.

Der Ordnung halber noch einige Bemerkungen zum europäischen Holozän. Man nennt es auch Nacheiszeit, Postglazial, Flandrisches Interglazial, geologische Gegenwart, Heute- oder Jetztzeit.

Dieses Holozän gliedert sich in die Kulturstufen:

Altholozän	10 000 - 6 500 vor heute
Mittelholozän	6 500 - 3 800 vor heute im Rheinland 5 500 - 3 800 vor heute im Raum Kiel
Kupfer- und Bronzezeit, Urnenfelderzeit in Deutschland	3 800 - 2 700 vor heute und
Eisenzeit in Deutschland	2 700 bis heute

In Vorderasien entwickelten sich zur gleichen Zeit späte epipaläolithische Kulturen.

Man kennt sie unter dem Namen Natufien, die akeramische und keramische Jungsteinzeit.

Wo stehen wir in unserer Zwischenbilanz bei der Suche

nach einer überirdischen Kraft?

Unsere Suche begann beim klassischen Neandertaler. In dieser Zeitperiode entwickelte sich ein neues Denkverhalten im Bezug auf Gemeinsamkeit und soziales Empfindungsvermögen.

Diese Frühform des Homo sapiens ließ ihre toten Mitmenschen nicht mehr einfach liegen.

Sie hatten eine höher entwickelte, eine menschlichere Gefühlswelt entwickelt.

Man nimmt an, dass sie für sich und ihre Toten eine andere Welt erdachten.

Dieser philosophische und religiöse Qualitätssprung war wohl die gewaltigste intellektuelle Leistung dieser Zeitperiode.

Diese neue Idee, dieser Entwicklungsgedanke einer alles beherrschenden Kraft, außerhalb des für sie möglichen, „etwas außerhalb der Realität Existierendes“, dem sie ihre Toten anvertrauen konnten, sind für meine Begriffe die ersten Spuren emotionaler Verehrung. Sie verkörpern den Ausdruck von Respekt, Hoffnung, Liebe, Zuneigung, Ehrfurcht und Achtung vor dem Leben, um es mit unseren heutigen Worten zu sagen.

Diese positiven Begriffe beinhalten nur das Gute, das Anständige, das moralisch Vertretbare bei der Suche nach einer überirdischen Kraft, und einer alles verstehenden und verändernden Macht.

Das Leben besteht aber auch glaubensmäßig, nicht nur aus positiven Emotionen.

Die weitere Entwicklung der Menschheit beweist, dass dieser Traum, diese Utopie, dieses Wunschdenken und Verzücktsein auch eine böse, fürchterliche und kaum beschreibbar grausame Seite hat. Menschen sind nicht nur gut zu ihresgleichen. Sie sind zu allen Zeiten bereit, ihresgleichen ohne Grund, zu töten oder zu foltern. Die Mächtigen der Welt, die angeblich gläubigen Kaiser und Könige, die Päpste und ihre Handlanger haben andere Gläubige anderer Konfessionen, oder Kritiker der eigenen Religion brutal gefoltert und qualvoll hingerichtet. Diese hirnkranken Gestalten haben nicht nur in der Vergangenheit schlimmsten Völkermord im Namen ihrer Götter vollbracht.

Für dieses Geschäft haben sie Wasser gepredigt und Wein getrunken, das Böse verurteilt und das Grausamste getan, Liebe versprochen und Zwietracht gesät.

Auf der einen Seite Entwicklung von Kunst und Kultur zum Zweck der Machtdemonstration. Auf der anderen Seite Verbote und Repressalien zum Zweck der Machterhaltung.

Eine weitere Haupteigentum besteht bei der Suche nach einer übernatürlichen Kraft darin, dass religiöses Brauchtum für einen großen Teil der Menschen objektiv notwendig und subjektiv gebunden ist. Für die Menschen der Eiszeit hieß die vordringlichste Aufgabe Leben und Überleben. Das Symbol dieses Willens zum Leben war die Frau als Verkörperung der Fruchtbarkeit. Einen Zusammenhang zwischen Geschlechtsverkehr und Schwangerschaft konnte man damals noch nicht erkennen.

Die Gräber von Qafzeh in Palästina haben ein Alter von 90 000 Jahren. Es sind Gräber des frühesten Homo sapiens in der „entwickeltesten Zone der Welt“. Bereits in dieser archaischen Kulturstufe vollzogen sich Bestattungen nach einem feststehenden Ritual.

Man gräbt eine Grube.

Man fesselt den Toten.

Man legt ihn in eine bestimmte Himmelsrichtung.

Man legt ihn auf einen mit Blumen belegten Boden.

Man bestäubt ihn mit Ocker.

Man gibt ihm Feuersteingeräte mit auf die Reise.

Man versorgt ihn mit Lebensmitteln auf seinem Weg ins Unbekannte.

Subjektive Gebundenheit und rituelles Brauchtum beinhalten das Bedürfnis nach Schutz, Hilfe, Trauer, Schmerz und Geborgenheit. Diese menschlichen Charaktereigenschaften müssen wir unseren Vorfahren auch zugestehen. Sie machten sich auch schon ihre Gedanken zu Leben und Tod und kannten Gefühle wie Angst und Mitleid. Sie standen genauso fassungslos vor ihren Lieben, vor ihren Nächsten, wie wir. Bestattungen hatten damals schon drei Anforderungen zu erfüllen.

- Zum ersten war es die Trauer und die Achtung vor dem Toten, ihn symbolisch der Mutter Erde in ihre Obhut zu übergeben.
- Zum zweiten war es die Hoffnung, dass beim eigenen Tod niemand achtlos daran vorbeigeht.
- Zum dritten war es die Erkenntnis, dass nur in der Horde, in der Gemeinschaft und in der gegenseitigen Hilfe ein Überleben möglich war.

Dieses allmählich sich entwickelnde und zusammenwachsende Gemeinschaftsgefühl, hat in der Folgezeit der Menschheitsgeschichte einen gesellschaftlichen und damit einen machtpolitischen Sinn erhalten. Das Sicherheitsbedürfnis in der Gemeinsamkeit, die Übereinstimmung der Interessen, das einheitliche Handeln benötigte ein geistiges Gefühls- und Erkenntnisniveau.

Stärke, Angst und Hoffnung gehörten sicherlich von Beginn an zu den menschlichsten Emotionen. Mit der weiteren Ausbildung von Sprach- und Denkverhalten beginnt der Homo sapiens sapiens materielle und geistige Werte zu schaffen. Er beginnt die Umwelt seinen Bedürfnissen anzupassen.

Wenn wir Bestattungen als Grundlage menschlich religiöser Verhaltensbeziehungen betrachten, so anerkennen wir, dass damit der innere und äußere emotionale Bereich und der Gemeinschaftssinn, Ursprungsformen einer sich entwickelnden Ideenwelt geschaffen hat. Auf dieser Basis ist es folgerichtig, dass auf dem Niveau der neolithischen Kulturrevolution Kunstwerke in den eiszeitlichen Höhlen entstehen konnten.

Die Anfänge der Kunst sind die Tätigkeiten für den Erhalt der Horde, des Stammes, der Gemeinschaft und für den Einzelnen, welcher die Kunstwerke schafft. Das zentrale Thema ist die Jagd und es sind die zu jagenden Tiere. Es ist die Widerspiegelung von Gut und Böse, von Geburt und Tod, von Realität und Symbolik. Mit anderen Worten: „Der Anfang der Kunst ist die Praxis, die Realität“. Es sind die Bereiche der Außenwelt des Menschen, es sind die realen und gedachten Abbildungen in der Auseinandersetzung mit der uns umgebenden Natur. Der Künstler erkennt, dass er nicht aus einer Eingebung heraus diese Werke schafft, sondern seine Tat, seine Tätigkeit, den natürlichen Gegebenheiten entspricht. Er sieht, er erkennt, er reproduziert, er gestaltet, er schafft und er nimmt geistigen Einfluss auf die Innenwelt seiner Horde. Er verinnerlicht die Tierverehrung, den Jagdzauber, den Fruchtbarkeitskult, die Frauenverehrung und schafft damit Keimformen religiösen Denkens.

Höhlenmalerei, Wandgemälde, schablonenhafte Umrisszeichnungen, Felsritzungen, Höhlengravierungen, Höhlenplastiken, Skulpturen, Statuetten, Knochengravierungen und Elfenbeinschnitzereien, Tier- und Frauenplastiken zählen zu den künstlerischen Aussagen unserer selbstbewussten Vorfahren. Immer bilden Höhlen die schützende Hülle der Uranfänge menschlichen Lebens. In den Frauenplastiken kommt es dem Künstler nicht auf Schönheit an, für ihn ist die Form, das Symbol der Weiblichkeit das Maß aller Dinge. Diese Weiblichkeit verkörperte im Leben der Eiszeitmenschen den Mittelpunkt der Gemeinschaft. Sie bildete gleichzeitig das Symbol für Fruchtbarkeit. Sie ist die Gebärende, „die das Leben und die Gemeinschaft erhaltende und weiter gestaltende bei der Erziehung der nächsten Generation.“ Sie ist das Anbetungswürdige, das hoch zu achtende und „das Göttliche, das Numinose, das Heilige.“

Nehmen wir diesen Gedanken in uns auf und stellen wir uns vor, wir möchten den „Großen Zauberer in Tiergestalt“ aus der Höhle Trois Freres, den „Schwarzen Stier“ und den „Jagdunfall“ aus der Höhle von Lascaux (Dordogne) betrachten. Ganz so einfach war es früher nicht und ist es auch heute noch nicht. Die Gemälde und Wandbilder befinden sich nicht in den Wohnhöhlen, an den Eingängen, sondern in unbewohnten Höhlen und in entsprechender Entfernung von bewohnten Unterkünften.

Wenn man mit Fackeln Hunderte Meter in den Fels laufen oder gar mit Leitern in sechs Meter tiefe Schächte absteigen muss, um dann im gespenstigen Licht vor diesen Bildern zu stehen, so erfasste die Menschen schon ein Gefühl der Beklemmung, der Ehrfurcht und der Angst.

Die „Einhundert Millionen Dollar Frage der Archäologen lautet“: Warum gaben die Jäger und Sammler vor 10 - 12 000 Jahren ihr unbeschwertes freies Leben auf, bauten Siedlungen und wurden sesshaft?

Vielleicht war es gar nicht so ein unbeschwertes und freies Leben, vielleicht war es härter als wir heute vermuten.

Ein kleiner Rückblick

Bei der Bildung religiösen Bewusstseins in der Frühzeit menschlicher Geschichte haben wir bisher drei Etappen behandelt. Der „frühe Mensch“, der „Neandertaler“ und die „franko-kantabrische Kunst des Cro Magnon“. Die Vorstellungswelt des frühen Menschen bestand aus den fünf grundlegenden Symbolen „Himmel, Erde, Sonne, Mond und Sterne“. Diese wurden erweitert durch Fruchtbarkeits-, Berg-, Baum- und Wassersymbole.

Diese erste Etappe ist mit dem Übernatürlichen, der Transzendenz und der Schaffung noch unausgebildeter nur lebenserhaltender Kultur verbunden. Darunter verstehen wir auch den „Urzustand, wo unbeschränkter Geschlechtsverkehr innerhalb eines Stammes herrschte, so dass jede Frau jedem Mann und jeder Mann jeder Frau gleichmäßig gehörte“. (MEW, Band 21 Der Ursprung der Familie...). Aus diesem regellosen Verkehr entwickelte sich die Blutverwandtschaftsfamilie. Hier kann dann auch in der Weiterentwicklung der Familienbeziehungen, die Ursache von Bestattungen liegen.

Die zweite Etappe behandelt schon das Problem von Leben und Tod. Bestattungsrituale gestatten uns in die Geschichte des Homo sapiens einzutauchen. Der Neandertaler und die Menschen von Qafzeh vermitteln uns Gefühle der Achtung vor dem anderen. Grabbeigaben sind Symbole der Hoffnung und des Ankommens in einer anderen Welt.

Mit der franko-kantabrischen Kunst lernten wir die dritte Etappe religiösen Bewusstseins kennen.

Klären wir als erstes, was wir unter dieser prähistorischen Kunst zu verstehen haben. Sagen wir es kurz, wir haben darunter die Jägerkultur des Jungpaläolithikums zu verstehen. Die Blütezeit bestand in den Pyrenäen, genauer im kantabrischen Gebirge Asturiens und den europäischen Küsten des Mittelmeergebietes. Die Menschen des Jungpaläolithikums waren vor allem Großwildjäger. Die berühmtesten und schönsten Höhlengemälde auf französischem Gebiet finden wir in Lascaux, Rouffignac, Le Gabillou und Les Combarelles.

Spanien glänzt mit seinen Künstlern in den Höhlen von Altamira, Monte Castillo, Ekain und Santimamine. Insgesamt sind bis heute 150 Höhlen erforscht und überall finden wir Zeichnungen von Beutetieren mit allen anatomischen Details.

Was lehrt uns diese Wandkunst in Spanien, Südfrankreich und Italien? Erstens deutet man, Jagdszenen als Jagdzauber und Jagd magie. Die 55 Darstellungen von in Fellen gekleideten Musikern und Tänzern lassen rituelles Verhalten der Jäger zu. Zum zweiten geht es hier nicht mehr nur um eine symbolhafte Darstellung. Hier arbeitet der Künstler abstrakte Begriffe wie Erregung, Eile, Abwarten und Gelöstheit in seine Bilder ein. Hier zeigt man nicht nur naturalistische Bilder wie im Mittelpaläolithikum, jetzt geht man von der plastisch empfundenen Form zur flächenhaften Bewegungsgestaltung über. Wilde Kampfszenen zeigen die Dynamik der Bilder. Sie deute an, dass die Kunst den Weg vom Abbild zum Sinnbild vollzogen hat. Es zeigt sich zum dritten, dass mit der geistigen Entwicklung das künstlerische Schaffen an Inhalt gewinnt. Es zeigt aber auch, dass die emotionale Welt, die Reife der Gedanken, besonders in der Kunst niemals nur Selbstzweck ist. Kunst verlangt und beinhaltet den Austausch von Gefühlen, Gedanken, fördert die Gemeinschaft und zwingt zu Kommunikation. Kunst entwickelt und fördert unser gesamtes Denkverhalten und erweitert unsere Erkenntniswelt.

In den bisherigen Etappen der Kunst konnten wir den Weg von der Nachahmung der Natur bis zum Betrachten der Bewegung in der Wirklichkeit verfolgen. Das sagt uns, dass bloße Nachahmung im Verhältnis mit der Natur nicht bestehen kann. Dieses nicht bestehen können drückt sich darin aus, das Wahrheit und Wesentlichkeit für jeden Betrachter erkennbar sein muss. Das Herstellen einer Gemeinsamkeit von Bild und Betrachter, das Erkennen der Wirklichkeit und die Einwirkung auf das Empfinden, sollte Spuren hinterlassen. Wenn diese Symbiose gegeben ist, hat der Künstler die Unsterblichkeit verdient. Seien wir mutig und behaupten, dass bevor die Sesshaftwerdung begann, die Jahrtausende der Höhlenkunst an der individuellen und kollektiven Veränderung unserer Vorfahren mitgewirkt haben.

Bedenken wir, die Herstellung eines Faustkeils, einer Steinklinge oder einer Speerspitze aus Stein und ihre Befestigung an einer Wurfstange ist nicht nur Arbeit und Technik, es ist auch Kunst. Auch die Herstellung von Schmuck verlangte unter den damaligen Verhältnissen Kunstfertigkeit und Kunstverständnis.

So betrachtet ist jedes Werkzeug ein der Arbeit dienender Kunstgegenstand. Dient das Werkzeug keinem Zweck und funktioniert es nicht, so ist ein abstrakter Kunstgegenstand, unnützlich, unnötig und nicht zu gebrauchen.

Als der Höhlenmensch vor 10 000 Jahren in Syrien und Palästina seine Unterkünfte verlässt und sesshaft wird, beginnt die vierte Etappe religiösen Bewusstseins. Wir bezeichnen diese Kulturstufe als Natufien. Ihren Namen hat sie vom Quadien - Natoufin Westjudäa. Unter einem Quadi (auch Wadi) versteht man einen Bach- bzw. eine Talform der Wüste.

Bei Starkregen können diese Wadis zu reißenden Strömen werden, die bald wieder eintrocknen. An den Talrändern können sich Oasen bilden. Diese Kulturstufe existierte bis vor ungefähr 8 300 Jahren v. u. Z. Man kann diese Stufe als Übergangsform vom Jäger zum Landwirt betrachten. In dieser Zeit entdeckte man „erste Darstellungen von Gottheiten“ in Gestalt des weiblichen Geschlechts und des Stieres. Beide Symbole betrachtet Jacques Cauvin als wichtigste Merkmale der vierten Etappe in der mediterranen Welt, d.h. in den Ländern des Mittelmeerraumes. In diesem relativ kurzen Zeitraum von 2 - 4 000 Jahren geht es nicht mehr nur um die Wahrnehmung des Übernatürlichen, der Transzendenz, des Göttlichen, jetzt beginnt der Mensch die symbolische Umsetzung und Darstellung in Form von göttlichen Figuren.

Besuchen wir mit Jan Hodderer, dem Archäologen aus Cambridge, Catal Hüyük im Süden der Türkei. Hier bauten Menschen vor 10 000 Jahren eine Siedlung. Um diese zu finden mussten 20 m dicke und verfestigte Erdschichten abgetragen werden. Wir kommen aus dem Staunen nicht heraus. Die rechteckig angelegten Häuser sind mit seltsamen Wandbildern bemalt. Stierschädel ragen aus den Wänden. Panoramabilder der Siedlung und Gipsreliefs weiblicher Brüste sind in den Wänden eingearbeitet. Ihre Toten bestatteten die Bewohner in ihren Häusern. Die Skelette sind z. T. mit Hirschknochen, Perlmutteranhängern, blauen und grünen Halsketten geschmückt. Von 139 Häusern fand man in 40 von ihnen Orte mit sakralem Charakter.

In eine Wand hatte der Bewohner das Gipsrelief einer hoch-schwangeren Frau dargestellt. Arme und Beine waren ausgebreitet wie bei einer Geburt. Daneben ragten die Unterkieferknochen eines wilden Ebers aus der Wand. Auf den Knochen der Unterkiefer waren Frauenbrüste aus Ton modelliert. Auch hatte man Geierköpfe in Brustform dargestellt. Die Schnäbel bildeten die Brustwarzen.

Eigenartiger Weise steht nicht mehr die Frau als Symbol im Mittelpunkt. Als Symbol der Männlichkeit, verkörpert der Auerochse, der Ur die Kraft einer neuen Zeit.

Eine Tonne Gewicht, zwei Meter Schulterhöhe und ein Meter lange Hörner zeigen wie selbstverständlich unbändige Kraft, Unbezwingbarkeit und Mut. Vielleicht vollzog sich hier in den Anfängen ein Übergangsfeld vom Matriarchat zum Patriarchat.

Die Gemeinschaft der Jäger und Sammler war auf Gleichberechtigung aufgebaut, obwohl die erste Gottheit weiblicher Natur war. Gewalt und Kraft sind halt stärkere Argumente als Intelligenz und Güte, bei der Erhaltung einer größeren Gemeinschaft. Der Zusammenhang zwischen Geschlechtsverkehr und Kindergeburt war immer noch nicht bekannt.

Wieso ist man eigentlich in allen Religionen der Meinung, dass die Frau die Triebfeder der geschlechtlichen Vereinigung wäre? Es ist doch wohl eher der Mann, der seinen sexuellen Trieb befriedigen möchte und dabei die Frau als Gegenstand der Lust benutzt.

Es herrschten ja auf dem Gebiet der sexuellen Lust chaotische Verhältnisse.

Die Sesshaftwerdung bildete nicht nur einen der größten Augenblicke der Menschheit.

„Der Umsturz des Mutterrechts war die weltgeschichtliche Niederlage des weiblichen Geschlechts. Der Mann ergriff das Steuer auch im Hause „ die Frau wurde entwürdigt, geknechtet, Sklavin seiner Lust und bloßes Werkzeug der Kinderzeugung" schreibt Friedrich Engels im „Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates".

Mit der Sesshaftwerdung veränderte sich mit der Einführung und der Macht der Gottheiten die psychische Haltung zwischen Mann und Frau. Es entstand nicht nur die erste Arbeitsteilung es entwickelten sich auch Eigentumsverhältnisse. Mit dem Erwerb von Besitz und Eigentum entstehen Vererbungsprobleme. Probleme und Widersprüche müssen aber gelöst werden. Die einfachste Lösung war, die Frau zur Sklavin zu degradieren. Sie wird zum Privateigentum ohne sexuelle Freiheiten. Diese werden nur dem Manne gewährt,

Unrecht wird zu Recht, der Stärkere gewinnt und es entsteht die Form der Doppelmoral. Aus dem Kult der Göttin und des Stieres wird ein göttliches Paar. Auf der einen Seite die Anbetungswürdige, die Barmherzige, die Geduldige, die Demütige, die anspruchslose Dulderin und leben spendende Muttergöttin. Auf der anderen Seite die Schutz bietende und Eigentum vermehrende Kraft des Erzeugers und Ernährers der Familie, der entstehenden Götter und der damit verbundenen Machtstrukturen.

Noch ein Wort zur Doppelmoral. Bereits die ältesten bekannten Gesetze gestehen dem Mann weitgehende bis vollständige sexuelle Freiheiten zu. Die Frau hat sich dagegen streng an einen einzigen Mann zu binden. Verletzt sie diese Regeln, ist sie nicht nur eine schlechte Frau, sondern sie kann vom Mann oder der Familie verstoßen oder getötet werden. Woher kommt dieses frauenfeindliche Denken? Die finnische Historikerin Kaari Utrio hat zweifellos Recht, wenn sie in „Evas Töchter" schreibt, dass das Patriarchat seinen Ursprung in der Angst vor der Frau hat. Erstens waren es Männer welche die Gesetze verfassten. Alle diese Männer kannten die gleiche Sorge und stellten sich die gleiche beängstigende Frage: „Ist das Kind von mir?“ Die Treue der Frau garantierte die angebliche und vieldeutige Aussage der „Unsterblichkeit des Mannes".

Die Angst des Mannes bestand drittens in der Erkenntnis, dass die Frau über eine uneingeschränkte sexuelle Bereitschaft verfügt, während die männliche Potenz begrenzt ist und zudem noch beeinträchtigt werden kann. Das Gesetz, die Angst vor Betrug und die beschränkte Potenz verdrängten in den nächsten Jahrtausenden, in Verbindung mit den Göttern und den Religionen die Frauen aus ihrer ehemaligen Position.

Für den weiteren Verlauf der Menschheitsgeschichte war die Entwicklung verheerend. Kriege, Brutalität, Unrecht, Betrug, Lüge, Gewalt und Folter, Grausamkeiten, die bis zum Wahnsinn führten sind eine Folge der Männerherrschaft auf weltlicher und religiöser Basis. Männer sind nicht fähig Unrecht zu beseitigen, sie sind auch nicht gewillt den Wert der Gerechtigkeit gegenüber dem weiblichen Geschlecht anzuerkennen. Ganz zu schweigen es weltweit umzusetzen.

Auch in der Bibel stellt Lot in Sodom die Gastfreundschaft über den Wert seiner Töchter „... die noch keinen Mann kennen, ... tut mit ihnen was euch gefällt". (1. Mose 19:8). Luther lobte Lot und verteidigte ihn, denn er hat ja dieses Anerbieten ohne Sünde getan. Was für die einen das „religiöse Anerbieten ohne Sünde" ist, bewerten andere als „Heuchlertum in Gottes Namen" und können nur, den Kopfschütteln.

Johannes Calvin spricht wenigstens noch von einer Verfehlung, die Töchter dem Mob zur Vergewaltigung freizugeben und anzubieten.

Man könnte sagen: „Andere Länder, andere Sitten, andere Zeiten, anderes Moralverhalten."

Millionen Menschen lesen heute noch die Bibel und betrachten sie als ihren Moralkodex. Man könnte auch vermuten, dass die Herren Bibelschreiber voneinander abgeschrieben haben oder war es gang und gebe seine Töchter vergewaltigen zu lassen?

Schauen wir uns um in den Geschichtsbüchern des „Alten Testaments". Das „Buch der Richter" erzählt eine ähnliche Geschichte (Richter 19:24 - 29), nennen wir sie „Der Levit und seine Nebenfrau". Auch hier lehnt der Gastgeber die Herausgabe der männlichen Person ab. Er bot der Menge das Keksweib seines Gastes und seine Tochter, die noch Jungfrau war dem Mob mit den Worten an: „...die will ich herausbringen; die mögt ihr zu Schanden Machen, und tut mit ihr, was euch gefällt; aber an diesem Mann tut nicht eine solche Torheit."

In der Bibel steht die Geschichte unter dem Satz „Greultat der Einwohner von Gibeon im Stamme Benjamin". Wenn sie diese Geschichte lesen erfahren sie, dass der Gast, der Levit sein Keksweib bzw. seine Nebenfrau, selbst den Massen vor die Tür wirft obwohl er genau weiß, dass eine Massenvergewaltigung nicht nur die brutalste Demütigung einer Frau ist, sondern psychischer und physischer Schaden entsteht. „...und trieben ihren Mutwillen an ihr die ganze Nacht bis an den Morgen; und da die Morgenröte anbrach, ließen sie sie gehen."

Dann schaffte er sie auf dem Esel nach Hause und zerstückelte sie mit dem Messer in zwölf Stücke. Natürlich ist damit die Geschichte noch nicht zu Ende, aber der Kern, die Rolle, der Wert, das Verhältnis zum Weib ist von der Achtung zur Missachtung herabgesunken.

Für damalige Verhältnisse war die Tat des Leviten mehr oder weniger ein Normalfall. Die Begründung für den darauf folgenden Benjaminitischen Krieg bestand in dem Verbrechen, die Regeln der Gastfreundschaft gebrochen, sowie die Ehre und die Eigentumsrechte des Leviten verletzt zu haben. Das war sowohl Beleidigung aber auch Ruchlosigkeit. Die Qualen der Nebenfrau in dieser Nacht werden die Nachtruhe des Leviten nicht gestört haben. Die Männer hatten doch ihr Vergnügen und nur das zählte. Es gab doch nur „Ein Stück Dreck weniger" auf dieser Welt. Das schlimmste an diesen alten Geschichten ist aber die Tatsache, dass es Länder und Menschen gibt, welche die gleichen Greultaten heute noch ausführen. Im Namen eines nicht christlichen Gottes, im Namen einer nicht christlichen Illusion töten Väter ihre Töchter, weil sie sich nicht an das Gesetzbuch ihres Glaubens halten und einen anständigen, verständnisvollen, ordentlichen Partner anderen Glaubens lieben. Die Flucht der Tochter aus dem Zwang religiöser Tradition war ihr Todesurteil.

Die Tragik besteht darin, dass es die einen, in deren Kultur sie leben nicht begreifen können, die anderen aber, die nicht mehr in ihrem Kulturkreis leben es für ganz normal und richtig gehandelt betrachten.

Was ist schon ein Mädchen oder eine Frau Wert, die ihrem Vater, dem Mann oder Gott den Gehorsam verweigert. Oh du arme Welt von „Gottes Gnaden", wer erbarmt sich schon der Seele dieses Mädchens. Gott kann sich ihrer nicht erbarmen, denn es ist ja in seinem Namen geschehen. Der Vater kann es auch nicht, er hat es ja bewusst getan. Es bleibt wieder einmal nur die Mutter, die ihr Kind beweint. So ist es in Friedens- und in Kriegszeiten. Die gläubigen Frauen lesen in ihrem heiligen Buch von den Frauen erniedrigenden Geschichten und werden immer zufriedener, selbstbewusster und freier in ihrer Entscheidung. So war ihnen Gott helfe. Wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute.

Der Glaube an das Wunderland in einer überirdischen Welt ist nicht nur Täuschung und Betrug sonder Bedürfnisbefriedigung von Menschen, die ganz bewusst ihre geheimen Ängste und Sehnsüchte in dieser Welt nicht anders ausleben können. Sie benötigen und verlangen nach Hilfe von Menschen, die Wissen, dass der uralte Satz; „Die Welt will betrogen werden" immer und ewig Gültigkeit besitzen wird. Je unwissender der Mensch ist, je schlechter es ihm geht, desto aufgeschlossener und leichtgläubiger ist er für die auf Tradition bedachten Seelenfänger zu haben. Auf der anderen Seite ist der Glaube an die Allmacht der Wissenschaft auch kein Allheilmittel für die kopfkranken und Hilfe benötigende Seele.

Je glaubwürdiger aber auch kitschiger ich die religiöse und die weltliche Illusion von einer, besseren, gesünderen, wohlhabenderen, friedlicheren und glücklicheren Welt verkaufen kann, desto mehr naive Selbstbetrüger kann ich mit scheinwissenschaftlichen Theorien und plumpen Tricks bewusst und leicht betrügen.

Narren sind wir in beiden Richtungen, wenn wir nicht in der Lage sind zu differenzieren und uns für nur eine Richtung entscheiden. Das Grundübel beider Richtungen ist der Fanatismus und nicht die Toleranz. Beide Weltanschauungen verkörpern positives und negatives Verhalten. Die eigenen Erfahrungen und Erkenntnisse sollten dabei helfen persönliche Entscheidungen zu treffen.

Geschichte ist niemals in der Lage, die Probleme der Gegenwart zu lösen. Geschichte sollte aber in jedem Fall Anregungen vermitteln und zum Nachdenken zwingen. Nur wer sich mit der Geschichte beschäftigt ist in der Lage, die betreffenden Fragen zu stellen.

Nur wer Fragen stellt denkt. Wer denkt der philosophiert. Fragensteller sind in der Philosophie jederzeit herzlich willkommen, Kritiker auch, denn auch sie denken über Probleme nach, auch sie stellen sich Fragen. Widersprüche und ihre Lösungen sind das Salz in der gesellschaftlichen Wirklichkeit, in den transzendenten Religionen genauso wie in den vielfältigen Naturwissenschaften und den unterschiedlichen philosophischen Strömungen.

Religionen und Philosophien vermitteln solche, solche oder solche Weltanschauungen und solche, solche und solche Wahrheiten.

Der Bildungsgrad des „Seins“ ist das entscheidende Kriterium eines weltanschaulichen Standpunktes.

Es ist das „Sein“, welches das Bewusstsein bestimmt.

Zwei Wahrheiten können sich nie widersprechen.

Galileo Galilei, an Pietro Castelli, 21. 12. 1613

Die Wissenschaft ist die Geschichte toter Religionen.

Oskar Wilde

Wir Großrussen haben uns immer roh gegen unterworfenen Völker benommen.

Das Einzige, was wir gekonnt haben, war, sie zu unterdrücken.

Wladimir Iljitsch Lenin

Die Menschen sind so einfältig und hängen so sehr vom Eindruck des Augenblicks ab, dass einer, der sie täuschen will, stets jemanden findet, der sich täuschen lässt.

Niccolo Machiavelli, der Fürst

Die Rede ist die Kunst, Glauben zu erwecken. Aristoteles

Anhang

Überblick zur Buchreihe

Bd. 1 Von der Strafe der Götter zur eigenen Sprache

Dieser Band enthält im 1. Kapitel einen geschichtlichen Überblick von Kindern in der Antike, bis zur heutigen Arbeit mit gehörlosen Menschen.

Im 2. Kapitel werden die Ursachen von Hörstörungen und Gehörlosigkeit dargelegt.

Exogene (erworbene) und hereditäre (erbliche) Ursachen werden gegenüber gestellt.

Das 3. und 4. Kapitel beschäftigt sich mit der Hörschadenkompensation.

Bd. 2 Unvorstellbar Unwahrscheinlich Unbegreiflich

Die Astronomie, die Astrologie, die Physik, die Geologie, die Biologie und der Mensch bilden die Kernaussage dieses Bandes. Die Bandbreite reicht von der Kunst des Denkens bis zur Entdeckung der Relativitätstheorie und der Quantenphysik. Dabei ist die Arbeit in Grenzbereichen für kleine und große Geister eine phantastische Spielwiese der Naturwissenschaften. Wenn wir uns mit den Fragen von Schöpfung oder Entwicklung beschäftigen, müssen wir uns klar sein, dass dieser Problemkreis Fiktion und Realität gegenübergestellt. Die beiden letzten Kapitel behandeln als Abriss die geologische und biologische Entwicklung auf unserem Planeten. Von Gebirgsbildungsprozessen reicht die Scala über die Entwicklung von Pflanzen und Tieren bis zum Menschen.

Bd. 3 Der Ritualmord und andere entmenschte Grausamkeiten der Geschichte

Menschenopfer und abgrundtiefe Scheußlichkeiten sind nicht nur am schwersten zu verstehen, weit schlimmer ist es, dass es nicht gefährlich ist, es zu tun, wobei die größte Gefahr darin besteht, dass man sich daran gewöhnen kann.

Auf der Suche nach frühen Antworten zu den Uraltfragen war das rituelle Menschenopfer einerseits ein Normalzustand, andererseits die Vorstufe der Religion.

Die Mythologie, die Angst vor den weiblichen Geistern der Nacht, den durstigen Dämonen der Morgendämmerung und der Furcht vor kosmischen Katastrophen zwang Eltern dazu, ihre Kinder von Priestern abschlachten zu lassen.

Es war ein Leben zwischen Mythologie und Schicksal, zwischen Angst und Verzweiflung.

Die ewigen Menschheitsträume von Herrscherdynastien schrecken nicht davor zurück, den kutscher und die Kurtisane mit ins Herrschergrab zu legen, damit der Gottkönig im Jenseits auf nichts verzichten muss.

Es ist der nimmersatte Mensch, der über die Leichenberge seiner Art blickt, als sehe er die Wellen des Meeres.

Macht und Reichtum über alles, über alles in der Welt.

Begriffe und Begriffserklärungen

Abendmahl:	als Gedächtnismahl gefeierte Wiederholung des letzten Abendessens von Jesus und seinen zwölf Jüngern vor seiner Gefangennahme
Aborigines:	Ureinwohner Australiens
Absolutismus:	eine Regierungsform, bei der eine Person als Träger der Staatsmacht eine nicht zu kontrollierende Macht ausübt
abstrus:	schwer verständlich, sehr verworren, unverständlich
ab surdus:	unmöglich, es kann nicht sein
Ahnen:	Vorfahren
akeramische Jungsteinzeit	nicht keramische Zeitperiode in der Jungsteinzeit
Akropolis:	antike Stadtburg Athens
Akkumulation:	Anhäufung von Reichtum
aktuell:	gegenwärtig sein, vorhanden sein, bedeutsam für die Gegenwart
akzeptieren:	muss anerkannt werden, man sollte damit einverstanden sein
Altar:	heiliger Ort, Kanzel, Ritualstätte, Abendmahlstisch
Altertum:	seit dem 18. Jahrhundert älteste Zeit eines Volkes oder einer Kultur; (klassisches Altertum) älteste Zeit der Griechen und Römer
Allgemeinwissen:	das allgemeine Wissen, was man unbedingt wissen sollte
Amazonen:	in der griechischen Mythologie sind es Angehörige eines in Kleinasien beheimateten Volkes kriegerischer Frauen
Ammoniten:	Vertreter einer ausgestorbenen Gruppe von Kopffüßern aus dem Erdzeitalter von Jura und Kreide
Amphibien:	Tiere, die im Wasser und an Land leben können
amüsan:	lustig, angenehm, Spaß
Analyse:	Auflösung, Zergliederung, ein Ganzes in seine Bestandteile zerlegen
Anlass:	Beginn oder Ende einer bestimmten Begebenheit
Anatom:	Wissenschaftler der Leichen untersucht
Anfeindung:	eine feindselige Haltung einnehmen, Beschimpfung
anglikanisch:	Angehöriger der Kirche von England
Ankläger:	er leitet ein Strafverfahren gegen eine Person
anmutige Töchter:	hübsche schlanke Töchter
ansatzweise:	zum Teil, es beginnt
Antike:	das klassische Altertum und seine Kultur
Anschauung:	grundsätzliche Meinung, Standpunkt zu einer Sache
Antipoden:	Bewohner der Gegenseite der Erde; im übertragenem Sinn ist es jemand, der einen gegenteiligen Standpunkt vertritt

anthropomorphe Gottesvorstellung: Geisteshaltung

- Anthropogenese:** Wissenschaft von der Entstehung des Menschen
- antihuman:** das Gegenteil von Humanität, ein rücksichtsloser Mensch
- Appell:** auffordernde, aufrüttelnde Mahnung zur Vernunft, zur Verantwortung
- applaudieren:** Beifall klatschen
- Aramäer:** Angehörige eines westsemitischen Nomadenvolkes
- archaisches**
- Weltbild:** altertümliches Weltbild
- Archäologie:** Wissenschaft von den sichtbaren Überresten alter Kulturen, Altertumsforschung
- Ardeche:** Fluss in Südfrankreich
- Arithmetik:** Zahlenlehre, Teilgebiet der Mathematik, rechnen mit Zahlen
- Arkadien:** griechische Landschaft; glückliches Land
- Arroganz:** anmaßend, dünkelfhaft, überheblich, eingebildet, abwertend
- Arthritis:** Gelenkentzündung
- Aspekt:** Betrachtungsweise
- astral:** Astralmythologie; Sternenkult; Sonnenmythos
- Astrologe:** Vorhersage von individuellem Schicksal, von Krieg und Frieden, Katastrophen und erfolgreichen Ereignissen;
diese Schwindler lesen alles was gewünscht und was erhofft wird aus den Sternen;
im Altertum glaubte man damit den Willen der Götter erforschen zu können;
„Der Unterschied zwischen Astrologie und Astronomie ist so gewaltig wie zwischen Esel und Kamel oder Bibelforscher und Theologe.“
Dietrich Wattenberg
- Asteroiden:** Stern
- Astronomie:** Wissenschaft, die sich mit der Erforschung des Universums befasst
- Atheismus:** Weltanschauung, welche die Existenz eines Gottes ablehnt
- Autodidakt:** hat sich ein bestimmtes Wissen ausschließlich durch Selbstunterricht angeeignet
- Autor:** Name des Schriftstellers
- Balsam:** dickflüssiges Gemisch aus Harz und ätherischen Ölen
- Bedürfnis:** Wunsch, nach etwas verlangen, etwas nötig haben
- Befürworter:** etwas für gut und richtig halten
- behavioristische**
- Theorie:** amerikanische Richtung der Verhaltensforschung, die durch das Studium des Verhaltens von Lebewesen deren seelische Merkmale zu erfassen sucht
- beherzigen:** ermutigen, eine Warnung

Beichte: Bekenntnis der Sünden um ihre Vergebung zu erlangen

Beklemmung: Gefühl der Enge und der Angst

Bewusstsein: Fähigkeit zu denken und zu erkennen;

Bewusstseins-

formen: gesellschaftliche – materielle – idealistische – individuelle – politische
- wissenschaftliche – philosophische – rechtliche – moralische – religiöse
– künstlerische – bürgerliche – soziale

Bibel-

interpretation: Erklärung der Bibel – Auslegung der Bibel – Erklärung und Deutung
von Texten aus der Bibel

Bildungsgrad: Grad der geistigen Bildung, die jemand erreicht hat und besitzt

Borniertheit: Engstirnigkeit – Unbelehrbarkeit – beschränkt

Brahmane: Angehöriger einer indischen Priesterkaste

Buddha: Gründer des Buddhismus, er lebte von 565 – 483 v. u. Z.

chaotisch: vollkommenes Durcheinander

Charakteristik: treffende Schilderung der Merkmale einer Person oder einer Sache

Chimäre: Ungeheuer der griechischen Sage

Crura; intercrural: schenkelähnlicher Bestandteil eines Körperteils oder Organs;
zwischen den Schenkeln oder zwischen Brüsten

Debatte: lebhafte Diskussion – Streitgespräch – Auseinandersetzung

Deckmantel: Vorwand um seine Absicht zu verschleiern – der Deckmantel der
Demokratie unterdrückt Minderheiten

Definition: genaue Bestimmung eines Begriffs durch Erklärung seines Inhalts

Denunziation: Ankündigung – Anzeige – Anschuldigung – Verleumdung

Despot: Alleinherrscher, Gewaltherrscher

Deutung: einer Sache einen bestimmten Sinn geben – Auslegung –
Interpretation – Versuch, den tieferen Sinn, die Bedeutung von etwas
zu erfassen

Dialektik: phil. Methode – innere Gesetzmäßigkeiten in realen Gegensätzen
diskutieren um eine gemeinsame Basis zu finden – in der Synthese
von Rede und Gegenrede zu einer höheren Erkenntnis kommen

dialektische Negation: eine Negation ist eine Verneinung; eine dialektische Negation i
ist der Ausdruck von Kontinuität und Diskontinuität in
Entwicklungsprozessen; dabei beinhaltet Kontinuität eine stets
fortlaufende und gleichmäßige Entwicklung im Gegensatz zur
Diskontinuität, die eine zeitliche oder räumliche Unterbrechung
beinhaltet

Dialog: Zwiegespräch; Rede und Gegenrede

Dilemma: Zwangslage; kein Ausweg aus der Sachlage

Dimension: Ausdehnung; Bereich des nicht unter den Sinnen wahrnehmbaren;

in anderen Bereichen denkend

- Diplomatie:** geschicktes – vorsichtiges – überlegenes Verhalten
- Dominikaner:** Angehöriger des Dominikanerordens; wurde als Bettelorden gegründet
- Dordogne:** Landschaft im Süden Frankreich
- Dorer:** griechische Stammes oder Dialektgruppe; ein dorisches Stammesbewusstsein lässt sich literarisch erst 500 v. u. Z. nachweisen
- Dioskuren:** Söhne des Zeus, Kastor und Polydenkes sind Zwillinge
- Druiden:** keltische Priester
- Dynamik:** Bilder, die Bewegung darstellen – Bewegung zeigen
- Dynastie:** Herrschergeschlecht, Herrscherhaus
- Edda:** Sammlung altnordischer Dichtung
- Edelsteingarten:** Milchstraße im Gilgamesch Epos
- eindeutig:** klar und unmissverständlich
- Egoismus:** Streben nach Erlangung von Vorteilen für die eigene Person; Wünsche ohne Rücksicht auf die Ansprüche anderer
- Ekstase:** religiöse Verzückung – rauschhafter Zustand in dem der Mensch keine Kontrolle mehr über seinen Bewusstseinszustand hat
übersteigerte Begeisterung; Verzückung
- Elementarwissen:** der unterste Bereich des Bildungswesens – Vorschulklassen
- Elixier:** Heiltrank, Zaubertank, trockene Substanz mit magischer Eigenschaft
- Embryo:** beim Menschen von der vierten Schwangerschaftswoche bis zum Ende des vierten Schwangerschaftsmonats – Anfangsstadium der Leibesfrucht
- Emotion:** Gemütsbewegung – Gefühl – seelische Erregung
- Empirie:** Methode, die sich auf die Erfahrung stützt um wissenschaftliche Erkenntnisse zu gewinnen
- Engstirnigkeit:** Haltung; Einstellung; Voreingenommenheit; einseitig denkend
- epipaläolithische Kultur:** der Anfang der paläolithischen Kultur
- Epen; Epos:** Vers – Dichtung in Strophenform
- Epigraphik:** altes Schrifttum; Schriftkunde
- Erisapfel:** Zankapfel; Streitobjekt
- erymantischer Eber:** Erymantos ist ein Gebirgsstock im NW der Peloponnes; in Griechenland; sagenhaftes Tier aus diesem Gebirge
- Ethik:** philosophische Disziplin; Sittenlehre; Moralphilosophie; hat das Verhalten der Menschen zum Gegenstand
- Etymologie:** Untersuchung des wahren Sinnes eines Wortes
- Evolutionssprung:** Übergang in der Entwicklungsgeschichte
- Evolutionstheorie:** Entwicklungstheorie
- Evolution:** Entwicklung großer Zusammenhänge der Geschichte, der Arten, Formen des Lebens, der Fauna und Flora
- Ewigkeit:** Glaubensfrage der Unvergänglichkeit; jenseits der Zeit liegend

exorbitant:	übertrieben; mächtig gewaltig
exzellent:	etwas besonders schönes; etwas gut erhaltenes; ausgezeichnet
Exkurs:	Streifzug zu wissenschaftlichen Bildungszwecken
extrem:	das Äußerste; die äußerste Grenze; zwischen den Gegensätzen schwanken und eventuell vermitteln
Extremisten:	extrem eingestellter Mensch, der vor nichts zurückschreckt
Fanatismus:	sich leidenschaftlich und rücksichtslos mit blindem Eifer für etwas Einsetzen; Schaden anrichten; aufhetzen
faszinierend:	anziehend; fesselnd; spannend; bezaubernd; ganz große Klasse
Fatalismus:	die unabänderliche Macht des Schicksals bestimmt das Handeln
Firmament:	Firmamentum; der über der Erde befestigte Himmel; das Himmelsgewölbe
Fiktion:	etwas aus gedachtes; eine bewusst falsche Annahme, um daraus Erkenntnisse zu gewinnen
Fluchtpunkt:	keinen Ausweg finden
Fossilien:	urzeitlich; als Versteinerung erhalten gebliebene Abdruck; Überreste aus frühen Epochen der Erdgeschichte
Fratzen:	Gesichter schneiden
Frevel:	ein schweres Vergehen; Übeltat
Freier:	Bewerber, die um eine Frau kämpfen
frivol:	zweideutig; frech
frommer Schein:	Täuschung; Fehlleistung des Erkenntnisvermögens; Fehler beim Wahrnehmen und Urteilen; Sinnestäuschung; Illusion des Irrealen
Frontispiz:	mit einem Kupferstich verziertes Titelblatt; Titelverzierung
Fruchtbarer Halbmond:	geographisches Gebiet von Ägypten bis ins Zweistromland Irak
Fundamentalisten:	streng gläubige Richtung; halten sich an die Regeln der Religionsstifter; keine Anerkennung von Entwicklungsgedanken
funktional:	auf eine Funktion bezogen – eine Bedeutung; etwas gestalten
Gen-Analyse:	Analyse eines Gens zur Ermittlung vorhandener Erbanlagen
Gen:	Erträger; Geschlecht; Abstammung; Gattung
Gedankenwelt:	Ideenwelt; Vorstellungswelt; für eine Kultur wichtige Gedanken einbringen
Gefühlsleben:	das Erleben und Äußern von Gefühlen; ein starkes Gefühl haben
Gehässigkeiten:	schlechtes Verhalten; bössartiger Hass; wenn man sich gemein über eine Person äußert
Gleichheitsprinzip:	Grundrecht der Gleichheit und Gleichbehandlung vor dem Gesetz
Genie:	Mensch mit überragender Begabung; schlauer Mensch
Genesis:	Schöpfungsgeschichte; erstes Buch Moses
Geometrie:	Raum – und Flächenlehre
Geowissenschaft:	eine der Wissenschaften, die sich mit der Erforschung der Erde

befasst

geschichtsträchtig: historisch bedeutsam

Getier: jagdbares Wild; nicht näher bestimmtes Tier

Gewissen: Bewusstsein und Verpflichtung einer bestimmten Instanz gegenüber

Glaubensdogmen verbindliche Glaubensaussage; Anspruch der absoluten Gültigkeit

Gnadenbrot: Versorgung aus Mitleid und Dankbarkeit für früher geleistete Arbeit

Gönner: einflussreiche, vermögende Persönlichkeit, die jemanden fördert um voranzukommen

Gorgonen: geflügelte Jungfrauen; Göttinnen und mythologische Wesen

göttliche Weihe: göttliche, rituelle Handlung; in den Dienst Gottes gestellt; heiliger Ernst

Götterfunken: himmlisches Feuerwerk

Graphik: zeichnerische Gestaltung von Flächen

Grinsen: höhnisches Lachen

Grizzly: Bär

Grübeln: Nachdenken; überlegen

Grundwissen: das Wissen als Grundlage für eine weitere Ausbildung

Hamiten: Völkergruppe in Afrika

Handikap: eine Behinderung oder ein Nachteil

Häretisch: ketzerisch; Abweichung von einer kirchlichen Lehre

heidnische Götter: nicht christliche Götter

Heilsbringer: Heilsgeschichte; Heilsbotschaft; Botschaft von der Erlösung der Welt durch Jesus Christus

heliozentrisch: Weltbild, bei dem die Planeten um die Sonne kreisen

hermaphroditisch: zweigeschlechtlich; Zwitter; Zwittergottheit mit männlichen und weiblichen Geschlechtsmerkmalen

Heuchelei: Falschheit ; schlechte moralische Eigenschaft

Hexenkessel: ein Ort, der eine große Gefahr für das Leben darstellt, in dem ein unüberschaubares, lautes und lärmendes Durcheinander herrscht

Hieroglyphenschrift: heilige Schriftzeichen; Schriftzeichen einer Bilderschrift; sie sind auch auf Tempelwänden aufgezeichnet

Hochmuth: Gefühl der Überlegenheit gegenüber anderen; sich anderen unberechtigt überlegen fühlen

höher Gewalt: höher Kräfte bestimmen

Hominoidea: gehört zur Familie der menschenähnlichen Affen

Hominisation: körperliche und geistige Entwicklung von äffischen Vorfahren bis zum heutigen Menschen; Menschwerdung

Homologielehre: idealistische stoische Lehre; Übereinstimmung des Handelns mit der Vernunft und damit der Natur

Horen: hübsche Göttinnen aus der Mythologie

Horoskop: Instrument zur Ermittlung der Planetenkonstellation; Grundlage der

	Schicksalsdeutung; 55 % aller Europäer glauben an ihre Sternzeichen
huldigen:	sich einem Herrscher unterwerfen
humane Phase:	zum Menschen gehörend
Humanismus:	das Bildungsideal der griechisch; römischen Antike im Denken und Handeln, im Bewusstsein der Würde des Menschen – sein Streben nach echter Menschlichkeit
humanitäre	
Segnung:	das Wohl des Menschen fördern; auf die Linderung menschlicher Not bedacht
Hydra:	neunköpfiges Ungeheuer aus der Mythologie
hypnotisieren:	Widerstandslos machen
hypochondrische	
Winde:	Darmwinde; Darm; Gas; Furz
Hypothese:	unbewiesene Annahme; Unterstellung; Wünsche; zweifelhafte Aussage
Idealismus:	Streben nach Verwirklichung von Idealen; durch Ideale bestimmte Weltanschauung; philosophische Anschauung, die die Welt und das „Sein“ als Idee, Geist, Vernunft, Bewusstsein bestimmt und die Materie als deren Erscheinungsform betrachtet und versteht; geistige Werte wie Würde, Freiheit und Wahrheit stehen im Vordergrund
Idee:	Gedanke; Grundgedanke; schöpferischer Gedanke
Identität:	Echtheit einer Person; völlige Übereinstimmung
Illusion:	Täuschung; irrige Vorstellung von einer Sache; Wunschdenken
imaginär:	nur in der Vorstellung vorhanden; nicht wirklich; nicht real
Immanenz:	das Innenwohnen; Enthaltensein
imponieren:	angeben; beeindrucken
Index:	Liste von Büchern, die nach päpstlicher Entscheidung von den Gläubigen nicht gelesen werden dürfen; Index hat mehrere Bedeutungen
Industrielle Revolution:	wirtschaftliche Umwälzung von der Manufaktur zur Großindustrie
infantil:	kindlich
Infektion:	Ansteckung durch eingedrungene Krankheitserreger, die eine lokale oder allgemeine Störung des Organismus zur Folge haben
Inquisition:	Einrichtung der katholischen Kirche mit grausamen Foltermethoden Andersdenkende zu vernichten und den weltlichen Mächten die Drecksarbeit des Verbrennens zu überlassen; größter Schandfleck der kath. Kirche
inspirierte Priesterin:	einer Sache (Religion, Tanz, Kunst) Impulse verleihen (Gedanken geben); etwas vorantreiben

instinktives Verhalten: Verhaltensweise der Tiere; vom Gefühl leiten lassen; unwillkürlich; Gefühlsmäßig

Integration: Einbeziehung; Wiederherstellung in ein größeres Ganzes; Einheit im Aufbau der Persönlichkeit und in ihrer Beziehung zur Umwelt

intellektuelle Irrtümer: fälschlich ein für richtig gehaltener Gedanke; falsche Vorstellung; bedauerlicher, folgenschwerer Irrtum

Interpretation: Deutung einer Aussage

interveniert: jemand beschwert sich

Intoleranz: Unduldsamkeit gegenüber politisch Andersdenkenden

Inzest: Geschlechtsverkehr in der Verwandtschaft; Blutschande

Ionier: Bewohner einer griechischen Küstenlandschaft; Ionien, hier leben die ältesten Einwohner Griechenlands

irrig: einen Irrtum darstellen; auf einem Irrtum beruhend

Javaner: Bewohner der Insel Java

Jenseits: auf der anderen Seite sein; in der religiösen Vorstellung der Bereich der Transzendenz

Junta: Staatsorgan; Verwaltungsbehörde; Vereinigung; Versammlung

Kaleidoskop: erzeugt durch Spiegeldrehung immer neue Bildfolgen; Sammlung aller Dinge

Kanaan: historischer Begriff für die syrisch-palästinensische Küste; im AT das Land westlich des Jordan

Kannibalismus: die eigene Art verspeisen; Menschen essen Menschen

Kanonenfutter: der Opfertod, der sinnlose Tod der Soldaten im Krieg

Karrieregründe: erfolgreicher Aufstieg im Beruf; Intelligenz und Reichtum sind Grund genug

Kaste: streng abgesonderte Gruppe; sie pflegen ein übertriebenes Standesbewusstsein; wir sind die Reichen, ihr seid die Armen; besonders ausgeprägt in Indien

Katheter: Lehrstuhl; Bischofssitz

Kategorie: Gruppe, in die man eine Sache einordnet
Gruppe: Art, Gattung, Familie, Klasse; entspricht der biologischen Ordnung
Geld, Finanzen, Aktien; entspricht der ökonomischen Ordnung

kausal: beruht auf dem Verhältnis zwischen Ursache und Wirkung

Keilschrift: Schrift der Babylonier und Assyrer mit keilförmigen Zeichen

keimhaft: erste Anzeichen einer Besserung; etwas ist im Entstehen begriffen

Kelten: Angehörige eines indogermanischen Stammes

kerynitische Hirschkuh: mythologisches Tier; windschnelle HINDIN mit goldenem Geweih und festen, aus Erz bestehenden Füßen; Herakles hat sie im Auftrag von Eurystheus ein Jahr lang verfolgt und schließlich lebend eingefangen

Keten:	von den Russen noch nicht vollständig assimiliertes Volk, beiderseits des Jenissej; die Keten sind das letzte Volk einer Reihe verwandter Völker (Asanen, Arinen, Baikoten, Kotten, Yارينen), die in den Chakassen, Ewenken und Russen aufgegangen sind
Ketzer:	wer nicht dem christlichen Dogmen der kath. Kirche vertraut und andere Ziele verfolgt, wird von der Inquisition verurteilt und von weltlichen Gerichten verbrannt
Ketzerei:	Abweichung von einer gültigen Lehrmeinung
Keuchheitsgelübte:	das von Priestern, Nonnen und Mönchen abzulegende Versprechen, sexuell enthaltsam zu leben
Kismet:	unabwendbares Schicksal und blinde Ergebenheit in das Schicksal; man glaubt es nicht abwenden zu können
Klang:	bestimmte Eigenheit der Töne einer Stimme
Klassik:	Kultur und Kunst der griechisch - römischen Antike
klassisches Altertum:	Es beinhaltet die Zeit zwischen 3000 v. u. Z. (erste Schriftquelle) bis zum Ende der klassischen Antike. Grob geschätzt ist es ein Zeitraum von 3500 Jahren. Das Ende der klassischen Antike wird unterschiedlich betrachtet.
Klerikalismus:	Bestrebungen, die den Einfluss der kath. Kirche auf das gesamte öffentliche Leben ausdehnen und stärken will
Klerus:	katholische Geistlichkeit; Priesterschaft
Koexistenz:	Zusammenarbeit, trotz unterschiedlicher Meinungen und Auffassungen
Kompendium:	Kurzfassung
kompliziert:	schwierig; schwer zu erkennen und zu durchschauen
Konsequenz:	Folgerichtigkeit, Unbeirrbarkeit; bis zum Äußersten gehen
konservative Mächte:	am Hergebrachten festhalten; politische Grundhaltung, die auf die Erhaltung der bestehenden Ordnung gerichtet ist
konsultieren:	um einen Rat bitten; ein Gespräch führen
Konzentration:	Zusammenführung von Menschen, Dingen, Macht, Geld
Kopffüßer:	im Meer lebendes räuberisches Weichtier mit vom Rumpf abgesetzten Kopf, an dem Fangarme greifen
kopulieren:	eng beieinander sein; Geschlechtsverkehr haben
Koran:	das „Heilige Buch“ des Islam; nach muslimischen Glauben dem Propheten Mohammed von Gott wörtlich in arabischer Sprache offenbart
Korruption:	Bestechung; moralisch schlecht gehandelt; ungerechtfertigte Vorteile erreichen
krasser Widerspruch:	im starken Gegensatz
Kredit:	Geld bei einer Bank leihen; für das geliehene Geld muss man einen bestimmten Zinssatz für das Ausleihen zahlen

Kreter:	Einwohner von Krete
Kritik:	die Kunst der Beurteilung; etwas beanstanden oder bemängeln
Kultur:	Im weitesten Sinn betrachten wir unter diesem Begriff die Produktionsformen, den Lebensstil, die Sprache, die Kunst, die Bildung und die sozialen Bedingungen der Menschen untereinander. Auch gesellschaftliche und religiöse Beziehungen der Menschen gehören zur Kultur, genauso wie Sport und Touristik.
Kulturkreis:	gleiche Sprache und Religion, Tradition und Moral, Sitte und Gesetz. Dieser Begriff beruht auf der Grunderkenntnis, dass es keine, für die gesamte Menschheit gültige, einheitliche Kulturentwicklung gibt (andere Länder, andere Sitten)
Kumpanei:	Mittäter; Gefährte; keine gute Kameradschaft; abwertend
Kurie:	Gesamtheit der päpstlichen Behörden; päpstlicher Hof
Kurzschlussreaktion:	kurz entschlossen Handeln; ohne zu zögern etwas tun
Kurzzeitgedächtnis:	Fähigkeit des Gehirns, eine Information kurze Zeit zu speichern
kuschender Untertan:	keinerlei persönliche Rechte besitzen; dem Herrscher unterworfen
Labyrinth:	Irrgarten, wo man sich verlaufen kann; als Gehör – und Gleichgewichtsorgan, innerer Teil des Ohres bei Menschen und bei Wirbeltieren
Lebensgewohnheit:	die Art, wie man sein Leben gestaltet; feste Regel, die man zur Richtung seines Lebens macht
Legenden:	Der Begriff der Legende kommt aus dem mittelalterlichen religiösen Brauch, am Jahrestag eine Erzählung über ihn in Kirchen und Klöstern vorzulesen. erbaulich religiöse Erzählung über Leben und Tod von Heiligen oder ihr Martyrium; Erzählung über bekannte Persönlichkeiten; ausschmückende Darstellung; etwas wird behauptet, es entspricht aber nicht den Tatsachen; Legenden gibt es nicht nur im christlichen, sondern auch in islamischen und buddhistischen Kulturbereich
leichtgläubig:	in unkritischer Weise all zu leicht bereit sein etwas zu glauben, was ein Anderer sagt; sehr vertraulich sein
Leitauffassung:	eine Richtung vorgebende Auffassung bzw. Meinung
Liberalismus:	im Individualismus wurzelnde Weltanschauung; fordert die freie Entfaltung des Individuums; ohne staatliche Beschränkung
Logik:	Wissenschaft des Denkens; Denklehre; zur Vernunft gehörend
Lordkanzler:	zweiter Mann nach dem König in England; Vertrauter des Königs
Lüge:	eine Lüge setzt die Kenntnis der Wahrheit voraus
Luxus:	kostspieliger, verschwenderischer, den normalen Rahmen übersteigende, nicht notwendiger, nur zum Vergnügen betriebener

	Aufwand
Lüstling:	sexuell lüsterner Mensch; Lustmolch
Lyder:	Lydien ist eine historische Landschaft in Kleinasien Lyder sind die Bewohner dieser Landschaft
Magister:	gleichwertig mit dem Diplom einer Hochschule – akademischer Grad, der zur Lehre an einer Universität berechtigt
magmatisches Gestein:	Tiefengestein, z. B. Basalt
makellos:	ohne Fehler
Maldäer:	sind die ältesten Bewohner Babylons
Mänaden:	Verehrerinnen des griechischen Gottes Dionysos
Manipulation:	sich einen Vorteil durch falsches, unsauberes Verhalten verschaffen
Märchen:	im Volk überlieferte Erzählung, in der übernatürliche Kräfte und Gestalten in das Leben der Menschen eingreifen und meist am Ende die Guten belohnt und die Bösen bestraft werden; unglaubwürdige, erfundene Geschichte
Martyrium:	schweres Leiden um des Glaubens willen; Blutzugnis für die Wahrheit der christlichen Religion
Materialismus:	philosophische Lehre, die alles Wirkliche, alles Existierende als Materie betrachtet und interpretiert oder von ihr ableitet; das Verhältnis des Bewusstseins zur objektiven Realität, die allgemeinen Gesetzmäßigkeiten der Natur, der Gesellschaft und des Denkens sowie die Stellung des Menschen in der Welt unter dem Blickwinkel dialektischer Durchdringung
Materialitätsebene:	Weltanschauung auf materialistischer Grundlage – Lehre, die alles Wirkliche als Materie ansieht und interpretiert; der phil. Begriff Materie bzw. Materialismus hat nichts aber auch gar nicht mit Geld und materiellen Gütern (Besitz und Reichtum) zu tun
Meder:	Viehzüchervolk, das die nach ihm benannte Landschaft Medien, im westlichen Teil des Hochlandes von Iran eroberte
Medusa:	weibliches Ungeheuer in der griechischen Sage; eine Meduse hat statt Haare, Schlangen auf dem Kopf
Mesopotamien:	Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris; Alter Orient
Metamorphose:	Umgestaltung; Verwandlung
Metaphysik:	philosophische Disziplin; hinter der sinnlich, natürlichen Welt liegend der Dialektik entgegen gesetzte Denkweise, welche die Erscheinung als unveränderlich betrachtet
Meteorit:	kosmischer Körper, der in die Erdatmosphäre eindringt und unter teilweiser oder vollständiger Verdampfung die Leucht Erscheinung eines Meteors erzeugt
Methode:	Art und Weise eines Vorgehens, um zu einem Ziel zu kommen – es gibt fragwürdige, sichere und schlechte Methoden, um zu einem Ergebnis zu kommen

Moloch: ein heidnischer Gott, dem Kinder durch den Feuertod geopfert wurden

moralische Instanz: einen moralischen Fehler verfolgen und bestrafen

Moral: eine Form des gesellschaftlichen Bewusstseins;
Gesamtheit von sittlich ethischen Werten, Grundsätzen und Normen, welche das zwischenmenschliche Verhalten einer Gesellschaft regulieren

Motivation: Einflüsse, die eine Entscheidung begründen oder zu einer Handlungsweise anregen

Mumie: mum heißt Wachs; ein toter Körper ist vor Verwesung zu schützen; Brauchtum bei Persern und Babyloniern

Musen: Kunst; eine der neun Töchter des Zeus und der Mnemosyne, Schutzgöttin der Künste

Mysterien: bestimmten Gottheiten geweihte Geheimkulte; eine Feier zu Ehren einer Gottheit in der Antike

mystiknahe Spiritualität: einer Sache ein geheimnisvolles Merkmal geben – Glaube an Geister;
Beschwörung Verstorbener; die geistige Verbindung des Menschen mit Gott; geistiges Wesen; inneres Leben

Mystische Befangenheit: er lebt in einer anderen Welt; er kann sich die Welt nur in Bildern vorstellen

Mythologie: sagenhafte Erzählungen vom Ursprung der Welt, der Menschen und von Göttern; Mythen sind Denk- und Lebensformen eines Volkes; im Gegensatz zur Sage (sie verkörpert Erdichtetes, die Unwirklichkeit) ist der Mythos die bildhafte Vorstellung der Wirklichkeit in der Urzeit; Menschen werden zu Göttern und Götter werden zu Menschen;

Naivität: unkritische Gemüts- und Denkweise; Selbsttäuschung; Arglosigkeit
Freude; Begeisterung; Bewunderung

Narren: sich wie ein Kasper benehmen; irreführen; nicht ganz ernst nehmen

negieren: ablehnen

Neolithikum: Jungsteinzeit

Neothomismus: ist gleichzusetzen mit Neuscholastik; eine Richtung der Neuscholastik, die auf die Werke des Thomas von Aquino zurückgreift; durch Papst Leo III. (1879) wurde die Philosophie des Thomas von Aquino als Grundlage richtigen Denkens und seine Weiterentwicklung empfohlen und in der katholischen Kirche gefördert

Nihilismus: philosophische Anschauung von der Nichtigkeit und von der Sinnlosigkeit des bestehenden; lehnt alle positiven Zielstellungen, Ideale und Werte ab

Niedertracht: Bosheit; Gemeinheit

Noumen: das Gedachte

Numa Pompilius: der Sage nach der zweite König Roms (715 – 672 v. u. Z.)

Numinos: nimmt auf das göttliche Bezug; das göttliche als das Unbegreifliche;

es ist zugleich Vertrauen und Schauer erweckende Macht

- Nymphen:** es sind die Töchter des Zeus, sie zeigen ihre verführerischen Reize, stillen aber nicht das geweckte Verlangen
- Nutznießer:** wer den Vorteil von einer Sache hat
- Oase:** ein bewohnter Ort mit Wasser und üppiger Vegetation in der Wüste
- Obelisk:** freistehende, rechteckige, spitz zulaufende Säule
- Obhut:** fürsorglicher Schutz; Aufsicht; sich jemandem anvertrauen
- Offenbarung:** in der Religion auf übernatürlichem Weg stattfindende Mitteilung einer göttlichen Wahrheit oder eines göttlichen Willens
- Offizium:** 1542 für die Inquisition errichtete höchste Kirchenbehörde; Sie wurde zum Schutz des Glaubens, der Sittenlehre und der Verurteilung von Verfehlungen gegen den Glauben errichtet.
- Orakel:** Zukunftsdeutung; Götterspruch
- Oral:** der Mund; sprechen ist eine orale Kommunikation
- Osteoporose:** Abbau von Knochensubstanz; Erkrankung der Knochen
- Ozon:** eine besondere Form des Sauerstoffs; Gas mit charakteristischem Geruch; bildet sich in der Luft bei energiereicher Strahlung
- Paläanthropologie:** Wissenschaft von den Anfängen des Lebens
- Paläontologie:** Wissenschaft von den Lebewesen vergangener Zeitalter
- Paläozoikum:** Erdaltertum; Kambrium und Perm umfassendes erdgeschichtliches Altertum
- Paläozoologie:** Wissenschaft von den in der geologischen Vergangenheit ausgestorbenen Tieren
- Panik:** vollkommenes Durcheinander
- Panbabylonismus:** Vereinigung der Stadtstaaten in dem Großraum des Zweistromlandes Babylon
- Pantheismus:** Lehre, nach der Gott in allen Dingen der Welt existiert bzw. Gott und die Welt ist identisch
- pantheistische Vorstellung:** Gott und die Welt bilden eine Einheit; Lehre, nach der der Wille das innerste Wesen der Welt bzw. aller Dinge ist
- Paranoia:** krank; Wahnvorstellungen, geistesgestört; verwirrt
- Parasit:** Schmarotzer; auf Kosten anderer Leben
- Parodontitis:** Entzündung des Zahnbetts
- Patriarchat:** Gesellschaftsordnung, bei der der Mann eine bevorzugte Stellung einnimmt
- Pension:** eine Form der Rente; eine Unterkunft
- Persien:** heute Iran
- Pestilenz:** veraltetes Wort für Pest
- Phantasie:** Trugbild; nicht der Wirklichkeit entsprechend; Einbildung

Phänomen:	außergewöhnliche Erscheinung – z. B. der Blindflug der Fledermäuse
phantastisch:	nicht der Wirklichkeit entsprechend
Phantom:	unwirkliche Erscheinung – Trugbild
Philologie:	Wissenschaft, die sich mit der Erforschung von Texten in einer bestimmten Sprache beschäftigt; Sprach – und Literaturwissenschaft
Plejaden:	die sieben Töchter des Atlas und der Pleione, die Zeus als Siebengestirn an den Himmel verbannte
Pöbel:	alter überholter Ausdruck für arme Menschen
Polytheismus:	der Glaube an eine Vielzahl männlicher oder weiblicher Götter und Göttinnen, dieser Glaube hat seinen Ursprung in den frühen Hochkulturen ab 3000 v. u. Z.; dieser Zeitpunkt hängt mit der sich vollziehenden Umorientierung, auf Grund der Arbeitsteilung zusammen
Popol Vuh:	Mythensammlung der Indianer
Popularität:	Beliebtheit; Volkstümlichkeit
potentiell:	möglich, denkbare Realisierbarkeit – als Möglichkeit vorhanden
Potentaten:	Machthaber; Herrscher
Potenz:	männlich – Fähigkeit des Mannes, den Geschlechtsakt zu vollziehen
Pragmatismus:	philosophische Lehre, die das Handeln über die Vernunft stellt – die Wahrheit und Gültigkeit von Ideen und Theorien allein nach ihrem Erfolg beurteilt
prähistorisch:	vorgeschichtlich – prähistorische Völker kannten den Kampf, aber nicht den Krieg
Prähistoriker:	Wissenschaftler, der die Geschichte des Altertums erforscht
Präkambrium:	vor dem Kambrium liegender erdgeschichtlicher Zeitraum
präparieren:	einen toten Organismus oder Teile davon durch spezielle Behandlung auf Dauer haltbar machen
Präzession:	in der Astronomie, die Verlagerung der Rotationsachse der Erde, vor allem auf Grund des von Sonne und Mond auf den Äquatorwulst der Erde, ausgeübten Drehmoment
Problemkreis:	mehrere Probleme, die miteinander verknüpft sind
problemlos:	ohne Problem
Prodigium:	wunderbares Ereignis, göttliche Willensäußerung
Profit:	Gewinn
Prominenz:	eine hervorragende Persönlichkeit mit hohem Bekanntheitsgrad
Prophezeiung:	vorhersage, verkünden
provozieren:	Herausfordern – stänkern – den andern reizen
Prinzip:	Standpunkt, der das Denken und Handeln bestimmt
Priorität:	den ersten Platz einnehmen – bestimmen
Privilegien:	Sonderrechte
Psychoanalyse:	therapeutische Methode zur Heilung psychischer Störungen

Quastenflosser:	Knochenfisch einer fast ausgestorbenen Ordnung mit quastenförmigen Flossen
Rachitis:	diese Krankheit ist durch Erweichung und Verformung der Knochen gekennzeichnet – Mangel an Vitamin D
Rationalem:	dem Vernünftigen; den tatsächlich Existierenden
Region:	Bereich – Bezirk einer Landschaft
Renaissance:	kulturelle Bewegung in Europa im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit – Malerei vom 14. – 16. Jahrhundert
Repressalien:	Maßnahme, die auf eine Person Druck ausübt – ungerechtes Handeln
Requisiten:	Zubehör und Gegenstände, die bei einer Theatervorstellung oder Filmaufnahme benötigt werden
Rigveda:	Sammlung von Hymnen, Geboten, Zaubersprüchen und Opferformeln; sie ist der erste Teil von vier Sammlungen der göttlichen Offenbarung des brahmanischen Religionssystems
Rituale:	immer gleiches und regelmäßiges Vorgehen, nach einer festgelegten Ordnung
Ruchlosigkeit:	sorglos und unbekümmert – ganz schlechtes Verhalten – gewissenlos und gemein
Sadisten:	empfinden Lust, wenn sie andere quälen – Brutalität – Grausamkeit – schikanieren Mensch und Tier
Sage:	mündlich überlieferter Bericht über eine im Einzelnen nicht beweisbare und nicht alltägliche, oft wunderbare Begebenheit
sassanidisches	
Vorbild:	Angehöriger eines persischen Herrschergeschlechts, auf hoher Kultur stehend
Satyrn:	Naturdämon der griechischen Sage
Schirmherr:	Amt, unter dem Schutz des Schirmherren
Schnürbrust:	Brusthalter
Schöpfung:	von Gott erschaffene Welt
Schummelopfer:	Opfer von Betrug
Sedimentgestein:	Ablagerung von Sand – Sandstein
Seele:	das, was Fühlen, Empfinden, Denken eines Menschen ausmacht – Psyche – bei den Germanen wohnten die Seelen der Ungeborenen und der Toten im Wasser
seelischer	
Kummer:	Ärger – Sorge – Mitleid – Angst – trauriger Gemütszustand
Selektion:	Auswahl natürlicher Auslese und Fortentwicklung durch Überleben der jeweils stärksten Individuen einer Art
Semiten:	Angehörige einer sprachlich und anthropologisch verwandten Gruppe von Völkern in Vorderasien und Nordafrika
Sesshaft –	

werdung: Erste Gründungen von kleinen Dörfern und Siedlungen mit relativ festen Behausungen bzw. Wohn – und Aufenthaltsräumen

Sibyllinische

Bücher: sibyllinisch heißt, geheimnisvoll, rätselhaft; jüdische Weissagungsbücher; sie wurden 83 v. u. Z. zum Teil verbrannt

Sintflut: große katastrophale, die ganze Welt überschwemmende göttliche Strafe – nach biblischer Überlieferung entging nur die Familie von Noah der Sintflut

Sippe: Bezeichnung für eine Gruppe Individuen gleicher Abstammung

sittliche Normen: Aufrichtigkeit – Bescheidenheit – Fleiß – Gerechtigkeit usw.

Skrupel: auf moralischen Bedenken beruhende Hemmung; Gefühllosigkeit, Machtmissbrauch,

Spagat: die Beine bilden zum aufrechten Körper eine waagerechte Linie

spekulative

Weise: spähen – beobachten um leichten Gewinn zu erzielen – ohne Arbeit reich werden

Spiritualität: religiöse Haltung, welche die geistige Verbindung des Menschen mit Gott in den Vordergrund stellt – Glaube an Geister – Beschwörung von Geistern – Kontaktaufnahme mit Verstorbenen

Stammbaum: bildliche Darstellung der natürlich Verwandtschaftsverhältnisse von Tieren, Menschen und Pflanzen

Starrsin: starrköpfiges Verhalten – eigensinnig – töricht – lächerlich auf seiner Meinung beharrend – kein nachgeben möglich

Stonehenge: megalithische Anlage 12km nördlich von Salisbury in England, die Anlage wurde 2800 v. u. Z. als Wall – und Grabensystem angelegt, man vermutet einen religiösen Hintergrund, sie kann auch zur Beobachtung von Sonne und Mond gedient haben

streben: energisch auf ein Ziel hin bewegen

Struktur: Zusammenfügen – Ordnung in ein Gefüge bringen – Struktur des Nervengewebes

stymphalische

Vögel: am Stymphal – See lebende Vögel, die ihre Federn aus Erz wie Pfeile auf Menschen und Tiere abschießen

subhumane

Phase: vor dem Menschen existierend – Übergangsphase – Vorfahren des Menschen

Sure: Kapitel des Korans – der Koran hat 114 Suren

Tabu: Verbot, bestimmte Handlungen auszuführen – besonders geheiligte Personen oder Gegenstände zu berühren – verbietet bestimmte Dinge zu tun

Tartarus:	Göttergefängnis
Theben:	Stadt in Griechenland
Theologie:	Lehre von den Göttern – Lehre von einer als wahr vorausgesetzten Religion des Christentums
Theorie:	System wissenschaftlich begründeter Aussagen zur Erklärung von Tatsachen oder Erscheinungen und der ihnen zugrunde liegenden Gesetzmäßigkeiten
These:	ein Satz, der als Ausgangspunkt für eine weitere Argumentation dient; kühne, überzeugende oder fragwürdige wissenschaftliche Behauptung
Toleranz:	Duldsamkeit gegenüber anderen – etwas gelten lassen, was nicht der eigenen Vorstellung entspricht
töricht:	unklug – unvernünftiges Verhalten – dummlich, einfältig – lächerlich und albern – ohne jeden Sinn
Totemtier:	Tier, das man als Zauber mächtigen Helfer verehrt und nicht getötet oder verletzt werden darf – Naturvölker glauben daran
Totemismus:	gefühlsmäßige oder auf mystische Abstammung zurückgehende Bindung von Menschen an bestimmte Tiere, Pflanzen oder Naturphänomene
Traditions – denken:	bewusst an der Tradition festhalten – sich mit der Tradition verbunden fühlen – Verhaltensweise, die von Generation zu Generation weitergegeben wird
Tragik:	unentrinnbares Schicksal – eine schlimme Sache
transzendente Dimension:	übernatürliche Größe
Transzendenz:	das Jenseits der Erfahrung – Grenzüberschreitung vom natürlich zum unnatürlichen, übernatürlichen
Tribut:	Geld- oder Sachleistung – Abgabe, die ein Verlierer dem Sieger zu leisten hat
Trilobiten:	fossiler, das Meer bewohnender Gliederfüßer
Trinität:	Dreiheit der Person in Gott (Vater, Sohn und Heiliger Geist)
Troja:	Stadt in Griechenland
Trost:	jemandem gut zureden, ihm helfen
Tugend:	sittlich wertvolle Eigenschaft des Menschen – Aufrichtigkeit – Bescheidenheit
Überblicks – wissen:	Übersicht über ein Gebiet oder über ein Verhältnis
überirdisch:	fällt in das Reich Gottes – man kann es glauben oder auch nicht
übertünchen:	überstreichen
Universum:	Weltall
Unverständnis:	fehlendes Verständnis – für etwas kein Verständnis haben

Unwissenheit: etwas nicht kennen – nicht verstehen

Urheberrechte: das Recht, über die eigene schöpferische Leistung allein verfügen zu können – Musiker – Künstler – Schriftsteller

Urknall: These der Entstehung des Weltalls

Utopien: unrealistisch – nicht zu jedem Zeitpunkt zu verwirklichen – Phantasiebild – unerreichbares Ziel – Traumwelten – friedliche Welt mit lauter glücklichen Menschen

Varietäten: Vielfalt

Veda: Textsammlung, Liedertexte

vegetatives

Nervensystem: nicht dem Willen unterliegende Funktion, z. B. Nervensystem

verkappt: verkleidet, möchte nicht erkannt werden

verblendete

Wissenschaftler: gläubige Wissenschaftler sind ein Widerspruch in sich

Verdammung: Verurteilung – zu etwas zwingen

Vermählte: verheiratete

Vestalinnen: Priesterinnen,

Vestakult: dient der altrömischen Göttin des Herdfeuers

Vision: Traumgesicht – übernatürliche Erscheinung als religiöse Erfahrung

Warrau: bedeutender Indianerstamm, lebte in Venezuela

Weinorgien: Fest, auf denen man sich mit Wein betrinkt

Welträtsel: Studien von Ernst Haeckel über monistische Philosophie

Widerspiegelung: Lehre, die davon ausgeht, dass die Erkenntnis eine Widerspiegelung der objektiven Realität ist

Wohlhabenheit: Vermögen besitzend – finanziell abgesichert sein – keine Geldsorgen Haben

Wunder: den Naturgesetzen und aller Erfahrung widersprechendes Einwirken einer göttlichen Macht oder übernatürlicher Kräfte

Xantippe: Frau von Sokrates

ZNS: zentrales Nervensystem – übergeordneter Teil des Nervensystems

Zölibat: Ehelosigkeit der kath. Priester

Zuversicht: festes Vertrauen auf eine positive Entwicklung – alles wird gut werden

Zweifel: Ungewissheit – sich nicht entscheiden können

Zweistromland: das Gebiet zwischen Euphrat und Tigris – Großlandschaft in Vorderasien Mesopotamien – Land zwischen den Strömen

zwischen – menschliche

Beziehung: das Leben Menschen untereinander, miteinander oder Gegeneinander

Zwitter: Doppelgeschlechtlichkeit von Pflanzen, Tieren und Menschen

PS.

akeramische

- Jungsteinzeit:** nicht keramische Zeitperiode in der Jungsteinzeit
- Crura:** schenkelähnlicher Bestandteil eines Körperteils oder Organs
- Dimension:** in anderen Bereichen denkend
- Dorer:** griechische Stammes – oder Dialektgruppe;
ein dorisches Stammesbewusstsein lässt sich literarisch erst
500 v. u. Z. nachweisen
- Edda:** Sammlung altnordischer Dichtung
- Ekstase:** übersteigerte Begeisterung; Verzückung

epipaläolithische

- Kultur:** am Anfang der paläolithischen Kultur
- frivol:** zweideutig; frech
- Hochmuth:** Gefühl der Überlegenheit gegenüber anderen ;
sich anderen unberechtigt überlegen fühlen

- inspiriert:** jemanden zu einer Handlung anregen
- intercrural:** zwischen den Schenkeln oder zwischen den Brüsten
- Inzest:** Geschlechtsverkehr unter Verwandten; Blutschande
- Kreter:** Einwohner von Kreta
- Lüstling:** sexuell lüsterner Mann; Lustmolch
- Persien:** heute Iran
- Polis:** altgriechischer Stadtstaat
- Polynesien:** Viel Inselwelt; zusammenfassende Bezeichnung für die Inseln im
zentralen Pazifik

pseudo-

- wissenschaftlich:** nur scheinbar wissenschaftlich, unecht; Täuschung; irreführend
- Tibet:** Region im Westen von China
- Trance:** schlafähnlicher Zustand (bei Hypnose oder religiöser Ekstase)
- Veden:** auch Weda; Name mehrerer indischer religiöser Schriften
Weda = Wissen

Verzeichnis der Tabellen

Tabelle 1 Die sumerische Königsliste der Sonnengötter

Tabelle 2 Die Dynastie von Akkad

Tabelle 3 Die Zusammensetzung des Rates der Götter

Tabelle 4 Vier Typen der höheren Nerventätigkeit

Tabelle 5 Schummelopfer

Tabelle 6 Entwicklung der Anthrozoidea

Tabelle 7 Die Hominiden Arten und ihr Hirnvolumen in cm³

Tabelle 8 Die Steinzeit, das Pleistozän, das quartäre Eiszeitalter

Tabelle 9 Gliederung der Steinzeit der Paläozoologen

Tabelle 10 Chronologischer Abriss der Kulturstufen des Paläolithikums

Personenregister

Abraham:	Stammvater der Araber und Juden; Gestalt aus dem Alten Testament
Abu Bakr:	573 – 634; erster Kalif, Nachfolger von dem 632 verstorbenen Mohammed, Titel seiner Nachfolger in der Herrschaft über die muslimische Gemeinschaft
Alkmaion von Kroton	570 – 500 v. u. Z., griechischer Arzt und Philosoph
Anaximander	611 – 545 v. u. Z., griechischer Naturphilosoph
Anderson, Anna	20. Jh. angebliche Tochter des letzten Zaren
Anikin, A.	20. Jh., russischer Schriftsteller
Aristarch von Samos	um 310 – um 230 v. u. Z., griechischer Astronom
Aristoteles	384 – 322 v. u. Z., griechischer Philosoph
Assurbanipal	669 – 627 v. u. Z., assyrischer Großkönig
Assurnasirpal II.	883 – 859 v. u. Z., assyrischer Großkönig
Atta, Mohammed	20. Jh., Terrorist
Augier, Marie	19. Jh. franz. Journalist
Augustinus, Aurelius	354 - 430, lateinischer Kirchenlehrer, Kirchenvater
Augustus	63 v. u. Z., Römischer Kaiser
Bacon, Francis	1561 – 1626, engl. Philosoph und Staatsmann
Balzac, Honore de	1799 – 1850, Schriftsteller
Barberini, Maffeo	1568 – 1644, Urban VIII. Papst
Begouen, Graf:	20. Jh. seine drei Söhne entdeckten ein Höhlensystem
Bekkerhof, F. W.	19. Jh. Steinbruchbesitzer im Neandertal
Bellenghi, Alberto	19. Jh. Ratgeber der Indexkongregation
Bier, August	1861 – 1949, deutscher Chirurg
Bismarck, Otto von	1815 – 1898, Staatsmann
Blaise, Pascal	1623 – 1662, französischer Religionsphilosoph
Blake, Charles	19. Jh. engl. Anatom
Brooks, John	
Brutus, M.	85 – 42 v. u. Z., einer der Mörder von Cäsar
Brunel, Eliette	20. Jh. entdeckte mit Chauvet eine Höhle
Budda	um 560 – 480 v. u. Z., Stifter des Buddhismus
Bultmann, Rudolf	1884 – 1976, evangelischer Theologe; versuchte eine Neuformulierung der Bibelbotschaft
Bürger, G. A.	1747 – 1794, Dichter
Buten, Howard	20. Jh., Schauspieler und Schriftsteller
Byrne, Richard	20. Jh., schottischer Verhaltensforscher
Calvin, Johannes:	1509 – 1564, französisch - schweizerischer Reformator
Cameron, V. I.	1844 – 1894, Afrikaforscher
Campanella, Thomas	1568 – 1639, italienischer Philosoph
Campell, Bernhard	20. Jh. Paläontologe
Carailhac, Emile	19. Jh. franz. Prähistoriker und Anthropologe

Carus, Lucretius:	97 – 55 v. u. Z., römischer Dichter und Philosoph
Cäsar, J.	100 – 44 v. u. Z., römischer Kaiser
Cassius, G. C.	gest. 42 v. u. Z., einer der Mörder von Cäsar
Castelli, Benedetto	1577 – 1644, italienischer Mathematiker
Cauvin, Jacques:	20. Jh.
Cavalli-Sforza	20. Jh. Genetiker
Chamberlain, H. S.	1855 – 1927, engl. Schriftsteller und Kulturphilosoph
Chardin, Teilhard de	1881 – 1955, franz. Paläontologe, Geologe, Anthropologe, Philosoph und kath. Theologe
Chauvet, Jean Marie	20. Jh. entdeckte eine Höhle
Chesterton, G. K.	1874 – 1936, engl. Schriftsteller
Christus, Jesus:	zentrale Gestalt des Christentums
Clottes, Jean	19. Jh. Spezialist für Felsmalerei
Cortes, H.	1485 – 1547, spanischer Eroberer Mexikos
Coopens, Xyres	20. Jh. franz. Professor
Courtney- Latimer	20. Jh. Museumsleiterin in Südafrika
Cromwell, Oliver	1599 – 1658, engl. Staatsmann
Curie, Marie	1867 – 1934, französische Physikerin und Chemikerin
Cuvier, Baron de	1769 – 1832, Pariser Anatom und Naturforscher
Czarnetzki, Alfred:	20. Jh. Tübinger Anthropologe
Dante, A.	1265 – 1821, italienischer Dichter der „Göttlichen Komödie“
Dareios I.	550 – 485 v. u. Z. der Große, altpersischer König
Dareios III.	380 -330 v. u. Z. Kodomannos, altpersischer König
Darwin, C. R.	1809 – 1892, brit. Naturforscher
Darwin, Erasmus	1731 – 1802, brit. Naturforscher und Arzt, Großvater von Charles
Delitsch, F.	1850 – 1927, deutscher Assyriologe
Demosthenes	384 – 322 v. u. Z. griechischer Redner
Descartes, René:	1596 – 1650, franz. Philosoph, Mathematiker und Naturwissenschaftler
Dewey, John	1859 – 1952, amerikanischer Philosoph, Psychologe und Pädagoge
Dilthey, Wilhelm:	1833 – 1911, Philosoph
Diocletianus	245 -316, römischer Kaiser
Diodor von Sizilien	1.Jh. v. u. Z. griechischer Geschichtsschreiber
Dionysios	430 – 367 v. u. Z. Tyrann von Syrakus
Dionysos	griechischer Gott der Fruchtbarkeit, des Weins, Sohn des Zeus
Dobzhansky, T.	1900 – 1975, amerikanischer Biologe
Dumas, Alexandre:	1802 – 1870, franz. Schriftsteller
Dunning, T. I.	19. Jahrhundert, Theoretiker der engl. Gewerkschaftsbewegung
Eannatum	2340 v. u. Z., babylonischer Priesterkönig
Einstein, Albert	1879 – 1955, Physiker

Elisabeth I.:	1533 – 1603, Königin von England
Empedokles:	483 – 430/420 v. u. Z., griechischer Philosoph
Enchedunna	2340 – 2285 v. u. Z., Tochter des Sargon von Akkad
Enchegal:	Fürst von Lagasch
Engels, Friedrich	1820 – 1895, Philosoph und Politiker
Enmerkar	2700 – 2600 v. u. Z., sumerischer König von Uruk
Epikur	342 – 271 v. u. Z. griechischer Philosoph
Erasistratos	300 – 250/240 v. u. Z., griechischer Arzt
Eudemus aus Rhodos	um 400 v. u. Z., griechischer Philosoph
Essex, Graf von	1567 – 1601, Günstling der Königin Elisabeth I.
Feuerbach, L. A.	1804 – 1872, Philosoph
Fichte, J. G.	1762 – 1814, Philosoph
Franklin, Benjamin	1706 – 1790, amerikanischer Politiker und Naturwissenschaftler
Freud, Sigmund:	1856 – 1939, Wiener Nervenarzt, Vater der Psychoanalyse
Fuhlrott, J. C.	1803 – 1877, Realschullehrer, Naturforscher
Galen	129 – 199, römischer Arzt griechischer Herkunft
Galilei, Galileo	1564 – 1642, italienischer Philosoph, Mathematiker und Physiker
Gall, Franz Joseph	1758 – 1828, Arzt
Gardner, Howard	20. Jh., Psychologe
Gilgamesch	2600 v. u. Z., sumerischer König der I. Dynastie (Uruk)
Glaubrecht, M. Dr.	20. Jh., Zoologe am Museum für Naturkunde in Berlin
Goethe, J. W. von	1749 – 1832, Dichter
Gorki, der Bittere:	1868 – 1936, Schriftsteller, bürgerlicher Name A. M. Peschkow
Greßmann, E.	1877 – 1927, Theologe
Griffith, Richard Sir	19. Jh., irländischer Geologe
Grotfend, G.	1775 – 1853, Sprachwissenschaftler
Haeckel, Ernst	1834 – 1919, Prof. für vergleichende Anatomie und Zoologie
Haller, Albrecht von:	1708 – 1777, Schweizer Arzt, Dichter und Naturforscher
Ham:	Sohn von Noah
Hammurabi:	1728 – 1686 v. u. Z., König von Babylon
Harle, Edourad:	19. Jh., französischer Prähistoriker
Hartmann, Daniel	20. Jh., Sandgrubenarbeiter bei Heiselberg
Hegel, G.W. F.	1770 – 1831, Philosoph
Heidegger, Martin	1889 – 1976, Philosoph
Heine, Heinrich	1797 – 1856, Dichter und Publizist
Heinrich VIII.	1491 – 1547, englischer König
Helmholz, H. L. F. von	1821 – 1897, Naturforscher
Henke, Winfried	20. Jh. Wissenschaftler und Anthropologe
Henschel, Uta	20. Jh. Journalistin
Heraklid	550 – 480 v. u. Z., griechischer Philosoph

Herodos I.	73 – 4 v. u. Z., König
Herodot	490 – 425, griechischer Geschichtsschreiber
Herophilus	335 v. u. Z., griechischer Arzt
Herschel, F. W.	1792 – 1871, britischer Astronom
Hesiod	700 v. u. Z., griechischer Dichter
Hesse, Hermann:	1877 – 1957, Schriftsteller und reformierter Theologe
Hillaire, Christian:	20. Jh. entdeckte mit Brunel und Chauvet eine Höhle
Hinks, E.	1792 – 1866, irischer Orientalist
Himze, W.	1906 -1992, deutscher Orientalist
Hipparch von Hikaia	180 – 125 v. u. Z. griechischer Astronom
Hippokrates	460 – 370 v. u. Z., griechischer Arzt
Hobbes, Thomas	1588 – 1676, engl. Philosoph
Hodderer, Jan	20. Jh., Archäologe aus Cambridge
Hollander, Dory	20. Jh., US-Psychologin
Homer	8. Jh. v. u. Z. griechischer Dichter
Hooker, W. J.	1785 – 1865, englischer Botaniker
Horkheimer, Max	1895 – 1973, Philosoph und Soziologe
Hou Xianguang	20. Jh., chinesischer Wissenschaftler
Huangdi	um 2640 v. u. Z., legendärer chinesischer Kaiser
Huangdi, Qin Shi	246 – 210 v. u. Z., erster Gottkaiser Chinas
Hume, David	1711 – 1776, englischer Philosoph, Ökonom und Historiker
Hrozny, B.	1879 – 1952, tschechischer Orientalist
Huxley, Henry	1825 – 1895, britischer Zoologe
Isaak	Gestalt aus dem Alten Testament, Sohn von Abraham und Sahra
Issi,	5. Dynastie, Pharao
James, William	1842 – 1919, amerikanischer Philosoph und Psychologe
Jakob	Gestalt aus dem Alten Testament, Sohn von Isaak und Rebekka
Japhet	Gestalt aus dem Alten Testament, Sohn von Noah
Jaspers, Karl	1883 – 1969, Philosoph und Psychater
Jensen,P.	1861 – 1936, Astrologe, Assyriologe, Semitist
Joseph	Vater von Jesus Christus, Mann der Maria, der Mutter von Jesus
Jefferson, Thomas	1743 – 1826, 3. Präsident der USA, Hauptautor der amerikanischen Gründungsurkunde
Kallisthenes	um 370 – 327 v. u. Z., griechischer Geschichtsschreiber
Kant, Immanuel	1724 – 1804, Philosoph
Kelly, Alice	20. Jh. vom Volk der Muthi – muthi in Australien
Kepler, J.	1571 – 1630, Astronom und Mathematiker
Kidd, James	20. Jh., amerikanischer Unternehmer
Kingsley, Charles	1819 – 1875, englischer Geistlicher und Schriftsteller
Kopernikus, Nikolaus	1473 – 1543, Astronom und Mathematiker
Kraatz, Reinhart	20. Jh., Student an der Universität Heidelberg

Kritias	403 v. u. Z. gestorben, Onkel von Platon, Politiker in Athen
Kroisos	560 – 546 v. u. Z., König von Lydien
Kronecker, Leopold	1823 – 1891, Mathematiker
Kugler, F. X.	1862 – 1929, Astrologe und Jesuit
Kyaxares	625 – 585 v. u. Z., König der Meder
Kyros II.	559 – 529 v. u. Z., persischer König
Laktanz- Lactandius	250 – nach 317, lateinischer Kirchenschriftsteller
Lamark, J. B. de:	1744 – 1829, französischer Biologe
Langdon, B. J.	20. Jh., amerikanischer Historiker
Lartet, Lous Edouard	1801 – 1871, französischer Archäologe
Lassalle, Ferdinand	1825 – 1864, Publizist und Politiker
Lasson, Adolf	19. Jh., Prof. der Philosophie
Layard, A. H.	1817 – 1894, englischer Jurist
Lea	erste Frau von Jakob, Gestalt aus dem Alten Testament
Leakey, M. D.	1913 geboren, britische Anthropologin und Archäologin
Leibnitz, G. W.	1646 -1716 Mathematiker und Philosoph
Lehmann, Karl	1936 geboren, Kardinal
Lenin	1870 – 1924, russischer Staatsmann
Leo XIII.	1810 – 1903, Papst
Lessing, G. E.	1729 – 1781, Schriftsteller und Kritiker
Linné, Karl von	1707 – 1778, schwedischer Gelehrter
Lorber, I.	1800 – 1846, genannt der „Schreibknecht Gottes“
Lugalzaggesi	um 2220 v. u. Z. , babylonischer Priesterkönig
Lordkipanidse, D.	20. Jh., georgischer Paläonthropologe
Luther, Martin	1483 – 1546, Reformator
Lyll, Charles	1797 – 1875, englischer Geologe
Machiavelli, Niccolo	1496 – 1527, italienischer politischer Schriftsteller
Maier, Wolfgang	20. Jh., Universität Frankfurt
Mansuy, Henri	20. Jh., französischer Paläontologe
Maria	Tochter von Don Sautuola, 1869 geb.
Marx, Karl	1818 – 1883, Philosoph
Mayer, J. C.	19. Jh., Anatom
Melanchthon, P	1497 – 1560, Humanist und Reformier
Moctezuma II.	1466 – 1520, Herrscher der Azteken
Mohammed ibu Salib	19. Jh., Händler
Mohammed ibu Gharib	19. Jh., Händler
Montaigne, M. E. de:	1533 – 1592, französischer Philosoph und Schriftsteller
Morgenstern, C.	1871 – 1914, Schriftsteller
Morris, Henry	20. Jh., Museumsgründer in San Diego, USA
Morus, Thomas	1478 – 1535, englischer Staatsmann und Humanist
Mose	zentrale Gestalt des Alten Testament

Nabupolassar von Babylon	626 – 605 v. u. Z. chaldäischer König
Nero, N. C. C.	37 – 68, römischer Kaiser
Neuenschwander, U.	20. Jh., schweizer Theologe
Newton, Isaak	1634 – 1727, englischer Mathematiker, Physiker und Astronom
Nils, Olaf Jakobson:	schwedischer Arzt und Psychiater
Nimrud	Herrscher von Babylon und Uruk, nach ihm wurde die Stadt Nimrud am Tigris benannt
Nitzsche, F. W.	1844 – 1900, Philosoph und Altphilologe
Nixon, Richard	1913 – 1994, 37. Präsident der USA
Nkini, Abel T.	20. Jh., Student aus Tansania, studiert in Heidelberg
Noah	nach der Bibel der Stammvater einer neuen Menschheit
Octavius, Gajus A.	63 v. u. Z., erster römischer Kaiser
Oppert, J.	1825 – 1905, französischer Assyriologe
Ortes, Giammaria	1713 – 1799, Mönch, bedeutendster italienischer Ökonom
Osama bin Laden	20. Jh. Fanatiker und religiöser Terrorist
Ovid	43 v. u. Z – 17 u. Z., römischer Dichter
Owen, Richard	1804 – 1892, brit. Anatom und Paläontologe
Papke, W.	geboren 1944, Altorientalist
Pasteur, L.	1822 – 1895, Chemiker und Mikrobiologe
Paul III.	1468 – 1549, Papst
Paulus	Anfang des 1. Jh. 60/62, christl. Missionar, Apostel, Verfasser der ältesten Schriften des Neuen Testaments
Pawlow, I. P.	1849 – 1936, russischer Physiologe
Petronius	66 u. Z., Selbstmord, römischer Schriftsteller
Peyrony, Dennis	20. Jh., französische Lehrerin
Philipp II.	382 – 336 v. u. Z., König von Makedonien
Philon von Alexandria	20 v. u. Z. – 50 u. Z., jüdisch-hellenistischer Theologe und Philosoph
Piper, F. W.	19. Jahrhundert, Steinbruchbesitzer im Neandertal
Pius XII.	1876 – 1958, Papst
Plank, O.	Ägyptologe
Platon:	427 – 348/348 v. u. Z., griechischer Philosoph
Plassard:	20. Jh., Besitzer der Höhle Rouffignac
Pontius Pilatus	26 – 36, römischer Statthalter von Judäa
Prel, Carl du:	19. Jh.
Ptahotep	2350 – 2310 v. u. Z., ägyptischer Wesir
Ptolemäus, K.	570 – 496 v. u. Z., griechischer Astronom u. Mathematiker
Puech, P. F.	20. Jh., französischer Wissenschaftler
Puschkin, A.	1799 - 1837, russischer Schriftsteller
Pythagoras von Samos	570 – 496 v. u. Z., Mathematiker
Pytia	Priesterin in Delphi

Quirinus	1. Jh. v. u. Z., erster König von Rom, der zum Gott erhobene Stadtgründer Roms, eine legendäre Gestalt
Ramon y Cajal	1852 – 1934, spanischer Arzt
Rassam, H.	1826 – 1910, Assyriologe und Archäologe
Ravidat, Marcel:	20. Jahrhundert, entdeckte die Höhle von Lascaux
Rawlinson, H. C.	1810 – 1895, Assyriologe und Archäologe
Rebekka	Gestalt aus dem Alten Testament, Frau von Isaak
Rösch	19. Jh., Sandgrubenbesitzer
Sachs, Gunter	1932 geb., Mathematiker, Wirtschaftswissenschaftler, Unternehmer
Sanherib	704 – 681 v. u. Z. König von Assyrien
Sara	Gestalt aus dem Alten Testament, Frau von Abraham
Sargon I.	2235 – 2180 v. u. Z., Herrscher von Akkad
Sartre, Jean Paul	1905 – 1980, franz. Philosoph und Schriftsteller
Sautuola, Don Marcelino de	19. Jahrhundert, spanischer Edelmann
Schaffhausen, H.	19. Jh., Mediziner, Anatom
Schleiermacher, F. D.	1768 – 1834, evangelischer Theologe und Philosoph
Schoetensack, O.	20. Jh., Paläontologe an der Universität Heidelberg
Schrader, E.	1836 – 1892, deutscher Theologe und Assyriologe
Schulgi	2029 – 1982, v. u. Z., König von Ur
Schulz, M.	20. Jh., Anatomieprofessor an der Universität Heidelberg
Schwalbe, Gustav	19. Jahrhundert, Anatom
Schweitzer, Albert	1875 – 1965, evangelischer Theologe, Arzt, Musiker
Scopes, Thomas	1900 – 1970, Lehrer in Dayton, USA
Sedwick, Adam	1785 – 1873, Präsident der engl. Geologischen Gesellschaft
Sem	Sohn von Noah
Seneca, L. A.	4 v. u. Z. – 65 u. Z., der Jüngere
Shakespeare, W.	1564 – 1616, engl. Dramatiker, Schauspieler und Dichter
Shaw, G. B.	1856 – 1950, irischer Schriftsteller
Simplikos von Kilikien	6. Jh., griechischer Philosoph
Sinleke - Unnini	2000 v. u. Z., Priester
Smith, G.	1840 – 1876, englischer Assyriologe und Museums - Assistent
Sofsky, Wolfgang	20. Jh., Prof. für Soziologie in Göttingen, Gewaltforscher
Sokrates	470 – 399 v. u. Z., griechischer Philosoph
Sulla, L. C.	138 – 78 v. u. Z., römischer Politiker
Syde ibn Habibs	19. Jh. Händler
Tagore, R.	1861 -1941, indischer Philosoph
Talbot, W. H. F.	1800 – 1877, englischer Mathematiker
Tarquinius, S. L.	534 – 509 v. u. Z., siebenter König von Rom
Thales von Milet	625 – 547 v. u. Z., griechischer Naturphilosoph
Themistokles	525 – 460 v. u. Z., athenischer Feldherr und Politiker

Theoprast von Eresos	um 372 – 287 v. u. Z., einer der Nachfolger von Aristoteles
Thomas von Aquino	1224 – 1274, Theologe und Philosoph des Mittelalters
Thorne, Alan	20. Jh. australischer Anthropologe
Thutmosis	18. Dynastie von 1570 – 1293 v. u. Z. altägyptische Könige
Townsend, William	1739 - 1816, englischer Geistlicher, „verherrlichte die Armut als notwendige Bedingung des Reichtums“ K. Marx
Tschernyschow, Alexander Fürst	1786 – 1857, russischer. Armeegeneral
Tyndale, William	1490 – 1536, englischer Bibelübersetzer, Theologe
Utrio, Kaari	20. Jh., finnische Historikerin
Valle, P. della	1586 – 1652, italienischer Schriftsteller
Vergil, P. V. M.	70 – 19 v. u. Z., römischer Dichter
Vesalius, Andreas	1514 – 1564, Prof. In Padua, flämischer Arzt und Biologe
Villanova, Juan	19.Jh. Geologe
Vinci, Leonardo da	1452 – 1519, italienischer Maler, Bildhauer, Künstler
Virchow, Rudolf	1821 – 1902, Pathologe
Vogt, Karl	1817 – 1895, deutscher Zoologe, Philosoph, Geologe, Politiker
Wagner, Rudolf	19. Jh., deutscher Anatom
Wallace, A. R.	1823 – 1913, englischer Biologe
Wazuro, E. G.	20. Jh., Wissenschaftler
Wilde, Oskar Fingal O`Flahertie Wills	1854 – 1900, irischer Schriftsteller
Wilberforce, Samuel	19. Jh., Bischof von Oxford
Windelband, Wilhelm	1848 – 1915, Philosoph
Winkler, H.	1863 – 1913, Assyriologe und Schriftsteller
Winkler, W.	1884 – 1984, österreichischer Statiker und Demograph
Wolpoff, Milford:	20. Jh., amerikanischer Wissenschaftler in Michigan
Xanthippe	Ende des 4. Jh.- Anfang 5. Jh. v. u. Z., Frau von Sokrates
Xerxes I.	519 – 465 v. u. Z., Sohn von Dareios I.
Zalmoxis	500 v. u. Z. Sklave und Gott, Pythagorasschüler u. Zauberer
Zheng von Qin	246 – 210 v. u. Z., Kaiser Qin Shih Huangdi
Zuchard, Karl	20. Jahrhundert, Schriftsteller

Bibliographie

- Ahrbeck, Rosemarie Morus – Campanella - Bacon,
Urania Verlag Leipzig, 1977
- Bellinger, B. J. Lexikon der Mythologie
Bechtermünz Verlag, Augsburg, 1999
- Bibel Deutsche Übersetzung von Luther, Berlin 1927
Preußische Haupt Bibelgesellschaft
- Burkhard, Stefan Die Evolution der Sozialstrukturen
Verlag der Wissenschaften Berlin, 1977
- Däniken, E. von Erinnerungen an die Zukunft
Bastei – Lübbe – Taschenbuch Band 60274, 1986 Econ Vlg.
- Darwin, Charles Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl
Verlag Reclam jun. Leipzig, 1980
- Die Kultur der Griechen Band I. und Band II.
VEB Verlag der Kunst Dresden, 1954
- Erlebach, Ihlefeld,
Zehner Einführung in die Psychologie für Lehrer und Erzieher
Volk und Wissen Berlin, 1968
- Erpenbeck, John Psychologie und Erkenntnistheorie
Akademie Verlag Berlin, 1980
- Faszination des Unfassbaren Geheimnisse und Rätsel des Übernatürlichen und
Außerirdischen, Vlg. Das Beste, Stuttgart, 1983
- Feuerbach, Ludwig Gesammelte Werke
Hrsg. W. Schuffenhauer Berlin 1967, Band 6
- Flowers, Miller,Robinson Die Menschen der Bibel
Verlag Das Beste, Stuttgart, 1996
- Focus, Zeitschrift: Ausgabe 37/2002
- Gertler, A. u. Mattig, W. Stimmen aus dem Jenseits
Vlg. Neues Leben , Berlin, 1984
- Glaubrecht, Matthias Der ewige Zweite
Alfred Russel Wallace, Geo 12/2002
- Godmann, Peter Weltliteratur auf dem Index
Propyläen Verlag 2001
- Goethe, Wolfgang von Poetische Werke in drei Bänden, Band 1
Berlin und Weimar, 1970
- Gore, Rick: Leute wie wir National Geographic Juli 2000
War das Eva? National Geographic August 2002
- Grenzen unseres Wissens Vlg. Das Beste Stuttgart, 1998
- Große Kulturen-Glanzvolle Epochen-Mächtiges Rom Verlag das Beste, Stuttgart, 2001
- Grundgesetz der BRD Bonn am 23. Mai 1949 Bundesgesetzblatt Nr. 1, Seite 1 - 19

- Hegel, Georg W. F. Vorlesung über die Geschichte der Philosophie
Band II, Seite 5, Leipzig 1971
- Hegels theoretische
Jugendschriften Hrsg. H. Nohl, Tübingen 1709, Seite 224/225
- Hegel, Georg W. F. Enzyklopädie
Erster Teil, Die Logik, Seite 382 Berlin 1840
- Hermann, Joachim Die Menschwerdung Dietz Verlag Berlin, 1984
- Hermann, P. Sieben vorbei und acht verweht
Deutsche Buchgemeinschaft, 1961
- Huf, Hans-Christian Quo Vadis Augenblicke der Geschichte Lübbe Verlag 1998
- Illustrierte Geschichte der westlichen Philosophie Hrsg. Anthony Kenny
Campus Verlag Frankfurt/New York, 1998
- Jahn, Löther, Senglaub Geschichte der Biologie Fischer Verlag Jena, 1982
- Kleinert, J. Zur Geschichte und Kultur der Römer
Volk und Wissen Vlg. Berlin, 1982
- Kleinert, J. u. Bergmann Zur Geschichte und Kultur des alten Griechenland
Volk u. Wissen Vlg. Berlin 1980
- König, Franz. Der Glaube der Menschen Herder Wien, 1994
- Koran Das Heilige Buch des Islam
Orbis Verlag, 1993, Seite 40 und 153
- Kraus, Rudolf: Das Moses Rätsel Ullstein, 2001
- Kuckenburg, Martin . . . und sprachen das erste Wort Econ, Düsseldorf, 1998
- Lanczkowski, Geschichte der religiösen Ideen
Quellentext, Freiburg 1981
- Lange, Erhard Hrsg. Von Collegium philosophicum Jenense, Heft 3
Philosophie und Religion, Beiträge zur Religionskritik der dtsh.
Klassik Verlag Hermann Böhlaus, Nachf. Weimar 1981
- Lange, W.- Eichbaum Genie - Irrsinn -und Ruhm Lizenzausgabe für Komet 1979
- Lerner, Gerda Die Entstehung des Patriarchats Campus Vlg. New York, 1995
- Lewes, G. H. Goethes Leben und Werk Krabbe Verlag Stuttgart, 1892
- Loeser, Franz Wie groß ist der Mensch? Verlag Neues Leben, Berlin 1973
- Loerzer, S. Visionen und Prophezeiungen Pattloch Vlg. Augsburg 1990
- Löther, Rolf Entwicklung heißt das Zauberwort Urania, 2/84
- Lübke, Dieter Platon Urania Verlag Leipzig Jena Berlin, 1984
- Marx, Karl Das Kapital Band 1, Kritik der politischen Ökonomie
Volksausgabe, Dietz Verlag Berlin, Seite 653, Seite 817 – 824
- MEW, Band 1 Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie Berlin, 1961
- MEW, Band VI Lohnarbeit und Kapital, Seite 408
- MEW, Band XIII Vorwort zur Kritik der politischen Ökonomie, Seite 9
- MEW, Band XIX Grabrede von Engels, Seite 336
- MEW, Band XX Dialektik der Natur, Seite 324 und Seite 470

- MEW, Band XXI Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates
Seite 30 – 173
- Mann, Golo PROPYLÄEN WELTGESCHICHTE Bd.1 – 10
- Heuß, A. PROPYLÄEN Vlg. Berlin, Frankfurt/Main 1964
- Mordecai, Viktor Der Islam – eine globale Bedrohung Häussler Verlag, 1999
- Nakott, Jürgen Späte Diagnose National Geographic, Juli 2000
- Menschen wie wir National Geographic, Dezember 2002
- Nietzsche, Friedrich Werke in VI Bänden, Band 3, Seite 348, Schlechta, München, 1980
- Nossik, Boris M. Albert Schweitzer – Ein Leben für die Menschlichkeit
S. Hirzel Verlag Leipzig, 1977 Teubner Verlagsgesellschaft
- Papke, W. Die geheime Botschaft des Gilgamesch
Weltbild Vlg. Augsburg, 1993
- Paturi, F. R. Geister, Götter und Symbole
Frederking & Thaler, München, 1992
- Platon Der Staat Reclam jun. Leipzig, 1978, Seite 440
- Probst, Ernst Deutschland in der Urzeit Orbis Verlag, 1999
- Römische Geschichte bis 476 Horst Dieter/Rigobert Günther Hrsg. wissenschaftl. Beirat
für Geschichtswissenschaft, Leitung M. Kossok
- Rössler, Andreas Welche Wahrheiten braucht der Mensch
Quelle Verlag, Stuttgart 1997
- Sackville – West, S. Lebensalltag im alten Griechenland Vlg. Das Beste, 1996
- Sackville – West, R. Lebensalltag im alten Rom Vlg. Das Beste, 1996
- Schmidt, H. Der Kampf um die „Welträtsel“ Bonn, 1900, Seite 6
- Schmitt, Michael Wie sich das Leben entwickelt Mosaik Vlg. München, 1994
- Schneiders, Werner Wieviel Philosophie braucht der Mensch
Verlag C. H. Beck 2001
- Scholl-Latour, Peter Allahs Schatten über Atatürk
Siedler Verlag Berlin, 1999, Seite 76/77
- Schreiber, Hermann: Geschichte der Päpste Bechtermünz Verlag, 1995
- Schuffenhauer, Heinz Johann Gottlieb Fichte
Urania Verlag Leipzig Jena Berlin, 1985
- Schwenn, F. Die Menschenopfer bei den Griechen und Römern
Vlg. A. Töpelmann, Gießen, 1915
- Seibt, Ferdinand Utopica Orbis Verlag, 2001, Sonderausgabe
- Sebastian, K. Gang durch versunkene Städte Prisma Vlg. Zeuner u. Gürchott
- Seidel, Theodor Kriegsverbrechen in Ostsachsen Verlag Neues Berlin, 2002
- Sitchin, Zecharia Geheime Orte der Unsterblichkeit Weltbild Vlg. 1999
- Sklenar, Karel Ausflug in die Steinzeit Artia Praha, 1985
- sowjet. Autorenkoll. Mensch woher wohin? Verlag Neues Berlin, 1959
- Sproul, B. C. Schöpfungsmythen der westlichen Welt
H. Hugendubel Vlg. München 1994

Steiner, Walter	Europa in der Urzeit	Mosaik Verlag, 1993
Sträubli - Eisenbeiss, B.	Platon, Der Staat	Museion, 12. Jahrgang 3/2002
Struik, Dirk	Abriss der Geschichte der Mathematik	VEB deutscher Verlag der Wissenschaften , Berlin 1963
Süßenberger, Klaus	Im Schatten des Schaffotts	Bechtermünz Vlg. 1997
Thom, Martina	Immanuel Kant	Urania Verlag Leipzig Jena Berlin
Utrio, Kaari	EvasTöchter	Wohlthat´s Versand Berlin, 1984
Walker, R.	Lebensalltag in biblischer Zeit	Vlg. Das Beste Stuttgart, 1996
Wassermann, Claudia	Die Macht der Emotionen	Primus Verlag, 2002
Wazuro, E. G.	Die Lehre Pawlows von der höheren Nerventätigkeit	4. Auflage, Verlag Volk und Wissen Berlin, 1975
Werth, N.	Ein Staat gegen sein Volk	Piper München 2002
Weischedel, W.	Die philosophische Hintertreppe	Deutscher Taschenbuch Verlag 1975
Weltgeschichte Bd. I Altertum	Hrsg. Zenter, Lingen Vlg. Köln. 1988	
Westwood, Jennifer	Sagen, Mythen, Menschheitsrätsel	Frederkind & Thaler, München 1992
Wörterbuch des Christentums	Gütersloher Verlagshaus G. Mohn	Benzinger Verlag AG Zürich, 1988
Zirnstern, Gottfried	Charles Darwin	Band 13, Teubner Verlagsgesellschaft, 1975
Zuchard, Karl:	Stirb, du Narr	Mitteldeutscher Verlag Halle (Saale), 1964

Bildquellen

Bellinger, Gerhard: Lexikon der Mythologie Bechtermünz Verlag, 1977

Bilder: Mischwesen, Mischwesen, katzenköpfige Göttin, Geburtsgöttin-
Mischwesen, Chimamaira, Quetzalcoatl, Huitzilopochtli, Kinniari,
Aion, Lamassu, Zeus, Göttervater Zeus, Zwittergottheit, Herakles,
Andromeda, Hermes, Leda, Medusa, Perseus, Gorgo, Odyssee,
Marduk, Labyrinthos, Giganten, Gilgamesch, Danaides, Grazien,
Romulus, Pan, Kentauerpaar, Kerberos, Oythia, Cassandra

Bellinger, Gerhard: Sexualität in den Religionen der Welt Vlg. Komet, Frechen 1999

Bilder: Maria wird durch den Heiligen Geist geschwängert, Abraham
beschneidet seinen Sohn, Massenvergewaltigung in Gibeon,
Witwenselbstverbrennung

Demand, Alexander: Das Privatleben der römischen Kaiser Vlg. Beck München, 1996

Bilder: Erkenne dich selbst, Nero, König Krösus, Alexander der Große

Godmann, Peter: Weltliteratur auf dem Index Propyläen Verlag, 2001

Bilder: Frontispiz des Index, Johann Gutenberg

National Geographic Deutschland: Juli 2000, August 2001, August 2002

Bilder: In der Chauvet Höhle, Lageskizze der Höhle, Die ersten Entdecker,
Schädel aus Georgien, Stammbaum der Gattung Homo

Schmitt, Michael: Wie sich das Leben entwickelte Mosaik Verlag München, 1994

Bild: Galapagosfinken

Schmutzer und Schütz: Galileo Galilei Teubner Verlag Leipzig, 1976

Bild: Galileo Galilei

Sklenar, Karel: Ausflug in die Steinzeit Artia Verlag, 1985

Bilder: Neandertaler, steinzeitliche Bestattung, Pferd Lascaux,
Wildschweineber Altamira, Kunst des Paläolithikums,
Venusstatuette, Venusrelief, Venus von Dolni Vestonice, Dolch
aus dem Mesolithikum, vermutete älteste Keramik der Welt

Steiner, Walter: Europa in der Urzeit Mosaik Verlag München, 1993

Bilder: Schimpanse, Vergleich der Beckenformen, Das Meer im
Kambrium, Ammonit, Längsschnitt durch einen Ammoniten,
Meerestiere im Ordovizium und im Silur

Zirnstern, Gottfried: Charles Darwin Teubner Verlag, 1975

Bild: Charles Darwin

Versuchsskizzen: Bilder: Die vier Temperamente

Scarre, Chris: Die römischen Kaiser Bechtermünz Vlg. Lizenz Weltbild, 1998

Bilder: Octavian, Gemme Claudius, Claudius, Augustus

- Golo Mann, Propyläen Weltgeschichte Propyläen Vlg.Berlin
 Alfred Heuß: Frankfurt/Main;1962,
- Bd.1 Bilder: König Hammurabi, Stonehenge, Skelett mit Kopfschmuck,
 Feuersteingeräte, Elfenbeinschnitzereien. Schädel eines
 klassischen Neandertalers, Schädel eines Präneandertalers
 (Vorneandertalers), Unterkiefer von Mauer, Homo erectus
- ebenda: Bd.2 Bilder: Streitwagenbestattung, sassanitischer König, Assurpanipal
- ebenda: Bd.3 Bilder: Tötung des Minotauros, König Krösus, Alexander der Große,
 Wagenlenker, Idol mit Tauben, Themistokeles
- ebenda: Bd. 4 Bilder: Diocletianus, Palast des Diocletian, Augustus
- ebenda: Bd. 6 Bild: Thomas Morus mit Familie
- ebenda: Bd. 8 Bild: Thomas Jefferson

Anhang zum Anhang

Bilder

Autorenvita

Exposé'

Klappentext

Autorenvita

Horst Srajer wurde 1931 in Dresden geboren. Er arbeitete von 1965 – 1975 als Dipl. Lehrer für Math./ Geogr. an der Gehörlosenschule Maxim Gorki in Dresden. Von 1975 – 1991 bildete er als Fachschullehrer und Dipl. Phil., am Klinikum Bad Berka und an der Medizinischen Fachschule am Bezirkskrankenhaus Dresden Neustadt, gehörlose Studenten zu Fachzahn Technikern aus.

Die Mythologie ist die Urform der Kunst des Wortes und der Kraft der Sprache. Sie ist sinnvollster Ausdruck der Phantasie, der räumlichen Vorstellung und der geistigen Darstellung.

Mythologie war die Welt der Gedanken unserer Vorfahren. Sie diene einem Zweck und hatte einen Sinn. Unerklärbares wurde erklärt, unmögliches wurde möglich.

Es ging um Götterglauben, Opferkult und Orakel, um Anerkennung und Stabilisierung sozialer Verhältnisse, um Vorherrschaft und Machtausübung, um Bildung und Erziehung, um Vergangenheit, Zukunftsträume und Alltagsexistenz.

Nicht zuletzt widerspiegelte sich im Götterglauben eine Epoche menschlicher Entwicklungsgeschichte.

Wissenschaftler stellten fest, dass zwischen 10 000 und 4 000 Jahren v. u. Z. unabhängig voneinander in sieben weit voneinander entfernten Gebieten, auf drei verschiedenen Kontinenten. Getreideanbau und Viehzucht betrieben wurde.

Gilgamesch ist die Geschichte der Unsterblichkeit der Götter. Geschrieben von Enchedunna der Tochter des Königs Sargon von Akkad.

Der Mensch soll seine Grenzen erkennen und lernen, sie zu akzeptieren. Der Zwischenraum zwischen den Göttern und den Menschen kann nicht überwunden werden. Unsterblichkeit und ewige Jugend kann man nicht real erleben.

Der Rahmen dieser Arbeit reicht von der Theorie der zwei Ebenen über drei Zeitsprünge zur Veranschaulichung von Zeiträumen bis zur Religionskritik. Sie reicht von den utopischen Vorstellungen besserer sozialer Verhältnisse bei Platon, Morus, Bacon und Campanella bis in unsere heutige Zeit. Schon Platon hatte 350 v. u. Z. erkannt, dass es zwei Welten geben muss, die Welt der Realität und die Welt der Transzendenz. Glaube ist ja nicht nur „religiös“ determiniert, auch Wissenschaftler und Atheisten glauben z. B. an die Macht der Wissenschaft und an die Macht des Geldes und der Vernunft. Das Eiapopeia überlassen sie dem „großen Lämmel“.

In den Naturwissenschaften und den philosophischen Erkenntnissen liegt der Schlüssel zum Fortschritt und zur Weiterentwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse.

Allein die Gegenüberstellung von Morris aus San Diego/USA und dem Jesuiten de Chardin zeigt, wie unterschiedlich die Menschen Mythologie und Realität beurteilen. Der Museumsgründer Morris ist gar nicht in der Lage, die Evolutionstheorie anzuerkennen. Für ihn ist das Modell der Arche Noah der Beweis, für die absolute Richtigkeit biblischer Aussagen. Der Jesuit anerkennt immerhin die Evolution als schöpferisches Wirken Gottes.

Unsere Spurensuche begann vor 90 000 Jahren mit den ersten nachweisbaren Bestattungen. Der Weg der Naturwissenschaften wurde jahrhundertlang durch religiöse

Nebelbildung und Phantasieproduktion, von religiösen Illusionen und abstrusen Begründungs- und Ursachenbeweisen zur Schöpfungstheorie gebremst, verboten und gewonnene Erkenntnisse auf den Index gesetzt. Der revolutionäre Akt der Trennung von Wissenschaft und religiösen, unwissenschaftlichen Autoritätsgehebe, erfolgte am Todestag von Nicolaus Kopernikus. An diesem Tag, dem 24. 5. 1543 legte man ihm sein Hauptwerk „De revolutionibus orbium coelestium“ d.h. „Über die Kreisbewegung der Weltkörper“ in seine Hände. Die Hauptaussage beinhaltet „Die Sonne ist der Mittelpunkt unseres Planetensystems und nicht die Erde.“ Ein historischer Wertevergleich wäre die Bullenverbrennung Luthers am 10.12. 1520. War es bei Luther der Bruch mit der katholischen Kirche und die Reformation der Kirche, so war es bei Kopernikus der Bruch zwischen Religion und einem auf naturwissenschaftlichem aufgebautem Weltbild.

Halley(1656 – 1742) und Herschel(1656 - 1871) beseitigten die kopernikanischen Schwächen des neuen Weltbildes. In dieser Aufklärungsperiode war es Gotthold Ephraim Lessing (1729 – 1781), der erste bedeutende Vertreter der deutschen Klassik, der den Menschen in den Mittelpunkt philosophischen Denkens stellte. Seine Devise lautete: „Der Mensch ist der Schöpfer der Gesellschaft, der Kunst und des Fortschritts.“ Daniel Schleiermacher (1768 – 1834) entschleierte mit den Worten: „Mitten im Endlichen eins werden mit dem Unendlichen und ewig sein in einem Augenblick, das ist Unsterblichkeit der Religion“. Damit hat der evangelische Theologe und Philosoph das Geheimnis der Religion entzaubert und große Geister zum Nachdenken gezwungen.

Ohne Gläubige keine Religionen und ohne Religionen keine Bedürfnisbefriedigung der „Gläubigen“, der „Glauben“ wollenden.

Diese vier Bände dienen der Erweiterung und Festigung der Allgemeinbildung und vergrößern gleichzeitig den Begriffsumfang. Da jeder Begriff einen materiellen Ausdruck verkörpert, sollte es das Ziel sein, soviel wie möglich zu kennen.

- Bd 1 „Von der Strafe der Götter zur eigenen Sprache“ beinhaltet die Geschichte und die Ursachen der Gehörlosigkeit, sowie die heutigen und späteren Erkenntnisse der Kompensationsmöglichkeiten.
- Bd. 2 „Unvorstellbar – Unwahrscheinlich – Unbegreiflich“ führt uns in die naturwissenschaftlichen Bereiche. Diese werden in einer interessanten und wie ich hoffe, verständlichen Art und Weise dargestellt.
- Bd. 3 „Ritualmorde und andere entmenschte Grausamkeiten der Geschichte“ geben einen Einblick in die weltweiten Verbrechen von Menschen an Menschen. Mord, Massenmord und Bestialitäten sind die Pflastersteine der menschlichen Geschichte.
- Bd. 4 „Vom Zauber der Mythologie zum Hoffnungsträger Religion und Wissenschaft“ Diese drei Begriffsinhalte mit unterschiedlichem Basisverhalten, verlaufen in der Endkonsequenz bei den Uraltfragen parallel. Die Entwicklung der Menschheit kennt nicht nur die Realität des Lebens. Diese Entwicklung wird auch von Träumen und Hoffnungen der Menschen gestaltet.

BAND 7

**BIBLIOTHEK FÜR
HÖRGESCHÄDIGTE**

Herausgegeben von Horst Srajer

**Philosophische Betrachtungen zu den
Uraltfragen der Menschheit und den dunklen
Seiten ihrer Geschichte**

Von der Entstehung menschlichen sozialen Verhaltens zur Entwicklung religiösen Glaubens

Jeder Glaube beinhaltet mindestens einen Gott.

Jede Wissenschaft benötigt eine Philosophie.

Die Religionswissenschaft ist eine göttliche Wissenschaft

Jeder Mensch verkörpert Verstand und besitzt die Fähigkeit zum Denken, deshalb kann er zwischen Wissenschaft und Glauben unterscheiden.

Vorstellung und Begründung der Buchreihe

Diese auf sieben Bände konzipierte individuelle Weiterbildungsmaßnahme dient der Erweiterung der Allgemeinbildung. Sie hat als zentrales Thema die Vergrößerung des Wortschatzes und der damit verbundenen Begriffsinhalte zum Gegenstand. Diese Reihe unterstützt drittens alle ehrgeizigen, lernwilligen und weiterdenkenden Bürger, die bereit sind, ihr Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen.

Mit dem historischen Datum 24. Juli 2002 hat die Bundesrepublik Deutschland mit dem Gleichstellungsgesetz die „Deutsche Gebärdensprache“ als eigenständige Sprache anerkannt. Mit diesem wichtigen und grundlegenden Schritt von gesellschaftlicher Seite ist für alle Betroffenen die Verpflichtung verbunden, in Eigeninitiative, mit Willensstärke und Lerndisziplin die Gebärdensprache umfangreicher mit Begriffsinhalten auszugestalten.

Wer sich nicht ständig im erweiterten Arbeitsraum Europa weiterbildet, wer leichtfertig oder gar aus Bequemlichkeit lieber seine individuellen Gepflogenheiten betreffs der Bildung vernachlässigt, muss sein einmaliges Leben in Zukunft mit sozialem Abstieg bezahlen.

Das betrifft alle Bürger der Bundesrepublik.

Technischer und wissenschaftlicher Fortschritt, sowie der hohe Lebensstandard, erfordern die Erhöhung des Bildungsniveaus aller Bürger.

Zeit zum Lernen ist maximal genutzte Lebenszeit.

Maximal genutzte Lebenszeit dient einem erfüllten Leben.

Ein erfülltes Leben beinhaltet Arbeit, Wohlstand in Freiheit, Glück und Zufriedenheit.

Diese sieben Bände sollen ein Mosaik im Bildungsmuster der Allgemeinbildung jedes Gehörlosen sein. Die Arbeitstitel lauten:

Band 1 Von der Strafe der Götter zur eigenen Sprache

Band 2 Faszination des Unvorstellbaren

Band 3 Die Entstehung erdgeschichtlicher und biologischer Entwicklung

Band 4 Die Vielfalt von Mythen, Theorien und Meinungen zu den Uraltfragen

Band 5 Rituelle Menschenopfer in der Geschichte der Menschheit

Band 6 Ein kleiner Einblick in die dunkle Seite der menschlichen Psyche

Band 7 Von der Entstehung menschlichen sozialen Verhaltens zur Entwicklung religiösen

Glaubens

Insgesamt enthalten alle sieben Bände 600 Seiten Text, 1530 Begriffe und Begriffsinhalte, 272 Bilder, 950 Namen von Persönlichkeiten und 225 Literaturangaben.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

Kapitel 1 EINE EINFÜHRUNG IN DAS WUNDERLAND DER RELIGIONEN; IN DEN BEREICH DER TAUSEND GÖTTER UND DAS SPIEL MIT DEN EMOTIONEN UND GEDANKEN DER MENSCHEN

Die Theorie der zwei Ebenen – Schöpfung oder Entwicklung

Eine moderne Mythologie in drei Zeitsprüngen

Karl Marx, Albert Einstein und Albert Schweitzer zur Gesellschaft

Temperament – Charakter – Gefühle

Ständiges Lernen gehört heute zu den Grundprinzipien menschlicher Bildung

Bemerkungen zum Begriff Wissenschaft

Die Geschichte des Glaubens und des Wissens verläuft parallel

Utopien sind die Träume ihrer Zeitperiode

Kapitel 2 ZUSAMMENSTELLUNG EINIGER ZIELE, INHALTE UND METHODEN VON RELIGIONEN

Einige Bemerkungen zu der Feststellung, „Die Religion ist ein Widerspruch in sich“

Selbsttötung ist immer ein Fluchtverhalten

Zu den Wurzeln religiöser Problematik

Kapitel 3 AUF DER SUCHE NACH GOTT

Frühmenschliche Fußspuren

An der Wende von Tertiär und Quartär

Ein kleiner Rückblick

Anhang Begriffe und Begriffsinhalte

Verzeichnis der Tabellen

Namensverzeichnis

Literaturverzeichnis

Bildquellen

Einleitung

Die „Kleine Bibliothek“ besteht aus einer Vielzahl, dem Allgemeinwissen dienenden Bänden. Mit diesem siebenten Band, versucht der Autor, auf der Ebene materialistischer Grundüberzeugung, in die wunderbare Illusion religiöser Glaubensvorstellung einzudringen. Es wird also versucht aus der Sicht der existierenden Ebene, aus der Realitätsebene, in die Transzendenz-Ebene, in eine grenzüberschreitende übernatürliche Ebene einzutauchen.

Dabei ist klar, dass man dabei die menschlichen Erkenntnis- und Erfahrungsgrenzen in vielerlei Hinsicht überschreiten muss. Andererseits sind Religionen und Götter an das menschliche Dasein gebunden. Ohne den Menschen ergeben diese Betrachtungsweisen keinen Sinn und hätten weder eine Basis noch einen Zweck. Tiere kennen und benötigen keine Götter.

Will man zu den Wurzeln vorstoßen, kommt man nicht umhin, das Problem der emotionalen Vorstellungswelt, die ja die Grundlage und den Kern der Transzendenz bildet, zu erläutern. Es ist eine Tatsache, dass Religionen und religiöse Ansichten schon immer kritisiert werden.

Wir schlagen den Bogen dieses Bandes von der zwei Ebenentheorie bis zum Sesshaft werden der Menschen. An diesem Wendepunkt menschlicher Entwicklungsgeschichte beginnt der "weltliche Garten Eden sich in einen göttlichen Garten Eden" umzupolen. Der Leidtragende ist bei aller Problematik das weibliche Geschlecht. Patriarchalisches herrschaftliches Denken, Machtgelüste, Besitz- und Vererbungsangelegenheiten führen genauso wie Staatstheorien zu Zank und Streit, zu Krieg und Sklaverei mit all seinen furchtbaren Folgen. Kriege bringen ja nicht nur für die Soldaten unendliches Leid, sie sind auch für die Frauen und Mütter eine furchtbare Geißel.

Wer heute noch die Erkenntnisse der Wissenschaften ablehnt, leugnet und nicht anerkennt, wird nur noch von seinesgleichen voll akzeptiert.

In diesem Sinn sollte jeder seine Weltanschauung finden, vertreten und von dem anderen toleriert werden. Religiöse Feindschaften und Ablehnungen bringen keiner Seite einen Nutzen.

In einer sprechenden Welt nichts zu hören, trotzdem zurechtzukommen, verlangt geistiges Format, d. h. eisernen Willen und Selbstdisziplin im höchsten Grad der Vollkommenheit. Es verlangt das Erdulden seelischer Schmerzen und ist die Verkörperung eines Schreies nach überirdischer Gerechtigkeit. Wohl wissend, dass sie nicht existiert. Darin liegt die Tragik der Hoffnung jedes Gehörlosen.

Kapitel 1 EINE EINFÜHRUNG IN DAS WUNDERLAND DER RELIGIONEN, IN DEN BEREICH DER TAUSEND GÖTTER UND DAS SPIEL MIT DEN EMOTIONEN UND GEDANKEN DER MENSCHEN

Als ich den siebenden Band "Allgemeinwissen über Religionen für Hörende und Nicht Hörende Leser" schreiben wollte, fand ich monatelang keinen Anfang. Es wurde immer komplizierter, interessanter, differenzierter und unwahrscheinlicher von Monat zu Monat. Ich selbst bin nicht religiös und halte nichts von Göttern und himmlischen Botschaften, Trinität, Abendmahl, Beichte und Abendgebet, frommen Schein und phantastischen Täuschungen. Ich bilde mir ein, keine moralische Instanz zu sein und keinen Zeigefinger zu erheben. Mir ist klar, man kann die Welt mit dem Herzen, mit dem Verstand oder mit beidem betrachten. Nichts auf dieser Welt ist unmöglich. Je mehr ich ins Grübeln über einen Anfang komme, desto mehr beginne ich an meinem Vorhaben zu zweifeln.

Mir wird aber auch klar, ohne Götter, ohne Glauben, ohne Religionen, ohne Disziplinierung der Massen, konnte keine Kultur, Kunst und Wissenschaft entstehen oder sich entwickeln. Die weltlichen Mächte konnten ebenfalls nicht ohne eine Verfassung bestehen. Den Glauben der Menschen kann man nicht verbieten, weil es unsinnig ist, real existierende Tatsachen einfach zu unterbinden und abzuschaffen. Der Grundbestandteil "gesellschaftlicher Ordnung" hat sich, so unwahrscheinlich es klingen mag, bis heute erhalten.

Wenn wir von Gott und Göttern, von Himmel und Hölle, von Teufeln und Engeln sprechen, beschäftigen wir uns nicht mit realen, mit tatsächlichen Dingen. Wir begeben uns in diesem Moment in eine andere, in eine transzendente Dimension, in eine andere Welt. Wir flüchten bewusst in die Irrationalität, ins Außerirdische, in das Reich des Glaubens. In diesen Moment verlassen wir heute die Vernunft, die Wissenschaft und die Erkenntnisse der Forschung. Wir begeben uns freiwillig in das Reich der "göttlichen Illusionen, der göttlichen Vernunft, der göttlichen Wahrheit, der göttlichen Schöpfung, der göttlichen Unendlichkeit, der göttlichen Dankbarkeit, der göttlichen Allmacht, der göttlichen Hoffnung" und, und, und.

Schon die ersten Menschen waren von Lebensängsten und von höheren Gewalten überzeugt. Jeder denkende Mensch benötigt einen Wegweiser durch sein Leben. Überall auf der Welt gibt es zwei Seiten. Der eine glaubt es muss eine andere, eine bessere Welt geben. Er sucht sie und findet sie in unbekanntem überirdischen Sphären, bei Gott und dessen Allmacht. Der andere denkt, dass er weiß, diese bessere Welt muss er sich selbst aufbauen. Ihm hilft kein Gott und ihm hilft kein Halleluja. Er selbst ist für sein Leben verantwortlich.

„Den Namen des Rechts würde man nicht kennen, wenn es das Unrecht nicht gebe“ sagte Heraklit schon 500 v.u.Z.

Auf der anderen Seite sagte 100 Jahre vorher Thales von Milet: „Hoffnung ist das einzige Gut, das allen Menschen gemein ist; selbst diejenigen, die nichts besitzen, besitzen noch Hoffnung.“

Beenden wir diese Einführung in unser Thema mit einer uralten Legende, die man auf der Basis des Glaubens glauben kann.

Abraham oder Ibraham, der Stammvater der Araber und der Juden, der Vater zahlreicher Völker wurde vor 4 000 Jahren in Chaldäa im Zweistromland geboren. Als er 75 Jahre alt war, musste sich sein Gottesglaube zum ersten Mal bewähren. Gott erschien ihm und versprach, ihn zum Vater eines großen Volkes zu machen. Er müsste allerdings sein Land verlassen und 600 km weiter im Süden, in Kanaan, mit seiner Sippe siedeln. Auf diesem Nomadenzug ins „Gelobte Land“ stürzte er einige heidnische Götter von ihren Altären. Er handelte damit im Namen eines einzigen Gottes, dem er sich ergeben hatte.

Die Sage berichtet, dass dieses frevlerische Tun dem assyrischen König Nimrud nicht gefiel. Abraham wurde daraufhin zum Tode auf dem Scheiterhaufen verurteilt. Jetzt geschieht ein Wunder, welches weder in der Bibel noch im Koran steht. Das Feuer, indem der Patriarch umkommen sollte, verwandelte sich in Wasser. Dieses Wasser sammelte sich im Teich von Gölbasi. Die Holzscheite verwandelten sich in einer unerwarteten Metamorphose zu Karpfen. Nachdem er diese abrahamitische Heilsgeschichte durch so wundersame Art in Urfa überlebt hatte, gab ihm Gott die Kraft seine 90jährige Sara zu schwängern. Sie nannten ihren Sohn Isaak. Als Sara mit 127 Jahren in Hebron stirbt, kauft Abraham für 400 Silberstücke eine Grabeshöhle und ein Stück Acker. In dieser Höhle von Machpela wurde auch der 175 Jahre alte Abraham und sein 180 Jahre alter Sohn Isaak beigesetzt. Andere Quellen berichten, dass auch die Frau Isaaks, Rebekka, und ihr Sohn Jakob, dessen erste Frau Lea und möglicherweise auch Josef in dieser Höhle beigesetzt wurden.

Fassen wir zusammen:

Götter existieren nur in den Vorstellungen der Menschen. Es gibt sie niemals in der Realität. Für Millionen Menschen existiert eine übernatürliche Macht, eine Kraft, eine Vision, die man zu Hilfe rufen kann, bei der man Trost findet, die Hoffnung vermittelt und damit einer Bedürfnisbefriedigung dient. Mit diesem Widerspruch zwischen unrealistischen Hilfsangeboten und realen Tatsachen leben alle religiösen Menschen ohne es zu bemerken bzw. ohne es in ihrem Gefühlsleben anzuerkennen.

Glaube ist eine übernatürliche, eine transzendente, eine übersinnliche, eine die Bereichsgrenze unseres irdischen Lebens überschreitende Macht. Menschen brauchen ihre Götter.

Die Erfindung der Götter war eine Glanzleistung der Unwissenheit. Ohne Religion, ohne Disziplinierung der Massen, keine Kulturentwicklung. Dieser Tatsache entspricht man heute noch in der Präambel des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland. "Im Bewusstsein seiner Verantwortung *vor Gott und den Menschen*, von dem Willen *beseelt*, seine nationale und staatliche Einheit zu wahren..."

Sigmund Freud, der "Vater der Psychoanalyse" wirkte auf die Religion wie ein "Rotes Tuch" auf den Stier. Er schrieb 1927 in "Die Zukunft einer Illusion", dass Religionen unter die Erscheinungen des Massenwahns einzuordnen seien und dass "niemand, der an einem Wahn leidet, ihn natürlich als solchen" erkennt. Eins muss man ihm schon lassen, er war ein begabter Wortschöpfer.

Beherrigen wir die Worte von Paulus, der an die Christen von Korinth schrieb:

"Niemand betrügt sich selbst. Welcher sich unter euch dünkt weise zu sein, der werde ein Narr in dieser Welt, dass er möge weise sein." (1. Korinther 3, 18)

"Wir sind Narren um Christi willen..." (1. Korinther 4, 10)

Die Konsequenz aus der Einleitung besteht in der Erkenntnis, dass sowohl der Weise als auch der Naive sich die Narrenkappe aufsetzen kann. Beide können ihre Grundüberzeugung nicht leugnen und beide sollten was ihr Gewissen betrifft Toleranz üben. In diesem Sinn möchte ich die folgenden Kapitel verstanden wissen.

Die Theorie der zwei Ebenen – Schöpfung oder Entwicklung

Sinn und Zweck dieses Problemkreises soll die Erarbeitung von Grundwissen, Elementarwissen, Überblickswissen, Allgemeinwissen über Religionen und Wissenschaften sein. Wer tiefer in die Religionsthematik eindringen möchte, den darf ich auf das reichhaltige Angebot an religiöser Literatur verweisen. Wer über die aktuellsten Berichte aus dem Wissenschaftsbereich informiert sein möchte, sollte in seiner Landes- oder Stadtbibliothek die Zeitschriften "bild der wissenschaft" und "Museion" lesen.

Grundsätzlich sei gesagt; es gibt zu allen Dingen, zu allen Auffassungen und zu allen Anschauungen dieser Welt unterschiedliche und entgegengesetzte Meinungen. Glaubensfragen beinhalten von Anfang an das Bedürfnis der Menschen nach Schutz, nach körperlicher und geistiger Hilfe und sie sind ein Fluchtpunkt vor der Realität. Das Streben religiös denkender Menschen nach einem zufriedeneren, besseren, gerechteren und leichteren Leben, lässt ihn diese Hilfe bei himmlischen Mächten suchen. Das irdische Leben kennt er. Hier wird ihm dieser Beistand versagt. Er bittet in Notsituationen, bei Naturkatastrophen, im Kampf ums tägliche Leben, bei Krankheiten, im Krieg, bei Verletzungen und bei seelischem Kummer für sich und die Seinen bei überirdischen Kräften um Schutz.

In allen weltanschaulichen Fragen konzentrieren sich Zweifel und Unwissenheit, Glaube und Unvollständigkeit, Wollen und Zuversicht, Wissen und Fanatismus, das Machbare, das Utopische, das Illusionäre an Ideen, an Aussagen, an Wünschen und an Realität. In diesem Rahmen kann man alles begründen. Anhänger findet man stets und überall. Es ist falsch anzunehmen, dass alle Menschen dieser Welt beim heutigen Erkenntnisstand den rational-logischen Aussagen Priorität einräumen. Viele Millionen Menschen breiten heute noch den unterschiedlichen Heilsbringern ihr Seelenleben aus.

Glaubensfragen sind Uraltfragen. Sie befriedigen in jeder Gesellschaft einen Teil der emotionalen Bedürfnisse vieler Millionen Menschen. Glaubensfragen beruhen auf persönlichen Einstellungen und Entscheidungen. Sie sind für Millionen Menschen lebenswert, lebensnotwendig, lebenserhaltend und bilden ihren Lebensinhalt.

Sie bedeuten soziale Geborgenheit, Liebe, Hoffnung, Vertrauen, Zweifel genauso wie Sicherheit und Frieden. Dabei ist uns bekannt, dass jede Weltanschauung nicht nur Glück und Sonnenschein, sondern auch großes Unglück, Trauer und Verzweiflung über Millionen Menschen gebracht hat.

Kein Mensch und kein Gott hat die Erkenntnis der Gerechtigkeit und der Wahrheit, die allein seligmachende Grundvoraussetzung aller Zufriedenheit und allen Erdenglücks gefunden. Andererseits darf kein Mensch, keine Partei, kein Gott und keine weltliche oder religiöse Institution die Gedankenwelt des Einzelnen bestimmen dürfen. Zweifel und Unverständnis darf jeder anmelden.

Bis heute gibt es *zwei Wege der Erkennbarkeit von Uraltfragen*. Beide Wege sind in ihrem Erkenntnisstand lückenhaft und unvollständig. Beide Ebenen bzw. Theorien betrachten die Entstehung von Weltall, Erde, Pflanzen und Tierwelt sowie des Menschen verschieden. Es stehen sich Glaube und Wissenschaft gegenüber.

Die erste Ebene ist die des Glaubens und der mystiknahen Spiritualität. Diese Ebene nennt man auch die Emotionale, die Gefühlsbetonte, die vom Schöpfungsglauben getragene geistige Orientierung, weil sie den Verstand einschläfert, ausschaltet und hypnotisiert. Anders gesagt: Verstand und Vernunft schließen die Augen.

Die zweite Ebene ist die Materialitätsebene, die Ebene des Verstandes, der Vernunft, der Philosophie und der Wissenschaft. Sie anerkennt nur Tatsachen, Rationalität und Entwicklung von Gesetzmäßigkeiten.

Die Schöpfungs- und Entwicklungsideen kennzeichnen die Gedankenwelt zu Religionen, Kulturen, Kunst, Geschichte und Gesellschaften in Vergangenheit, Gegenwart und in Zukunft. Gott verkörpert den Schöpfungsgedanken. Wissenschaft vermittelt den Gedanken der Evolution.

Entsprechend einer freien Grundüberzeugung anerkennt jeder diesen oder jenen Weg der Erkenntnisgewinnung.

Beginnen wir unsere "Faszination Religion" und die "Faszination Wissenschaft" mit den Worten eines großen in der deutschen Literatur, mit Hermann Hesse. "Ohne Worte, ohne Schrift und Bücher gibt es keine Geschichte, gibt es nicht den Begriff der Menschheit."

Magie - Mythologie, Götterglaube, Religion, Philosophie und Wissenschaft haben in ihren Zeitperioden das Denken von Menschen geformt. Wer fragt und denkt, ist neugierig, will etwas wissen. Der jeweilige Entwicklungsstand prägt die Antwort nach dem Beginn menschlicher Existenz. Das Werden und Vergehen ist nicht nur ein biologischer, es ist auch ein kultureller Prozess. Alle gewonnenen Erkenntnisse verkörpern den gleichen biologischen und kulturellen Stellenwert.

Die erste Bestattung, die erste Keule, das erste Feuer, der erste Pfeil und Bogen, die erste Hütte, das erste Bekleidungsstück, das erste artikulierte Wort, die ersten Schriftzeichen, die prähistorische Malerei in der Höhle von Lascaux und der erste Pflug waren die Grundpfeiler unserer heutigen Kultur. Haben wir also Achtung vor den Leistungen unserer Ahnen. Betrachten wir alle Aussagen nach der Gültigkeit in ihrer Zeit und unterschätzen wir keine noch so kleine Entwicklung oder Schöpfung, ganz wie es dieser oder jener betrachten möchte.

Ob er die Mythen, Märchen, Legenden, Apostelgeschichten, Wunder, Sagen und Deutungen glaubt oder nicht, bleibt seinem emotionalen Lebensgefühl, seinem Bildungsgrad, seiner Erziehung, seinem Traditionsdenken und seinen Glaubensvorstellungen überlassen. Es gehört in unserer Gesellschaft zur Privatsphäre und niemand hat das Recht, die persönlichen Bedürfnisse, Illusionen und Vorstellungen eines anderen Menschen in Zweifel zu ziehen. Die einen glauben an viele Götter, andere an einen Gott, andere wechseln ihre Glaubensrichtung und ihren Gott und wieder andere sehen in der Wissenschaft ihr Denken verwirklicht. Menschliches Leben und menschliche Gesellschaft benötigen heute diese Unterschiedlichkeit des Denkverhaltens. Ob gläubig oder nicht, in jedem Menschen sind die Begriffe Gut und Böse verankert. Der Charakter eines jeden Menschen enthält beide Eigenschaften.

Behandeln wir unsere Theorie der zwei Ebenen am Beispiel der Menschwerdung. Beginnen wir mit den Religionen, mit Gott und den Göttern. Sie existierten bereits, als es noch keine Wissenschaft gab und dieses göttliche Denken als ab - surdus bezeichnete. Gott und Götter haben zwei Gesichter, ein Propagandagesicht in Friedenszeiten und ein gewalttätiges Gesicht in Kriegszeiten. Dieses Heuchlertum verkörpern religiöse und weltliche Mächte gleichermaßen, ob sie es anerkennen oder nicht.

Auf den Knien rutschen und beten auf der einen Seite, mit dem Messer dem anderen die Kehle durchschneiden, ist die zweite Seite der Medaille. Gläubige halten beide Seiten für normal. Was ist schon normal? Die Menschwerdung ist in der Bibel relativ eindeutig und im religiösen Sinn klar.

Nehmen wir die Bibel zur Hand. Bei den Christen heißen die ersten fünf Bücher der Bibel Pentateuchen.

Das erste Buch Mose benennt man nach dem zentralen Thema "Genesis" (Schöpfung).

Das zweite Buch Mose nennt man "Exodus". Es beinhaltet den geschichtlichen Charakter der Flucht aus Ägypten und enthält das Grundbekenntnis Israels.

Das dritte Buch Mose, "Levitikus" beinhaltet kulturelle und rituelle Inhalte, Vorschriften und Gesetze.

Das vierte Buch Mose mit dem Namen "Numeri", erzählt die Wüstenwanderung der Israeliten. Hier wird über den Weg von Sinai zum Land Moab östlich des Jordan berichtet. Es bildet das Endstadium des Auszugs aus Ägypten und den Einzug ins Land Kanaan.

Das fünfte Buch Mose kennen wir unter der Bezeichnung "Deuteronomium". Es enthält Gesetzesvorschriften und die Abschiedsrede des Mose, die er östlich des Jordan vor der Einnahme des Westjordanlandes hält.

Die Juden bezeichnen die fünf Bücher Mose als Thora.

Beschäftigen wir uns mit der Genesis und gehen wir vorurteilslos an die Schöpfungstheorie heran. Schauen wir ins 1., 2. und 10. Kapitel dieser ausgezeichnet gemachten dramatischen Literatur.

1. Mose 1, 26 "Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild das uns gleich sei..."

Aus dieser Textstelle haben früher christliche Bibelinterpreten geglaubt, die Anwesenheit von Christus bei der Schöpfung beweisen zu können, es sei aber mindestens ein Hinweis auf die Verbindung von Christus und Gott. Der jüdische Religionsphilosoph Philon von Alexandria konnte sich diese Textstelle mit der Gleichheit von Gott und Mensch nur so erklären, dass dafür nur Gott den Grund kannte.

Gott interpretiere damit den Charakter der Menschheit in der Widerspiegelung von Gut und Böse. Da man in der Bibel allen Interpretationen offen gegenübersteht schafft man Gemeinsamkeit im Glauben an eine höhere Macht, an eine mythologische Fiktion.

1. Mose 1, 27 "Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie, einen Mann und ein Weib.

1. Mose 2, 21 „Hier lässt Gott beide in einen tiefen Schlaf fallen und entwendet dem Mann eine Rippe.

1. Mose 2, 22 „Und Gott der Herr baute ein Weib aus der Rippe, die er von dem Menschen nahm, und brachte sie zu ihm.

1. Mose 10, 1 – 32 Hier kann man dann nachlesen, wie sich die Nachkommen von Noah und seinem Weib mit ihren Söhnen Sem, Ham und Japhet mit ihren Weibern vermehrt haben.

Dazu sollte man aber folgendes wissen:

Im semitischen Denken entstand die Menschheit nach der Sintflut in einer neuen Qualität. Noah, sein Weib und seine Söhne hatten die Flut auf der Arche überlebt. Noah wird also zum Stammvater einer neuen Menschheit. Seine drei Söhne Sem, Ham und Japhet differenzieren und repräsentieren diese neue Menschheit. Damit hat man erreicht, dass die neue Menschheit keine geschlossene Masse ist, sondern sich in drei verschiedene Stammväter gliedert.

Als Söhne Sams betrachten sich die Völkerschaften des Raumes von Elam im Osten über Assur zu den Aramäern als westliche Gruppe, bis zu den kleinasiatischen Lydern.

Als Söhne Hams erscheinen die Völker vom Sudan bis nach Kanaan.

Als Söhne von Japhet bezeichnet man die Völkergruppen der Meder im Norden bis zu den Ioniern an der kleinasiatischen Westküste.

In diesem Sinn spricht man auch von semitischen, hamitischen und japhetischen Völkern. Diese Bezeichnungen sind heute Bestandteil der modernen wissenschaftlichen Nomenklatur.

In der Philologie ist es üblich von semitischen und hamitischen Sprachen zu sprechen. Wenn man die Absicht hat, das Buch der Bücher unter einem kritischen Blickwinkel zu betrachten, so empfehle ich das Buch von Rolf Krauss "Das Moses Rätsel".

Die Bibel bleibt meines Erachtens trotzdem die umfangreichste, die weltbeste, die psychologisch spannendste, die zeitgeschichtlich wertvollste und die naivste aufklärende Story der Welt.

Alle Antworten zu den Uraltfragen konnte man nur unter einem begrenzten Gesichtspunkt betrachten. Das Weltbild von damals war ja nicht das von heute. Deshalb hatten andere Völker andere Antworten zu den Uraltfragen.

Im alten Ägypten bestand die Vorstellung, dass die ersten Menschen vom Gott Chum aus Ton auf einer Töpferscheibe modelliert wurden.

Nach dem sumerischen Mythos schaffte Nammu, die Mutter aller Götter den Menschen aus Lehm. Sie hat aber nicht nur alle Götter geboren sondern auch Himmel und Erde zur Welt gebracht.

In den Religionen der Andenvölker bei den Tiwanaku entstieg der "Schöpfer" aus dem Titicacasee, um die Erde und die ersten Menschen zu schaffen.

In der altgermanischen Mythologie, wie sie durch die nordgermanische Edda überliefert ist, haben die Götter die Menschen aus Bäumen geschaffen. Den Mann aus der Esche, die Frau aus der Erle. In einem Lied "Der Seherin Gesicht" steht, wie Burs Söhne die Welt erschaffen, wie sie die Erde vom Grund des Meers emporheben, wie die Gestirne und die Zeiten geordnet werden.

Auch in Tibet behandelte man die Frage nach dem Ursprung der Schöpfung und der Menschwerdung. In den verschiedenen Regionen gibt es unterschiedliche Mythen zum gleichen Problem. Dadurch entstanden unterschiedliche religiöse Weltanschauungen. Da sind einerseits Affen die Vorfahren, in einem anderen Landstrich ist es der Hund, das Totemtier der Tibeter. Da heißt der Weltschöpfer auf der einen Seite „Sangye“, auf der anderen Seite heißt er "Namkua Töndo Chosug", der die fünf Lebens Elemente hütet.

Als die Menschen vergangener Welten zugrunde gegangen waren, unternahm der aztekische Gott "Quetzalcoatl" eine sehr gefährliche Reise in die Unterwelt. Hier raubte er die Knochen von " Mictlantecuhtli", dem Herrn des Totenreiches. Wieder auf der Erde zerstampfte er die Knochen, und die Götter lieferten aus ihren durchbohrten Gliedmaßen das lebensspendende Blut. Daraus entstanden die Menschen. Sie hatten aber keine Nahrung. Diese hatten die Götter im Zauberberg versteckt. Es war wiederum "Quetzalcoatl", der sich in eine Ameise verwandelte, in den Berg eindrang und Körner stahl. Jetzt konnten die Menschen die Felder bestellen und sich ernähren.

Fazit: Andere Länder, andere Sitten, andere Kulturen, andere Götter. Letztendlich bestimmt der Zeitraum, die kulturellen und die ökonomischen Verhältnisse das Lebensniveau der Menschen. Die unterschiedlichen Götter, ihre Sagen und Mythen, ihre Märchen und Geschichten, sind das Beiwerk des Lebens, sie sind nicht der Hauptbestandteil. Ohne die Masse der Gläubigen gäbe es keine religiösen Institutionen. Es gäbe auch keine Geistlichkeit in operettenhaft gekleideten Uniformen.

Die zweite Ebene lässt ebenfalls mehrere Varianten zu. Es ist sehr schwer, eine zeitliche Einordnung der menschlichen Geschichte festzulegen. Es kommt darauf an, unter welchem Blickwinkel, unter welchem Gesichtspunkt man sich festlegen möchte.

Der Menschwerdungsprozess, die frühe Hominisation, begann vor fünf Millionen Jahren mit dem Australopithecus afarensis, dem südlichen Affen. Die letzten Vertreter dieser Gattung starben vor einer Million Jahren. Es war ein zweifüßiger Aufrechtgänger mit einer Ganzkörperbehaarung.

Mit dem Homo habilis, dem geschickten Menschen, tritt der älteste Vertreter der Gattung Homo (Mensch) vor 2,5 Millionen Jahren in den Menschwerdungsprozess ein.

Nach dem Gleichnis der Bibel entstand Sprachenvielfalt aus der Sprachverwirrung mit der Gott die Menschen für den Turmbau zu Babel strafte. Setzen wir Sprache und Kultur als wissenschaftliche Voraussetzung der Menschwerdung an, beginnen wir beim Homo erectus, dem aufgerichteten Menschen. Er lebte vor 1,8 Millionen Jahren und starb vor 300 000 Jahren aus. Er wird vom Homo sapiens, dem einsichtigen Menschen vor 300 000 Jahren abgelöst. Übergänge von Tausenden Jahren sind hier natürlich einzurechnen. 200 000 Jahre später spaltet sich dieser Homo sapiens in den Homo sapiens sapiens und den Homo sapiens neanderthalensis auf. Dieser Neandertaler starb vor 30 000 Jahren aus. Man streitet sich heute noch, ob er eine voll entwickelte oder eine noch nicht voll entwickelte Sprache hatte. Das Alter der Sprache lässt sich bis heute nicht mit absoluter Sicherheit beantworten. Es wäre zu einfach, erst beim Homo sapiens sapiens mit der Menschwerdung zu beginnen.

Sagen wir so: Die embryonale Entwicklung von Sprache und Kultur begann mit dem Homo erectus vor 500 000 bis 300 000 Jahren. Hier liegen die Wurzeln, das keimhafte Werden religiöser, kultureller und damit menschlicher Entwicklung oder, wenn Sie wollen, "göttlicher Schöpfung".

Das zweite Hauptkommunikationsmittel, die Schrift, wurde nach heutigen Erkenntnissen vor 5 000 Jahren im Zweistromland als Keilschrift entwickelt. Wenn man bedenkt, dass es heute noch Kulturen gibt, die ohne Schrift existieren, so ist das doch sehr verwunderlich. Auf der anderen Seite gibt es im heutigen Deutschland 4 Millionen Menschen, die nicht lesen und schreiben können.

Kulturen ohne Schrift nennt man "orale Kulturen", denn Erzählungen Lieder und Mythen sind auch "Elemente der Sprache". Die ersten bekannten graphischen Zeugnisse der Menschheitsgeschichte sind ebenfalls 300 000 Jahre alt und gehören zur Homo erectus Fundstelle Bilzingsleben. Es sind allerdings auch nur embryonale Anfänge einer Schrift. Die erste Aussage einer natürlichen menschlichen Entwicklung traf Anaximander. Er nahm an, dass der Mensch von einem anderen Lebewesen abstamme.

Der Dichterphilosoph Lucretius Carus nahm an, dass die Menschen ursprünglich und unmittelbar vom Erdboden hervorgebracht wurden. Allerdings ohne die Hilfe von Göttern. Er hat den Grundsatz geprägt: "Aus nichts wird nichts, auch nicht durch den Willen der Götter".

Wenn auch noch keine breite Voraussetzung der wirklichen Zusammenhänge über die Menschwerdung bestanden, so verkörpern diese Aussagen der natürlichen Entstehung des Lebens ein realitätsbezogenes Basisdenken gegenüber dem auf Glaubensdogmen beruhendem Schöpfungsgedanken. Für die christliche Religion und vor allem für die katholische Kirche in Europa wurde jede natürliche Entstehung des Lebens bis ins 19. Jahrhundert als Ketzerei verfolgt. Durch religiöse Glaubensdogmen wurde der Fortschritt der Naturwissenschaften Jahrhunderte lang behindert.

Erst das aufstrebende Bürgertum der Renaissance verlangte und benötigte eine begründete Lehre der natürlichen Entwicklung aller Lebewesen. Eine stürmische Entwicklung von Technik- und Wissenschaftsbereichen war die Folge der Überwindung des in absolutistischer Herrschaft erstarrten Feudalismus. Die frühkapitalistische Entwicklung musste sich aus der mittelalterlichen Starre lösen, wollte sie eine gesellschaftliche Weiterentwicklung in ihrem Sinn und zu ihrem Nutzen garantieren. Für die Evolution des Menschen und seiner Lebensweise war die Bildung der Paläontologie und der Archäologie von entscheidender Bedeutung. Ihre Forschungsergebnisse beinhalten das Basiswissen unserer Zeit.

Die Kette der Erforschung geht über

- den griechischen Naturphilosophen Anaximander (611- 545 v.u.Z.),
- den lateinischen Dichter Lucretius Carus (97- 55 v.u.Z.),
- den römischen Arzt griechischer Herkunft Galen (129 - 199),
- den schwedischen Gelehrten Carl von Linné (1707- 1778),
- den englischen Arzt und Naturforscher Erasmus Darwin (1731 - 1802),
- den französischen Biologen Jean Baptiste de Lamarck (1744 - 1829),
- den britischen Naturforscher Charles Robert Darwin (1809 - 1892),

um nur einen kleinen Überblick zu gewinnen.

Dieses Basiswissen ist noch lückenhaft, vieles beruht noch auf Hypothesen und ist keineswegs endgültig. Gegenteilige Auffassungen sind für die Wissenschaften motivierend. Alle ernsthaft arbeitenden Wissenschaftler sind sich darüber einig, dass die Anthropogenese ein naturhistorischer Prozess war. Das Wirken oder Mitwirken übernatürlicher Kräfte steht außerhalb jeder ernsthaften wissenschaftlichen Diskussion.

Die Entwicklung des Menschen, die Menschwerdung, hat etwas mit der Fähigkeit zu tun, sich gegenüber einer feindlichen Umwelt zu behaupten, aber am Ende der Evolution allen anderen Lebewesen überlegen zu sein. Dieser Gedanke ist so alt wie die Bibel, sie erzählt auch, "dass alles Getier dem Menschen untertan sei".

Eine moderne Mythologie in drei Zeitsprüngen

Wir möchten den Zeitraum vom Urknall bis heute in einem Jahreszeitraum darstellen.

Einen zweiten Zeitsprung möchten wir von der Erdentstehung bis heute in einem Jahresablauf verdeutlichen.

Die letzten 600 Millionen Jahre bis heute möchten wir gleichfalls mit dem Maßstab eines Jahres messen.

Wenn sie sich fragen, warum wir für diesen dritten Zeitsprung den Ausgangswert von 600 Millionen Jahren gewählt haben, so gibt es dafür zwei Gründe.

Erstens war in dieser Zeit, das Präkambrium, der gesamte Erdball mit einer geschlossenen Eisdecke bedeckt.

Zweitens hat im Übergangsfeld vom Präkambrium zum Paläozoikum eine sogenannte "Kambrische Explosion" stattgefunden. Was haben wir darunter zu verstehen? Diese Zeitperiode verkörpert einen Evolutionssprung.

Einer der Gründer der modernen Evolutionsbiologie, der amerikanische Biologe Theodosius Dobzhansky behauptete, nichts mache Sinn in der Biologie, außer im Licht der Evolution. Diese Explosion der Evolution ist für alle stammesgeschichtlichen Vorfahren der heutigen Lebewesen von entscheidender Bedeutung. Hier entwickelten sich die ältesten Wirbeltiere mit einer "Chorda dorsalis" einer Vorstufe der Wirbelsäule. Die Paläontologen gaben diesem Fisch mit dem trichterförmigen Maul den Namen des Fundortes in China Haikou – Haikouella. Kurze Zeit später stießen chinesischen Forscher auf eine Weiterentwicklung von Haikouella und nannten sie Haikouichthys. Sie hatte Rückenflossen, eine "Chorda dorsalis" und einen aus Knochenplatten aufgebauten Schädel zum Schutz des Gehirns.

Ein kleiner Exkurs in die Geschichte dieses einmaligen Fossilienlagers soll uns zeigen, dass Wissenschaft auch von politischen Bedingungen abhängig ist. 1912 entdeckte der französische Paläontologe Henri Mansuy das Fossilienlager von Chengijang. Die Fundstätte geriet in Vergessenheit, da dieses Gebiet, Yunnan, zum Einflussbereich der französischen Kolonie Indochina gehörte.

1984 begann der chinesische Wissenschaftler Hou Xiangang wieder in diesem, jetzt zu China gehörendem Gebiet, zu forschen. Diese hier zutage tretenden Fossilien datieren aus der "Kambrischen Zeit".

Es ist die Stunde Null von Korallen, Quallen, Seeigeln, Ammoniten, Fischen und allen Landlebewesen wie Insekten, Reptilien, Vögeln, Säugetieren und letztendlich auch der Menschen. Diese ersten Lebewesen kann man schon, als exzellente Lebenskünstler des Präkambrium bezeichnen. Es gibt nur eine Antwort auf die Frage, wie man so etwas feststellen kann. Die Zeugnisse der Vergangenheit finden wir im Reich der Mineralien, dem Gestein der festen Erdkruste. Bekanntlich gibt es Sedimentgestein, magmatisches und metamorphes Gestein. Unsere Fossilien finden wir in den Sedimentgesteinen. Alle anderen Gesteine unterliegen bei ihrer Bildung hohen Temperaturen, das wäre aber unseren Fossilien nicht gut bekommen.

Geowissenschaftler sind heute der Meinung, dass 99 % aller Arten ausgestorben sind. Die erhalten gebliebenen Arten bilden nur noch 1 % aller jemals existierten Lebewesen. Fossilienfunde belegen, dass es ständig Phasen des Massenaussterbens gegeben hat. Man vermutet, dass es vom Erdaltertum bis heute mindestens fünf größere Ereignisse gegeben hat, die zum Massensterben führten. Schwankungen des Meeresspiegels, Klima- veränderungen, Vulkanausbrüche, Asteroideneinschläge und Krankheiten können dafür verantwortlich sein. Der Wissenschaftler Kaiho von der Tohoku Universität in Japan hat mit seinen Kollegen herausgefunden, dass vor 250 Millionen Jahren, am Ende des Erdaltertums, ein Meteorit mit einem Durchmesser von 60 km, 90 % aller Pflanzen- und Tierarten vernichtete. Der dadurch freigesetzte Schwefel verbrauchte bis zu 40 % des Sauerstoffs in der Atmosphäre; zum anderen hatte der saure Regen den pH-Wert der Weltmeere kurzzeitig auf den Wert von konzentrierter Salzsäure herabgesetzt.

Wir wollen uns mit diesen drei Zeitsprüngen ein Vorstellungsvermögen von nicht alltäglichen Zahlen und Entwicklungszeiten erarbeiten. Gleichzeitig möchten wir zeigen, dass Pflanzen, Tiere und der Mensch erst eine ganz kurze Zeit im Weltall, bzw. im Universum eine Rolle spielen. Heute sind wir noch nicht so weit, dass uns die Sonne die Luft zum Atmen nimmt und uns verbrennt. Doch was sind schon einige Millionen Jahre in unserer Zeitreise. Zeit ist relativ und das Leben ist begrenzt. Beginnen wir unsere erste Zeitreise vom Urknall vor 15 Milliarden Jahren bis heute. 15 000 000 000 Jahre zusammengedrängt auf ein Jahr.

Am 1. Januar 0 Uhr Urknall vor 15 -16 Milliarden Jahren.

Mitte September entstand die Erde, vor 4,6 Milliarden Jahren.

Am 25. September entwickelten sich erste Lebewesen.

Ab dem 25. Dezember lebten erste kleine Saurier auf der Erde.

Das erste Auftreten von Frühformen menschlichen Lebens erfolgte in der Silvesternacht wenige Sekunden vor Mitternacht.

Betrachten wir den zweiten Zeitsprung. Wir möchten jetzt 4,6 Milliarden Jahre in einem Jahreszeitraum darstellen.

Beginnen wir am 1. Januar 0 Uhr mit der Entstehung der Erde.

Die ersten sieben Monate des Jahres konnte keinerlei Leben entstehen. Denken wir an die vier Entwicklungsphasen der irdischen Atmosphäre. Die Uratmosphäre bestand aus Wasserstoff und Helium. Diese Frühatmosfera kann man heute noch auf Jupiter, Saturn und Neptun nachweisen. Dieses relativ dünne Gemisch verflüchtigte sich im Weltall. Die zweite Uratmosphäre wurde aus Magmagasen gebildet. Ihre Bestandteile waren Wasserstoff, Kohlendioxid, Ammoniak, Stickstoff, Methan und Wasserdampf. Auch unter diesen Bedingungen konnte sich keine, die Erde schützende Ozonschicht bilden. Die dritte Uratmosphäre verdrängte vor 3,7 Milliarden Jahren das vorhergehende Gemisch mit einer neuen Gasmischung aus 90 % Kohlendioxid und 6 % Stickstoff. Auch bei diesem Mischungsverhältnis konnte kein Leben entstehen. Die vierte, die heutige Atmosphäre besteht aus 78 % Stickstoff, 21 % Sauerstoff, 0,9 % Edelgas Argon und nur noch zu etwa 0,03 % Kohlendioxid.

Nach 10 Monaten entwickelten sich die ersten Organismen.

14 Tage später entwickelten sich die Fische.

Sieben Tage später entstehen die Landpflanzen.

In den folgenden 9 Tagen erblicken Insekten, Amphibien und Reptilien das Licht der Welt.

Mitte Dezember stampfen Dinos über unsere Erde.

Einen Tag später erblicken die Säugetiere das Licht der Welt.

Fünf Tage vor Silvester verschwanden die Dinos auf unerklärliche Weise vom Erdboden.

Am letzten Freitag des Jahres erblicken die ersten Affen das Licht der Sonne.

Der Australopithecus, der südliche Affe entwickelt sich am Abend des 31. Dezember.

Der Homo sapiens sapiens erschien 11 Minuten vor Mitternacht.

Eine Minute vor 0 Uhr führten in Mesopotamien, im Zweistromland die Menschen die Landwirtschaft ein und bauten 20 Sekunden vor Mitternacht eine der ersten Städte.

Die amerikanische Unabhängigkeitserklärung wurde am 4. Juli 1776 vom Kongress proklamiert. Das geschah 1,5 Sekunden vor 0 Uhr. Thomas Jefferson war der Hauptautor dieser Gründungsurkunde der USA. Es ist das Grundgesetz der ersten modernen Demokratie. Die berühmte Präambel erklärte, dass alle Menschen gleich geboren sind und unveräußerliche Rechte auf Leben, Freiheit und Streben nach Glück besitzen. Das Dokument unterzeichneten 56 Personen.

Unser dritter Zeitsprung soll uns die letzten 600 Millionen Jahre mit dem Maßstab eines Jahres verdeutlichen.

Im Februar und März lebten die Trilobiten des Kambrium (590 - 500) und die Kopffüßer des Ordovizium (500 - 440).

Im April und Mai existierten die Panzerfische des Silur (440 - 410) und die Quastenflosser der Devonzeit (410 - 360).

An der Wende Mai /Juni kriechen im Oberdevon (375 - 360) die ersten Amphibien über feuchte Uferbewachsungen und es entstehen Urwälder.

Das Erdmittelalter (250 - 66) dauerte bei diesem Zeitvergleich von August bis November.

Das Zeitalter der Braunkohlensümpfe und der Säugetiere liegt im Tertiär (66 - 1,7) und damit im Dezember unserer Zeittafel. In diesem letzten Monat bildete sich auch die heutige geographische Gestalt Europas heraus.

Einen Tag vor Silvester trifft man auf den Menschen der Eiszeit. Seine geistigen Fähigkeiten verändern die Erde.

In den letzten Minuten des Jahres entstehen Städte, Industrieanlagen und Autobahnen. Damit entsteht weltweit eine gewaltige Umweltverschmutzung, welche vor allem Sekundenbruchteile vor Mitternacht die schützende Ozonschicht in Mitleidenschaft zieht.

Merken wir uns: *DIE NATUR BENÖTIGT DEN MENSCHEN NICHT, ABER DER MENSCH BENÖTIGT DIE NATUR.*

Karl Marx, Albert Einstein und Albert Schweitzer in ihren Aussagen zur Gesellschaft

Beschäftigt man sich mit dem Begriff der Gesellschaft, so stellt man erschreckender Weise fest, dass es nach der Auflösung der Gentilgesellschaft mit der Ablösung des Matriarchats durch das Patriarchat ununterbrochen Kriege und Machtkämpfe gegeben hat. Ein friedliches Nebeneinander der Stämme, der Völkerschaften, der Staaten und Nationen hat es nur im geringsten Zeitverlauf gegeben. Vereinfacht gesagt, dominierte stets der Kampf um Besitz Geld - Gold - Sklaven - Bodenschätze, Macht und Machterweiterung. Auf der anderen Seite, der Seite des Geistes spielten Mythologien, Religionen, Philosophien Kunst und Kultur, Wissenschaften und Denken den zweiten Pol der Gesellschaft.

Das Leben in einer Gesellschaft vollzieht sich also in einer Gesamtheit von materiellen und ideellen Gegebenheiten.

Konkretisieren wir diese allgemein gehaltene Aussage, stellen wir fest, dass die gesellschaftlichen Verhältnisse stets durch einen historisch bestimmten Entwicklungsstand der ökonomischen Verhältnisse geprägt werden. Da es keine abstrakte Gesellschaft gibt, kann man nur von einer bestimmten historisch-ökonomischen Gesellschaftsformation sprechen.

Karl Marx definierte in Werke Bd. VI. S. 408 die Gesellschaft, er sagte: "Die Produktionsverhältnisse bilden in ihrer Gesamtheit das, was man die gesellschaftlichen Verhältnisse, die Gesellschaft nennt, und zwar eine Gesellschaft auf bestimmter, geschichtlicher Entwicklungsstufe."

Albert Einstein spricht davon, dass der Mensch in seinem kurzen Leben nur einen Sinn finden kann, wenn er sich dem Dienst an der Gesellschaft widmet. Als religiöser Mensch und als wissenschaftliche Kapazität hat er damit indirekt den Sinn des Lebens im gesellschaftlichen Fortschritt erkannt. Menschen wie er müssen nicht ständig bewiesene Tatsachen neu beweisen. Menschen wie er durchdenken die neuen Erscheinungen des Lebens und versuchen sie in neue Erkenntnisse umzusetzen. Anders gesagt: Für sie besteht der Sinn des Lebens in einem ständigen Lern- und Erkenntnisprozess.

Genau diese Sinndeutung des Lebens sollte jeder junge Mensch kennen und versuchen zu verwirklichen. Das Leben besteht nicht nur aus angenehmen Dingen. Es besteht zum größten Teil aus Arbeit, aus viel Arbeit und aus noch viel mehr Arbeit. Nur wer sich mit Beharrlichkeit und eiserner Konsequenz dem Sinn des Lebens stellt, sich diszipliniert und an seiner sprachlichen und geistigen Weiterbildung arbeitet, kann von einem erfüllten sinnvollen Leben sprechen. Diese Charaktereigenschaften optimal (mit viel Fleiß) für die persönliche Sinnerfüllung des Lebens einzusetzen, schaffen aber sehr viele Menschen nicht.

Wer aufhört zu Lernen hat aufgehört zu Leben.

Wenn Sie diese Satzinterpretation (Sinnentnahme) Albert Einsteins beherzigen, gehören Sie gewiss zu den Menschen, die Zufriedenheit ausstrahlen.

Der Schauspieler und Schriftsteller Howard Buten äußerte sich ganz allgemein über weltliche und religiöse Kunst. Er sagte: "Kunst ist etwas Wunderbares. Und sie kann so vieles sein. Nur eins ist sie nicht: wichtig. Wichtig ist nur, wer mit wem spricht, wer wem zu essen gibt, wer wem den Hintern putzt, wenn er es selbst nicht mehr kann."

Wenn wir die Lebensweisheit eines Albert Schweitzers betrachten, können wir die schlimmen Dinge die im Namen Gottes vollbracht wurden, besser einordnen. Er sagte: „Wir wollen keine Furcht vor den Naturwissenschaften haben - sie bringen uns nur näher zu Gott.“

Das ist eine tief religiöse Einstellung, die niemandem Schaden zufügt. Auf diesem Satz aufbauend, können wir feststellen, dass die unendliche Vielfalt von Grausamkeiten, die im Namen von Göttern vollbracht wurden, mit diesen nichts zu tun haben. Es ist zum größten Teil krankhaftes menschliches Versagen und ein eindeutig schuldhaftes Fehlverhalten von Vertretern religiöser oder weltlicher Mächte.

Dabei ist man sich bewusst, dass diese übersinnlichen bzw. befehlsmäßigen Schuldzuweisungen im realen Leben unter bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen nicht rechenschaftspflichtig sind. Wahre Gläubigkeit müsste man den Menschen absprechen, die im Namen Gottes zu den unmenschlichsten Dingen fähig waren und es heute noch sind. Fanatiker und Sadisten gibt es in allen Religionen und weltlichen Anschauungen. Sie gab es schon immer in der Geschichte.

Der Schweizer Theologe Ulrich Neuenschwender definierte 1957 Glauben als: "Seinsweise der von Gott ergriffenen, zu ihm hin geöffneten, auf ihn ausgerichteten Existenz." Er stellt also den Glauben als ein Beziehungsverhältnis zu Gott dar. Dabei könne diese Beziehung durchaus enger oder differenzierter sein. Man könne auch sagen: die Vernunft sollte man bei heiligen Dingen außer Betracht lassen, man sollte sie ausschalten.

Temperament – Charakter – Gefühle

Zum besseren Verständnis psychischer Begriffe möchten wir sie etwas näher erläutern. Menschen unterscheiden sich nicht nur durch ihre Fähigkeiten, Fertigkeiten und Charaktereigenschaften, sie unterscheiden sich auch in der Stärke, dem Tempo und der Spannung der psychischen Abläufe. Diese Verlaufsformen nennt man Temperament. Man versteht darunter die Dynamik der psychischen Tätigkeit, d. h. wie handelt, wie reagiert, wie äußert sich die Persönlichkeit.

Viele Menschen sind z. B. sehr schnell erregbar, sie reagieren rasch und unüberlegt. Ihre Gefühle zeigen sie in ihren Bewegungen und ihrer Mimik. Andere lassen sich nicht aus der Ruhe bringen. Sie sind schwerfällig im Reagieren und ihre Gefühle kommen kaum zum Ausdruck.

Der russische Physiologe Iwan Petrowitsch Pawlow unterscheidet drei Grundeigenschaften der Nerventätigkeit: Stärke, Ausgeglichenheit und Beweglichkeit der Nervenprozesse. Nach diesen drei Merkmalen stellte er vier Typen der höheren Nerventätigkeit auf. Stellen wir diese vier Typen gegenüber, erhalten wir folgende Aufstellung:

Tabelle 1 – Vier Typen der höheren Nerventätigkeit

<u>Grundeigenschaft</u>	<u>Typ</u>	<u>Bezeichnung</u>
stark ausgeglichen	beweglich und beweglicher Typ (lebhafter Typ)	starker ausgeglichener Sanguiniker
ausgeglichen	wenig beweglich und wenig beweglicher Typ (ruhiger langsamer Typ)	starker ausgeglichener Phlegmatiker
stark unausgeglichen	starker Typ (erregbarer unbeherrschter Typ)	starker unausgeglichener Choliker
schwach	schwacher Typ	Melancholiker

Dabei sollte man allerdings wissen, dass man die Menschen nicht eindeutig nach diesen vier Typen einordnen darf. Meist gibt es keinen reinen Typen, denn das Temperament ist ja nur ein Faktor im Handeln und Verhalten der Menschen. Was wir denken, fühlen und wollen, ist unabhängig vom Temperament. Deshalb ist es auch wertlos zu fragen, welches Temperament das Beste sei. Wir wissen, dass zwischen Charakter und Temperament ein enger Zusammenhang besteht.

E. G. Wazuro beschreibt in seinem Buch " Die Lehre Pawlows von der höheren Nerventätigkeit", einige interessante Kriterien für das Erkennen von Besonderheiten beim Menschen. So stellte er fest, dass es die Eigenschaften der Nervenprozesse und die Verhaltenseigenschaften eines Menschen sind, die ein Bild vermitteln können.

Der Sanguiniker verfügt über eine hohe Arbeitsfähigkeit und Beharrlichkeit zur Erreichung eines gesteckten Zieles. Dieser Typ wird leicht mit Schwierigkeiten fertig und klagt nicht über "Launenhaftigkeiten des Lebens". Sie sind selbständig, unabhängig und können sich beherrschen. Wegen ihrer hohen Beweglichkeit der Nervenprozesse können sie problemlos ihre Lebensgewohnheiten ändern und sich neuen Lebensbedingungen anpassen. In Gefahrensituationen sind sie mutig und zeigen ihre Nervenstärke. Sie verfügen über eine starke Konzentrationsfähigkeit und lassen sich nicht leicht ablenken.

Der Phlegmatiker bietet ein ganz anderes Verhaltensbild. Er verfügt über ein starkes aber träges Nervensystem. Diese Menschen halten sich streng an ihre Lebensgewohnheiten. Sie wechseln ungern ihren Arbeitsplatz, ihren Wohnsitz und ihre Kleidung. Es bereitet ihnen große Mühe von einem Tätigkeitsbereich auf einen anderen umzuschalten. Sie sind unentschlossen, wenn es um komplizierte Veränderungen in ihrem Leben geht. Der Phlegmatiker kann sich nur schwer und nur sehr langsam an eine neue Umgebung anpassen. Mit dieser Trägheit der Nervenprozesse ist langsames Einschlafen und langsames Erwachen verbunden.

Für Choliker ist Unbeherrschtheit charakteristisch. Ein unbedeutender Anlass genügt, um eine stürmische Reaktion eintreten zu lassen. Menschen die zu diesem Typ gehören, können schlecht warten. In ihren Bewegungen wie auch in ihren Gesten und in ihrer Mimik spürt man eine gewisse Unruhe. Choliker können schlecht einschlafen. Sie wachen aber dafür leicht und rasch auf.

Der Melancholiker mit seinem schwachen Nervensystem weicht von den schon besprochenen Verhaltenstypen erheblich ab. Diese Menschen besitzen keine Initiative, sie sind gering belastbar und ermüden leicht. Die Schwäche ihrer Nervenprozesse lässt sie Schwierigkeiten aus dem Weg gehen. Sie suchen ständig Mitleid zu erregen, Schutz zu suchen und sind mit allem unzufrieden. Schon kleinste Hindernisse im Lebensalltag sind für sie unüberwindbar. Sie räumen sie nicht weg, sie weichen lieber vor ihnen aus. Sie sind auch nicht sehr mutig und verlieren leicht den Kopf. Melancholiker haben alle Krankheiten und gehen gern zum Arzt. Sie sehen in ihm den Beschützer, den sie doch so notwendig haben.

Diesen Versuch, das Nervensystem verschiedener Menschentypen zu charakterisieren, dürfen wir allerdings nur ganz allgemein betrachten. Es erhebt keinen Anspruch darauf, die angeborenen psychischen Besonderheiten des Menschen zu kennzeichnen. Interessant ist nur, dass man bestimmte Abhängigkeiten gewisser Verhaltensarten von bestimmten Eigenschaften der Nervenprozesse erkennen kann.

Die Lehre vom Charakter ist ein Teilgebiet der Psychologie. Dieser Begriff stammt aus dem Griechischen und bedeutet "Prägung" der Persönlichkeit. Das Handeln und Verhalten in der Gesellschaft prägt die Persönlichkeit. Wir kennen 27 charakterlichen Eigenschaften, welche die gesellschaftliche Umwelt, besonders gegenüber den Mitmenschen (Verwandtschaft, Freunde, Nachbarn usw.) zum Ausdruck bringen. Es sind: Willenlosigkeit, Ausdauer, Hartnäckigkeit, Offenheit, Selbstbeherrschung, Beharrlichkeit, Bescheidenheit, Egoismus, Ehrlichkeit, Grobheit, Pflichtbewusstsein, Verschlossenheit, Feinfühligkeit, Entschlossenheit, Einsatzbereitschaft, Höflichkeit, Heuchelei, Gewissenhaftigkeit, Zielstrebigkeit, Geduld, Treue, Disziplin, Verantwortungsbewusstsein, Aufrichtigkeit, Hilfsbereitschaft, Überheblichkeit und Selbstvertrauen.

Diese Eigenschaften hat man oder man hat sie nicht. Jeder Mensch hat da so seine Probleme. Wer ist schon vollkommen? Die genannten Eigenschaften muss man natürlich untereinander und miteinander verknüpfen. So kann z.B. eine Person in Kleinigkeiten und persönlichen Dingen eine große Bestimmtheit, Fertigkeit und Beharrlichkeit an den Tag legen. Bei gesellschaftlichen Fragen tritt die gleiche Person ohne Prinzipien und unentschlossen auf. Eine andere Person verhält sich gerade umgekehrt. In persönlichen Dingen ist sie unentschlossen und ohne Prinzipien. Gesellschaftliche Fragen vertritt sie dagegen mit Bestimmtheit, Festigkeit und Beharrlichkeit.

Bei beiden finden wir die gleichen Charaktereigenschaften. Der Unterschied besteht in der Beurteilung persönlicher und gesellschaftlicher Dinge. Wenn wir also eine Persönlichkeit charakterisieren wollen, so müssen wir die Wechselbeziehung ihrer Eigenschaften ergründen und klassifizieren. Unsere Ordnung sollte vier Gesichtspunkte enthalten:

- 1 . Die Einstellung zu den gesellschaftlichen Normen.
- 2 . Die Einstellung zur Arbeit.
3. Die Einstellung zu anderen Menschen.
4. Die Einstellung zu sich selbst.

Wissen sollte man auch, dass der Charakter keineswegs angeboren und unveränderlich ist. Die Lebensbedingungen werden von Menschen geschaffen. Sie können daher den Charakter formen und verändern.

Es ist nicht der Sinn dieser Arbeit, ein psychologisches Gutachten über die Folterknechte der unterschiedlichen Geschichtsperioden zu erstellen. Mir ist nicht klar, ob es Sigmund Freud im nach hinein gekonnt hätte, aber einige Worte muss man dazu ganz einfach sagen. Für uns steht fest, dass man unter normalen Verhältnissen zu solchen Grausamkeiten nicht fähig ist. Deshalb müssen krankhafte Ursachen, Rauschgifte oder Betäubungsmittel eine Rolle spielen.

Gehen wir davon aus, dass Hass der Vorläufer der Liebe ist, so kennzeichnet der Hass und nicht die Liebe Gefühlsbeziehungen zwischen den Menschen. Gefühle sind emotionale Prozesse und gehören zu den Charaktereigenschaften der Menschen. Charaktereigenschaften bringen die subjektiven Beziehungen der Persönlichkeit zu moralischen Normen, zu sozialen Ereignissen und zu anderen Menschen zum Ausdruck. Der Charakter ist aber kein Teilsystem der Persönlichkeit, sondern er ist der Kern der Eigenschaften für das zwischenmenschliche Miteinander.

Wir haben 23 Begriffe um zu verdeutlichen, wie wir unsere Gefühle in Sprache umsetzen können. Es sind die Begriffe: Freude, Stolz, Ärger, Patriotismus, Unsicherheit, Bedrücktheit, Vertrauen, Leichtsinn, Enttäuschung, Ruhe, Unerschütterlichkeit, Ausgeglichenheit, Gleichgültigkeit, Zweifel, Sympathie, Antipathie, Begeisterung, Spannung und Entspannung, Erregung und Beruhigung, Lust oder Unlust.

Lust- oder Unlust-Gefühle stehen immer im Zusammenhang mit einer Wechselbeziehung von Organismus und Umwelt (Kopfschmerzen oder Wetterwechsel usw.) oder von einem Individuum zu körperlichen Zuständen (Hungergefühl). Das Gefühl der Gefühllosigkeit ist eine Empfindung von innerer Leere, d. h. Freud und Leid können nicht mehr erlebt werden. Der eigene Körper und die Umwelt erscheinen fremd und unwirklich. Alles ist nicht mehr interessant. Man lässt sich gehen, d. h. man wäscht und rasiert sich nicht mehr, man weiß nicht, wo man nachts schlafen soll, man hat keine saubere Kleidung mehr, man hält sich nicht mehr an regelmäßige Mahlzeiten usw. Man bringt kein Verständnis mehr für seine Mitmenschen auf. Das gesellschaftliche Umfeld ist einem vollkommen gleichgültig geworden. Solche Menschen benötigen Hilfe. Diese Menschen sind krank. Diese Krankheit muss vom Nervenarzt behandelt werden.

Gefühle und Emotionen sind für uns das Gleiche. Sie zeigen das Verhältnis des Menschen zu seiner Umwelt und sagen uns in einer ganz bestimmten Weise, welche Verbindung die Persönlichkeit mit der Umwelt hat. Gefühle entstehen und äußern sich in der Tätigkeit, in der Freizeit, in der Ehe, d. h. in allen sozialen, religiösen und gesellschaftlichen Bereichen. Ohne Gefühle gibt es keine Suche nach Liebe, nach Wahrheit, nach Lebenslust und im Extremfall nach Gott.

Gefühle drücken sich in unserem Gesicht aus, z. B. im Erblassen, Erröten, bei Furcht und Scham. Wir haben Herzklopfen und wir weinen bei Freude und bei Trauer, auch der Klang der Stimme kann sich verändern. Diese Erscheinungen kommen dadurch zustande, da die inneren Organe, die Muskulatur und die Drüsen, der Arbeit der Großhirnrinde untergeordnet sind und vom vegetativen Nervensystem beeinflusst werden. Die emotionalen Zustände des Zorns, der Angst, des Schmerzes, der Trauer und des Abscheus sind so kompliziert, dass nicht nur ein Gebiet des ZNS reagiert, sondern das gesamte Nervensystem betroffen ist.

Als "skrupellose Menschen" bezeichnen wir Personen, die keinen Anstand und keine moralische Grundsätze haben. Sie zeichnen sich durch eine ausgesprochene Gefühlsrohheit, Hemmungslosigkeit und Brutalität aus. Rohheit und Gewalt gegen Personen und gegen den Staat kennzeichnen ihre Lebenseinstellung.

Ständiges Lernen gehört heute zu den Grundprinzipien menschlicher Bildung

Viele Menschen können ohne Glauben nicht existieren, bzw. sie behaupten, dass ein Leben ohne Glauben unmöglich wäre. Wir sind der Meinung, dass es auch einen Glauben an die Allmacht des Wissens und der Wissenschaft gibt. Weder die göttliche Welt, noch die wissenschaftliche Welt; beide können nicht alle Uraltfragen beantworten. Eins muss allerdings allen klar sein, die Welt von „Morgen“ kann nur der verstehen, der das Wissen von „Heute“ besitzt. Mit dem Wissen von „Gestern“ bekommt man keinen theoretisch - und keinen praktisch bezogenen Arbeitsplatz mehr. Als Hilfsarbeiter und im Kirchenamt hätte man dann nur noch eine kleine Chance. Mit anderen Worten: eine breite Allgemeinbildung ist und bleibt die Grundlage allen zukünftigen „Wissens“.

Der Schlüssel zur Allgemeinbildung ist das Lesen und die Kommunikation. Bildung ist kein "Gnadenakt Gottes" und keine Variante eines „wissenschaftlichen Gottsuchertums“. Wissenserwerb ist für jeden Menschen eine schwere und harte Arbeit. Der eine begreift diese Tatsache eher als der andere, deshalb ist er im Vorteil. Der andere begreift erst später und wenn er faul ist, begreift er es überhaupt nicht.

Biologisch gesehen verliert die Natur das Interesse am Individuum, sobald er das fortpflanzungsfähige Alter überschritten hat. Ab diesem Zeitpunkt bestimmt nicht mehr die Natur sondern die Gesellschaft, das Maß und den Wert des Lebens. Mit dem Zurücktreten der Natur sollte die Gesellschaft als eine laut Grundgesetz Artikel 1 "menschliche Gemeinschaft", der Träger von Vernunft und Kultur sein. Jeder sollte doch erkennen, dass ein langes Leben und ein damit verbundenes aktives schöpferisches Alter angenehmer und realer ist, als eine langweilige Unsterblichkeit.

Erste Zweifel, dass der menschliche Geist als "Götterfunken" sichtbar werde, tauchten im alten Griechenland auf. Philosophen und klar denkende Menschen nutzten ihren Verstand, um den menschlichen Geist, die menschliche Seele, zu erforschen. Der griechische Philosoph Platon lehrte bereits vier Jahrhunderte v.u.Z., dass es zwei Welten geben muss. Es gibt die Welt der Erscheinungen und die Welt des wahren Seins, der Ideen. Der griechische Philosoph und Arzt Alkaios von Kroton erkannte im sechsten Jahrhundert v.u.Z., dass Gefühle nicht dort entstehen, wo wir sie spüren. Es war sein berühmter Kollege Hippokrates, der ein Jahrhundert später erklärte: "Nicht mit dem Herzen, mit dem Gehirn denken wir." Das Aristoteles einhundert Jahre später noch darauf bestand, dass das Herz für die Gefühle und das Denken zuständig sei, war halt ein Denkfehler. Bei ihm diente das Gehirn zur Kühlung des Herzens.

Wie schnell eine Theorie überholt ist, bewiesen die Ärzte Herophilos und Erasistratos in

Alexandria. So vereinfacht auch die Vorstellung der beiden war, die Seele sitze in den Hohlräumen des Gehirns (in den Ventrikeln); so war doch ihr Gedanke vom Prinzip her richtig.

Wenige Jahre nach dem Tod des Aristoteles erkannten beide, dass es ein zusammenhängendes Nervensystem gäbe. Das Gehirn wäre das Zentrum und der Sitz der Seele und des Denkens. Es ist halt wie es ist. Aristoteles hatte den berühmteren Namen. Seine Aussage hatte 500 Jahre Gültigkeit, obwohl sie falsch war. Erst im zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung konnte sich dank der Arbeit des griechischen römischen Arztes Claudius Galen die Erkenntnis von Herophilos und Erasistratos durchsetzen. Hier haben Wissenschaft und Religion das gleiche Problem. Man hängt halt am Althergebrachten.

Man kann und man möchte keine Veränderungen. Bedenkt man, dass es nach Galen tausend Jahre keine experimentelle Medizin mehr gab, bzw. geben durfte, erfasst man erst die Tragweite der Wahrheitsfindung dieses berühmten Arztes.

Lucius Annaeus Seneca der Jüngere, der römische Dichter und der philosophische Schriftsteller sagte: "... es sei gar nicht so wichtig wie lange man lebe, es kommt darauf an, ob man richtig gelebt hat."

Leonardo da Vinci, der italienische Maler, Bildhauer, Architekt, Kunsthistoriker, Naturforscher und Ingenieur bemerkte, "... jedes gut gelebte Leben sei ein langes Leben."

Michel Eyquem de Montaigne, der französische Philosoph und Schriftsteller meinte zu diesem Problem, dass das Maß des Lebens nicht in der Länge, sondern darin bestehe, wie man es genutzt hat.

Der englische Schriftsteller Gilbert Keith Chesterton erklärte, „... dass das Interessanteste und Wichtigste am Menschen seine Weltanschauung sei. Wer kein Traumbild vor sich her trage, sei wie ein Mensch ohne Nase.“ Traumbilder bestimmt allerdings jeder für sich selbst. Damit will er sagen, dass nicht Spaß, Naivität, Unlust, Kitsch und Gemütlichkeit den Lebensstil bestimmen. Kultur, Schönheit, Geist und Verantwortung sind weit wertvollere Begriffe und Werte. Es ist eine Tatsache, dass die Naturwissenschaften das Leben der Menschen revolutioniert haben. Es ist aber auch eine Tatsache, dass nur der, der hier halbwegs den Überblick behält, sich an den Zukunftsthemen orientieren kann. Ohne schlichte Texte zu verstehen (Lesekompetenz) und ohne die Fähigkeit, naturwissenschaftliche und mathematische Probleme zu erkennen, kann man keinen Schlüssel zu Formeln, Erkenntnissen und Lösungen finden.

Ein neues Zeitalter hat begonnen. Neue Kräfte bestimmen die Gesetze des Lebens. Die Zeit der Renaissance, die Zeit des humanen Denkens kannten genau die Verbote der christlichen Religion.

Andreas Vesalius, der Professor aus Padua veröffentlichte 1543 ein Anatomie-Lehrbuch des menschlichen Körpers von bisher nie gekannter Präzision. Im gleichen Jahrhundert wird Rene' Descartes, ein französischer Philosoph geboren. Er argumentierte: "Ich denke, also bin ich." Das Bewusstsein sei die einzige Gewissheit, die ein Mensch über seine Existenz habe. Da der Mensch aber ein unvollkommenes Wesen sei, es in seinem Geist aber eine Idee der Vollkommenheit gebe, kann diese nur von einem vollkommenen Wesen „von Gott" eingegeben worden sein. Bewusstsein und Intelligenz sind identisch mit der unsterblichen Seele. Für ihn bleibt die allmächtige Kirche weiterhin zuständig für Denken, Klugheit und Wissen.

Albrecht Haller stellte mit seinen Versuchen an lebenden Tieren die Lehre von der Arbeitsweise des Nervensystems auf ein stabiles wissenschaftliches Fundament. Ohne Nerven können wir nichts empfinden. Diese Entdeckung stammte von ihm. Der Arzt Franz Joseph Gall stellte die Großhirnrinde in das Zentrum seines Forschens. Sie ist das Zentrum der Hirnaktivität. Da dieses Zentrum unterschiedlich ist, sei auch das Seelenvermögen unterschiedlich ausgeprägt. Man könnte also an der Schädelform, den Charakter eines Menschen erkennen. Das stimmt natürlich nicht, aber man kann sich darüber gut unterhalten, in den Salons der europäischen Hauptstädte.

Mit Hermann Helmholtz und dem Spanier Santiago Ramon y Cajal brachte eine neue Forschergeneration neuen Wind in die Hirnforschung. Nervengewebe besteht aus Zellen; Nervenfasern sind Fortsätze der Nervenzellen; Nerven leiten ihre Signale mit einer Geschwindigkeit von 20 - 40 Metern in der Sekunde; diese Signale sind elektrischer Natur; wo sich zwei Nervenzellen berühren sind sie Schaltstelle (sogenannte Synapsen). Unser Nervensystem besteht aus einem Netzwerk vieler einzelner Zellen. Für diese Leistung gewinnt der Spanier 1906 den Nobelpreis für Medizin.

Sigmund Freud, der Wiener Nervenarzt ließ mit seiner Psychoanalyse die dritte Bombe der Menschheit explodieren. Vor Kopernikus galt die Erde als Zentrum des Kosmos. Vor Darwin war der Mensch ein Geschöpf der göttlichen Ordnung. Vor Freud hielt dich der Homo sapiens für ein rationales Wesen. Mit seiner Psychoanalyse stellte er die Theorie der Nerven sowie des normalen Geistes auf. Damit brachte er zum Ausdruck, dass auch bei rationaler geistiger Tätigkeit, stets auch das Unterbewusstsein - Ängste - Gefühle und Motivationen eine Rolle spielen.

Jetzt hat man erkannt, dass es mathematisch-logische, emotionale und soziale Intelligenz gibt. Damit ist aber das menschliche Hirn noch lange nicht erforscht.

Wenn wir uns fragen, was einen klugen Kopf von einem Durchschnittsbürger unterscheidet, so sind es vermutlich zwei Faktoren. Zum einen die Geschwindigkeit mit der jemand Informationen verarbeitet, zum zweiten ist es die Anzahl der Elemente, die das Kurzzeitgedächtnis auf einmal erfassen kann.

Viele Menschen lösen schwierige Probleme auch intuitiv (gefühlsmäßig) und nicht durch angestregtes Nachdenken. Man schöpft also aus der Lebenserfahrung. Wissenschaftler unterscheiden deshalb auch zwischen "Alltagsintelligenz", "Expertenintelligenz" oder "praktischer Intelligenz".

Religionen haben unter anderem etwas mit der herrschenden Sitte, mit Moral, dem Brauchtum und den existierenden Gewohnheiten zu tun. Diese Fakten hatten schon in der Antike ihre Berechtigung.

Nehmen wir einen sehr guten Gedanken von Ludwig Feuerbach: "Meine Empfindung ist subjektiv, aber ihr Grund ist ein objektiver". Versuchen wir diesem Gedanken Leben zu geben. Dazu benutzen wir "Hegels theologische Jugendschriften." Sie wurden von H. Nohl, Tübingen herausgegeben und 1907 veröffentlicht. Für Hegel ist die Entstehung des Christentums das unmittelbare Produkt der großen sozialen Revolutionen der Antike. Lang andauernde Kriege, die Anhäufung unermesslicher Reichtümer in den Händen weniger (der Sklavenhalter), Massenelend, Rechts- und Sittenlosigkeit waren die Faktoren, die Griechenland und Rom zugrunde richteten und in deren Folge notwendig „die Lehre von der Verdorbenheit der menschlichen Natur erzeugt und angenommen" wurde. Eine solche Lehre "stimmte einerseits mit der Erfahrung überein, andererseits tat sie dem Stolze genüge, die Schuld von sich abzuwälzen, und im Gefühl des Elends selbst einen Grund des Stolzes zu geben."

Die "subjektive Empfindung": es muss doch etwas anderes, besseres, gerechteres, etwas für die Masse des Volkes geben, führte letztendlich durch die genannten "objektiven Gründe" der Verdorbenheit zu den verschiedenen Religionsformen. Die Gründe von damals haben meines Erachtens heute auch noch ihre Gültigkeit, es war also keine "Gottesfügung". Die Arroganz der Macht, Ungerechtigkeiten, dass nicht vorhanden sein von Unrechtsbewusstsein in der Wirtschaft, in der Politik und bei den oberen zehntausend der Gesellschaft, das Gefälle von Reich zu Arm, die Missachtung von moralischen und gesetzlichen Normen, Raub, Verbrechen, Betrug, Korruption und eine unbändige Geldgier, alle diese Begriffsinhalte haben sich seit Tausenden von Jahren nicht geändert. Weder durch religiöse noch durch weltliche Einflüsse.

Letztendlich verkörpert der Mensch das Geheimnis der Religionen. Er benötigt sie, also soll er sie haben. Wer wem dient, weiß halt nur Gott.

Religionen erfassen bewusst den emotionalen, den individuellen Bewusstseinsbereich; verkörpern einen abstrakten, einen übersinnlichen, grenzüberschreitenden Bereich sozialen Verhaltens. Es ist halt die Frage, ob ich die Asche des Glaubens bewahre oder ob ich die Flamme der Wissenschaft am brennen halte. Jeder entscheidet für sich, ob kalt oder heiß.

Das Alte erhalten und das Neue fördern ist philosophisch gesehen für die Menschheit das vorteilhaftere. Es ist auch eine Tatsache, dass nur der, der hier halbwegs den Überblick behält, sich an den Zukunftsthemen orientieren kann. Ohne leichte Texte zu verstehen (Lesekompetenz) und ohne die Fähigkeit, naturwissenschaftliche und mathematische Probleme zu erkennen, kann man keinen Schlüssel für Formeln, Erkenntnisse und Lösungen finden. Die entscheidende Voraussetzung fürs Grübeln, Lernen und Forschen ist das Beherrschen der Muttersprache. Das hat auch etwas mit Integration zu tun. Warum wohl wurde Mitte des achtzehnten Jahrhunderts das Lexikon erfunden? Damals wie heute benötigte man Begriffserklärungen, Meinungs austausch verbunden mit einer humanen Bildungsexplosion. Fakten allein können keine Allgemeinbildung ersetzen. Damit meinen wir, dass man den Ablauf, den Verlauf von Geschichten und Geschichte nur versteht und begreift, wenn man auch die darin vorkommenden und handelnden Personen kennt. Es geht nicht darum nur Einzelheiten zu kennen, man sollte Zusammenhänge erfassen und Schlussfolgerungen ziehen können.

Lesen schult die Genauigkeit des Denkens, das Vermögen zu vergleichen, zu unterscheiden und einzuordnen. Ohne Lesen, ohne Sprache, ohne Denken ist die Aneignung von einer durchschnittlichen Allgemeinbildung nicht möglich. Lesen verlangt die Konzentration der Gedanken. Diese Gedankenverdichtung findet man am ehesten in philosophischen Schriften. Wir gehen davon aus, dass Philosophie die konkreteste Form von Allgemeinbildung darstellt.

Zusammenfassung

Bildung ist harte Arbeit und verlangt eine ständige Konzentration der Gedanken.

Bildung ist individuell geprägt.

Bildung ist ein unbezahlbares Gut.

Bildung ist ein ständiger Lese- und Lernprozess.

Die Religionen haben eine fertige Landstraße. Man nennt sie Bibel oder Koran oder, oder.

Die Wissenschaft verkörpert keine fertige Landstraße, sie besteht aus Arbeit für die Menschheit, für die Zukunft, für eine bessere und gerechtere Welt.

„An sich ist nichts weder gut noch böse; das Denken macht es dazu.“

Shakespeare, Hamlet, 2, 2

Bemerkungen zum Begriff Wissenschaft

Die Wissenschaft verkörpert das Wissen einer bestimmten Epoche der Menschheitsgeschichte. In der Antike bzw. in allen Hochkulturen hatte man bereits in der Mathematik, Astronomie, Bewässerungstechnik und Baukunst einen hohen Erkenntnisstand erreicht.

Den Begriff wissenschaftlichen Denkens und Forschens muss man zeitlich in die jüngere Steinzeit, ins Neolithikum einordnen. Diese Zeitperiode vor 10 000 Jahren ist nicht nur durch das Verschwinden der Eisdecke in Europa und Asien gekennzeichnet. Es vollzog sich eine Umwälzung von der passiven zu einer aktiveren Einstellung des Menschen zur Natur und seinen Lebensbedingungen. Es war der Übergang vom bloßen Sammeln der Nahrung zur Produktion von Nahrung. Der Schritt vom Sammler, Jäger und Fischer zum Ackerbauern und Viehzüchter war zugleich der Übergang vom Nomaden (dem Umherziehenden) zur Bodenständigkeit und damit letztendlich zur Schaffung von Eigentum. Handelsbeziehungen in Form des einseitigen und des zweiseitigen Tausches gehörten ebenso in diesen geldlosen Zeitabschnitt wie der Land- und Viehbesitz als Zeichen von Wohlstand und Vermögen.

Irgendwann in dieser Zeit, lange bevor man den Wert von Geld und Gold kannte, erfand ein kluger Mensch das Verleihen, den Kredit. Das war eine große Erfindung, eine gewaltige Leistung des menschlichen Geistes, bzw. des Denkens. Kein Tier käme auf die Idee, etwas herzugeben und nach einer bestimmten Zeit wieder einzufordern. Es dauerte eine heute nicht mehr bestimmbare Zeit bis man den Zins, den Preis fürs Verborgene von Getreide und Vieh erfand. Diese Stufe der Entwicklung setzte ja nicht nur kaufmännisches Denken und Gewinnstreben voraus, es musste ein Schrift- und Zahlenverständnis vorhanden sein.

4 000 Jahre v.u.Z. rechneten die Priester zwischen Euphrat und Tigris den jährlichen Tribut der Bauern und Pächter (von Hirse, Wolle, Ochsen usw.) in Gold und Silber um. Sonne und Mond wurden von ihnen als Götter verehrt. Zwischen Sonne und Gold vermuteten sie ebenso wie zwischen Mond und Silber geheimnisvolle Beziehungen und überirdische Zeichen für göttliche Macht, Pracht und Reichtum. Als Gewichtseinheit nahmen die Priesterfürsten Babylons das Getreidekorn. Ein Silberstück von etwa 8,4 g hatte das Gewicht von etwa 180 Körnern. Man nannte diese Gewichtseinheit "Schekel". 60 Schekel hatten den Wert einer "Mine". 60 Minen hatten den Wert von einem Talent. Wer also 3 000 – 4 000 Jahre vor Christi Geburt in Babylon Steuern zahlen musste, hatte die Wahl zwischen Silber, einem Zentner Getreide, 360 Fischen oder zwei Liter Dattelsirup.

Aus dem Jahr 2600 v.u.Z. belegt eine Steintafel einen Feldverkauf. In der Zeit von Enchegal, des Fürsten von Lagasch, wird eine Fläche von 950 ha für 3820 Minen Kupfer und etwa 20 Korn Getreide verkauft. Außerdem waren noch Gerste, Wolle, Textilien, Silber und landwirtschaftliche Produkte als Kaufpreis von kleineren Feldern im Angebot.

Im achten Jahrhundert v.u.Z. übernahm erstmals ein Staat die Aufgabe, Edelmetallstücke durch Markierung zu prägen. Damit hatte man dem Betrug einen Riegel vorgeschoben. Jetzt hatte man die Sicherheit für das Gewicht und damit den Wert der Stücke. Vermutlich haben wir diese Leistung den Lydern zu verdanken.

Die Lyder erfanden nicht das Geld, das gab es schon 1500 Jahre vorher zu Hammurabis Zeiten. Ihre Leistung war das Prägen der ersten staatlichen Münze. Die Geschichte des Geldes ist ja nicht nur hoch interessant, sie ist ja im Prinzip eine "politisch - ökonomische Wissenschaft". Als solche übte sie eine zentrale Funktion in der weiteren Entwicklungsgeschichte der Menschheit aus.

Bis zum Ausgang des Mittelalters verstand man unter dem Begriff "Wissenschaft" den pragmatischen, den zweckgerichteten Aspekt des "Was" und "Wozu". Im Gegensatz dazu entwickelte sich der neuzeitliche Wissenschaftsbegriff auf die Frage "Wie" und "Wodurch". Kannte man bis zum Mittelalter unter dem Begriff Wissenschaft das göttliche Wirken einer Weltordnung, so orientiert der neuzeitliche Begriff auf funktionalen und kausalen Erklärungen.

Seit Galileo Galilei und Isaak Newton entwickelten sich die Wissenschaften gezielt auf ein Beherrschen natürlicher Dinge und Prozesse. Francis Bacon kennzeichnete diese "Neue Zeit" als "Wissen ist Macht". Rene' Descartes sagte dazu: wir benötigen "Wissen, um uns zu Herren und Meistern zu machen". Thomas Hobbes charakterisierte dieses neue Zeitalter mit den Worten: "Ein Ding kennen bedeutet: zu wissen, was man damit anfangen kann, wenn man es hat".

Seit Wilhelm Dilthey unterscheiden wir in Deutschland zwischen den Naturwissenschaften (als erklärende Methode) und den Geisteswissenschaften (als verstehende Methode). Dem Ziel nach sind sie rein theoretisch oder praktisch - angewandte Wissenschaften. Beurteilt man sie nach der Erkenntnisgrundlage, ordnet man sie als (empirische) Erfahrungswissenschaft oder (rational) auf Vernunft gegründete Wissenschaft ein. Wilhelm Windelband unterschied zwischen Gesetzeswissenschaften und den beschreibenden Wissenschaften.

Halten wir uns an Wilhelm Dilthey, so ordnen wir den Geisteswissenschaften die Kultur- und Sozialwissenschaften zu. Diese stellen das soziale Wesen des Menschen in den Mittelpunkt.

Sie dienen damit der Ordnung des Lebens im Staat und in der Gesellschaft. Die Geisteswissenschaften (Gesellschaft-, Politik-, Sprach-, Geschichts-, Kunst-, Literatur-, Wirtschafts-, Religions-, Rechtswissenschaften sowie Philosophie, Anthropologie und Ethnologie) untersuchen den Aspekt menschlichen Zusammenlebens und Verhaltens. Wilhelm Dilthey bestimmte die Geisteswissenschaften als geschichtlich-gesellschaftliche Wirklichkeit.

Bemerkungen zur naturwissenschaftlichen und hermeneutischen Denkmethode

Aristoteles kannte bereits zwei Bedeutungen der menschlichen Sprache. Sprache kann etwas "deuten" und sie "weist" auf etwas hin. Hermeneutik ist die Deutungslehre, die Verstehenslehre bzw. die Kunst der Auslegung. Der Hermeneutik geht es darum, den Sinn einer Aussage richtig zu deuten. Sie ist die Sinngebung eines Objektes durch einen Dritten. Die hermeneutische Erkenntnistheorie anerkennt, dass der Sinnzusammenhang im Gegebenen selbst gefunden werden muss. Von außen darf also nichts hineininterpretiert werden. Die Kompliziertheit der hermeneutischen Denkkultur veranlasste einige kluge Köpfe dazu, sie verständlich darzustellen.

Für Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher bestand der Grundsatz der Hermeneutik darin, einen „Schriftsteller besser zu verstehen als er sich selbst verstanden hat“. Nach Meinung von Martin Heidegger „versteht weder ein Denker noch ein Dichter sich selbst“. Jean Paul Sartre stellte der „verstehenden Schönrederei“ seine Denkhaltung der Praxisvermittlung gegenüber. Schönrederei erzeuge nur „warmen Luft“ und vermehre den Berg idealistischer Fehlinterpretationen. Für ihn dürfe es zwischen „erklärbarer“ und „verstehbarer“ Methode gar keinen entscheidenden Unterschied geben. Verstehen ist für ihn nichts anderes als die „Durchsichtigkeit der Praxis“.

Naturwissenschaften sind wie die Geisteswissenschaften ein Oberbegriff. Im Gegensatz zur geisteswissenschaftlichen Methode verlangt die naturwissenschaftliche, die erklärende Methode, das Experiment, die Beobachtung, die Hypothesen- und Theoriebildung sowie die Wiederholbarkeit von Ergebnissen. Die Einzelnen, auf empirischen Erfahrungen aufgebauten Wissenschaften (durch Erfahrung gewonnene Erkenntnisse), dienen der systematischen Erforschung der Natur, und dem Erkennen von Naturgesetzen. Man unterteilt die Naturwissenschaften in die exakten (die unbelebten) und die biologischen (die belebten) Bereiche.

Das Ziel aller Bereiche besteht demnach im:

- a) Erkennen von Gesetzmäßigkeiten;
- b) Beschreiben und Erklären erkannter Gesetze und Theorien;
- c) Anwenden gewonnener Erkenntnisse bzw. in der Nutzbarmachung der theoretischen Arbeit.

Naturwissenschaftliches Denken hat stets die Realität zum Gegenstand. Es ist aber falsch zu denken, dass die Gesellschaftswissenschaften, die Religionen, die Philosophien und alle anderen Geisteswissenschaften keine Realitätsbezogenheiten hätten. Es sind andere Prioritätsbestimmungen. Gesellschaftliche, staatliche und persönliche Grundeinstellungen (idealistische oder materialistische) bestimmen dabei die Realitätsferne oder die Realitätsnähe gesellschaftlicher, politischer oder persönlicher Entscheidungen. Zum Zweiten sprechen wirtschaftliche, also ökonomische Zwänge auf gesellschaftlicher, staatlicher oder persönlicher Ebene für oder gegen eine Realitätsbezogenheit.

Als Beispiel zu Begriffsauslegungen und einer eigenartigen hermeneutischen Argumentationsweise, wollen wir das Thema Ungerechtigkeit und Gerechtigkeit aus Platons „Staat“ etwas näher untersuchen.

Wir sagten bereits, dass die Kunst der Auslegung bereits in der Antike bekannt war. Besonders im Bereich des Rechtswesens war die hermeneutische Denkweise ausgeprägt. In einem erdachten Dialog (fiktiven Dialog) benutzte Platon den Namen seines Lehrers Sokrates und lässt ihn mit seinen Gesprächspartnern das „Platonische System“ verkünden. Im Dialog zum Problem der Gerechtigkeit wird die moralische Einstellung der Bürger diskutiert. Hier wird ein erschütterndes Bild der Volksmoral, der Heuchelei und des geistigen Niedergangs im Athen der Antike gezeigt. Der Mehrheit der Athener geht es nicht darum im Umgang mit seinen Mitbürgern gerecht zu sein. Ihnen geht es nur darum gerecht zu scheinen. Gerechtigkeit wurde als Zeichen von Schwäche, Angst und Wehrlosigkeit gewertet. Gerechtigkeit ist eine Erfindung schwacher Menschen und wurde aus der Not geboren. Das Ungerechte bzw. die Ungerechtigkeit ist das Ziel des Starken und deshalb Erstrebenswert. Die Forderung nach Gerechtigkeit sei eine Sklavenmoral. Um Ungerechtigkeit und gesetzloses Handeln zu rechtfertigen, erklärte man ganz einfach, dass gerechtes Handeln nicht in der Natur des Menschen liege. Deshalb gäbe es auch keine freiwillige Gerechtigkeit. Es liege in der Natur der Sache, dass der Stärkere den Schwächeren beherrsche. Der Stärkere darf aber nicht gerecht sein, denn dies steht nur dem Schwachen zu. Der Schwache beachtet nur unter dem Druck des Zwangs die Gebote. Nur der Starke ist in der Lage dem Zwang zu widerstehen. Das Leben eines Ungerechten sei wesentlich besser und vor allem glücklicher als das des Gerechten. Man betrachtete es als den Gipfel der Ungerechtigkeit, gerecht zu scheinen, ohne es zu sein.

Wenn man etwas Unrechtes getan hat, muss man in der Lage sein, es als große Gerechtigkeit darzulegen, notfalls mit Gewalt. Damit gewinnt man Achtung und beweist Mut und Stärke, ist im Besitz von Freunden, hat Geld und Macht über die Schwachen.

Die extremsten Vertreter einer heuchlerischen Denkweise waren ohne Zweifel die Päpste im Mittelalter und in der Renaissance. Ihr Deckmantel führte wohlweislich zu den größten Verbrechen an Gottgläubigen und Gott verherrlichenden Menschen. Weltliche und religiöse Fanatiker kennen nur die Begriffe Rache, Brutalität, Mord, Krieg, Terror und Menschenverachtung. Kaufen Sie sich den Koran und lesen Sie gründlich Sure für Sure. Sie werden feststellen: alle Juden und Christen, alle Ungläubigen unter den Schriftbesitzern sterben eines fürchterlichen Todes. Nur die wahren Gläubigen kommen in Allahs Gärten und bekommen Kleider aus Seide. Allah liebt die Ungläubigen nicht. Schauen Sie in die jüngste der Religionen, schauen Sie hier in ihre Zukunft. Sparen wir uns aus religiösen Gründen weitere Kommentare. Es gibt keine friedlichen gesellschaftlichen und es gibt keine friedlichen religiösen Mächte, das sollte man zu mindest wissen. Alle Religionen verkörpern und verkörpern noch heute „Macht“ über die Gehirne von Menschen. Um diese Machterhaltung durchzusetzen, ist jedes Mittel, auch das der Gewalt, gerechtfertigt.

Zum besseren Verständnis der Hermeneutik (der Auslegungskunst eines Textes bzw. einer Kunst des Verstehens schriftlicher Äußerungen) muss man Sagen, dass es ja nicht nur um Texte in deutscher Sprache geht. Es geht doch auch um das Problem der Übersetzung von Texten aus dem Lateinischen, aus dem Griechischen, oder aus dem Arabischen in Sprachen anderer Länder. Das Hineindenken in eine fremde Sprache und das Wiedergeben der Gedanken in eine andere Sprache ist ja sehr kompliziert. Ein zentraler Bestandteil der Hermeneutik ist der "Hermeneutische Zirkel". Darunter verstehen wir, ein Vorverständnis einer bestimmten Textstelle oder eines bestimmten Textabschnittes. Diese Vorkenntnisse von früheren Ereignissen muss man mit den heutigen weiterentwickelten Erkenntnissen betrachten. Nehmen wir ein Beispiel aus dem Koran.

An Hand des Focus – Textes 37/2002, S. 60 lässt sich Hermeneutik sehr gut verdeutlichen. In diesem Artikel wird der ägyptische Theologe, Professor und Scheich an der Al-Azhar-Universität in Kairo befragt. Es geht um den Inhalt der neunten Sure des Korans. Diese Sure gehört mit zu den bekanntesten Gewalttexten des Korans. Es geht also um die Vernichtung aller Nichtgläubigen (aller Christen und Juden, aller Menschen, die sich Allah nicht unterordnen). „Kämpft gegen jene vom Volk der Schrift, die nicht an Allah glauben und nicht an den Jüngsten Tag und die das nicht verbieten, was Allah und seine Gesandten verboten haben, und nicht die wahre Religion befolgen, bis sie die Kopfsteuer freiwillig entrichten und sich unterordnen.“

Nach dieser keineswegs friedlichen Aussage befragt, erklärte der Theologe, man müsse diese Sure im historischen Zusammenhang sehen. Sie habe im 7. Jahrhundert ihre Berechtigung gehabt. Damals fühlte man sich von Ostrom (vom Oströmischen Reich - vom Byzantinischen Reich) bedroht. Was aber heute nicht mehr zutrifft. Das Verhältnis von Christen, Juden und Muslimen ist eher freundschaftlich und durch ein friedliches Miteinander gekennzeichnet.

Aber, aber, aber heute sind diese Verse wieder eine notwendige Waffe, die man nicht vernachlässigen darf. Selbsttötungen sind also wie vor 1300 Jahren einfach nicht auszuschließen. Hermeneutik dreht und wendet Texte so, wie man sie gern hätte. Sie haben also keine allgemeingültige Verbindlichkeit. Der Islam verbietet auf der einen Seite und der Islam befürwortet auf der anderen Seite. Die veränderte Situation (Israel ist das Land der Palästinenser und der Juden) verlangt die Veränderung der Textauslegung. Eine Selbsttötung ist nach dem islamischen Gesetz der Scharia die Tat eines Ungläubigen, denn er hat die Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes aufgegeben. Ein Attentäter sei aber kein Selbstmörder, sondern ein Mensch, der versucht sein Vaterland und seine Religion zu schützen. Dieser Attentäter kann also hoffen, ins wonnevolle Paradies zu kommen. Er erhält also die Gnade der achtundsiebzigsten Sure. „Für die Gottesfürchtigen aber ist ein Ort der Seligkeit bereitet, mit Bäumen und Weinreben bepflanzt, und sie finden dort Jungfrauen mit schwellenden Busen und gleichen Alters mit ihnen und vollgefüllte Becher... Dies ist Belohnung von deinem Herrn... ". Hermeneutik beruft sich also auf die Vorgeschichte und wendet sie auf die moderne Zeit an. Dabei ist man bestrebt zu verdammen und gleichzeitig zu befürworten. Es ist aber eine situationsbezogene und individuelle Auslegung mit einem Anspruch auf Wahrheit und Wissenschaftlichkeit. Es gibt halt nichts auf der Welt, was es nicht gibt. Auf der einen Seite geheiligter Frieden und geheiligte Freundschaft, auf der anderen Seite geheiligter Mord und geheiligter Totschlag. So steht es geschrieben in den „Heiligen Büchern“. Man benötigt wahrhaftig ein großes Herz, eine tiefe Liebe und eine alles übersteigende Gläubigkeit um in dieser verrückten Welt voller Widersprüche existieren zu können. Wohl dem, der diese Eigenschaften sein eigen nennen darf. Die Welt wird halt nicht nur von Tatsachen, sondern zum großen Teil auch von Emotionen beherrscht.

Zusammenfassung

Wissenschaft bleibt „eine geschichtlich bewegende, eine revolutionäre Kraft“ sagte Friedrich Engels am Grab von Karl Marx. Da die Christenheit schon seit 2000 Jahren Hoffnung propagiert und auf die Erfüllung der Bergpredigt wartet, wird sie das auch dann noch tun, wenn es die heute bestehende Gesellschaftsordnung nicht mehr gibt.

Hermeneutik ist eine Denkkultur. Ihre Wurzeln liegen in den frühen Religionen. Sie ist die Kunst des Verstehens und des Auslegens von Zusammenhängen.

Glaube ist eine einfache und naive, zugleich aber eine höchst komplizierte Tatsache. Glaube ist aber auf alle Fälle eine wunderbare Illusion.

Die Geschichte des Glaubens und des Wissens verläuft parallel

Beide Begriffe betreffen die Gläubigen genauso wie die Nichtgläubigen. Die Ziele beider sind die gleichen. Sie beinhalten eine friedliche Welt, das Gemeinsame und Verträgliche miteinander und den Wunsch, ein menschenwürdiges Dasein führen zu können. Sie enthalten die Achtung des einen vor dem anderen und sie verlangen von jedem die Anerkennung der Kultur und das Brauchtum des anderen. Sie beinhalten den Appell an das Gewissen und die Emotionen der Menschen.

Der Weg, die Struktur und die Methode zur Erreichung des Zieles, ist unterschiedlich. Der eine vertraut und hofft auf die Kraft überirdischer Mächte. Der andere anerkennt nur die eigene Stärke und verzichtet auf himmlischen Beistand mit Göttern, Teufeln, Engeln Gebeten und Offenbarungen. Unter Struktur verstehen wir betreffs des Glaubens den Aufbau bzw. die Ordnung, den hierarchischen Aufbau vom Gemeindepfarrer über den Bischof bis zum Papst. Es ist also das Zusammenführen einzelner Teile zu einer geordneten Ganzheit.

In der Wissenschaft ist es genauso. Die Beschaffenheit des Organismus besteht aus vielen Einzelteilen und aus sich gegenseitig beeinflussenden Organen (Herz, Leber, Blutkreislauf, Nervensystem usw.). Erst die Gesamtheit, das Funktionieren aller einzelnen Systeme garantiert das Leben. Unter der Methode verstehen wir die Zielrichtung des Weges, d. h. Wissenschaft verkörpert Realität und Tatsachen, Glaube beinhaltet Transzendenz und ist nicht von dieser Welt. Wissen und Glaube befinden sich auf zwei verschiedenen Ebenen. Das sollte man anerkennen. Beide Ebenen haben für die Menschen und ihr Zusammenleben ihre Berechtigung und dienen einer unterschiedlichen Bedürfnisbefriedigung. Nach Karl Marx wird „der Mensch in der Religion vom Machwerk seines Kopfes,... beherrscht,“ schreibt er im "Kapital" Bd. I, S. 653.

Die Geschichte des Wissens kann man von der des Glaubens kaum trennen. Im Gegensatz zum Wissen, welches ständig durch neue Erkenntnisse erweitert wird, beharrt der Glaube auf Jahrtausende alten Mythen und Legenden, tatsächlichen Ereignissen und himmlischen Dogmen. Es gibt halt keine Freiheit ohne Kompromisse, keine Ordnung ohne Unterordnung und keine Ursache ohne Wirkung. Kirchen, Religionen und Glaubensbekenntnisse kann man nicht abschaffen, verbieten, auflösen oder beseitigen. Keine Religion hat das Privileg eines Heilmonopols. Genauso wie es keiner weltlichen Partei gelingen darf, das Machtmonopol über die Masse eines Volkes zu haben.

Schauen Sie sich Ihre oder Nachbars Katze an. Sie ist neugierig. Menschen sind auch neugierig nach Wissen. Der Wissensdurst der Menschen ist nicht zu stillen. Je mehr man weiß, möchte man wissen. So ist das aber auch mit dem Glauben. Seit Tausenden von Jahren konnten die Menschen ihren Wissensdurst nur durch den Glauben, mit der Gnade der Götter stillen. Was wusste man denn zu Urzeiten von der menschlichen Geburt? Hatte man ein gesundes Kind zur Welt gebracht, dankte man Gott dafür. War es ein totes oder ein krankes Kind, hat Gott die Mutter gestraft. Noch heute gibt es die Gruppenvergewaltigung von Müttern und jungen Frauen in Pakistan. Das wurde in einer Nachrichtensendung Anfang September 2002 bekannt gegeben. Warum Gott sie strafte wusste nur Gott allein. Brachte man den Göttern Opfer, war die Ernte gut. Wenn die Ernte schlecht war hatte man entweder zu wenig geopfert oder das betreffende Opfer war nicht in Ordnung gewesen. Menschen kannten kein anderes Wissen als den Glauben an die Götter. So wie früher die Götter positive und negative Seiten hatten, so haben auch die Religionen positive und negative Seiten. Wissen ist Macht, ist Vernunft und Anerkennung der Realität. Religionen sind ein Phänomen, eine Macht in den Köpfen der Gläubigen. Glaubensfragen dienen den Gläubigen bei der Lebensbewältigung und bei der Vorbereitung auf den Tod. Wissenschaften dienen allen Menschen auf dieser Welt.

Sie sehen also, es gibt zwei Ausgangspunkte und zwei Betrachtungsweisen für alle Dinge der uns umgebenden Welt. Es gibt das Spiel mit den Emotionen, den Gefühlen und damit dem Glauben. Es gibt aber auch das Spiel mit den Tatsachen, mit der Entwicklung und mit der wissenschaftlichen Beweisführung. Beide Spielarten jonglieren mit bekannten und mit noch unbekanntem Faktoren und Wissenslücken. Da geht es um die Geheimnisse der Seele und um den Begriff der Unendlichkeit. Da geht es um Fanatismus und Rückständigkeit, da geht es aber auch um wissenschaftliche Erkenntnisse und gesellschaftlichen Fortschritt. Da geht es um Tradition und Kultur, um Menschlichkeit und abscheuliche Grausamkeiten, da geht es um Gerechtigkeit und um Ungerechtigkeiten. Es gibt immer und überall zwei Seiten einer Medaille. Die eine Seite verkörpert den Glauben und die andere Seite kennzeichnet den Begriff des Wissens. Jeder Mensch hat bei uns das Recht der freien Entscheidung. Er entscheidet sich für die eine oder andere Seite der Medaille oder er anerkennt beide Seiten als gleichberechtigt. Er kann aber auch, wenn er beide Seiten anerkennt, der einen mehr Prioritäten zuordnen als der anderen. Es existieren also mehrere Entscheidungsmöglichkeiten bei der komplizierten Beurteilung weltanschaulicher und religiöser Positionen.

Entscheiden Sie selbst über konsequentes Verhalten. Entscheiden sie über Glauben und Wissen, oder gehen sie den wischi waschi Weg, zwischen den Welten um niemandem wehe zu tun. Denn eins ist klar: Fanatiker sind kranke Hirne, sie morden aus Überzeugung, sie gibt es auf beiden Seiten der Medaille. Die Welt der Realitäten und die Welt der überirdischen Bereiche kennen beide Seiten einer Medaille. Sie kennen das Gute und das Böse, die Gnade und die Grausamkeit, das Leben und den Tod.

Zeitfragen, Theorien und Hypothesen, Entwicklungen und Beweisführungen gehören nicht zur Glaubensproblematik. Der Glaube setzt andere Prioritäten. Es sind emotionale und moralische Schwerpunkte, die zwischen den Göttern und den Menschen Vertrauen, Liebe, Geborgenheit, Glück und Hoffnung voraussetzen und bestimmen. Für gläubige Menschen ist Glaube eine Herzensangelegenheit und eine Beziehung der Seele zu den Erkenntnissen, die erst im Himmel wahrgenommen und erfüllt werden können. Die göttliche Wahrheit prägt in diesem Glaubensprozess den Kerngedanken der Gläubigkeit. Allerdings steht fest, dass der Begriff Wahrheit ebenso wie der Begriff der Gerechtigkeit einer gewissen Begriffsauslegung unterliegt. Das ethische Empfinden der Volksmoral kennt im öffentlichen wie auch im privaten Leben die Begriffe Verleumdung, Heuchelei, Korruption, Doppelmoral, Lüge, philisterhaftes Denken und eigenes so wie fremdes Fehlverhalten.

Schauen sie doch bei ein wenig Interesse am Thema in die „Geschichte der Päpste“ von Hermann Schreiber. Erschienen im Bechtermünz Verlag 1995. Auf dieser göttlichen Ebene gab es weitaus größere Genießer und das Volk hat ihnen trotzdem die Füße und die Hände geküsst. Sagen sie bitte nicht na ja, damals. Hier könnten wir schon zum nächsten Problemkreis kommen. Was ist Wahrheit? Wie viel Wahrheiten gibt es? Wir schweifen dann allerdings zu weit vom Thema ab. Diese interessante Problematik werden wir später an passenderer Stelle besprechen, denn sie gehört zu allen Bereichen des menschlichen Lebens. Die religiöse Wahrheit verkörpert im Kern die eigentliche Frage der Religion. Klarheit herrscht aber nur darüber, dass keine religiöse Überzeugung, also auch kein religiöser Wahrheitsgehalt sich wissenschaftlich beweisen lassen. So kommt es, dass man die Frage nach der Wahrheit nicht in einem Satz beantworten kann. Bei der Lüge ist das einfacher. Sie setzt die Kenntnis der Wahrheit voraus. Die Wahrheit kann man aber religiös, philosophisch oder skeptisch beantworten. Lassen wir es bei diesem kurzen Einblick in die Thematik.

Utopien sind die Träume ihrer Zeitperiode

Dieser Begriff der Utopie betrifft Gläubige genauso wie Nichtgläubige. Utopische Schriften sind mit Leidenschaft geschriebene Gegenbilder der real existierenden Wirklichkeit. Utopien beinhalten eine friedliche Welt, das Gemeinsame und Verträgliche miteinander und den Wunsch, ein menschenwürdiges Dasein führen zu können. Sie enthalten die Achtung des einen vor dem anderen und sie verlangen von jedem die Anerkennung der Kultur und das Brauchtum des anderen. Sie beinhalten den Appell an das Gewissen und die Emotionen der Menschen.

Friedrich Engels kennzeichnet in der Analyse zum Kapital Bd. I. Anhang S. 817 - 824 nicht nur das absolute und allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation, also die schlimme Seite der kapitalistischen Produktion, sondern er begründet auch die notwendige Seite der kapitalistischen Produktionsweise als Voraussetzung einer besseren und gerechteren zukünftigen Gesellschaft.

Akkumulation bedeutet "Anhäufung von Reichtum" und ist eine notwendige Voraussetzung für wirtschaftliches Wachstum. Die kapitalistische Gesellschaftsform war notwendig, "um die Produktivkräfte der Gesellschaft auf einen Höhegrad zu entwickeln, der eine gleiche menschenwürdige Entwicklung für alle Glieder der Gesellschaft möglich machen wird. Dazu waren alle früheren Gesellschaftsformationen zu arm. Erst die kapitalistische Produktion schafft die Reichtümer und die Produktivkräfte, welche dazu nötig sind..." Nach Karl Marx müsste der gesellschaftliche Umschwung zuerst im reichsten kapitalistischen Staat bzw. Staatenbund erfolgen. Doch bis es soweit ist, entwickelt sich das bestehende System weiter. Es denkt gar nicht daran, seine Profite, seine Machtstrukturen und seine Privilegien aufzugeben.

Man kann Karl Marx hassen oder lieben, vergessen sollte man nicht, jede Betrachtungsweise ist eine Frage des Standpunktes. Ein Aufruf zum politischen Massenmord sind seine Werke nicht. Alle, die ihn hassen, haben ihre Gründe. Sie heißen Profit, persönlicher Reichtum, Korruption und Privilegien. Sie heißen politische und ökonomische Macht, Disziplinierung und Ruhigstellung der Massen. Wer kennt schon seine Werke? Die Volksmassen kennen sie nicht. Deshalb kann man ihnen auch alles unterschieben. Auf den Standpunkt kommt es an. Trennt man die primären Fakten ordentlich von den sekundären Belanglosigkeiten, so anerkennt man die ungeheure Arbeit, den unbändigen Fleiß und das scharfsinnige Durchdenken der gesammelten Fakten. Er hat wie alle Philosophen die Vergangenheit und seine Zeitperiode analysiert. Die Akkumulationstheorie ist dabei zu einem Bestseller der Kriminalliteratur für Eingeweihte geworden. So unheimlich viel Elend ist wahrlich kein Ruhmesblatt einer kapitalistischen Gesellschaft.

Die Firma SIXT benötigte für ihre Werbekampagne einen allseitig bekannten Werbeträger. Sie werden gedacht haben, warum nehmen wir nicht Karl Marx? Er verkörpert den Freiheitsgedanken des kleinen Mannes, und als Reklameschläger ist er den Luxus verwöhnten Bürgern ein Schreckgespenst. Schieben wir ihm doch ganz einfach als Blickfang, auf einer Doppelseite des Focus Magazins (22/98) die Worte „Freiheit ist ein Luxus, den sich nicht jedermann leisten kann" in den Mund. Schon kann man die unterschiedlichsten Verknüpfungen von Vorstellungen erreichen. Der eine denkt, „das kann ich mir leisten", der andere denkt, „das kann ich mir niemals leisten."

Dass diese Worte Karl Marx niemals gesagt hat, ist ja nicht bekannt und außerdem nicht verwerflich. Er selbst würde bestimmt darüber lächeln. Kannte er doch bestimmt den Ausspruch Hegels: "Die Vernunft ist ebenso listig als mächtig" (Hegel - Enzyklopädie Erster Teil, Die Logik, Berlin 1840, S. 382). Man hatte Karl Marx ganz einfach die Worte des ersten Reichskanzlers Deutschlands, Otto von Bismarck, in den Mund gelegt. Die Werbeindustrie kann sich halt alles erlauben. Sein Name und sein Werk, ist immerhin weltbekannt. Hier geht es um Profit und da ist sein Bekanntheitsgrad gerade recht.

Beschäftigt man sich mit dem Problemkreis der Utopie, kann man bestimmt mehrere Bücher darüber schreiben. Da gibt es die Utopien als Reformationsprogramm, die biblischen Utopien der Auserwählten, die Utopien der Philosophen und da gibt es Abhandlungen vom Ursprung der Utopien im Mittelalter, es gibt aber auch eine Sozialgeschichte der Utopien. Sie sehen, wir können in diesem Rahmen nur einen Überblick zu den vier bekanntesten gesellschafts- und sozialkritischen Schriften erarbeiten. Wir betrachten den "Staat" von Platon, die Insel "Utopia" von Thomas Morus, die Insel "Neu Atlantis" von Francis Bacon und den "Sonnenstaat" von Thomas Campanella.

Für Platon war allein die Idee das Reale und die Wirklichkeit. Seine Idee vom bestmöglichen und gerechtesten Staat besteht darin, dass ein Teil der Menschen auf Kosten der anderen lebt. Mit seinem elitären Bildungsideal geht es ihm um eine Anreicherung von praktisch verwertbarem Wissen. Sein Grundgedanke des "Staates" ist die Veränderung der gesellschaftlichen Wirklichkeit. Er lehnt die Herrschaft einer durch Geburt bestimmten Aristokratie ab. Nicht der Geburtsadel, sondern das Wissen um die Dinge muss das entscheidende bei der Staatsführung sein. Sein "Staat" ist verbunden mit dem Glauben an die grenzenlose Macht der Vernunft. Sein Werk ist in Dialogform geschrieben. Für Platon ist Geschichte und systematisches Denken unvereinbar. Er hat die wirtschaftliche, die soziale und die politische Entwicklung seiner Zeit kritisiert und abgelehnt. Genau diese Hauptfaktoren bildeten aber die Basis des wissenschaftlichen Aufschwungs in Athen. Seine Wunschpolis (seine Bürgergemeinschaft) vereinigte sein „Glaube an die grenzenlose Macht der Vernunft“, seine philosophischen Erkenntnisse und Vorstellungen konnte er aber nicht in die gesellschaftliche Praxis umsetzen. Seine utopischen Gedanken stimmten nicht mit der Wissenschaftsentwicklung des 5. und 4. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung überein.

Bereits Aristoteles, der 43 Jahre später geboren wird, vertraut den trügerischen Ansichten von Platon nicht mehr. Der auf Einsicht gegründeten Konstruktion des „Platonschen Staates“ setzt er eine Mischung von 150 Verfassungen verschiedener Staaten und Stämme entgegen. Für Aristoteles ist diese Mixtur von Demokratie und Oligarchie eine brauchbare und praktizierbare politische Organisationsform der Polis.

2000 Jahre später zitiert Karl Marx im "Kapital", Bd. 1, S. 681 den venetianischen Mönch Ortes und den protestantischen Pfarrer Townsend. Beide kommen zum gleichen Ausgangspunkt Platons: Armut ist eine notwendige Bedingung des Reichtums. Die Grundhaltung Platons und der Kirchenmänner ist die Ablehnung aller Veränderungen und die Erhaltung gesellschaftlicher Strukturen von Arm und Reich, von Beherrschten und von Macht ausübenden. Für Marx und Engels besteht die Utopie darin, dass bestehende Ausbeutungsverhältnisse zu verändern und abzuschaffen. Für Platon ist die zunehmende Zerrüttung der griechischen Sklavenhalterordnung der Anlass seines Schreibens und Nachdenkens über den "Staat". Er hält allerdings am antiken Ständestaat fest. Handwerker, Krieger und Regenten haben ihre Positionen behalten, die Sklaven werden bestenfalls als "bloße Werkzeuge" betrachtet. Die freien Bürger sind es, die er zum aktiven Handeln, zur Tat befähigen will. Für Platon benötigen sie dazu Wissen, dazu entwickelte er ein Bildungsprogramm. 387 und 385 v.u.Z. gründete er in Athen die Akademie. Der Welt der Ideen stellte er eine Welt der wahrzunehmenden Dinge gegenüber. Die sinnlich nicht wahrnehmbare, sondern nur geistig zu erfassende Welt, ist für ihn primär gegenüber der sichtbaren, materiellen Welt.

Bekannt ist der Satz Hegels aus seinen "Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie" Bd. 2, Leipzig 1971, S. 5, "Mit Platon fängt die philosophische Wissenschaft als Wissenschaft an". Eins darf man allerdings nicht vergessen, die Lehre Platons ist wie jede Philosophie ein Produkt seiner Zeit und in ihr verwurzelt. Im Geist dieser Zeit stellt er den Menschen in den Mittelpunkt seiner Philosophie und mahnt zur Selbsterkenntnis. Seine Hauptschaffensphase dient der Entwicklung der objektiven - idealistischen Ideenlehre. Er trennt den Geist vom Körper, da beide völlig verschieden sind. Allerdings macht er bei der "Seele" einen Kompromiss, sie kann sowohl als auch in beiden vorhanden sein. Das Platonsche Prinzip der auf den Körper gerichteten Erziehung lautet: Einfachheit und Mäßigung. Sein pädagogisches Ziel besteht darin Rohheit in Tapferkeit, Weichheit und Milde in Weisheit und Besonnenheit umzuformen. Seine utopische Idee diente allerdings auch der Angst, der Angst vor dem Untergang der aristokratischen Herrscherklasse. Sie diente auch der Angst vor jeglicher gesellschaftlichen Veränderung.

Seine utopische Idee vermittelt uns auch einen Einblick in die vielfältigen Erscheinungen des ökonomischen, sittlich moralischen, politischen und geistigen Lebens jener Zeit. "Von den Göttern wird niemand im Stich gelassen, der mit ernstem Willen sich bemüht, gerecht zu werden und hingegeben an den Dienst der Tugend sich der Gottheit ähnlich zu machen, soweit es einem Menschen möglich ist." Diese Worte spricht Sokrates im Zwiegespräch mit Glaukon.

Sir Thomas More (lat. Morus) war Mitglied des englischen Unterhauses und ab 1529 Lordkanzler. Er sah sich als Diener Gottes und des Papstes. Er unterstützte die Kirchenpolitik des Königs, wenn es sich gegen den Protestantismus richtete. Als Heinrich VIII. 1532 die Unterwerfung der Priesterschaft forderte um eine Staatskirche zu errichten, trat er von seinem Amt zurück. Er verweigerte dem König, als Oberhaupt der anglikanischen Kirche den Suprematseid. Dieser Eid wurde 1534 für alle Geistlichen und alle Beamten eingeführt. Er diente der Anerkennung des Königs als Oberhaupt der Kirche von England. Die Verweigerung des Eides schloss bis 1793 den Dienst in einem Staatsamt aus. Durch diesen Eid hatte der König das Recht, in Organisation und Lehre der Kirche einzugreifen. Damit man keine Gegner zu fürchten brauchte, wurde im selben Jahr ein Gesetz über Hochverrat erlassen, um dieses Recht des Königs durchzusetzen.

Thomas Morus galt in Europa als klügster und besonnenster Politiker Englands. Gegen Intrigen und Verleumdungen Cromwells konnte er sich aber nicht behaupten. Damit Heinrich VIII. in seiner "Göttlichkeitsrolle" gestärkt wurde, ließ Cromwell ihm das Buch von William Tyndale "Vom Gehorsam eines Christenmenschen" zukommen. Die interessantesten Abschnitte hatte Cromwell dem König gekennzeichnet. "Dem Papst muss die angemäße Gewalt über die Geister genommen werden! Der König eines jeden Landes soll der oberste Kirchenherr sein... Absolut und ohne jede Einschränkung muss die Macht eines Königs sein... Niemand darf sich hinter geistlichen Vorwänden verstecken und die Kirche missbrauchen, um sich der Obergewalt des Königs zu entziehen... Absoluter als der Papst muss der König über die Kirche herrschen... Jedermann soll untertan sein der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat... Der König ist das Oberhaupt der Kirche, er steht unmittelbar unter Gott..." Alle diese Sätze sind für Heinrich VIII wie Honig für die Bienen. Er stellt sie dem bis dahin einzigem Beamten, der den Eid verweigerte, seinem ehemaligen Vertrauten und Freund Sir Thomas More zur Verfügung und verlangt bei Strafe des Todes den Eid. Thomas More antwortete ihm: "Es liegt eine tiefe Weisheit in der Einschränkung der Gewalt. Die Kirche muss, wenn sie Ketzer verbrennen will, weltliche Institutionen zu Hilfe nehmen. Ein Fürst, der absolute Macht hat, könnte jeden Widersacher unmittelbar vernichten... Es ist niemals gut, wenn ein einzelner Mensch absolute Macht hat... Ich fürchte mich vor einer Entwicklung, bei der ein einzelner Mensch in persönlicher Willkür einen Zwang auf meine Gedanken ausüben könnte." Solche Worte können dem König nicht gefallen. So etwas würde kein Mensch außer More wagen ihm zu sagen. Die zum Tode verurteilten hatten alle den Eid geschworen, nur er nicht. Wer nicht zu brechen ist, muss sterben.

Der Schriftsteller Karl Zuchard beschreibt in seinem Buch "Stirb du Narr", wie man als Abschreckung und als Drohung mit der abscheulichsten Hinrichtungsart die Macht des Königs öffentlich zeigt. Die Nonne von Kent und sechs ehemalige würdige Priester wurden zum Tod durch den Galgen und Ausdärmen verurteilt. Auf einem Wagen wurden sie unter den Galgen gefahren. Der Strick wird ihnen um den Hals gelegt und der Wagen wird weg gefahren. Den am Galgen baumelnden Menschen wird sofort der Strick durchgeschnitten.

Diesen Halbleichen wird dann mit dem Messer der Unterleib aufgeschnitten, die Gedärme werden heraus gerissen und das Geschlechtsteil wird abgeschnitten. Dann trennt man mit dem Henkerbeil die Extremitäten und den Kopf ab. Der Leib ist der Sitz der Sünde. Was Sünde ist bestimmt der König. Die Junta des Königs verurteilte auch Mores zum Tod durch Bauchaufschlitzen, Gedärmausreißen, Vierteilen und Köpfen. Der König begnadigte ihn aber zum Köpfen. Wissen sollte man, dass einem Gehenkten keine letzten Worte zustehen. Der König wollte ihm aber die Ehre geben, noch einige Worte vor seinem Tod zu sprechen. Nicht umsonst nennt man Heinrich den VIII. den grausamsten Renaissance-Fürsten. Seine letzten Worte waren: „Ich sterbe, weil ich dem König treu war - aber Gott noch treuer als dem König. Betet für mich, wie ich für euch beten werde! Betet mit Inbrunst, dass Gott dem König gute Ratgeber schicke! Ich sterbe als guter katholischer Christ." Die katholische Kirche hat ihren treuen Sohn 1886 selig und 1935 heilig gesprochen. Er hat sein Ideal, den katholischen Glauben nicht aufzugeben, obwohl ihm klar war, dass seine Weigerung den Tod bedeuten würde. Er war aber nur das erste Opfer unter sehr vielen, die nach ihm ebenfalls den Eid verweigerten. Hut ab, vor diesen mutigen gläubigen Katholiken. Zwei Kardinäle, zwei Erzbischöfe, achtzehn Bischöfe, dreizehn Äbte, fünfhundert Mönche und weitere Edelleute, Bürger und Frauen starben nach ihm auf dem Schafott.

Der Glaube war die eine Sache, die dem König nicht gefiel. Eine andere war die Kritik an den katastrophalen sozialen Verhältnissen seiner Zeit. Sein Buch "Utopia" beinhaltet in Form eines Reiseberichts den Aufbau einer kommunistischen Gesellschaft auf einer "Glücklichen Insel". Sein Traum von glücklichen und zufriedenen Menschen beinhaltet Tugend und Wissen und ein genügsames Leben im Einklang mit der Natur. Jeder Inselbewohner beteiligt sich an der Erhaltung des Gemeinwesens. Bildungsmöglichkeiten und Religionsfreiheit für alle ist eine Selbstverständlichkeit. Männer mit solchen mutigen Forderungen waren im Mittelalter nicht nur gefährlich, sie rüttelten mit ihren Ideen am Thron der Herrschenden. Heinrich VIII. hatte sofort erkannt, dass eine Gesellschaft, die auf der Basis von Vernunft, Gerechtigkeit und Wohlstand für alle, sofort im Keim zu ersticken ist. Solche Denkansätze erwachsen aus dem Bewusstsein der Unzulänglichkeit bestehender Verhältnisse. Thomas Morus kannte bestimmt Platons Staatskonzeption. Sie enthielt allerdings stark hierarchisierte Gedanken, wo die wichtigsten Rechte nur auserwählten Gruppen und Ständen vorbehalten war.

Platon und Morus haben die gesellschaftlichen und sozialen Zustände ihrer Zeit kritisiert. Der eine stirbt mit 80 Jahren im Bett, der andere verliert auf dem Schafott seinen Kopf mit 57 Jahren. Beide haben von einer besseren Welt geträumt. Der Name "Utopia", diese "Nirgendwo - Gesellschaft", diese fiktive Welt stammt von Thomas Morus. Seine Insel Utopia wurde nach der Bibel zum meist gedruckten Buch seiner Zeit.

Der Philosoph und Ketzer Tommaso Campanella kommt aus anderem Haus als Platon und Morus. Beide gehörten zu den einflussreichsten und wohlhabendsten Familien ihrer Zeit. Campanella kennt nicht die bürgerliche Wohlhabenheit, er ist der Sohn eines Schumachers im Süden Italiens. Ihn prägt der Hass gegen die politische und soziale Unterdrückung seiner Heimat. Es ist aber auch die kritische Auseinandersetzung mit der katholischen Kirche, mit ihren Lehren, die sein Leben entscheidend beeinflussen. Mit fünfzehn Jahren tritt er den Dominikanern bei und trägt ab jetzt den Namen Tommaso. Schnell merken seine Vorgesetzten, dass dieser Junge ein enormes Gedächtnis, eine rasche Auffassungsgabe hat und ein brillianter Redner ist. Sein Wissen über die Zusammenhänge lässt ihn zum Kritiker über die Grundpfeiler des scholastischen Lehrsystems werden. Für ihn ist Aristoteles ein "Tyrann der Geister", der die "Naturen aller Dinge nach Willkür" bildet.

Campanella will die Dinge alle selbst kennen lernen. Er ist auf der Seite der führenden Köpfe seiner Zeit, der Renaissance, er ist wie sie an einer empirisch, an Tatsachen fundierten Wissenschaft der Gesetzmäßigkeiten interessiert. Er ist willens, die erkannten Gesetzmäßigkeiten, die Erkenntnis der Wahrheit zum Wohl der Menschen zu verbreiten. Mit Francis Bacon in England ist er an der Erneuerung der Wissenschaften interessiert. Zwei Gedanken bzw. zwei Überzeugungen bilden sein Lehrsystem. Zum ersten die Einheit und Harmonie der auf Vernunft gegründeten "Gesetzlichkeit der Welt". Zum zweiten, dass „... die Bestimmung des Menschen in der Welt in einer umfassenden Vervollkommnung seiner Persönlichkeit liege."

Er hat also im Gegensatz zu Morus, der vom Schwindel der Prophezeihungen aus den Sternen nichts hält, eine Vorstellung von einer harmonischen Welt. Bei ihm befinden sich alle moralischen, irdischen und himmlischen Vorgänge in Übereinstimmung. Für ihn besteht der Wert eines Menschen nicht in den Privilegien, im Besitz und in der Machtposition, die er innehat, für ihn zählt nur "Leistung", d. h. Erfüllung der sittlichen Normen, denn sie sind es, die den Wert von Macht, Weisheit und Liebe verkörpern. Er strebt also einen Vernunftstaat Gottes an, wo der Mensch als Werkzeug der Verwirklichung dient. Eine neue Welt, eine bessere Welt der Gleichheit und Gerechtigkeit zu schaffen, betrachtet er als seine Lebensaufgabe.

Inquisitionsgericht und Gefängnis sind seine ersten Erfahrungen mit den Mächtigen der Welt. Mit 31 Jahren beginnt sein Martyrium durch 50 Folterkeller und Kerker Italiens. 30 Jahre danach erhält der sechzigjährige seine Freiheit wieder und darf sich als Magister der Theologie frei bewegen. Wer sich für seine Kerkerzeit interessiert, sollte sich das Buch von Rosemarie Ahrbeck "Frühe Utopisten" aus dem Urania Verlag Leipzig, Jena, Berlin 1977 besorgen. Es ist von der ersten bis zur letzten Seite ein spannendes und lehrreiches Buch.

Wie stellt sich Campanella seinen "Sonnenstaat" vor, der zum ersten Mal in Deutschland 1623 in lateinischer Sprache erscheint. Die Ehre des Erscheinungsortes gebührt Frankfurt am Main. Der Sonnenstaat ist als Teil der "Philosophia realis" verlegt worden. Auf seiner Sonnenstaat Insel herrscht als oberster Regent ein Priester. Er verkörpert als höchster Machthaber alle weltlichen und geistlichen Dinge. Drei Mitregenten, welche Macht, Weisheit und Liebe verantworten, stehen ihm zur Seite. Der Macht untersteht das Heereswesen. Der Weisheit haben die Wissenschaftler zu dienen. Die Liebe verkörpert die Ernährung, die Bekleidung, die Zeugung und die Erziehung. Jeder von ihnen kann drei Aufsichtspersonen zu seiner Unterstützung beauftragen. Diese Amtspersonen können vom Volk abgelöst werden. Morus und Campanella haben nicht nur die Insel als Gemeinsamkeit, sondern sie kennzeichnen beide als Quelle allen gesellschaftlichen und moralischen Übels das Privateigentum. Es ist der vom Privateigentum erzeugte Egoismus, der zur Ausplünderung der armen und unterdrückten Massen führt. Gemeingut und dessen Verteilung ist aber Sache der Obrigkeit. Es ist die gemeinsame Arbeit aller Bürger, die den Sonnenstaat garantieren. Geld verliert seine Bedeutung. Gold und Silber verliert seinen Wert, eine allseitige Ausbildung ist für alle gewährleistet. Bei dieser Allseitigkeit der Ausbildung treffen sich Morus und Campanella wieder. Sie bilden im weitesten Sinn den Kerngedanken ihrer humanistischen Bestimmung des Menschen. Die Ausbildung des Körpers und des Geistes hat oberste Priorität.

Es geht also im Kern um einen von Ausbeutung befreiten Staat, wo sich jeder Bürger zu einer sittlichen Persönlichkeit entfalten kann. Hier wird kein Bürger von der Arbeit ausgeschlossen, hier gibt man keinem Menschen nur das Gnadenbrot für seine Existenz. Das Gleichheitsprinzip und der demokratische Charakter bilden für Campanella die „vollkommene Republik“. Als Campanella in den italienischen Kerkern seinen "Sonnenstaat" schrieb, entwickelte Francis Bacon in England seine philosophischen Gedanken. Auch er baute auf dem Prinzip der Erfahrung als der Grundlage aller Erkenntnis auf.

Spekulierte Campanella noch mit der Erfahrungsgrundlage, so stellte Bacon den Grundsatz der Empirie ins Zentrum seiner gesamten Philosophie. Damit wird er zum Stammvater des englischen Materialismus. Ja er wird sogar der Stammvater aller modernen experimentierenden Wissenschaft genannt. Sind die gesellschaftlichen Zustände unterschiedlich, ist auch die Kritik an der Gesellschaft unterschiedlich. Bacons Vater ist immerhin der Großsiegelbewahrer der Königin. Er kennt das Leben der reichen Oberschicht, und er sieht das Elend der Massen. Er kennt allerdings auch keine Rücksicht in Fragen von Gerechtigkeit und Wahrheit. Sein einstiger Freund, der Graf Robert Devereux von Essex, schenkte ihm vor Jahren ein wertvolles Landgut. Jahre später ist dieser Freund in einen Hochverratsprozess gegen die Königin Elisabeth verwickelt. Erbarmungslos und mit unwiderlegbaren Beweisen belegt er kalt und herzlos den Tatbestand des Hochverrats seines ehemaligen Freundes. In einer Erklärung stellt er den ehemaligen Gönner als treulos, missgünstig und verräterisch als politischen Verbrecher dar. Zwei Jahre vor Elisabeth stirbt Essex auf dem Schafott.

Bacons Aufstieg zum obersten Kronanwalt 1601 und zum Lordkanzler 1618 ist in diesem Zusammenhang ebenso unerheblich wie seine Ernennung zum Baron von Verulam und 1621 zum Viscount von Saint Albans. Seinen Sturz aus dieser Höhe verdankt er seiner Schwäche. Als Vertreter des Königs wird er als Lordkanzler 1621 der Bestechlichkeit im Amt angeklagt. Er legt zum Schutz des Königs ein Schuldgeständnis ab. Er verliert somit alle staatlichen und parlamentarischen Ämter. Zwei Tage Haft, eine hohe Geldstrafe und Verbannung aus London bilden das Strafmaß. Ihn trifft der Ansehensverlust am meisten, er ist jetzt ein "Niemand".

Der Anlass seines Sturzes war persönlicher Art, die Ursache findet man in den gesellschaftlichen Verhältnissen seiner Zeit. Bacon kannte die Ursache seines Sturzes. Es war der Anfang der bürgerlichen Revolution in England. Bekannt sind seine Worte: "Der erste Blitz trifft den Kanzler, der zweite wird die Krone treffen." Sein Zukunftsroman "Neu Atlantis" ist keine soziale Utopie wie bei Morus und Campanella. Er lässt die Klassenstrukturen weiterhin bestehen. Es gibt Reiche und Arme, Betriebsleiter und Dienstpersonal. Es gibt eine Mittelschicht der Handwerker und es gibt Menschen, die in Not leben. Damit man eine Aufenthaltsgenehmigung auf der Insel erhält, ist das religiöse Bekenntnis zur christlichen Religion die Voraussetzung. Für Bacon ist die Insel eine naturwissenschaftlich-technische Utopie. Er nennt sie das "Haus Salomos" und betrachtet sie als ein gewaltiges Forschungszentrum. Untersucht werden Tiere, Pflanzen, Wettersituationen, Obstkulturen, Bäume und Früchte, Medikamente und Wachstumsgeschwindigkeiten. Einen hohen Stellenwert gibt er der Herstellung von gesunden Lebensmitteln. Getränke und Teigwaren, das Wissen um Heilkräuter und die Herstellung von Leinen, Porzellan, Seide sowie die Herstellung technischer Geräte soll in seinen Labors zum Nutzen seiner Bewohner hergestellt werden. Sein Ziel ist es, die Kräfte der Natur zu ergründen und die Grenzbereiche menschlicher Macht zu erweitern. Er selbst hat nicht die Absicht Erfindungen zu machen, er will nur den Weg zu Erfindungen über das Experiment zeigen. Er will dem Wohl der Menschheit dienen am Beginn des humanistischen Zeitalters.

Interessant ist das Problem der Religion bei den vier bekanntesten Utopisten. Kritias, der Onkel Platons kannte bereits die ideologische Funktion der Religion. Er ging davon aus, dass ursprünglich in der Gesellschaft die rohe Gewalt herrschte. Daraufhin gaben sich die Menschen Gesetze. Diese verhinderten, dass man offen Gewalt ausüben konnte. Man übte jetzt die Gewalt nur im geheimen aus. Ein schlauer Mensch hat dann die Götter erfunden, vor diesen mussten sich die Übeltäter fürchten, hatten sie insgeheim Böses getan. Religion war also für Kritias die Erfindung eines sicherlich klugen Staatsmannes. Seine Erfindung diente der Sicherung und der Erhaltung der bestehenden Machtverhältnisse. Jeder Bürger hatte sich bedingungslos den bestehenden Gesetzen zu unterordnen. Somit konnte nach Platon die "verführerische Kraft der Religion" gezielt eingesetzt werden, schreibt er. Ein Verstoß gegen die Gesetze ist ein Verstoß gegen die Religion. Religionsfrevl bedeutet aber die schärfste Strafe, die Todesstrafe.

Der alte Platon kannte für Andersdenkende keine Toleranz. Wer sich gegen die Gottheiten vergeht, dem sollte man entgegentreten und bei der Behörde anzeigen schreibt er in "Gesetze". Die Philosophie hat sich den religiösen Vorschriften und Normen des Staates unterzuordnen. Werden die Gesetze zum Ausdruck eines göttlichen Willens umgearbeitet, erscheint Gott als das "eigentliche Maß aller Dinge".

Sir Thomas Morus zählt Toleranz und Religionsfreiheit zu den geistigen Grundlagen seines Inselstaates. Er beabsichtigt die Grundsätze von Religion und Philosophie zu verbinden. Die höchste Tugend verkörpert sich für ihn in der Wohltätigkeit. Sie dient dazu, den Kummer der Mitmenschen zu lindern.

Francis Bacon anerkannte nur die "theologia naturalis". Sie allein wäre in der Lage, als Naturgröße in die Philosophie eingegliedert zu werden. Aberglaube und blinder Religionseifer sind für ihn die Gegner aller Wissenschaftsbestrebungen. Er trennt Philosophie und Wissen von der Theologie, er trennt damit den Staat von der Kirche. Alle auftretenden Überschneidungen führen bei ihm zu Unglauben in der Religion, andererseits zu Phantastereien in der Philosophie. Bei Campanella ist die Religion der geistige Faktor, der die Fähigkeit besitzt, die Menschen zu vereinen. Die Beibehaltung der Religion ist ihm oberstes Gebot. Für ihn entspricht die Gütergemeinschaft nicht nur der Vernunft, sondern auch der Bibel.

Zusammenfassung und Lehren aus den Utopien

1. Utopien sind eine Vorausschau.
2. Man lebt nicht in der Zukunft, sondern in der Gegenwart.
3. Falsche und heimtückische Zeugen sind das schlimmste was es auf der Welt gibt.
4. Einem Königswort zu glauben, kann tödlich sein.
5. Die Freiheit einer selbständigen Überzeugung kann man nicht brechen.
6. Sich gegen Könige und Despoten aufzulehnen, lohnt sich niemals.
7. Utopisten, Ketzer und Weltverbesserer sind auf keinen Fall biegsame Charaktere, sie sind die Narren ihrer Zeitepoche. Es ist die Tragik der Zeit, die sich ihrer Helden schämt.

8. Utopischer Stoff beinhaltet stets eine Gegenwartskritik. Er beinhaltet als Zielgruppe ein kritisches Publikum. Er verbindet die Kritik des Gegenwärtigen mit einer naiven Zukunftsplanung.
9. In allen gesellschaftspolitischen Revolutionen verkörpern intellektuelle Irrtümer und Utopien kommunistisches Gedankengut.
10. Vergleicht man die Utopien von Morus, Campanella und Bacon, stellt man mindestens zwei Gemeinsamkeiten fest. Alle drei sind sehr realitätsnahe und realitätsbezogen und kennzeichnen die Gebrechen ihrer Zeit. Alle drei verkörpern den Gedanken des Humanismus und stellen Würde und menschliches Glück ins Zentrum ihrer Aussagen.
11. Die Gründung von Akademien in Europa ist ein Erfolg der Utopisten. In Schweinfurt wird 1652 die erste Akademie gegründet. 1662 verwirklicht sich Bacons Gedanke mit der Londoner Königlichen Gesellschaft für Naturwissenschaften. Weitere Gründungen folgen 1666 in Paris, 1700 in Berlin, 1724/25 in Petersburg und 1739 in Stockholm.
12. Damit wurde einer emporstrebenden Klasse zum Sieg verholfen. Dass die Wissenschaftsreform mit "Notwendigkeit" zu einer Gesellschaftsreform führte, entspricht dem utopischen Element der Realität.

Man darf niemandem etwas wegnehmen, wenn man ihm nichts besseres, verständlicheres, und vernünftigeres vorweisen kann. Wunschenken gehört nun einmal zum Menschen.

Kapital 2 ZUSAMMENSTELLUNG EINIGER ZIELE, INHALTE UND METHODEN VON RELIGIONEN

Was haben wir bisher gelernt?

Wissenschaft ist Wissen seiner Zeit. ist Sicherheit, ist Wahrheit und Anerkennung der Realität. Nehmen wir neue Informationen auf, so haben wir etwas gelernt. Lernen dient dem Wachhalten und der Konzentrationsfähigkeit unseres Gehirns. Wissenschaft und Lernen bildet also eine Einheit. Alle Dinge die wir kennen, ob Religion und Philosophie, Medizin und Gesellschaft, Kunst und Kultur, Natur und Wissenschaft, Krieg und Frieden, Leben und Tod, Reichtum und Armut, Wahrheit und Lüge, Politik und Macht, Not und Elend, Güte und Gewalt, Hoffnung und Gerechtigkeit, und, und, und, alles hat zwei unterschiedliche Seiten. An allen diesen beiden Seiten ist unser Denken, ist unser erworbenes Weltbild, ist unser moralisches Bewusstsein, das persönliche Verhalten und die Einstellung zu diesen Dingen entscheidend. Wir selbst sind es, die geistige Illusionen oder reale Tatsachen anerkennen. Narren sind wir allemal mit unseren Hoffnungen, Wünschen und Einstellungen zum Leben. Unser Themenkomplex beinhaltet die Grundaussagen zu Religionen. Wie schon gesagt: "man kann die Dinge von zwei Seiten sehen."

Betrachten wir sie mit den Augen eines Menschen, der nicht bereit ist, die Grenzen des Bewusstseins und der Erfahrung zu überschreiten. Glaube verlangt das Verlassen dieser Welt, es ist die Anerkennung einer übersinnlichen, übernatürlichen und die erkennbaren Grenzen negierenden Welt.

- Religionen verkörpern moralische Wertvorstellungen, das Alltagsbewusstsein der Menschen, konservative Vorstellungswelten, eine soziale Gemeinschaft Gleichgesinnter, den Glauben an eine überirdische Welt, ein wirklichkeitsfremdes Bewusstsein, ein Fluchtverhalten aus weltlichen Daseinsbedingungen.
- Religionen spenden Trost und geben seelische Hilfe, in der gesamten Lebensphase, beim Eintritt ins Leben und beim Überschreiten der Grenze vom Leben zum Tod.
- Religionen erwecken Vertrauen, Liebe, Hoffnungen und Wunschvorstellungen.
- Religionen anerkennen teilweise die Realitätsbezogenheit naturwissenschaftlichen Denkens.
- Religionen widerlegen die Erkenntnis einer objektiven Wahrheit.
- Religionen beantworten mit ihrem systemeigenen Brauchtum, mit ihren kulturabhängigen Vorstellungen letztendlich den Fragenkatalog nach Sinn und Zweck menschlichen Lebens.
- Religionen vermitteln Illusionen und Utopien, eine Scheinwelt, ein nicht reales Weltbild.
- Religionen widerspiegeln heute das Streben nach Frieden, einem sittlichen Verhalten und Solidarität mit Schwachen und Behinderten der Gesellschaft.
- Religionen beinhalten geschichtsträchtige und moralische Wertvorstellungen.

- Religionen verehren etwas nicht Existierendes.
- Religionen dienen der Disziplinierung der Massen.
- Religionen versuchen mit ihrem theatralischen Gehabe, geistigen und ökonomischen Einfluss auf andere Kulturen zu gewinnen.
- Religionen transponieren menschliche Eigenschaften als phantastische Widerspiegelungen auf übernatürliche Wesen.
- Religionen tragen nur relativ Klassen übergreifenden Charakter, d.h. Reiche haben einen höheren Stellenwert als Arme.
- Religionen vermitteln Kraft ihres Glaubens persönliche Hoffnungen und Wünsche nach Heilung von Krankheiten, reichem Kindersegen usw.
- Religionen verkünden den Menschen eine heile Welt.
- Religionen verwirklichen nur beim Gläubigen absolute Machtvollkommenheit und Unterwürfigkeit.
- Religionen rechtfertigen stets die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse.
- Religionen nehmen keine Rücksicht auf Andersdenkende, was auch umgekehrt seine Gültigkeit hat.
- Religionen dürften von ihren Grundsätzen her niemals Menschen auffordern zu töten, zu quälen oder zu foltern.
- Religionen haben an Veränderungen bestehender gesellschaftlicher Verhältnisse kein Interesse.
- Religionen sind durch die Funktion des Verbindens von Sichtbarem mit Unsichtbarem gekennzeichnet, d.h. sie sind ein Widerspruch in sich.
- Religionen und gesellschaftliche Organisationen können die Menschheitsprobleme dieser Welt nicht lösen. Sie können günstigstenfalls die dringendsten Bedürfnisse eines geringen Teils der Menschheit lindern helfen.
- Religionen und gesellschaftliche Organisationen, welche zur Ausrottung der Armut aufrufen, sprechen bewusst von einem wirklichkeitsfremden Problem. Sie lügen. Die Lüge setzt bekanntlich die Kenntnis der Wahrheit voraus. Mit Appellen, Aufrufen und Propagandamitteln kann man die Ursachen der Armut nicht lösen. Man kann sie erst recht nicht an der Wurzel packen.

Religionsphilosophie versucht als erkenntnistheoretische Methode die Frage nach der religiösen Wahrheit mit den Mitteln religiösen Denkens und religiöser Vernunft zu beantworten. Sie entstand, als der Versuch unternommen wurde, die Religion unabhängig von einer übernatürlichen Offenbarung philosophisch zu begründen.

Religionspolitik und Weltpolitik müssten in den Fragen des Friedens, der sozialen Gerechtigkeit und der Sicherung unserer aller Umwelt zusammenarbeiten.

Diese drei Säulen verlangen seit Tausenden von Jahren immer wieder ein neues Durchdenken der sich verändernden Welt. Selbst die USA pochen auf das Recht des Stärkeren, wie es zu Zeiten Platons vor 2400 Jahren üblich war.

Bei dieser Gegenüberstellung positiver und negativer Faktoren stellen wir fest: es überwiegen die positiven, die dem Menschen dienenden Seiten. Kritik behandelt die Hilflosigkeit des Handelns, sie verurteilt aber auch die Beeinflussung bestimmter Verhaltensweisen einer Scheinwelt von Gut und Böse. Mit anderen Worten, „sie manipuliert die Gehirne“.

Die Macht der Religionen ist in der Lage Angst, Engstirnigkeit und Intoleranz zu verbreiten. Diese Eigenschaften können sich bis zum Fanatismus steigern und im Endzustand zu Kriegen führen. Auf der anderen Seite können Religionen moralische Werte, tiefste Motivationen, ein Zuhause des Vertrauens, der Geborgenheit und der Hoffnung, kurz eine geistige Heimat und Gemeinschaft sein. Erinnern wir uns der Worte von Kardinal Karl Lehmann: „Der Islam darf in keiner Weise unser Feind sein, sondern der Terrorismus.“

In den grundlegenden ethischen Werten liegen doch die Weltreligionen gar nicht weit auseinander. Die Ehrfurcht vor dem Leben ist doch allen gemeinsam. Die Sprache beim Beten ist doch ein sekundärer Fakt, genauso wie die Schönheit eines Menschen. Es kommt doch letztendlich auf den Inhalt der Gebete und den Charakter eines Menschen an.

Wir haben bei unserer Aufzählung das Problem der Lüge angesprochen. Wir wollen uns dazu einige Bemerkungen anschauen.

Das Wörterbuch des Christentums betrachtet sie als bewusste Falschaussage mit Täuschungsabsicht und lehnt sie grundsätzlich ab. Geht es allerdings um den Schutz unschuldigen Lebens, ist eine Falschaussage keine Lüge. In (Joh. 8/44) wird der Teufel als Vater der Lüge bezeichnet. Aristoteles und Kirchenvater Augustinus verurteilten die Lüge bedingungslos.

Bei Umfragen im Lebensalltag sieht es aber gar nicht so gut aus mit der Lüge. Da ist sie erlaubt und moralisch vertretbar. Kleinen Lügen als Selbstschutz und Eigennutz, aus Karrieregründen und im Konkurrenzverhalten muss man akzeptieren. In der heutigen Welt kommt man ohne die Lüge nicht mehr aus. Lügen sind heute ein Mittel zum Zweck. Werteforscher verwerfen eine Lüge nur, wenn andere dadurch einen Schaden nehmen. Biologen gehen soweit zu sagen, dass die menschliche Intelligenz ein Produkt der Fähigkeit zur Lüge ist. Schwindeln beflügelt die Phantasie und diese treibt das Gehirn zu Höchstleistungen an.

Howard Gardner, Psychologe an der Harvard School of Education, betrachtet das Talent zur Täuschung als ein absolutes Intelligenzmerkmal. Ein Professor Stiegnitz meint: "Karrieristen arbeiten statt mit Fleiß und Ausdauer lieber mit Charme." Mit Charme meint er aber die freundliche Bezeichnung für Diplomatie und die ist bekanntlich "die kleine Schwester der

Lüge". Evolutionsforscher sind der Meinung, dass schon vor Tausenden von Jahren beim Kampf um den besten Sexualpartner, um beste Nahrungsquellen und Macht, die Lüge überlebenswichtig war. Heute geht es allerdings in den entwickelten Staaten um Informationsvorsprung und Konkurrenzverhalten. Hier wird gelogen, betrogen und falsch informiert was das Zeug hält.

Eine Umfrage über Schummelopfer im normalen Leben verdeutlicht folgende Tabelle:

Tabelle 2 Schummelopfer

Nachbarn	68,6 %
Arbeitskollegen	63,5 %
Finanzamt	51,6 %
Geschwister	46,6 %
Chef/Vorgesetzter	46,1 %
Geschäftspartner	44,1 %
Ehepartner	20,8 %

Es sind aber nicht nur die Menschen welche Lügen, schummeln und betrügen. Gorillas schauen gelangweilt in die Luft um Artgenossen vom entdeckten Futter abzulenken. Schimpansen, die im Kampf unterlegen sind, humpeln vom Kampffeld. Wenn ihnen der Sieger den Rücken zudreht, rennen sie davon. Hähne können schon einmal emsig nach Futter picken, wo gar kein Futter zu finden ist. Sie wollen nur die Hennen anlocken um mit ihnen zu kopulieren.

Sicher liegt hier ein instinktives Verhalten vor, aber diese unbewusst ablaufenden Betrugsmanöver haben ihre Ursachen. Der schottische Verhaltensforscher Richard Byrne erkennt wie beim Menschen eine Vorteilnahme des einzelnen Tieres. Sie verfügen über ein Gehirn und damit nutzen sie ihre Fähigkeit zur Täuschung. Amerikanische Forscher haben das Lügen bei Männern und Frauen untersucht. Frauen lügen, wenn sie damit die Gefühle anderer schützen können. Sie können den Schaden einschätzen, den sie anderen mit einer Lüge zufügen. Die US -Psychologin Dory Hollander sagte von den Männern: "sie lügen, um sich ihre Freiheit und Unabhängigkeit" zu erhalten. Der Mann denkt an seinen Status, er spielt gerne den Hahn. Die Frauen schützen mit einer Lüge ihre Familie oder sie rücken sie in ein günstigeres Licht. Beide Geschlechter lügen in der Hauptsache aus Angst.

Eine kleine Auswahl von Lügengeschichten

Anna Anderson bezeichnete sich ein Leben lang als letzte Tochter des Zaren. Nach ihrem Tod konnte ihre Lebenslüge mit einem Gentest festgestellt werden. Anna war eine polnische Landarbeiterin.

Der Watergate-Skandal war eine Jahrhundert-Lüge. Die Bespitzelungsaffäre erfolgte im Auftrag des Präsidenten der USA Richard Nixon. Seine Worte lauteten: "Ich habe nicht gelogen. Ich habe nur Dinge gesagt, die sich später als unwahr herausstellten".

Honore de Balzac behauptete ein Leben lang von adeligem Blut zu sein. Tatsächlich war der "Edelmann" ein Bauernsohn.

Zwei Merkmale haben wir bis hierher gelernt. Die Lüge kennt viele Variationen. Menschen verurteilen nicht in jedem Fall eine Lüge. Die bewusste Lüge ist also eine personifizierte Angelegenheit. Der eine glaubt sie, der andere benötigt sie und ein dritter hat sie nicht nötig. Gott mit Verbrechen in Zusammenhang zu bringen ist infam, ist eine bodenlose Niederträchtigkeit. Es ist eine zu verurteilende Lüge. Sie ist allerdings Bestandteil aller Religionen in allen Teilen der Welt und zu allen Zeiten. Es gibt weltweit nur einen Bereich, indem Angriffe gegen die Wahrheit und eine Verteidigung der Lüge absolut ausgeschlossen ist. Diesen Bereich nennt man Wissenschaft.

Der Wissenschaftler ist verpflichtet, gegen diejenigen zu kämpfen, die ein verschwommenes Denken besitzen und Tatsachen missachten. Er muss sich gegen Leichtgläubigkeit und dumm naives Gerede wenden. Er muss ganz einfach einen Kampf gegen Pseudowissenschaften und Okkultismus, d. h. gegen Unsinn und Hirngespinnste führen, will er dem ehrenwerten Namen Wissenschaftler gerecht werden. Wahrheit und Lüge liegen nicht so eng aneinander wie Genie und Wahnsinn. Sie liegen genauso weit auseinander wie Gut und Böse, Arm und Reich, Himmel und Hölle, Engel und Teufel, Schwarz und Weiß, Feuer und Wasser, Religion und Wissenschaft, Wissen und Glauben.

Religionskritik ist so alt wie die Religion selbst

So wie alles in der Welt unterliegt auch die Religion der Kritik. Die Wissenschaft ist heute in der Lage, viele Antworten zu geben, aber nicht für jeden Fall. Das archaische Weltbild ist von der Basis her bestimmt durch die Polarität von "Diesseits und Jenseits". Diese beiden Pole beziehen sich vielfach aufeinander. Lebende und Tote bilden im archaischen Weltbild eine Gemeinschaft. Ohne Jenseits kein Diesseits. Ohne unser Erdendasein ist ein Leben im Jenseits nicht vorstellbar. Es sind die Menschen auf der Erde, die für die Verstorbenen sorgen und beten, Opfergaben bringen und ihrer gedenken. Die Ahnen im Jenseits sind im diesseitigen Leben noch für alle vorhanden.

Das eine ist der sterbliche Leib, das andere die unsterbliche Seele. So ist jeder Mensch ein Wanderer zwischen den Welten. Es gibt kein altes Volk, das diesen Glauben nicht gehabt hätte. Ob der Mensch auf dieser embryonalen Stufe überhaupt in der Lage war, anders zu denken als in diesen Grundkategorien "Diesseits und Jenseits" kann man schon bezweifeln.

Es ist die Zählebigkeit von Weltbildern, dass das archaische Weltbild heute große Lücken aufweist, viele Menschen aber noch archaisch denken. So unverständlich es auch ist, heute glauben 20 % aller Nordeuropäer, dass es wirklich noch "leibhaftige Teufel" als personenhafte Wesen gibt. Sie glauben, dass diese Wesen den Weltenlauf negativ beeinflussen können. 30 % aller Briten und 40 % aller deutschen protestantischen Pastoren sind der gleichen Meinung. So etwas wollen gebildete Leute sein? Bildung ist halt auch ein zweiseitiges Schwert. Wir kommen bestimmt noch einmal auf das Problem von "Bildung und Wahrheit" zurück.

Für Heinrich Heine ist das "Christentum eine Idee und als solche unzerstörbar und unsterblich wie jede Idee." Er fragt aber auch, "was eigentlich die Idee des Christentums verkörpert?"

Der Schriftsteller Christian Morgenstern versteht unter Religion "Sich in alle Ewigkeit weiter und höher entwickeln zu wollen. Gott wäre etwas gar Erbärmliches, wenn er sich in einem Menschenkopf begreifen könnte."

Religionen sind für Immanuel Kant ein theoretisch unlösbares Problem. Er siedelte deshalb die Religion im Gebiet der praktischen Vernunft an. Gott ist nach Kant ein Noumenon (das Gedachte), entstanden durch eine "natürliche Illusion".

Für F. E. D. Schleiermacher ist die Religion ihrem Wesen nach keine Sache des Erkennens oder Handelns, sondern "ein Geschmack für das Unendliche", das religiöse Gefühl ist das "Gefühl schlechthiniger Abhängigkeit". Daniel Schleiermacher hat mit dem Satz: "Mitten im Endlichen eins werden mit dem Unendlichen und ewig sein, in einem Augenblick, das ist Unsterblichkeit der Religion" das Geheimnis der Religion entzaubert.

Für G. W. F. Hegel ist die Religion "ein Denken des zu sich selbst kommenden Geistes".

Die anklagenden Worte des anglikanischen Geistlichen Charles Kingsley über Religion als "Opium des Volkes" hat man in Unkenntnis der Dinge Karl Marx unterschoben. Er verwendet diesen Ausspruch von Kingsley in der Einleitung "Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie" aber viel tiefgründiger. "Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist. Sie ist das Opium des Volkes."

... Die Kritik der Religion ist also im Keim die Kritik des Jammertales, dessen Heiligenschein die Religion ist."

Für ihn ist also die Religion als "Opium des Volkes" ein selbstverwendetes Mittel Hilfloser, denen es zur illusionären Leidenslinderung dient. Für ihn ist die Religion ein "Seufzer der bedrängten Kreatur", eine „illusorische Sonne".

Für den Philosophen Karl Marx sind Religionen Ideologien und reaktionäre gesellschaftliche Institutionen, welche die Verwirklichung einer wahrhaft humanen Gesellschaft verhindern.

Sigmund Freud anerkannte ein verinnerlichtes und tiefverwurzeltes Glaubensbedürfnis. Er nannte es den "endogenen Mythos". Er verstand darunter eine von innen kommende Verklärung mit bildhaftem Symbolcharakter. Andererseits ist die Religion für ihn ein illusionärer Versuch, die trostlose Realität des Lebens zu verleugnen. Eine infantile Wunschwelt ist aber ebenfalls keine Lösung des Problems. Freud will Menschen zur Nüchternheit und zur geistigen Selbständigkeit erziehen. Qualifizierte Lebenshilfe ist für ihn besser als trügerischer seelsorgerischer Trost einer Religion. Mit Psychoanalyse entlarvt er das metaphysische Gebäude als Ausdruck eines infantilen Wunschtraumes, der Menschen daran hindert, die Welt mit nüchternen und offenen Augen zu betrachten. Eins steht für die himmlischen Heerscharen fest, sie existieren außerhalb des Menschen und ihre Wurzeln liegen im unreifen Inneren des Menschen. "Ich bin immer noch behütet wie einst als Kind von Vati und Mutti." Dieses Denken unserer Vorfahren wurde auf den Schöpfer des Alls übertragen.

Für Gotthold Ephraim Lessing war Gott gleichbedeutend mit Natur. Er lehnte die orthodoxen Gottesbegriffe nicht nur ab, er konnte sie auch nicht genießen. Für ihn ist die Einheit von göttlicher und menschlicher Natur im Prometheus - Gedicht von Johann Wolfgang von Goethe, geschrieben 1774 die dichterische Form des "Ein und Alles".

"Hier sitze ich, ich forme Menschen
Nach meinem Bilde,
Ein Geschlecht, das mir gleich sei,
Zu leiden, zu weinen,
Zu genießen und zu freuen sich,
Und dein nicht zu achten,
Wie ich!"

Hervorheben muss man bei Lessing, als dem ersten bedeutenden Vertreter der literarischen Deutschen Klassik, dass mit ihm der Mensch in den Mittelpunkt des philosophischen Denkens trat. Soziologie, Recht, Geschichte, Kunst und Religion wurden zum Gegenstand des Philosophierens. Mit Lessing wurde es zum Prinzip, den Menschen immer mehr als eigenen Schöpfer der Gesellschaft zu betrachten.

Johann Wolfgang von Goethe machte aus seiner pantheistischen Weltanschauung keine Mördergrube. Seine ablehnende Haltung und seine Einstellung zur christlichen Religion hat er unter anderem in seinen poetischen Werken zum Ausdruck gebracht.

„Mit der Kirchengeschichte was hab ich zu schaffen?
Ich sehe weiter nichts als Pfaffen;
Wie´s um die Christen steht, die Gemeinen,
davon will mir gar nichts erscheinen.“

„Glaubt nicht, dass ich dass fasele, dass ich dichte;
Sehet hin und findet mir andere Gestalt!
Es ist die ganze Kirchengeschichte
Mischmasch von Irrtum und von Gewalt.“
„Wer Wissenschaft hat, braucht die Religion nicht.“

Sprüche von Johann Wolfgang von Goethe

Wenn wir schon Religionskritik üben, dürfen wir am Atheismus von Ludwig Feuerbach nicht vorbeigehen. Für ihn ist das Wesen des religiösen Begriffs „Gott“ und die Schaffung der Natur durch Gott eine unhaltbare Auffassung. Nicht der Begriff „Gott“ schafft die Welt, nicht der Begriff ist die Ursache der Natur, sondern umgekehrt. „Gott“ wird aus der Natur abgeleitet. Der Unterschied besteht doch darin, das „Gott“ ein abstraktes, ein gedachtes; die Natur aber ein konkretes, ein wirkliches Wesen ist. Für ihn ist das Geheimnis der Religion nur „das Geheimnis der Verbindung des Bewusstseins mit dem Bewusstlosen, des Willens mit dem Unwillkürlichen, in ein und demselben Wesen... Das Geheimnis der Religion ist die Identität des Subjektiven und Objektiven...“

Feuerbach geht bei der Charakteristik von Kunst und Religion vom Hauptkriterium der Religion aus. Dieses Kriterium, dieses Hauptmerkmal, dieses unterscheidende Merkmal als Bedingung für einen Sachverhalt erkennt er im Glauben an das Übernatürliche. Auf dieser Grundposition schlussfolgert er, dass ein Künstler, der seine Werke unter dem Glaubenseinfluss an Gott schafft, die Menschen in die Irre führt; denn hier erfolgt die Darstellung in ein lebendiges Wesen, das in Wirklichkeit nur in der Einbildung existiert. Die Religion mutet uns allen zu, dass wir ein Bild für ein wirkliches Wesen halten. Ein Künstler hat nur danach zu streben, sein Werk so vollendet zu gestalten, dass es wahr und schön wirkt. Ob Engel, Teufel, Jesus und Maria, die Offenbarung oder die Hölle, alles hat so auszusehen, dass es den Gläubigen einen Echtheitseindruck vermittelt. Feuerbach kann für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, das Problem der Unvereinbarkeit von Religion und Wissenschaft, von Glauben und Wissen angefasst zu haben. Wissenschaft und Religion kann man eigentlich nicht vergleichen.

Wissenschaftliche Wahrheiten treffen stets auf den erbitterten Widerstand der Theologen und der Kirche. Für den Klerus sind wissenschaftliche Wahrheiten eine Herabsetzung des Glaubens an Gott bei der Erklärung der Erscheinung der Natur und der Gesellschaft. Es hat ihn lange Zeit beschäftigt, wieso ein Wissenschaftler religiöse Anschauungen vertreten kann. Feuerbach hat zwei Ursachen erkannt.

1. Sie liegt in den innerlichen Widersprüchen menschlicher Ideen.
2. Sie liegt im äußerlichen Traditionalismus, der in den gesellschaftlichen Verhältnissen herrscht.

Im Menschen kann man oft die „größten, unvereinbarsten Widersprüche vorfinden.“

Ludwig Feuerbach hat das Problem der inneren Widersprüche im Bewusstsein der Menschen erkannt, er hat es aber nicht weiter ausgearbeitet. Es beinhaltet letztendlich die Frage, ob in jedem Subjekt die Möglichkeit der Koexistenz inhaltlich unvereinbarer Ideen besteht. Wir sagen heute "Ja", denn die Privatsphäre und die gesellschaftliche Existenzgrundlage sind zwei verschiedene Dinge. Dass diese Problematik nicht von jedem Menschen anerkannt wird, ist klar. Menschen sind halt verschieden. Wir möchten diese Thematik der "inneren Widersprüche" an zwei gläubigen Menschen verdeutlichen. Wir stellen Henry Morris und Teilhard de Chardin gegenüber. Vom Intelligenzgrad her unterscheiden sie sich sicherlich, aber es geht ja um das Problem.

Nehmen wir zuerst den Museumsgründer Henry Morris aus San Diego/USA. Er gründete dieses Museum, weil er die Tatsache der Evolutionstheorie nicht anerkennen wollte oder nicht kann. Er hat in seinem Museum ein Modell der Arche Noah mit Maßangaben. Sie ist bei ihm 137 m lang, 23 m breit und 13 m hoch. Dieses Modell ist für ihn der Beweis, dass, alles was in der Bibel steht, wortwörtlich wahr ist. Morris ist einfach nicht in der Lage, sich vorzustellen, dass seine Vorfahren voll behaart auf Bäumen hockten. Er kann sich auch nicht vorstellen, dass die Erde nicht der Mittelpunkt der Welt ist. Er kann es nicht fassen, dass Naturwissenschaftler der mythischen Sicht der Dinge den Schleier entrissen haben. Die Entwicklung vom Einzeller über die Vielfalt der Arten und die Anpassung an unterschiedliche Lebensräume (Wasser - Land - Luft) ist ihm vollkommen unmöglich. Er lehnt einfach alles ab, was nicht Bibelgerecht ist. Er kann auch nicht begreifen, dass die Schöpfungsberichte nur dem Wissensstand der damaligen Zeit entsprechen. Babylon war damals das Zentrum des Wissens. Heute anerkennen auch Theologen das Wissen unserer Zeit. Bis auf das Problem der Seele hat man sich schon vorangearbeitet.

Der Jesuit Teilhard de Chardin (1881 - 1955) lehrte, dass sich in der Evolution das schöpferische Wirken Gottes zeige. Wenn Vertreter einer Rassentheorie im 19. Jahrhundert noch die Meinung vertraten, dem Stärkeren stehe im Überlebenskampf zu, den Schwächeren zu bekämpfen, so sind wir wieder bei Platon in der Antike. Es war der Jesuit Teilhard de Chardin, der den Satz prägte: "Zur Evolution gehöre auch die Entwicklung der Humanität." Fazit: Der eine informiert aus persönlichen Gründen seine Mitmenschen falsch. Der andere anerkennt die Arbeit der Naturforscher und der Wissenschaftler.

Zusammenfassung

Der Gottesbegriff entspricht menschlichem Gedankengut. Die Gotteserkenntnis ist in der Psyche der Menschen verankert. Es gibt keinen Gott ohne den Menschen. Die Natur und das Weltall kennen keine Götter. Gott und Götter sind eine emotional menschliche Tatsache und Tatsachen kann man nicht abschaffen oder verbieten. Wir müssen allerdings auch anerkennen, dass die liberale protestantische Theologie seit dem 19. Jahrhundert versucht hat, den christlichen Glauben zu modernisieren, zu entmythologisieren. Ideologiekritik ist der evangelischen Kirche nicht fremd.

Es gab Versuche vom Theologen Rudolf Bultmann, eine Neuformulierung der Bibelbotschaft zu erreichen. Auf einer evangelischen Theologentagung in Frankfurt am Main sprach er am 21. April 1941 zum Thema "Neues Testament und Mythologie". Er hat dabei folgende Grundproblematik herausgearbeitet.

5. Religionskritik der modernen Wissenschaft sollte man ernst nehmen.
6. Man sollte versuchen, die Religiosität auf der Grundlage eines modernen Weltbildes möglich zu machen.
7. Die zeitlosen gültigen Werte der Bibel sollte man aus ihrer mythischen Hülle herausholen und für den heutigen Menschen aufbereiten.
8. Die drei Stockwerke - Theorie Himmel – Erde – Hölle -, die Geschichte von der Endzeitproblematik, die Auferstehungstheorie, Geschichten von der Himmel- und Höllenfahrt Christi, der Geister- und Dämonenglaube, die Wundertaten des Neuen Testaments, die primitiven Begriffe von Schuld und Gerechtigkeit, das Bild des Teufels, alles Mythologie.

Für den heute aufgeklärten Menschen eine unvorstellbare Welt, eine Welt zum Schmunzeln.

Einige Bemerkungen zu der Feststellung, "Die Religion ist ein Widerspruch in sich „

Unter einem Widerspruch wollen wir eine Aussage von koexistierenden (von nebeneinander bestehenden) Gegensätzen verstehen. Religionen verkörpern einerseits den Himmel, sie verkörpern aber andererseits auch die Hölle. Das sind koexistierende Gegensätze. Eine kleine Aufzählung soll uns verdeutlichen, welche konkreten Gegensätze schon immer auftreten und einfach nicht zu lösen sind. So sind Religionen freudige, den Himmel erobernde Zuversicht und entsetzliche sinnbetörende Angst. Sie sind Eigenliebe rohester Art und gleichzeitig Aufopferung, welche im Menschenopfer, im Kindesopfer, im Opfer der Geschlechtsehre die furchtbarsten Formen annehmen kann. Sie verkörpern hässliche und heilige Selbstzucht. Sie erscheint als zarte lyrische Stimmung von betörendem Schmelz und rohester Grausamkeit, die sich in Religionskriegen, Fanatismus, Ketzerverbrennung und blutigen Folterorgien ausdrückt. Religionen sind die weltentsagende Gesinnung des Enthaltamen, des einsamen Büssers in der Mönchskutte.

Sie ist aber auch die weltbeherrschende Stimmung des herrschsüchtigen Priesters und des selbstbewussten Kirchenfürsten, der seinem Volk und der Menschheit den Fuß auf den Nacken setzt. Treten wir ein in die Welt der Religionen, so hören wir die Engel ihre Harfe stimmen und wir hören sie ihre Himmelslieder singen. Wir sehen aber auch das Grinsen, die verzerrten Fratzen und allerlei Ungetüm. Wir unterscheiden zwischen erhabener Größe, Ruhe, Gelassenheit und Einfachheit auf der einen Seite, und daneben lodert ein Hexenkessel voller Leidenschaft. Religionen sind ein Ineinander von tätigem und leidendem Verhalten. Sie sind Schöpfung in dem Sinn, dass sie an uns wirken, sich an uns vollziehen und sich an uns aufbauen. Sie geben der Seele Spannkraft und sind sowohl Ergebung als auch Vergebung, sie sind zugleich Mut und Demut, Eroberung und Verzicht. Die Religion des Christentums ist streng genommen, keine Theologie des Buchwissens. Sie ist stete Bereitschaft und Aufgeschlossenheit der Seele und des Geistes.

Die Auseinandersetzung um die menschliche Abstammung spielt in der modernen katholischen Auffassung, eigentlich seit der Enzyklika Papst Pius XII. "Humani generis" vom 12. August 1950, keine besondere Rolle mehr. Diese Enzyklika anerkennt die naturwissenschaftlichen Erkenntnisse, da in ihr der "Ursprung des menschlichen Körpers aus einer bereits bestehenden lebenden Materie" als Forschungs- und Diskussionsgegenstand akzeptiert wird. Der dogmatische Inhalt besteht aber weiterhin darin, dass man daran festzuhalten hat, "dass die Seelen unmittelbar von Gott geschaffen sind". Nicht umsonst ist Sinn und Zweck aller Religion auf die Bearbeitung der Seele des Menschen ausgerichtet. Suchen wir eine wissenschaftliche Antwort auf die Frage nach der Seele, stellen wir fest, der Seelennachweis steht noch aus.

Aristoteles glaubte, dass Tiere und Pflanzen auch eine Seele hätten. Die "vernünftige" Seele wohne aber nur im Menschen. Sie sei die formende Kraft seines organischen Körpers und bestimme sein Denken und Wollen.

Die griechischen Philosophen Empedokles und Alkmaion von Kroton, sowie der griechische Arzt Hippokrates vermuteten den Sitz der Seele im Herzen bzw. im Zwerchfell.

Ein anderer griechischer Philosoph mit Namen Heraklit bezweifelte, ob die Grenzen der Seele zu finden seien.

Der deutsche Chirurg August Bier erkannte zu Beginn des 20. Jahrhunderts, dass das Gehirn das Hauptinstrument ist, auf dem die Seele spielt. Die Seele sei das lebende Prinzip des Organismus. Wenn es den Körper verlasse, entfliehe das Leben.

Karl Jaspers formulierte, das Bewusstsein sei, "das Ganze des momentanen Seelenlebens die zusammengefasste Vielzahl der sich im Augenblick in unserer Seele abspielenden psychischen Vorgänge".

Georg Bernard Shaw äußerte sich dagegen viel distanzierter. "Was im Menschen wirklich wertvoll ist, das ist jener Teil von ihm, den wir noch nicht verstehen." Das steht natürlich im Gegensatz zu den amerikanischen Ärzten die 1935 die Öffentlichkeit mit der Nachricht überraschten, dass die Seele des Menschen 15 Gramm wiege.

Vierzig Jahre später stellte der schwedische Arzt und Psychiater Nils-Olaf Jakobson fest, dass die Seele 21 Gramm wiege. Man hatte ganz einfach Sterbende vor und nach dem Tod gewogen. Mittlerweile hat man diese Überlegungen als blanken Unsinn bezeichnet. Chemische Prozesse zwischen Lebenden und Toten führen zu geringen Gewichts-differenzen.

Ganz genau wollte es der amerikanische Unternehmer James Kidd wissen. Dieser aus dem österreichischen Burgenland eingewanderte Goldgräber verfügte 1949, dass sein Millionenvermögen der Person oder der Organisation gehören soll, die wissenschaftlich das Verlassen der Seele aus dem Körper nachweisen kann. Als James Kidd 1967 starb, verfügte das zuständige Gericht die Vermögensübergabe an das Barrow - Institut. Die Nervenheilanstalt erhielt das Geld für weitere Forschungsaufgaben.

Der französische Philosoph Rene' Descartes legte vor 300 Jahren fest, dass Körper und denkender Geist voneinander getrennt erforscht werden müssen. Sie stellen beide unterschiedliche Bereiche dar. Die Grenzen der Naturwissenschaften gehen allerdings nur bis an die Grenzen der Theologie.

Der katholische Klerus kennt keine Gnade, wenn aus seinen eigenen Reihen, Gläubige den Versuch unternehmen, eine Synthese zwischen religiöser und wissenschaftlicher Anschauung zu finden.

Wir sprachen bereits von dem Jesuiten Pater, Geologen und Paläontologen Pierre Teilhard de Chardin. Ihm wurde wegen des Abweichens von der offiziellen kirchlichen Lehre jegliche Druckerlaubnis seiner Schriften verboten. Welche schlimmen Dinge hatte denn der Jesuiten Pater der katholischen Kirche angetan? Man könnte sagen nichts, was nicht schon bekannt gewesen wäre. Als Wissenschaftler bekannte sich der gläubige Katholik zur Evolutionstheorie. Deshalb bemühte er sich auf dieser Grundlage um die rein wissenschaftliche Erklärung der Entwicklungsprozesse in der Welt. Dabei klammerte er ganz bewusst Denken und Bewusstsein nicht aus. Er anerkannte ihren Ursprung im rein Natürlichen, nicht im Göttlichen. Er glaubte allerdings, dass die Qualität des Psychischen in der gesamten Natur angelegt ist; schon lange vor der Entwicklung des Menschen. Erst auf einer bestimmten Übergangsstufe menschlicher Entwicklung habe sich Bewusstsein entwickelt. Erst nach seinem Tod konnten Wissenschaftler und fortschrittliche Katholiken das Erscheinen seiner Werke erreichen. Noch 1962 warnte das "Heilige Offizium" vor den "schlummernden Gefahren" in den Werken des Jesuiten Paters. Der Meinungsstreit um sein Werk ist bis heute nicht verstummt. Viele religiös gebundene Menschen sehen in den Anschauungen Chardins einen guten Kompromiss zwischen dem Streben nach wissenschaftlicher Welterkenntnis und religiösem Glauben.

Das wir heute einen solch umfangreichen Komplex über die Menschwerdung schreiben können und dabei immer noch mehr Fragen als Antworten zu speziellen Problemen haben, verdanken wir letztendlich Charles Darwin. Er hat die Evolutionstheorie auf eine breite wissenschaftliche Grundlage gestellt und damit Spekulationen über die Abstammung der Lebewesen in das Reich der Illusionen und der Mythologie verbannt. Es gibt sicherlich nicht viele Theorien, die so heftig Wellen geschlagen haben wie seine Abstammungslehre. Sie ist heute in allen fortgeschrittenen Ländern ein Bestandteil der Allgemeinbildung. Bedenken Sie bitte, dass er nur im 1. Kapitel den Beweis für die Herkunft des Menschen aus affenartigen Vorfahren lieferte. Besonders erwähnte er, dass der Körperbau des Menschen sich nicht von allgemeinen Modellen eines Säugetiers unterscheidet. Zu seiner Zeit gab es natürlich noch nicht soviel fossile Menschenreste wie heute. Er kannte nur den Schädel aus dem Neandertal bei Düsseldorf. Er betonte auch, dass der Mensch eines der variabelsten Lebewesen überhaupt ist. Heute wissen wir zum Beispiel, dass das Erbgut des Schimpansen 98,7 % des Erbgutes des Menschen entspricht. Von solchen Beweisen konnte Darwin nur träumen.

Nicht nur im Privatleben ist es von Vorteil gute Freunde zu haben, auch im Wissenschaftsstreit kann man darauf nicht verzichten. Charles Darwin konnte in öffentlichen Debatten seine Ansichten niemals vertreten. Wahrscheinlich konnte er nicht spontan auf Gehässigkeiten schlagfertig reagieren. Den größten Wert legte Darwin auf das Urteil seiner "drei Richter", den Geologen Charles Lyell, den Zoologen Henry Huxley und den Botaniker William Jackson Hooker. Darwin und seine engsten Freunde wussten, dass die Evolutionstheorie den gleichen Stellenwert, wie die copernicanische Umwälzung im Weltbild der Menschen hatte.

Seine Freunde kannten nicht nur die größte Leidenschaft des Kopernikus, sie kannten auch die Feinde des Astronomen. Es war nicht die katholische sondern die evangelische Seite mit Martin Luther und Philipp Melanchthon, welche das Buch "Über die Kreisbewegungen der Weltkörper" scharf verurteilten. Was heute jedes Kind weiß, dass die Sonne im Zentrum steht, die Erde und die Planeten sich auf Kreisbahnen um sie bewegen, galt im 16. und 17. Jahrhundert bis ins 20. Jahrhundert hinein als "töricht, philosophisch widersinnig und formal häretisch". Diese Lehre steht im ausdrücklichen Widerspruch zu den Sätzen der "Heiligen Schrift". Dass sich die Erde täglich bewegt, ist in theologischer Hinsicht "irrig im Glauben". Papst Paul III. hatte diese Lehre zugelassen, da das Buch ihm gewidmet wurde. Erst Galileo Galilei, der die Meinung des Kopernikus vertrat, stieß mit dessen Thesen auf den Widerstand von Rom. Im Index vom 5. März 1616 wurden diese Thesen des Kopernikus verboten. Wer mehr wissen möchte über "Die geheimen Gutachten des Vatikan", der besorge sich das Buch von Peter Goldmann "Weltliteratur auf dem Index". Der Index verurteilte selbstverständlich auch Erasmus Darwin, den Großvater von Charles Darwin als materialistischen Ketzer, der die Wunder, die Mysterien der Religion und jede göttliche Offenbarung leugnet. Über Alexandre Dumas, den Autor des "Grafen von Monte Christo" und "Die drei Musketiere", urteilte der Index von der Toleranz über die Verachtung bis zur Verdammung und dem Feuer.

Charles Darwins Theorie war ja nicht nur umstritten, sie stand ja im krassen Widerspruch zur biblischen Aussage von Adam und Eva. Im Juni des Jahres 1860 kam es auf einer Versammlung der "Britischen Gesellschaft für den Fortschritt der Wissenschaft" zu einer Auseinandersetzung zwischen dem Bischof von Oxford Samuel Wilberforce und dem Freund Darwins, Henry Huxley "Über die Entstehung der Arten". Der Bischof versuchte in einer halbstündigen Rede vor 700 - 1000 Zuhörern die Lehre Darwins lächerlich zu machen. Als überzeugter Gegner der Evolutionstheorie provozierte er Huxley mit der Frage, ob er von mütterlicher Seite oder von väterlicher Seite vom Affen abstamme. Huxley antwortete vor den Wissenschaftlern und Philosophen mit den Worten: "Wenn er sich zwischen einem Affen und einem gebildeten Mann, der eine solche Frage in eine ernsthafte wissenschaftliche Debatte einbringt, als Vorfahre zu entscheiden hätte, fiel seine Wahl auf den Affen". Zu sagen wäre, dass in dieser Versammlung eine Dame in Ohnmacht fiel und der Bischof den Sieg Huxleys anerkannte. Die Times berichtete 1862, dass auf einer Sitzung der

gleichen Gesellschaft schon bei der Erwähnung von Darwins Namen applaudiert wurde. Es dauerte noch einige Jahrzehnte, um den Starrsinn einiger verblendeter Wissenschaftler zu brechen. Vielleicht sollte man auch wissen, dass nach seinem Tod am 19. April 1882 Zwanzig Parlamentsmitglieder den Antrag stellten, Darwin in der Westminster Abbey nur wenige Schritte von Isaac Newton entfernt zu bestatten. Ernst Haeckel bezeichnete ihn als einen der bedeutendsten und einflussreichsten Geister des Jahrhunderts. Charles Darwin hat mit seinem Wirken einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung eines wissenschaftlichen Weltbildes beigetragen.

Das ist die eine Seite der Medaille. Die Geschichte der Wissenschaft beinhaltet aber auch tragische Zufälle und bewusste Manipulationen mit dem Geruch des Betrugs. Dr. Matthias Glaubrecht, Zoologe am Museum für Naturkunde in Berlin, erzählt fast 150 Jahre später die Geschichte des Alfred Russel Wallace. Was nicht in der "Geschichte der Biologie" von Ilse Jahn, Rolf Löther, und Konrad Senglaub steht, auch nicht in der Darwin Biographie von Gottfried Zirnstein, wird in der Zeitschrift "GEO" 12/2002 auf 23 Seiten ausführlich dargestellt.

Es ist der Sachverhalt des Erstentdeckers der Evolutionstheorie. Es ist die Geschichte eines reichen Mannes, eines Studenten von Edinburg und Cambridge, eines Menschen von gehobenem Stand mit der Mitgliedschaft im exklusiven Linne' Verein zu London, mit den besten Verbindungen zu den berühmtesten englischen Vertretern der Naturwissenschaften. Sein Gegenspieler ist ein relativ unbekannter, armer Nebeneinsteiger ohne Studium, mit dem Makel einer niederen Herkunft, Autodidakt mit dürftiger Schulbildung, fleißig und unermüdlich beim Sammeln von Vögeln, Insekten und Käfern. Beide, Charles Darwin und Robert Wallace sind auf der Suche nach Gesetzmäßigkeiten in der Biologie. Beide bezweifeln, dass es unverrückbare Grenzen geben soll zwischen Arten und Gattungen. Beide zweifeln an dieser von Gott gewollten Tatsache. Wie bei jeder Sache gibt es Zweifler und Befürworter. Die Einen verteidigen die Güte und Allmacht Gottes. Die anderen trainieren ihren Verstand und suchen sachliche Beweise, um den Schöpfungsakt, die Irrlehre von der Erschaffung der Arten und ihrer Unveränderlichkeit durch ein Naturgesetz zu widerlegen. Wer Interesse an dieser Kriminalgeschichte der Naturwissenschaften hat, sollte sich die Ausgabe in einer Bibliothek besorgen. Hier nur ein kurzer Überblick.

Beide Männer kennen sich und arbeiten am gleichen Projekt. Wallace ist 35 Jahre und Darwin ist 49 Jahre alt. Wallace weiß, dass Darwin ein Buch über die Entstehung der Arten schreibt. Er selbst sucht im Malaischen Archipel nach Antwort auf seine Fragen.

- Wie erklärt sich das Überangebot an Vielfalt (Varietät) in den tropischen Regenwäldern?
- Wie konnten alle diese Arten entstehen?
- Was setzt ihrer Vermehrung Grenzen?

- Wie kommt es, dass die Nachkommen aller dieser Tierformen nicht die Erde millionenfach überschwemmen?
- Hat ein göttlicher Schöpfer die Lust am Experimentieren erprobt?
- Warum weichen Tiere von der Norm ab?
- Welchen Sinn und Zweck haben Normabweichungen?
- Was geschieht, wenn sich die Umweltbedingungen auf diesen Inseln verändern?
- Wer hat die besseren Überlebenschancen?

Seine Gedanken konzentrieren sich auf Klimaveränderungen, Veränderungen des Nahrungsangebotes und eventuelle Feinde, daraus folgert er: die Natur selbst sorgt für das Überleben der am besten geeigneten Tiere. Nach dieser Erkenntnis beginnt er sofort einen Artikel mit dem Titel "Über die Neigung der Varietäten, sich unbegrenzt von ihrem ursprünglichen Typus zu entfernen" niederzuschreiben. Er schickt diesen Artikel mit dem nächsten Postschiff am 9. März 1858 von der niederländischen Gewürzinsel Ternate an Darwin in London. Er bittet ihn um seine Meinung, gleichzeitig solle er Charles Lyell, den berühmtesten engl. Geologen seiner Zeit informieren. Lyell hatte Darwin schon vor Wallace gewarnt. Er drängte Darwin schon eine ganze Zeit, sein Buch zu veröffentlichen. Darwin kannte natürlich die Auswirkungen seines Buches. Einesteils hat er lange gezögert, weil er Angst hatte vor religiösem Unverständnis und bornierter bigotter Engstirnigkeit, um nicht Dummheit zu sagen. Andererseits hatte er noch nicht das entscheidende Steinchen gefunden, den endgültigen Beweis, an dem er seine Theorie aufhängen konnte.

Nach drei Monaten, am 18. Juni 1858 erhält Darwin, nach seinen Angaben, den Artikel von Wallace und leitet ihn am gleichen Tag an seinen väterlichen Freund Lyell weiter. Bei Darwin löst der Artikel einen wissenschaftlichen Erdbeben aus. Er ist wie gelähmt. Ihm ist, als ob er seine eigene Evolutionstheorie in einer fremden Handschrift lesen müsste. Hier steht nichts von natürlicher Selektion (Auslese), doch die Kernsätze von der Insel Ternate könnten als Kapitelüberschriften in seinem Werk dienen. "Veränderung durch natürliche Auslese" ist seine Devise, "Neue Arten entstehen durch natürliche Auslese" ist der Kernsatz von Wallace. Darwin erkennt, sein Anspruch als Erster ein neues Naturgesetz formuliert und veröffentlicht zu haben ist gescheitert, seine Arbeit ist nur noch eine Fußnote der wissenschaftlichen Literatur, wenn der Artikel von Wallace vor seiner Veröffentlichung erscheint. Er schreibt an Lyell, dass diese Arbeit wert wäre, gelesen zu werden. Er gibt aber zu bedenken, dass dann alles was bisher für ihn Wert hatte, wertlos ist. Darwins Freunde Lyell und Hooker organisieren daraufhin am 1. Juli 1858 im Linne' Verein eine Sitzung auf der sie einige ausgewählte Texte von Darwin und Wallace vortragen.

Keinem der Anwesenden fällt die Ähnlichkeit der Texte auf. Keinem kommt der Verdacht eines Ideen-Diebstahls. Für jeden steht fest, den Schöpfungsgedanken kann man nicht widerlegen. Man versucht es halt, aber gelingen kann es niemals.

Der Präsident des Vereins bemerkt im Jahresrückblick für 1858, dass "das Jahr ohne eine jener herausragenden Entdeckungen vergangen ist, die eine Forschungsdisziplin revolutionieren." In Wahrheit war dieser 1. Juli 1858 das wichtigste Ereignis in der gesamten Geschichte des "alterwürdigen" Vereins. Als die Beiträge von Darwin und Wallace im August 1858 gleichzeitig im Journal der Linne' Gesellschaft veröffentlicht werden, nimmt immer noch niemand an der Ähnlichkeit der Gedanken Anstoß. Am 24. November 1859 erscheint Darwins Evolutionstheorie. Bis zu jenem Zeitpunkt hat es in der Wissenschaft kein Buch mit vergleichbarer Wirkung gegeben. Mehrere Auflagen müssen nachgedruckt werden.

1984 spricht der amerikanische Historiker John Langdon Brooks von einer der übelsten Fälschungsaffären in der Geschichte der Naturwissenschaften. Lyell und Hooker hält er für willige Helfer, um die Urheberrechte von Darwin, dem Freund und Vereinsmitglied, zu sichern. Wallace sei um den Ruhm gebracht worden, eine der bedeutendsten Entdeckungen aller Zeiten gemacht zu haben. Brooks ist nicht der Alleinige, der diese Meinung äußert. Wallace hatte in seinem Ternate Artikel mehrmals von der "Divergenz" (durch Auslese verursachtes Abweichen von der gemeinsamen Stammform) gesprochen. Darwin hat das Divergenzprinzip aber erst nach dem Erhalt des Ternate Artikels in sein Urmanuskript eingearbeitet. Aber genau durch dieses Prinzip lässt sich die Artenvielfalt und die Entstehung neuer Arten erklären. Nach Brooks Berechnung ist der Ternate Artikel schon am 8. Juni 1858 bei Darwin eingetroffen und nicht erst am 18. Juni wie Darwin behauptet. Brooks kann nachweisen, dass das Urmanuskript um 41 Seiten ergänzt wurde. Das Papier unterscheidet sich vom Originalpapier.

Wenn man bedenkt, dass Darwin vergeblich nach dem Steinchen gesucht hat, mit dem sich die Selektion erklären ließ, Wallace diesen Mechanismus in der "Divergenz" gefunden hat, kann man solch prägenden Zufall der Übereinstimmung kaum begreifen. Darwin datiert seinen Brief an Hooker am 8. Juni 1858. Er teilt ihm mit, dass er endlich den Mechanismus kenne, mit dem neue Arten entstehen. Sein neues Prinzip der Divergenz stehe auf einer soliden Säule und würde gemeinsam mit der natürlichen Auslese das Fundament seines Werkes bilden. Erst jetzt hat er sich an Lyell und Hooker gewandt. Darwin hat also die entscheidende Idee bei Wallace gestohlen. Eigenartiger Weise fehlen aber Brooks gerade die entscheidenden Beweise der Ausschaltung des Konkurrenten im Malaischen Archipel.

Betrug hin Fälschung her, versetzen wir uns doch in diese Zeit. Welchen gesellschaftlichen Status hatte Darwin und wer war Wallace? Wer genießt Ansehen und ist in der Lage, gegen eine Welt von Feinden in der wissenschaftlichen und in der religiösen Welt anzukämpfen? Die Anfeindungen, Verhöhnungen und Lächerlichmachungen, denen Darwin ausgesetzt war, hätte ein einsamer Wallace nicht verkraftet. Wer hat denn je von einem Alfred Russel Wallace in England Notiz genommen. Die Vereine in London schämten sich mit Leuten wie Wallace, sie erhielten keinen Zutritt zur Haute - vo - lee der Gesellschaft.

Was Bescheidenheit und Anstand, Klugheit und Verständnis für die Sache bedeutete erkannte Wallace wohl. Im Sommer 1862 nimmt er eine Einladung von Darwin an. Er trägt ihm nichts nach, er neidet ihm auch nicht seine prominente Rolle. Darwin sagt von ihm später: "Er muss eine ausgesprochen gute und noble Einstellung haben, was höher zu werten ist als bloßer Verstand." 1864 schreibt er an Darwin, "Mein Aufsatz hätte niemanden überzeugt. Für sich allein wäre er allenfalls als geistreiche Spekulation registriert worden, während Ihr Buch die Naturforschung revolutioniert hat." Es war Wallace, der für das von ihm und Darwin erkannte Entwicklungsprinzip den Begriff "Darwinismus" prägte. Er widmete Darwin sogar sein wichtigstes Buch, "The Malay Archipelago", er schrieb: "Charles Darwin, dem Autor der >Entstehung der Arten< nicht nur als Zeichen meiner persönlichen Wertschätzung und Freundschaft, sondern auch als Ausdruck meiner tiefen Bewunderung für sein Genie und seine Werke."

In der Folgezeit ist es Darwin, der ihm eine Pension verschafft, publizistische Wege ebnet und ihm wissenschaftliche Ehrungen und Medaillen zukommen lässt. Durch Darwin wird er von der Haute - vo - lee anerkannt und die Vereine tragen ihm ihre Mitgliedschaft an. In der "Geschichte der Biologie" steht unter "Kurzbiographien" S. 747, 1854 - 1862 Forschungsreise zum Malaischen Archipel, wo er wichtige tiergeographische Beobachtungen machte und das Selektionsprinzip als Ursache des Artwandels fand."

Noch einige Bemerkungen zu dieser Zeitperiode. Im 19. Jahrhundert galt für viele Wissenschaftler der Schöpfungsglaube noch als unerschütterliche Bastion. Religiöse Kreise haben aber nicht nur Front gegen die Naturwissenschaften gemacht, sie sind auch gegen die Philosophie und alle fortschrittlichen Menschen aufgetreten. Geliebt wurde, wer die Bibel anerkannte, wer gegen die Dogmen der Religion auftrat, hatte es äußerst schwer in der Gesellschaft. So hat Richard Owen 1847 "Die Theorie des Urtyps" geschrieben. Darin begründet er, dass alle Tiere Varietäten (in ihrer Vielfalt), von Gott geschaffene ideale Formen darstellen. Diese idealistische Homologielehre wurde nicht nur von Darwin widerlegt, sondern auch Friedrich Engels schrieb in der "Dialektik der Natur" MEW Bd. 20, S. 470: "Gott wird nirgends schlechter behandelt als bei den Naturforschern, die an ihn glauben, ". Engels weiß natürlich, dass Glaube und Fortschritt genauso wenig Gemeinsamkeiten haben wie ein Abortdeckel mit einer Süßspeise. Nirgendwo ist diese Problematik besser zusammengefasst als in der "Einleitung" zur "Dialektik der Natur" von Engels. Diese Einleitung sollte man kennen, wenn man Interesse am Unterschied von Evolution und Mystik hat.

Die Selektionstheorie wurde in Unkenntnis der Dinge, auf spekulative Weise auch auf andere naturwissenschaftliche Fachgebiete angewendet. Carl du Prel erklärte 1874, dass die heutigen Planetenbahnen das Ergebnis einer Auslese seien. Nur die zweckmäßigsten Umläufe hätten eine Existenzberechtigung. Das ist natürlich Quatsch. Nicht nur Dummheit, sondern auch Unkenntnis und Starrsinn sind die Feinde des Fortschritts.

Es ist immer wieder faszinierend, den Gedankengängen von Marx und Engels zu folgen. Ich meine damit als Beispiel den Satz aus der "Einleitung" der "Dialektik der Natur" Bd. 20, S 324. "Darwin wusste nicht, welche bittere Satire er auf die Menschen und besonders auf seine Landsleute schrieb, als er nachwies, dass die freie Konkurrenz, der Kampf ums Dasein, den die Ökonomen als höchste geschichtliche Errungenschaft feiern, der Normalzustand des Tierreichs ist."

Da kommt doch unwillkürlich Goethes "Faust" in den Sinn, wo Mephistopheles sagt: "alles was entsteht, ist wert, dass es zugrunde geht."

Als Darwin 73jährig zu Grabe getragen wird, ist Wallace einer der Sargträger. Er selbst stirbt am 7. November 1913 mit 90 Jahren.

Wenn wir einige Seiten vorher davon gesprochen haben, dass die Wissenschaftler verpflichtet sind, gegen diejenigen zu kämpfen, die ein verschwommenes Denken besitzen und Tatsachen missachten, so müssen wir leider feststellen, es sind auch nur Menschen. Menschen sind nun einmal nicht fehlerlos, schon gar nicht, wenn es um ihre Interessen geht. Moralische Heuchelei wurde aus der Antike übernommen. Jetzt wurde sie zu einem Wesensmerkmal der bürgerlichen Moral. Man könnte sagen, es war eine objektive Bedingtheit, hervorgerufen durch die Abhängigkeit der Individuen von der Gesellschaft. Der Doppelcharakter des Moralbewusstseins zählt nun einmal zu den bürgerlichen Wesensmerkmalen und ist ihr immanenter Bestandteil, auch heute noch. Die großen dieser Welt haben ihren Ideenbereich, das Bürgertum hat seine Bewusstseinsauffassung und all das hat natürlich nichts mit der Masse des Volkes zu tun.

Ob man es anerkennt oder nicht, es ist so. Karl Marx formulierte in MEW, Bd. 13, S. 9, im Vorwort >Zur Kritik der Politischen Ökonomie<, "Es ist nicht das Bewusstsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewusstsein bestimmt." Das Umfeld, in dem wir leben, bestimmt unser Denken und unser Verhalten. Nur auf dieser Ebene kann man die Missachtung der Moral der Herren Professoren verstehen. Zwangsläufig treten in dieser vorwärtsdrängenden Zeit des 19. Jahrhunderts immer wieder die gleichen Namen der führenden Persönlichkeiten des Landes in Politik und Naturwissenschaften auf. Der Name von Professor Charles Lyell spielte schon im Artikel von Uta Henschel "Vater der Geologie" eine Rolle. Diese 15 Seiten in GEO 04/2002 sind genauso lesenswert wie der Artikel von Matthias Glaubrecht. Auch hier ein ähnliches Schicksal von William Smith. Professor Lyell ist in diesem Fall 1830 nicht in betrügerische Manipulationen verwickelt. Zu diesem Zeitpunkt wird er Smiths Forschungsergebnisse in sein Standardwerk aufnehmen. Darwin nimmt wiederum dieses Werk mit auf seine Weltreise mit der "Beagle". Der Weg, den Smith, der Autodidakt, bis zu seiner Anerkennung als "Vater der modernen Geologie" im klassenbewussten England zurücklegt, war nicht einfach. Wer mit dem Makel einer niederen Herkunft behaftet ist, wird von der Oberschicht nicht für voll genommen.

Unendlicher Fleiß und ein phantastisches Gedächtnis können die Arroganz des noblen Bürgertums nicht erschüttern. Für die Mitglieder der gehobenen Gesellschaft ist er kein Gelehrter, für sie ist er ein ungebildeter Handwerker. Wo sollte er auch seine Kenntnisse her haben, wenn er nicht studiert hat, solch lächerliche Anmaßung des Pöbels darf man einfach nicht dulden. So oder ähnlich sah es in den Köpfen der gutbürgerlichen Gesellschaft aus. Im Ausland, in Übersee, ist er bekannter als im eigenen Land. Das nicht Vorhandensein von Toleranzgrenzen ist halt ein Vorteil von den USA. Spät, sehr spät erinnert sich der neue Präsident der "Geologischen Gesellschaft" an Smith und das Unrecht, welches man ihm angetan hat. Jetzt 1831 wird ihm von Adam Sedwick, dem Chef des Hauses der Titel "Vater der englischen Geologie" zuerkannt. Woher kam der Sinneswandel der Creme de la Creme, der britischen Geologie?

Georges Cuvier, der Franzose und Sir Richard Griffith aus Irland, beanspruchten für sich und ihr Land als Erste, die geologische Kartierung entwickelt zu haben. Wenn die älteste "Geologische Gesellschaft der Welt" in London diesen Anspruch für sich und ihr Land in Anspruch nehmen wollte, musste sie über ihren Schatten springen. Es muss den englischen Akademikern ungeheuer schwer gefallen sein, den genialen Dorfschmiedesohn als Urheber der ersten geologischen Karte Englands anzuerkennen und nachträglich hoch zu ehren. Der doch mehr "pflichtgemäßen" Ehrung folgte nicht nur das Vergessen. Es erfolgte auch eine andauernde Missachtung eines fleißigen und hochbegabten englischen Bürgers. Das Herzstück seiner Theorie, seine Fossilienammlung, liegt seit Jahrzehnten im Keller, im Magazin des "Naturwissenschaftlichen Museums" in London. Es ist für Besucher nicht zugänglich. Sein Lebenswerk, "die erste geologische Karte der Welt" hängt im „Geologischen Verein" hinter einem blauen Samtvorhang. Andere wären stolz, könnten sie solche Schätze präsentieren. Die Engländer schämen sich wahrscheinlich heute noch ihres genialen Bürgers ohne Diplom und Titel, ohne Professur und Lehrstuhl. Keiner schaut hinter den Vorhang, keiner kennt und ahnt diese Perle des ältesten "Geographischen Vereins" der Welt, 2,70 m mal 1,90 m groß.

Selbsttötung ist immer ein Fluchtverhalten

Selbsttötungen müssen nicht religiös definiert sein. Im weltlichen gibt es genauso wie im religiösen Bereich verzweifelte Menschen, die darin einen Ausweg für sich sehen. Die Vorbereitung auf den Tod kann subjektiv von Einzelpersonen oder von Personengruppen vorgenommen werden. Man muss aber einen Unterschied herausarbeiten. Tötet sich jemand allein, oder tötet er sich und andere.

Fanatiker, Terroristen und Extremisten sprengen sich nur in die Luft, wenn sie damit einen allgemeinen Zweck verfolgen. In jedem Fall sind solche Taten unmenschlich, antihuman und mit nichts zu rechtfertigen. Terror und Völkermord auf der einen Seite schließen Liebe und Barmherzigkeit auf der anderen Seite aus.

Wird die Selbsttötung praktiziert, geht es um niedrigste Instinkte der Machterhaltung, geht es um die Durchsetzung von Wahnvorstellungen, um die Erreichung politischer und gesellschaftlicher Gerechtigkeit, von kranken oder naiven Persönlichkeiten. Neu ist unseres Erachtens, dass hoch intelligente Menschen aus dem islamischen Kulturkreis versuchen, mit überirdischen Mächten Probleme der realen Welt zu lösen. Alle Unterstützung gewalttätiger Machenschaften, dienen der Heuchelei gegenüber Gott und einer überirdischen Gerechtigkeit. Selbsttötung hat verschiedene Gesichter.

Seit dem 11. September 2001 hat sie eine neue Dimension erreicht. Kein Mensch konnte sich vorstellen, dass sich Menschen, islamistische Terroristen mit Flugzeugen in Hochhäuser stürzen. Will man "Unsterblichkeit" erreichen, so hat man das auf alle Fälle erreicht. Diese Tat wird in Tausenden von Jahren noch in den Geschichtsbüchern stehen. Das ist so ungeheuerlich, so menschenverachtend, so unvorstellbar, abscheulich und für diese Religion kein Zeichen von Frieden, Glück und Gemeinwohl. Es zeigt vielmehr, dass es niemals Frieden geben wird auf dieser Welt, ganz zu schweigen von Gerechtigkeit. Die Menschen sind dazu viel zu verschieden. Dieses Datum beweist, dass die Macht der Religion in den Köpfen von Fanatikern eine Menschheitsbedrohung darstellt. Eine neue Form von Gewalt, eine Form grenzenloser Brutalität nicht nur gegenüber der eigenen Person, sondern auch gegen Tausende vollkommen unschuldige Menschen. Es ist mit normalem Verstand nicht zu fassen. Wenn man dazu noch bedenkt, dass es Menschen gegeben hat, die diesen Terror, dieses Blut, diese Tränen und das persönliche Elend bejubelt und beklatscht haben, so kann man nur sagen: oh du arme kranke Welt. Wo soll diese Art des Zusammenlebens auf diesem kleinen Planeten enden?

Was sind dagegen schon Selbsttötungsarten wie Harakiri, aus dem Hochhaus oder von der Brücke springen, sich erhängen oder erschießen? Das sind persönliche Kurzschlusshandlungen, Erkrankungen bzw. Verzweiflungstaten, die man allerdings auch nicht gutheißen darf. Bei Terroristen wie Osama bin Laden und den Al - Qaida Kämpfern geht es um Hass und nicht um Liebe, da geht es um die Verletzung religiöser Gefühle Andersdenkenden und nicht um Staatsbürgerschaften, da geht es um Paranoia und um die Ehre ein "auserwähltes Werkzeug Gottes" zu sein. Da geht es aber auch darum, über alle Grenzen ideologischer und religiöser Wahnideen hinweg das tausendfache Leid anderer, die Verzweiflung, die Qualen, den Schmerz und die Hilflosigkeit der Überlebenden kalt und vor allem mit grausamster religiöser Herzlosigkeit zu ignorieren. Wo liegt denn, religiös gesehen, der Unterschied zwischen dem Kindermörder Herodes I. und dem Terroristen Mohammed Atta? Die Kindermörder handelten im Namen des Königs und konnten nur ein begrenztes Territorium bearbeiten. Den modernen religiösen Terroristen steht die ganze Welt offen für ihre heimtückischen und niederträchtigen Anschläge. Weltliche und religiöse Mächte verkörpern im Kern die gleichen Machtansprüche wie vor Tausenden von Jahren. Beide wurden wegen ihrer Grausamkeiten unsterblich. Beide töteten bewusst und mit Absicht.

Mohammed Atta tötete sich selbst, die 92 Passagiere der America Airlines und die 2001 Beschäftigten im World Trade Center, ohne mit der Wimper zu zucken. Ob diese Tat religiös motiviert war, möchte man fast bezweifeln.

"Tötet für Allahs Pfad - eure Religion -, die euch töten wollen; doch beginnt nicht ihr die Feindseligkeiten; Allah liebt die nicht, welche über das Ziel schießen. Tötet sie wo ihr sie trifft, verjagt sie, von wo sie euch vertrieben; ... Bekämpft Sie, bis ihr Versuch aufgehört und Allahs Religion gesiegt hat."

Zweite Sure

„Kämpft gegen jene vom Volk der Schrift, die nicht an Allah glauben und nicht an den Jüngsten Tag und die das nicht verbieten, was Allah und sein Gesandter verboten haben, und nicht die wahre Religion befolgen, bis sie die Kopfsteuer freiwillig entrichten und sich unterordnen.“

Neunte Sure

Wenn man Muslime mit diesen Versen und mit anderen grausamen Suren zur Rede stellt, und darin durchaus keine Friedfertigkeit entdecken kann, so entschuldigt man diese Verse mit der früheren historischen Realität. Heute haben diese Verse keine Gültigkeit mehr. Heute herrscht zwischen Christen, Juden und Muslimen Freundschaft und Versöhnung, Frieden und Wohlstand für alle. Diese theologischen Heucheleien werden in Israel täglich widerlegt.

Der erste Kalif Abu Bakr erließ im 7. Jahrhundert den berühmt gewordenen Tagesbefehl zur Schonung von Frauen, Kindern und Alten im Kampf. Wer hält sich denn heute noch (ob weltlich oder religiös) an diesen Humanitätsbeweis? Es liegt an der Auslegung der Suren und an ihrer heuchlerischen Interpretation. Der Himmel wartet auf Märtyrer. Viele muslimische Theologen bezeichnen "Selbstmordattentate als gerechtfertigt" und haben "volles Verständnis" für diese Anschläge. Es sind halt verschiedene Meinungen vom Teufel im Umlauf. Für die einen sind die USA und Israel die vom Teufel besessenen Staaten, welche die Muslime gefährden, für die anderen, sind es die islamistischen Fanatiker, Extremisten und Terroristen, welche vom Teufel zur Gewalt gezwungen werden. Im Prinzip geht es doch um das Verhältnis von Arm und Reich in der Abwandlung von Gut und Böse. Die Armen sind die Guten. Die Reichen sind die Bösen. Die Welt ist, wenn man so will an einem Scheideweg angekommen. Freiheit der Persönlichkeit und Freiheit des persönlichen Willens oder Unterordnung unter Allahs Willen, d. h. Gleichschaltung der Gehirne, abknien und beten, den Koran studieren und die Frau prügeln. Wer das möchte kann es ja tun. Wer es aber nicht möchte, was wird aus dem? Lesen sie den Koran. Für den einen die Hölle, für den anderen das Paradies.

Der Gewaltforscher und Professor für Soziologie Wolfgang Sofsky aus Göttingen bemerkte "Große Verbrechen bedürfen keiner großen Ideen über Gott und die Welt." Recht hat er;

Religiosität ist eine kleine persönliche Vorstellung über Gott und die Welt. Verbreitet von den Nutznießern im Himmel oder auf Erden.

Selbsttötung bedeutet in keinem Fall Freiheit bzw. frei sein von irgendwelcher Schuld. Die Selbsttötung, die Selbstvernichtung ist ein Fluchtverhalten, aus der wie auch immer gearteten aktuellen Realität. Ob Panik oder Depression, gesund oder krank, stets ist es ein psychisches Fehlverhalten. Es ist in jedem Fall eine psychische Blockade in einer vermuteten ausweglosen Momentaufnahme des Denkverhaltens. Jede Todessehnsucht ist letzten Endes eine Absage an das Leben, ist ein Ausdruck der Hilflosigkeit in einer Ohnmacht der Verlassenheit. Diese "Ohnmacht der Verlassenheit" dokumentiert Einsamkeit, die persönlicher oder gesellschaftlicher Natur sein kann. Diesen Problemkreis kann weder die Religion noch die Philosophie, ihn kann aber auch nicht die Wissenschaft und nicht die Gesellschaft lösen, die Medizin, die Psychologie kann vielleicht in speziellen Fällen langfristig auf die Selbsttötung einwirken, die Momentaufnahme einer Kurzschlussreaktion ist medizinisch nicht lösbar. Der Drang zum Ausweg Tod ist im bestimmten Moment nicht aufzuhalten. Das Sein bestimmt das Bewusstsein ebenso, wie die Not, die Angst und Verzweiflung, die nach Hilfe schreit und diese in der Selbsttötung findet.

Zu den Wurzeln religiöser Problematik

Beschäftigen wir uns mit Glaubensfragen, mit der Weltanschauung von Religionen, so begeben wir uns auf ein Gebiet von außerordentlicher Vielfalt, brisanter Kompliziertheit und weltweiter Unterschiedlichkeit. In allen religiösen Dingen muss uns klar sein:

- wir verlassen den Boden der Realität;
- Sinn und Ziel des Lebens besteht im überirdischen Suchen und Glauben; die Begriffe göttliche Wahrheit, göttliche Erkenntnis, göttliche Barmherzigkeit, göttlicher Wahnsinn und göttliche Mission usw. sind nicht von dieser Welt, sie verdeutlichen und verkörpern das Himmelreich, eine übernatürliche Macht, eine Irrationalität, sie verwechselt Wunsch mit Traum und Hoffnung mit Realität.

Wir werden seltsame Dinge von bekannten Persönlichkeiten kennen lernen. Wir lernen die Angst vor der Wahrheit und die daraus resultierenden Borniertheiten kennen. Die Begriffe "Ewigkeit" und "Unendlichkeit" erhalten eine neue Dimension. Es werden bewusst Trennwände zwischen biologischer Evolution und göttlichem Grundlagenwissen errichtet. Wir beschäftigen uns mit der Aufgabe von Märchen, Mythologien, Legenden, Sagen, Visionen, Erzählungen, Geschichten, Astrologie und Wundern. Bei allen diesen Dingen muss man wissen, dass Glaube und religiöse Wahrheit mit wissenschaftlichen Mitteln nicht beweisbar sind und niemals beweisbar sein können.

Was soll man schon an einem Phänomen oder einem Phantom beweisen. Was es nicht gibt, was nicht existiert, kann man nicht beweisen, man kann es nur glauben.

Der Begriff „religio“

Bei diesem weltumspannenden Problemkreis wird es notwendig, Begriffe zu klären. So stammt der Begriff "religio" aus dem lateinischen, aus der römischen Sprachkultur. Er beinhaltet die auf Götter bezogene Einstellungs-, Glaubens- und Handlungsweise. Er drückt die Verehrung, die Beachtung und die Bindung an die Götter aus. Etymologisch betrachtet (ursprünglicher Sinn des Wortes) bedeutet dieser Begriff "Sorgfältig auf die Zeichen von drüben achten." Entsprechend der Vielfalt der Völker, der Kulturen und Sprachen konkretisiert der Begriff solche Inhalte wie Gottesdienst, Seelsorge, Glaubensbekenntnis, Gottesfurcht, moralische Sitten und Gesetze, Ordnung, Recht, Ergebung, Gewissenhaftigkeit, Frömmigkeit, rituelles Brauchtum und Zwiesprache mit sich selbst.

Religionen sind aber vom gesellschaftlichen Standpunkt aus gesehen wesentlich mehr. Den Begriff "Weltanschauung" hat Immanuel Kant in der "Kritik der Urteilskraft" in die Philosophie eingeführt. Er deutete ihn als die persönliche Zusammenfassung der Unendlichkeit der durch Sinne zu erfassen Welt.

Heute dient dieser Begriff als Sammelbezeichnung für die ungefähr neunzig religiösen und philosophischen Leitauffassungen von der Entwicklung oder der Schöpfung des Weltalls, der Erde und des Menschen. Sie lassen uns erkennen, dass alle philosophischen, religiösen, moralischen, rechtlichen, materialistischen oder idealistischen Bewusstseinsformen gesellschaftliche Wirklichkeit sind. Gehen wir von der Tatsache aus, dass alle bisherigen Gesellschaftsordnungen in mindestens eine reiche und eine arme Klasse zerfielen, so stellen wir fest, dass sich die Lebensbedingungen beider wesentlich unterscheiden. Es ist also so, dass das Sein, die Wirklichkeit, den Bewusstseinsinhalt bestimmt.

Das Sein (die Wirklichkeit - das Subjekt) bestimmt das Bewusstsein (die Überzeugung eines Menschen, die bewusst von ihm vertreten wird). Jede Klasse, egal ob die der Reichen oder der Armen, verkörpert in einem gesellschaftlichen System eine bestimmte Interessenlage. Diese bestimmt die Grundrichtung menschlichen Denken und Handelns. Die meisten Lehren dienen der Erreichung religiöser, politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Ziele.

Religionen sind eine Glaubensform von Menschen

Religiöses Erkennen dient nur dem gläubigen Menschen. Ein atheistisch Denkender kann mit diesen auf Gläubigkeit aufgebauten Erkenntnissen und Anschauungen nicht viel anfangen. Religiöse Erkenntnisinhalte vermitteln einem nicht religiös denkendem Menschen falsche, wirklichkeitsfremde Bewusstseinsinhalte.

Herr Dühring wollte die Religion am liebsten verbieten. Er war dabei bei weitem nicht der Erste und der Einzige, der das wollte. So einfach ist das aber nicht. Diese Torheit hatte schon Bismarck im Kulturkampf begangen. Im Endeffekt hatte er den streitbaren Klerikalismus der Katholiken nur gestärkt. Das ist scheinheilige, verlogene, ultrarevolutionäre und inkonsequente kleinbürgerliche Atheismuspolitik. Verbote und polizeiliche Verfolgungen auf Vereins- oder Parteebene treffen nicht die Wurzeln der Religion. Die Furcht, die Angst und die Unwissenheit haben Götter erzeugt.

Das ist durchaus keine neue Erkenntnis der Menschheitsgeschichte. Schon vor Jahrtausenden haben die Mächtigen die Schwächeren für sich arbeiten lassen. Sie waren ganz einfach gezwungen, ihr physisches Leben zu retten. Die religiösen Wurzeln können nur ihren Sinn verlieren und austrocknen, wenn die Menschheit von jeglicher Ausbeutung befreit ist. Das ist aber auch nur eine Theorie. Wer kennt denn heute schon die Verhältnisse von morgen? Religionen übertünchen die Ketten, welche die Völker fesseln, schrieb Lenin 1913 in einem Brief an Aleksei Maximowitsch Peschkow (genannt GORKJ, "der Bittere"). Ich bin überzeugt, dass es kein Gott sein wird, der die Massen von ihren Ketten befreit. Ich weiß aber auch, dass man nicht gewaltsam auseinanderreißen darf, was in der lebendigen Wirklichkeit, der Bedürfnisbefriedigung von Millionenmassen dient. Denn es ist letztendlich untrennbar mit dem Herzen dieser Menschen verbunden.

Von der Analyse der Ausbeutung führt ein direkter Weg zur Analyse der Religionen. Friedrich Engels analysierte im "Anti-Dühring" den Inhalt religiösen Bewusstseins. Für ihn ist es ein "verzerrtes Bewusstsein". Mit diesem Bewusstsein kann man die wirkliche Welt objektiv nicht real wiedergeben. Für ihn ist jede Religion eine phantastische Scheinwelt von Hoffnungen im Kopf des religiös denkenden Menschen. Lassen wir ihm doch seine bewusst gewählte Scheinwelt. Es gibt halt nicht nur die Realität, die reale Welt. Es ist die Widersprüchlichkeit und die Zerrissenheit der irdischen Mächte, die ihr alltägliches Dasein beherrschen. Es sind die weltlichen Grundlagen, die es religiösen Vorstellungen gestatten, sich hartnäckig in unserer aufgeklärten Welt zu behaupten. Alle Religionen halten an konservativen Mächten, an alten Traditionen, an bewährten Vorstellungen, an überlieferten Ritualen, an sich wiederholenden Stoff- und Themenkomplexen beharrlich fest. Den Beweis lieferten am Beginn des 20. Jahrhunderts zwei Vertreter einer pragmatischen Religionswissenschaft.

John Dewey entwickelte eine behavioristisch - instrumentalistische Theorie. Diese Theorie beinhaltete eine demokratisch erziehende Lebensordnung unter dem Verzicht auf absolute Wahrheit.

William James entwickelte eine empirische Variante des Pragmatismus. Diese Variante reduzierte die Wahrheit auf Nützlichkeit und praktischen Erfolg.

Mit solchen Kinkerlitzchen, man kann auch sagen "religionswissenschaftlichen Theorien" widerlegt und leugnet man jede Erkenntnis einer objektiven Wahrheit. Wahr ist nach diesen Theoretikern nur das, was der Mensch benötigt, was dem Menschen nützt. Auf die Religion bezogen, spielt der Begriff der objektiven Realität, der Begriff des tatsächlich vorhandenen keine Rolle. Viele Menschen betrachten die Religion als Balsam für die Seele, also ist sie auch wahr. Ihre Nützlichkeit begründet man mit der Organisiertheit in der Gesellschaft und in der Vermeidung sozialer Spannungen im gesellschaftlichen Bereich. Heute sind es die weltlichen Grundlagen, die es religiösen Vorstellungen gestatten, sich hartnäckig in unserer aufgeklärten Gesellschaft zu behaupten. Was soll ein christlich orientierter Bürger in Deutschland denken, wenn in Afghanistan eine neue Flagge mit der Aufschrift "Es gibt keinen Gott außer Allah" eingeweiht wird. Im gleichen Atemzug verlangt man von den christlich orientierten Bürgern Hilfe beim Aufbau des Landes. Wo ist hier die Logik? Das Volk kann solche Politik nicht verstehen, diese Politik verstehen nur die, welche sie vertreten. Das ist nicht die Ebene des christlichen Bürgers, das hat etwas mit der "Arroganz der Macht" zu tun. In solchen religiösen Kraft - Demonstrationen kann der normale Mensch keinen friedlichen Charakter erkennen. Die Morde an den Ministern beweisen das.

Es gehört halt nicht viel dazu, die Massen zu verdummen. Da muss man seinen Kopf nicht anstrengen. Allein was in den Zeitschriften über Horoskope und Astrologie steht, lässt einen erschauern. Wer glaubt denn heute noch, dass zwölf Sternzeichen und die Gestirne in den unterschiedlichen Konstellationen für jeden Menschen auf der Welt sein Schicksal, sein Verhalten, sein Glück und sein Unglück bestimmen. Wer glaubt denn heute noch, dass sie sein Kaufverhalten, seinen Immobilienbesitz und seine Vermögenswerte, seine Einstellung zur Mode und zur Geselligkeit bestimmen. Nun gut, Astrologie hat mit Religion nichts zu tun, sie hat aber etwas mit Dummheit und Naivität gemeinsam. Wir alle kennen den Spruch "Sterne neigen zur Wahrheit – Sterne zwingen aber nicht dazu". Trifft eine Aussage zu, hat die betreffende Person die Wahrheit gesagt. Trifft die Aussage nicht zu, so haben die Sterne auch die Wahrheit gesagt, nur sind die Betroffenen nicht der Neigung gefolgt, man hat sich halt falsch verhalten. Traum und Wirklichkeit, Lüge und Wahrheit, Vernunft und Unvernunft, Verstand und Dummheit, Glauben und Realität stehen sich genauso gegenüber wie Mann, Frau und Auto.

Gunter Sachs schreibt in seinem Buch „Die Akte Astrologie“, „Wenn ein Mann seiner Frau die Autotür öffnet, ist entweder die Frau oder das Auto neu.“

Doch Spaß beiseite, wenn mehr als eine Milliarde Horoskope wöchentlich gedruckt werden, muss Astrologie noch lange nichts mit Wissenschaft zu tun haben. 1980 waren es 50 % der Bevölkerung, die regelmäßig oder ab und zu ihr Horoskop studierten. Heute im Jahr 2001 sind es laut Statistik 77 % aller Deutschen. Ernst genommen werden die Sterne von 26 % der Frauen und von 11 % der Männer.

Diese Leute sind tatsächlich der Meinung, dass man sich ernsthafter mit Astrologie beschäftigen müsse, da alle weltlichen Gesellschaftstheorien für die Masse der Bevölkerung keinerlei Veränderungen bringen. Das könnte man auch als Analysepunkt für die Religionen bezeichnen, denn es ist ebenfalls ein Fluchtverhalten aus der Realität in das Überirdische in das nicht zu Beweisende. Glaube ist ja nichts weiter als ein Spiel mit der Neugier aufs Jenseits, auf eine bessere Welt. Wenn die Sterne die Menschheit kontrollieren, fragt man sich doch automatisch, wer kontrolliert denn die Sterne? Das können doch nur die Götter sein. Denn jedes Glaubenssystem hat seine Götter bzw. seinen Gott. So viele unterschiedlichen Kulturen, so viele unterschiedliche Götter gibt es. Religionen schaffen Phantasiewelten und vermitteln damit seelische Zufriedenheit. Es gibt ja auch Parteiprogramme, mit utopischen Zielstellungen. Die Seelen der Menschen wollen betrogen werden, lassen wir doch jedem seinen Gott. Man kann doch auch sagen: Wissenschaftler haben auch ihre Götter. Sie heißen: Wissen, Vernunft, Exaktheit, Sicherheit, Wahrheit, Anerkennung der Realität und ihrer Gesetzmäßigkeiten.

Auf der einen Seite die kritische und scharfe Einschätzung der überirdischen Ideenwelt. Auf der anderen Seite Denkrichtungen mit anderen Denkformen, Denktypen und den damit verbundenen Begriffsauslegungen. So verteidigen noch heute die Neothomisten ihre Offenbarungserkenntnis als einzig wahre Wesenserkenntnis. Von ihnen werden noch heute, allen Erkenntnissen der Wissenschaft zum Trotz und gegen alle Einsicht der Vernunft "zwei Wege des Erkennens" verteidigt. Sie anerkennen eine "übernatürliche Offenbarung" (d.h. eine religiöse Wissenschaft) und das Forschen in der „natürlichen Offenbarung“ (den weltlichen Wissenschaften). Nach Meinung der Neothomisten führen beide Offenbarungen zu Gott. Zwei Wege, zwei Offenbarungen, ein Gott. Wird doch die Offenbarung Gottes an die erste Stelle der Erkenntnisquelle gesetzt. Sie begründen diesen ersten Platz mit der "Unfehlbarkeit Gottes". Er kann sich nicht irren denn irren ist eine menschliche Eigenschaft. Deshalb sind nach ihrer Theorie, wissenschaftliche Erkenntnisse niemals frei von Irrtümern.

Das diese sogenannte Offenbarungserkenntnis überhaupt nichts mit wissenschaftlichen Erkenntnissen und erst recht nicht mit Wesenserkenntnissen zu tun hat, ist eine andere Sache. Wir wollen damit nur sagen, dass man alles unterschiedlich auslegen, begründen, propagieren und lehren kann, ohne an eine wissenschaftliche Überprüfung gebunden zu sein. In "Gottes Welt" hat wissenschaftliche Überprüfung keinen Platz. Sie ist auch überhaupt nicht vorgesehen. Sie existiert nur als Scheinwelt und dient der Irreführung der Gläubigen.

Kapitel 3 AUF DER SUCHE NACH GOTT

Geistliche, Theologen, Religionsstifter, Märtyrer, Utopisten, Philosophen und Wissenschaftler sind Menschen mit Phantasie. Was ist Phantasie?

Unter Imagination bzw. Phantasie verstehen wir die Einbildungskraft bzw. bildhaftes Denken. Ich bin also in der Lage, mir Dinge vorzustellen, die ich gern hätte. Dabei können diese Dinge tatsächlich existieren (eine Jacht) aber ich kann sie mir nicht leisten. Ich kann mir aber auch Dinge ausdenken, die nur in meiner bildhaften Vorstellung da sind, d. h. sie sind nur imaginär, sie sind nicht real vorhanden.

Da wir als moderne Menschen davon ausgehen, dass nur der Mensch in der Lage ist kreativ und schöpferisch zu Denken, kann die für den frühen Menschen notwendige überirdische Phantasiegestalt erst mit den Menschen entstanden sein. Diese Theorie ist die eine Seite der Medaille. Die andere Seite, die von den religiösen Vertretern propagiert wird besteht darin, dass es schon überirdische Mächte gab bevor Menschen existierten. Das Gott das Universum, Himmel, Tiere, Pflanzen, Luft, Wasser, Erde und Hölle geschaffen hat. An diesem jahrtausende alten Schöpfungsgedanken interessiert uns jetzt, zu welchem Zeitpunkt der Mensch in der Lage war, übernatürliche Denkmuster zu entwickeln. Wann wurde denn der Mensch zum Menschen? Hier greifen keine imaginären bildhaften Vorstellungen mehr. Hier benötigen wir Archäologen, Wissenschaftler auf dem Gebiet der Altertumsforschung, Anthropologen, Wissenschaftler, welche die menschliche Entwicklung erforschen, Paläontologen, Wissenschaftler, welche die Lebewesen vergangener Erdzeitalter erforschen.

Aufgestoßen hat diese Tür, an der andere schon gerüttelt haben, Charles Darwin, mit seinem Buch "Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl". Wir dürfen ja nicht vergessen, dass vor 150 Jahren die Mehrzahl der Naturforscher noch glaubten, dass die Arten unveränderlich und jede einzelne für sich erschaffen wurde. Zweifel am Schöpfungsgedanken waren relativ selten.

Jean Baptiste de Lamarck hatte vorher schon mit seinen Äußerungen über die Arten lebhaftes Aufsehen erregt. 1794 wurde er Professor für Zoologie der "Insekten und Würmer". 1801 veröffentlichte er seine "Naturgeschichte der wirbellosen Tiere". 1809 und 1815 ergänzte er seine Ansichten. Er stellte die Lehre auf, dass die Arten, einschließlich des Menschen, von anderen Arten abstammen. Er hat zuerst auf die Wahrscheinlichkeit hingewiesen, dass alle Veränderungen der organischen und der anorganischen Welt, die Folge von Naturgesetzen und nicht das Produkt von Zufälligkeiten im Verlauf der Entwicklung sind. Als Ursache der Umwandlung der Arten vermutete er, die Veränderung der Lebensbedingungen und die damit entstehenden neuen Bedürfnisse.

Doch zurück zu Charles Darwin. Seine beiden Hauptwerke "Über die Entstehung der Arten" (1859) und "Die Abstammung des Menschen (1871)" führten letztendlich zu einer totalen Umgestaltung der Paläontologie. Die Arbeit mit konkreten Fakten sowohl in der Paläontologie, der vergleichenden Embryologie und Anatomie, der Systematik und der Biogeographie dienten als Beweis der Evolution. Es waren aber gerade die Disziplinen, welche vor Darwin die Grundfesten des Schöpfungsglaubens repräsentierten. Es waren die damals herrschenden politischen und ökonomischen Bedingungen der Gesellschaft, welche den forschenden Darwin beeinflussten. Die Denkweise des Liberalismus (Anerkennung der Freiheit des Individuums als Grundlage menschlichen Zusammenlebens - Fortschritt gesellschaftlich und geschichtlicher Entwicklung) öffneten ihm den Blick für den Kampf in der Natur. Es war die kapitalistische Gesellschaft des Konkurrenzkampfes, welche ihn mit seiner Selektionstheorie beflügelte.

Friedrich Engels hat in der "Dialektik der Natur" nicht nur den Entwicklungsgedanken als einen entscheidenden Aspekt der neuen Naturwissenschaften gewürdigt und verschiedene Wissenschaftsbereiche benannt. Er hat vor allem drei große naturwissenschaftliche Entdeckungen des 19. Jahrhunderts gewürdigt und für ideologische Auseinandersetzungen als wertvoll und entscheidend betrachtet. Es handelt sich um die Entdeckung des Satzes von der Erhaltung und Umwandlung der Energie und zweitens um die Entdeckung der Zelle als Grundeinheit in Botanik und Zoologie. Er sprach aber auch noch von einer wesentlichen Lücke. Woher stammt die Vielheit der Organismen, wenn alle Pflanzen, Tiere, Menschen aus je einer Zelle nach dem Gesetz der Zellspaltung entstehen? Diese Frage beantwortete die dritte große Entdeckung, die Abstammungslehre, die Entwicklungstheorie. Sie wurde von Darwin im Zusammenhang dargestellt und begründet.

Marx und Engels erkannten die Richtigkeit und die Wichtigkeit der Evolutionstheorie für die Entwicklung der Lebewesen bis zur Menschwerdung. Sie erkannten aber auch, dass eine Erklärung der Geschichte der menschlichen Gesellschaft durch diese Theorie nicht möglich war. In einem Brief an Ferdinand Lassalle vom 16. Januar 1861 bemerkte Marx; "Sehr bedeutend ist Darwins Schrift und passt mir als naturwissenschaftliche Unterlage des geschichtlichen Klassenkampfes." Für den Zeitabschnitt der Lebenszeit Darwins muss man allerdings wissen, dass die großen Errungenschaften der industriellen Revolution nicht das Ergebnis wissenschaftlicher Forschung waren. Klar geworden war, dass die weitere Entwicklung der Industrie, die Naturwissenschaften nicht nur zunehmend benötigt, sondern sehr energisch fördern und weiterentwickeln musste. Damit aber keine falsche Vorstellung über Darwin entsteht, muss man wissen, dass er bei weitem nicht der erste war, der über die Evolution der Lebewesen nachgedacht hat. Vor ihm gab es schon andere, die den biblischen Schöpfungsmythos widersprochen haben. Ein Blick in die Literatur beweist, geringes Tatsachenmaterial, Spekulationen, Zugeständnisse und Angst vor Borniertheit und Arroganz mussten sich Naturwissenschaftler schon vor Darwin stellen.

Ohne hier besonders auf die Verdienste Ernst Häckels und seine "Welträtsel" einzugehen, möchte ich zwei Beispiele gläubiger Intoleranz anführen. Häckel wurde ja wegen seiner konsequenten Haltung zur ewigen Bewegung, Veränderung und Entwicklung von den herrschenden Theologen und bürgerlichen Philosophen wütend bekämpft. Er ja gab einem Schöpfergott oder anderen übernatürlichen, immateriellen Wesen keinen Platz in der materiellen Welt. Man beschimpfte ihn als "Affenprofessor" und als "Pestilenz von Jena". Der Philosophieprofessor Adolf Lasson erklärte in einer Buchbesprechung der "Welträtsel", er würde die Verwandtschaft zwischen Menschen und Menschenaffen erst anerkennen, "wenn einmal ein besonders geschickter Menschenaffe an meiner Stelle aufs Katheder gestiegen wäre und so vernünftig geredet hätte wie ich selbst..." (Zitat nach H. Schmidt: Der Kampf um die "Welträtsel", Bonn 1900, S.6).

Als zweites Beispiel möchten wir den Affenprozess von Dayton, USA anführen. Hier wurde am 10. Juli 1925 der Lehrer John Thomas Scopes wegen Verbreitung der wissenschaftlichen Abstammungslehre im Schulunterricht verurteilt. Der Protest der Eltern und vor allem das Auftreten des religiösen Fundamentalisten, Politikers und Anwalts William Jennings Brian aus Dayton Tennessee, führte letztendlich durch einen Beschluss des "Obersten Gerichtshofes" der USA dazu, dass die Lehrbücher geändert werden mussten. Es gehe nicht an, dass eine Schule nur den Entwicklungsgedanken vermittelt und den Schöpfungscharakter Gottes negiert. Auf je einer Doppelseite musste dem Schöpfungsglauben und der Evolutionstheorie, Raum zur Selbstentscheidung der Schüler gegeben werden. Es bleibt den Eltern, den Kindern, der Schule, dem Lehrer und vor allem der Freiheit der Person überlassen, ob sie an Gottes Schöpfung oder an wissenschaftlichen Erkenntnissen interessiert sind. In religiösen Auffassungen gilt es halt als besonders verwerflich, menschliches Bewusstsein als Produkt des Gehirns zu propagieren. Man begründet diese Hirnrissigkeit mit dem Argument, dass damit das religiöse Dogma von der unsterblichen Seele geleugnet werde.

Nitzsche hat es auf den Punkt gebracht als er von Korruption und humanitärer Segnung sprach: "Ich verurteile das Christentum, ich erhebe gegen die christliche Kirche die furchtbarste Anklage, die je ein Ankläger in den Mund genommen hat. Sie ist mir die höchste aller denkbaren Korruptionen, sie hat den Willen zur letzten auch nur möglichen Korruption gemacht. Die christliche Kirche ließ nichts mit ihrer Verderbnis unberührt, sie hat aus jedem Wert einen Unwert, aus jeder Wahrheit eine Lüge, aus jeder Rechtschaffenheit eine Seelen - Niedertracht gemacht. Man wage es noch, mir von ihren "humanitären" Segnungen zu reden." (Werke in VI Bd., Bd. III, S. 348).

Es ist das gleiche Schema der Leugnung von Tatsachen wie bei der Abstammung des Menschen von seinen Wurzeln, den Menschenaffen (bzw. den noch älteren Spitzhörnchen).

Leugnung bis zum Index, d.h. dem Verbot der Bücher, welche die katholische Kirche zwischen 1559 und 1966 als "unmoralisch", oder "anstößig für fromme Ohren" verdammt. Den "Index" nennt man auch "die römische Zensur".

Nehmen wir als Beispiel einer "Index- Literatur" den Großvater von Charles Darwin, Erasmus Darwin. Dieser war Präsident der Lunar Society of Birmingham, einem der bedeutendsten Gelehrtenzirkel des 18. Jahrhunderts. Eine seiner Veröffentlichung nannte er "Das Gesetz des organischen Lebens". Hier entwickelte der Mediziner die These der Veränderbarkeit der Arten. Er vertrat damit die Theorie der Evolution der Organismen. Er verfolgt damit eine ähnliche Theorie wie Jean Baptiste de Lamarck.

Dieses Buch vom Großvater war für die katholische Kirche das Werk eines Ketzers. Im Auftrag Roms erhielt Alberto Bellenghi, nach seiner Berufung zum "Konsultor" (Ratgeber) der Indexkongregation für philosophische Werke, das Werk zur Überprüfung seiner Tauglichkeit. Er hatte also zu entscheiden, ob das Buch verboten wird oder ob es für die katholische Kirche und ihre Lehre unbedenklich ist. Er begutachtet diese sechs Seiten starke Werk. Hier einige Stichpunkte:

verdient ein Verbot
stürzt die moralischen Gesetze um
macht die Spiritualität der Seele zunichte
Geist und Seele sind für ihn gleich
bei Ekstase handelt es sich um ein Leiden der Seele
dieses Leiden steht dem Krampf oder der Verrücktheit sehr nahe
ein gottloser Abschnitt
er definiert religiösen Fanatismus als empfindsame Liebe die in Europa viele
Ungeheuerlichkeiten ausgelöst hat
die Erzählung des Moses von einer Schöpfung schließt er aus
Furcht vor der Hölle ist für ihn eine Feigheit des Verstandes
er verfällt zahlreichen Irrtümern gegen die Religion
Darwin leugnet Wunder, die Mysterien der Religion und jegliche göttliche
Offenbarung, dieses Buch ist eine nutzlose Chimäre (ein feuerschnaubendes
Ungeheuer bzw. die Verkörperung des Bösen), unbrauchbar und verderblich.

Die Erfindung des Buchdrucks war für die katholische Kirche eine Katastrophe. Diese Zensurbehörde verbot ja nicht nur Bücher, sie stellte ja den Schreiber und den Drucker vors Inquisitionsgericht. Hier folterten diese angeblich gebildeten Kirchenmänner auf bestialische Weise Menschen, die dem Fortschritt der Menschheit ihre Arbeitskraft gewidmet hatten.

Dummheit, gepaart mit religiösem Fanatismus hat soviel Unheil im "Namen Gottes" vollbracht, dass man heute nur noch den Kopf schütteln kann über ach so religiöse Tugenden und Heucheleien. Gott muss für alles gerade stehen. Für Leben und Tod, für Ruhm und Ehre, für Himmel und Hölle, für Mord und Totschlag, für Heuchelei und Lüge. Es geht ihm wie den Politikern, auch sie stehen vor fast unlösbaren Problemen. Dem Problem, es jedem Menschen recht zu tun.

Kommen wir zurück zu unserem Problem der Menschwerdung auf wissenschaftlicher Basis. Mit unseren heutigen Erfahrungen und der modernen Gen-Analyse kann man wesentlich genauer arbeiten. Was stellen wir fest? Menschen und Menschenaffen haben gemeinsame Vorfahren.

Vor ungefähr 25 Millionen Jahren trennten sich die Entwicklungswege von Menschen und Menschenaffen. Nach G. Heberer (W. Hollitscher, "Der Mensch im Weltbild der Wissenschaft") entstand vor über 25 Millionen Jahren im Oligozän - im mittleren Tertiär eine subhumane Phase, eine Übergangsphase von 15 Millionen Jahren. Die menschliche Linie verkörperte in diesem Zeitraum Ramapithecus, er gehört zu den Frühhomiden (Hominiden gehören zur Ordnung der Primaten, in welcher der Mensch das einzige noch lebende Mitglied ist. Die Hominisation, der Menschwerdungsprozess ist jener Prozess, der von der subhumanen zur humanen Phase führt.) Die Wurzeln der heute noch lebenden Menschenaffen existierten bereits im Miozän. Diese 15 Millionen Jahre dauernde Übergangs-Linie der Menschenaffen in der subhumanen Phase wird von dem Proconsul, dem Sivapithecus und dem Dryopithecus vertreten. Die Gattung Dryopithecus steht in Beziehung zum Gorilla, während der Orang-Utan zum Gattungskreis Sivapithecus gehört, zählt man Proconsul zu den Schimpansen.

Die Wurzeln der menschlichen Entwicklung reichen Jahrtausende in die Vergangenheit zurück. Sie reichen bis in die Kreidezeit im Mesozoikum (140 - 66 Mio. Jahre). Als sich unter den primitiven Säugetierformen die ersten Primaten entwickelten, entstand auch eine Ordnung der am höchsten organisierten Säugetiere. Diese Ordnung zerfällt in zwei Unterordnungen, in Halbaffen und menschenähnliche Affen. Die Unterordnung der Anthropidea, die aus den Halbaffen entstand, teilte man in drei Überfamilien ein:

- in die Kapuzinerartigen,
- in die Meerkatzenartigen und
- in die Menschenartigen.

Die Menschen - Artigen, die Hominoidea ist die für uns interessanteste Überfamilie, da sie in ihrer Weiterentwicklung zum Menschen führt. Sie umfasst vier Familien:

- die Pliopithecidae und die Oreopithecidae, beide sind schon lange ausgestorbene Gruppen
- die Pongidae und
- die Hominidae.

Zu den beiden letzteren gehören sowohl ausgestorbene als auch noch lebende Vertreter der Menschenaffen.

Wir wollen uns vor allem mit der Familie Hominidae beschäftigen, da sie zu dem modernen Menschen *Homo sapiens sapiens* führt. Von der Familie Hominidae muss man vier Entwicklungsstufen unterscheiden.

Die älteste Form, zu der unsere ersten unmittelbaren Vorfahren gehören, bezeichnen wir mit dem Gattungsnamen *Ramapithecus*. *Australopithecus* lag mit seinen geistigen Fähigkeiten auf der Grenze zwischen tierischer Intelligenz und menschlichem Intellekt. Er hatte eine durchschnittliche Lebenserwartung von 17 - 22 Jahren. Der *Australopithecus* wird von vier Unterarten geprägt. Alle vier: *afarensis*, *africanus*, *robustus*, und *boisei* waren zweibeinige aufrechtgehende Läufer.

Homo habilis lebte zur gleichen Zeit wie *Australopithecus boisei*. Er lebte von 1,8 - 1 Million Jahren und seine Zuordnung ist umstritten. *Homo habilis* heißt "befähigter Mensch". Wissenschaftler sind der Meinung, dass dieser *Homo habilis* nicht zur Entwicklung des heutigen Menschen führte.

Die dritte und entscheidende Stufe der Menschwerdung wird durch den *Homo erectus* (den aufgerichteten Menschen) verkörpert. Die entsprechenden Funde sind zwischen 1,3 Millionen und 200 000 Jahre alt. Diese Vorfahren konnten schon Steinwerkzeuge herstellen, sie kannten das Feuer und ihre Entwicklung vollzog sich in breiten geographischen Räumen. *Homo erectus* wird auch von mehreren Unterarten geprägt. Sie heißen:

- *dmanisi*,
- *modjokertensis* ,
- *leakeyi* ,
- *pekinensis* ,
- *heidelbergensis* und
- *bilzingslebensis*.

Das Dorf Dmanisi lag südlich des Kaukasus. Der georgische Paläanthropologe David Lordkipanidze fand den 1,75 Millionen Jahre alten Schädel in einer Region, die als Wegscheide und Wendepunkt der ersten Afrika-Auswanderer galt. Seine Spuren kann man von Israel bis nach Ostasien und Java verfolgen. Konkret kann man diese Spuren zu den umstrittenen ältesten Menschenspuren außerhalb Afrikas zählen. Umstritten ist seine Einordnung in habilis oder erectus. Es kann durchaus eine Zwischenform sein. Wissenschaftler fragen sich, ob man sogar den gesamten menschlichen Stammbaum neu bewerten muss.

Verfolgen Sie diese neuen Erkenntnisse, wenn Sie für solche Fragen Interesse zeigen. Ein erster Artikel steht in "National Geographic", August 2002, S. 78 - 87. Den letzten Satz auf Seite 79 finde ich besonders bemerkenswert und charakteristisch. Man sollte ihn "eigentlich lieber gleich wieder eingraben." Für diese Bemerkung hat Rick Gore eigentlich den "Nobelpreis für Humor" verdient. Bisher hatte man alles so schön geordnet, da kommen auf einmal Fragen über Fragen und damit neue Probleme. Mit den Fragen und Problemen kommt parallel dazu Arbeit über Arbeit. So ist "Wissenschaft" und genau das, macht sie so spannend, wertvoll und so überaus interessant.

Halten wir fest, die ersten Frühformen wanderten schon vor ungefähr 1,8 Millionen Jahren aus Afrika aus, sonst hätte man sie nicht am Kaukasus ausgraben können. Der älteste Europäer ist bis heute der Homo erectus heidelbergensis aus den 550 000 Jahre alten Schichten von Mauer bei Heidelberg. Der Homo erectus aus dem nordthüringischen Bilzingsleben ist mit 250 000 Jahren so jung, dass es fast mit dem Homo sapiens zusammengetroffen wäre.

Eine kleine Geschichte zur frühmenschlichen Besiedelung Deutschlands durch den Homo erectus

In der Sandgrube Rösch, an der Grenze zwischen Grafenrain und Mauer an der Elsenz, entdeckte am 21. Oktober 1907 der Sandgrubenarbeiter Daniel Hartmann in 24 m Tiefe den Unterkiefer eines Menschen.

Der Paläontologe Otto Schoetensack von der Universität Heidelberg kam oft in seiner Freizeit in die Sandgrube um gefundene Knochenreste zu begutachten. Er diskutierte dabei mit den Arbeitern über die Unterschiede zwischen den Knochen von Bison, Riesenhirsch, Ur-Elefant, Löwe und Säbelzahnkatze in diesen altpleistozänen Schichten. Immer und immer wieder erläuterte er dem Besitzer der Grube und seinen Leuten, dass auf diesem wildreichen Gelände auch menschliche Knochen oder Schädelreste vorhanden sein müssten.

Der Paläontologe wusste aus Funden bei Weimar, dass der Altelefant und der Homo erectus zur gleichen Zeit existiert haben. Er wusste zweitens, dass diese Sandgrube vom eiszeitlichen Neckar ausgeschwemmten Kies, Sand und Tiermaterial beinhaltete, und er kannte den ehemaligen Flussverlauf. Er wusste also, dass hier im Eiszeitalter der Neckar eine große Schleife machte in dessen toten Winkel sich solche fossilen Reste absetzen konnten. 1907 erreichte der Fluss schon mehrere hunderttausend Jahre diese trockenliegende Ablagerungstelle nicht mehr.

Als Daniel Hartmann die Gaststube des Wirtshauses „Zur Pfalz“ in Mauer bei Heidelberg mit den Worten " Heit hawisch de Adam gefunne" betrat, bogen sich seine Stammtischfreunde vor Lachen. Dass er einen 550 000 Jahre alten Unterkiefer mitsamt den Zähnen des Heidelberg-Menschen gefunden hatte, also ein Vorfahre aus der Cromer Warmzeit sein Fundgegenstand war, konnte er sich gut vorstellen.

Als man Otto Schoetensack den Fund des Unterkiefers per Telegramm meldete, kam dieser sofort um ihn ins Geologische Institut nach Heidelberg zu bringen. Dieser Unterkiefer war dem Sandgrubenarbeiter von der Schaufel gefallen und zerbrochen. Dadurch hatte er ihn erst entdeckt. Jetzt begann im Institut das Säubern und Präparieren. Das Kalksteingeröll hatte sich ja fest mit den Zahnkronen verbunden. Wie sollte man die vom Kalk eingeschlossenen Zähne freilegen? Hammer und Meisel waren wohl die ungeeignetsten Werkzeuge. Die Erschütterungen hätten die fossilen Knochen zerbrechen lassen. Man ging letztendlich von unten an das Geröll und die Zahnkronen heran. Mit verdünnter Salzsäure und äußerster Vorsicht beim Abheben der Kronen von ihrer Wurzel konnte man größere Schäden am Unterkiefer vermeiden. 1937 klebte man die vier Kronen, zwei Vor-Mahlzähne und zwei Backenzähne wieder auf den Kiefer.

Dieser älteste Menschenfund in Europa wurde während des II. Weltkrieges in einem Bergwerk mit Holzwolle und Sägespänen deponiert. Dieses Bergwerk und andere Aufbewahrungsorte wurden nach dem Krieg von den Besatzungsmächten und den Lagerangehörigen geplündert. Ein Holzkasten ohne Wertgegenstände fand bei keinem Räuber Interesse. Beim Öffnen und Wegwerfen der Kiste lösten sich die provisorisch aufgeklebten Kronen wieder ab. Auch die Bruchstelle des Unterkiefers kam wieder zum Vorschein.

Man könnte fast sagen, dass nicht nur der Krieg furchtbar, sondern auch die Nachkriegszeit nicht besser war. Was allerdings noch viel schlimmer und grausamer ist, sind die staatlich verordneten Tabuthemen.

Das jüngste Beispiel bietet die Nachkriegszeit in der sowjetischen Besatzungszone. Sie können hundertmal Recht gehabt haben, weil sie dabei waren, weil sie es gesehen haben, sagen durften sie es nicht. Wagten sie es, die "Rote Armee" ihrer begangenen Greultaten zu bezichtigen, wurden sie gnadenlos mit Sibirien bestraft. Der Privatbesitz von Fachbüchern in einer Fremdsprache (auch englisch), war an Universitäten im Osten verboten. Zuwiderhandlungen wurden ebenfalls mit Sibirien bestraft. Diktaturen aller Art erziehen den Menschen zum Heuchler. In der DDR durften nur die Verbrechen der Nazis, der Amerikaner und der Diktatoren in Südamerika angeklagt werden. Die Verbrechen des Kommunismus galten als Verleumdung, Lüge und böswillige Hetze gegen den "Großen Bruder" und besten Freund der internationalen Arbeiterklasse. Es gab nur den Lohn der Angst, im eigenen Land zu existieren oder den Mut aufzubringen, wegen Belanglosigkeiten, Kleinigkeiten, böswilliger Denunziation oder angeblicher Völkerverletzung im Norden Sibiriens zu sterben. Allein zwei kleine unscheinbare Bücher "Kriegsverbrechen in Ostsachsen" von Theodor Seidel, Verlag das Neue Berlin und "Ein Staat gegen sein Volk" von Nicolas Werth, Piper München Berlin, beide 2002 erschienen, wären, obwohl beide nur die Wahrheit verkünden, in der DDR niemals erschienen.

Dieses Beispiel zeigt uns, dass man die Wahrheit des Lebens und der Geschichte nur zeitweilig unterdrücken kann. Verhindern kann man sie letztendlich nicht. Es ist nur schade, dass die Millionen Betroffenen die späte Gerechtigkeit nicht mehr zur Kenntnis nehmen können.

Zurück zum Thema. Die Altersangaben über den Homo erectus heidelbergensis schwankten zuerst bei den Begutachtern zwischen 350 000 und 900 000 Jahren. Durch Vergleiche von Fauna und Flora des Zeitalters kam man zu dem vermutlichen Alter von 550 000 Jahren. Die Fauna von Mauer gehört zum Cromer II, einem warmen Abschnitt des Eiszeitalters vor 600 000 Jahren. Vergleicht man den Homo erectus aus der Arago-Höhle von Tautavel (Südfrankreich) mit dem Heidelberg Menschen, so hat die Fauna aus dieser Höhle ebenso wie die gefundenen Steinwerkzeuge ein geringeres Alter als 500 000 Jahre. So kam man zu dem Schluss, dass der Heidelberg Mensch zwischen 60 000 und 500 000 Jahren müsste. Es ist schon erstaunlich und hoch interessant, was man alles aus einem uralten Unterkiefer herauslesen bzw. herausfinden kann.

Ernst Probst beschreibt in seinem Buch "Deutschland in der Urzeit" S. 348 die Untersuchungsergebnisse mehrerer Wissenschaftler. Schauen wir uns ihre Ergebnisse an.

Pierre - Francois - Puech aus Nimes/Frankreich stellte fest, es war ein Gemischtköstler. Er war also Vegetarier und Fleischesser, wobei die pflanzliche Nahrung überwog. Er stellt es an den Kratzern der seitlichen Oberflächen der Zähne fest. Solche Kratzer entstehen nur, wenn man Fleischstücke in den Mund nimmt und in diesem Fall mit einem Hornsteinsplitter abschneidet.

Der Tübinger Anthropologe Alfred Czarnetzki erkannte eine Parodontitis, eine schmerzhaftes Arthritis des Kiefergelenks. Entstanden durch eine Infektion oder einer Fehlbelastung beim Kauen. Eine Abflachung der Gelenkfortsätze führte zu dieser Erkenntnis. Die Mächtigkeit des Unterkiefers lässt auf eine männliche Person schließen. Vergleiche aus der Arago-Höhle, wo zierliche Kieferfragmente gefunden und weiblichen Personen zugeschrieben wurden, lassen dies vermuten. Zahnmediziner stellten an Hand der stark abgekauten vorderen Zähne und der Backenzähne das Alter mit 20 - 25 Jahren fest. Ein Kinn hatte der Heidelberg - Mensch noch nicht, aber seine gut erhaltenen Zähne besaßen das für Hominiden bezeichnende Dryopithecinen Muster. Was verstehen wir darunter?

Das Miozän gilt als Zeit der Menschenaffen. Eine weit verbreitete frühe Form waren die Dryopithecinen. Von ihnen liegen Reste aus Afrika, Asien und Europa vor. Ihre Backenzähne sind durch ein typisches Furchenmuster gekennzeichnet. Auf den Kauflächen der unteren Backenzähne sind zwischen fünf Höckern Rillen in Form eines " Y" ausgebildet. Dieses Dryopithecinen-Muster erscheint nur bei den Vertretern der Überfamilie Hominoidea, die Menschenaffen und Menschen zusammenfasst. Dieses Muster tritt zum ersten Mal bei Schimpansen großen Dryopithecinen auf. An den Ufern großer ostafrikanischen Seen war vor etwa 19 - 14 Millionen Jahren der Dryopithecine Proconsul heimisch. Dieser Menschenaffe gehörte zu den mutmaßlichen Vorfahren der afrikanischen Gorillas. Bei den Hominidae oder Hominiden ist auch der Zahnbogen geschlossen, der Unterkiefer weist keine Lücken für eventuelle Reißzähne im Oberkiefer aus. Der Backenzahn M_2 ist größer als M_1 und M_3 , damit gehört der Mauer - Mensch eindeutig zur Art *Homo erectus*. Denn alle diese Merkmale sind für diese Art charakteristisch. Warum sprechen wir einmal vom Heidelberg - Menschen und zum anderen von dem Mauer - Menschen? Beide Namen haben die gleiche Bedeutung.

Der Wissenschaftler Otto Schoetensack hatte den Unterkiefer mit dem Namen *Homo heidelbergensis* benannt. Das war aber nicht ganz korrekt, da dieser Unterkiefer auf dem Gebiet von Mauer gefunden wurde. Von einem geologisch etwas jüngeren Tautavel-Menschen aus Südfrankreich kennt man seit 1982 auch die Becken- und Oberschenkelknochen mit Gelenkkopf dieser *Homo* Art. Daher weiß man, dass dieser Mensch nur kleine Schritte machen konnte. Der oval bis länglich ausgebildete Gelenkkopf ließ keinen Spagat zu.

Wolfgang Maier von der Universität Frankfurt und die Studenten Abel T. Nkini aus Tansania und Reinhart Kraatz, beide vom Geologisch - Paläontologischen Institut der Universität Heidelberg unternahmen ein Experiment. Sie setzten auf den mehr als eine halbe Million Jahre alten Unterkiefer aus Mauer, den Oberschädel eines etwa eine Million Jahre alten *Homo erectus* aus der Olduvaischlucht. Das Ergebnis stimmte mit ihrer Vermutung überein.

Der Unterkiefer des Europäers und der Oberschädel des Ostafrikaners passten an den Kiefergelenken gut zusammen. Man konnte also Schlussfolgern, dass sich der Frühmensch *Homo erectus* über einen langen geologischen Zeitraum nicht entscheidend verändert hatte. Man vermutete außerdem, dass die afrikanischen Vertreter im Gegensatz zu den asiatischen Formen von *Homo erectus* einen kurzen aber hohen Gesichtsschädel besaßen. Ich finde, mehr kann man wirklich nicht aus einem 550 000 Jahre alten Unterkiefer herauslesen.

Paläontologen und Paläopathologen sind Könner ihres Faches. So kann der 54jährige Prof. Michael Schultz aus der Anatomie der Universität Göttingen die Krankheitsspuren von 150 Millionen Jahre alten Saurier Knochen erkennen und deuten. Ein Bericht von Jürgen Nakott, enthalten in "National Geographie" Deutschland vom Juli 2000, S. 150 - 152, unter dem Titel "Späte Diagnose" schildert in klaren Worten, interessant und allgemeinverständlich dieses Arbeitsgebiet. Ein vor 40 000 Jahren im Neandertal lebender Mensch hatte sich den linken Arm dicht unter dem Ellenbogen gebrochen. Der Bruch ist verheilt, er konnte ihn aber niemals wieder voll funktionsfähig einsetzen. Die dadurch erzwungene Schonhaltung verursachte in der Folge eine Osteoporose. Schultz nimmt an, dass der Mann zwischen 40 und 50 Jahren gestorben ist. Damit beseitigte er die allgemeine Meinung, dass die Lebenserwartung dieser Zeitperiode bei 30 bis 35 Jahren lag. Wenn schon ein nicht ganz gesunder Mensch älter wird, so kann ein von Krankheiten, Jagdunfall, Hungersnöten und Naturkatastrophen verschont gebliebener Jäger auch in der Eiszeit schon 60 Jahre alt geworden sein. Sein Skelett besagt, dass er mit seinem Handicap Jahrzehnte überlebt hat. Er muss allerdings in einem Clan gelebt haben der ihn gepflegt hat. Schultz vermutet, dass dieser Mensch der erste nachgewiesene Fall von sozialer Fürsorge gewesen ist. So abwegig kann diese Vermutung nicht sein, da ja auch Bestattungen eine soziale Fürsorge zum Ausdruck bringen.

In alten Knochen lesen können, alte Krankheiten erkennen und diagnostizieren, verlangt den Scharfsinn eines Kriminalisten. Er erkennt an Knochen und Gelenken Rheuma, Rachitis, Entzündungen, Krebs und Metastasen. Er diagnostiziert chronischen Vitamin C-Mangel, Blutarmut, Eisenmangel und Darmparasiten. In einem 1,6 Millionen Jahre alten Unterkiefer eines jungen *Homo erectus* erkennt er Querrillen in den Eck- und Schneidezähnen und stellt fest; solche Riefen hinterlässt chronischer Calcium- oder Eiweißmangel. Zahnfleischentzündungen gab es relativ häufig aber Karies war ein seltener Fall. Der alte Darwin würde vor Freude strahlen, hätte er solche aussagekräftigen Funde und Methoden zur Verfügung gehabt. Die engstirnige Borniertheit seiner Gegner hätte er besser bekämpfen können. Dafür hat er diesem Wissenschaftsbereich den Boden bereitet und das ist auch aller Ehren wert.

Der Übergang vom Frühmenschen Homo erectus zu den ersten Homo sapiens-Formen vollzog sich weiträumig, während einer langen Zeitperiode und unter unterschiedlichen Umweltbedingungen. Die Datierung ist unterschiedlich und reicht weltweit von 300 000 Jahren bis vor 125 000 Jahren. Wer will schon bezweifeln, dass sich in dieser Zeitperiode nicht die Gene von erectus und sapiens kreuzten und vermischten. Diese Entwicklungsperiode endete 40 000 – 30 000 v.u.Z.

Homo sapiens, der einsichtige Mensch, ist von zwei Entwicklungslinien gekennzeichnet. Die eine Linie verkörpert den Vorzeit-Menschen, Homo sapiens steinheimensis, bekannt als Homo sapiens praeneanderthalensis. Die andere Linie bezeichnet man als den klassischen Neandertaler, den Homo sapiens neanderthalensis. Wie unklar noch Datierungen sind erkennt man daran, dass der Neandertaler nach 70 000 Jahren aus dem Lebenszyklus der Homo sapiens-Form verschwand. Homo sapiens sapiens erscheint vor 40 000 - 30 000 Jahren v.u.Z. auf der Vorgeschichte der Menschheit.

Die bekannteste und älteste Fundstätte ist Cro-Magnon in Frankreich. Nach ihr wurde der Homo sapiens Cro-Magnon-Typ benannt. Er unterscheidet sich nicht mehr grundlegend vom heutigen Europäer. Unter Fachleuten ist bis heute nicht klar, wie sich der Übergang vom Homo erectus zum Homo sapiens im Einzelnen vollzogen hat. Dem Homo sapiens sapiens, dem anatomisch modernen Menschen, gehören heute alle Bürger auf der Erde weltweit an.

Tabelle 3 Entwicklung der Anthrozoidea

Dieser Begriff beinhaltet die Unterordnung der Primaten, der Affen der alten und der neuen Welt, die Menschenaffen, den fossilen und den modernen Menschen.

Unter Primaten versteht man Halbaffen, Affen, Menschenaffen und Menschen. Primaten entstanden vor 70 000 000 Jahren. Primaten nennt man auch Herrentiere.

PRIMATES

Unterordnung: Prosimii

Unterordnung: Anthrozoidea

Überfamilie: Ceboidea, die Kapuzinerartigen

Überfamilie: Cercopithecoidea, die Meerkatzenartigen

Überfamilie: Hominoidea

Familie: Pliopithecidae – ausgestorben im Pliozän

Familie: Oreopithecidae – ausgestorben

Familie Pongidae – die Menschenaffenartigen (teilweise

Familie: Hominidae – die Menschenartigen ausgestorben)

Gattung Ramapithecus – vor 12 – 14 Mio. Jahren ausgestorben

Australopithecus – vor 1 – 5 Mio. Jahren ausgestorben

Homo erectus – vor 1 500 000 – 300 000 Jahren ausgest.

Homo sapiens – 300 000 bis heute

Tabelle 4 Die Hominidenarten und ihr Hirnvolumen in cm³ (Kubikzentimeter)

HOMINIDENART	HIRNVOLUMEN
Australopithecus robustus	530
Australopithecus africanus	460
Homo habilis Zinjanthropus	680
Homo erectus Pithecanthropus	750 – 900
Homo sapiens präneanderthalensis	
früher Neandertaler	1200 – 1450
Homo sapiens neanderthalensis	
klassischer Typ	1350 – 1700
Homo sapiens	
Cro-Magnon-Typ	1300 – 1450
Homo sapiens sapiens	
moderner Typ	1400 – 1450

Frühmenschliche Fußspuren

In Laetoli im ostafrikanischen Tansania entdeckte die britische Anthropologin Mary Leakey in Vulkanasche fossile frühmenschliche Fußspuren. Es gab auch weitere Funde von Vorformen des heutigen Menschen in Ostafrika. Die Afar-Senke in Äthiopien ist einerseits heute eine der unwirtschaftlichsten Gegenden der Erde. Andererseits ein Paradies der Paläoanthropologen. Hat man doch für mehr als die Hälfte der Zeitspanne in der die Familie der Menschenartigen nachgewiesen wurde, keinerlei Belege außerhalb Afrikas gefunden. Fragen wir uns doch, warum gerade die 3,5 Millionen Jahre alte Lucy und ihre Artgenossen (*Australopithecus afarensis*) und der südliche Affe aus Afar zur Zeit die ältesten Funde mit 4,4 Millionen Jahren (*Ardipithecus ramidus*) hier entdeckt wurden. Interessant daran ist doch die Tatsache, dass *Ardipithecus ramidus* (der Bodenaffe) erst 1994 von einem Wissenschaftlerteam unter Leitung des Amerikaners Tom Withe im äthiopischen Awash Becken gefunden wurde. Doch zurück zu unserer Frage.

Wir schließen uns der Meinung von Professor Xyves Coopens vom College de Franc in Paris an, wohl wissend, dass es nur geologische und meteorologische Bedingungen sein konnten, welche die Hominiden-Fossilien erhalten haben. Eine Theorie muss nicht unbedingt stimmen, aber mit größter Wahrscheinlichkeit kann man andere Faktoren ausschließen. Vor ungefähr 8 000 000 Jahren verlagerte sich die Erdkruste im Osten Afrikas. Ein Grabenbruch mit einer Länge von 3 000 km Nord-Süd-Richtung und einer gewaltigen Tiefe spaltete dieses ehemals zusammengehörende Gebiet in einen West- und einen Ostteil. Diese Bruchzone trennte den gebirgigen feuchten Westteil vom sich zu einer Trockensteppe und einer offenen Savanne entwickelnden Ostteil. Im Osten herrschte in den Trocken-Savannen andere Voraussetzungen um Leben zu können. Durch den recht spärlichen Baumbestand waren die Bewohner gezwungen aufrecht zu gehen um Schutz und Sicherheit vor anderen Tieren zu finden. Auf zwei Beinen zu laufen war eine überlebenswichtige Notwendigkeit. Dazu musste sich aber die Knochen- und Muskelstruktur verändern. Auf einer späteren Stufe vergrößerte sich in Millionen Jahren das Gehirn. Die jeweiligen Bewohner von zwei völlig unterschiedlichen Umweltbedingungen mussten sich den vorhandenen Gegebenheiten anpassen. Mit anpassen meinen wir, dass ein aufrecht gehendes Wesen nur zwei Drittel des Sonnenlichts als ein Vierbeiner abbekommt. Damit setzte er seinen Körper weniger der Tropensonne aus. Ein weiterer Vorteil des Aufrecht Gehens bestand im Freiwerden der Hände. Nahrung und andere Gegenstände musste man nicht mehr im Maul tragen, man konnte auch miteinander durch Schreie und Laut geben kommunizieren, warnen und gestikulieren. Nicht unwesentlich war die Entwicklung des Rachenraumes und des Kehlkopfes. Dieser stufenweise Prozess der Veränderung der Anatomie der Sprechorgane wurde vermutlich erst vor 500 000 Jahren abgeschlossen.

Fassen wir zusammen

Mit der Entwicklung der Säugetiere entstanden eine große Anzahl Arten, die auf Bäumen lebten. Zu den Baumbewohnern zählten 170 Arten der Primaten, der Herrentiere mit der Unterordnung Halbaffen und Affen. Im feucht heißen Klima Nord Afrikas erschien vor rund 60 Millionen Jahren Aegyptopithecus, der Stammvater und Vorläufer der Hominoiden (der Menschenartigen). Bewegungen in der Erdkruste führten zu Kontinentalverschiebungen und Landbrücken vor rund 20 Millionen Jahren zwischen Afrika, Asien und Europa. Vor rund acht Millionen Jahren entstand das Ostafrikanische Grabensystem Rift Valley. Es entstanden zwei unterschiedliche Vegetationszonen auf Grund verschiedener Klimabedingungen. Damit war der Weg vom Vierbeiner zum Zweibeiner in Ostafrika vorprogrammiert.

Die Entwicklung der Primaten beginnt im Paläozän (66 - 55 Mio. Jahre) vor 60 Mio. Jahren in Afrika mit dem Brüllaffen Aegyptopithecus. Mehrere dieser Arten sterben im Verlauf von 30 Mio. Jahren im Eozän (55.- 36 Mio. Jahre) und im Oligozän (36.- 24 Mio. Jahre) aus. Im Miozän (24.- 5 Mio. Jahre) verläuft die Entwicklung über Proconsul, eine ausgestorbene Gattung der Menschenaffen. Er bewegte sich vornehmlich auf allen Vieren. Vor fünf Millionen Jahren im Pliozän (5 - 1,7 Mio. Jahre) entwickelte sich Australopithecus. Diese Gattung der Vormenschen-Gruppe starb vor einer Million Jahren aus. Ab diesem Zeitraum entwickelte sich die Gattung Homo über habilis, erectus, sapiens zum heute lebenden vernunftbegabten und modernen Zweibeiner.

Die Sprache, die Arbeit und das Denken haben den Menschen zum Menschen gemacht. Der Australopithecus stellte primitivste Werkzeuge aus Stein und Knochen her. Hier vor zwei Millionen Jahren kann man den einfachsten Zustand von Arbeit und Denken ansetzen. Der Peking Mensch -Homo erectus - aufgerichteter Mensch (ausgestorbene Art der Gattung Homo) aus dem mittleren Pleistozän, lebte bereits vor ungefähr 300 000 Jahren in Gruppen. Solch eine Gruppe bestand aus drei bis sechs erwachsenen Männern, sechs bis zehn Frauen und 15 - 20 Kindern verschiedenen Alters. Diese 30 Personen benötigten eine gegenseitige Verständigung. Das Hordenleben erforderte eine einfache Kommunikation. Ihre Sprache und ihr Wortschatz haben ganz gewiss der damaligen Entwicklungsstufe entsprochen. Jagd, Kampf und Aufgabenverteilung mussten koordiniert werden um das Leben der Horde zu gewährleisten.

Den Beginn von Glauben, Riten und Religionen kann man an gefundenen Grabstätten der Neandertalzeit beweisen. Es ist sowohl die Psyche der Menschen als auch die ihn umgebende Realität, die ihn zur Transzendenz kommen lässt. Der einfache Mensch ist ja kein dummer Mensch. Wer Werkzeug herstellen kann, wer Steine zu Messer und Speerspitzen verarbeiten kann, wer das Feuer kennt und beherrscht und wer große mächtige Tiere in Fallen lockt und besiegt, wird nicht nur vom Instinkt geleitet, der kann schon Denken. Das Denkgorgan Gehirn ist bereits entwickelt.

Er kennt die essbaren Pflanzen, er hetzt die Tiere oder er treibt sie über Felsklippen. Der Neandertaler hatte im Winter ganz bestimmte Fellkleidung, Fellumhänge und Fußbekleidung aus Tierhäuten.

Gehen wir einen mutigen Schritt, wie ihn auch die Neandertaler gegangen sein könnten. Wo immer prähistorische Gräber gefunden werden, sind sie der Beweis, die Keimform einer neuen Denkkultur. Man fand eine neue Sichtachse. Heute nennen wir sie Immanenz und Transzendenz. Die Immanenz-Achse verkörpert die Angst des alltäglichen, die Erfahrung des eigenen Lebens und die Gewalten der Natur. Die neue Denkkultur verlangt das bewusste Verlassen der Realität. Diese zweite Sichtachse ist nicht von dieser Welt. Sie verkörpert Unendlichkeit des Himmels, Unsterblichkeit der Seele, die Transzendenz, das Fremdartige einer übernatürlichen, unbekanntes alles beherrschenden Kraft. In dieser Transzendenz schwingen Hoffnungen der Träume eines anderen, besseren Lebens.

An der Wende von Tertiär und Quartär

Die Herstellung von Werkzeugen kennzeichnet den Anfang allen menschlichen Daseins. Anders gesagt: Der Mensch schuf die Arbeit mit der Herstellung von Werkzeugen und die Arbeit mit Werkzeugen schuf den Menschen.

Benjamin Franklin formulierte im 18. Jahrhundert den Gedanken, der Mensch sei ein „Werkzeug herstellendes Lebewesen“. Was wollte er denn mit diesen einfachen Worten sagen? Er wollte damit ausdrücken, dass der Mensch biologisch gesehen auch heute noch ein Tier ist. Er ist mit allen Lebewesen durch seine Herkunft und die Einordnung in die Natur verbunden. Gleichzeitig unterscheidet er sich aber vom Tier durch seine gesellschaftlichen Errungenschaften und seine Religiosität, d.h. die Fähigkeit überirdisches Denken zu entwickeln. Tiere haben keine Gottesvorstellung.

Die zweite große Erfindung der Menschheit – nach der Werkzeugherstellung – war die Entdeckung des Feuers. Wir müssen allerdings unterscheiden zwischen den Feuerstellen in Afrika, Asien und Europa. Die älteste Feuernutzung fand man in der Ausgrabungsstätte Gadeb in Äthiopien. Hier hatten aufgerichtete Lebewesen vor mehr als einer Million Jahren Feuer verwendet.

Im Höhlensystem von Choukoutien (in der Nähe von Peking) befindet sich die älteste Feuerstelle in Asien. Ihr Alter schätzt man auf 600 000 Jahre. Jugoslawische Archäologen fanden auf der Halbinsel Istrien, in einer verschütteten Steinbruchhöhle des Hügels Sandalja bei Pula in eineinhalb Millionen Jahre alten Schichten, die Überreste eines Menschen und seiner Werkzeuge. Eine richtige Feuerstelle fand man nicht, sondern nur angebrannte Tierknochen und einige Holzkohlestückchen. Das war für die Wissenschaft zu wenig.

Die erste Feuerstelle Europas entdeckte man in einer südfranzösischen Höhle, in der "Grotte de Escale", wo sie in der Cromer Zwischeneiszeit vor 700 000 Jahren die Menschen erwärmte.

Mit einer etwas mutigen Theorie könnte man schon auf eine Wanderbewegung zwischen den Kontinenten schließen. Das damit ein Genaustausch stattfand ist vollkommen normal. Für unsere Spurensuche genügt es, wenn wir den jüngsten Zeitraum der Erdgeschichte, das Quartär (Pleistozän und Holozän) untersuchen.

Das Pleistozän, die Steinzeit, kann man unter zwei Merkmalen betrachten. Die Paläobotaniker sind der Meinung, dass das Quartär vor 2,3 Millionen Jahren begann. Sie begründen ihre Aussage damit, dass in dieser Zeitperiode, vor 2,4 bis 2,1 Millionen Jahren, in Zentraleuropa und vor allem im Alpenraum ein Kälteeinbruch (Biber-Kaltzeit) stattfand. In diesem Zeitraum hatte sich das Meer aus dem größten Teil Deutschlands zurückgezogen. Die Küstenlandschaft veränderte sich und die Flussläufe nähern sich dem heutigen Verlauf. Herrschten bis hierher noch subtropische Pflanzen, entstehen jetzt Kältesteppen und Gletschervorstöße im Alpenraum. Vor 2,1 Millionen Jahren wird das Klima wieder deutlich wärmer. Diese Zeitperiode nennt man im Alpenraum das Biber-Donau-Interglazial. In den Niederlanden sagt man dazu Tegelen-Warmzeit. Diese Warmzeit dauerte nur 300 000 Jahre, dann bricht die Eburon-Kaltzeit bzw. Donau Eiszeit über Europa herein.

Tabelle 5 Die Steinzeit, das Pleistozän, das quartäre Eiszeitalter

Ältestpleistozän	2 300 000 - 900 000 Jahre
Altpleistozän	900 000 - 480 000 Jahre
Mittelpleistozän	480 000 - 125 000 Jahre
Jungpleistozän	125 000 - 10 300 Jahre
Holozän	10 300 - heute

Die Paläozoologen betrachten dagegen die Donau-Eiszeit als Untergrenze des Quartär. Daraus ergibt sich eine vollkommen andere Gliederung. Den Zeitpunkt von 1,7 Millionen Jahren wählten die Paläozoologen, weil sie dieses Datum mit dem Auftreten der Homoerectus-Formen in Afrika verbanden.

Tabelle 6 Gliederung der Steinzeit der Paläozoologen

Unteres Pleistozän	1 700 000 - 720 000 Jahre
Oberes Pleistozän	720 000 - 10 000 Jahre
Holozän	10 000 - heute

In der Zeitschrift "National Geographic", Dez. 2002 steht ein interessanter Artikel über die Besiedelung Mitteleuropas. Anthropologen der Universität Mainz diskutieren u.a. die Stammbaum-Problematik. Sie sind der Meinung, dass nur die Artenbezeichnung Homo habilis, erectus und sapiens für die Homo Entwicklung ihre Berechtigung haben. Die bisherige Artenbezeichnung Homo heidelbergensis und homo neanderthalensis betreffen nur Untergliederungsformen und haben wenig mit biologischen Arten zu tun. Sie nennen sie Paläospezies. Eine solche Aussage hat doch tatsächlich ihre Existenzberechtigung, wenn man bedenkt, dass es noch nicht gelungen ist, das Erbgut des Neandertalers im heutigen Menschen nachzuweisen.

Der 57jährige Wissenschaftler und Anthropologe Winfried Henke hält es für denkbar, dass seit 1,8 Millionen Jahren nur eine Art Mensch gelebt hat. Sie haben auf ihren Wanderungen von Afrika nach Asien und Europa und zurück ihre Gene ausgetauscht und somit die biologische und kulturelle Evolution vorangetrieben. Als vor 150 000 Jahren der erste Homo sapiens sapiens (der Mensch modernen Typs) in Afrika geboren wurde, konnte er schon auf hunderttausend Jahre gemischte Gene zurückgreifen, welche die Welt bereits erobert hatten. So ganz allein steht er allerdings mit seiner Meinung nicht. Milford Wolpoff, ein Anthropologe von der Universität "Ann Arbor" in Michigan ist schon lange der Meinung, dass der Homo sapiens eine multiregionale Abstammung verkörpert. Auch Dietrich Mania, der Anthropologe der Universität Jena hält interkontinentale Wanderungen durch zwei Millionen Jahre für möglich und wahrscheinlich. Im Zug dieser Wanderungen kam es zum Paarungsverhalten der Homo-Unterarten. Auch er vertritt die Meinung einer einzigen Menschenart weltweit. Warum sollten die Neandertaler keine Kinder mit dem Homo sapiens gehabt haben? Überlassen wir die Erforschung der Stammbäume den Wissenschaftlern, uns interessieren hier und heute die ersten Bestattungen.

Der primär arterhaltenden Erkenntnis von Arbeit, Werkzeugherstellung, Nutzung des Feuers, der Anfertigung von Kleidung aus Fellen und dem Bau einfacher Hütten, folgte mit den ersten gefundenen Bestattungen eine andere Dimension des Denkverhaltens. Hier findet der moralische Aspekt in der kulturellen Entwicklung seinen Anfang. Friedrich Engels formulierte diese Tatsache am Grab von Karl Marx mit den Worten: "Wie Darwin das Gesetz der Entwicklung der organischen Natur, so entdeckte Marx das Entwicklungsgesetz der menschlichen Geschichte: die bisher unter ideologischen Überwucherungen verdeckte einfache Tatsache, dass die Menschen vor allen Dingen zuerst essen, trinken, wohnen und sich kleiden müssen, ehe sie Politik, Wissenschaft, Kunst, Religion usw. treiben können; dass also die Produktion der unmittelbaren materiellen Lebensmittel und damit die jedesmalige ökonomische Entwicklungsstufe eines Volkes oder eines Zeitabschnitts die Grundlage bildet, aus der sich die Staatseinrichtungen, die Rechtsanschauungen, die Kunst und selbst die religiösen Vorstellungen der betreffenden Menschen entwickelt haben, und aus der sie daher auch erklärt werden müssen - nicht, wie bisher geschehen, umgekehrt." MEW, Band 19, S. 335 - 337.

Zur besseren Übersicht des gesagten und des noch zu sagenden einige Vorbemerkungen.

Wenn wir bei der Herausbildung des Menschen und der menschlichen Gesellschaft aus dem Tierreich von einem philosophisch gesehenen qualitativen Sprung sprechen, von einem Sprung aus einer Qualität in eine andere Qualität, so sprechen wir von Millionen, Hunderttausenden oder von Zehntausenden von Jahren. Ein dialektischer Sprung in der Philosophie ist der Ausdruck der Lösung von Widersprüchen. Im Entwicklungsprozess tritt der Sprung als dialektische Negation auf und verkörpert die Tendenz einer progressiven Entwicklung in Natur und Gesellschaft. Die unendliche qualitative Vielfalt der Erscheinungen der materiellen Welt, bestimmt somit eine unendliche Vielzahl der Formen dialektischer Sprünge. Je nach der Zeitdauer des Sprunges unterscheiden wir zwei grundlegende Formen. Wir kennen den allmählichen und den plötzlichen Sprung.

1. Beispiel: Der natürliche radioaktive Zerfall des Radiums mit einer Halbwertszeit von rund 1 600 Jahren ist ein allmählicher Sprung. Der künstlich eingeleitete Zerfall von Uran 235 ist ein plötzlicher, explosiv erfolgter Sprung.

Allmählichkeit und Plötzlichkeit sind jedoch relative Größen.

2. Beispiel: Das Verdunsten eines Wassertropfens innerhalb weniger Stunden ist ein allmählicher Sprung in einen neuen Aggregatzustand. Der Prozess der Menschwerdung und der Entstehung der menschlichen Gesellschaft ist jedoch, gemessen an der Zeitdauer der Existenz von Lebewesen auf der Erde, ein plötzlicher Sprung.

Soweit zum dialektischen Sprung aus einer philosophischer Sichtachse.

Wenn das so ist wie wir gesagt haben, können wir den Millionen Jahre dauernden Qualitätssprung von der aufrechten Gangart des Menschen bis zur Entwicklung gesellschaftlicher Prozesse in drei Phasen bestimmen. Wir wiederholen. Der plötzliche Qualitätssprung vom aufrecht gehenden Menschen, zu den Entwicklungsbestimmenden sozialen Gesetzmäßigkeiten, in denen der Mensch existiert, diesen Sprung kann man in drei Phasen gliedern. Es ist allerdings nicht möglich zu sagen, welches Lebewesen in welche Phase gehört und wer noch Tier und wer schon Mensch ist.

In die erste Phase ordnen wir die Ramapithecinen ein. Sie verließen den Waldrand um in der offenen Savanne zu siedeln. Dazu benötigten sie den aufrechten Gang. Der neue Lebensraum führte zur ersten Arbeitsteilung der Geschlechter. Nahrungsbeschaffung und Schutz der Horde auf der einen Seite, die Betreuung der Kinder und die Zubereitung der Nahrung auf der anderen Seite. Für diese hochentwickelten Primaten begannen sich ansatzweise soziale Strukturen zu entwickeln.

Ramapithecus kann man nicht zu den Menschenaffen (Pongiden) zählen. Er gehört zu den ersten, zu den ältesten bekannten Vertretern der Familie Hominidae. Er ist der älteste Vorgänger des Menschen.

Die zweite Phase verkörpern die Australopithecinen. Sie haben mit dem Homo habilis zwei Millionen Jahre in Ostafrika zusammengelebt. Diese Koexistenz verlangte vom Australopithecus eine hohe Anpassungsfähigkeit. Er kann also nicht als eine wenig entwicklungsfähige Form betrachtet werden. Die soziale Daseinsform der frühen Hominiden hatte sich bewährt. Die Australopithecinen setzten sich mit ihrer Lebensweise bereits vom Tierreich ab, allerdings sind sie noch nicht unumkehrbar aus dem Tierreich herausgetreten. Australopithecus africanus und Australopithecus robustus (die affenartigen) unterscheiden sich in der Aufnahme der Nahrung. Africanus setzt sich mit der Natur auseinander, stellt Geräte her und erwirbt sich damit Nahrung. Robustus kennt keine Zuhilfenahme von Geräten. Er hat kräftige Kiefer- große Mahl- und Vormahlzähne. Das heißt, er ernährt sich weitgehend von Pflanzennahrung. Die Wissenschaft ist heute der Meinung, dass die Australopithecinen nicht zu den Vorläufern der Menschen zählen. Die Menschwerdung ist an ihnen vorbeigegangen. Africanus lebte vor zwei bis fünfeinhalb Millionen Jahren. Robustus betritt vor ungefähr drei Millionen Jahren die Bühne des Lebens.

Die dritte Phase ist dem Urmenschen Homo erectus zuzuordnen. Der Daseinskampf verlor im Verlauf der Jahrtausende immer mehr seinen individuellen Charakter. Die entstehende soziale Organisation befriedigte immer mehr das Nahrungs- und Schutzbedürfnis. Die sich entwickelnden Kommunikationsmöglichkeiten trugen ihrerseits zu sozialen Bindungen bei.

Zum besseren Verständnis aller dieser Entwicklungen versuchen wir einen Chronologischen Abriss über fünf Millionen Jahre herauszuarbeiten. Dazu einige Vorbemerkungen. Das Paläolithikum, die Altsteinzeit ist die längste Epoche der Menschheitsgeschichte. Sie fällt mit dem Wechsel von Kalt- und Warmzeiten des Eiszeitalters zusammen. Das geologische Zeitalter dieser Epoche nennt man Quartär. Das Paläolithikum beginnt vor ungefähr zweieinhalb Millionen Jahren mit dem Altpaläolithikum und endet mit der letzten Kaltzeit um 8 000 v.u.Z. mit dem Spätpaläolithikum.

Wir beginnen unseren chronologischen Abriss mit der letzten Abteilung dem Tertiär. Das Jungtertiär beinhaltet die Serien Miozän (5 - 25 Mio.) und Pliozän (2,5 - 5 Mio.). Wenn wir auf die Kulturstufen des Paläolithikums eingehen, so muss man wissen, dass die Gliederung der Stufen nach den Steinartefakten vorgenommen wurde. Die Steinartefakte (Steinwerkzeuge und ihre Herstellung) lassen sich in Formengruppen (Schlagtechnik und Wirtschaft) untergliedern. Diese Gruppen benennt man in der Regel nach ihrem Fundort, wo sie zuerst entdeckt wurden. Die Altsteinzeit gliedern wir deshalb in vier Kulturstufen mit den Bezeichnung Alt-, Mittel-, Jung- und Spätpaläolithikum.

Tabelle 7 Chronologischer Abriss der Kulturstufen des Paläolithikum

- Jungtertiär - Pliozän
Zeitperiode vor 5 - 2,5 Millionen Jahren

In Afrika existieren die ersten Australopithecinen, die ersten aufrecht gehenden Hominiden (Urmenschen). Sie bewohnen das ostafrikanische Schluchten System und Südafrika. Erste Zeugnisse für den Australopithecus afarensis in Ostäthiopien stammen aus der Zeit vor dreieinhalb Millionen Jahren v .u. Z.

- Quartär - Pleistozän - Eiszeitalter - Paläolithikum
Zeitperiode vor 2,5 Mio. – 8 000 v .u.Z.

Das Altpaläolithikum, die Altsteinzeit ist nicht nur der älteste, er ist auch der längste Abschnitt der Altsteinzeit. Dieser Zeitraum gliedert sich in die Stufen:

Abbevillien	2 300 000 – 350 000
Acheuleen	350 000 – 100 000
Clactonien	600 000 – 300 000

Abbeville ist eine Stadt in Nord Frankreich. In ihr war der franz. Prähistoriker Jacques Boucher de Crevecoeur de Perthes tätig. Sie verkörpert die früheste Stufe der Altsteinzeit Westeuropas. Man nennt sie auch die älteste Stufe des Acheuleen. Kennzeichnend für Abbeville sind roh bearbeitete Faustkeile mit unregelmäßigen Seitenkanten.

Acheuleen wurde nach dem französische Fundort St. Acheul, einem Vorort von Amiens benannt. Kennzeichnend für diese Stufe sind sorgfältig bearbeitete Faustkeile und Abschlaggeräte. Das frühe Acheuleen ist die Zeit des Homo erectus. Das späte Acheuleen ist die Zeit des frühen Neandertalers.

Clactonien wurde nach dem englischen Fundort Clacton - on - Sea benannt. Diese Stufe ist durch eine einfache Steinbearbeitungstechnik der Altsteinzeit gekennzeichnet. Mit Schlagsteinen vom Rohstück wurden kurz breitige "Abschläge" mit breiten Schlagflächen gewonnen. Das nannte man die Clacton-Technik. In dieser Zeitperiode existierte noch eine andere Abschlagtechnik. Man nannte sie Levallois - Technik nach der Industriestadt Levallois - Perret im Vorortbereich von Paris. In dieser Steinbearbeitungstechnik wird der Kernstein aus Feuerstein oder Quarzit derartig sorgfältig präpariert, dass der gewonnene Abschlag bereits die gewünschte Form hatte.

Dieses Altpaläolithikum zerfällt also in zwei Teile.

Der erste Teil mit einem Zeitraum vor 2,3 Mio. - 1 Mio. Jahren wird von den Australopithecinen, den Bewohnern der wildreichen Savannenlandschaft Ost- und Süd-afrikas bestimmt. Einfache, aus Flussgeröllen hergestellte Steinwerkzeuge markieren den Schritt von den in der Natur vorkommenden Gegenständen zum planmäßigen Gestalten. Wir bezeichnen deshalb die Hersteller der ersten Steinwerkzeuge als die "ersten Menschen". In diesem Zeitabschnitt bewohnt Australopithecus robustus Südafrika.

Der zweite Teil des Altpaläolithikums ist die Zeit des Homo erectus, die Zeit des aufgerichteten Menschen. Er lebte vor 1,6 Mio. bis vor ungefähr 300 000 – 200 000 Jahren. In diesem Zeitraum lernte der Mensch das Feuer beherrschen. Es war die Voraussetzung für die Besiedelung kühler Klimazonen. Die Zeit des Homo erectus ist die Zeit der Ausweitung des Siedlungsraumes nach Europa und Asien. Lebensgrundlage ist die Großwildjagd mit Holzlanzen und Fallgruben, sowie das Sammeln von Früchten. Der Faustkeil wurde für die nächsten 500 000 Jahre das bedeutendste Steinwerkzeug. Es gibt Fundstücke von bearbeitetem Geweih, Knochen und Elfenbein. Kannibalismus ist nicht auszuschließen.

Das Mittelpaläolithikum ist die Zeit des Neandertalers. Es ist die Kulturstufe des Mousterien und verkörpert einen Zeitraum von 200 000 - 35 000 Jahren. Diese Stufe umfasst kleine und große Keile, Schaber, Messer, Bohrer, Kratzer und Stichel aus Stein. Hergestellt mit den Mitteln der Kultur des Acheuleen. Benannt wurde die Kulturstufe nach dem Fundort Le Moustier, Gemeinde Peyac-le- Moustier, Dordogne.

Einige Bemerkungen zum Neandertaler

Den Neandertaler hat man untergliedert in den:

Vorneandertaler	vor 150 000	Jahren
Protoneandertaler	vor 150 000 – 40 000	Jahren
"tropischen Neandertaler"	vor 130 000 – 35 000	Jahren
"progressiven Neandertaler"	vor 70 000 – 35 000	Jahren
"klassischen Neandertaler"	vor 70 000 – 35 000	Jahren

Der Vorneandertaler wird durch die Fundstätten von Swacombe, Steinheim, Montmaurin, Fontchevade und Caune de L ' Arago bestimmt.

Ein paar Worte zum "Steinheimer". Der Übergang vom Homo erectus zu primitiven Homo - sapiens -Formen vollzog sich sehr weiträumig. Er erfolgte in langen Zeitperioden und unter verschiedenen Umweltbedingungen. Dieser Vorzeitmensch, dem die Funde aus Steinheim zuzurechnen sind, waren mit dem Neandertaler nicht identisch. Man bezeichnete ihn lange als "Steinheimer Neandertaler". In seiner Zeit fand man gewaltsam geöffnete Schädel und gespaltene Röhrenknochen. Man vermutet, das Hirn und Knochenmark als Nahrung diente (Kannibalismus). Dieselbe Technik wird heute noch bei den Menschenfressern von Neuguinea angewendet.

Der Protoneandertaler ist bekannt durch die Fundstätten von Ehringsdorf, Ganovce und Saccopasstore.

Den "tropischen Neandertaler" kennen wir von den Fundorten in Ngandong, Broken Hill, Saldanha Bay und Makapan. Diese Schädelfunde werden in die späte Würmzeit vor 30 000 - 40 000 Jahren eingeordnet. Sie unterscheiden sich von anderen Neandertalern durch ihre Schädelkapazität von 1300 cm³.

Die Fundstätten des "progressiven Neandertalers" sind Galiläa, Mugharet, Tabun, Amud und weitere 13 Orte in diesem afrikanischen Gebiet.

Vom "klassischen Neandertaler" kennen wir die Fundorte Gibraltar, Neandertal, La Chapelle, Le Moustier, La Ferrassie, Jersey, Guattari und weitere Orte. In der späten Zeit des Mousterien, vor 80 000 – 40 000 Jahren kann man von menschlichen Bestattungen sprechen. Neandertaler Altmenschenfunde aus Le Moustier und La Ferrassie in Frankreich beweisen das.

Die klassischen Neandertaler haben ihre Toten in Erdgräbern beigesetzt. Den Körper des Mannes von La Chapelle aux Saints in Frankreich hatte man in eine 40 cm tiefe Grube gebettet. Sein Kopf ruhte auf einem untergelegten Stein. Das Gesicht zeigte nach dem Westen. Den Kopf schmiegte er wie zum Schlaf in seiner rechten Hand. Die Beine waren dicht an den Leib gezogen. Über dem Toten lagen Knochen vom Ren, vom Urrind, vom Steinbock, vom Nashorn, von der Höhlenhyäne und vom Murmeltier. Es sind alles Knochen der Fauna (Tierwelt) der letzten Eiszeit. Neben ihm lagen Werkzeuge aus Quarz und Feuerstein. Ein weiteres bekanntes klassisches Neandertal Grab befindet sich in Le Moustier bei Les Eyzies, einer höhlenreichen Gegend der Dordogne. Auch hier fand eine planmäßige, rituelle Beerdigung statt. Wieder ruhte der Kopf auf einem Steinkissen und wieder liegt Werkzeug neben den Toten. Ähnliche Funde gibt es in Deutschland, Italien, Russland, Palästina, Usbekistan und anderen verschiedenen Gebieten. In späteren Gräbern finden sich Nahrungsmittel und Blumenbeigaben. Auch kleine Feuerstellen deuten auf Leichenfeiern hin.

Ein Fußskelett aus der Höhle Kilik Koba auf der Halbinsel Krim und die Bestattung eines Knaben in Hockerlage in der Höhle Teschik Tasch, im südlichen Usbekistan lassen keinen Zweifel daran, dass der Neandertaler irgendwelche Vorstellungen von einem Weiterleben nach dem Tode hatte. Diese Vorstellung geistig aufzubauen, setzte sprachliche und gedankliche Grundkenntnisse voraus. Eine fiktive Vorstellungswelt verlangte ein Minimum an abstraktem Denken. Das sind keine primitiven Menschen mehr. Sie sind mit Sicherheit die Träger der Eiszeitkunst. Bei den älteren Neandertalern vermutet man schon einen Jagdzauber. In der Hexenhöhle westlich von Genua, warfen die Neandertaler-Jäger tief im Inneren mit Lehmkugeln nach einem Stalagniten. Zeugnisse für eine Hirsch-Zeremonie wurden in einer Höhle im Libanon gefunden. Das berühmteste Beispiel ist aber der Bärenkult der Neandertaler. Erste Zeugnisse fand man in einer Höhle der Schweizer Alpen in 2400 m Höhe, dem sogenannten Drachenloch, unweit von St. Gallen. Tief im Inneren der Höhle fand man einen 1 m langen Kasten aus Kalksteinplatten. In dieser Steinkiste lagen zahlreiche Bärenschädel, deren Gesichter gleichmäßig auf den Höhleneingang gerichtet waren. Derartige Schädeltruhen-Funde sind durchaus keine Seltenheit. Dieser mächtige Höhlenbär von zweieinhalb Meter Länge war flink und unberechenbar. Er war weit gefährlicher als der gefürchtete Grizzly. Es war also kein Wunder, dass er zum Objekt von Ritus, Zauber und Magie wurde.

Man kommt unwillkürlich zu der Schlussfolgerung, dass die Neandertaler in ihrer Blütezeit ebenso strenge wie stabile Organisationsformen ihres Zusammenlebens hatten. Stabile Organisationsformen benötigten aber ein den Bedingungen entsprechendes Sprach- und Denkvermögen. Religiöses Bewusstsein ging aber sicherlich über die schwer zu bewältigende alltägliche Praxis der damaligen Zeit hinaus. Es bedeutete zweifellos einen grundlegenden Wandel in der Denkweise dieser Menschen. Der Mensch war Produzent oder Nichtproduzent. Ein unproduktives Parasitentum konnte sich damals nicht entwickeln. Jeder benötigte für sich und die Gemeinschaft (die Horde) eine Aufgabe. Das starke Tier, die Stärke der Naturgewalten und die Schwäche des Menschen können zu übernatürlicher Stärke, zu übernatürlichem Machtdenken und zu sich verwirklichenden Hoffnungen geführt haben. Es kam auf den entwickelten Intellekt der Alten an, auf ihre Fähigkeit zur Symbolbildung und Anwendung bei der Auslegung, beim "Wie" der Versorgung ihrer Horde mit geistigem Wissen. Aus dem "Nichts" konnten sie nichts schaffen. Die fünf Symbole der sie umgebenden Natur: Himmel, Sonne, Mond, Sterne und die Erde als Fruchtbarkeitssymbol schafften eine Vorstellungswelt in Form einer übernatürlichen Kraft. Der Überlebenswille der Alten wurde zum Lebenswillen der Jungen. Somit hatten die Alten und die Jungen die Gewissheit, wenn sie sterben wird für sie gesorgt. Ob dabei der Gedanke an ein Weiterleben nach dem Tod schon vorhanden war, werden wir wohl niemals erfahren. Das Hordenleben hatte für das Entstehen von Sprache und Denken einen entscheidenden Anteil. Sprache wurde nicht nur zum Bedürfnis, sie wurde im Verlauf der Arbeit zur Notwendigkeit. Sie hatten zweifelsohne nicht unseren Wortschatz und unsere artikulierte Lautsprache, aber eine ihrer Entwicklungsstufe entsprechende Ausdrucksweise muss man ihnen schon zugestehen.

Das Bedürfnis schuf sich sein materielles Organ und damit seine geistige Basis. Diese hier schemenhaft angedeutete Transzendenz des paläolithischen Menschen wollen wir später ausbauen. Es manifestiert sich als höchster Ausdruck religiösen Bewusstseins in der Begegnung zwischen dem Göttlichen und dem Menschlichen.

Eine kleine Geschichte aus dem 19. Jahrhundert soll uns zeigen, dass der Fund des ersten fossilen Neandertalers in Deutschland 1856 sehr unterschiedliche Reaktionen und sehr viel Verwirrung unter den hochgestellten Persönlichkeiten und wissenschaftlichen Kapazitäten hervorrief. Fehlinterpretationen von Ur-Menschen durch Wissenschaftler des 19. Jahrhunderts sind aus heutiger Sicht verständlich. Wissenschaften werden stets vom Wissensstand ihrer Zeitperiode geprägt, gefordert, neu gegliedert und neu geordnet. Jede Zeitperiode hat einen Wissenschaftskern und ein sich ständig erweiterndes Weichbild-Wissen. Der Pariser Anatom George Duvier hatt 1812 noch die Meinung vertreten, dass es den fossilen Menschen nicht gibt. Alle Pflanzen- und Tierarten sind von Gott geschaffen und damit unveränderlich. Seine "Katastrophentheorie" basierte auf der Annahme, dass die Vernichtung von Arten durch Erdkatastrophen geschehen sei. Göttliche Neuschöpfungen haben aber die Vielfalt der Arten neu belebt. Alle anderen Meinungen sind nicht bibelgerecht und deshalb in den Köpfen der Wissenschaftler nicht zugelassen. Naives Traditionsdenken kann gesellschaftlichen und industriellen Fortschritt bremsen, aufhalten kann es ihn nicht.

Die beiden Steinbrucharbeiter, die im August 1856 bei Abbrucharbeiten in der Kleinen Feldhofer Grotte im Neandertal bei Düsseldorf die Skeletteile aus dem Lehm des Höhlenbodens hackten und ans Tageslicht beförderten, erkannten den Wert der Knochen nicht. Woher auch? Hätten die beiden Steinbruchbesitzer Friedrich Wilhelm Bekkerhoff und Friedrich Wilhelm Pieper die Knochen nicht dem Elberfelder Forscher, Sammler und Realschullehrer Johann Carl Fuhlrott zur Begutachtung gegeben, hätte die Elberfelder Zeitung vom 6. September 1856 nicht darüber berichten können. Fuhlrott konsultierte den für solche Funde bekannten Anatom Franz Joseph Carl Mayer. Dieser Mayer erkannte sofort die Bedeutung des Fundes. Er versuchte die menschlichen Skeletteile für die Bonner Universität zu erwerben. Fuhlrott lehnte das ab. Darüber schien sich Mayer so zu ärgern, dass er die Begutachtung seinem jüngeren Kollegen, dem Anatom und Mediziner Hermann Schaffhausen übergab. Schaffhausen machte einen Gipsabdruck von der Schädeldecke und informierte am 4. Februar 1857 die Fachwelt, auf einer Sitzung der Niederländischen Gesellschaft für Natur- und Heilkunde über den Fund. Mayer vermutete am 1. April 1857 bei einer weiteren Sitzung dieser Gesellschaft ein hohes Alter der Knochen, da Dendriten vorhanden waren. Dendriten sind fein verästelte Protoplasmafortsätze von Nervenzellen. Am 2. Juni 1857 hielt Fuhlrott einen Vortrag vor der Generalversammlung des "Naturhistorischen Vereins der preußischen Rheinlande und Westphalens" in Bonn. Er erklärte, dass dieser Fund aus „vor historischer Zeit“, dem Diluvium stammen könnte. Der Widerspruch war so groß, dass er es nicht wagte, seine Vermutung zu veröffentlichen.

Nur Schaffhausen schloss ein diluviales Alter nicht völlig aus. Eindeutigkeit wagte er allerdings auch nicht. 1858 wagte er es noch nicht seine eigenen Erkenntnisse über das diluviale Alter des Neandertalers anzuerkennen. Angst vor der Mächtigkeit der kath. Kirche und den religiös orientierten "Wissenschaftlern" werden seine Zweifel gestärkt haben. 1859 veröffentlichte Fuhlrott einen Aufsatz über "Menschliche Überreste aus einer Felsengrotte des Düsselthales. Ein Beitrag zur Frage über die Existenz fossiler Menschen". Er vertrat darin einen klaren Standpunkt zum Neandertaler aus dem Eiszeitalter. Jetzt ging die Eierei erst richtig los. "...man kann nicht umhin zu bemerken... diese Meinung könnte man nicht teilen... namentlich die Möglichkeit ... ein Zufall...in keiner Weise widerlegt ist ...diluviale Menschenknochen seien ...immer nur in festen Gestein ...niemals in lockeren Schuttmassen gefunden ..." usw. schrieb die Redaktion des "Naturhistorischen Vereins der preußischen Rheinlande und Westphalens".

1860 besichtigte der britische Geologe Charles Lyell mit Fuhlrott den Fundort im Neandertal. Er erkannte, dass es durchaus möglich wäre, dass die Skelettreste ein diluviales Alter hätten. Nach Lyells Ansicht wären die Skelettreste durch eine Spalte in die Höhle eingeschwemmt worden. 1868 entdeckte man tatsächlich zwei schacht-artige Kanäle die groß genug waren die Einschwemmung zu ermöglichen. Auch der Brite Huxley erklärte 1863, dass der Schädel einer uralten menschlichen Rasse angehöre. Eine andere engl. Berühmtheit, der Anatom Charles Carter Blake, hielt den Schädel für den schwachsinnigen Vertreter einer menschlichen Art. Zur selben Zeit erkannte der deutsche Zoologe Karl Vogt Ähnlichkeiten zwischen dem Fund und einem Australierschädel. Der deutsche Anatom Rudolf Wagner wollte sogar in den Skeletteilen einen alten Holländer von der Insel Marken erkannt haben. Originell und phantasievoll waren auch die nächsten Aussagen. F. J. C. Mayer war ab 1864 der Meinung, dass die Knochen von einem mongolischen Kosaken aus der russischen Armee des Generals Tschernyschow stammen. Der 1813 desertierte Soldat wurde im Neandertal durch einen Bajonettstoß getötet und in der Grotte versteckt. Der berühmte Pathologe Rudolf Virchow stellte 1872 den Fund als vollkommen unglaubwürdig hin. Er beschrieb ihn als erster korrekt, ordnete ihn aber aufgrund der gebogenen Oberschenkelknochen einem rachitischen Idioten zu. Es war wiederum ein englischer Prähistoriker, mit Namen William King, der 1864 erkannte, dass die Knochenfunde die Überreste eines fossilen Menschen sind. Er gab diesem Vorfahren den Namen Homo neanderthalensis. Damit ehrte er zugleich den evangelischen Kirchenliedichter Joachim Neander.

Zeitmäßig hatte ja Charles Darwin sein bahnbrechendes Werk "Über die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl" erst 1859 veröffentlicht. Damit war die Katastrophentheorie, wissenschaftlich gesehen, zum "Müll" geworden. Seine zweite Arbeit über "Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl" folgte erst 1871. Hier erkannte er den Menschen als weiterentwickelten Nachkommen von affenähnlichen Vorfahren.

Es war schon ein interessantes wissenschaftliches Zeitalter. Wenn man bedenkt, dass Ernst Haeckel und Charles Darwin den Neandertaler überhaupt nicht beachteten, ist das schon eine relativ unverständliche Tatsache. 1865 veröffentlichte Fuhlrott seine Abhandlung "Der fossile Mensch aus dem Neandertal und sein Verhältnis zum Alter des Menschengeschlechts". Er war ja als gläubiger Katholik, kein Anhänger und Verehrer von Darwin. Er erwähnte auch nicht die Bezeichnung "Homo neanderthalensis" in seiner Veröffentlichung. Er machte allerdings einen gravierenden Fehler in seiner Arbeit, der sich sehr nachteilig für ihn auswirkte. Er betrachtete zwei geschliffene neolithische Steinbeile aus der Grotte als ähnlich alt wie die Knochenfunde. Das nahm man ihm übel. Die Knochen sind aus dem Pleistozän, dem Eiszeitalter, möglicherweise 70 000 Jahr alt und die Steinbeile sind aus dem Holozän, dem Neolithikum, der Jungsteinzeit und somit höchstens 10 – 12 000 Jahre alt. Mit dieser Fehleinschätzung braucht er sich nicht zu wundern, wenn man seine Knochenfunde aus dem Neandertal weiterhin anzweifelt.

Der Straßburger Anatom Gustav Schwalbe hat noch zu Lebzeiten Virchows die Anerkennung des hohen geologischen Alters des Neandertalers unter seinen Fachkollegen durchgesetzt. 78 Jahre nach dem Tod Virchows erläuterte der Tübinger Anthropologe Alfred Czarnetzki in einem Vortrag in Brünn die von Virchow beschriebene krankhafte Veränderung als einen Unterarmbruch. Nach diesem Befund war er ein "Frühinvalid", dessen Arm unnatürlich zum Körper gewinkelt war. Sei es wie es sei. Fuhlrott erlebte seinen Triumph nicht mehr. Er starb 1877, damals wusste noch keiner, dass der Vater der Paläoanthropologie gestorben ist.

1886 gelang in der belgischen Höhle von Spy der Fund von zwei Erwachsenen und einem Kind mit kompletten Schädeln. Sie glichen dem Fund aus dem Neandertal. Von jetzt an ging es mit der Erforschung des fossilen Menschen schnell voran. 1964 änderte der Paläontologe Bernhard Campell die wissenschaftliche Bezeichnung des klassischen Neandertalers, der vor 75 000 – 35 000 Jahren lebte, in *Homo sapiens neanderthalensis*. Von Wissenschaftlern wurde nachgewiesen, dass der Neandertaler ab und an seine Toten bestattete. Sie erkannten aber auch, dass sie Kannibalen waren. Für sie war das Hirn und das Knochenmark eine natürliche und relativ bequem zu erreichende Nahrungsquelle. Wissenschaftler betrachten den Kannibalismus als ein Zeichen von Intelligenz. Auch heute noch verzehren Naturvölker das Hirn ihrer Artgenossen. Sie verzehren das Hirn der Toten höchstwahrscheinlich deshalb, um sich mit der Seele ihrer Ahnen zu identifizieren. Außer diesem religiösen Ritus besteht auch noch die Meinung, dass sie damit die physischen und psychischen Kräfte des Toten übernehmen und sich sein Wissen aneignen. Sei es wie es sei. Fest steht, dass sich die Spuren der Neandertaler vor 30 000 Jahren im europäischen Raum verlieren.

Das Jungpaläolithikum, die Jungsteinzeit verkörpert mit den Kulturstufen

Aurignac	40 000 – 20 000	benannt nach der Höhle von Aurignac, Department Haute-Garonne
Solutreen	20 000 – 17 000	benannt nach der Fundstelle unterhalb des Felsens bei Solutre-Pouilly, Department Saone-et-Loire
Magdalenien	17 000 – 12 000	benannt nach dem Ort La Madeleine, Gemeinde Tursac, Dordogne

Dieser Zeitraum wird von den Archäologen sowohl als Jungpaläolithikum, als Jungsteinzeit oder als Neolithikum bezeichnet. Das Wort Neolithikum benutzte man um die Jungsteinzeit von der Altsteinzeit, dem Altpaläolithikum zu trennen. Dieser Begriff, Neolithikum, besagte zuerst, dass die archaischen Formen des Homo sapiens dem modernen Menschen Platz gemacht haben. Später konkretisierte man damit auch eine neue Stufe des Übergangs vom nomadischen zum sesshaften Leben. Aus dem Jäger wurde ein Züchter von Tier- und Pflanzenarten. Diese Spätphase des Neolithikums nannte man "neolithische Revolution", sie begann vor 8 000 Jahren im "fruchtbaren Halbmond" des Nahen Ostens. Aus dem Mittelmeergebiet breitete sie sich 6 000 v.u.Z. bis in den Balkan aus. 5 000 v.u.Z. drang sie bis in die Donauebene vor. Im vierten Jahrtausend erreichte sie die afrikanischen Gebiete am Mittelmeer und verlief bis Zentralasien. Diese "neolithische Revolution" fand mit der Entwicklung der Metallurgie ihren Abschluss.

Zurück zum Thema. In einer Halbhöhle (so nennt man Höhlen unter einem Felsvorsprung, man sagt auch Abri dazu) mit dem Namen "Cro Magnon" entdeckten Eisenbahner 1868 beim Bau einer Bahnlinie das erste bedeutsame Fossil der menschlichen Frühgeschichte in Europa. Bei Les Eyzies de Tayas in der Dordogne, 15 m über dem Fluss Vézère fanden der französische Archäologe Louis Lartet bei genauerer Untersuchung nicht nur den "Alten Mann" von Cro Magnon. In dieser Spalthöhle erkundete Lartet altpaläolithische Siedlungsreste und fünf jungpaläolithische Skelette von drei Männern, einer Frau und einem Fötus aus dem Aurignacien. Das Alter dieser Funde beträgt 25 000 bis 30 000 Jahre. Alle Erwachsenen hatten an der Stirn Hiebverletzungen. Diese Vertreter des modernen Menschen in Europa verhielten sich für unsere heutigen Verhältnisse sehr widersprüchlich. Diese Widersprüchlichkeit könnte daher kommen, dass dieser Typ Homo sapiens sapiens schon seit 70 000 Jahren existierte, aber erste vor 40 000 Jahren in Europa zu finden war. Wissenschaftler diskutieren heute noch, das "Woher" des Cro Magnon - Menschen. Sie vermuten den "Nahen Osten, Afrika, Sibirien oder Zentralasien".

In der Zeitschrift "National Geographic" Deutschland vom Juli 2000, S. 122 - 149 ist ein phantastischer Artikel von Rick Gore. Dieser Artikel "Leute wie wir" beschreibt die Eiszeitmenschen bzw. die letzten 80 000 – 90 000 Jahre der letzten Eiszeit.

Er beginnt seinen Bericht im Mungo Nationalpark (Australien) mit den Träumen und Aussagen einer alten weißhaarigen Frau. Die Wurzel ihrer Träume beginnt bei den ersten Aborigines, die während der Eiszeit nach Australien kamen. Diese Frau, Alice Kelly, gehört zum Muthi - muthi Volk. Sie ist fest davon überzeugt, dass "Alle Aborigines geborene Künstler sind". So Unrecht hat sie mit ihrer Aussage nicht. Schauen wir weiter. 1968 wurde das Grab einer 20 -30 Jahre alten Frau gefunden. Man nannte sie Mungo - Lady und schätzte ihr Alter auf 24 000 Jahre. Damit war klar, sie hatte das Alter wie der "Alte Mann" aus dem Cro Magnon in Frankreich.

Der australische Anthropologe Alan Thorne rekonstruierte die Bestattung der Frau. Die Angehörigen hatten sie auf einen Scheiterhaufen gelegt. Nachdem das Feuer das Fleisch verbrannt hatte, zertrümmerten sie ihre Knochen mit einer Keule. Die Bruchstücke beerdigte man in einer Grube. 1999 ermittelte ein australisches Forscherteam unter Leitung von Thorne, dass die Sedimente in denen die Leiche bestattet wurde, wesentlich älter sind. Drei unterschiedliche Untersuchungsmethoden ergaben ein Alter von 62 000 Jahren. Man schlussfolgerte also, dass der Mungo - Mensch oder anders gesagt, die ersten Zeugnisse moderner Menschen in Australien, mindestens 30 000 Jahre älter sind als der Cro Magnon in Europa.

Heute sind Wissenschaftler schon der Meinung, dass der moderne Mensch in Afrika seine Wurzeln hatte. Er hat sich zuerst in östlicher Richtung ausgebreitet, bevor er in die kälteren Gegenden Europas auswanderte. Fest steht, die Cro Magnon Menschen schufen das Zeitalter der Kunst nicht nur in Europa, sie gestalteten die ersten Kunstwerke der Menschheit. Natürlich kannten schon die Neandertaler die Farbe Ocker bei Bestattungen. Der Cro Magnon setzte sie aber erstmals zur Gestaltung von Bildfiguren ein.

Man bezeichnet als erstes bekanntes Kunstwerk der Eiszeit - Menschen eine in den weichen Fels einer Höhlenwand (Bara - Bahau bei Les Eyzies) geritzte menschliche Hand. Legte man die Malereien im Aurignacien noch ein- und zweifarbig an, so erreichte man im Magdalenien eine Renaissance der Höhlenmalerei. Hier erreichte man mit mehrfarbigen Wandgemälden die höchste Aussagekraft. Altamira (Spanien), Les Eyzies, Congnac, Lascaux, Pech Merl (Frankreich), Addauro (Italien) und die Schulterloch-Höhle bei Kehlheim in Deutschland sind nur einige Fundorte großer Kunst unserer Vorfahren in Europa. Ein Hauptmerkmal dieser Zeit auf der Suche nach Gott sind die reich ausgestatteten Grabbeigaben. Es sind Lebensmittel für eine weite Reise, es sind Geräte aus Stein und Rengeweih um sich verteidigen zu können und Schmuck aus Elfenbein und Muscheln.

Schmuck und Kunstwerke als Grabbeigaben waren unbedingt notwendig, wollte man sich in der anderen Welt wie zu Hause fühlen. Gefunden wurden diese Dinge u. a. bei den Orten Bonn, Oberkassel und La Madeleine.

Auf der Spur von drei französischen Hobbyforschern

Jean-Marie Chauvet, Eliette Brunel und Christian Hillaire erkundeten 1994 eine kleine Höhle oberhalb der Ardeche in Südfrankreich. Sie entdeckten einen ganz engen Gang. Mit viel Mühe gelangten sie plötzlich in ein riesiges, 15 m hohes Gewölbe. Knochenberge von Höhlenbären und Darstellungen von Löwen, Bären, Rhinoceros und ein Panther schmückten die Wände. Unsere Wissenschaftler nahmen an, dass diese Kunstwerke aus der Chauvet Höhle gegen Ende der Eiszeit vor 17 –14 000 Jahren stammen. Die Gemälde wären dann genauso alt wie die Tiere aus Altamira in Spanien und Lascaux in Frankreich. Wie das halt bei Wissenschaftlern üblich ist, grübelt man und denkt nach, überlegt, ordnet, vergleicht, systematisiert und kommt zu einer neuen Erkenntnis. Die unterschiedlichen Tiere machten unsere Wissenschaftler stutzig. In Altamira und Lascaux bildete man Tiere ab, die von Menschen gejagt wurden. Die Malerei von Chauvet zeigte viele Tiere, die für den Menschen Gefahr bedeuteten. Genauere Untersuchungen ergaben, dass diese Bilder vor 32 000 Jahren entstanden sind.

Die Motivwahl wurde verständlich, denn sie waren in der Aurignac- Kultur gemalt worden, als Menschen noch eine Urangst vor dem Löwen und dem Panther hatten. Man fand auch die Darstellung eines Mensch-Tier-Wesens in dieser Höhle. Eine 30 cm hohe Figur mit dem Kopf und dem Oberkörper eines Höhlenbären und den Beinen eines Menschen fand man in der Höhle von Hohlenstein-Stadel nahe der Donau. Diese Elfenbeinfigur könnte man gut und gern mit den Zeichnungen von Chauvet in Verbindung bringen. Altersmäßig würden Hohlenstein-Stadel und Chauvet zusammen passen.

Der französische Spezialist für Felsmalerei Jean Clottes vermutet, dass die Menschen, die in der Eiszeit diese Bilder betrachteten und diese Figuren in ihren Händen hielten an etwas glaubten. Sie glaubten, dass die Geister der Tiere in den Felsen und Figuren lebten und etwas Kraft auf sie übergehen würde. Es ist wie eine symbolische Verbindung zwischen Mensch und Tier. Er hat nicht ganz Unrecht, wenn er sagt: "Aber wer würde denn beim Anblick eines gekreuzigten Jesus in einer Kathedrale auf die Idee kommen, dass die Grundaussage des Christentums die Liebe ist?" Wer will heute noch exakte Angaben dazu machen, ob diese oder jene Verletzung zum Tod führte oder ob sie dem Toten beigefügt wurde um sein Gehirn zu verzehren.

Ernst Probst hat in seinem Buch „Deutschland in der Urzeit“, erschien im Orbis Verlag 1999. Auf S. 420 schildert er einige interessante und wissenswerte Details zu den Höhlen Entdeckungen und den gefundenen Wandmalereien. Hier einige Auszüge dazu.

Die Höhlenmalereien von Altamira wurden 1878 von Maria, der neunjährigen Tochter des spanischen Edelmannes Don Marcelino de Sautuola entdeckt. Diese Höhle gehörte dem Edelmann. Sautuola teilte diese Entdeckung erst 1880 der Öffentlichkeit mit, als er an der Echtheit der steinzeitlichen Kunstwerke keinen Zweifel mehr hegte. Sein Freund, der Madrider Geologe Prof. Juan Villanova war der einzige, der diesen Fund zu würdigen wusste.

Der französische Prähistoriker Edouard Harlé, der diese Arbeiten begutachten sollte sprach von Schwindel, als er erfuhr, dass auf Don Marcelinos Schloss Santillana sobre Mar bei Torrelavega ein französischer Maler gewohnt hatte. Dieser Maler hatte aber im Auftrag von Sautuola, Zeichnungen für die Veröffentlichung der Bilder angefertigt.

Auf dem Prähistoriker-Kongreß 1880 in Lissabon, verdamnte der französische Prähistoriker und Anthropologe Prof. Emile Cartailhac die Eiszeitkunstwerke von Altamira als „eine wahrhaftige Karikatur, einen Schwindel, einen Witz“.

Erst neue Entdeckungen von Höhlenmalereien in La Mouthe 1895, Marsoulas 1897, Les Cambarelles 1901 bewirkten einen Sinneswandel. 1902 gestand Cartailhac in einem Widerruf seinen Irrtum bei der Beurteilung der Höhlenmalereien ein. Er nannte seinen Artikel in einer Fachzeitschrift „Schuldbekennnis eines Skeptikers“.

Die Lehrerin Dennis Peyrony aus Les Eyzies entdeckte 1901 die Wandbilder in der Höhle von Font de Gaume. 1912 und in den Folgejahren entdeckten die drei Söhne des Grafen Begouen an einem Nebenfluss der Garonne ein Höhlensystem mit uralten Tierdarstellungen und maskierten Menschengestalten. Innerhalb dieses Systems benannte man eine als „Drei Brüder Höhle“ zum Andenken an die drei Söhne des Grafen.

Der 15jährige Marcel Ravidat entdeckte im September 1940 die Bilderhöhle von Lascaux, als er mit drei gleichaltrigen einen Terrier suchte, der bei der Jagd nach einem Kaninchen in einer Erdspalte verschwunden war.

1956 entdeckten die Besitzer der Höhle Rouffignac, die Familie Plassard, Wandbilder von Wisenten, Wildpferden und Fellnashörnern an den Höhlenwänden.

Die Kunst war die eine Seite der Medaille. Auf der anderen Seite praktizierten sie Kannibalismus und bestatteten ihre Toten sorgfältig. Vor allem der Schädelkult, den unsere Ahnen pflegten, ist doch sehr rätselhaft.

Die Fundorte von Kopfbestattungen sind die "Große Ofnet Höhle" bei Hohlheim am Nördlinger Ries in Bayern. Hier bestattete man vor 13 000 Jahren die Köpfe von neun Frauen, vier Männern und zwanzig Kindern in zwei Mulden mit Blickrichtung Westen. Auch in der Höhle Mas d' Azil (Frankreich) und in der Guttari - Höhle auf dem Monte Cicero (bei Rom) stellte man schwere Hieb Verletzungen an abgetrennten Schädeln fest. War es ritueller Kannibalismus, oder nur Mord um an eine Delikatesse zu gelangen.

Ein anderes Motiv für Kannibalismus gab es im 19. Jahrhundert bei kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den Bewohnern von Basel-Stadt und Basel-Land. Hier wissen wir, es war der Haß der Landbevölkerung gegen ihre Mitmenschen in Basel-Stadt und die Freude darüber, die Städter besiegt zu haben. Noch im 20. Jahrhundert vergrößerten die Kopfjäger bei den Naturvölkern das Hinterhauptloch um Hirn zu entnehmen und zu verpeisen. Schlagspuren von keulenartigen Gegenständen, Schnittspuren an den Halswirbeln und Nagespuren, möglicher Weise von Mäusen, fand man im Hohlenstein-Stadl im Lonetal an Schädeln einer 20jährigen Frau, eines 20 - 30jährigen Mannes und eines ein bis zwei jährigen Kindes in einer rot gefärbten Grube. Ihre Gesichter waren ordentlich nach Südwesten ausgerichtet. Neben den Schädeln lag Schmuck aus Perlfischzähnen. Warum hat man einige erschlagen und ihnen die Köpfe abgeschnitten und andere komplett begraben? Daraus ergeben sich noch mehr Fragen über Fragen. Sind die Fragen heute eigentlich noch relevant, wo man doch mit Atombomben wie mit Murmeln spielt?

Obwohl sich die Zeiten geändert haben, muss man sich doch ernsthaft fragen, ob sich auch die Menschen geändert haben. Den Versuch hat man mit realen weltlichen und mit irrealen überirdischen Kräften Ansatzweise unternommen. Nur, die Hölle existiert auch heute noch weltweit für Millionen Menschen. Der Traum vom Paradies ist noch genauso weit entfernt wie zu Zeiten von Hammurabi und Pontius Pilatus. Für einige wenige ist er in der Geschichte der Klassengesellschaft schon immer Realität. Für die Masse der Menschheit muss man, wenn überhaupt möglich, den Begriff neu definieren. Genügsamkeit, Zufriedenheit, Bescheidenheit, Anständigkeit und Gerechtigkeit wären Begriffe, die man in dieser Definition verwenden könnte. Wohlgermerkt für die Masse der Menschheit, welche den Wohlstand der Anderen produziert. Die Sache hat nur bis heute nicht funktioniert, weil für die, die ihn haben, kein Interesse daran besteht. Diese Problematik hat auch noch einen anderen Hacken. Wenn die Masse weltweit die Wohlstandsmentalität erreicht hätte, wären diese Definitionsmerkmale kaum noch ein Begriff, und die Menschheit wäre nur noch ein Haufen sich gegenseitig auffressender Tiere.

Verlieren wir uns also nicht in utopischen Konstruktionen. Dieses Massenphänomen "Wohlstand für alle" oder "Garten Eden" ist nicht von dieser Welt und gehört in das Repertoire der weltlichen Utopie bzw. der religiösen Transzendenz.

Zusammenfassung

Diesem, auf der einen Seite gewaltigen Zeitraum von 2 500 000 Jahren kultureller Entwicklung, stehen erste gefundene Bestattungen vor 90 000 - 80 000 Jahren gegenüber. In der mittleren Stufe des Mousterien existierte bereits der Mensch, dem die Wissenschaftler den Artnamen *Homo sapiens* gaben. Damit bezeichneten sie das vollkommendste Lebewesen der Natur. Der Zeitraum von der Herstellung primitiver Werkzeuge bis zu den ersten Bestattungen ist aber auch gekennzeichnet als Wechselspiel von manueller Arbeit und einem sich ständig ausbildendem Sprach- und Denkvermögen. Dieses Sprach- und Denkvermögen hängt aber mit der Entwicklung der Gehirngrößen und der Umbildung des Kehlkopfes sowie der Sprechorgane (Stimmbänder, Stimmritze und Kehldeckel) zusammen. Bei Hirngrößen von 428 cm^3 - 900 cm^3 konnte das abstrakte Denkvermögen noch nicht ausgebildet sein. Entsprechend die Hirngröße bei den Australopithecinen einem Volumen von 428 cm^3 - 530 cm^3 , so entwickelte sich das Gehirnvolumen beim *Homo habilis* auf eine Größe zwischen 633 cm^3 - 684 cm^3 . Man darf natürlich nicht verkennen, dass es unter den Frühmenschen, genau wie heute, unterschiedliche Entwicklungen gegeben hat.

Wir unterscheiden z.B. eine West- und eine Ostgruppe. Die Funde der Westgruppe beziehen sich auf Heidelberg, Bilzigsleben, Simbabwe und Ungarn. Hier erreichte der *Homo erectus* eine Hirngröße zwischen 750 cm^3 bis 1100 cm^3 . Die Funde der Ostgruppe konzentrieren sich auf China und Java. Die Schädelkapazität lag zwischen 850 cm^3 bis zu 1220 cm^3 . Man errechnete für den *Homo erectus pekinensis* einen Mittelwert von 1055 cm^3 . Hier im *Homo erectus*-Bereich können durchaus einfache Lall-Laute eine Rolle gespielt haben. Bei dem Problem der Sprache müssen wir allerdings sehr vorsichtig sein. Hier sprechen einige Wissenschaftler schon davon, dass schon vor 400 000 Jahren Sprache existiert hat. Die Möglichkeit von Vorformen im Altpaläolithikum kann schon vorhanden gewesen sein. Ob das Problem je gelöst wird ist eine Frage, die wir der Zukunft überlassen. Man vermutet ein paar Dutzend silbenähnlicher unterschiedlicher Laute.

Wissenschaftler schreiben sogar dem klassischen Typ *Homo sapiens neanderthalensis* bei einer Hirngröße von 1350 cm^3 - 1700 cm^3 nur geringe geistige Fähigkeiten zu. Logisches Handeln ist an logisches Denken gebunden. Diese Verknüpfung führt zur Fähigkeit, Begriffe zu formulieren und sprachlich zu äußern. Der moderne Mensch kann in einer Minute mehrere hundert Silben aussprechen. Jede Silbe erfordert aber einen anderen Gebrauch der Stimmbänder, einen bestimmten Atemweg und eine exakte Stellung von Zunge und Mundhöhle. Dabei kann sich das komplexe Artikulationssystem in Sekundenbruchteilen auf weitere Silbenfolgen einstellen. Das ist schon eine enorme Beweglichkeit der Sprachorgane. Es ist das Ergebnis einer langen Entwicklung, indem sich die steuernden Vorgänge im menschlichen Gehirn immer komplizierter gestalten. *Homo erectus* und *Homo sapiens neanderthalensis* haben hierzu die Vorarbeit geleistet.

Der klassische Homo sapiens neanderthalensis hatte z.B. mit einer Schädelkapazität zwischen 1 350 cm³ bis 1 700 cm³ ein größeres Volumen als der heute lebende moderne Mensch. Dessen Kapazität wird mit 1 400 cm³ bis 1 450 cm³ angegeben. Dabei muss man natürlich beachten, dass mit der Entwicklung zum Homo sapiens sich auch die innere Struktur des Gehirns verändert hat. Eine Vergrößerung des Vorderhirns, eine Vermehrung der Anzahl der Hirnwindungen und -furchen, eine Vertiefung der Hirnfurchen und vor allem eine Zunahme der Nervenzellen führte zu diesen Qualitätsunterschieden. Dieser Unterschied von 1 272 cm³ ist natürlich gewaltig, wenn man den relativ kurzen Zeitraum von 2 500 000 Jahren betrachtet.

Gegen Ende der Zeitperiode des Mittelpaläolithikums existieren erste Formen einer artikulierten Lautsprache und ein darauf basierendes Denkverhalten. Der Homo sapiens sapiens beginnt, die Umwelt seinen Bedürfnissen anzupassen. Die Urgesellschaft entsteht. Sie ist die erste ökonomische Gesellschaftsformation mit festen Regeln und Normen des Zusammenlebens (Blutverwandtschaft - Geschlechterverbände). Deshalb bezeichnet man auch die Urgesellschaft als Gentilgesellschaft (Gen-Verwandtschaft; Bluts- Verwandtschaft).

Wagen wir eine Hypothese. Der Sprachursprung ist

4. auf die Nachahmung bzw. Nachbildung von Tierlauten (onomatopoetische Theorie);
5. auf den Ausdruck von Emotionen (interjektionale Theorie);
6. auf die Notwendigkeit zur Koordination gemeinsamen Handelns (synergastische Theorie)

zurückzuführen.

Der Ordnung halber noch einige Bemerkungen zum europäischen Holozän. Man nennt es auch Nacheiszeit, Postglazial, Flandrisches Interglazial, geologische Gegenwart, Heute- oder Jetztzeit. Dieses Holozän gliedert sich in die Kulturstufen

Altholozän 10 000 - 6 500 vor heute

Mittelholozän 6 500 - 3 800 vor heute im Rheinland

 5 500 - 3 800 vor heute im Raum Kiel

Kupfer- und Bronzezeit,

Urnenfelderzeit in Deutschland 3 800 - 2 700 vor heute und

Eisenzeit in Deutschland 2 700 bis heute

In Vorderasien entwickelten sich zur gleichen Zeit späte epipaläolithische Kulturen. Man kennt sie unter dem Namen Natufien, die akeramische und keramische Jungsteinzeit, frühe Stadtstaaten und die ersten Großreiche der Bronze- und Eisenzeit.

Wo stehen wir in unserer Zwischenbilanz bei der Suche nach Gott

Unsere Suche begann beim klassischen Neandertaler. In dieser Zeitperiode entwickelte sich ein neues Denkverhalten im Bezug auf Gemeinsamkeit. Diese Frühform des Homo sapiens ließ ihre toten Mitmenschen nicht mehr einfach liegen, sie hatten eine andere Gefühlswelt entwickelt. Man nimmt an, dass sie für sich und ihre Toten eine andere Welt erdachten. Diese neue Idee einer alles beherrschenden Kraft, außerhalb des für sie möglichen, "etwas außerhalb der Realität Existierendes", dem sie ihre Toten anvertrauen konnten. Diese ersten Spuren emotionaler Verehrung verkörpern den Ausdruck von Respekt, Hoffnung, Liebe, Zuneigung und Ehrfurcht, um es mit unseren heutigen Worten zu sagen. Diese positiven Begriffe beinhalten nur das Gute, das Anständige, das moralisch Vertretbare bei der Suche nach Gott, und einer alles verstehenden und verändernden Macht.

Das Leben besteht aber auch glaubensmäßig nicht nur aus positiven Emotionen. Die weitere Entwicklung der Menschheit beweist, dass dieser Traum, diese Utopie, dieses Wunschdenken und Verzücktsein auch eine böse, fürchterliche und kaum beschreibbar grausame Seite hat. Menschen sind nicht nur gut zu ihresgleichen. Sie sind zu allen Zeiten bereit, ihresgleichen ohne Grund zu töten und zu mißhandeln. Die Mächtigen der Welt, die angeblich gläubigen Kaiser und Könige, die Päpste und ihre Handlanger haben andere Gläubige anderer Konfessionen oder Kritiker der eigenen Religion brutal gefoltert und qualvoll hingerichtet. Diese hirnkranke Gestalten haben nicht nur in der Vergangenheit schlimmsten Völkermord im Namen ihrer Götter vollbracht. Für dieses Geschäft haben sie Wasser gepredigt und Wein getrunken, das Böse verurteilt und das Grausamste getan, Liebe versprochen und Zwietracht gesät.

Auf der einen Seite Entwicklung von Kunst und Kultur zum Zweck der Machtdemonstration. Auf der anderen Seite Verbote und Repressalien zum Zweck der Machterhaltung.

Eine weitere Haupterkenntnis besteht bei der Suche nach Gott darin, dass religiöses Brauchtum für einen großen Teil der Menschen objektiv notwendig und subjektiv gebunden ist. Für die Menschen der Eiszeit hieß die vordringlichste Aufgabe Leben und Überleben. Das Symbol dieses Willens zum Leben war die Frau als Verkörperung der Fruchtbarkeit. Einen Zusammenhang zwischen Geschlechtsverkehr und Schwangerschaft konnte man damals noch nicht erkennen.

Die Gräber von Qafzeh in Palästina haben ein Alter von 90 000 Jahren. Es sind Gräber des frühesten Homo sapiens in der "entwickeltsten Zone der Welt". Bereits in dieser archaischen Kulturstufe vollzogen sich Bestattungen nach einem feststehenden Ritual:

Man gräbt eine Grube.
Man fesselt den Toten.
Man legt ihn in eine bestimmte Himmelsrichtung.
Man legt ihn auf einen mit Blumen belegten Boden.
Man bestäubt ihn mit Ocker.
Man gibt ihm Feuersteingeräte mit auf die Reise.
Man versorgt ihn mit Lebensmitteln auf seinem Weg ins Unbekannte.

Subjektive Gebundenheit und rituelles Brauchtum beinhalten das Bedürfnis nach Schutz, Hilfe, Trauer, Schmerz und Geborgenheit. Diese menschlichen Charaktereigenschaften müssen wir unseren Vorfahren auch zugestehen. Sie machten sich auch schon ihre Gedanken zu Leben und Tod und kannten Gefühle wie Angst und Mitleid. Sie standen genauso fassungslos vor ihren Lieben, vor ihren Nächsten, wie wir heute. Bestattungen hatten damals schon drei Anforderungen zu erfüllen.

- Zum ersten war es die Trauer und die Achtung vor dem Toten, ihn symbolisch der Mutter Erde in ihre Obhut zu übergeben.
- Zum zweiten war es die Hoffnung, dass beim eigenen Tod niemand achtlos daran vorbeigeht.
- Zum dritten war es die Erkenntnis, dass nur in der Horde, in der Gemeinschaft und in der gegenseitigen Hilfe ein Überleben möglich war.

Dieses allmählich wachsende Zusammengehörigkeitsgefühl, hat in der Folgezeit der Menschheitsgeschichte einen gesellschaftlichen und damit einen machtpolitischen Sinn erhalten. Das Sicherheitsbedürfnis in der Gemeinsamkeit, die Übereinstimmung der Interessen, das einheitliche Handeln benötigte ein geistiges Gefühls- und Erkenntnisniveau.

Stärke, Angst und Hoffnung gehörten sicherlich von Beginn an zu den menschlichsten Emotionen. Mit der weiteren Ausbildung von Sprach- und Denkverhalten beginnt der Homo sapiens sapiens materielle und geistige Werte zu schaffen. Er beginnt die Umwelt seinen Bedürfnissen anzupassen.

Wenn wir Bestattungen als Grundlage menschlich religiöser Verhaltensbeziehungen betrachten, so anerkennen wir, dass damit der innere und äußere emotionale Bereich und der Gemeinschaftssinn, Ursprungsformen einer sich entwickelnden Ideenwelt geschaffen hat. Auf dieser Basis ist es folgerichtig, dass auf dem Niveau der neolithischen Kulturrevolution Kunstwerke in den eiszeitlichen Höhlen entstehen.

Die Anfänge der Kunst sind die Tätigkeiten für den Erhalt der Horde, des Stammes, der Gemeinschaft und für den Einzelnen, welcher die Kunstwerke schafft. Das zentrale Thema ist die Jagd und es sind die zu jagenden Tiere. Es ist die Widerspiegelung von Gut und Böse, von Geburt und Tod, von Realität und Symbolik. Mit anderen Worten: "Der Anfang der Kunst ist die Praxis, die Realität." Es sind die Bereiche der Außenwelt des Menschen, es sind die realen und gedachten Abbildungen in der Auseinandersetzung mit der uns umgebenden Natur. Der Künstler erkennt, dass er nicht aus einer Eingebung heraus diese Werke schafft, sondern seine Tat, seine Tätigkeit, den natürlichen Gegebenheiten entspricht. Er sieht, er erkennt, er reproduziert, er gestaltet, er schafft und er nimmt geistigen Einfluss auf die Innenwelt seiner Horde. Er verinnerlicht die Tierverehrung, den Jagdzauber, den Fruchtbarkeitskult, die Frauenverehrung und schafft damit Keimformen religiösen Denkens. Höhlenmalerei, Wandgemälde, schablonenhafte Umrisszeichnungen, Felsritzungen, Höhlengravierungen, Höhlenplastiken, Skulpturen, Statuetten, Knochengravierungen und Elfenbeinschnitzereien, Tier- und Frauenplastiken zählen zu den künstlerischen Aussagen unserer selbstbewussten Vorfahren. Immer bilden Höhlen die schützende Hülle der Ur-anfänge menschlichen Lebens. In den Frauenplastiken kommt es dem Künstler nicht auf Schönheit an, für ihn ist die Form, das Symbol der Weiblichkeit und das Maß aller Dinge. Diese Weiblichkeit verkörperte im Leben der Eiszeitmenschen den Mittelpunkt der Gemeinschaft und bildete gleichzeitig das Symbol für Fruchtbarkeit. Sie ist die Gebärende, die das Leben erhaltende, das Anbetungswürdige, das hoch zu achtende und "das Göttliche, das Numinose, das Heilige".

Nehmen wir diesen Gedanken in uns auf und stellen wir uns vor, wir möchten den "Großen Zauberer in Tiergestalt" aus der Höhle Trois Freres, den "Schwarzen Stier" und den "Jagdunfall" aus der Höhle von Lascaux (Dordogne) betrachten. Ganz so einfach war es früher nicht und ist es auch heute noch nicht. Die Gemälde und Wandbilder befinden sich nicht in den Wohnhöhlen, an den Eingängen, sondern in unbewohnten Höhlen und in entsprechender Entfernung von bewohnten Unterkünften.

Wenn man mit Fackeln Hunderte Meter in den Fels laufen oder gar mit Leitern in sechs Meter tiefe Schächte absteigen muss, um dann im gespenstigen Licht vor diesen Bildern zu stehen, so erfasste die Menschen schon ein Gefühl der Beklemmung, der Ehrfurcht und der Angst.

Die "Einhundert Millionen Dollar Frage der Archäologen lautet": Warum gaben die Jäger und Sammler vor 10 - 12 000 Jahren ihr unbeschwertes freies Leben auf, bauten Siedlungen und wurden sesshaft? Vielleicht war es gar nicht so ein unbeschwertes und freies Leben, vielleicht war es härter als wir heute vermuten.

Ein kleiner Rückblick

Bei der Bildung religiösen Bewusstseins in der Frühzeit menschlicher Geschichte haben wir bisher drei Etappen behandelt. Der "frühe Mensch", der "Neandertaler" und die "franko kantabrische Kunst des Cro Magnon". Die Vorstellungswelt des frühen Menschen bestand aus den fünf grundlegenden Symbolen "Himmel, Erde, Sonne, Mond und Sterne" diese wurden erweitert durch Fruchtbarkeits-, Berg-, Baum- und Wassersymbole.

Diese erste Etappe ist mit dem Übernatürlichen, der Transzendenz und der Schaffung noch unausgebildeter nur lebenserhaltender Kultur verbunden. Darunter verstehen wir auch den "Urzustand, wo unbeschränkter Geschlechtsverkehr innerhalb eines Stammes herrschte, so dass jede Frau jedem Mann und jeder Mann jeder Frau gleichmäßig gehörte". (MEW, Band 21 Der Ursprung der Familie...). Aus diesem regellosen Verkehr entwickelte sich die Blutverwandtschaftsfamilie. Hier kann dann auch in der Weiterentwicklung der Familienbeziehungen die Ursache von Bestattungen liegen.

Die zweite Etappe behandelt schon das Problem von Leben und Tod. Bestattungsrituale gestatten uns in die Geschichte des Homo sapiens einzutauchen. Der Neandertaler und die Menschen von Qafzeh vermitteln uns Gefühle der Achtung vor dem anderen. Grabbeigaben sind Symbole der Hoffnung und des Ankommens in einer anderen Welt.

Mit der franko-kantabrischen Kunst lernten wir die dritte Etappe religiösen Bewusstseins kennen. Klären wir als erstes, was wir unter dieser prähistorischen Kunst zu verstehen haben. Sagen wir es kurz, wir haben darunter die Jägerkultur des Jungpaläolithikums zu verstehen. Die Blütezeit bestand in den Pyrenäen, genauer im kantabrischen Gebirge Asturiens und den europäischen Küsten des Mittelmeergebietes. Die Menschen des Jungpaläolithikums waren vor allem Großwildjäger. Die berühmtesten und schönsten Höhlengemälde auf französischem Gebiet finden wir in Lascaux, Rouffignac, Le Gabillou und Les Combarelles.

Spanien glänzt mit seinen Künstlern in den Höhlen von Altamira, Monte Castillo, Ekain und Santimamine. Insgesamt sind bis heute 150 Höhlen erforscht und überall finden wir Zeichnungen von Beutetieren mit allen anatomischen Details.

Was lehrt uns diese Wandkunst in Spanien, Südfrankreich und Italien? Erstens deutet man, Jagdszenen als Jagdzauber und Jagdmagie. Die 55 Darstellungen von in Fellen gekleideten Musikern und Tänzern lassen rituelles Verhalten der Jäger zu. Zum zweiten geht es hier nicht mehr nur um eine symbolhafte Darstellung. Hier arbeitet der Künstler abstrakte Begriffe wie Erregung, Eile, Abwarten und Gelöstheit in seine Bilder ein. Hier zeigt man nicht nur naturalistische Bilder wie im Mittelpaläolithikum, jetzt geht man von der plastisch empfundenen Form zur flächenhaften Bewegungsgestaltung über. Wilde Kampfszenen zeigen die Dynamik der Bilder. Sie deute an, dass die Kunst den Weg vom Abbild zum Sinnbild vollzogen hat. Es zeigt sich zum dritten, dass mit der geistigen Entwicklung das künstlerische Schaffen an Inhalt gewinnt. Es zeigt aber auch, dass die emotionale Welt, die Reife der Gedanken, besonders in der Kunst niemals nur Selbstzweck ist. Kunst verlangt und beinhaltet den Austausch von Gefühlen, Gedanken, fördert die Gemeinschaft und zwingt zu Kommunikation. Kunst entwickelt und fördert unser gesamtes Denkverhalten und erweitert unsere Erkenntniswelt.

In den bisherigen Etappen der Kunst konnten wir den Weg von der Nachahmung der Natur bis zum Betrachten der Bewegung in der Wirklichkeit verfolgen. Das sagt uns, dass bloße Nachahmung im Verhältnis mit der Natur nicht bestehen kann. Dieses nicht bestehen können drückt sich darin aus, dass Wahrheit und Wesentlichkeit für jeden Betrachter erkennbar sein muss. Das Herstellen einer Gemeinsamkeit von Bild und Betrachter, das Erkennen der Wirklichkeit und die Einwirkung auf das Empfinden, sollte Spuren hinterlassen. Wenn diese Symbiose gegeben ist, hat der Künstler die Unsterblichkeit verdient. Seien wir mutig und behaupten, dass bevor die Sesshaftwerdung begann, die Jahrtausende der Höhlenkunst an der individuellen und kollektiven Veränderung unserer Vorfahren mitgewirkt haben. Bedenken wir, die Herstellung eines Faustkeils, einer Steinklinge oder einer Speerspitze aus Stein und ihre Befestigung an einer Wurfstange ist nicht nur Arbeit und Technik, es ist auch Kunst. Auch die Herstellung von Schmuck verlangte unter den damaligen Verhältnissen Kunstfertigkeit und Kunstverständnis. So betrachtet ist jedes Werkzeug ein der Arbeit dienender Kunstgegenstand. Dient das Werkzeug keinem Zweck und funktioniert es nicht, so ist ein abstrakter Kunstgegenstand, unnütz, unnötig und nicht zu gebrauchen.

Als der Höhlenmensch vor 10 000 Jahren in Syrien und Palästina seine Unterkünfte verlässt und sesshaft wird, beginnt die vierte Etappe religiösen Bewusstseins. Wir bezeichnen diese Kulturstufe als Natufien. Ihren Namen hat sie vom Quadi en - Natoufin Westjudäa. Unter einem Quadi (auch Wadi) versteht man einen Bach- bzw. eine Talform der Wüste.

Bei Starkregen können diese Wadis zu reißenden Strömen werden, die bald wieder eintrocknen. An den Talrändern können sich Oasen bilden. Diese Kulturstufe existierte bis vor ungefähr 8 300 Jahren v.u.Z. Man kann diese Stufe als Übergangsform vom Jäger zum Landwirt betrachten. In dieser Zeit entdeckte man "erste Darstellungen von Gottheiten" in Gestalt des weiblichen Geschlechts und des Stieres. Beide Symbole betrachtet Jacques Cauvin als wichtigste Merkmale der vierten Etappe in der mediteralen Welt, d.h. in den Ländern des Mittelmeerraumes. In diesem relativ kurzen Zeitraum von 2 - 4 000 Jahren geht es nicht mehr nur um die Wahrnehmung des Übernatürlichen, der Transzendenz, des Göttlichen, jetzt beginnt der Mensch die symbolische Umsetzung und Darstellung in Form von göttlichen Figuren.

Besuchen wir mit Jan Hodderer, dem Archäologen aus Cambridge, Catal Hüyük im Süden der Türkei. Hier bauten Menschen vor 10 000 Jahren eine Siedlung. Um diese zu finden mussten 20 m dicke und verfestigte Erdschichten abgetragen werden. Wir kommen aus dem Staunen nicht heraus. Die rechtwinklig angelegten Häuser sind mit seltsamen Wandbildern bemalt. Stierschädel ragen aus den Wänden. Panoramabilder der Siedlung und Gipsreliefs weiblicher Brüste sind in den Wänden eingearbeitet. Ihre Toten bestatteten die Bewohner in ihren Häusern. Die Skelette sind z. T. mit Hirschzähnen, Perlmutteranhängern, blauen und grünen Halsketten geschmückt. Von 139 Häusern fand man in 40 von ihnen Orte mit sakralem Charakter. In eine Wand hatte der Bewohner das Gipsrelief einer hochschwangeren Frau dargestellt. Arme und Beine waren ausgebreitet wie bei einer Geburt. Daneben ragten die Unterkieferknochen eines wilden Ebers aus der Wand. Auf den Knochen der Unterkiefer waren Frauenbrüste aus Ton modelliert. Auch hatte man Geierköpfe in Brustform dargestellt. Die Schnäbel bildeten die Brustwarzen.

Eigenartiger Weise steht nicht mehr die Frau als Symbol im Mittelpunkt. Als Symbol der Männlichkeit, verkörpert der Auerochse, der Ur die Kraft einer neuen Zeit. Eine Tonne Gewicht, zwei Meter Schulterhöhe und ein Meter lange Hörner zeigen wie selbstverständlich unbändige Kraft, Unbezwingbarkeit und Mut. Vielleicht vollzog sich hier in den Anfängen ein Übergangsfeld vom Matriarchat zum Patriarchat. Die Gemeinschaft der Jäger und Sammler war auf Gleichberechtigung aufgebaut, obwohl die erste Gottheit weiblicher Natur war. Gewalt und Kraft sind halt stärkere Argumente als Intelligenz und Güte, bei der Erhaltung einer größeren Gemeinschaft. Der Zusammenhang zwischen Geschlechtsverkehr und Kindergeburt war immer noch nicht bekannt.

Wieso ist man eigentlich in allen Religionen der Meinung, dass die Frau die Triebfeder der geschlechtlichen Vereinigung wäre? Es ist doch wohl eher der Mann, der seinen sexuellen Trieb befriedigen möchte und dabei die Frau als Gegenstand der Lust benutzt. Es herrschten ja auf dem Gebiet der sexuellen Lust chaotische Verhältnisse. Die Sesshaftwerdung bildete nicht nur einen der größten Augenblicke der Menschheit. "Der Umsturz des Mutterrechts war die weltgeschichtliche Niederlage des weiblichen Geschlechts.

Der Mann ergriff das Steuer auch im Hause, die Frau wurde entwürdigt, geknechtet, Sklavin seiner Lust und bloßes Werkzeug der Kinderzeugung" schreibt Friedrich Engels im "Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates".

Mit der Sesshaftwerdung veränderte sich mit der Einführung und der Macht der Gottheiten die psychische Haltung zwischen Mann und Frau. Es entstand nicht nur die erste Arbeitsteilung es entwickelten sich auch Eigentumsverhältnisse. Mit dem Erwerb von Besitz und Eigentum entstehen Vererbungsprobleme. Probleme und Widersprüche müssen aber gelöst werden. Die einfachste Lösung war, die Frau zur Sklavin zu degradieren. Sie wird zum Privateigentum ohne sexuelle Freiheiten. Diese werden nur dem Manne gewährt, Unrecht wird zu Recht, der Stärkere gewinnt und es entsteht die Form der Doppelmoral. Aus dem Kult der Göttin und des Stieres wird ein göttliches Paar. Auf der einen Seite die Anbetungswürdige, die Barmherzige, die Geduldige, die Demütige, die anspruchslose Dulderin und lebenspendende Muttergöttin. Auf der anderen Seite die Schutz bietende und Eigentum vermehrende Kraft des Erzeugers und Ernährers der Familie, der entstehenden Götter und der damit verbundenen Machtstrukturen.

Noch ein Wort zur Doppelmoral. Bereits die ältesten bekannten Gesetze gestehen dem Mann weitgehende bis vollständige sexuelle Freiheiten zu. Die Frau hat sich dagegen streng an einen einzigen Mann zu binden. Verletzt sie diese Regeln, ist sie nicht nur eine schlechte Frau, sondern sie kann vom Mann oder der Familie verstoßen oder getötet werden. Woher kommt dieses Frauenfeindliche Denken? Die finnische Historikerin Kaari Utrio hat zweifellos Recht, wenn sie in "Evas Töchter" schreibt, dass das Patriarchat seinen Ursprung in der Angst vor der Frau hat. Erstens waren es Männer welche die Gesetze verfassten. Alle diese Männer kannten die gleiche Sorge und stellten sich die gleiche beängstigende Frage: "Ist das Kind von mir?" Die Treue der Frau garantierte die angebliche und vieldeutige Aussage der "Unsterblichkeit des Mannes". Die Angst des Mannes bestand drittens in der Erkenntnis, dass die Frau über eine uneingeschränkte sexuelle Bereitschaft verfügt, während die männliche Potenz begrenzt ist und zudem noch beeinträchtigt werden kann. Das Gesetz, die Angst vor Betrug und die beschränkte Potenz verdrängten in den nächsten Jahrtausenden in Verbindung mit den Göttern und den Religionen die Frauen aus ihren ehemaligen Positionen.

Für den weiteren Verlauf der Menschheitsgeschichte war die Entwicklung verheerend. Kriege, Brutalität, Unrecht, Betrug, Lüge, Gewalt und Folter, Grausamkeiten, die bis zum Wahnsinn führten sind eine Folge der Männerherrschaft auf weltlicher und religiöser Basis. Männer sind nicht fähig Unrecht zu beseitigen, sie sind auch nicht gewillt den Wert der Gerechtigkeit gegenüber dem weiblichen Geschlecht anzuerkennen. Ganz zu schweigen davon, es weltweit umzusetzen.

Auch in der Bibel stellt Lot in Sodom die Gastfreundschaft über den Wert seiner Töchter „... die noch keinen Mann kennen, ... tut mit ihnen was euch gefällt". (1. Mose 19:8). Luther lobte Lot und verteidigte ihn, denn er hat ja dieses Anerbieten ohne Sünde getan. Was für die einen das "religiöse Anerbieten ohne Sünde" ist, bewerten andere als "Heuchlertum in Gottes Namen" und können nur, den Kopfschütteln. Johannes Calvin spricht wenigstens noch von einer Verfehlung, die Töchter dem Mob zur Vergewaltigung freizugeben und anzubieten. Man könnte sagen: "Andere Länder, andere Sitten, andere Zeiten, anderes Moralverhalten." Millionen Menschen lesen heute noch die Bibel und betrachten sie als ihren Moralkodex. Man könnte auch vermuten, dass die Herren Bibelschreiber voneinander abgeschrieben haben oder war es gang und gebe seine Töchter vergewaltigen zu lassen?

Schauen wir uns um in den Geschichtsbüchern des "Alten Testaments". Das "Buch der Richter" erzählt eine ähnliche Geschichte (Richter 19:24 - 29), nennen wir sie "Der Levit und seine Nebenfrau". Auch hier lehnt der Gastgeber die Herausgabe der männlichen Person ab. Er bot der Menge das Kebsweib seines Gastes und seine Tochter, die noch Jungfrau war dem Mob mit den Worten an: "...die will ich herausführen, und ihr möget sie bezwingen. und tun an ihnen, was in euren Augen gut ist. Aber an diesem Mann tut nicht diese Schandtät." In der Bibel steht die Geschichte unter dem Satz "Greultat der Einwohner von Gibeon im Stamme Benjamin". Wenn sie diese Geschichte lesen erfahren sie, dass der Gast, der Levit sein Kebsweib bzw. seine Nebenfrau selbst den Massen vor die Tür wirft obwohl er genau weiß, dass eine Massenvergewaltigung nicht nur die brutalste Demütigung einer Frau ist, sondern psychischer und physischer Schaden entsteht. "...und sie trieben ihren Mutwillen an ihr die ganze Nacht bis an den Morgen; und da die Morgenröte anbrach, ließen sie sie gehen." Dann schaffte er sie auf dem Esel nach Hause und zerstückelte sie mit dem Messer in zwölf Stücke. Natürlich ist damit die Geschichte noch nicht zu Ende, aber der Kern, die Rolle, der Wert, das Verhältnis zum Weib ist von der Achtung zur Missachtung herabgesunken. Für damalige Verhältnisse war die Tat des Leviten mehr oder weniger ein Normalfall. Die Begründung für den darauf folgenden Benjaminitischen Krieg bestand in dem Verbrechen, die Regeln der Gastfreundschaft gebrochen, sowie die Ehre und die Eigentumsrechte des Leviten verletzt zu haben. Das war sowohl Beleidigung aber auch Ruchlosigkeit. Die Qualen der Nebenfrau in dieser Nacht werden die Nachtruhe des Leviten nicht gestört haben. Die Männer hatten doch ihr Vergnügen und nur das zählte. Es gab doch nur "Ein Stück Dreck weniger" auf dieser Welt. Das schlimmste an diesen alten Geschichten ist aber die Tatsache, dass es Länder und Menschen gibt, welche die gleichen Greultaten heute noch ausführen. Im Namen eines nicht christlichen Gottes, im Namen einer nicht christlichen Illusion töten Väter ihre Töchter, weil sie sich nicht an das Gesetzbuch ihres Glaubens halten und einen anständigen, verständnisvollen, ordentlichen Partner anderen Glaubens lieben. Die Flucht der Tochter aus dem Zwang religiöser Tradition war ihr Todesurteil. Die Tragik besteht aber darin, dass es die einen, in deren Kultur sie leben nicht begreifen können, die anderen aber, die nicht mehr in ihrem Kulturkreis leben es für ganz normal und richtig gehandelt betrachten.

Was ist schon ein Mädchen oder eine Frau Wert, die ihrem Vater, dem Mann oder Gott den Gehorsam verweigert. Oh du arme Welt von "Gottes Gnaden", wer erbarmt sich schon der Seele dieses Mädchens. Gott kann sich ihrer nicht erbarmen, denn es ist ja in seinem Namen geschehen. Der Vater kann es auch nicht, er hat es ja bewusst getan. Es bleibt wieder einmal nur die Mutter, die ihr Kind beweint. So ist es in Friedens- und in Kriegszeiten. Die gläubigen Frauen lesen in ihrem heiligen Buch von den Frauen erniedrigenden Geschichten und werden immer zufriedener, selbstbewusster und freier in ihrer Entscheidung. So war ihnen Gott helfe. Wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute.

Der Glaube an das Wunderland in einer überirdischen Welt ist nicht nur Täuschung und Betrug sonder Bedürfnisbefriedigung von Menschen, die ganz bewusst ihre geheimen Ängste und Sehnsüchte in dieser Welt nicht anders ausleben können. Sie benötigen und verlangen nach Hilfe von Menschen, die Wissen, dass der uralte Satz; "Die Welt will betrogen werden" immer und ewig Gültigkeit besitzen wird. Je unwissender der Mensch ist, je schlechter es ihm geht, desto aufgeschlossener und leichtgläubiger ist er für die auf Tradition bedachten Seelenfänger zu haben. Auf der anderen Seite ist der Glaube an die Allmacht der Wissenschaft auch kein Allheilmittel für die kopfkranken und Hilfe benötigende Seele. Je glaubwürdiger aber auch kitschiger ich die religiöse und die weltliche Illusion von einer, besseren, gesünderen, wohlhabenderen, friedlicheren und glücklicheren Welt verkaufen kann, desto mehr naive Selbstbetrüger kann ich mit scheinwissenschaftlichen Theorien und plumpen Tricks bewusst und leicht betrügen. Narren sind wir in beiden Richtungen, wenn wir nicht in der Lage sind zu differenzieren und uns für nur eine Richtung entscheiden. Das Grundübel beider Richtungen ist der Fanatismus und nicht die Toleranz. Beide Weltanschauungen verkörpern positives und negatives Verhalten. Die eigenen Erfahrungen und Erkenntnisse sollten dabei helfen persönliche Entscheidungen zu treffen.

Geschichte ist niemals in der Lage, die Probleme der Gegenwart zu lösen. Geschichte sollte aber in jedem Fall Anregungen vermitteln und zum Nachdenken zwingen. Nur wer sich mit der Geschichte beschäftigt ist in der Lage, die betreffenden Fragen zu stellen. Nur wer Fragen stellt denkt. Fragesteller sind in der Philosophie jederzeit herzlich willkommen, Kritiker auch, denn auch sie denken über Probleme nach, auch sie stellen sich Fragen. Widersprüche und ihre Lösungen sind das Salz in der gesellschaftlichen Wirklichkeit, in der Wissenschaft und in der Philosophie.

Den Weg zur mehrdimensionalen Gotteserfahrung haben wir in diesem Band noch nicht erschlossen. Das war auch nicht der Zweck dieses Buches.

„Ohne alle Weltanschauung wäre der Mensch ohne jegliche Kultur
eine große zweifüßige Ameise.“
Houston Steward Chamberlain

Begriffe und Begriffserklärungen

Abendmahl: als Gedächtnismahl gefeierte Wiederholung des letzten Abendessens von Jesus und seinen zwölf Jüngern vor seiner Gefangennahme

Aborigines: Ureinwohner Australiens

Absolutismus: eine Regierungsform, bei der eine Person als Träger der Staatsmacht eine nicht zu kontrollierende Macht ausübt

ab surdus: unmöglich, es kann nicht sein

Ahnen: Vorfahren

Akkumulation: Anhäufung von Reichtum

aktuell: gegenwärtig sein, vorhanden sein, bedeutsam für die Gegenwart

Altar: heiliger Ort, Kanzel, Ritualstätte, Abendmahlstisch

Allgemeinwissen: das allgemeine Wissen, was man unbedingt wissen sollte

Ammoniten: Vertreter einer ausgestorbenen Gruppe von Kopffüßern aus dem Erdzeitalter von Jura und Kreide

Amphibien: Tiere, die im Wasser und an Land leben können

Analyse: Auflösung, Zergliederung, ein Ganzes in seine Bestandteile zerlegen

Anatom: Wissenschaftler der Leichen untersucht

Anfeindung: eine feindselige Haltung einnehmen, Beschimpfung

anglikanisch: Angehöriger der Kirche von England

Ankläger: er leitet ein Strafverfahren gegen eine Person

Anschauung: grundsätzliche Meinung, Standpunkt zu einer Sache

Anthropogenese: Wissenschaft von der Entstehung des Menschen

antihuman: das Gegenteil von Humanität, ein rücksichtsloser Mensch

Antike: Gesamtheit der Lebensäußerungen des griech.-röm. Altertums

Appell: auffordernde, aufrüttelnde Mahnung zur Vernunft, zur Verantwortung

applaudieren: Beifall klatschen

Aramäer: Angehörige eines westsemitischen Nomadenvolkes

archaisches

Weltbild: altertümliches Weltbild

Archäologie: Wissenschaft von den sichtbaren Überresten alter Kulturen, Altertumforschung

Ardeche: Fluss in Südfrankreich

Arroganz: anmaßend, dünkelhaft, überheblich, eingebildet, abwertend

Arthritis: Gelenkentzündung

Aspekt: Betrachtungsweise

Atheismus: Weltanschauung, welche die Existenz eines Gottes leugnet

Asteroiden: Stern

Astrologie: aus der Bewegung der Himmelskörper die irdischen Gegebenheiten ableiten, Sterndeuterei, Pseudowissenschaft, für naive Gemüter geeignet

Autodidakt: hat sich ein bestimmtes Wissen ausschließlich durch Selbstunterricht angeeignet

Autor: Name des Schriftstellers

Balsam: dickflüssiges Gemisch aus Harz und ätherischen Ölen

Bedürfnis: Wunsch, nach etwas verlangen, etwas nötig haben

Befürworter: etwas für gut und richtig halten

behavioristische

Theorie: amerikanische Richtung der Verhaltensforschung, die durch das Studium des Verhaltens von Lebewesen deren seelische Merkmale zu erfassen sucht

beherzigen: ermutigen, eine Warnung

Beichte: Bekenntnis der Sünden um ihre Vergebung zu erlangen

Beklemmung: Gefühl der Enge und der Angst

Bewusstsein: man muss zwischen materialistischer und idealistischer Auffassung unterscheiden: d. h. ist Bewusstsein eine natürliche Tätigkeit des materiellen Gehirns oder muss man es aus übernatürlichen Quellen ableiten; ist Denken an die Materie Gehirn gebunden oder ist es eine unabhängige geistige Ideenwelt bzw. Substanz einer unabhängigen Transzendenz

Bewusstseinformen: gesellschaftliche – materielle – idealistische – individuelle – politische – wissenschaftliche – philosophische – rechtliche – moralische – religiöse – künstlerische – bürgerliche – soziale

Bibelinterpretation: Erklärung der Bibel – Auslegung der Bibel – Erklärung und Deutung von Texten aus der Bibel

Bildungsgrad: Grad der geistigen Bildung, die jemand erreicht hat und besitzt

Borniertheit: Engstirnigkeit – Unbelehrbarkeit – beschränkt

chaotisch: vollkommenes Durcheinander

Charakteristik: treffende Schilderung der Merkmale einer Person oder einer Sache

Chimäre: Ungeheuer der griechischen Sage

Debatte: lebhafte Diskussion – Streitgespräch – Auseinandersetzung

Deckmantel: Vorwand um seine Absicht zu verschleiern – der Deckmantel der Demokratie unterdrückt Minderheiten

Definition: genaue Bestimmung eines Begriffs durch Erklärung seines Inhalts

Denunziation: Ankündigung – Anzeige – Anschuldigung – Verleumdung

Deutung: einer Sache einen bestimmten Sinn geben – Auslegung – Interpretation – Versuch, den tieferen Sinn, die Bedeutung von etwas zu erfassen

Dialektik: phil. Methode – innere Gesetzmäßigkeiten in realen Gegensätzen diskutieren um eine gemeinsame Basis zu finden – in der Synthese von Rede und Gegenrede zu einer höheren Erkenntnis kommen

dialektische

- Negation:** eine Negation ist eine Verneinung; eine dialektische Negation ist der Ausdruck von Kontinuität und Diskontinuität in Entwicklungsprozessen; dabei beinhaltet Kontinuität eine stets fortlaufende und gleichmäßige Entwicklung im Gegensatz zur Diskontinuität, die eine zeitliche oder räumliche Unterbrechung beinhaltet
- Dialog:** Zwiegespräch – Rede und Gegenrede
- Dimension:** Ausdehnung – Bereich des nicht unter den Sinnen wahrnehmbaren
- Diplomatie:** geschicktes – vorsichtiges – überlegenes – abwegendes Verhalten
- Dominikaner:** Angehöriger des Dominikanerordens – wurde als Bettelorden gegründet
- Dordogne:** Landschaft im Süden Frankreich
- Dynamik:** Bilder, die Bewegung darstellen – Bewegung zeigen
- Egoismus:** Streben nach Erlangung von Vorteilen für die eigene Person – Wünsche ohne Rücksicht auf die Ansprüche anderer
- Ekstase:** religiöse Verzückung – rauschhafter Zustand in dem der Mensch keine Kontrolle mehr über seinen Bewusstseinszustand hat
- Elementarwissen:** der unterste Bereich des Bildungswesens – Vorschulklassen
- Embryo:** beim Menschen von der vierten Schwangerschaftswoche bis zum Ende des vierten Schwangerschaftsmonats – Anfangsstadium der Leibesfrucht
- Emotion:** Gemütsbewegung – Gefühl – seelische Erregung
- Empirie:** Methode, die sich auf die Erfahrung stützt um wissenschaftliche Erkenntnisse zu gewinnen
- Engstirnigkeit:** Haltung – Einstellung – Voreingenommenheit – einseitig denkend – borniert
- Ethik:** phil. Disziplin – Sittenlehre – Moralphilosophie – hat das Verhalten der Menschen zum Gegenstand
- Etymologie:** Untersuchung des wahren Sinnes eines Wortes
- Evolutionssprung:** Übergang in der Entwicklungsgeschichte
- Evolutionstheorie:** Entwicklungstheorie
- Evolution:** Entwicklung großer Zusammenhänge der Geschichte, der Arten, Formen des Lebens, der Fauna und Flora
- Ewigkeit:** Glaubensfrage der Unvergänglichkeit – ewige Zeit – jenseits der Zeit liegend
- Exellent:** etwas besonders schönes – etwas gut erhaltenes
- Exkurs:** Streifzug zu wissenschaftlichen Bildungszwecken
- extrem:** das Äußerste – die äußerste Grenze – zwischen den Gegensätzen schwanken und eventuell vermitteln
- Extremisten:** extrem eingestellter Mensch, der vor nichts zurückschreckt
- Fanatismus:** sich leidenschaftlich und rücksichtslos mit blindem Eifer für etwas

einsetzen – Schaden anrichten - aufhetzen

faszinierend: anziehend – fesselnd – spannend – bezaubernd – ganz große Klasse

Fluchtpunkt: keinen Ausweg finden

Fossilien: urzeitlich – als Versteinerung erhalten geblieben – Abdruck – Überreste aus frühen Epochen der Erdgeschichte

Fratzen: Gesichter schneiden

Frevel: ein schweres Vergehen – Übeltat

frommer Schein: Täuschung – Fehlleistung des Erkenntnisvermögens – Fehler beim Wahrnehmen und Urteilen – Sinnestäuschung – Illusion des Irrealen

Frontispiz: mit einem Kupferstich verziertes Titelblatt; Titelverzierung

funktional: auf eine Funktion bezogen – eine Bedeutung – etwas gestalten

Gen-Analyse: Analyse eines Gens zur Ermittlung vorhandener Erbanlagen

Gen: Erbträger – Geschlecht – Abstammung – Gattung

Gedankenwelt: Ideenwelt – Vorstellungswelt – Weltanschauung – für eine Kultur wichtige Gedanken einbringen

Gefühlsleben: das Erleben und Äußern von Gefühlen – ein starkes Gefühl haben

Gehässigkeiten: schlechtes Verhalten – böartiger Hass – spricht schlecht über Personen

Gleichheitsprinzip: Grundrecht der Gleichheit und Gleichbehandlung vor dem Gesetz

Genie: Mensch mit überragender Begabung

Geowissenschaft: eine der Wissenschaften, die sich mit der Erforschung der Erde befasst

geschichtsträchtig: historisch bedeutsam

Getier: jagdbares Wild – nicht näher bestimmtes Tier

Gewissen: Bewusstsein und Verpflichtung einer bestimmten Instanz gegenüber

Glaubensdogmen: verbindliche Glaubensaussage – Anspruch der absoluten Gültigkeit

Gnadenbrot: Versorgung aus Mitleid und Dankbarkeit für früher geleistete Arbeit

Gönner: einflussreiche, vermögende Persönlichkeit, die jemanden fördert um voranzukommen

Götterfunken: himmlisches Feuerwerk

Graphik: zeichnerische Gestaltung von Flächen

Grinsen: höhnisches Lachen

Grizzly: Bär

Grübeln: Nachdenken – überlegen

Grundwissen: das Wissen als Grundlage für eine weitere Ausbildung

Hamiten: Völkergruppe in Afrika

Handikap: eine Behinderung oder ein Nachteil

heidnische Götter: nicht christliche Götter

Heilsbringer: Heilsgeschichte – Heilsbotschaft – Botschaft von der Erlösung der Welt durch Jesus Christus

Heuchelei: Falschheit – schlechte moralische Eigenschaft

- Hexenkessel:** ein Ort, der eine große Gefahr für das Leben darstellt, in dem ein unüberschaubares, lautes und lärmendes Durcheinander herrscht
- höher Gewalt:** höher Kräfte bestimmen
- Hominoidea:** gehört zur Familie der menschenähnlichen Affen
- Hominisation:** körperliche und geistige Entwicklung von äffischen Vorfahren bis zum heutigen Menschen – Menschwerdung
- Homologielehre:** idealistische stoische Lehre – Übereinstimmung des Handelns mit der Vernunft und damit der Natur
- Horoskop:** Instrument zur Ermittlung der Planetenkonstellation – Grundlage der Schicksalsdeutung – 55 % aller Europäer glauben an ihre Sternzeichen
- humane Phase:** zum Menschen gehörend
- Humanismus:** das Bildungsideal der griech.-röm. Antike im Denken und Handeln, im Bewusstsein der Würde des Menschen – sein Streben nach echter Menschlichkeit
- humanitäre**
- Segnung:** das Wohl des Menschen fördern – auf die Linderung menschlicher Not bedacht
- hypnotisieren:** Widerstandslos machen
- Hypothese:** unbewiesene Annahme – Unterstellung – Wünsche – zweifelhafte Aussage
- Idealismus:** Streben nach Verwirklichung von Idealen – durch Ideale bestimmte Weltanschauung – phil. Anschauung, die die Welt und das Sein als Idee, Geist, Vernunft, Bewusstsein bestimmt und die Materie als deren Erscheinungsform betrachtet und versteht – geistige Werte wie Würde, Freiheit und Wahrheit stehen im Vordergrund
- Identität:** Echtheit einer Person – völlige Übereinstimmung
- Illusion:** Täuschung – irrige Vorstellung von einer Sache - Wunschdenken
- imaginär:** nur in der Vorstellung vorhanden – nicht wirklich – nicht real
- Index:** Liste von Büchern, die nach päpstlicher Entscheidung von den Gläubigen nicht gelesen werden dürfen – Index hat mehrere Bedeutungen
- industrielle**
- Revolution:** wirtschaftliche Umwälzung von der Manufaktur zur Großindustrie
- infantil:** kindlich
- Infektion:** Ansteckung durch eingedrungene Krankheitserreger, die eine lokale oder allgemeine Störung des Organismus zur Folge haben
- Inquisition:** Einrichtung der katholischen Kirche mit grausamen Foltermethoden

Andersdenkende zu vernichten und den weltlichen Mächten die Drecksarbeit des Verbrennens zu überlassen – größter Schandfleck der kath. Kirche

instinktives

Verhalten: Verhaltensweise der Tiere – vom Gefühl leiten lassen – unwillkürlich – gefühlsmäßig

Integration: Einbeziehung – Wiederherstellung in ein größeres Ganzes – Einheit im Aufbau der Persönlichkeit und in ihrer Beziehung zur Umwelt

intellektuelle

Irrtümer: fälschlich ein für richtig gehaltener Gedanke – falsche Vorstellung – bedauerlicher, folgenschwerer Irrtum

Interpretation: Deutung einer Aussage

Intoleranz: Unduldsamkeit gegenüber politisch Andersdenkenden

Ionier: Bewohner einer griechischen Küstenlandschaft – Ionien, hier leben die ältesten Einwohner Griechenlands

irrig: einen Irrtum darstellen – auf einem Irrtum beruhend

Jenseits: auf der anderen Seite sein – in der religiösen Vorstellung der existierende transzendente Bereich

Junta: Staatsorgan – Verwaltungsbehörde – Vereinigung – Versammlung

Kanaan: historischer Begriff für die syrisch-palästinensische Küste; im AT das gesamte Land westlich des Jordan

Kannibalismus: die eigene Art verspeisen – Menschen essen Menschen

Kanonenfutter: der Opfertod, der sinnlose Tod der Soldaten im Krieg

Karrieregründe: erfolgreicher Aufstieg im Beruf – Intelligenz und Reichtum sind Grund genug

Katheter: Lehrstuhl – Bischofssitz

Kategorie: Gruppe, in die man eine Sache einordnet

Gruppe: Art, Gattung, Familie, Klasse = Biologie
Geld, Finanzen, Aktien = Ökonomie

kausal: beruht auf dem Verhältnis zwischen Ursache und Wirkung

Keilschrift: Schrift der Babylonier und Assyrer mit keilförmigen Zeichen

keimhaft: erste Anzeichen einer Besserung – etwas ist im Entstehen begriffen

Ketzer: wer nicht dem christlichen Dogmen der kath. Kirche vertraut und andere Ziele verfolgt, wird von der Inquisition verurteilt und von weltlichen Gerichten verbrannt

Ketzerei: Abweichung von einer gültigen Lehrmeinung

Klang: bestimmte Eigenheit der Töne einer Stimme

Klassik: Kultur und Kunst der griech.-röm. Antike

Klerikalismus: Bestrebungen, die den Einfluss der kath. Kirche auf das gesamte öffentliche Leben ausdehnen und stärken will

Klerus: katholische Geistlichkeit – Priesterschaft

koexistierende

Gegensätze: Zusammenarbeit, trotz unterschiedlicher Meinungen und Auffassungen

kompliziert: schwierig – schwer zu erkennen und zu durchschauen

Kumpanei: Mittäter – Gefährte – keine gute Kameradschaft – abwertend

Konsequenz: folgerichtig – logische Folgerung

konservative

Mächte: am Hergebrachten festhalten – politische Grundhaltung, die auf die Erhaltung der bestehenden Ordnung gerichtet ist

konsultieren: um einen Rat bitten – ein Gespräch führen

Konzentration: Zusammenführung von Menschen, Dingen, Macht, Geld

Kopffüßer: im Meer lebendes räuberisches Weichtier mit vom Rumpf abgesetzten Kopf, an dem Fangarme greifen

kopulieren: eng beieinander sein – Geschlechtsverkehr haben

Koran: das „Heilige Buch“ des Islam – nach muslimischen Glauben dem Propheten Mohammed von Gott wörtlich in arabischer Sprache offenbart

Korruption: Bestechung – moralisch schlecht gehandelt – ungerechtfertigte Vorteile erreichen

krasser

Widerspruch: im starken Gegensatz

Kredit: Geld bei einer Bank leihen – für das geliehene Geld muss man einen bestimmten Zinssatz für das Ausleihen zahlen

Kritik: die Kunst der Beurteilung – etwas beanstanden oder bemängeln

Kurie: Gesamtheit der päpstlichen Behörden – päpstlicher Hof

Kurzschlussreaktion: kurz entschlossen Handeln – ohne zu zögern etwas tun

Kurzzeitgedächtnis: Fähigkeit des Gehirns, eine Information kurze Zeit zu speichern

kuschender

Untertan: keinerlei persönliche Rechte besitzen – dem Herrscher unterworfen

Lebens-

gewohnheiten: die Art, wie man sein Leben gestaltet – feste Regel, die man zur Richtung seines Lebens macht

Legenden: erbaulich religiöse Erzählung über Leben und Tod von Heiligen oder ihr Martyrium – Erzählung über bekannte Persönlichkeiten – ausschmückende Darstellung – etwas wird behauptet, es entspricht aber nicht den Tatsachen

leichtgläubig: in unkritischer Weise all zu leicht bereit sein etwas zu glauben, was ein Anderer sagt – sehr vertraulich sein

Leitauffassung: eine Richtung vorgebende Auffassung bzw. Meinung

Liberalismus: im Individualismus wurzelnde Weltanschauung – fordert die freie

- Entfaltung des Individuums – ohne staatliche Beschränkung
- Logik:** Wissenschaft des Denkens – Denklehre – zur Vernunft gehörend
- Lordkanzler:** zweiter Mann nach dem König in England – Vertrauter des Königs
- Luxus:** kostspieliger, verschwenderischer, den normalen Rahmen übersteigende, nicht notwendiger, nur zum Vergnügen betriebener Aufwand
- Lyder:** Lydien ist eine historische Landschaft in Kleinasien – Bewohner diese Gebietes
- Magister:** gleichwertig mit dem Diplom einer Hochschule – akademischer Grad, der zur Lehre an einer Universität berechtigt
- magmatisches**
- Gestein:** Tiefengestein
- Manipulation:** sich einen Vorteil durch falsches, unsauberes Verhalten verschaffen
- Märchen:** im Volk überlieferte Erzählung, in der übernatürliche Kräfte und Gestalten in das Leben der Menschen eingreifen und meist am Ende die Guten belohnt und die Bösen bestraft werden – unglaubwürdige erfundene Geschichte
- Martyrium:** schweres Leiden um des Glaubens willen – Blutzugnis für die Wahrheit der christlichen Religion
- Materialismus:** phil. Lehre, die alles Wirkliche als Materie betrachtet und interpretiert oder von ihr ableitet – das Verhältnis des Bewusstseins zur objektiven Realität, die allgemeinen Gesetzmäßigkeiten der Natur, der Gesellschaft und des Denkens sowie die Stellung des Menschen in der Welt unter dem Blickwinkel dialektischer Durchdringung
- Materialitätsebene:** Weltanschauung auf materialistischer Grundlage – Lehre, die alles Wirkliche als Materie ansieht und interpretiert; der phil. Begriff Materie bzw. Materialismus hat nichts aber auch gar nicht mit Geld und materiellen Gütern (Besitz und Reichtum) zu tun
- Meder:** indoeuropäisches Viehzüchervolk, dass die nach ihm benannte Landschaft Medien, im westlichen Teil des Hochlandes von Iran eroberte
- Metamorphose:** Umgestaltung – Verwandlung
- Metaphysik:** philosophische Disziplin – hinter der sinnlich, natürlichen Welt liegend - der Dialektik entgegengesetzte Denkweise, welche die Erscheinung als unveränderlich betrachtet
- Meteorit:** kosmischer Körper, der in die Erdatmosphäre eindringt und unter teilweiser oder vollständiger Verdampfung die Leuchterscheinung eines Meteors erzeugt
- Methode:** Art und Weise eines Vorgehens, um zu einem Ziel zu kommen – es

gibt fragwürdige, sichere und schlechte Methoden, um zu einem Ergebnis zu kommen

Moloch: ein heidnischer Gott, dem Kinder durch den Feuertod geopfert wurden

moralische Instanz: einen moralischen Fehler verfolgen und bestrafen

Motivation: Einflüsse, die eine Entscheidung begründen oder zu einer Handlungsweise anregen

Mysterien: bestimmten Gottheiten geweihte Geheimkulte – eine Feier zu Ehren einer Gottheit in der Antike

mystiknahe

Spiritualität: einer Sache ein geheimnisvolles Merkmal geben – Glaube an Geister
- Beschwörung Verstorbener – die geistige Verbindung des Menschen mit Gott – geistiges Wesen – inneres Leben

Mythologie: sagenhafte Erzählung

Naivität: unkritische Gemüts- und Denkweise – Selbsttäuschung – Arglosigkeit
– Freude – Begeisterung - Bewunderung

Narren: sich wie ein Kasper benehmen – irreführen – nicht ganz ernst nehmen

negieren: ablehnen

Neolithikum: Jungsteinzeit

Neothomismus: ist gleichzusetzen mit Neothomismus – eine Richtung der Neuscholastik, die auf die Werke des Thomas von Aquino zurückgreift – durch Papst Leo XIII (1879) wurde die Philosophie des Thomas von Aquino als Grundlage richtigen Denkens und seine Weiterentwicklung empfohlen und in der kath. Kirche gefördert

Niedertracht: Bosheit - Gemeinheit

Noumen: das Gedachte

Nutznießler: wer den Vorteil von einer Sache hat

Oase: ein bewohnter Ort mit Wasser und üppiger Vegetation in der Wüste

Obhut: fürsorglicher Schutz – Aufsicht – sich jemandem anvertrauen

Offenbarung: in der Religion auf übernatürlichem Weg stattfindende Mitteilung einer göttlichen Wahrheit oder eines göttlichen Willens

Oral: der Mund – sprechen ist eine orale Kommunikation

Osteoporose: Abbau von Knochensubstanz – Erkrankung der Knochen

Ozon: eine besondere Form des Sauerstoffs – Gas mit charakteristischem Geruch – bildet sich in der Luft bei energiereicher Strahlung

Paläoanthropologie: Wissenschaft von den Anfängen des Lebens

Paläontologie: Wissenschaft von den Lebewesen vergangener Zeitalter

Paläozoikum: Erdaltertum – Kambrium und Perm umfassendes erdgeschichtliches Altertum

Panik: vollkommenes Durcheinander

Pantheismus: Lehre, nach der Gott in allen Dingen der Welt existiert bzw. Gott und

die Welt sind identisch

- Paranoia:** krank – Wahnvorstellungen, geistesgestört – verwirrt
- Parasit:** Schmarotzer – auf Kosten anderer Leben
- Parodontitis:** Entzündung des Zahnbetts
- Patriarchat:** Gesellschaftsordnung, bei der der Mann eine bevorzugte Stellung einnimmt
- Pension:** eine Form der Rente – eine Unterkunft
- Pestilenz:** veraltetes Wort für Pest
- Philologie:** Wissenschaft, die sich mit der Erforschung von Texten in einer bestimmten Sprache beschäftigt – Sprach- und Literaturwissenschaft
- Phänomen:** außergewöhnliche Erscheinung – z. B. der Blindflug der Fledermäuse
- phantastisch:** nicht der Wirklichkeit entsprechend
- Phantom:** unwirkliche Erscheinung – Trugbild
- Pöbel:** alter überholter Ausdruck für arme Menschen
- potentiell:** möglich, denkbare Realisierbarkeit – als Möglichkeit vorhanden
- Potenz:** männlich – Fähigkeit des Mannes, den Geschlechtsakt zu vollziehen
- Pragmatismus:** phil. Lehre, die das Handeln über die Vernunft stellt – die Wahrheit und Gültigkeit von Ideen und Theorien allein nach ihrem Erfolg beurteilt
- prähistorisch:** vorgeschichtlich – prähistorische Völker kannten den Kampf, aber nicht den Krieg
- Prähistoriker:** Wissenschaftler, der die Geschichte des Altertums erforscht
- Präkambrium:** vor dem Kambrium liegender erdgeschichtlicher Zeitraum
- präparieren:** einen toten Organismus oder Teile davon durch spezielle Behandlung auf Dauer haltbar machen
- Problemkreis:** mehrere Probleme, die miteinander verknüpft sind
- problemlos:** ohne Problem
- Profit:** Gewinn
- Prominenz:** eine hervorragende Persönlichkeit mit hohem Bekanntheitsgrad
- provozieren:** Herausfordern – stänkern – den andern reizen
- Prinzip:** Standpunkt, der das Denken und Handeln bestimmt
- Priorität:** den ersten Platz einnehmen – bestimmen
- Privilegien:** Sonderrechte
- Psychoanalyse:** therapeutische Methode zur Heilung psychischer Störungen
- Quastenflosser:** Knochenfisch einer fast ausgestorbenen Ordnung mit quastenförmigen Flossen
- Rachitis:** diese Krankheit ist durch Erweichung und Verformung der Knochen gekennzeichnet – Mangel an Vitamin D
- Region:** Bereich – Bezirk einer Landschaft
- Renaissance:** kulturelle Bewegung in Europa im Übergang vom Mittelalter zur

Neuzeit – Malerei vom 14. – 16. Jahrhundert

- Repressalien:** Maßnahme, die auf eine Person Druck ausübt – ungerechtes Handeln
- Requisiten:** Zubehör und Gegenstände, die bei einer Theatervorstellung oder Filmaufnahme benötigt werden
- Rituale:** immer gleichbleibendes, regelmäßiges Vorgehen nach einer festgelegten Ordnung
- Ruchlosigkeit:** sorglos und unbekümmert – ganz schlechtes Verhalten – gewissenlos und gemein
- Sadisten:** empfinden Lust, wenn sie andere quälen – Brutalität – Grausamkeit – schikanieren Mensch und Tier
- Sage:** mündlich überlieferter Bericht über eine im einzelnen nicht beweis-bare, nicht alltägliche, oft wunderbare Begebenheit
- Schöpfung:** von Gott erschaffene Welt
- Schummelopfer:** Opfer von Betrug
- Sedimentgestein:** Ablagerung von Sand – Sandstein
- Seele:** das, was Fühlen, Empfinden, Denken eines Menschen ausmacht – Psyche – bei den Germanen wohnten die Seelen der Ungeborenen und der Toten im Wasser
- seelischer Kummer:** Ärger – Sorge – Mitleid – Angst – trauriger Gemütszustand
- Selektion:** Auswahl natürlicher Auslese und Fortentwicklung durch Überleben der jeweils stärksten Individuen einer Art
- Semiten:** Angehörige einer sprachlich und anthropologisch verwandten Gruppe von Völkern in Vorderasien und Nordafrika
- Sintflut:** große katastrophale, die ganze Welt überschwemmende göttliche Strafe – nach biblischer Überlieferung entging nur die Familie von Noah der Sintflut
- Sippe:** Bezeichnung für eine Gruppe Individuen gleicher Abstammung
- sittliche Normen:** Aufrichtigkeit – Bescheidenheit – Fleiß – Gerechtigkeit usw.
- Skrupel:** auf moralischen Bedenken beruhende Hemmung
- Spagat:** die Beine bilden zum aufrechten Körper eine waagerechte Linie
- spekulative Weise:** spähen – beobachten um leichten Gewinn zu erzielen – ohne Arbeit reich werden
- Spiritualität:** religiöse Haltung, welche die geistige Verbindung des Menschen mit Gott in den Vordergrund stellt – Glaube an Geister – Beschwörung von Geistern – Kontaktaufnahme mit Verstorbenen
- Stammbaum:** bildliche Darstellung der natürlich Verwandtschaftsverhältnisse von Tieren, Menschen und Pflanzen
- Starrsin:** starrköpfiges Verhalten – eigensinnig – töricht – lächerlich auf seiner Meinung beharrend – kein nachgeben möglich
- streben:** energisch auf ein Ziel hin bewegen
- Struktur:** Zusammenfügen – Ordnung in ein Gefüge bringen – Struktur des

Nervengewebes

- subhumane Phase:** vor dem Menschen existierend – Übergangsphase – Vorfahren des Menschen
- Sure:** Kapitel des Korans – der Koran hat 114 Suren
- Tabu:** Verbot, bestimmte Handlungen auszuführen – besonders geheiligte Personen oder Gegenstände zu berühren – verbietet bestimmte Dinge zu tun
- Theologie:** Lehre von den Göttern – Lehre von einer als wahr vorausgesetzten christlichen Religion
- Theorie:** System wissenschaftlich begründeter Aussagen zur Erklärung von Tatsachen oder Erscheinungen und der ihnen zugrunde liegenden Gesetzmäßigkeiten
- These:** ein Satz, der als Ausgangspunkt für eine weitere Argumentation dient – kühne, überzeugende oder fragwürdige wissenschaftliche Behauptung
- Toleranz:** Duldsamkeit gegenüber anderen – etwas gelten lassen, was nicht der eigenen Vorstellung entspricht
- töricht:** unklug – unvernünftiges Verhalten – dummlich, einfältig – lächerlich und albern – ohne jeden Sinn
- Totentier:** Tier, das man als Zauber mächtigen Helfer verehrt und nicht getötet oder verletzt werden darf – Naturvölker glauben daran
- Traditionsdenken:** bewusst an der Tradition festhalten – sich mit der Tradition verbunden fühlen – Verhaltensweise, die von Generation zu Generation weitergegeben wird
- Tragik:** unentrinnbares Schicksal – eine schlimme Sache
- transzendente**
- Dimension:** übernatürliche Größe
- Transzendenz:** das Jenseits der Erfahrung – Grenzüberschreitung vom natürlichen zum unnatürlichen, übernatürlichen
- Tribut:** Geld- oder Sachleistung – Abgabe, die ein Verlierer dem Sieger zu leisten hat
- Trilobiten:** fossiler, das Meer bewohnender Gliederfüßer
- Trinität:** Dreiheit der Person in Gott (Vater, Sohn und Heiliger Geist)
- Trost:** jemandem gut zureden, ihm helfen
- Tugend:** sittlich wertvolle Eigenschaft des Menschen – Aufrichtigkeit – Bescheidenheit
- Überblickswissen:** Übersicht über ein Gebiet oder über ein Verhältnis
- überirdisch:** fällt in das Reich Gottes – man kann es glauben oder auch nicht
- übertünchen:** überstreichen
- Universum:** Weltall
- Unverständnis:** fehlendes Verständnis – für etwas kein Verständnis haben

Unwissenheit: etwas nicht kennen – nicht verstehen

Urheberrechte: das Recht, über die eigene schöpferische Leistung allein verfügen zu können – Musiker – Künstler – Schriftsteller

Urknall: These der Entstehung des Weltalls

Utopien: unrealistisch – nicht zu jedem Zeitpunkt zu verwirklichen – Phantasiebild – unerreichbares Ziel – Traumwelten – friedliche Welt mit lauter glücklichen Menschen

Varietäten: Vielfalt

vegetatives

Nervensystem: nicht dem Willen unterliegende Funktion, z. B. Nervensystem

verblendete

Wissenschaftler: gläubige Wissenschaftler sind ein Widerspruch in sich

Verdammung: Verurteilung – zu etwas zwingen

Vision: Traumgesicht – übernatürliche Erscheinung als religiöse Erfahrung

Welträtsel: Studien von Ernst Haeckel über monistische Philosophie

Widerspiegelung: Lehre, die davon ausgeht, dass die Erkenntnis eine Widerspiegelung der objektiven Realität ist

Wohlhabenheit: Vermögen besitzend – finanziell abgesichert sein – keine Geldsorgen Haben

Wunder: den Naturgesetzen und aller Erfahrung widersprechendes Einwirken einer göttlichen Macht oder übernatürlicher Kräfte

ZNS: zentrales Nervensystem – übergeordneter Teil des Nervensystems

Zölibat: Ehelosigkeit der kath. Priester

Zuversicht: festes Vertrauen auf eine positive Entwicklung – alles wird gut werden

Zweifel: Ungewissheit – sich nicht entscheiden können

Zweistromland: das Gebiet zwischen Euphrat und Tigris – Großlandschaft in Vorderasien Mesopotamien – Land zwischen den Strömen

Verzeichnis der Tabellen

Tabelle 1 Vier Typen der höheren Nerventätigkeit

Tabelle 2 Schummelopfer

Tabelle 3 Entwicklung der Anthrozoidea

Tabelle 4 Die Hominiden Arten und ihr Hirnvolumen in cm³

Tabelle 5 Die Steinzeit, das Pleistozän, das quartäre Eiszeitalter

Tabelle 6 Gliederung der Steinzeit der Paläozoologen

Tabelle 7 Chronologischer Abriss der Kulturstufen des Paläolithikums

Namensregister

- Abraham: Stammvater der Araber und Juden; Gestalt aus dem Alten Testament
- Abu Bakr: 573 – 634; erster Kalif, Nachfolger von dem 632 verstorbenen Mohammed, Titel seiner Nachfolger in der Herrschaft über die muslimische Gemeinschaft
- Alkmaion von Kroton: 570 – 500 v.u.Z., griech. Arzt und Philosoph
- Anaximander: 611 – 545 v.u.Z., griech. Naturphilosoph
- Anderson, Anna: 20. Jahrhundert, angebliche Tochter des letzten Zaren
- Aristoteles: 384 – 322 v.u.Z., griech. Philosoph
- Atta, Mohammed: 20. Jahrhundert, Terrorist
- Augier, Marie: 19. Jahrhundert, franz. Journalist
- Augustinus: 354 - 430, lateinischer Kirchenlehrer, Kirchenvater
- Bacon, Francis: 1561 – 1626, engl. Philosoph und Staatsmann
- Balzac, Honore de: 1799 – 1850, Schriftsteller
- Begouen, Graf: 20. Jahrhundert, seine drei Söhne entdeckten ein Höhlensystem
- Bekkerhof,
- Friedrich Wilhelm: 19. Jahrhundert, Steinbruchbesitzer im Neandertal
- Bier, August: 1861 – 1949, deutscher Chirurg
- Bismarck, Otto von: 1815 – 1898, Staatsmann
- Blake, Charles Carter: 19. Jahrhundert, engl. Anatom
- Bellenghi, Alberto: 19. Jahrhundert, Ratgeber der Indexkongregation
- Brooks, John
- Langdon: 20. Jahrhundert, amerikanischer Historiker
- Brunel, Eliette: 20. Jahrhundert, entdeckte mit Chauvet eine Höhle
- Bultmann, Rudolf 1884 – 1976, evangelischer Theologe; versuchte eine Neuformulierung der Bibelbotschaft
- Buten, Howard: 20. Jahrhundert, Schauspieler und Schriftsteller
- Byrne, Richard: 20. Jahrhundert, schottischer Verhaltensforscher
- Cajal, Santiago
- Ramon y: 1852 – 1934, spanischer Arzt
- Calvin, Johannes: 1509 – 1564, franz.-schweiz. Reformator
- Chamberlain,
- Housten Steward: 1855 – 1927, engl. Schriftsteller und Kulturphilosoph
- Campanella, Thomas: 1568 – 1639, italienischer Philosoph
- Campell, Bernhard: 20. Jahrhundert, Paläontologe
- Carailhac, Emile: 19. Jahrhundert, franz. Prähistoriker und Anthropologe
- Carus, Lucretius: 97 – 55 v.u.Z., Dichterphilosoph
- Cauvin, Jacques: 20. Jahrhundert
- Chardin, Teilhard de: 1881 – 1955, franz. Paläontologe, Geologe, Anthropologe, Philosoph und kath. Theologe

Chauvet, Jean Marie: 20. Jahrhundert, entdeckte eine Höhle
 Chesterton,
 Gilbert Keith: 1874 – 1936, engl. Schriftsteller
 Christus, Jesus: zentrale Gestalt des Christentums
 Clottes, Jean: 19. Jahrhundert, Spezialist für Felsmalerei
 Coopens, Xyres: 20. Jahrhundert, franz. Professor
 Cromwell, Oliver: 1599 – 1658, engl. Staatsmann
 Cuvier,
 George Baron de: 1769 – 1832, Pariser Anatom und Naturforscher
 Czarnetzki, Alfred: 20. Jahrhundert, Tübinger Anthropologe
 Darwin,
 Charles Robert: 1809 – 1892, brit. Naturforscher
 Darwin, Erasmus: 1731 – 1802, brit. Naturforscher und Arzt, Großvater von Charles
 Descartes, René: 1596 – 1650, franz. Philosoph, Mathematiker und
 Naturwissenschaftler
 Dewey, John: 1859 – 1952, amerk. Philosoph, Psychologe und Pädagoge
 Dilthey, Wilhelm: 1833 – 1911, Philosoph
 Dobzhansky,
 Theodosius: 1900 – 1975, amerik. Biologe
 Dumas, Alexandre: 1802 – 1870, franz. Schriftsteller
 Dunning, T. I.: 19. Jahrhundert, Theoretiker der engl. Gewerkschaftsbewegung
 Einstein, Albert: 1879 – 1955, Physiker
 Elisabeth I.: 1533 – 1603, Königin von England
 Empedokles: 483 – 430/420 v.u.Z., griech. Philosoph
 Enchechal: Fürst von Lagasch
 Engels, Friedrich: 1820 – 1895, Philosoph und Politiker
 Erasistratos: 300 – 250/240 v.u.Z., griech. Arzt
 Essex, Graf
 Robert Devereux von: 1567 – 1601, Günstling der Königin Elisabeth I.
 Feuerbach,
 Ludwig Andreas: 1804 – 1872, Philosoph
 Franklin, Benjamin: 1706 – 1790, amerik. Politiker, Naturwissenschaftler, Schriftsteller
 Freud, Sigmund: 1856 – 1939, Wiener Nervenarzt, Vater der Psychoanalyse
 Fuhlrott,
 Johann Carl: 1803 – 1877, Realschullehrer, Naturforscher
 Galen: 129 – 199, röm. Arzt griech. Herkunft
 Galilei, Galileo: 1564 – 1642, ital. Philosoph, Mathematiker und Physiker
 Gall, Franz Joseph: 1758 – 1828, Arzt
 Gardner, Howard: 20. Jahrhundert, Psychologe
 Glaubrecht,
 Matthias Dr.: 20. Jahrhundert, Zoologe am Museum für Naturkunde in Berlin

Goethe, Johann
Wolfgang von: 1749 – 1832, Dichter
Gorki, der Bittere: 1868 – 1936, Schriftsteller, bürgerl. Name A. M. Peschkow
Griffith, Richard Sir: 19. Jahrhundert, irländ. Geologe
Haeckel, Ernst: 1834 – 1919, Prof. für vergleichende Anatomie und Zoologie
Haller, Albrecht von: 1708 – 1777, schweiz. Arzt, Dichter und Naturforscher
Ham: Sohn von Noah
Hammurabi: 1728 – 1686 v.u.Z., König von Babylon
Harle, Edourad: 19. Jahrhundert, franz. Prähistoriker
Hartmann, Daniel: 20. Jahrhundert, Sandgrubenarbeiter bei Heiselberg
Hegel, Georg
Wilhelm Friedrich: 1770 – 1831, Philosoph
Heidegger, Martin: 1889 – 1976, Philosoph
Heine, Heinrich: 1797 – 1856, Dichter und Publizist
Heinrich VIII.: 1491 – 1547, engl. König
Helmholz, Hermann
Ludwig Ferdinand von: 1821 – 1897, Naturforscher
Henke, Winfried: 20. Jahrhundert, Wissenschaftler und Anthropologe
Henschel, Uta: 20. Jahrhundert, Journalistin
Heraklid: 550 – 480 v.u.Z., griech. Philosoph
Herodos I.: 73 – 4 v.u.Z., König
Herophilos: 335 v.u.Z., griech. Arzt
Hesse, Hermann: 1877 – 1957, Schriftsteller und reformierter Theologe
Hillaire, Christian: 20. Jahrhundert, entdeckte mit Brunel und Chauvet eine Höhle
Hippokrates: 460 – 370 v.u.Z., griech. Arzt
Hobbes, Thomas: 1588 – 1676, engl. Philosoph
Hodderer, Jan: 20. Jahrhundert, Archäologe aus Cambridge
Hollander, Dory: 20. Jahrhundert, US-Psychologin
Hooker,
William Jackson: 1785 – 1865, engl. Botaniker
Hou Xianguang: 20. Jahrhundert, chin. Wissenschaftler
Huxley, Henry: 1825 – 1895, brit. Zoologe
Isaak: Gestalt aus dem Alten Testament, Sohn von Abraham und Saira
James, William: 1842 – 1919, amerik. Philosoph und Psychologe
Jakob: Gestalt aus dem Alten Testament, Sohn von Isaak und Rebekka
Japhet: Gestalt aus dem Alten Testament, Sohn von Noah
Jaspers, Karl: 1883 – 1969, Philosoph und Psychater
Joseph: Vater von Jesus Christus, Mann der Maria, der Mutter von Jesus
Jefferson, Thomas: 1743 – 1826, 3. Präsident der USA, Hauptautor der amerikanischen
Gründungsurkunde
Kant, Immanuel: 1724 – 1804, Philosoph

Kelly, Alice: 20. Jahrhundert, vom Volk der Muthi – muthi in Australien
 Kidd, James: 20. Jahrhundert, amerik. Unternehmer
 Kingsley, Charles: 1819 – 1875, engl. Geistlicher und Schriftsteller
 Kopernikus, Nikolaus: 1473 – 1543, Astronom und Mathematiker
 Kraatz, Reinhart: 20. Jahrhundert, Student am Geologischen Institut der Universität
 Heidelberg
 Kritias: 403 v.u.Z. gestorben, Onkel von Platon, athen. Politiker und
 Schriftsteller
 Lamark,
 Jean Baptiste de: 1744 – 1829, franz. Biologe
 Lartet, Lous Edouard: 1801 – 1871, franz. Archäologe
 Lassalle, Ferdinand: 1825 – 1864, Publizist und Politiker
 Lasson, Adolf: 19. Jahrhundert, Prof. der Philosophie
 Lea: erste Frau von Jakob, Gestalt aus dem Alten Testament
 Leakey,
 Mary Douglas: 1913 geb., brit. Anthropologin und Archäologin
 Lehmann, Karl: 1936 geb., Kardinal
 Lenin: 1870 – 1924, russ. Staatsmann
 Leo XIII.: 1810 – 1903, Papst
 Lessing,
 Gotthold Ephraim: 1729 – 1781, Schriftsteller und Kritiker
 Linné, Karl von: 1707 – 1778, schwed. Gelehrter
 Lordkipanidse,
 David: 20. Jahrhundert, georgischer Paläonthropologe
 Luther, Martin: 1483 – 1546, Reformator
 Lyell, Charles: 1797 – 1875, engl. Geologe
 Maier, Wolfgang: 20. Jahrhundert, Universität Frankfurt
 Mansuy, Henri: 20. Jahrhundert, franz. Paläontologe
 Maria: Tochter von Don Sautuola, 1869 geb.
 Marx, Karl: 1818 – 1883, Philosoph
 Mayer, Joseph Carl: 19. Jahrhundert, Anatom
 Melanchthon,
 Philipp: 1497 – 1560, Humanist und Reformier
 Montaigne, Michel
 Eyquem de: 1533 – 1592, franz. Philosoph und Schriftsteller
 Morgenstern,
 Christian: 1871 – 1914, Schriftsteller
 Morris, Henry: 20. Jahrhundert, Museumsgründer in San Diego, USA
 Morus, Thomas
 (auch More): 1478 – 1535, engl. Staatsmann und Humanist
 Mose: zentrale Gestalt des Alten Testament

Neuenschwender,

Ulrich: 20. Jahrhundert, schweiz. Theologe

Newton, Isaak: 1634 – 1727, engl. Mathematiker, Physiker und Astronom

Nils, Olaf Jakobson: schwed. Arzt und Psychiater

Nimrud: Herrscher von Babylon und Uruk, nach ihm wurde die Stadt Nimrud am Tigris benannt

Nitzsche,

Friedrich Wilhelm: 1844 – 1900, Philosoph und Altphilologe

Nixon, Richard: 1913 – 1994, 37. Präsident der USA

Nkini, Abel T.: 20. Jahrhundert, Student aus Tansania, studiert in Heidelberg

Noah: nach der Bibel der Stammvater einer neuen Menschheit

Osama bin Laden: 20. Jahrhundert, Fanatiker und religiöser Terrorist

Owen, Richard: 1804 – 1892, brit. Anatom und Paläontologe

Paul III.: 1468 – 1549, Papst

Paulus: Anfang des 1. Jahrhunderts 60/62, christl. Missionar, Apostel, Verfasser der ältesten Schriften des Neuen Testaments

Pawlow,

Iwan Petrowitsch: 1849 – 1936, russ. Physiologe

Peyrony, Dennis: 20. Jahrhundert, franz. Lehrerin

Philon von

Alexandria: 20 v.u.Z. – 50 u.Z., jüdisch-hellenistischer Theologe und Philosoph

Piper,

Friedrich Wilhelm: 19. Jahrhundert, Steinbruchbesitzer im Neandertal

Pius XII.: 1876 – 1958, Papst

Platon: 427 – 348/348 v.u.Z., griech. Philosoph

Plassard: 20. Jahrhundert, Besitzer der Höhle Rouffignac

Pontius Pilatus: 26 – 36, röm. Statthalter von Judäa

Prel, Carl du: 19. Jahrhundert

Puech,

Pierre Francois : 20. Jahrhundert, franz. Wissenschaftler

Ravidat, Marcel: 20. Jahrhundert, entdeckte die Höhle von Lascaux

Rebekka: Gestalt aus dem Alten Testament, Frau von Isaak

Rösch: 19. Jahrhundert, Sandgrubenbesitzer

Sach, Gunter: 1932 geb., Mathematiker, Wirtschaftswissenschaftler, Unternehmer

Sara: Gestalt aus dem Alten Testament, Frau von Abraham

Sartre, Jean Paul: 1905 – 1980, franz. Philosoph und Schriftsteller

Sautuola,

Don Marcelino de: 19. Jahrhundert, span. Edelmann

Schwalbe, Gustav : 19. Jahrhundert, Anatom

Schaffhausen,

Hermann: 19. Jahrhundert, Mediziner, Anatom

Schleiermacher,
 Friedrich Daniel Ernst: 1768 – 1834, evangel. Theologe und Philosoph
 Schoetensack, Otto: 20. Jahrhundert, Paläontologe an der Universität Heidelberg
 Schulz, Michael: 20. Jahrhundert, Anatomieprofessor an der Universität Heidelberg
 Schweitzer, Albert: 1875 – 1965, evangel. Theologe, Arzt, Musiker
 Scopes, Thomas: 1900 – 1970, Lehrer in Dayton, USA
 Sedwick, Adam: 1785 – 1873, Präsident der engl. Geologischen Gesellschaft
 Sem: Sohn von Noah
 Seneca,
 Lucius Annaeus: der Jüngere, 4 v.u.Z. – 65 u.Z.
 Shakespeare,
 William: 1564 – 1616, engl. Dramatiker, Schauspieler und Dichter
 Shaw,
 Georg Bernard: 1856 – 1950, irischer Schriftsteller
 Sofsky, Wolfgang: 20. Jahrhundert, Prof. für Soziologie in Göttingen, Gewaltforscher
 Sokrates: 470 – 399 v.u.Z., griech. Philosoph
 Thales von Milet: 625 – 547 v.u.Z., griech. Naturphilosoph
 Thomas von Aquino: 1224 – 1274, Theologe und Philosoph des Mittelalters
 Thorne, Alan: 20. Jahrhundert, austral. Anthropologe
 Tschernyschow,
 Alexander Fürst: 1786 – 1857, russ. Armeegeneral
 Tyndale, William: 1490 – 1536, engl. Bibelübersetzer, Theologe und Schriftsteller
 Utrio, Kaari: 20. Jahrhundert, finnische Historikerin
 Vesalius, Andreas: 1514 – 1564, Prof. in Padua, flämischer Arzt und Biologe
 Villanova, Juan: 19. Jahrhundert, Geologe
 Vinci, Leonardo da: 1452 – 1519, ital. Maler, Bildhauer, Künstler
 Virchow, Rudolf: 1821 – 1902, Pathologe
 Vogt, Karl: 1817 – 1895, deutscher Zoologe, Philosoph, Geologe, Politiker
 Wagner, Rudolf: 19. Jahrhundert, deutscher Anatom
 Wallace,
 Alfred Russel: 1823 – 1913, engl. Biologe
 Wazuro, E. G.: 20. Jahrhundert, Wissenschaftler
 Wilberforce, Samuel: 19. Jahrhundert, Bischof von Oxford
 Windelband, Wilhelm: 1848 – 1915, Philosoph
 Wolpoff, Milford: 20. Jahrhundert, amerik. Wissenschaftler in Michigan
 Zuchard, Karl: 20. Jahrhundert, Schriftsteller

Literaturverzeichnis

- Ahrbeck, Rosemarie: Morus-Campanella-Bacon,
 Urania Verlag Leipzig, 1977
- Bibel:
- Burkhard, Stefan: Die Evolution der Sozialstrukturen
 Verlag der Wissenschaften Berlin, 1977
- Darwin, Charles: Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl
 Verlag Reclam jun. Leipzig, 1980
- Erlebach, Ihlefeld,
Zehner: Einführung in die Psychologie für Lehrer und Erzieher
 Volk und Wissen Berlin, 1968
- Erpenbeck, John: Psychologie und Erkenntnistheorie
 Akademie Verlag Berlin, 1980
- Feuerbach, Ludwig: Gesammelte Werke
 Hrsg. W. Schuffenhauer
 Berlin 1967, Band 6
- Flowers, Miller,
Robinson: Die Menschen der Bibel
 Verlag Das Beste, Stuttgart, 1996
- Focus, Zeitschrift: Ausgabe 37/2002
- Glaubrecht, Matthias: Der ewige Zweite
 Alfred Russel Wallace, Geo 12/2002
- Godmann, Peter: Weltliteratur auf dem Index
 Propyläen Verlag 2001
- Goethe, Wolfgang von: Poetische Werke in drei Bänden, Band 1
 Berlin und Weimar, 1970
- Gore, Rick: Leute wie wir National Geographic Juli 2000
 War das Eva? National Geographic August 2002
- Große Kulturen-
Glanzvolle Epochen-
Mächtiges Rom: Verlag das Beste, Stuttgart, 2001
- Grundgesetz der BRD: Bonn am 23. Mai 1949
 Bundesgesetzblatt Nr. 1, Seite 1 - 19
- Hegel, Georg W. F.: Vorlesung über die Geschichte der Philosophie
 Band II, Seite 5, Leipzig 1971
- Hegels theoretische
Jugendschriften: Hrsg. H. Nohl, Tübingen 1709, Seite 224/225
- Hegel, Georg W. F.: Enzyklopädie
 Erster Teil, Die Logik, Seite 382
 Berlin 1840

- Hermann, Joachim: Die Menschwerdung
Dietz Verlag Berlin, 1984
- Huf, Hans-Christian: Quo Vadis 2
Lübbe Verlag 1998
- Illustrierte Geschichte
der westlichen
Philosophie: Hrsg. Anthony Kenny
Campus Verlag Frankfurt/New York, 1998
- Jahn, Löther, Senglaub: Geschichte der Biologie
Fischer Verlag Jena, 1982
- Jelinek, Jan: Der große Bildatlas des Menschen in der Vorzeit
Artia 1980
- König, Franz. Der Glaube der Menschen
Herder Wien, 1994
- Koran: Das Heilige Buch des Islam
Orbis Verlag, 1993, Seite 40 und 153
- Kraus, Rudolf: Das Moses Rätsel
Ullstein, 2001
- Kuckenburg, Martin: und sprachen das erste Wort
Econ, Düsseldorf, 1998
- Lange, Erhard: Hrsg. Von Collegium philosophicum Jenense, Heft 3
Philosophie und Religion, Beiträge zur Religionskritik der dtsh.
Klassik
Verlag Hermann Böhlau, Nachf.
Weimar 1981
- Lange, W.-Eichbaum: Genie-Irrsinn-und Ruhm
- Lerner, Gerda: Die Entstehung des Patriarchats
Campus Verlag New York, 1995
- Lewes, G. H.: Goethes Leben und Werk
Krabbe Verlag Stuttgart, 1892
- Loeser, Franz: Wie groß ist der Mensch?
Verlag Neues Leben, Berlin 1973
- Löther, Rolf: Entwicklung heißt das Zauberwort
Urania, 2/84
- Lübke, Dieter: Platon
Urania Verlag Leipzig Jena Berlin, 1984
- Marx, Karl: Das Kapital
Band 1, Kritik der politischen Ökonomie
Volksausgabe, Dietz Verlag Berlin, Seite 653, Seite 817 – 824
- MEW, Band 1: Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie
Berlin, 1961

- MEW, Band VI: Lohnarbeit und Kapital, Seite 408
- MEW, Band XIII: Vorwort zur Kritik der politischen Ökonomie, Seite 9
- MEW, Band XIX: Grabrede von Engels, Seite 336
- MEW, Band XX: Dialektik der Natur, Seite 324 und Seite 470
- MEW, Band XXI: Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates
Seite 30 – 173
- Mordecai, Viktor: Der Islam – eine globale Bedrohung
Häussler Verlag, 1999
- Nakott, Jürgen: Späte Diagnose National Geographic, Juli 2000
Menschen wie wir National Geographic, Dezember 2002
- Nietzsche, Friedrich: Werke in VI Bänden, Band 3, Seite 348
hrsg. Schlechta, München, 1980
- Nossik, Boris M.: Albert Schweitzer – Ein Leben für die Menschlichkeit
S. Hirzel Verlag Leipzig, 1977
Teubner Verlagsgesellschaft
- Platon: Der Staat
Reclam jun. Leipzig, 1978, Seite 440
- Probst, Ernst: Deutschland in der Urzeit
Orbis Verlag, 1999
- Schmidt, H.: Der Kampf um die „Welträtsel“
Bonn, 1900, Seite 6
- Schmitt, Michael: Wie sich das Leben entwickelt
Mosaik Verlag München, 1994
- Scholl-Latour, Peter: Allahs Schatten über Atatürk
Siedler Verlag Berlin, 1999, Seite 76/77
- Schreiber, Hermann: Geschichte der Päpste
Bechtermünz Verlag, 1995
- Schuffenhauer, Heinz: Johann Gottlieb Fichte
Urania Verlag Leipzig Jena Berlin, 1985
- Seibt, Ferdinand: Utopica
Orbis Verlag, 2001, Sonderausgabe
- Seidel, Theodor: Kriegsverbrechen in Ostsachsen
Verlag Neues Berlin, 2002
- Sklenar, Karel: Ausflug in die Steinzeit
Artia Praha, 1985
- sowjet. Autorenkoll.: Mensch woher wohin?
Verlag Neues Berlin, 1959
- Steiner, Walter: Europa in der Urzeit
Mosaik Verlag, 1993
- Sträubli-Eisenbeiss, B.: Platon, Der Staat
Museion, 12. Jahrgang 3/2002

Thom, Martina: Immanuel Kant
Urania Verlag Leipzig Jena Berlin

Utrio, Kaari: EvasTöchter
Wohlthat´s Versand Berlin, 1984

Wassermann, Claudia: Die Macht der Emotionen
Primus Verlag, 2002

Wazuro, E. G.: Die Lehre Pawlows von der höheren Nerventätigkeit
4. Auflage, Verlag Volk und Wissen Berlin, 1975

Werth, Nicolas: Ein Staat gegen sein Volk
Piper, München Berlin, 2002

Zirnstern, Gottfried: Charles Darwin
Band 13, Teubner Verlagsgesellschaft, 1975

Zuchard, Karl: Stirb, du Narr
Mitteldeutscher Verlag Halle (Saale), 1964

Bildquellen

- Ahrbeck, Rosemarie: Frühe Utopisten
Urania Verlag, 1977
Bild: 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 29
- Bellinger, Gerhard: Lexikon der Mythologie
Bechtermünz Verlag, 1977
Bild: 30
- Godmann, Peter: Weltliteratur auf dem Index
Propyläen Verlag, 2001
Bild: 33, 34
- Jelinek, Jan: Der große Bildatlas des Menschen in der Vorzeit
Artia, 1980
Bild: 38, 39, 40, 41, 42, 48, 49
- Kenny, Anthony: Illustrierte Geschichte der westl. Philosophie
Campus Verlag, 1998
Bild: 11
- Lübke, Dieter: Platon
Urania Verlag Leipzig, 1984
Bild: 12, 27, 28
- National Geographic: Juli 2000
Deutschland August 2001 Bild: 44, 45
August 2002 Bild: 35, 36, 37
- Schmitt, Michael: Wie sich das Leben entwickelt
Mosaik Verlag München, 1994
Bild: 6, 7, 32
- Schmutzer und Schütz: Galileo Galilei
Teubner Verlag Leipzig, 1976
- Sklenar, Karel: Ausflug in die Steinzeit
Artia Verlag, 1985
Bild: 43, 46, 47, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58
- Steiner, Walter: Europa in der Urzeit
Mosaik Verlag München, 1993
Bild: 1, 2, 3, 4, 5, 8
- Thom, Martina: Immanuel Kant
Urania Verlag Leipzig
Bild: 26
- Versuchsskizzen: Bild: 9, 10
- Zirnstern, Gottfried: Charles Darwin
Teubner Verlag, 1975
Bild: 31

VOLLMACHT

Ich
Name, Vorname
Geburtsdatum
Geburtsort
Adresse
Telefon

erteile hiermit Vollmacht an
Name, Vorname
(bevollmächtigte Person)
Geburtsdatum
Geburtsort
Adresse
Telefon

Diese Vertrauensperson wird hiermit bevollmächtigt, mich in allen Angelegenheiten zu vertreten, die ich im Folgenden angekreuzt oder angegeben habe. Durch diese Vollmachtserteilung soll eine vom Gericht angeordnete Betreuung vermieden werden. Die Vollmacht bleibt daher in Kraft, wenn ich nach ihrer Errichtung geschäftsunfähig geworden sein sollte.

Die Vollmacht ist nur wirksam, solange die bevollmächtigte Person die Vollmachtsurkunde besitzt und bei Vornahme eines Rechtsgeschäfts die Urkunde im Original vorlegen kann.

Ort, Datum
Unterschrift des Vollmachtgebers/der Vollmachtgeberin

Fortsetzung Seite 2